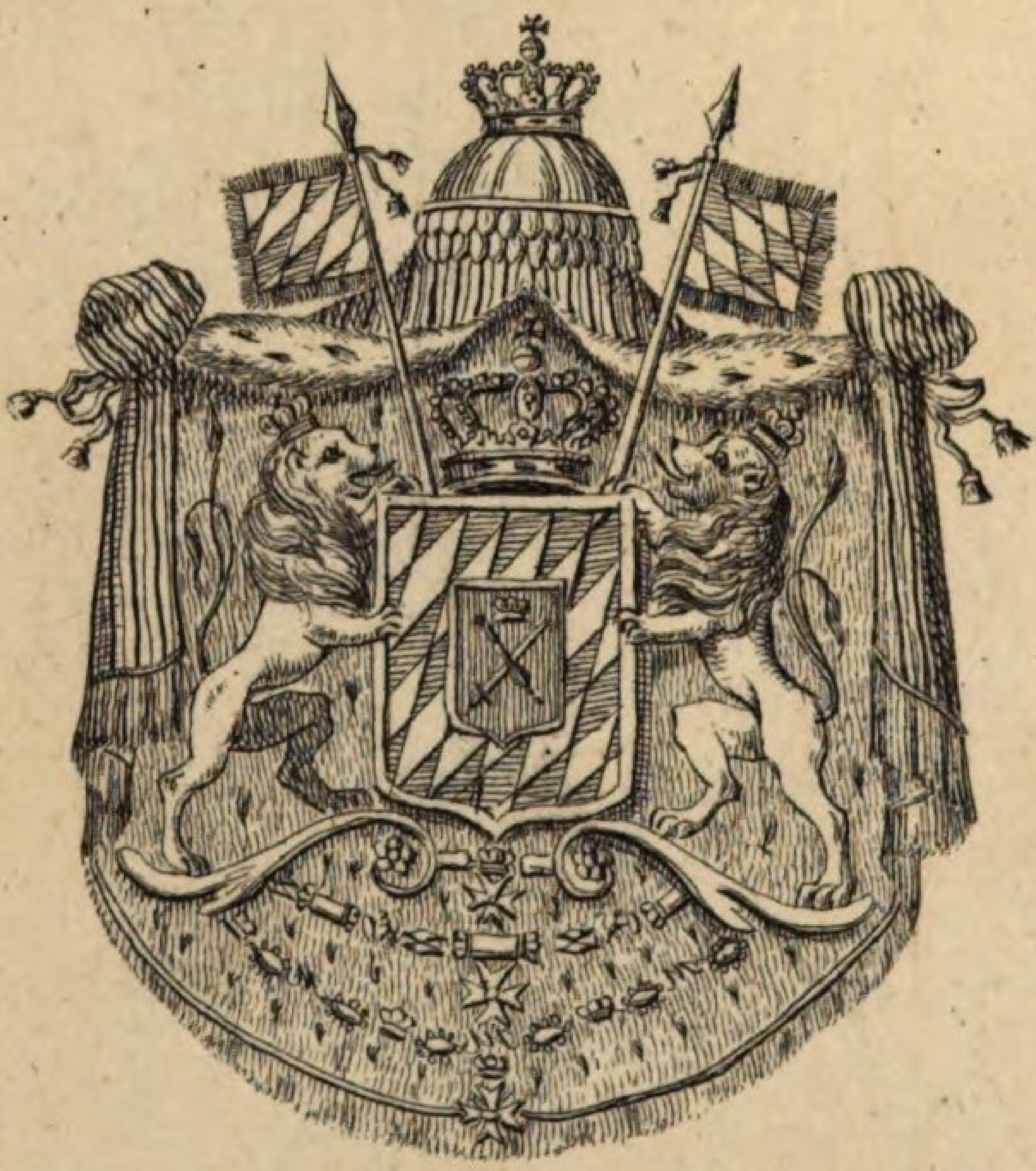
H. Un. 11 a



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Entwurf

der

Universalgeschichte

von

D. Friedrich Ast,

königl. baier. Rathe u. Professor an der Universität zu Landshut.

Bayerische Staatsbibliothek München

R

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Landshut,

gedruckt bei Joseph Thomann.

1810.

30 d

79 BSdw

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser Entwurf der Universalgeschichte wurde von mir im J. 1808 für meine Zuhörer herausgegeben, als ich es, nach dem Abgange des H. Hofrath Breyer von Landshut, übernahm, bis zur Wiederbesetzung seiner Stelle über die allgemeine Geschichte an hiesiger Universität zu lesen. Er erscheint jetzt in verbesserter Gestalt. Ich habe es versucht — was mir bei der allgemeinen Geschichte das wichtigste zu seyn scheint — alles in organischem Zusammenhange vorzutragen und von höheren, allgemeinen Ansichten auszugehen, ohne etwas der Geschichte fremdartiges in sie überzutragen; vielmehr glaube ich, daſs der Historiker, der nicht bei dem Einzelnen stehen bleibt, sondern dem Geiste des Ganzen nachforscht, das, was bloſs nach der Idee gebildet erscheinen könnte, für faktisch gegründet halten wird.*)

*) Ueber die wissenschaftliche Ansicht und Behandlung der allgemeinen Geschichte werde ich mich weitläuftiger erklären im 2ten Hefte des dritten Jahrgangs meiner Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst (München, 1810).

Vorrede.

Ich fühle am besten das Mangelhafte dieses Entwurfes, und kenne die Schwierigkeiten eines solchen, das Ganze der Menschengeschichte umfassenden Werkes; doch wer dürfte sich eines vollendeten Werkes rühmen? genug, wenn der denkende Historiker Andeutungen und Ansichten findet, denen er seinen Beifall nicht versagen kann; wenn der jüngere Freund der historischen Muse eine wissenschaftliche und auch im Einzelnen belehrende Uebersicht über das grofse Ganze der Menschengeschichte gewinnt. Die Geschichte mit neuen Forschungen im Einzelnen zu bereichern, kann nicht das Werk eines Entwurfs der allgemeinen Historie seyn, wohl aber, das Ganze nach neuen Ansichten darzustellen. Doch dieses, so wie mehreres andere, würde überflüssig seyn für den verständigen Leser zu erinnern.

Landshut, den 12ten Mai, 1810.

Ast.

Erster Theil.

Geschichte der alten Welt.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Einleitung.

1.

Die Erkenntniſs des Lebens der Dinge in der Idee iſt Philoſophie, die Erforſchung des wirklichen und endlichen Lebens Geſchichte, und die Darſtellung der vollendeten Eintracht des idealiſchen und wirklichen Lebens Kunſt. Die Philoſophie nehmlich ergründet die reine, ewige Weſenheit der Dinge: ihr Gegenſtand iſt die Idee; die Geſchichte erforſcht das endliche und zeitliche Leben der Dinge, in welchem ſich die Idee, das Urbild alles Lebens, realiſirt, durch beſondere Geſtaltungen ſich individualiſirend; und die Kunſt vereint das Endliche wieder mit dem Unendlichen, ſetzt Nachbild und Urbild ſich gleich, und läſst das Allgemeine in lebendiger Eintracht mit dem Beſonderen erſcheinen.

2.

Der Gegenſatz der Philoſophie und Geſchichte, den die Kunſt verſöhnt, iſt daher kein urſprünglicher, weſentlicher, in der Idee der Philoſophie und Geſchichte ſelbſt gegründeter, ſondern ein äuſſerer, durch die Zeit gebildet. Denn das Ideale und Wirkliche ſind ſich nicht dem Weſen und Geiſte nach entgegengeſetzt — das Wirkliche iſt vielmehr ſelbſt die Erfüllung und Darſtellung der Idee, ſondern nur der Form nach: die Idee iſt das in unendlicher Vollkommenheit, was das Wirkliche in endlichem Gleichniſſe darſtellt.

Der Philosoph ist darum bestrebt, seine Erkenntniss in lebendige Anschauung zu verwandeln, und der Historiker bemüht sich, seine Anschauung des zeitlichen Lebens der Dinge zur Erkenntniss zu erheben. So wird die Philosophie durch die Geschichte realisirt, und die Geschichte durch die Philosophie idealisirt oder zur Wissenschaft. Denn ohne historische (lebendige) Anschauung ist die Philosophie blosse Abstraktion und gehaltloser Formalismus, die Geschichte aber ohne Philosophie ein erkenntnissloses, blindes Auffassen des Endlichen in seiner atomistischen Zerstreuung und Zufälligkeit.

3.

Das Leben der Dinge ist sowohl in der Idee, als in der Wirklichkeit ein sich selbst bildendes, sich selbst bestimmendes und bedingendes, also ein unbedingtes und harmonisches. Denn das Leben lebt sich selbst: es geht aus seiner eigenen Wesenheit hervor, bildet sich nach seiner eigenen Idee, und löst sich in sich selbst wieder auf. Es hat folglich keine äussere, endliche und einseitige Richtung, keinen Zweck ausser sich, sondern, in sich selbst einfach, behauptet es diese Einfachheit und Sich - selbst - Gleichheit auch in allen noch so verschiedenen und sich entgegengesetzten Formen seines Wesens.

Legt demnach die Philosophie dem Leben der Dinge einen Zweck oder einen bestimmten, einseitigen Begriff unter, so verwandelt sie das Leben in der Idee in ein durch den Begriff bestimmtes, einseitiges und willkührlich aufgefasstes Wesen: sie erforscht nicht das Leben in seiner Wesenheit, sondern verbildet es, einem bestimmten Begriff es anpassend. Gleicherweise hebt die Geschichte, das Leben in seiner Wesenheit auf, wenn sie es nach einem vorgefassten Be-

griffe, nach einem besondern Zwecke betrachtet und darstellt; es ist dann nicht mehr das freie, in sich harmonische Leben der Dinge, das sie darstellt, sondern eine beschränkte und bedingte Ansicht vom Leben. Die Geschichte hat also, wie das Leben, keinen besonderen Zweck, weil sie unendliche Zwecke hat, die nicht ausser ihr, sondern in ihrem eigenen Wesen liegen.

4.

Das geschichtliche Leben der Dinge ist in sich selbst gedoppelt; an sich selbst ist es ein harmonisches Ganze, für sich selbst aber, oder individuell betrachtet, stellt es sich in unendlichen Besonderheiten (einzelnen Begebenheiten) dar, deren jede ein Individuum des universellen Lebens ist, nach dessen Idee und Wesenheit gebildet, aber diese auf besondere Weise offenbarend. Des Historikers Aufgabe ist daher, das zeitliche Leben nicht nur in seiner Allgemeinheit zu erforschen, sondern auch die einzelnen Glieder, auf deren Zusammenwirkung die Harmonie des Ganzen beruht, ein jedes für sich, in seiner Eigenheit und Bildung, zu ergründen.

Die Auffassung des harmonischen Ganzen ist als Anschauung eines unendlichen, in sich organisirten Lebens ihrer Natur nach poetisch und enthusiastisch, die Erforschung des Einzelnen aber nach seiner Wesenheit und Wahrheit kritisch und verständig. Die beiden Elemente der Geschichte sind folglich Enthusiasmus und Kritik, oder Phantasie und Verstand; beide bedingen sich wechselseitig, so wie das Ganze und das Besondere sich bedingen. Denn das Ganze kann nicht ohne das Besondere gedacht werden, da es erst durch die Harmonie der unendlichen Besonderheiten als Ganzheit sich darstellt; eben so kann das

Besondere nicht ohne das Ganze seyn, da es nur insofern besonderes ist, als es Theil und Glied ist einer Gesammtheit.

Das Wesen des Lebens ist seine Unendlichkeit und freie Harmonie, also seine Gesammtheit, die Besonderheit aber die Bedingung seiner Wirklichkeit und Darstellung; also ist auch das reine Wesen der Geschichte der Enthusiasmus und ihre Bedingung die Kritik; der Enthusiasmus ist folglich das positive Element der Geschichte, die Kritik das negative. Ohne Enthusiasmus ist die Geschichte ein kaltes Forschen und Prüfen, das, nur an den Einzelnheiten haftend, nie zur freien und lebendigen Anschauung des harmonischen Ganzen sich erhebt; ohne Kritik aber ist sie ein schwankendes, unwahres und unsicheres Auffassen des Allgemeinen, das keinen Grund und Gehalt in sich hat, weil es auf nichts Gewissem beruht.

Der Gipfel der historischen Kunst ist daher die Einheit des Enthusiasmus und der Kritik oder Skepsis: die lebendige und begeisterte Auffassung des Lebens in seiner universellen Harmonie, und die allseitig prüfende und verständige Erforschung des Lebens in seinen individuellen Erscheinungen.

5.

Das Leben in seiner Wesenheit oder (inneren) Nothwendigkeit dargestellt ist die Natur, das Leben, in seinem Streben oder in seiner Freiheit geoffenbart, ist der Geist: die Welt des Menschen. Die Geschichte, als Erforschung und Darstellung des zeitlichen Lebens, ist demnach den beiden Elementen des Lebens gemäfs entweder Geschichte des nothwendigen, d. h., natürlichen Lebens, oder des freien, d. i., geistigen und menschlichen: Natur- oder Menschengeschichte. Das Leben an sich ist aber die Einheit des Nothwen-

digen und Freien, der Natur und des Geistes, also ist auch die Geschichte an sich die Einheit der Natur- und der Menschengeschichte, d. h., sie ist (eigentliche) Weltgeschichte oder Geschichte des Universums in seinem frei-nothwendigen Leben.

6.

Die Menschheit oder das geistige und freie Leben ist ein Individuum des Alllebens, nach seiner Idee und Wesenheit gebildet und sich bildend, also eben so frei-nothwendig, in sich harmonisch und selbstständig, wie es das Leben an sich ist. Die Menschheit hat folglich auch keinen Zweck ausser sich, sondern sie lebt sich selbst und durch sich selbst, in jedem Momente ihres Lebens auf individuelle Weise vollendet und selbstständig. Ihr Zweck und Ideal liegt also nicht ausser ihr, sondern in ihr selbst: sie ist sich selbst Zweck, sie in der Harmonie ihres Lebens ist ihr eigenes Ideal.

Die Menschheit lebt daher nicht, um ein Ideal zu realisiren, etwa das der Rechtsverfassung, der Kunst, der Philosophie oder der Religion — denn sie realisirt es in jedem Momente ihres Lebens auf besondere und selbstständige Weise; sondern sie lebt nur, um zu leben: ihr Leben ist ein einfaches, in sich harmonisches, also nicht ausser sich strebend und auf ein ausser ihm liegendes Ideal gerichtet.

So unendlich nehmlich die Kräfte und geistigen Elemente des Menschen sind, so unendlich sind auch die Darstellungen seines Lebens; jede Lebensweise ist ein harmonisches Individuum des menschlichen Lebens selbst, als Individuum folglich in sich vollendet, aber durch seine Individualität auf die Universalität des menschlichen Lebens sich beziehend und in ihr sich bewegend. Das Ideal ist also die Idee des universel-

len menschlichen Lebens, und die Menschheit strebt nicht nach ihm, sondern realisirt es in jeder besonderen Darstellung ihres Wesens, in jedem Volke, Staate, Factum u. s. w. auf individuelle Weise. Jedes Zeitalter, jedes Volk realisirt demnach auf seine, ihm eigenthümliche und vollendete Weise das Ideal der Menschheit, ein selbstständiges Gleichniss ihres unendlichen Wesens darstellend.

Sonach erscheint das Leben der Menschheit periodisch oder cyklisch, indem es sich um sich selbst bewegt, sich stets flieht (ausser sich, im Besonderen lebend) und stets wiederfindet (in sich, in das Universelle zurücklaufend). Es ist in jeder besonderen Darstellung als Leben selbstständig und unbedingt, aber zugleich nach einem Höheren strebend, nach der Einheit seines eigenen Wesens, in welcher sich die zerstreuten Radien sammeln und nach der Trennung wiederfinden. In der Geschichte ist folglich ewiger Stillstand (Einheit) und ewige Bewegung (Vielheit) zugleich gesetzt; denn das Allgemeine ist die ruhende, ewig unveränderliche Idee der Menschheit, das Besondere aber das bewegliche, entstehende und vergehende Leben der Menschheit.

Sonach ist auch jede Darstellung der Menschheit als individuelle Offenbarung ihres Wesens für sich selbst gebildet und vollendet, also in sich selbst ruhend; aber das Individuelle bedeutet das Universelle, und steht in geistiger Wechselwirkung mit ihm; also löst sich die Ruhe des Individuellen durch die Beziehung auf das Universelle in Bewegung auf: der freie Geist durchbricht gleichsam die Schranken der individuellen, fixirten Bildung, um sich dem Allgemeinen wieder zu vermählen.

7.

Der Historiker muss daher die Idee der Menschheit oder das Universelle ihres Lebens stets vor Augen haben, zugleich aber auch das Individuelle in seiner eigenen Wesenheit und Selbstständigkeit auffassen, und die Vergangenheit ihrer Wirklichkeit nach, also jede Begebenheit und Erscheinung in ihrer Eigenheit wahrhaft darstellen. Die Bedingung der Geschichte ist folglich Wahrhaftigkeit: Darstellung des Lebens der Menschheit in seiner Wirklichkeit; und die erste Tugend des historischen Vortrags einfache, getreue Erzählung.

8.

Das zeitliche Leben der Dinge ist die harmonische Einheit des Universellen und Individuellen, die Geschichte folglich die Erforschung und Darstellung des gesammten (allgemeinen und besonderen) Lebens der Menschheit. Die Elemente des Lebens treten aber in der Geschichte für sich selbst wieder so hervor, dass das Universelle sich eine eigene Sphäre der Historie bildet: die Universalgeschichte, und eben so das Individuelle: die Specialgeschichte.

In der Universalgeschichte herrscht die stete Beziehung des Einzelnen und Besonderen auf das harmonische Ganze vor; in der Specialgeschichte die Darstellung des Individuellen, eines besonderen Volkes, einer einzelnen Begebenheit, in seiner eigenen, selbstständigen Sphäre, in seinem Ursprunge, seinem Fortgange und seinem endlichen Ziele, d. h., seiner Auflösung in das Allgemeine. In der Universalgeschichte erscheint alles durch das Ganze bestimmt, in der Specialgeschichte durch sich selbst; jene stellt Begebenheiten dar, diese Handlungen; der Charakter jener ist episch (Herodotos), der Geist der Specialgeschichte dramatisch (Thukydides).

9.

Durch den Charakter der Univerſalhiſtorie, das Vorwalten des Univerſellen, iſt zugleich ihre Methode beſtimmt. Ihr unmittelbarer Gegenſtand nehmlich iſt das Univerſelle, d. h., ſolche Begebenheiten der Menſchengeſchichte, welche auf die Bildung des geſammten Lebens der Menſchheit unmittelbaren Einfluſs gehabt haben, in denen ſich alſo nicht der Charakter eines einzelnen Volkes, Staates u. ſ. w., ſondern der Geiſt der Menſchheit ſelbſt offenbart. Das Ganze beſtimmt immer das Einzelne; darum charakteriſiren ſich die univerſalhiſtoriſchen Begebenheiten dadurch, daſs ſie auf das beſondere Leben der Menſchheit, d. h., auf einzelne Völker und Staaten, beſtimmend einwirkten, und durch ihre Herrſchaft dem geſchichtlichen Leben der Menſchheit einen beſtimmten Charakter und Geiſt ertheilten, eine neue Metamorphoſe der Menſcheit ſetzend.

Die univerſalhiſtoriſchen Facta ſind aber gleichſam die Blüthe der Geſchichte, deren Geiſt und Weſen man nur dann wahrhaft und vollſtändig begreift, wenn man die Wurzel, aus der ſie ſich gebildet, und den Stamm, auf dem ſie ſich erhoben, erkennt und zugleich die Früchte gewahrt, die ſie getragen. Alſo muſs bei jedem univerſalhiſtoriſchen Factum gezeigt werden, wodurch und wie es gebildet ward, und zugleich, welche Folgen es für die Bildung des Ganzen der Menſchengeſchichte gehabt hat. An die univerſalhiſtoriſchen Facta reihen ſich folglich ſowohl diejenigen Begebenheiten an, welche ſie bewirkten und vorbereiteten, als auch diejenigen, die durch ſie hervorgebracht worden ſind; und zwar ſchlieſſen ſich unmittelbar ſolche Begebenheiten an ein univerſalhiſtoriſches Factum an, welche in unmittelbarer Verbindung mit ihm ſtehen, mittelbar

aber, durch andere Verbindungsglieder, diejenigen, deren Beziehung auf das Factum entfernter ist. Jedes Factum, das die Universalgeschichte darstellt, muſs daher entweder rein universalhistorisch oder mittelbar universalhistorisch seyn.

Die Universalhistorie betrachtet also unter den unendlichen Begebenheiten der Menschengeschichte zuerst diejenigen Facta, die auf die Bildung des gesammten Menschenlebens entschiedenen Einfluſs hatten, d.h., die eigentlich universalhistorischen; zweitens unter den specielleren Begebenheiten diejenigen, welche die universalhistorischen Facta begründet, veranlaſst und folgenreich gemacht haben, also die mittelbar universalhistorischen. Diese stehen an der Gränze der Universal- und der Specialgeschichte, in jene überreichend, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit den eigentlich universalhistorischen Begebenheiten stehen, als ihre Ursache oder ihre Wirkung, in die Specialgeschichte aber herabsteigend, weil sie selbst specieller Natur sind: besondere Facta, die aber von universellen Folgen waren, oder selbst aus universellen Begebenheiten entsprangen.

Die specielleren, mittelbar historischen Facta bedürfen zwar wiederum einer tieferen Erforschung und Begründung; diese darf aber nicht in das Einzelne sich verlieren, wenn die Universalgeschichte nicht in Specialgeschichte übergehen soll, sondern sie muſs das Besondere, aus welchem sich das Wesen der mittelbar universalhistorischen Facta gebildet, in der allgemeinsten, gedrängtesten Uebersicht darstellen, alle besonderen Momente der individuellen Sphäre einer Begebenheit gleichsam in Eine Charakteristik zusammenfassend. Diese besonderen, aber dem Geiste nach wieder allgemeinen Darstellungen eines individuellen Factums

müſſen dann als die ergänzenden, erklärenden und erweiternden Epiſoden in das epiſche Ganze der Univerſalgeſchichte verſchlungen ſeyn, ſo daſs ſie als die in die verſchiedenſten Richtungen ausgefloſſenen Radien Eines Centrums erſcheinen.

10.

Die Univerſalhiſtorie ſoll die geſammte Geſchichte der Menſchheit nach den weſentlichſten Momenten ihrer Bildung darſtellen. Das Leben und die Bildung der Menſchheit iſt äuſſerlich oder innerlich, phyſiſch oder geiſtig; und jede dieſer Sphären iſt wiederum entweder allgemein oder individuell. Die äuſſere Sphäre des menſchlichen Lebens iſt, in ihrer Allgemeinheit betrachtet, das politiſche Leben, in ihrer Beſonderheit gedacht, das Privatleben, d. h., das bürgerliche und häusliche; die innere oder geiſtige Sphäre iſt in ihrer Allgemeinheit die religiöſe Bildung der Menſchheit, in ihrer Beſonderheit die künſtleriſche und wiſſenſchaftliche Bildung.

Die Univerſalgeſchichte muſs folglich dieſe vier Momente der Bildung in der Geſchichte der Menſchheit erwägen: 1) die politiſche Bildung; 2) das Privatleben; 3) die Religion; 4) die Künſte und Wiſſenſchaften. Keines dieſer Momente darf fehlen, wenn die Univerſalgeſchichte ein vollſtändiges und in ſich zuſammenhängendes Gemählde von dem zeitlichen Leben der Menſchheit entwerfen will; denn das eine Moment ſetzt das andere voraus, das eine bezieht ſich auf das andere, erklärt, ergänzt und erweitert es.

Das politiſche Leben in ſeiner öffentlichen und äuſſeren Allgemeinheit iſt der unmittelbarſte Ausdruck des Geiſtes einer Nation; darum iſt auch das politiſche Leben der Menſchheit das erſte und vornehmſte Moment der Bildung, das der Univerſalhiſtoriker beach-

ten muſs; denn durch dieſes beſtimmen ſich die übrigen Momente des äuſſern und innern Lebens der Menſchheit.

11.

Jede Wiſſenſchaft ſteht, vermöge des innigen Zuſammenhangs aller Wiſſenſchaften unter einander, mit anderen in ſolcher Verbindung, daſs ſie durch dieſe begründet, ergänzt oder erläutert wird. Die Geſchichte bedarf zu ihrer höheren Begründung der Philoſophie; denn ohne die philoſophiſche Idee deſſen, was die Menſchheit an ſich iſt, was ſie ſeyn kann und ſoll, erkennen wir nicht das Weſen der Menſchheit, wie es ſich in der Wirklichkeit oder in der zeitlichen Entfaltung darſtellt. Demnach wird die Geſchichte als Wiſſenſchaft begründet durch die Philoſophie, das Centrum aller Wiſſenſchaft.

12.

Die Geſchichte ſtellt ferner das zeitliche Leben der Menſchheit dar in ſeiner nach Momenten fortlaufenden Bildung; jeder Moment der Bildung iſt ein beſonderes Glied der unendlichen Reihe von Entwicklungsſtufen der Menſchheit, alſo ein Abſchnitt, ein Zeitpunkt in der ununterbrochen fortlaufenden Bildungsgeſchichte; und zwar treten wichtigere und univerſellere Momente hervor, die auf die folgende Reihe beſtimmend wirkten, d. h., Epochen, und minder wichtige, welche durch andere Glieder der Zeitreihe beſtimmt werden, Perioden, die in der Epoche ihre eigenen Kreiſe beſchreiben. Jedes reine univerſalhiſtoriſche Factum ſetzt daher eine beſondere Epoche in der Geſchichte der Menſchheit, die eine eigene Bildungsſtufe bezeichnet, und faſst wieder andere Facta unter ſich, ſetzt folglich Perioden, die in den Cyklus Einer Epoche fallen.

Mit der Geschichte, die ganz in der Zeit lebt, ist also eine besondere Wissenschaft, die Chronologie gesetzt, welche uns die Zeiten berechnen und abtheilen, die Zeitbestimmungen kennen und vergleichen lehrt. Die Chronologie ist also gleichsam das Maas der Geschichte, das, wodurch das zeitliche Leben der Menschheit geregelt und geordnet wird, die unmittelbar mit einander verbunden Bildungsmomente der Menschheit an einander gereiht, die in ferner Beziehung stehenden aber und die sich entgegengesetzten von einander unterschieden werden.

13.

Das Zeitliche hat zum Gegensatze das Räumliche; denn was in der Zeit als aufeinander folgend gesetzt ist, erscheint im Raume als zugleich seyend: die Zeit ist der Ausdruck des Strebens und Werdens (des lebendigen Sich-Bildens), der Raum die Anschauungsform des Seyns (des Gebildeten). Die Menschheit lebt daher in der Geschichte zeitlich, weil sie hier in ihrer fortschreitenden und allmählig sich entfaltenden Bildung betrachtet wird, dagegen alles schon Gebildete, das sein Streben erfüllt hat und aus der Bewegung zur Ruhe gelangt ist, als seyend und räumlich sich darstellt. Der Mensch ist aber nicht bloss ein geistiges, strebendes und freies, sondern auch ein sinnliches und durch das körperliche, natürliche Seyn bestimmtes Wesen. Als sinnliches und natürliches Wesen ist der Mensch Glied einer höheren, universelleren Welt, eben so wie er als geistiges Wesen einer höheren Welt, dem Reiche der Religion, Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft, angehört; die höhere Welt, deren Glied der Mensch als physisches Wesen ist, umgiebt ihn als Universum und Natur.

Darum können wir nur dann vollſtändig erkennen, wie und wodurch die Menſchheit hier ſich ſo bildete, dort aber anders gebildet erſcheint, wenn wir zugleich ihr äuſſeres und räumliches Verhältniſs, d. h., das Clima und die Natur der Gegend betrachten, in welcher ſie ſich bildete. Das Clima wird beſtimmt einmal durch die Weltgegend, und dann durch die natürliche Beſchaffenheit des Landes. Dieſes lehrt uns die Geographie kennen, welche demnach die zweite Hülfswiſſenſchaft der Geſchichte iſt.

Nächſt der climatiſchen und phyſiſchen Beſchaffenheit eines Landes muſs auch ſein politiſcher und äuſſerer Zuſtand in Betrachtung kommen, alſo ſeine Verfaſſung, ſeine inneren und äuſſeren Kräfte, kurz, ſein äuſſeres, beſtehendes Daſeyn; darüber belehrt uns die Statiſtik.

14.

Endlich ſchöpft die Geſchichte ihre Data aus Quellen. Dieſe ſind mündlich fortgepflanzte Gedichte und Sagen; ſtumme Denkmähler, als Steine, Altäre, Säulen u. ſ. w.; Steinſchriften und Aufſchriften, ſei es mit Bilder- oder Buchſtabenſchrift; endlich Urkunden, Staatsſchriften und Annalen, Inſchriften und Münzen. Die Geſchichte hat alſo auſſer der Chronologie, Geographie und Statiſtik die Diplomatik, die ſich mit den Urkunden beſchäftigt, und die Numismatik, deren Gegenſtand die Münzen ſind, zu Hülfswiſſenſchaften.

Litteratur.

Herodotos, cur. P. Wesseling. Amſtel. 1763. f. Ueberſ. u. erläutert von Larcher, Paris. 1803. 9. B. 4. u. 8.

Diodoros von Sicilien, rec. P. Wesseling. Amſtel. 1745. 2 B. f.

An univerſal Hiſtory from the earliest Account of Time to the preſent. London, 1759-63. 38 B. 8. — Allgemeine Welthistorie, Halle, 1744 ff. 4.

A general History of the World from the creation to the preſent Fime, by W. Guthrie, Eſq. J. Gray a. o. London, 1764-67. 12 B. 8. — Allgemeine Weltgeſchichte, Leipzig, 1765 - 1806. 17 Th. 8.

Gatterer's Weltgeſchichte in ihrem ganzen Umfange, Göttingen, 1785. 2 Th. 8.

Beck's Anleitung zur Kenntniſs der allgemeinen Welt- und Völkergeſchichte, Leipzig, 1787-1807. 4 B. 8.

Eichhorn's Weltgeſchichte, Götting. 1804. 2 Th. 8.

J. G. Meuſel's Bibliotheca historica, Lipſ. 1782-1804. 11 Th. 21 B. 8.

Chronologie: Petavius. Simſon. Newton. Frank. Silberſchlag. Gatterer.

Geographie: Cellarius. D'Anville. Mannert.

Statistik: Gatterer. Remer. Meuſel.

Diplomatik: Maffei iſtoria diplom. *Baring. Oberkamp.*

Numismatik: Spanheim. Raſche. Eckhel.

Allgemeine Geschichte der Menschheit.

I. Epochen der Geschichte.

1.

Die Menſchheit offenbart ihr inneres Weſen oder die Idee ihres Seyns durch Verwirklichung ihrer ſelbſt; ſie verwirklicht ſich aber dadurch, daſs ſie die unendliche Idee ihres Weſens realiſirt und gleichſam auſſer ſich darſtellt. Das äuſſere Leben der Menſchheit iſt folglich wirkliche Darſtellung ihres inneren Weſens, ihrer Idee. Die Idee oder der Geiſt der Menſchheit bezieht jede äuſſere Darſtellung auf ſich ſelbſt, im Aeuſſeren das Abbild ſeines Inneren, die Verwirklichung ſeines Weſens erkennend. Die Bewegung des Weltgeiſtes hat daher eine doppelte Richtung, nach auſſen und nach innen; jene iſt centrifugal, dieſe centripetal. Beide Bewegungen aber bedingen und erzeugen ſich wechſelſeitig, zum Beweiſe, daſs ſie Eines Urſprungs und Geiſtes ſind, und daſs ſie Ein Ziel haben.

Die Einheit, der Geiſt der Menſchheit, geht demnach in die Vielheit von Menſchenbildungen über,

um ſich durch ſie in allen Elementen ſeines Weſens zu realiſiren; aus der Vielheit oder Aeuſſerlichkeit aber ſtrebt er in ſich ſelbſt wieder zurück, um das Aeuſſere, Dargeſtellte auf ſich ſelbſt, als das Urbild aller Darſtellung, zu beziehen, das Verhältniſs des Aeuſſeren zum Inneren zu erkennen, und ſich ſelbſt als die Harmonie des Lebens zu ſchauen. Die Centrifugalkraft alſo, durch welche der Geiſt der Menſchheit, das Centrum des menſchlichen Lebens, aus ſich ſelbſt ſcheinbar heraustritt, die Fülle ſeines Weſens aufſchlieſſend, iſt der Offenbarungstrieb (die ſynthetiſche Bewegung des Lebens); die Centripetalkraft dagegen, vermöge welcher der Geiſt aus dem äuſſeren Leben in ſich ſelbſt zurückſtrebt, um ſich nach der Verkörperung ſeines Weſens wieder zu verklären, iſt der Erkenntniſstrieb (die analytiſche Lebensbewegung).

Das Leben der Menſchheit bewegt ſich daher auf ewige Weiſe zwiſchen ſeiner Sich-ſelbſt-Offenbarung und ſeiner Sich-ſelbſt-Erkenntniſs. Mit jedem Momente des Lebens der Menſchheit aber iſt eine neue und eigne Bildung der Menſchheit geſetzt, die als Glied des Ganzen in das harmoniſche Leben der Menſchheit verſchlungen, als individuelle Offenbarung der Menſchheit aber zugleich für ſich geſetzt iſt. Wir betrachten ſolche neue und beſondere Darſtellungen des Lebens der Menſchheit als Glieder des Ganzen und zugleich als individuelle, für ſich beſtehende und ſelbſtſtändige Erſcheinungen dadurch, daſs wir ſie in den Zuſammenhang des Ganzen ſetzen, zugleich aber aus dieſem Zuſammenhange wieder hervorheben, beſonders bei ihnen verweilend und ihrem eigenen Weſen nach ſie betrachtend.

2.

Alles ſich Bewegende und lebendig Bildende ſchauen wir als ein zeitlich ſich entwickelndes an; denn die Form des ſich Bewegenden und durch die ſucceſſive Entwicklung ſeiner Momente ſich Bildenden iſt die Zeit. Alſo iſt das Leben der Menſchheit in ſeiner von Moment zu Moment fortſchreitenden Bildung zeitlich; jedes Moment iſt ein Glied der ununterbrochenen Zeitentwickelung, jedes wichtigere Moment aber, das als die Blüthe und Frucht der vorangegangenen Momente betrachtet werden muſs, und welches zugleich der Saame neuer Bildungen ward, iſt in der Zeitreihe des Lebens der Menſchheit ein für ſich geſetztes, neues Glied, alſo ein Abſchnitt der Zeitreihe, d. i., eine Epoche.

Dieſes höhere Glied iſt in ſich ſelbſt wieder nach dem Geiſte des Ganzen gebildet, und hat in dem Kreiſe ſeines eigenen Lebens die Momente ſeines Weſens ſucceſſiv entfaltet. Die weſentlichen Momente ſeiner Bildung ſind alſo zu betrachten als die beſonderen Glieder und Abſchnitte in der Sphäre des höheren Gliedes, d. h., ſie ſind die Perioden jener Epoche. Dieſe Perioden verhalten ſich demnach zu ihrer Epoche eben ſo, wie die Epochen der Menſchengeſchichte zur Menſchheit ſelbſt.

3.

Die Menſchheit kann ſich im Zeitlichen nur dadurch offenbaren, daſs ſie die Elemente ihres Weſens, ein jedes für ſich und zu einer eigenen Welt gebildet, darſtellt. Jedes Element ſetzt alſo ſeine eigene Sphäre in der Geſchichte der Menſchheit, bezeichnet folglich in der zeitlichen Entwicklung der Menſchheit eine be-

ſondere Epoche. Die Epochen der Menſchengeſchichte haben daher ihre Nothwendigkeit in dem Weſen der Menſchheit ſelbſt; ſie ſind nichts zufälliges und willkührliches, ſondern in der ewigen Idee der Menſchheit gegründet.

4.

Der Gegenſatz des Aeuſſeren und Inneren erzeugt ſich aus der Einheit des Lebens, und bildet ſich wieder zur Einheit zurück. Das Leben an ſich iſt Einheit, in ſeiner Beſonderheit gedacht entweder Aeuſſerlichkeit (centrifugal, expanſiv) oder Innerlichkeit (centripetal, contractiv), in ſeiner realiſirten Harmonie aber Eintracht des Aeuſſeren und Inneren. Eben ſo entfaltet ſich das Leben der Menſchheit aus ſeiner Einheit (Idee) in den Gegenſatz des Wirklichen, und ſtrebt in ſein höheres (urſprüngliches) Weſen zurück. Die Menſchheit hat demnach vier Momente ihrer Bildung, alſo vier Epochen ihrer Geſchichte.

Das erſte Moment ihres Lebens iſt die Epoche ihrer Urſprünglichkeit, d. h., ihrer noch ungetheilten Einheit, aus welcher erſt der Gegenſatz der Elemente hervorgeht. Das zweite Moment ihres Lebens (die zweite Epoche ihrer Geſchichte) iſt das Hervortreten ihrer urſprünglichen Einheit in den Gegenſatz des wirklichen und äuſſeren (gleichſam thätlichen) Lebens: die centrifugale Bewegung. Das dritte Moment oder die dritte Epoche der Menſchengeſchichte iſt das Streben des Aeuſſeren, in ſein inneres, urſprüngliches Weſen zurückzukehren und in ihm ſich zu erkennen (zu verklären): die centripetale Bewegung der Menſchheit. Das vierte Moment (die vierte Epoche der Menſchengeſchichte) iſt die lebendige Eintracht des Inneren und Aeuſſeren, indem der Geiſt, nachdem er ſich ſelbſt und die Welt erkannt hat, mit Bewuſst-

ſeyn und Freiheit ſich äuſſerlich bildet; ſeine eigene Welt ſich ſchaffend.

5.

Das erſte Moment, die ungetheilte, in ſich verhüllte Einheit des urſprünglichen Lebens, aus deſſen Entzweiung das beſondere und eigentlich zeitliche Leben der Menſchheit hervorgegangen, erkennen wir in der orientaliſchen Menſchheit; denn dieſe iſt nicht nur der Mythologie, ſondern auch der Geſchichte und der philoſophiſchen Anſicht gemäſs der Aufgang des Menſchenlebens. Das zweite Moment der Menſchenbildung, die Epoche der aus der Einheit des urſprünglichen Lebens hervorgetretenen äuſſeren Bildung, iſt in der ſogenannten alten Welt dargeſtellt, in der Geſchichte der Griechen und Römer, deren Weſen freie, äuſſere Bildung und politiſche Herrſchaft war. Das dritte Moment der Bildung der Menſchheit, die Epoche des geiſtigen (centripetalen) Lebens, tritt in der chriſtlichen Welt hervor, die vermöge ihrer idealen Bildung die Verklärung des äuſſeren und politiſchen Lebens zum religiöſen bezeichnet. Die vierte Bildungsepoche der Menſchheit beginnt mit der neuen Welt, die ſich eben ſo durch Freiheit und Selbſterkenntniſs charakteriſirt, wie die frühere des Mittelalters durch den unbedingten religiöſen Glauben und ihr ſehnſüchtiges Streben. Wir bezeichnen den Anfang der neuen Welt mit der Reformation, deren Gegenbild im Politiſchen die Revolution iſt.

6.

Die 4 Epochen der allgemeinen Geſchichte der Menſchheit ſind demnach folgende:

1) Epoche der orientaliſchen Menſchheit, von den älteſten, mythiſchen Zeiten an bis zum Verfalle der perſiſchen Herrſchaft, 330 v. Chr.

2) Epoche der alten (griechischen und römischen) Welt, bis zum Untergange des west-römischen Reichs, 476 n. Chr.

3) Epoche der christlichen Welt bis zur Reformation, 1517.

4) Von der Reformation bis auf die neuesten Zeiten.

II.

Vor - Geschichte.

7.

Die uranfängliche Geschichte der Menschheit und ihres Wohnsitzes, der Erde, verliert sich ganz in das Mythische; denn die einzige Quelle für diese Urzeit ist die Mythologie der ältesten Völker. Doch dient diese selbst zur Bestätigung der philosophischen Ansichten, welche hier den Mangel des Historischen ersetzen müssen.

Die Erde musste schon gebildet seyn, bevor der Mensch, die Krone und Vollendung ihrer Schöpfungen, auftreten konnte; mit dem Menschen tritt aber erst die Erkenntniss des Lebens, folglich auch die Geschichte ein; daher können wir von der Bildung der Erde selbst, ihren ursprünglichen Verwandlungen und den Revolutionen ihrer Oberfläche historisch nichts wissen, weil sie der Menschheit und der Geschichte vorangegangen sind. Da jedoch die Bildungsgeschichte der Erde mit der Bildung der Menschheit im engsten Zusammenhange steht, so ist es erfoderlich, so weit als möglich, in die frühesten Zeiten des Erdenlebens zurückzugehen, und da, wo uns die Geschichte verläst, die philosophische Forschung eintreten zu lassen.

8.

Das gesammte Leben der Natur beruht auf dem Wechselspiele ihrer Elemente und der zeitlichen Vorherrschaft derselben; denn die Elemente sind die Lebensgeister der Natur: durch sie ist das Wesen der Natur bedingt, aus ihnen erzeugt sich der Stoff und die Form aller Bildung. Das Centrum der Elemente ist das Feuer, ihr äusseres, gebildetes Leben die Erde: das Feuer ist der Geist der Elemente, die Erde ihr Leib. Beide, das Feuer und die Erde, werden in ihrem Gegensatze vermittelt durch das Wasser und die Luft. Das Feuer nehmlich, zur irdischen, äusseren Gestaltung sich bildend, muss seine Unendlichkeit und Bildungsfähigkeit als reines, noch formloses Seyn darstellen, d. h., als reinen Stoff für die unendlichen Formen der irdischen Bildung; dieses reine, noch formlose, aber unendlich bildungsfähige Seyn der Natur ist das Wasser, das, wenn es die Formlosigkeit aufhebt und seine Bildungsfähigkeit in wirkliche Bildung und feste Gestaltung verwandelt, als Erde sich darstellt. Die bildende und belebende (organisirende) Kraft ist die Luft, in der mythischen Sprache der Geist, der das Chaos (das noch unentwickelte Seyn, d. i., das formlose Wasser) zur Lebensthätigkeit erregte, befruchtete und alles ordnete (organisirte).

9.

Alles Irdische ist demnach aus einem reinen und formlosen, d. h., flüssigen Zustande hervorgegangen. Darum müssen wir uns auch die Erde in der Epoche vor ihrer concreten Bildung als flüssigen Körper denken, der erst nach und nach zu diesem festen und bestimmten Daseyn gelangte. Und sagen nicht alle Mythen aus, dass die irdischen Dinge aus einer ursprüng-

lichen, noch in ſich ſelbſt verhüllten Einheit (aus einem Ey, aus dem Chaos oder dem formloſen Waſſer) hervorgegangen ſind?

So lange nehmlich die Elemente noch über die Erde herrſchten, deren Kampf und Macht das Irdiſche nicht zu einer concreten Geſtalt gelangen lieſs, konnte ſich die Erde nicht als ſelbſtſtändigen Körper gegen den Einfluſs der mächtigeren Elemente behaupten. Der wilde Naturgeiſt (der Rieſenkampf der Mythologieen) konnte daher erſt dann bezähmt werden, als die Erde ſich in ſich ſelbſt gebildet hatte, und ihre Selbſtſtändigkeit den Elementen nun entgegenſetzte.

Das mächtige Eindringen und Zerſtören der Elemente konnte ſie nur durch ihre Starrheit aufhalten; ſie bildete ſich daher zu einem feſten, in ſich ſelbſt verbundenen und ruhenden Körper, deſſen Leben und Bewegung ſich auf ſich ſelbſt gründete. Und dieſe gediegene Selbſtſtändigkeit erlangte ſie durch die quadratiſche Geſtaltung. Mit der polariſchen Axenlinie und dem Aequator gewann daher die Erde ihre feſte Bildung; alles war nun in ihr wechſelſeitig verbunden, und ſelbſt der Gegenſatz des individuellen (contractiven) und des äuſſeren oder univerſellen (flüchtigen und expandirten) Lebens, der Gegenſatz der Pole und des Aequators, verſöhnte ſich in der harmoniſchen Mäſsigung der mittleren Zonen.

Auch die Elemente bildeten ſich zu beſonderen Sphären, und jedes waltete nun in ſeinem Reiche. Das Waſſer, aus dem die Erde hervorgegangen, umgab ſie als Meer; und dieſes iſt der Schoos, in welchem ſie ruht, der ſie fortwährend ernährt, mit mütterlichen Armen ſie umſchlieſsend. Der Vater aber, der Luftgeiſt, ſtieg als Atmoſphäre empor, um, wie ein höherer, bildender Genius, in Licht ſich kleidend,

die Erde stets von neuem zu befruchten und die Herrschaft über sie fortzuführen. Nur das Feuer hat kein besonderes Reich, weil es, als der Geist und das tiefste Wesen aller Dinge, überall herrscht: es ist das Leben selbst, das, um sich zu offenbaren (sich irdisch zu gestalten), die verborgenen Kräfte seines Wesens, den männlichen Luftgeist und das weibliche Wasser, aus sich hervorgehen liefs; diese Elemente sind daher die Diener und Organe des ewigen Lebensgeistes, des Feuers.

10.

Bevor sich aber dieses so regelte und zum harmonischen Masse gelangte, war die Herrschaft der Elemente nicht gleichmäfsig vertheilt, so dafs jedes sein besonderes Gebiet hatte, sondern bald herrschte das eine, bald das andere Element vor.

Aus dieser abwechselnden Vorherrschaft der Elemente erklären sich viele historische Data, die sonst unbegreiflich seyn würden. Unter der Vorherrschaft des Feuers, da sich seine Elemente noch nicht entfaltet und die Ruhe des geregelten Lebens gewonnen hatten, war die Erde, welche noch nicht durch die Axenbildung das Gleichgewicht ihrer selbst und die innere, gediegene Festigkeit ihres Lebens errungen hatte, in allen Gliedern ihres Leibes entzündet und zur höchsten Lebensäufserung erregt. Sie brachte daher die ungeheuersten Bildungen hervor, die sich wegen ihres Uebermasses und ihrer phantastischen Regellosigkeit nicht behaupten konnten. Darum finden wir noch jetzt fast in allen Weltgegenden so viele Petrefacten und fossile Knochen, von denen die Originale nicht mehr vorhanden sind. Darum erzählt uns die Mythologie der ältesten Völker von Riesen, Ungeheuern u. a., welche die Erde in den ersten Perioden

ihres Lebens hervorgehen liefs. Ferner ift einzig aus der Herrfchaft des Feuers im uranfänglichen, noch jugendlichen Leben der Erde das Factum zu erklären, dafs man in den nördlichen Klimaten Verfteinerungen von Pflanzen und Thieren findet, welche jetzt nur in den füdlichen vorkommen.

Denn der urfprüngliche Zuftand der Erde mufste die ungetheilte und noch unentwickelte Einheit ihres Lebens seyn, in welcher das Jugendfeuer ihrer Bildungskraft überall rege war: in allen Weltgegenden, im Norden, wie im Süden, durch eine Fülle von kräftigen, oft übermäfsigen Productionen fich offenbarend.

II.

Nach der Herrfchaft des Feuers rangen die Luft und das Waffer um die Oberherrfchaft, bildend und wieder zerftörend, bis fie ihren Kampf, nachdem die Erde, ihre gemeinfame Schöpfung, feft geftaltet war, verföhnten, ihre Leidenfchaft in Liebe für ihren Sohn verwandelnd; und nun find fie die Geifter, die in jedem Lebensproceffe der Erde walten. Das Waffer ins Befondere wirkte theils zerftörend, theils bildend auf die Erde: zerftörend, indem es die vorigen, ungeheuren und riefenhaften Productionen der Erde, die aus ihrem phantaftifchen Bildungstriebe hervorgegangen waren, vernichtete; bildend aber dadurch, dafs es, vom Luftgeifte befruchtet, den Keim zu neuen, geregelteren Productionen in die Erde legte.

Alle Mythologieen faft aller Völker ftimmen auch darin überein, dafs die Erde überfchwemmt worden ift, d. h., dafs das Waffer die Erde beherrfchte. Diefe Sagen von den Ueberfchwemmungen der Erde sind aber nicht hiftorifch gewifs der Zeit nach, folglich nach ihren nähern Beftimmungen unzuverläfsig; der

platonische Timaeos *) zieht selbst dieses in Zweifel, dass nur Eine Ueberschwemmung der Erde gewesen sei. Darum müssen wir die bekannte Darstellung der Sündfluth in den mosaischen Urkunden nur für mythische Erzählung halten. Auch zeigt schon die Einkleidung, dass alles mehr poetische Darstellung und Ausschmückung des Mythos ist, der ursprünglich, wie im Indischen, wohl so lautete, dass bei der allgemeinen Ueberschwemmung nur Eine Familie oder Ein Völkerstamm sich rettete durch die Erbauung eines Fahrzeuges. Historisch läst sich aber nur dieses annehmen, wenn man von der Voraussetzung einer partiellen Ueberschwemmung des südlichen Asiens ausgeht, dass mehrere Menschenstämme, die entweder auf den Gebirgen schon wohnten oder sich dorthin geflüchtet hatten, gerettet wurden, und später, als das Wasser zurückgetreten war, in die Ebenen sich herabzogen.

12.

Aus allem bisher Vorgetragenen erhellt, dass wir über die allmähliche Bildung der Erde und der Menschheit nur allgemeine Ansichten aufstellen, nichts historisch gewisses aber aussagen können; dass demnach alle Angaben hierüber bloſse Traditionen und mythische Erzählungen sind, die jedes Volk nach seiner Ansicht von der Welt und der Menschheit darstellte, seinen astronomischen oder physikalischen Beobachtungen sie anpassend. Also läst sich nur dieses im Allgemeinen annehmen, dass die Erde verschiedene Perioden ihrer Bildung nach der Vorherrschaft der einzelnen Elemente hatte: eine Periode des jugendlichen Lebens, in welcher das Feuer seine Macht äusserte; eine Periode des Uebergangs zum männlichen Lebensalter, die durch

*) S. 22 B. Steph. 290. T. IX. Bip.

den Kampf der Luft und des Waſſers bezeichnet werden kann; und eine Periode des männlichen, in ſich ſelbſt geregelten und ſelbſtſtändigen Lebens, in welcher die Erde, zur Feſtigkeit und inneren Harmonie gebildet, dem deſpotiſchen Einfluſſe der anderen Elemente ſich entzog, ſo daſs dieſe nicht mehr auf ihr Daſeyn zerſtörend oder ſchlechthin beſtimmend einwirken konnten.

Hier ſchlieſst ſich das Hiſtoriſche, die Geſchichte der aſiatiſchen Völker vornehmlich, an das Mytiſche an; mit der dritten Periode der Geſchichte der Erde beginnt alſo zuerſt für uns die Geſchichte der Menſchheit. Alles dagegen, was man von dem urſprünglichen Leben der erſten Menſchen vor der Waſſerfluth oder, wie es die moſaiſche Urkunde nennt, vor der Sündfluth in einer beſtimmten Gegend der Erde erzählt, iſt rein mythiſch. Vielmehr führt uns die philoſophiſche Anſicht der Sache und die freie, durch keine Autorität beſchränkte Prüfung zu der Annahme, daſs die Menſchen im erſten Leben der Erde, als das elementariſche und himmliſche Feuer noch ihren Körper gleichmäſsig durchſtrömte, überall hervorgetreten ſind. Im erſten, noch jugendlichen Leben der Erde gab es alſo überall Menſchen und zwar im eigentlichſten Sinne des Wortes Eingebohrne, Autochthonen; dieſe wurden aber bei allgemeinen oder partiellen Ueberſchwemmungen unter der Herrſchaft des Waſſers gröſtentheils vernichtet. Die Geretteten zogen ſich darauf von den nördlichen Klimaten, als das Waſſer, die vormals feurige Erde beherrſchend, die Temperatur ihres Lebens verändert hatte, in die ſüdlicheren Gegenden herab; denn immer mehr erkaltete die Erde, bis ſie in den Regionen, wo ſie eigentlich herrſcht, in den Polen, in ſich ſelbſt erſtarrte.

Allerdings mögen Indien oder Mesopotamien die Ursitze der asiatischen Menschheit nach den Wasser-Revolutionen gewesen seyn, aber keineswegs ist dadurch bewiesen, dass sie die Ursitze der Menschheit überhaupt waren, noch dass die Menschen vor den Revolutionen durch Ueberschwemmungen einzig hier wohnten. Wir betrachten daher die mosaische Darstellung als einen besonderen und zwar asiatischen Mythos von dem ersten Zustande der Menschheit, der aber für unsere historische Ansichten desshalb bedeutend ist, weil er das innere Asien (Eden, das Paradies, d. i., der Garten: die schöne, fruchtbare Gegend, vielleicht das reizende Caschmir oder Indien) *) für den ersten Wohnsitz der Menschheit erklärt.

13.

Nach den mosaischen Urkunden waren die Nachkommen Adams (Adim heisst im Sanskrit der Erste, Adamah pers. der Lehm) und Evas (indisch Iva) Cain, Abel und Seth. Abel war Hirt und Cain Ackermann. Der eifersüchtige Cain, dessen Opfer der Gottheit nicht so angenehm gewesen, wie das des Abels, erschlug diesen, seinen Bruder. Seth zeichnete sich mit seiner Familie durch ein tugendhaftes und frommes Leben aus. Eine Folge des tugendhaften Wandels der sethischen Familie scheint nach dem Mythos ihr langes Lebensalter gewesen zu seyn. (Abel der gute, Cain der böse: orientalischer Dualismus). Die ersten Führer und Herrscher waren die Hausväter, nachher die Stammhäupter; die früheste Regierungsform war also patriarchisch.

Auch diese und andere Data der mosaischen Urkunden können vernünftiger Weise nicht für historische

*) S. Hartmann's Aufklärung über Asien (Oldenb. 1807.) I Th. S. 290 ff.

gelten; denn die ganze Darſtellung des Lebens und der Geſchichte der erſten Menſchen vor und nach der Sündfluth in den moſaiſchen Urkunden iſt nichts anderes, als Moſes und derer, die zu ſeinen Urkunden beigetragen haben, aegyptiſch-hebräiſche Vorſtellungsart von dem erſten Zuſtande des menſchlichen Lebens.

14.

Die erſten Menſchen, die Adamiten, wurden, nach den moſaiſchen Urkunden, die einzige Familie des Noah ausgenommen, durch eine groſse Fluth vertilgt. Noah landete mit ſeinem Schiffe auf dem Gebirge Ararat, das einige nach Armenien, andere nach Indien ſetzen. Auch der griechiſche Mythos läſst den Deukalion auf dem Berge Parnassos landen; und ſo wenig Deukalion (d. i., der Untergetauchte) und Pyrrha (d. i., Theſſalien) hiſtoriſche Perſonen ſind, eben ſo wenig kann der kritiſche Hiſtoriker den Adam, Noah u. a. für ſolche erklären.

15.

Durch Noahs drei Söhne, Sem (der Hohe), Ham (der Heiſſe) und Japhet (der Ausgebreitete), im Indiſchen Sherma, Charma und Iyapeti (griechiſch Iapetos), Satyavrata's Söhne, wurde, der moſaiſchen Urkunde zu Folge, faſt die ganze Erde bevölkert. Die Semiten (d. i., die eigentlichen Orientalen im Inneren von Aſien), auf denen ganz beſonders der Segen Jehovahs ruhte, breiteten ſich im Oſten und Süden von Aſien aus, alſo in Indien, Perſien, Meſopotamien, Syrien, Arabien u. a. Die Hamiten (die ſüdweſtlichen Völker Aſiens, die nach Aegypten übergehen), zur Knechtſchaft der übrigen Noachiden verurtheilt, zogen ſich weſtwärts, in einen Theil von Meſopotamien und Arabien, nach Paläſtina, Kleinaſien,

Aegypten und Afrika hin. Die Japhetiten (die nordwestlichen Völker Asiens, die den Uebergang nach Europa bezeichnen) breiteten sich am weitesten auf der Erde aus, nach Armenien, Kleinasien, Thracien und in andere Gegenden von Europa wandernd.

Die Trennung der Stämme, durch welche die Erde bevölkert wurde, war eine Folge ihrer Zwietracht, die aus dem Sittenverderbnisse und dem Abfalle vom ursprünglichen, reinen Leben entstand. Verfeinerung des Lebens (die Nachkommen des bösen Cain sind nach Moses die Erfinder von Künsten und Gewerben) erzeugte Frevel (der Thurmbau: ein orientalisches Symbol der übermüthigen Erhebung), und dieser Uneinigkeit (Sprachverwirrung). Das Böse schied sich vom Guten: die Semiten blieben im tieferen Asien zurück, als Erhalter der Tugend und Religion.

Wichtig ist diese Mosaische Tradition, weil sie die Ausbreitung der Menschheit und ihr Hervortreten aus dem ursprünglichen (orientalischen) Leben so der Wahrheit gemäss darstellt. Der Osten (der kosmische Aufgang des Irdischen) und der Westen sind die Pole des historischen Lebens der Menschheit; die Ost-West-Richtung ist die horizontale Linie ihrer Ausbreitung. In dieser allgemeinen Richtung aber gestaltet sich das Leben, überall seine Bedingung, die Duplicität, suchend, wieder gedoppelt, sich individualisirend, indem es in den Norden und den Süden übergeht; gleichwie die Polarität des Nordens und Südens die Individualität (Selbstheit) der Erde bezeichnet, die Polarität des Ostens und Westens dagegen ihr Leben in den höheren Elementen. Der Osten ist daher als die ursprüngliche Einheit des Menschenlebens zu betrachten, die, um die Elemente ihres Wesens zu entfalten, nach dem Westen hin sich bewegte, der Duplicität aber ge-

mäſs mit der weſtlichen Richtung zugleich nördlich und ſüdlich ſich ausbreitete. Vom inneren Aſien aus gieng daher die Völkerbewegung theils ſüdweſtlich, theils nordweſtlich: Sem, Ham und Japhet. Die nordweſtliche Richtung gieng über das caspiſche Meer hin nach Griechenland oder Thracien; daher Gomer (die Cimbern, nördlich vom ſchwarzen Meere), Javan (die Joner oder Griechen), Thiras (die Thraker) u. a. Japhet's Nachkommen heiſsen. Die ſüdweſtliche Richtung zog ſich über Phönizien und Arabien nach Aegypten herab; darum ſind Canaan (Bezeichnung der Phönizier), Cuſch (die Aethioper im ſüdweſtlichen Arabien und in Africa), Messraim (Aegypten) u. a. Ham's Nachkommen. Der Cyklus der Völkerbewegung ſchlieſst ſich mit America oder Weſtindien (der weſtlichen Urwelt, d. h., der Rückkehr des hiſtoriſchen Lebens in ſeinen Urſprung). Denn in America laufen die beiden Bewegungen wieder in Ein Centrum zuſammen, die nordweſtliche von England, die ſüdweſtliche von Spanien aus. Durch die Engländer gieng das Germaniſche (Japhetiſche), durch die Spanier das Mauriſch - Saraceniſche (Hamitiſche) nach Weſtindien über, um ſeine Einheit (ſein ſemitiſches oder indiſches Princip) wieder zu ſuchen. Eben darum iſt America als harmoniſche Doppelwelt geſtaltet; denn es iſt die freigebildete Einheit des Nordens (des Japhetismus oder eigentlichen Europaeismus) und des Südens (des Hamismus oder Aethiopismus).

So hat ſich die Menſchheit, wie die Erde, nach der Quadruplicität gebildet, und mit America ihr Streben erreicht, den aus der Einheit ihres Weſens (dem Orientalismus) hervorgetretenen Gegenſatz zur Eintracht zurückzubilden.

Erste Epoche
der Universalgeschichte:
Orientalische Geschichte.

Die orientalische Menschheit hat drei ausgezeichnete Momente ihres Lebens. Ihre früheste Bildung nehmlich in politischer, religiöser und litterärischer Hinsicht macht den Uebergang aus dem Mythischen in das eigentlich Historische. Diese erste Periode begreift also diejenigen Völker und Staaten in sich, deren Entstehung und zeitliche Bildung wir nicht bestimmen können, weil sie in das früheste, noch mythische Leben der Menschheit fallen. In diese Periode gehört vornehmlich die Geschichte der Inder, Sinesen, Bactrer u. a.

Das erste Moment des zeitlichen, also eigentlich historischen Lebens der orientalischen Geschichte ist das babylonische Reich. Nach diesem bildete sich die assyrische Monarchie, welche die Vollendung des babylonischen Reichs und den Uebergang zur medisch-persischen Herrschaft bezeichnet. Unter der persischen Herrschaft lebte die asiatische Menschheit nicht mehr blos in Wechselwirkung mit sich selbst, sondern sie griff, nachdem sie sich politisch und religiös gebildet hatte, in die anderen Welttheile über, von der einen Seite Europa durch die Kriege mit den Hellenen,

von der anderen Afrika durch die Feldzüge nach Aegypten berührend. Die drei Perioden der orientalischen Geschichte sind also folgende:

I) Aelteste, noch mythische Geschichte Asiens bis zum babylonisch-assyrischen Reiche.

II) Vom babylonisch-assyrischen Reiche bis zur medisch-persischen Herrschaft.

III) Von der medisch-persischen Herrschaft bis zum Verfalle der asiatischen Weltherrschaft.

Das tiefere (semitische) Asien trat aus seinem centralen Leben in das peripherische hervor, zum babylonisch-Assyrischen (Hamitischen) und medisch-Persischen (Japhetischen) sich entfaltend. Was Indien für den Orient war, das centrale Leben, aus welchem die Elemente des äusseren und politischen hervorgiengen, das wurde Griechenland — eben so, wie Indien, als Halbinsel in sich selbst lebend und geschlossen, und zugleich mit anderen Ländern zusammenhängend — für das ältere Europa; denn aus der inneren Harmonie des hellenischen Lebens bildete sich das kriegerische und politische Leben der Makedoner und Römer hervor: die Makedoner waren die europäischen Assyrier, die Römer die europäischen Perser. Die alte Welt hat daher zwei Centra: Indien und Griechenland, und vier Momente des peripherischen Lebens: das babylonisch-assyrische Reich, das medisch-persische, das makedonische und das römische. *) Für das westlichere Europa wurde späterhin Italien das, was Indien und Hellas in der früheren Zeit waren.

*) S. Stolberg's Geschichte der Religion Jesu Christi. Th. III. S. 403 ff.

I. Periode.

Aelteste Geschichte Asiens bis zum babylonisch-assyrischen Reiche.

A. *Indien.*

Quellen: *Flav. Arriani* historia indica, illustr. Fr. Schmieder, Hal. Sax. 1798. 8. — The History of Hindostan, from the earliest account of Time to the Death of Akbar, transl. from the Persian of Mah. Cas. Ferishta of Delhi, by *Alex. Dow*, Lond. 1768. 2 B. 4. Deutsch, Leipz. 1772-74. 3 B. 8. — Asiatik researches, Calcutta 1788-92. 3 B. Franz. Recherches asiatiques, par A. *Labaume*, à Paris, an XIV (1805). 2 B. 4. — An historical disquisition concerning the Knowledge which the Ancients had of India, by *Will. Robertson*, Lond. 1791. 4. — The History of Hindostan, Sanscreet and classical, by *Thom. Maurice*, Lond. 1793-94. 5 B. 8. — Desselb. History of Hindostan, Lond. 1795. 4.

Indien (vom Flusse Sindu, pers. Sind, griech. Indos so genannt; samskritisch Bhertekunt: Land des Bherut, eines der ältesten Könige; persisch Hindostan) ist für uns mythisch, weil wir von der frühesten Bildung der Inder nichts als Sagen kennen, die erst ein tieferes Studium der indischen Litteratur zu eigentlicher Geschichte erheben wird. Dass die früheste Geschichte Indiens bis zu der Zeit, wo fremde Völker in Indien eindrangen, noch im mythischen

Dunkel liegt, ist nicht zu verwundern, da die Inder ein in sich selbst geschlossenes Leben führten, also in keiner eigentlich politischen Wechselwirkung mit den anderen Völkern Asiens standen. Auch geht ihre eigentliche Geschichte dem historischen Leben der westlicheren (uns bekannteren) orientalischen Völker vorher. Indien selbst war schon von Natur eine in sich geschlossene Welt: östlich der Ganges, westlich der Indus, nördlich das Gebirge Paropamisus (ein Theil des Taurus) und südlich das Meer.

Sanftmuth eines reinen und unschuldigen Gemüths, verbunden mit tiefsinniger, ächt contemplativer Ruhe des Geistes ist das Charakteristische der Inder; und diefs ist das Zeugnifs einer in sich selbst gegründeten und vollendeten Bildung. Darum strahlt uns in den Indern der Vorzeit das Bild der reinen und ursprünglichen Menschheit.

Die Inder nehmen, wie die meisten Völker des Alterthums, vier Weltalter an: 1) Krdayugam oder Satyayugam: das Zeitalter der Wahrheit und Gerechtigkeit (das Paradiesische), bis zur Wasserfluth; 2) Duidiayugam, von der Wasserfluth bis zum ehernen Zeitalter; 3) Tredayugam, das eherne Zeitalter bis 30 J. nach Krshna's Tode, ohngefähr 1000 J. v. Chr. 4) Kaliyugam, das eiserne Zeitalter. Diese heifsen auch Krita-Jug, Trita-Jug, Dwapar-Jug und Kali-Jug. *) In der mythischen Zeit herrschten zwei Dynastieen, eine des Sonnengeschlechts, welche Menu (Noah?) fortpflanzte, und eine des Mondgeschlechts, welche Buddha, der Sohn des Chandra (des Mondes) und Gatte der Ila, der Tochter des Menu, gründete.

*) S. Fr. Paulin. System. Brahm. S. 209 ff. Mayer's allgem. mytholog. Lexik. II B. S. 452 ff.

Den Nachrichten der Griechen, ſo wie den Namen, welche ſie den Gottheiten, Völkern, Königen u. s. w. gaben, liegen ohne Zweifel orientaliſche Traditionen und Facta zum Grunde; die Griechen aber, die alles mit lebendigem Geiſt auffaſsten und ihren Anſichten gemäſs bildeten, ſuchten überall das Fremde zu helleniſiren, und verdunkelten dadurch oder entſtellten die orientaliſche Geſchichte: was ſich vorzüglich in der perſiſchen beweiſst.

Den Nachrichten der Griechen zu Folge ſoll Dionysos (der Gott von Nyſa, der Griechen Bakchos) der erſte geweſen ſeyn, der nach Indien zog und es cultivirte. Nach einigen verbreitete Osiris (der indiſche Issa oder I'swara?) den Weinbau und mit ihm die Myſterien; Indien, Aegypten und Thracien waren die erſten Sitze ſeiner Verehrung. Vor Dionysos waren alle Inder noch Hirten, ohne Städte und Tempel, von Baumfrüchten und rohem Fleiſche ſich nährend. Dionysos zuerſt lehrte ſie Städte bauen, gab ihnen Geſetze und Religion, und führte den Acker- und Weinbau unter ihnen ein. — Dieſs iſt nichts als ein indiſcher Mythos, den die Griechen in ihre Sprache und Mythologie überſetzten.

Nach der Erzählung der Griechen gründete Dionysos auch die vier Volksklaſſen oder Kaſten: 1) die der Brahminen, d. i., der Prieſter und Weiſen; 2) die der Könige und Krieger (Cſhatriya, Kſhetrya); 3) die Klaſſe der Acker- und Kaufleute (Vaiſya); 4) die der Künſtler und Handwerker (Sudra).

Dem Arrianos gemäſs zählten die Inder vom Dionysos an bis auf den Sandrakottas, den König der Praſier, der zu Alexanders Zeiten herrſchte, 153 Könige (6042 Jahre); nach 15 Menſchenaltern (500 Jahren) habe Heracles, den die Inder für einen

Eingebornen (Kartiguea, Sohn der Sonne), die Griechen aber für einen Eingewanderten halten, eine neue Dynaſtie gegründet. Ferner erzählen die Alten, daſs mehrere groſse Könige und Anführer ſchon vor Alexander dem Groſsen nach Indien einen Feldzug unternommen haben. Seſostris, der ägyptiſche König, ſoll ganz Indien bis an den Ocean durchzogen ſeyn; die aſſyriſche Semiramis (die indiſche Sami-Ramesi: die den Samibaum bewohnt, eine mythiſche Perſon *]) ſoll durch Bactriana über den Indus gegangen ſeyn, und nach einigen mit dem indiſchen Könige Staurobates (ind. St'hawara-pati: dem Herrſcher im Norden) gekämpft haben u. s. w. Nach Alexander den Groſsen erlangten die Inder ihre Unabhängigkeit wieder, wurden dann von den parthiſchen und ſineſiſchen Herrſchern beunruhigt, und endlich den Arabern (im Anfange des 8ten Jahrh. n. Chr.), den Türken (unter Sultan Mahmud, um 1000 J.), und den Mongolen (unter Dſchengis-Chan u. s. Nachfolgern um 1200) unterwürfig.

Die Alten berichten, daſs Indien 120 Völkerſchaften in ſich faſste, die faſt alle eine verſchiedene Sprache und Lebensweiſe hatten. Indien war alſo nicht ſowohl ein Land, als vielmehr eine in ſich ſelbſt geſchloſſene und gebildete Welt. (Diodor. II, 35.) Vermöge der entgegengeſetzten Lage und Beſchaffenheit der nördlichen, gebirgigen und der ſüdlicheren, am Indus und am Meere gelegenen Länder hat es ein entgegengeſetztes Klima, gleichſam in ſich ſelbſt, wie Weſt-indien, den Norden und den Süden der Erde abbildend. Das Paradies von Indien iſt Cashpamir (Caschmir), nördlich von Bactrien begränzt.

*) S. Fani's Dabiſtan, überſ. v. F. v. Dalberg (Aschaffenb. 1809. 8.). S. 90 ff.

Faſt kein Land hat eine ſo glückliche und allſeitige Lage; keines ſo herrliche und unermeſsliche Productionen im Mineral - Pflanzen - und Thierreiche aufzuweiſen (Diodor. II, 16. 35 ff.); faſt in keinem Lande erſcheint das politiſche Leben ſo in ſich ſelbſt gebildet und nach dem verſchiedenen Charakter der einzelnen Völkerſchaften modificirt; faſt kein Volk von dieſem Alterthume hat endlich ſo hohe und reine religiöſe und ethiſche Grundsätze, die erſt in ſpäteren Secten ausarteten, eine ſo wunderbare Mythologie, die faſt eben ſo plaſtiſch und ſchön gebildet iſt, wie die griechiſche, und zugleich den Orientalismus deiſtiſch und idealiſch offenbart. Die Inder verehren die Gottheit als dreieiniges Weſen (Trimurti): als Brahma, das Urweſen, Viſhnu, den Erhalter, den menſchwerdenden Gott, und Shiva, den Zerſtörer. Die Verehrer des Viſhnu (die Anhänger der ſemitiſchen Religion?) blieben den reinen und urſprünglichen Religionslehren getreu, die Verehrer des Shiva aber (die hamitiſche Secte?) artete ſpäter in wilden Naturdienſt aus (Lingamsdienſt, Menſchenopfer, ſtrenge Buſsübungen u. s. w.).

Herrliche Denkmäler ihrer Poeſie ſind die Sakontala oder der entſcheidende Ring, ein Schauſpiel von Kalidas, die Gitagovinda, ein Singſpiel von Jaiadeva, u. a. Vergl. Fr. Majer's Culturgeſchichte der Völker (Leipz. 1798. 8.), II B. — Fr. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier, Heidelb. 1808. 8.

B. *Sina.*

Quellen: Mémoires concernant l'Histoire, les Sciences, les Arts etc. des Chinois, p. les Miſſionnaires de Pekin, à Paris, 1776 - 83. 9 B. 4. —

Histoire générale de la Chine, à Paris, 1777-84. 12 B. 4.

Oeſtlich von Indien, jenſeits des Ganges, liegt das unermeſsliche Reich der Sineſen, gegen Oſten vom Weltmeere begränzt, gegen Norden durch die groſse Mauer von der Tatarei abgeſondert, gegen Weſten von hohen Gebirgen und Sandwüſten, und gegen Süden vom Ocean, von Tonkin und Cochinchina eingeſchloſſen.

Die ſineſiſche Geſchichte beginnt mit Pu-on-ku, dem erſten Menſchen. Hierauf folgen die Tien-hoang-schi, die Kaiſer des Himmels, und dann zehn Regenten-Familien, die nach der ſineſiſchen Mythologie über 100 Millionen Jahre geherrſcht haben. Dieſs iſt ihr goldenes Zeitalter. Einer ihrer älteſten Herrſcher (um 3000 J. v. Chr.) Fo-hi, der Sohn des Himmels, wird von ihnen als Weiſer und Erfinder mehrerer Wiſſenſchaften und Künſte geprieſen. Unter dieſen Familien ſoll Sina ein Wahlreich geweſen ſeyn. Darauf wurde die Regierung erblich, und es treten drei Regentenfamilien auf: die Familie Hia, bis 1767 v. Chr.; die Familie Schang, bis 1122 v. Chr., und die Familie Tscheu, bis 258 v. Chr. In die dritte dieſer Dynaſtieen fällt die Periode der kämpfenden Könige, Tschenkue, v. 740-320. v. Chr. Sina war nicht mehr unter Einem Oberhaupte vereint, ſondern in mehrere kleine Staaten zertheilt, die in wechſelſeitiger Fehde lebten. Schi-hoang-ti vereinigte Sina endlich zu Einem Reiche im J. 247. Doch zerfiel unter ſeinem Sohne das Reich wieder in mehrere kleine Staaten, bis es Liehupang, Stifter der Regentenfamilie Han (207 v. Chr. bis 220 n. Chr.) wiederum vereinte.

Des Inders Wesen ist Ruhe und Einfalt, Phantasie und Tiefe, der Sinese dagegen ist geschäftig, praktisch und bloss äusserlich gebildet: ein Zeugniss, dass die Sinesen, ohngeachtet ihres hohen Alterthums, keine originale Bildung hatten, wie die Inder, sondern ihrem mongolischen Wesen nur eine feinere und gezierte Ummodelung zu geben suchten. Denn ohne Zweifel waren die Sinesen ein indischer Kshetryastamm, der, was mehrere thaten, auswanderte, und unter anderen Völkern verwilderte, Menu's Gesetzbuch (X, 43 - 45) nehmlich nennt unter den verwilderten Kshetryastämmen auch die Chinas.

Die Sinesen verehren drei als die Gründer ihrer höheren Bildung: den Fo-hi, Fo (um 1000 J. v. Chr., nach der Tradition in Indien geboren) und Kong-fu-tsee. Dem Kong-fu-tsee (Confucius), aus dem Königreiche Lu (551 - 478. v. Chr.), wird das symbolische Religionsbuch Schu-king, das Buch der gewissen und unveränderlichen Lehre, und der Schang-schu, das alte, heilige Buch, das zugleich das Gesetzbuch, Staatsrecht und die Sittenlehre der Sinesen ist, zugeschrieben. Man unterscheidet bei den Sinesen die Anhänger der alten Religion; die Verehrer des Tien oder des Himmels; die Bekenner der Religion des Laokiun; die Anhänger des Fo und die Verehrer des Kong-fu-tsee.

—

Auch die älteste Geschichte der Japaner enthält nichts als Fabeln, die noch ungeheurer (mongolischer) sind, als die sinesischen. Zuerst regierten 7 Götter, dann 5 Halbgötter, deren Lebensalter von 250000 Jahren bis zu 800000 Jahren stieg. Ihre ersten menschlichen Kaiser sind dieselben mit den sinesischen. Um das Jahr 660 v. Chr. trennt sich die japanische Ge-

schichte von der sinesischen; es tritt ein eigner Kaiser auf Ssin-bü, von dem aber noch viel Wundervolles erzählt wird, und das Fabelhafte verliert sich selbst in den späteren Zeiten ihrer Geschichte nicht.

Die Japaner zeigen ihre Verwandtschaft mit den Mongolen noch weit mehr, als die Sinesen. Vorzüglich merkwürdig sind die drei religiösen Sekten, die Sinto, Budsdo und Siuto. Die Sinto ist ihre älteste, einheimische Lehre, nach welcher sie glauben, aus der ersten Bewegung des Chaos (Konton) durch die göttliche Kraft (Ki) entsprungen zu seyn.

—

Bactrien (jetzt Tag Balk in der grossen Bucharei), nordöstlich vom goldreichen Oxus (Gihon), südlich vom Gebirge Paropamisus und westlich vom Flusse Margus begränzt, wird als eines der glücklichsten Länder gepriesen. Die Geschichte Bactrien's ist grösstentheils in die von Indien verschlungen. Zur Zeit des Ninos soll Oxyartes über Bactrien geherrscht haben. Die Hauptstadt war Bactra (Balch). Die Baktrer sollen an der Eroberung von Ninive durch Arbakes und an der Entthronung des Sardanapall's Antheil genommen haben. Erst in der persischen Geschichte erhalten wir gewissere Nachrichten von Bactrien.

—

Zu den frühesten und gebildetsten Völkern des inneren Asiens gehören die Tibetaner, östlich von Sina, südlich von Bengalen, westlich von den Seiksstaaten, und nördlich von der Bucharei und Mongolei begränzt. Auch ihre älteste Geschichte ist mythologisch. Vorzüglich merkwürdig ist die religiöse Bildung der Tibetaner und ihr lamaischer Kirchenstaat, das Urbild

aller Hierarchie. Nach der Tradition der Tibetaner ist ihr erster König um d. J. 1193 aus Indien gekommen.

Indien erscheint als der Mittelpunkt der religiösen Bildung der tibetanischen Völker und der praktischen, verständigen Kultur der Sinesen. Wahrscheinlich auch theilte es seine Bildung den Tibetanern, so wie den Sinesen mit; bei jenen verklärte sie sich ganz in Religion, bei den Sinesen sank sie in Sittenlehre und Lebensklugheit herab. Das centrale Leben der Inder gieng ferner in den Gegensatz des Süd-Westlichen (Hamitischen) und des Nord-Westlichen (Japhetischen) über; denn ihrem Geiste nach hamitisch ist die babylonische und ägyptische Bildung, japhetisch aber die medische und persische, zu welcher die assyrische von Babylonien aus den Uebergang macht.

II. Periode.

Vom babylonisch-assyrischen Reiche bis zur medisch-persischen Herrschaft.

A. *Babylonien.*

Quellen: *Berosos* b. Josephos und Eusebios. G. Fabricii Biblioth. graec. T. XIV. S. 175. — *Jac. Perizonii* Origines Babylonicae et Aegyptiacae, Traj. ad Rhen. 1736. 2 B. 8. — Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples Chaldéens, Hebreux cet. p. *Fourmont*, Par. 1735. 2 B. 4. 1747.

Am Indus und Ganges erlangte die orientalische Menschheit zuerst einen hohen Grad von Bildung; die-

ſes ihr urſprüngliches Leben war aber noch mythiſch, im Inneren von Aſien und in ſich ſelbſt verſchloſſen. Hiſtoriſch wurde das Leben der orientaliſchen Menſchheit erſt im Weſten, wo es ſich gleichfalls an zwei Flüſſen, am Tigris und Euphrat, politiſch bildete. Hier war das paradieſiſche Sinear, die Ebene von Meſopotamien, in welche ſich die Stämme von den Höhen des Taurus herabzogen, zuerſt als Nomaden ſich niederlaſſend. Rings um den Euphrat bildete ſich eine Stadt, durch einen Erdwall gegen des Waſſers Gewalt geſchützt, der Hof des Herrn genannt, Bab-bel. Die Bewohner von Babel oder Babylon wurden nehmlich durch ihre vom Einfluſs der Geſtirne abhängenden Geſchäfte des Ackerbaues Beobachter des Himmels, und verehrten die Geſtirne als ihre Leiter, Verkünder und Wohlthäter: den Sonnengott, Belos, den Mond und die anderen Sterne. Aus Dankbarkeit weihten ſie ihnen Feſte und erbauten dem Belos (um 2247 v. Chr.) einen Tempel, der zugleich ihren Prieſtern zur Beobachtung des Auf- und Niederganges der Geſtirne diente; deſshalb war er mit einem hohen Thurme verſehen.

Erſter Zeitraum.

Von den älteſten Zeiten an bis auf Nabopolasar (63o v. Chr.)

Die älteſte Geſchichte von Babylon iſt, wie die früheſte Geſchichte aller Völker, höchſt unzuverläſsig. In Beroſos Verzeichniſſen werden zuerſt 10 einheimiſche Könige Babylons angeführt; der erſte wird Atoros genannt, der letzte Xixuthros. Unter dem vierten dieſer alten Könige ſoll Oannes, halb Menſch und halb Fiſch (wahrſcheinlich Bezeichnung des frem-

den Ankömmlings vom Meere her), Babylonien cultivirt haben. Darauf herrschten 7 chaldäische Könige 225 Jahre lang, von denen der erste Evechos genannt wird. Endlich werden 6 arabische Könige angeführt, die 215 Jahre lang regierten, und von denen der letzte, Nabonnabos, vom assyrischen Ninos soll überwunden worden seyn.

Der mosaischen Urkunde zu Folge drang (um d. J. 2632) Nimrod, der Hamite, ein Sohn des Cusch (d. i., ein Aethioper; vielleicht Eine mythische Person mit Bel, d. h., dem Herrscher; dem indischen Mahabeli, d. h., grossem Bel oder Herrscher, einem der Nachkömmlinge der Mahabad's, der grossen Herrscher; Bel oder Nimrod dürfte also ein indischer Eroberer vom Kshetryastamme gewesen seyn), an der Spitze einer Jägerhorde nach Norden vor, unterwarf sich die Bewohner der Steppen von Mesopotamien, und gründete durch Anlegung mehrerer Städte (die mosaische Urkunde nennt Erech, Arrad und Chalne, vielleicht Edessa, Nesibis und Ctesiphon, die zwischen dem Euphrat und Tigris liegen) ein grösseres Reich, das sich mit der Zeit vom persischen Meerbusen an bis zu den armenischen Gebirgen erstreckte.

Babylon wurde unter dem assyrischen Könige Ninos mit der assyrischen Monarchie vereinigt, und hörte eine Zeitlang als eigenes Reich auf. Darauf gründete der Babylonier Belesys (um 802 v. Chr.), der 58 Jahre regierte, eine neue Dynastie der babylonischen Könige. Gegen den ausschweifenden und weichlichen Sardanapallos verschworen sich nehmlich Arbakes, der Anführer der medischen, und Belesys, der Anführer der babylonischen Truppen, und stürzten, von dem Könige der Araber und Baktrer unterstützt, den assyrischen König, mit welchem sich die erste assyrische

Monarchie auflöste. Die Statthalter der Provinzen theilten sich darauf in das mächtige assyrische Kaiserthum, und Babylonien erlangte durch Belesys seine Unabhängigkeit.

Dessen Nachkommen wurden aber wieder Vasallen der assyrischen Herrscher. Denn die folgenden Könige nach dem chronologischen Kanon des Ptolemaeos, an deren Spitze Nabonassar steht (um 747 v. Ch.), scheinen von den assyrischen Kaisern abhängige Fürsten gewesen zu seyn. Nach Mardocempad's (Merodach Baladan's?) 12 jähriger Regierung herrschte Arkianos 5 Jahre; nach diesem trat ein Zwischenreich von 2 Jahren ein; ein zweytes von 8 Jahren erfolgte nach Nisni-mordaks' (im ptolemäischen Kanon Messimordakos) Tode. Der assyrische Assarhaddon vereinigte Babylonien wieder mit der assyrischen Krone, und liess es, wie die anderen Provinzen, durch Statthalter regieren.

Zweiter Zeitraum.

Von Nabopolasar bis zum Untergange des babylonischen Reichs, 536 v. Chr.

Babylonien blieb eine assyrische Provinz bis auf den Statthalter von Babylon Nabopolasar (620 v. Chr.), der, die Schwäche des assyrischen Reichs benutzend und auf die Tapferkeit der Chaldäer gestützt (die, ursprünglich Kephener genannt, wahrscheinlich vom kaukasischen Gebirge sich herabgezogen hatten: ein wildes, kriegerisches Volk), in Verbindung mit dem medischen Könige Kyaxares, Assyrien eroberte und Ninive zerstörte. Der schon bejahrte Nabopolasar nahm, von dem ägyptischen Pharao Necho angegriffen, seinen

Sohn Nebucadnezar (Nabocolassar) zum Mitregenten an, welcher die Aegyptier bei Karchemisch (Circesium) in Mesopotamien schlug, Syrien, Judäa und Phönizien eroberte und Aegypten verheerte. Die Sage erzählt, daſs er bis an die herkulischen Säulen vorgedrungen sei. Babylon wurde durch ihn verschönert; auch lieſs er, um dem reiſſenden Euphrat Schranken zu setzen, höhere Dämme aufführen, und zwei Canäle graben, um 585. Aber schon unter Nebucadnezar's Nachfolgern sank die Macht der Babylonier wieder.

Evilmerodach, Nebucadnezar's Sohn (um 560 v. Chr.), that nichts für die Ausbreitung des babylonischen Reichs. Niricassolassar (Neriglissar) schloſs ein Bündniſs mit den Arabern, Lydern, Grosphrygiern und Kappadociern zur Aufrechthaltung seiner Macht gegen das neu entstandene persische Reich. Sein Nachfolger Laborosoarchod regierte nur noch 9 Monate. Der schwache und unthätige Nabonidos überlieſs seiner Mutter Nitokris (der Gemahlin des Evilmerodach?) die Regierung. Unter ihr blühte Babylon zum letztenmahle, aber nur auf kurze Zeit, wieder auf. Denn nach ihrem Tode (536 v. Chr.) bemächtigte sich der persische Kyros dieser festen Hauptstadt, zu der er sich selbst durch Ableitung des Euphrats den Weg bahnte, 538.

Die Regierungsform der Babylonier war orientalisch-monarchisch; in den Provinzen herrschten Statthalter. Ihre vornehmsten Gottheiten waren Belos, die Sonne, und Mylitta (Suchoth-Benoth?) nach Herodotos Auslegung, die Aphrodite oder Venus, welcher die babylonischen Weiber ihre Keuschheit zum Opfer darbrachten. Die Babylonier trieben zu Wasser und zu Lande den ausgebreitetsten Handel, die vornehmste Quelle ihres Wohlstandes, zugleich auch ihres

Luxus und ihrer Weichlichkeit. Unter den Wissenschaften cultivirten die Babylonier und Chaldäer am meisten die Astronomie und Astrologie, so daſs die Astrologen und Astronomen bei den Alten insgemein Chaldäer genannt wurden.

B. *Assyrien.*

Quellen: *Herodotos*, *Ktesias*, *Sevin's* und *Freret's* Abhandl. in den Mém. de l'Acad. d. Inscript. T. III. u. V.

Assyrien, jetzt ein Theil von Kurdistan, nordwestlich von Babylonien, zwischen dem 32 und 38° nördlicher Breite, begriff ursprünglich nur die Landschaft Adiabene (Kurdistan). Der Sage nach hatte es seinen Namen von Assur, Sems Sohne, wurde aber von Sinear oder Babylonien aus bevölkert.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Phul, um 773. v. Chr.

Auch die früheste Geschichte von Assyrien ist in undurchdringliche Dunkelheit gehüllt; dazu kommen die Widersprüche der ältesten Nachrichten. Der erste Beherrscher von Assyrien soll Bel gewesen seyn. Die nachfolgenden Könige sind bis auf den Ninos (um 2059 v. Chr.) unbekannt. Ninos gab dem assyrischen Staate seine erste Gröſse und Macht, alle Völker Asiens bis an den Don sich unterwerfend, wie Doros berichtet. Nach Beendigung dieser Feldzüge erbaute Ninos die herrliche Stadt Ninos oder Ninive. Darauf zog er gegen den bactrischen König Oxyartes, und eroberte durch der Semiramis Heldenmuth Bactra. — Seine Gemahlin (die fabelhafte) Semiramis (um 2007 v. Chr.) führte nach seinem Tode für ihren

ſiebenjährigen Sohn Ninyas die Regierung, und ſetzte die Eroberung des Ninos fort. Sie beſiegte Medien, Perſien, Aegypten und Aethiopien, und dehnte ihre Eroberungen bis nach Indien aus. — Ihr Sohn Ninyas (um 1927 v. Chr.), nicht ſo kriegeriſchen Geiſtes, lebte, wie ſeine Nachfolger, nur im weichlichen Genuſſe der empfangenen Herrſchaft.

Nach dem Ninyas folgten zwey Dynaſtieen, wie Julius Africanus berichtet; doch weichen auch hier die Nachrichten der Alten von einander ab. Die erſte Dynaſtie begreift 16 Regenten aus der Familie des Ninos in ſich, deren erſter Ariok heiſst. Die zweite beginnt mit Belotaras, der 19 oder 20 Nachfolger hatte. Der letzte von dieſen war Tonoskonkoleros, mit dem Beinahmen Sardanapallos, d. h., der bewundernswürdige, um 840, der als der gröſste Weichling geſchildert wird, obgleich einige von ſeinen Groſsthaten erzählen. (zwei Sardanapalle?) Unter ſeiner Regierung ſtiftete Arbakes, der Anführer der Meder, die zur Ablöſung der andern Truppen nach Ninive geſchickt wurden, mit Belesys, dem Statthalter von Babylon, eine Verſchwörung. Sardanapall, von ſeinen Feinden belagert, faſste, da der angeſchwollene Euphrat ſchon einen Theil der Mauern zerſtört hatte, den Entſchluſs, um nicht ſeinen Siegern in die Hände zu fallen, ſich in den Ringmauern ſeines Pallaſtes mit allen Schätzen zu verbrennen. So wäre ſein Tod (820) die einzige männliche That ſeines Lebens geweſen. Arbakes wurde nun König von Aſien (den aſſyriſchen Staaten) zu Ekbatana, Belesys unabhängiger Regent von Babylonien, und die anderen verbündeten Heerführer abhängige Satrapen. Arbakes konnte jedoch, zu entfernt vom Mittelpunkte des groſsen

Reichs, das Ganze nicht zusammenhalten und beherrschen: es zerfiel in kleinere unbedeutende Staaten.

Zweiter Zeitraum.

Von Phul bis auf den Untergang des assyrischen Reichs (600 v. Chr.)

Endlich traten die drei grösseren Reiche, aus deren Verbindung das assyrische Kaiserthum erwachsen war, Babylonien, Assyrien und Medien, als selbstständige Staaten wieder hervor. Der biblischen Angabe zu Folge hob Phul (um 780) Assyrien von neuem zu einem herrschenden Staate empor, und gab den nachfolgenden Eroberungen des assyrischen Reiches die Richtung nach dem südlichen und westlichen Asien. Er züchtigte Samarien, und nöthigte den israelitischen König Menahem zum Tribute. — Tiglath Pilesar, sein Nachfolger, nahm das syrisch-damascenische Reich ein, führte einen Theil der Einwohner aus dem Staate Israel als Colonisten nach Assyrien, und schloss mit dem Könige von Juda Ahas ein Bündniss gegen den schwachen König von Jerusalem, um 740. Die Herrschaft der Assyrier erstreckte sich südlich schon bis nach Aegypten; diess machte die Pharaonen besorgt, sie verbanden sich daher mit Samarien gegen den assyrischen König. — Aber Salmanassar (Schalman) des Tiglath Pilesar Nachfolger, strafte den schwachen israelitischen König Hosea, und zerstörte sein Reich, 730 ff. — Sanherib (Sennacherib) erneuerte den Krieg mit Aegypten, und nahm zugleich dem Staate Juda seine Schätze ab, 712. Auch Jerusalem wollte er erobern, doch dieses Unternehmen scheiterte. — Sein Nachfolger Assarhaddon (Esarhaddon) vereinigte,

während eines Zwischenreichs in Babylonien, den babylonischen Staat wieder mit seinem Reiche, 700-680. — Assarhaddon's Nachfolger mussten ihren Eroberungen im westlichen Asien Einhalt thun; denn Aegypten wurde unter den Saitern von Psammetich an immer mächtiger; überdiess beschäftigte sie ein neuer, mächtiger Feind, der sie von Osten bedrohte, das medische Reich. — Einer der Nachfolger des Assarhaddon, Saosduchin, überwand den medischen Phraortes; aber sein Nachfolger Chyniladan (Sarac) bestand den Kampf mit dem medischen Kyaxares nicht. Dieser musste zwar bei seinem ersten Angriffe, durch die in Medien einstürmenden Skythen genöthigt, die Belagerung von Ninive aufgeben, und seinem Reiche zu Hülfe eilen; nach 20 Jahren aber zog er in Verbindung mit Nabopolasar, dem Anführer der Chaldäer, wieder gegen die Assyrier. In einem Sturme, den die Feinde auf Ninive wagten, fiel Chyniladan (626 v. Chr.). Sein Reich wurde darauf getheilt; Assyrien fiel Medien zu, und der chaldäische Nabopolasar nahm Babylonien in Besitz. — Das assyrische Reich hatte bis auf die medische Herrschaft 1300 J. geblüht.

Die Assyrier haben sich in der allgemeinen Geschichte der orientalischen Menschheit nur als ein herrisches und kriegerisches Volk bewiesen, die Periode von Ninyas bis zum Sardanapall ausgenommen, wo sie eben so weichlich wurden, wie die Babylonier. Sie hatten keine eigne Bildung, und blieben, ohngeachtet der Fruchtbarkeit ihres Landes, in allen Zweigen der Kultur hinter den kunstreichen Babyloniern zurück. Nicht einmal den Tiger benutzten sie zur Schifffahrt und Handlung.

Die Regierungsform war, wie bei den Babyloniern und den meisten asiatischen Völkern, monarchisch, die Herrschaft erblich; ihre Religion, wie die der Babylonier, Sabiismus (Verehrung der Gestirne). Bei den biblischen Schriftstellern kommen die Nahmen einiger assyrischer Götter vor, z. B. Nisroch, Adramelech. Bei Askalon wurde Derketo verehrt, deren Gestalt in einen Fisch auslief. Die Verehrung der Fische und Tauben (Semiramis) gründete sich ohne Zweifel auf die Traditionen von Wasserfluthen. In der Kriegskunst zeichneten sie sich fast allein aus, und merkwürdig ist die stehende Armee des Königs Ninyas; doch finden wir sie auch bei den Aegyptiern.

III. Periode.

Von der medisch - persischen Herrschaft bis zum Verfalle der asiatischen Weltherrschaft.

A. *Medien.*

Quellen: C. G. Schurzfleisch's Opera historico - politica, Berol. 1699. 4. S. 19 ff. Vergl. Persien.

Medien (Madai), jetzt Aderbidschan, Schirwan, Kilan und Masanderan, persisches Jrak, zwischen dem 33 und 40° nördlicher Breite, nordwärts vom kaspischen Meer und dem Araxes, auf den übrigen Seiten meistens von Gebirgen begränzt, über 9000 Quadratmeilen groß, war im Norden gebirgig, rauh und unfruchtbar, im Süden aber mild und fruchtbar.

Madai (ein Japhetisches Volk) soll der Stammvater der Meder und anderer Nationen seyn. Dem

Herodotos zu Folge hieſsen die Meder vormals Arier. Sie beſtanden aus 6 Stämmen: Buser, Paretakener, Struchaten, Arizanter, Budier und Mager. Dieſe lebten wahrſcheinlich zerſtreut und in keiner Verbindung unter einander, bis ſie durch Deioces vereinigt wurden. Sie waren ein wildes, kriegeriſches Bergvolk, beſtimmt, der Herrſchſucht der aſſyriſchen Könige eine Ziel zu ſetzen, und ein noch gröſseres Reich in Aſien, das perſiſche, vorzubereiten.

Ob Medien früher ſchon ein Staat war, oder ob es mehrere kleinere Reiche gab, iſt ungewiſs. Diodoros gedenkt eines alten Königs von Medien, Nahmens Pharnos, den der aſſyriſche König Ninos überwunden haben ſoll. 520 Jahre lang ertrugen die Meder das Joch der aſſyriſchen Herrſchaft. Unter dem aſſyriſchen Könige Salmanassar aber empörten ſie ſich, weil er ſo viele Ueberwundene nach Oberaſien verpflanzte und Unterthanen in die eroberten Länder ſchickte; es entſtand eine Anarchie von 6 Jahren. Die Gesetzloſigkeit während der Anarchie benutzte Deioces, Phraortes Sohn, um ſich auf den Thron zu ſchwingen (um 700). Er erbaute Ekbatana, auf einem Theile der Kette des Kaukaſos, in der Gegend des jetzigen Hamadan, und umgab das Schloſs mit ſieben Mauern. Ekbatana wurde der Sitz der mediſchen und der Sommer-Aufenthalt der perſiſchen Könige. —

Deioces, Sohn Phraortes (656), ſuchte ſeine Macht zu vergröſsern. Er bekriegte zuerſt die Perſer, und unterwarf ſie ſeiner Herrſchaft; dann eroberte er Oberaſien bis an den Fluſs Halys, Kappadocien mit eingeſchloſſen; zuletzt begann er den Kampf mit den Aſſyriern, die von ihren Bundesgenoſſen verlaſſen waren, wurde aber mit ſeinem Heere vom aſſyriſchen

Könige Saosduchin vor Ninive, das er belagerte, geschlagen. Er selbst blieb im Treffen.

Sein Sohn Kyaxares (635) war noch tapferer und kriegskundiger, als seine Vorfahren. Er theilte zuerst die Kriegsheere ab, und ordnete die Lanzenträger, Bogenschützen und Reiter. Ganz Vorderasien bis an den Halys unterwarf er sich. Alle seine Truppen versammelnd, zog er darauf gegen die Assyrier vor Ninive, seinen Vater zu rächen. Schon hatte er die Assyrier besiegt und schritt zur Belagerung von Ninive, als ein groſses skythisches Heer unter Anführung des Königs Madyes in sein Land einfiel. Kyaxares eilte zurück, und kämpfte mit den Skythen am Kaukasos; die Meder wurden überwunden und verloren ihre Herrschaft. Die Skythen beherrschten nun Asien. Nach 28 Jahren gelang es dem Kyaxares, sich von dem Joche der wilden Skythen wieder zu befreien. Darauf zog er in Verbindung mit dem babylonischen Nabopolasar abermals vor Ninive, eroberte es, und unterwarf sich die Assyrier, den babylonischen Theil ihres Reichs ausgenommen, um 600. — Unter seinem Sohne Astyages (536), der 35 Jahre herrschte, gieng die medische Herrschaft an die Perser über, nachdem sie 100 Jahre gedauert hatte; denn sie war nur der Uebergang von der assyrischen Monarchie zur persischen. Xenophon läſst dem Astyages seinen Sohn Kyaxares II, und dann seinen Schwiegersohn Kyros nachfolgen.

Die erste Regierungsform der Meder ist ungewiſs; Deioces gründete den vollendeten Monarchismus. Die Thronfolge war erblich, nicht aber stets an die Erstgeburt gebunden, der König eigenmächtiger Gesetzgeber und fast göttlich verehrt. Die Meder hatten die magische Religion (die Verehrung des Feuers), so wie

die Perser, entfernten sich also darin von den andern Völkern Asiens, die dem Götzendienste huldigten und Tempel hatten (den hamitischen Nationen). Die Ehe war bei ihnen nicht streng und geregelt; denn Vielweiberei war eben so, wie Vielmännerei, üblich. Auch hatten sie Verschnittene. Ihr ganzes Wesen war kriegerisch; daher finden wir bei ihnen keine Spur von litterärischer oder auch nur merkantilischer Bildung.

B. *Persische Monarchie.*

Quellen: Ausser den Griechen (*Herodotos*, *Ktesias*, *Xenophon*, *Arrianos* u. a.) und den biblischen Schriftstellern: des Perser *Mirkhond* (aus dem 15ten Jahrh.), der die Geschichte der Perser von Erschaffung der Welt bis auf seine Zeiten in 7 Theilen verfasste. Ein Stück herausg. pers. und lat. von *Jenisch*, Vien. 1782. 4. Franz. v. *Silvestre de Sacy*, Par. 1793. 8. — *Tarich*, h. e., series regum Persiae — ed. *W. Schickard*, Tub. 1628. 4. — Relaciones de *Petro Teixeira* del origen, descendencia y succession de les Reges de Persia cet. En Amberes, 1610. 8. — *Andr. Borichii* Diss. de Persico imperio, Hafn. 1688. — *Barn. Brissonii* de regio Persarum principatu, c. not. J. H. *Lederlin*. Arg. 1710. 8. — Bibliotheque orientale p. *M. d'Herbelot*, à Par. 1697. fol. 1783. 6 B. 8. — *W. Jones* Einleit. zu The History of the Life of Nader Schah, Lond. 1773. 8. — Mém. de l'Acad. des. Inscript. T. XL. S. 356 ff. 477 ff. — Altes und neues Vorder- und Mittel-Asien, v. *S. F. G. Wahl*, Leipz. 1795. 8.

Persis (Pars, Fars: leuchtend; also das Land der Feueranbeter?) heisst im engern Sinne der Strich, welcher von Susiana (Khusistan), dem persischen Meerbusen, der Wüste Naubendijan und Carmanien

eingeſchloſſen iſt; im weitern Sinne faſst es bei den griechiſchen Schriftſtellern, mit Ausſchluſs Kleinaſiens, alle Länder in ſich, die ſeit Kyros Zeiten zum perſiſchen Reiche gehörten, als Suſiana, Elymais, Carmanien, Gedroſien, Aria (Khoraſan), Drangiana, Arachoſia, Hyrcanien, Parthien, Margiana, Bactriana, Sogdiana, Medien, Aſſyrien, Babylonien und Lydien. Der eigentliche Nahme von Perſien iſt Iran; bei Moſes heiſst es Elam, nach Sem's älteſtem Sohne.

Die Perser oder Artäer, wie ſie ſich ſelbſt nannten, auch Kephener (alſo mit den Chaldäern verwandt und von den armeniſchen Gebirgen herabgekommen?) waren in den früheſten Zeiten ein nomadiſches Bergvolk, rauh und ungebildet. Sie beſtanden aus mehreren Stämmen oder Horden. Die drei edlen Stämme waren: die Pasargaden (der vornehmſte unter allen), die Maraphier und die Maspier; drei andere Stämme trieben Ackerbau: die Panthialäer, Derusiner und Germanier; die vier übrigen, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier, zogen noch zu Herodotos Zeiten als nomadiſche Horden herum. Das Land ſelbſt war nach ſeiner verſchiedenen Lage in Rückſicht des Klimas, des Bodens und der natürlichen Beſchaffenheit verſchieden; daher die Verſchiedenheit der perſiſchen Stämme. In dem Mittelpunkte des Reichs herrſcht das ſchönſte Klima und die gröſste Fruchtbarkeit; der nördliche Theil hat hohe und rauhe Gebirge, die im Ganzen nur für Nomaden und Hirten bewohnbar ſind; der ſüdlichſte Theil, die Küſte am Meerbuſen, iſt eine ſandige, heiſſe Ebene.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Kyros, 558 v. Chr.

Von der frühesten Geschichte der Perser wissen wir nur dieses mit Bestimmtheit, dass sie zuerst den Babyloniern, dann den Medern unterworfen waren; dem medischen Könige Phraortes mussten sie einen jährlichen Tribut nach Ekbatana entrichten. Wie die Chaldäer und Meder, waren sie anfangs ein unverdorbenes, kräftiges und kriegerisches Jagd- und Nomadenvolk, dessen einzige Kunst war, den Bogen zu führen und zu reiten. Wahrscheinlich hatten sie ursprünglich nur Stammsoberhäupter, und zwar aus der edlen Familie der Achämeniden.

Die ältere Geschichte der Perser haben die Griechen mehr verdunkelt und verwirrt, als aufgeklärt; daher die vielen Widersprüche der griechischen Angaben mit denen der Perser; noch mehr aber scheinen sie die späteren Begebenheiten hellenisirt und zur eigenen Verherrlichung ausgeschmückt zu haben.

Nach dem Dabistan war Mahabad der erste Herrscher, Gesetzgeber und Bildner des noch rohen Volkes. Er theilte es in 4 Classen: Birman, Priester, Chetreman, Könige und Krieger, Bofs, Ackerleute, und Sudra, Handwerker (s. Indien). Dem Mahabad folgten 14 Priester, die alle den Namen Abad führten. Der letzte Fürst der mahabadischen Dynastie, Abad Azu, begab sich in die Einsamkeit. Sein Zeitalter war das blühendste und seligste. Bald aber ward alles durch Mord und Raub verwüstet, bis Jy-Afram den Thron bestieg. Auch Jy-Abad begab sich in die Wüste, und alles gerieth von neuem in Unordnung. Da erbarmte sich der weise Shah-Jy Kelin seines

Volkes und bestieg den Thron. Der letzte Fürst dieses Geschlechts hiefs SHAH - MABUL. Es folgte die Yeassanische Dynastie, mit YASSAN anhebend; und nach dieser wurde GIL SHAH oder KAI - UMER der Stifter eines neuen Königstammes, der vier Dynastieen begriff: die Pischdadier, Kajaniden, Aschkamiden und Sassaniden.

Die persischen Geschichtschreiber geben gleichfalls diese vier Dynastieen an: I) die der Pischdadier (Richter, Könige). Der erste wird KAYOMARAS oder KHEIUMARAS genannt, Gründer des Feuerdienstes und erster Schleuderer. Er soll (mit seinen Nachkommen) 560 J. geherrscht haben. Der Regierung überdrüssig, übergab er sie seinem Sohne Siamek, der von Diws oder Riesen getödtet wurde. Einige lassen darauf ein Zwischenreich von 200 J. eintreten. — HUSCHENGK (Hussein), angeblich Verfasser des Buchs von der ewigen Weisheit, wird als Gesetzgeber und Held gepriesen. — TEHMURAS oder TAMURAS, der Riesenbezwinger, soll mehrere Städte erbaut haben. — Sein Bruder TSCHEMSCHID erbaute oder verschönerte Esthekar (Persepolis), und theilte das Volk in 3 Stände, das Jahr in 12 Monate und den Monat in 30 Tage. Unter seiner Regierung trat Hom, Zoroaster's Vorläufer, auf. Der arabische König Schedad ibn Ad, sein Neffe, liefs ihn durch Dhohhak (Zohak) entthronen, nachdem seine Familie 700 J. geherrscht hatte. Zohak's Familie tyrannisirte 1000 J. — Endlich wurde sie vom Thron gestürzt, und FERIDUN, aus Tschemschid's Geschlechte, einmüthig zum Herrscher gewählt. Feridun beglückte sein Reich 500 J., theilte es unter seine 3 Söhne (Salem erhielt die westlichen Länder bis nach Afrika, Tur die östlichen bis an den Oxus, und IREDSHI die in der Mitte gelegenen), und

lebte dann in frommer Einſamkeit. Die älteren Brüder empörten ſich gegen den jüngeren, der den Thron beſtiegen, und ſchickten ſein Haupt dem Vater zu. Dieſer vermählte Iredſhi's Tochter mit einem Prinzen ſeiner Familie, der den Manutscheher (Manugiar) erzeugte. Manutscheher rächte ſeinen Groſsvater und beſtieg den Thron. Gegen ihn zog der König von Turkiſtan, Efrasiab, den Tod ſeines Ahnherrn Tur zu rächen, gieng aber, da er ihn nicht überwinden konnte, wieder zurück. Manutscheher führte 120 J. eine weiſe Regierung. — Sein Sohn Noder (Naudar) wurde vom Efrasiab bekriegt, gefangen genommen und enthauptet. Efrasiab herrſchte 12 J. über Perſien, und wurde von Zalzer vertrieben, der die Krone einem Prinzen der königlichen Familie, dem Zu oder Zab, Tehmasp's Sohne, überreichte. Zab's Nachfolger Gkerschasp, nach anderen Kischtasb, kriegte gleichfalls mit Efrasiab und fiel in einer Schlacht gegen die Turanier. Unter ſeiner Regierung blühten die Künſte und Wiſſenſchaften, trat Zoroaster auf (im 6ten Jahrh. v. Chr.). Darauf ſchwang ſich der tapfere Kobad auf den Thron, und gründete

II) die kheianiſche Dynaſtie; denn er nannte ſich Khei, d. i., groſsen König. Kheikobad zwang den Efrasiab zum Frieden und herrſchte (ſeine Familie?) 120 J. — Khaus bekriegte Aegypten, Syrien und Kleinaſien: ein weiſer Fürſt und Beförderer der Wiſſenſchaften. — Khei - Chosru überwand die Turanier und den Efrasiab. — Khei - Lohorasp regierte 120 J. — Khei - Khischtasb führte eine weiſe und glückliche Regierung. — Behmen - Esfendiar oder Ardschir Dirazdest (Artaxerxes Langhand) entſetzte den Statthalter von Babylonien, Nebucadne-

zar's Sohn, und ernannte an dessen Stelle den Khor. Seinen Sohn Sassan enterbend, erklärte er seine Tochter und Gemahlin Homai zur Erbin. Nach seinem Tode gebar sie einen Sohn, den sie am Oxus aussetzen liess, Darab. Dieser, von einem Färber erzogen, zeichnete sich, als er erwachsen war, im Feldzuge gegen die Griechen durch seine Tapferkeit aus. Homai erkennt ihn und giebt ihm den Thron. — Darab I. bekriegte den König Philipp von Makedonien, der ihn nicht als Oberherrn anerkennen wollte, und zwang ihn zum Frieden; Philipp musste ihm seine Tochter zur Gemahlin geben und einen jährlichen Tribut von 1000 Bildhets (goldnen Eiern) bezahlen. Schwanger schickte Darab Philipp's Tochter, da sie ihm nicht mehr gefiel, nach Makedonien zurück, wo sie den Eskender Rumi (Alexander) gebar, welchen Philipp als seinen Sohn erziehen liess. Mit seiner zweiten Gemahlin erzeugte Darab Darab II. (Darios Kodomannos der Griechen), der ihm folgte, ein grausamer Fürst. Die Stände des persischen Reichs munterten daher den Alexander auf, seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Darab bekriegt ihn, wird zweimal geschlagen und von Meuchelmördern umgebracht. Noch vor seinem Tode verzeiht er dem Alexander und übergiebt ihm den Thron mit der Hand seiner Tochter Roschena (Roxana bei den Griechen). Alexander vertheilte die östlichen Provinzen des persischen Reichs unter den persischen Adel, Parsis und das persische Irak aber behielt er Fürsten seiner Nation vor. Nach Alexander's Tode machten sich die persischen Edlen unabhängig. — Die alte persische Macht stellte darauf Aschekh, ein Abkömmling Darab II., wieder her, mit welchem

III) die Dynastie der Aschkhanier anhebt. Die Perser schlugen die Griechen über den Euphrat zu-

rück und behaupteten ſich bis auf die Araber. Die Unruhen in Syrien, welche die Seleukiden beſchäftigten, begünſtigten den Asthekh in ſeinem Plane, die perſiſche Macht wieder herzuſtellen und ein neues Reich, das parthische, zu gründen. In 20 J. war das neue Kaiſerthum gegründet, das ſich gegen die Griechen und Römer bis auf die Araber herab behauptete. Aschekh's Familie herrſchte gegen 300 J. Der Thron kam an ein verwandtes Haus, das aschghanische. Gegen den letzten der Aſchghanier empörte ſich Ardschir Babegkan, der Stifter der

IV) Sasaniden.

Zweiter Zeitraum.

Von Kyros bis auf Darios, 521 v. Chr.

Mit Kyros beginnt die griechiſch - perſiſche Geſchichte. Den Urſprung der perſiſchen Herrſchaft erzählen die Griechen ſo. Agradatos, ein Achämenide, verſammelte einſt ſeine Horden, um ihnen zu verkünden, daſs er von Medien zu ihrem Anführer ernannt worden ſei. Als Herrſcher nannte er ſich Khor, in der h. Schrift Kores, (die Sonne). An der Spitze ſeiner kriegeriſchen Paſargaden zog er zuerſt gegen Medien, um ſein Volk von dieſem Joche zu befreien (558). Seit dieſer Zeit wurden die Perſer unter des Khor, Kyros, Anführung das mächtigſte Volk in Aſien.

Herodotos erzählt, der mediſche Aſtyages ſei vom Kyros überwunden und ſelbſt geſangen genommen worden. So habe Kyros ſein Volk von dem Joche der mediſchen Herrſchaft befreit, und an der Spitze zwei ſo tapferer Völker, der Perſer und Meder, ſeine

weiteren Eroberungen begonnen. Nach dem Xenophon ſtirbt Astyages im ruhigen Beſitze ſeines Landes; auf ihn folgt ſein Sohn Kyaxares II, und nach deſſen Tode erſt tritt Kyros, welchem Aſtyages ſelbſt nach der Eroberung von Babylon ſeine einzige Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, als rechtmäſsiger Erbe in den Beſitz des mediſchen Reiches ein. Nur ſo viel können wir mit Gewiſsheit annehmen, daſs Khor, oder, nach der griechiſchen Benennung, Kyros der erſte war, der die Perſer vom Joche der Meder befreite und ihnen dadurch zugleich die Herrſchaft über Aſien erwarb.

Nach der Eroberung von Medien und Aſſyrien überwand Kyros die Lyder, deren König Krösos alle Griechen auf den Inſeln beſiegt, ganz Aſien bis an den Halys ſich unterwürſig gemacht, und mit allen Mächten in Vorderaſien ein Bündniſs gegen Kyros geſchloſſen hatte. Dieſer aber ſchlug (548) die Lyder, eroberte ihre Hauptſtadt Sardes, und nahm den Kröſos ſelbſt gefangen. Darauf zog Kyros gegen Babylon, belagerte dieſe Stadt 2 Jahre lang, und eroberte ſie endlich durch Ableitung des Euphrats, 538. Einige kleinaſiatiſche Völker, die Ionier und Aeolier, Unterthanen der Lyder, ſuchten ſich frei zu machen. Kyros ſendet den Mazares und nach ihm den Harpagos gegen ſie; Unterjochung war ihr Loos. Zuletzt unternahm Kyros einen Feldzug gegen die Maſſageten, die auf der Oſtſeite des kaſpiſchen Meeres bis an den Araxes wohnten; er beſiegte den dritten Theil der Maſſageten durch Liſt, und nahm auch den Sohn der maſſagetiſchen Königin Tomyris gefangen. Darauf verſammelte Tomyris ihr Heer, und ſchlug die Perſer; Kyros ſelbſt blieb. So erzählt Herodotos des Kyros Tod. Das perſiſche Reich erſtreckte ſich jetzt nach

Norden zu bis an das ſchwarze Meer, den Kaukaſos, das kaſpiſche Meer und den Araxes. Den Kyros kennen wir nur als Eroberer und Helden, nach den Erzählungen der Griechen. Den Berichten der Orientalen zu Folge war Khor, Enkel des Lohoraſp, des 4ten Monarchen aus der kheianiſchen Familie, Statthalter von Babylonien, vom Behrun oder Ardschir Dirazdeſt eingeſetzt.

Kyros Sohn Kambyses (Kambakhch) vergröſserte das perſiſche Reich durch die Eroberung von Aegypten, 525 v. Chr. Zu dieſer Provinz kamen ſpäterhin noch Kyrene, Barke und die anderen Länder der Libyer von Niederägypten an bis zur groſsen Syrtis. Kambyses wollte noch drei Kriegszüge unternehmen: gegen die Karthager, die Ammonier und die Aethioper; erſtere wollte er zur See, die Ammonier zu Lande angreifen, den Aethiopern aber vorher Kundſchafter zuſchicken. Den Seezug gegen die Karthager muſste er aufgeben, weil die Phönizier, auf denen die ganze Seemacht der Perſer noch beruhte, gegen ihre Abkommen nicht ſtreiten wollten; und ſeine Feldzüge gegen die Ammonier und die Aethioper rafften ihm den gröſsten Theil ſeiner Armee hinweg, ohne daſs er ſeinen Zweck erreichte. Sein herriſcher und eroberungsſüchtiger Sinn gieng nun in den gröſsten Deſpotismus, in die wahnſinnigſte Grauſamkeit über. Als der Tyrann auf dem Rückzuge aus Aegypten nach Perſien in Syrien ankam, brachte ihm ein Herold von Suſa die Nachricht, daſs Smerdis, des Kyros Sohn, zum König ausgerufen ſei, und eben von der Armee die Huldigung empfange. Kambyses ſtarb kurze Zeit darauf (521), und der Pseudo-Smerdis wurde im ganzen Reiche als rechtmäſsiger König anerkannt. Smerdis regierte nur 8 Monate, er-

warb ſich aber durch Wohlthaten die Liebe ſeines Volkes.

Dritter Zeitraum.

Von Darios bis auf den Untergang der persischen Herrschaft, 330 v. Chr.

Die edlen Perſer aus dem Geſchlechte der Achämeniden konnten es nicht ertragen, daſs ein mediſcher Mager den Thron behauptete. Otanes verſchwört ſich daher mit 6 anderen Perſern; ſie dringen in des Smerdis Pallaſt ein und ermorden den Pſeudo-Smerdis nebſt vielen der in Suſa beſindlichen Mager. Darauf berathſchlagen ſie ſich über die einzuführende Ordnung der Dinge und beſchlieſsen, daſs derjenige die königliche Würde erhalten ſolle, deſſen Roſs beim Aufgange der Sonne zuerſt wiehern würde. Darios (Dara, Darab: König), der Sohn des Hyſtaſpes (von Asp, Pferd), aus dem achämeniſchen Geſchlechte, lieſs durch ſeinen Stallmeiſter Oebares ſein Roſs abrichten, daſs es den anderen Morgen zuerſt wieherte; die übrigen erklärten ihn daher für ihren König, 521 v. Chr.

Darios brachte zuerſt in das chaotiſche Reich der Perſer Ordnung. Susa wurde die Reſidenz, das Reich in 20 Satrapieen getheilt, für jede der Tribut beſtimmt, das Willkührliche der kambyſiſchen Regierung durch Geſetze eingeſchränkt und geregelt, und allen Zweigen der Regierung eine feſte Form gegeben. Die Eroberungsſucht und Herrſchbegierde kannte aber jetzt keine Gränzen mehr; denn ſie hatte ihr eigenes Maas überſchritten. Vorher ſtritt man nur um ſeine eigne Freiheit und Selbſtſtändigkeit, jetzt aber kämpften die

Perſer, um alles ſich unterwürfig zu machen, alle Schätze und Güter der Welt zu beſitzen.

Darios eroberte zuerſt Babylon wieder, das ſich empört hatte. Darauf gieng er mit einer Armee von 700000 Mann, die eine Flotte von 600 Schiffen begleitete, über die thrakiſche Meerenge. Er bezwang das öſtliche Thracien bis an die Donau, und zog über dieſen Fluſs in das Land der Skythen, gegen die der Feldzug eigentlich gerichtet war. In ſeinen Hofnungen getäuſcht, kehrte er nach Sardes zurück, und lieſs den Megabyzos in Thracien, der dieſes Land vollends bezwingen und auch Makedonien zinsbar machen ſollte. Otanes wurde als Statthalter nach Thracien geſetzt. Wärend dieſer Feldzüge in dem nordöſtlichen Europa drang eine andere perſiſche, von einer Flotte begleitete Armee ſüdweſtlich bis an die groſse Syrte in Afrika vor. Um in allen Weltgegenden Eroberungen zu machen, rüſtete ſich Darios auch zu einem Feldzuge nach Indien; zuvor ſendete er den erfahrnen Seemann Skylax mit einer Flotte ab. Von dieſem über die Lage und Beſchaffenheit der indiſchen Länder unterrichtet, zog er mit einem ſtarken Kriegsheere nach Indien, und machte ſich einen groſsen Theil des weſtlichen Indiens zinsbar. Die letzte, aber unglücklichſte Unternehmung des Darios war gegen die Griechen gerichtet, welche den durch die beiden Mileſier Aristagoras und Histiaeos zur Empörung gereizten kleinaſiatiſchen Griechen Beiſtand geleiſtet hatten, 520 v. Chr. Darios ſchickte ſeinen jungen Schwiegerſohn Mardonios mit einem groſsen Heer und einer anſehnlichen Flotte nach Hellas. Dieſer drang über Thracien in Makedonien ein und bezwang es; aber ein Sturm beim Gebirge Athos zerſtörte die Flotte, und

ein nächtlicher Ueberfall der Thraker vernichtete die Landarmee, ſo daſs gegen Griechenland nichts unternommen werden konnte. Eine neue Flotte von 600 Schiffen und 500000 Mann ſegelte, vom Meder Datis und dem perſiſchen Prinzen Artaphernes angeführt, von Samos ab, unterwarf ſich alle Inſeln des aegeiſchen Meeres, landete auf der Inſel Euboea, und zerſtörte die Stadt Eretria; in Attika ſtieg eine Armee von 100000 Mann an das Land. Aber Miltiades ſchlug mit ſeiner muthigen und diſciplinirten Schaar von 10000 Mann die perſiſche Armee von 100000 Mann bei Marathon, 490. Die Aegyptier, durch das Glück der Griechen angereizt, ſtanden gegen den gedemüthigten Darios auf. Dieſer gab dennoch nicht ſeinen Plan auf, die Griechen zu überwinden, und rüſtete ſich drei Jahre lang zu einem neuen Feldzuge, ſtarb aber 487 v. Chr.

Sein Sohn und Nachfolger Xerxes (Chyruch, der Krieger) führte die von ſeinem Vater beſchloſſene Unternehmung gegen die Aegyptier und Griechen aus; aber ſeine ungeheure Macht ſcheiterte an dem Heldenmuth und der Klugheit der Griechen. Den Krieg mit den Aegyptiern führte er leicht und glücklich, mit deſto mehr Zuverſicht und Unbeſonnenheit zog er gegen die Griechen. Das Vorgebirge Athos auf der makedoniſchen Küſte lieſs er zum Kanale für die perſiſche Flotte durchſtechen (?), ſo daſs 2 Triremen neben einander laufen konnten; 1200 Kriegsſchiffe wurden von Kleinaſien und Phönizien ausgerüſtet, von 3000 Transportſchiffen begleitet; das ganze Heer, aus allen Provinzen des perſiſchen Reichs verſammelt, betrug 2641616 (?) Mann (griechiſche Erzählung). Den erſten Widerſtand fanden die Perſer bei dem Paſſe Thermopylae, den der König Leonidas von Sparta

mit 4300 Mann mehrere Tage lang gegen die Perser vertheidigte; endlich fiel Leonidas mit seiner Mannschaft durch die Verrätherei eines Trachiniers, 480. Die Perser zogen darauf über Phokis nach Böotien und Attika herab, steckten das verlassene Athen in Brand, und rückten triumphirend durch das verödete Attika bis nach Salamis vor. Hier schlug der Athenäer Themistokles, die Perser durch List in die enge Bucht lockend, mit einer Flotte von 380 Schiffen die persische Seemacht von 1200 Segeln. Zu gleicher Zeit wurden die mit den Persern verbündeten Karthager vom Syrakuser Gelon bei Himera in Sicilien geschlagen. Die persische Armee, bis auf 200000 Mann herabgesunken, zog sich nach Thessalien in das Winterlager zurück, nachdem Xerxes das Commando dem Mardonios übertragen hatte. Im folgenden Jahre begann der Krieg von neuem, aber eben so unglücklich für die Perser. Mardonios verheert Attika mit 200000 Mann, wird aber bei Plataeae in Böotien vom Athenäer Aristides und dem Spartaner Pausanias geschlagen, und derselbe Tag (?) durch die Niederlage der Perser bei dem ionischen Vorgebirge Mykale verherrlicht, 479. Darauf machten sich die griechischen Städte in Kleinasien, Kypros und die andern Inseln vom persischen Joche frei. Muthig verfolgen die Griechen ihren Feind, in seinem eignen Lande ihn angreifend.

Xerxes gieng von Sardes nach Persien zurück und überliess sich theils aus Verzweiflung über sein Misgeschick, theils aus Müssiggang jeder Art von Schwelgerei; bis er vom Obersten seiner Leibwache Artabanos ermordet wurde, 467 v. Chr.

Die Perser waren im Genusse der erbeuteten Schätze aus wilden Kriegern üppige Weichlinge geworden,

so daſs ſie jetzt nicht mehr ſelbſt kämpften, ſondern andere, noch kräftige Völker, die Parther, Saker, Hyrkanier u. a. für ſich ſtreiten lieſſen. Die Folgen der inneren und äuſſeren Auflöſung des perſiſchen Reichs zeigten ſich ſogleich unter der Regierung des Nachfolgers vom Xerxes, des Artaxerxes (groſsen Kriegers) I, mit dem Beinahmen Langhand, Longimanus (Bezeichnung ſeiner ausgebreiteten Macht). Vom Mörder ſeines Vaters Artabanos überredet, tödtete er ſeinen älteſten Bruder Darios, von dem er glaubte, daſs er ihm nach dem Leben ſtrebe. Des Artaxerxes Bruder Hystaspes, Statthalter in Bactriana, wird in den öſtlichen Ländern des perſiſchen Reichs zum Könige von Perſien ausgerufen; Artaxerxes ſchickt eine Armee hin, und nach zwei Schlachten iſt die Ruhe im Oſten wieder hergeſtellt. Dagegen fallen die Aegyptier unter der Anführung ihres lybiſchen Königs Inaros ab. Sie behaupten unter dem Beiſtand einer athenäiſchen Flotte ihre Freiheit 7 Jahre lang, werden aber endlich bezwungen, Inaros nach Suſa geführt und, ohngeachtet des gegebenen Verſprechens, gekreuzigt. Die Athenäer aber ſetzten den Krieg mit den Perſern fort, und ſchlugen unter Cimon's Anführung den Feind zu Waſſer und zu Land, ſo daſs Artaxerxes endlich genöthigt war, den 51 jährigen Krieg durch einen für ſie ſehr vortheilhaften Frieden zu enden, 449 v. Chr. Zuletzt hatte Artaxerxes noch mit ſeinem Schwager Megabazos, Statthalter von Syrien, zu kämpfen. Dieſer ſchlug die Armeen, die Artaxerxes gegen ihn abſchickte, ſöhnte ſich durch Vermittlung ſeiner Gemahlin, der Schweſter des Königs, mit dieſem aus, wurde aber endlich des Landes verwieſen. Artaxerxes ſtarb 425.

Nach ſeinem Tode war der königliche Hof neun Monate lang ein Schauplatz des Schreckens. Sein Sohn Xerxes II. beſtieg den Thron, wurde nach zwei Monaten von ſeinem Halbbruder Sogdianos ermordet, und dieſer nach ſieben Monaten von ſeinem Bruder Ochos oder Darios Nothos, dem Statthalter von Hyrkanien, umgebracht. Unter der Regierung des Darios II. folgte eine Empörung auf die andere. Gleich im Anfange ſeiner Herrſchaft empörten ſich ſein Bruder Arsites und der Statthalter von Lydien Pisuthnes. Wärend dieſer inneren Unruhen werfen die Aegyptier unter dem Könige Amyrthaeos das perſiſche Joch ab, und ziehen auch die Araber in ihren Plan, 414. Darios ſchloſs mit den Lakedämoniern ein Bündniſs, und befahl ſeinem Sohne Kyros, den Lakedämoniern gegen die Athenäer Beiſtand zu leiſten; er ſelbſt führte mit den Aegyptiern und Arabern in Phönizien Krieg, ſt. 404 v. Chr.

Sein älteſter Sohn Artaxerxes II. (Mnemon), zuvor Arsakes genannt, folgte ihm. Der peloponneſiſche Krieg endigte ſich zum Vortheile der Lakedämonier, die, ob ſie gleich das durch den Frieden erhaltene Uebergewicht zum Theil der perſiſchen Unterſtützung zu verdanken hatten, doch bald damit umgiengen, die perſiſche Macht zu ſchwächen. Ein Bürgerkrieg zwiſchen Artaxerxes und ſeinem herrſchſüchtigen Bruder, dem jüngeren Kyros, brach aus. Artaxerxes begnadigt ihn; bald aber rüſtet ſich Kyros wieder zum Kriege. Er nimmt ein Heer von 13000 Mann, das der lakedämoniſche Feldherr Klearchos für ihn angeworben, in Sold, reizt die kleinaſiatiſchen Städte, die zu Tissaphernes Statthalterſchaft gehörten, zur Empörung, und gebraucht den Krieg, den er mit dem Tiſſaphernes wegen dieſes von

ihm selbst veranlasten Aufruhrs zu führen hat, zum Vorwande, um so viele Truppen, als möglich, zusammenzubringen. So gerüstet zieht er gegen den König, noch immer seinen Plan auf das listigste verbergend, 400. In den Ebenen von Kunaxa bei Babylon aber wird Kyros nach dem hartnäckigsten Widerstande vom Artaxerxes im Zweikampfe mit eigner Hand getödtet. Die mit ihm verbündeten Griechen, auf ihrer Seite Sieger, geriethen, von dem überwundenen Theile der Armee verlassen und bis auf 10000 Mann zusammengeschmolzen, in grosse Bedrängniss; nur die Klugheit ihres Feldherrn Klearchos und des nach Klearchos Ermordung sie anführenden Xenophon rettete sie.

Aus diesem Krieg entsprang ein neuer zwischen Artaxerxes und den Lakedämoniern. Artaxerxes hatte dem Tissaphernes die durch den Tod des jüngeren Kyros erledigte Satrapie in Vorderasien gegeben. Dieser züchtigte die asiatischen Griechen wegen des dem Kyros geleisteten Beistandes; die Griechen in Kleinasien riefen die Lakedämonier zu Hülfe, deren Feldherr Thimbro die Stadt Magnesia einnahm. Er wurde zurückberufen, und Derkyllides an seine Stelle gesetzt. Dieser benutzte die zwischen dem Tissaphernes und Pharnabazos, einem anderen persischen Statthalter, ausgebrochene Uneinigkeit, befreite die Städte Kleinasiens vom persischen Joch, und züchtigte die persischen Provinzen in Vorderasien. Noch glücklicher in seinen Unternehmungen war der spartanische König Agesilaos, der auf die Nachricht, dass die Perser auf den asiatischen Küsten eine Flotte ausrüsteten, mit einem grossen Heer unvermuthet in Asien einfiel; wesshalb Tissaphernes hingerichtet und das persische Reich in die grösste Gefahr versetzt wurde. Aber der nach der verlornen Seeschlacht bei Aegos Potamos aus

Athen vertriebene Konon, der mit dem Pharnabazos die Anführung der ausgerüsteten persischen Flotte übernommen, schlägt die lakedämonische Flotte unter Pisander bei Knidos, und fügt den Lakedämoniern so grossen Schaden zu, dass sich diese gezwungen sehen, durch Antalkidas einen Frieden mit den Persern abschliessen zu lassen, der für die Perser eben so vortheilhaft, als für die Griechen nachtheilig war, 387 v. Chr.

Bald entspannen sich aus diesem Friedensschlusse neue Händel. Evagoras in Kypros wollte den Persern sein Reich nicht abtreten; mit ihm waren ausser den Lakedämoniern und Athenäern die Aegyptier, Libyer, Araber, Tyrier und andere der persischen Herrschaft überdrüssig gewordene Völker verbunden. Den Evagoras begünstigte die Eifersucht der persischen Anführer, des Tiribazos und Orontes; er blieb König von Salamis auf der Insel Kypros und entrichtete einen jährlichen Tribut an die Perser. Darauf unternahm Artaxerxes einen Feldzug gegen den ägyptischen König Amyrtaeos, mit dem sich Phönizien verbunden hatte. Artaxerxes sendet eine Armee von 300000 Persern, die von 300 Galeren unterstützt war, unter der Anführung des Pharnabazos dahin, und ausserdem noch 20000 Griechen unter dem Befehle des Iphikrates; aber die Langsamkeit und Unthätigkeit des Pharnabazos vereitelt das Unternehmen. Artaxerxes Mnemon st. 361. Von neuem wütete der Dämon der Herrschsucht unter seinen 118 Söhnen, zur Mordbegier sie entflammend.

Durch Mord und Grausamkeit bahnte sich Artaxerxes Sohn Ochos den Weg zum Throne, durch eben diese Mittel suchte er ihn zu behaupten. Des Ochos Eroberungsgeist war vorzüglich gegen die Aegyp-

tier gerichtet. Er machte groſse Anſtalten zur Wiedereroberung Aegyptens; der ägyptiſche König Nektanebos vereitelte ſie aber durch den Beiſtand der Griechen unter Agesilaos und Chabrias Anführung. Bald darauf fiel Artabazos, ein Statthalter in Kleinaſien, von Perſien ab, gleichfalls von den Griechen unterſtützt, die ihm unter Chares Anführung einen Sieg über die perſiſche Flotte erfochten; Artabazos wurde aber endlich von den Perſern beſiegt, und muſste ſich zum Könige Philipp nach Makedonien flüchten. Auch die Phönizier und Kyprier, vom ägyptiſchen Könige Nektanebos unterſtützt, empörten ſich gegen den Druck der perſiſchen Statthalter. Ochos ſchickt Truppen gegen ſie; Sidon wird zerſtört und eine groſse Anzahl Juden theils nach Aegypten, theils nach Hyrkanien gefangen weggeführt; auch Nektanebos wird in einer hartnäckigen Schlacht überwunden, muſs ſein Reich den Perſern überlaſſen und flieht nach Aethiopien. Der wilde Ochos, der ſich und ſeinem Reiche jetzt Ruhe und Sicherheit verſchafft hatte, verſank, wie jeder ſtürmiſche Krieger nach glücklich beendetem Kampf, in Weichlichkeit und Wolluſt; in ſein Harem ſich zurück ziehend, überlieſs er die Regierung zwei Günſtlingen, dem Aegyptier Bagoas, einem Verſchnittenen, der Oberaſien beherrſchte, und dem Mentor von Rhodos, dem er Niederaſien vertraute. Bagoas benutzte ſeine Herrſchaft, um ſich auf den Thron zu ſchwingen.

Nur Darios Kodomannos, des Darios II. oder Nothos Urenkel, ſtand ihm noch im Wege, der ſeiner Giftmiſcherei durch einen glücklichen Zufall entgangen war; er entdeckte des Bagoas Plan, und zwang dieſen, den Giftbecher, den er für ihn bereitet hatte, ſelbſt zu leeren. Darios, der mehr edelmü-

thige und menschenfreundliche, als kriegerische und kräftige König eines innerlich und äusserlich zerstörten und verderbten Reiches, hatte das Unglück, den letzten Kampf der persischen Macht, welchem das persische Reich endlich unterlag, zu führen, den Krieg mit dem makedonischen Alexander. Schon Philipp, Alexanders des Grossen Vater, hatte den Plan gefasst, die Perser zu bekriegen, um Rache zu nehmen für die von Persien aus gegen ihn angestifteten Aufwiegelungen. Alexander setzt, die Gefahr und die Vorstellungen des Parmenio nicht achtend, über den reissenden Granikos, und schlägt mit seiner geringen Armee von 30000 Mann Fussvolk und 5000 Reitern das persische Heer von 100000 Mann, 333. Das griechische Asien und Lydien fällt in seine Gewalt, im folgenden Jahre Pamphylien, Pisidien, Phrygien, Paphlagonien und Kappadocien. Im nächsten Feldzuge tritt Darios selbst mit seinem unzählbaren Gefolge auf den Schauplatz des Kriegs. Von Babylon zieht er sich in die Ebenen von Sochos in der Provinz Comagene herab, wo seine 4-600000 Krieger nur durch die Gebirge zwischen Cilicien und Syrien von den makedonischen Truppen getrennt waren. Indessen Alexander durch die syrische Pforte nach dem Meerbusen Issos sich herabzieht, verläſst Darios die Ebenen, um den Alexander in Cilicien aufzusuchen; er kömmt durch die Engen des Amanos bis nach Issos, wo ihm Alexander eine Schlacht anbietet. Darios wird besiegt und flieht vom Amanos bis nach Tapsakos am Euphrat; seine Mutter, Gemahlin und Kinder fallen mit dem ganzen reichen Lager der Perser dem Sieger in die Hände. Syrien und ganz Phönizien ergeben sich dem Alexander; auch Palästina muss sich unterwerfen, und Aegypten braucht er nur

in Besitz zu nehmen. Als Herr der ganzen Küste und durch neue Truppen aus Griechenland, Makedonien und Thracien unterstützt, rückt er wieder gegen den Darios mit einem Heere von 47000 Mann in den Ebenen des Fleckens Gaugamela, in der Nähe von Arbela. Das Heer des Darios, das auf eine Million (?) stieg und aus sehr kriegerischen Nationen bestand, war so gut geordnet und befehligt, dass es selbst den kühnen Alexander in Furcht setzte. Erst nach wiederholtem Kriegsrathe wagt er den Kampf; seine Taktik verschafft ihm den Sieg, und mit diesem den Besitz von Babylonien, Susiana und Persis, 331. Darios flüchtet sich zum Bessos, dem Statthalter in Bactrien, der sich aber mit Barzaentes, dem Statthalter von Arachosien, und dem Nabarzanes einem Perser gegen den Darios verschwört und ihn, als Alexander sich nähert, meuchelmörderisch umbringt, 330 v. Chr. Nichts steht dem Alexander mehr im Wege, ganz Asien bis nach Indien sich unterwürfig zu machen, nachdem er die persische Macht bezwungen und vernichtet hat. — Mit Persien gieng die asiatische Herrschaft selbst unter und wurde die Beute des makedonischen Alexanders.

Die früheste Regierungsform der Perser scheint, wie die der Meder, der kriegerischen Inder im Norden und aller freien, tapferen Nationen, eine Vermischung des Monarchismus und des Republikanismus gewesen zu seyn, bis sie endlich durch den Kyros, so wie bei den Medern durch den Deioces, in reinen Monarchismus übergieng. Die Perser lebten anfangs, wie die nördlich-indischen, medischen und germanischen Volksstämme, frei und unabhängig von einander; jeder Stamm hatte seinen Anführer und

König. Kyros (?) vereinte die einzelnen Stämme zu Einem Volk und Staate, um die kriegerischen Perser zu einem erobernden Volke zu bilden. Der Monarchismus der Meder und Perser war aber dualistischen Geistes, so wie die Bildung der Meder und Perser überhaupt; denn die Regierung befand sich theils in den Händen der Priester, der medischen Mager, die sich schon vor Kyros aus Medien nach Persien herabgezogen hatten, theils war sie, vorzüglich in den Provinzen des Reichs, von der Civil- und Militär-Gewalt abhängig, die sich in der Person des Satrapen oder Statthalters darstellte.

Die Perser, durch die Eroberung der reichen und üppigen Länder Asiens nicht allein alle Güter der Erde zusammenhäufend, sondern auch von der Weichlichkeit und Ueppigkeit der besiegten Völker angesteckt, versanken bald in die ausschweifendste Ueppigkeit und Lasterhaftigkeit. Die Prachtliebe und der Luxus der Perser unter den spätern Königen gieng so weit, dass die Einkünfte ganzer Provinzen für die Vergnügungen der Tafel des Königs und den Putz seiner Weiber verwendet wurden. Die königlichen Prinzen genossen keine wahre Bildung und eigentliche Erziehung, sondern in den Händen der Eunuchen oder der Weiber des Königs wurden sie verzärtelt und durch Schmeicheleien an eitlen Stolz gewöhnt.

Die Erziehung der Perser war schon frühzeitig militärisch; vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre wurden die jungen Perser im Reiten und Bogenführen unterrichtet. In den ältern Zeiten lebten sie höchst einfach und mäſsig, die Liebe zum Trinken abgerechnet, die sie mit den Germanern gemein hatten; Geld lernten sie erst seit der Eroberung von Lydien kennen. Die Perser hatten aber das Eigenthümliche, sehr

leicht fremde Sitten anzunehmen; um ſo ſchneller arteten ſie aus, da ſie frühzeitig mit den Sitten weichlicher und üppiger Völker bekannt wurden.

Ihre Religion war urſprünglich rein und einfach; ſie verehrten die Gottheit im Univerſum ohne Tempel und Altäre, wie die germaniſchen Völker in der Urzeit ihrer Bildung. Ihr Gott war der Himmelskreis (Dis). Nächſt dem Himmel opferten ſie auch den Lebensgeiſtern der Natur, der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer und der Luft. So wie ſie aber fremde Sitten leicht annahmen, ſo auch fremde Götter. Von den Ciliciern nahmen ſie die Verehrung des Mithras, der Sonne, an, und von den Aſſyriern die Verehrung der uraniſchen Venus, die ſie, dem Herodotos zu Folge, Mitra nannten. Ihre Religion war auch in Rückſicht der Feſte einfach; man kennt bloſs das Feſt des Mithras oder das Sonnenfeſt aus dem Ktesias. Unter den ältern Magern machte ſich als Religionslehrer und Erneuerer des Feuerdienſtes der Perſer oder Medo-perſer Zoroaſter (Zeraduſht), im 6ten Jahrh. v. Chr., berühmt. Der Urgrund der Dinge iſt nach ihm das Ewige, deſſen Gedanken, die Fervers (Ideen), die reinen und geiſtigen Bilder der Weſen ſind. Dualismus des Guten (Ormuzd, Eros) und Böſen (Ahriman, Neikos b. d. Griechen) iſt das Grundprincip der energiſchen und dramatiſchen Weltanſicht der Perſer, dieſes ächt japhetiſchen Volkes.

Ihre Poeſie und Sprache, mit der arabiſchen verwandt, iſt ſanſter und weicher, als die feurige Poeſie und bilderreiche Sprache der Araber. Die älteſte Sprache der Perſer iſt die Zendſprache, die mit dem Feuerdienſte aus dem nördlichen Medien nach Perſien herabgieng, verwandt mit dem Keltiſchen und

Germanischen. Milder ist die Pehlvisprache, die endlich der Anmuth des gebildeten Parsi weichen muſste.

Die Meder und Perser stehen in der Mitte zwischen der orientalischen und europäischen Welt, in diese historisch übergehend, weil sie selbst den Uebergang des Ostens in den Westen bezeichnen, die Auflösung des Orientalismus in den Europäismus. Darum war ihr Geist so strebend, unersättlich und eroberungssüchtig; denn er suchte sich selbst gleich dem Feuer zu verzehren. Ein unvertilgbarer Trieb nach Sich-selbst-Vernichtung in aller Pracht und Fülle des äuſseren Lebens war der Genius, der sie leitete.

In die Geschichte des babylonisch-assyrischen Reichs und der medisch-persischen Herrschaft ist das Leben der anderen Völker Asiens verschlungen; denn die Babylonier, Assyrier, Meder und Perser wirkten bestimmend auf sie, ihrer Macht sie unterwerfend. Zugleich aber steht die Geschichte der anderen Völker Asiens mit dem historischen Leben der vorherrschenden Nationen in solcher Verbindung und Wechselwirkung, daſs der Grund und Erfolg der universalhistorischen Facta der orientalischen Geschichte nur aus der Erforschung des historischen Lebens jener politisch zurücktretenden Völker erkannt werden kann. Die Völker Asiens also, mit denen das babylonisch-assyrische Reich und die medisch-persische Herrschaft in Wechselwirkung standen, schlieſsen sich ihrem geschichtlichen Leben nach als die erklärenden und ergänzenden Episoden, als die mittelbar-universalhistorischen Facta der orientalischen Geschichte, an die Historie jener vorherrschenden Völker des Orients an.

Dem Völkerzuge folgend gehen wir von den armenischen Gebirgen nach Mesopotamien, Arabien und Aegypten herab, und knüpfen an diese die Geschichte der Küstenländer des mittelländischen Meeres an.

1. *Armenien.*

Quellen: Genealogia prosapiae Japheticae s. Historia Armenae nationis adorn. a Moyse Choronensi, armen. Amst. 1695. 8. armen. et latine, ed. Guil. et Geo. *Whiston*, Lond. 1736. 4. — *Cl. Galani* historia Armena, Fr. et Lips. 1701. 8.

Armenien, jetzt Haika, ein hohes und gebirgiges Land, aus welchem sechs grosse Flüsse entspringen, war im Norden vom Flusse Kur und dem Moschischen Gebirge begränzt, im Süden vom Gebirge Masius, östlich vom Caspius, und westlich vom Taurus. Im Innern des Landes wohnten die Haikaner, von Haik, einem Nachkommen des Japhet, abstammend, welche eine ganz eigene, den europäischen verwandte Sprache hatten. Nach dem chorenischen Moses war einer der Nachkommen des Haik, Aram, ein grosser Eroberer, von welchem das Land den Nahmen Armenien erhalten haben soll. Eine Reihe von fabelhaften Königen folgt auf ihn. Nach den griechischen Geschichtschreibern erhielt Armenien seinen Nahmen vom Armenos aus Armenium (Ormenium) in Thessalien, der dem Argonautenzuge nach Kolchis unter Jason's Anführung beiwohnte.

Zu Ninos Zeiten soll ein König von Armenien, Barzanes, gelebt haben. Ohngefähr von 1320 v. Chr. bis 710 waren die Armenier der assyrischen Herrschaft unterworfen; nach 656 v. Chr. unterwarf sie Phraortes der medischen Herrschaft, und Kyros (558) dem persischen Reiche. Zur Zeit des Kyros gedenkt Moses

eines armenischen Königs, Tigranes. Der makedonische Alexander bezwang es gleichfalls, und um diese Zeit soll nach dem Moses Vahee regiert haben. Auch kam es unter die Gewalt der Syrer; endlich berichtet Moses, dass der Partherkönig Arsakes der Grosse es eingenommen, und seinen Bruder Valarsak zum König eingesetzt habe. Unter der römischen Weltherrschaft treten wieder armenische Könige auf: Artaxias, Tigranes, Tiridates u. a.

2. *Mesopotamien.*

Mesopotamien, hebräisch Aram Naharajim, jetzt Dschesira (d. i., Halbinsel) genannt, ist im Norden von den Gebirgen Taurus und Masius, auf den übrigen Seiten vom Euphrat und Tigris begränzt. Im Norden ist es gebirgig, aber fruchtbar, reich an Getraide, Wein, Viehweiden u. s. w., im Süden eben und unfruchtbar, wie das wüste Arabien. Im Norden wohnten ansässige Semiten, den Süden durchstreiften nomadische Völker, wahrscheinlich Hamiten oder Kuschiten. Mesopotamien war seiner Lage gemäss der Sammelplatz mehrerer Nationen; im Norden waren vielleicht vorherrschend die Chaldäer (Chasdim im A. T.), die sich vom carduchischen Gebirge späterhin nach Babylonien herabzogen, mit den Armeniern und Syrern verwandt; im Süden Cuschiten oder Araber, die unter Nimrod die Städte Erech oder Edessa und Accad oder Nesibin erbaut haben sollen; im Westen wohnten Aramäer, Abkömmlinge des semitischen Aram.

In der frühesten Zeit machte Mesopotamien einen Theil von Nimrods Reiche in Sinear aus; um 1413 v. Chr. kömmt ein mesopotamischer König, Namens Kusan Risathaim, vor, der seine Herrschaft über den

Euphrat ausbreitete; auch die Iſraeliten muſsten ihm 8 Jahre hindurch Tribut bezahlen, bis 1405 v. Chr. Um das J. 1050 hatte ſich im Norden ein Staat zu Nesibin oder Zoba gebildet, der ſich zu Sauls Zeiten unter dem Könige Rehob bis an die Gränzen von Paläſtina erſtreckte. Rehob's Sohn Hadadesar breitete ſich in Syrien aus; David aber bezwang ihn nach einem harten Kampfe, und dem Friedensſchluſſe gemäſs wurde Hadadesar mit ſeinen Unterkönigen vom iſraelitiſchen Reich abhängig. Zu den Zeiten des aſſyriſchen Phul, um 750 v. Chr., treten mehrere Königreiche in Meſopotamien auf: das von Charran im nordweſtlichen Meſopotamien, das von Hosan am Chaboras, ein Reich Carchemisch am Niederchaboras, ein Reich Rezeph an der ſüdlichen Weſtbeugung des Euphrats, u. a.

3. *Arabien.*

Quellen: *Abulfedae* deſcriptio Arabiae, lat. in Hudson's Geogr. gr. min. T. III. — *Ed. Pococke* Specimen hiſtoriae Arabum ſ. *Abul-Faraji* de origine et moribus Arabum narratio, Oxon. 1650. 4. — Monumenta antiquiſſima hiſtoriae Arabum, coll. J. G. *Eichhorn*, Goth. 1775. 8. — Vergl. *Reiske's* Anm. z. Guthrie, B. VI. Th. I. — Bibliotheque Orientale, p. *d'Herbelot.*

Das petraiſche und wüſte Arabien war von mehreren ſemitiſchen, mit den Iſraeliten verwandten Volksſtämmen bewohnt. Die Edomiter, vom Esau (Edom) abſtammend, bewohnten das Land Idumaea, wo vorher Horiter wohnten, ſüdwärts von Judaea, zwiſchen dem todten Meer und dem arabiſchen Meerbuſen; die Moabiter wohnten ſüdlich von Peraea, auf der öſtlichen Seite des todten Meeres — dieſe waren, wie die Ammoniter auf der

östlichen Seite des Jabok, Nachkommen Lots; die Ismaeliter, Ismaels Nachkommen, machten 12 Stämme aus, im südöstlichen Arabien bis gegen Pelusium in Aegypten; die Midianiter waren gleichfalls Abkömmlinge Abrahams von seinem Sohne Midian. Im peträischen und wüsten Arabien wohnten zwei cananitische Völker, die Amoriter und die Amalekiter. Das südliche oder glückliche Arabien, Yemen genannt, bewohnten semitische und hamitische Volksstämme; von hier soll ein hamitischer Stamm unter Nimrod's Anführung nach Mesopotamien und Babylonien gezogen seyn.

Die Araber selbst geben zwei Hauptgeschlechter an: Arab el Arabe, die ursprünglichen Araber, und Arab el Motharabe. Zu jener gehören die Adiden, Themudener u. a., letztere heben mit den Joktaniden oder Kahtaniden (von Joktan, den die Araber Kahtan nennen) an. Die Kahtaniden unterscheiden sie wieder als Elarab el motharabe (vorzugsweise so genannt) und Elarab el mostharabe; zu den letzteren gehören die Ismaeliten. Kahtan's Söhne waren Jaarab und Dschjorhem, unter welche die beiden ältesten arabischen Reiche Yemen und Hedschjas, das glückliche und westliche Arabien, getheilt wurden. Unter den Dschjorhemiden liefs sich Ismael nieder; Jaarab's Enkel und Thronfolger war Hhamjar, von seinen rothen Kleidern so genannt; von ihm erhielten die Yemener den Namen Hhamjaren. Der gemeinschaftliche Stammvater der Ebräer und Araber war Eber, von den Arabern Hud genannt, Prophet der Adiden. Er liefs sich im südlichen Theile der Halbinsel nieder. Sein Sohn Joktan oder Kahtan war erster König von Yemen.

Die älteren Araber lebten, wie noch jetzt die beduinischen Stämme, nomadisch, so daſs jeder Stamm vielleicht seine eigne Verfassung und seinen besonderen Kultus hatte. Die frühere Geschichte der arabischen Stämme ist unbekannt; auch scheinen sie mit den anderen Völkern bloſs in Handelsverbindung gestanden zu haben. Vorzüglich Yemen, der Sitz des Reichs der Homeriten oder Hamjaren, durch köstliche Naturprodukte ausgezeichnet, gelangte durch den Handel frühzeitig zu einem blühenden Wohlstande. Eigentlich wurden die Araber weder von den Assyriern, noch von den Aegyptiern, Persern und vom Alexander ganz unterjocht; auch unter die römische Herrschaft kamen nur wenige Stämme.

In der frühesten Zeit, wo die Völkerstämme vielleicht insgesammt nomadisch lebten, hatte jeder Stamm seinen Fürsten (Emir, Scheikh). Späterhin, zur Zeit des persischen Kambyses, kommen arabische Könige vor. Die Religion der Araber war Sabiismus oder Sterndienst, und zwar verehrte jeder Stamm eines der göttlichen Sternbilder ganz vorzüglich. Nach dem Koran wurden schon vor der Sündfluth 5 Götter verehrt, Vad, Sawa, Jaguth, Jauk und Nasr oder Nasar. Die Araber zeichneten sich schon in der früheren Zeit durch Freiheitssinn und feurige Einbildungskraft aus. Durch die Wüste war ihre Halbinsel von Asien getrennt, den häufigen Zügen der Eroberer also der Weg zu ihnen versagt; darum blieben sie fast immer frey und unabhängig. Ihr nomadisches Leben in der Wüste nährte diesen stolzen Freiheitssinn, das Clima aber, vorzüglich im südlichen Arabien, hauchte ihnen jene glühende Phantasie ein, die ihre Poesien so einzig auszeichnet.

Schon die älteren Araber beſchäftigten ſich auch mit der Geſchichte, Aſtronomie, Aſtrologie, Architektur, u. ſ. w. Ihre Sprache, ausgezeichnet durch einen Reichthum an bildlichen, poetiſchen Ausdrücken, den vielleicht keine andere Sprache beſitzt, war in zwei Hauptdialekte getheilt, den Hamjariſchen, im glücklichen Arabien, und den Koraiſchen, bei den weſtlichen Arabern, der ſeit Mohamed die ältere Mundart verdunkelte. Unter der Aufſicht des Koraiſchen Stammes ſtand die Kaaba, der viereckige Tempel zu Mekka, von allen Anhängern der ſabiſchen Religion beſucht und durch poetiſche Wettkämpfe verherrlicht.

In der Mitte zwiſchen den Arabern (dem ſüdlichen Aſien überhaupt) und den Aegyptiern ſtehen die Aethioper (bei den Alten allgemeine Bezeichnung der ſüdlichen aſiatiſchen Völker), durch die fabelhaften Erzählungen der Alten berühmt. Ihre frühe Bildung, vorzüglich ihre Prieſterherrſchaft, läſst auf ihren orientaliſchen Urſprung ſchlieſsen. Ihr Hauptſtaat war das alte Meroë, ein groſses, von Flüſſen umgebenes Land, mit einer Stadt gleiches Nahmens (die jetzige Provinz Atbar, zwiſchen dem Tacazzè und dem Nil). Eine Colonie von Meroë war höchſt wahrſcheinlich Thebae in Oberägypten. Darauf gründet ſich vielleicht die Angabe mehrerer Geſchichtſchreiber des Alterthums, daſs die Aegyptier von Aethiopien aus cultivirt worden ſeien, indem ſie die Verehrung der Götter, die Bilderſchrift, die Begräbniſsweiſe u. a. von den Aethiopern empfangen hätten. — Vergl. Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt (Götting. 1804. 3 B. 8. 2te Aufl.) Th. II. S. 335 ff. — Die Abyssinier ſollen eine aſiatiſche Colonie ſeyn.

Hamjariten flüchteten in einem unglücklichen Kriege über das rothe Meer, vermischten sich mit afrikanischen Völkern, und wurden daher Hhabechy (Abyssinier), d. h., Vereinigte, genannt. S. Ludolph. histor. Aethiop. S. 200.

4. *Aegypten.*

Quellen: *Moses. Herodotos. Diodoros.* — *Ath. Kircheri* Oedipus Aegyptiacus, Rom. 1652 - 54. V. IV. f. — *Jac. Perizonii* Aegyptiarum originum et temporum antiquiss. investigatio, Lugd. B. 1736. 8. — *Burigny's* Abh. in Hist. de *l' Acad.* des Inscript. T. XLII. u. a.

Aegypten, von den Alten gröſstentheils zu Asien gerechnet, gegen Osten an Palästina, Arabien und den arabischen Meerbusen angränzend, gegen Westen an Marmarika, gegen Süden an Aethiopien, und gegen Norden an das mittelländische Meer, wurde in Ober- und Niederägypten oder auch in 3 Theile getheilt: 1) in Oberägypten oder Thebais, dessen Hauptstadt das hundertthorige Thebae; 2) in Mittelägypten oder Heptanomis, worin Memphis lag; und 3) in Unterägypten, wozu das sogenannte Delta, Heliopolis, Sais und Naukratis, später Alexandrien genannt, gehörten.

Aegypten ist gröſstentheils ein Produkt des Nils und der Kunst; denn ursprünglich war nur Oberägypten und ein Theil des mittleren bewohnbar. Das untere Land brachte nicht nur mehrere Getraidearten, sondern auch verschiedene und zum Theil esbare Pflanzen hervor. Aegypten hatte sein Daseyn, seine Fruchtbarkeit und den Kunstfleiſs seiner Bewohner dem Nile zu verdanken; an ihn war daher alles geknüpft, von ihm alles abhängig. Die Aegyptier hiengen darum ganz von ihrem Boden ab, und durch Industrie und

mechanische Thätigkeit musten sie sich alles selbst verschaffen. Diess gab ihrem Geiste die Richtung auf das Irdische, bloss Praktische und Empirische hin, und ihrem gesammten Leben jenen schwerfälligen, düsteren Charakter, der, recht eigentlich am Materiellen hängend, sich durch sich selbst nie zu einer freien und freudigen Lebensäusserung erheben konnte.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Psammetichos, 656 v. Chr.

Aegypten (Kypt?) erhielt vom Messr, einem Abkömmlinge des Noë, den Nahmen Metsraim; indisch heisst es Messra-stan, d. i., Land vermischter Völker, oder Misr (vermischt). Die Aegyptier sind ohne Zweifel hamitischen, d. i., aethiopischen (südlich-orientalischen) Ursprungs. Schon zu Abrahams Zeit (um 2000 J.) war Unter-Aegypten ein bekanntes Königreich.

Anfangs war es in mehrere kleine Staaten getheilt, unter denen die von Thebae, Memphis, This, Elephantine und Herakleopolis die bedeutendsten waren. Manetho, Priester zu Heliopolis (260 v. Chr.), stellt 31 Dynastieen bis auf Alexander den Grossen auf. Die beiden ersten sind die von This, dann folgen fünf Dynastieen von Memphis, eine Dynastie von Elephantine, zwei herakleontische, sechs von Diospolis, eine von Xois, drei von Hirtenkönigen, zwei von Tanis, eine von Bubastos, drei von Sais, eine aethiopische, zwei persische, eine Dynastie Mendesier und eine Dynastie Sebennyter. Die Regierung dieser Dynastieen soll 5215 Jahre gdauert habeen.

Nur von Thebae und Memphis haben ſich beim Herodotos und Diodoros beſtimmtere Nachrichten erhalten. Thebae war der Sitz eines der älteſten und blühendſten Prieſterſtaaten von Aegypten, vorzüglich begünſtigt durch ſeine Lage; denn durch Thebae gieng der Karavanenhandel von Afrika nach Aſien, und von Aſien zurück nach Afrika. Die Prieſterſchaft in Thebae war die reichſte in Aegypten und zugleich die mächtigſte; denn der Oberprieſter war an Anſehen und Macht faſt dem Könige gleich. Memphis, welches Thebae verdunkelte, wird für eine Colonie von Thebae gehalten.

Der erſte König wird Menes genannt, der nach dem Geſchlechte der Götter herrſchte; alſo ein mythiſches Weſen. Dem Herodotos zu Folge herrſchten nach dem Menes 330 Könige, unter denen 18 Aethioper und eine Königin, Nahmens Nitokris, genannt werden. Der letzte der 330 Könige ſoll Moeris (900 Jahre vor Herodotos) geweſen ſeyn. Diodoros dagegen läſst dem Menes 52 Könige nachfolgen, die über 1400 Jahre regierten, darauf den Busiris; Busiris II., den Erbauer von Thebae; den Osymandyas, der die abgefallenen Bactrer bekriegt haben ſoll; Uchoreus, Erbauer von Memphis; und zwölf Menſchenalter (gegen 400 Jahre) nach dem Uchoreus, den Moeris, der den See Moeris graben lieſs.

Die fünfzehnte Dynaſtie des Manetho führt 6 Hirtenkönige (Hyksos) an; dann folgen 2 Dynaſtieen phöniziſcher und anderer Hirtenkönige. Mehrere Hirtenſtämme nehmlich aus Oſten, (Arabien oder Indien?) ſetzten ſich unter des Timaos Regierung in Unter- und Mittelägypten feſt, und gründeten das Reich der Hirtenkönige, um 1700 v. Chr., das gegen 200 J. dauerte. Der Hauptſitz ihrer Herrſchaft, die

Mittel - und Unterägypten umfaſste, war Memphis. Endlich gelang es dem alten Pharaonenſtamme, Aegypten von den Hykſos zu befreien (1500), nachdem der letzte Pharao (P'uru oder Furu, d. i., König) aus der Dynaſtie der Hyksos bei Verfolgung der Iſraeliten mit ſeiner Schaar im Meere ertrunken war.

Unter den Hyksos waren nehmlich Iſraeliten in Niederägypten eingewandert. Joſeph, Jakobs Sohn, nach Aegypten verkauft, ſtieg vom Sklaven zum Groſsvezier des Landes empor. Er kaufte den Privatgrundeigenthümern wärend einer ſiebenjährigen Unfruchtbarkeit des Landes ihre Privatbeſitzungen für Korn aus den königlichen Magazinen ab, und machte ſie zu Pächtern der Krone, um die königliche Macht zu heben. Von ihm wurde die nomadiſche Horde der Iſraeliten, des Jakobs Familie, nach Niederägyten gerufen, und das Land Geſsen oder Goshen (ſamſkrit. Schäfer) ihr angewieſen. Die ganze Familie beſtand anfangs aus 70 Männern; in 400 Jahren aber vermehrte ſich dieſe Zahl bis auf 603550 waffenfähige Männer. Dieſes und die Beſorgniſs, daſs ſich die Iſraeliten, wenn Feinde in das Land fallen ſollten, mit ihnen vereinigen möchten, bewog den damaligen ägyptiſchen Pharao, die Iſraeliten zu den härteſten Arbeiten anzuhalten, bis Moses, auf wunderbare Weiſe durch des Königs Tochter aus dem Waſſer gerettet und in die königliche Familie aufgenommen, um das J. 1490 ſein Volk aus Aegypten führte.

Nach der Befreiung Aegyptens von der Herrſchaft der Hykſos vereinigten ſich die kleineren Reiche, die unter den Hykſos fortgedauert, allmählich zu Einem Staate; Aegypten wurde mächtig und kunſtreich, vom Sesostris an (um 1400). Die Sagen von den Eroberungen und vortrefflichen Einrichtungen des Sesos-

tris find mehr fabelhaft, als hiſtoriſch. Schon unter der Regierung ſeines Vaters ſoll er die Araber und den gröſsten Theil von Libyen unterjocht, auch auf dem rothen Meer eine Flotte gehabt haben. Nach ſeines Vaters Tode unternahm er mit 625700 Mann (?) den Feldzug gegen die Aethioper, bezwang ganz Aſien, ſelbſt Indien jenſeits des Ganges, und die Skythen bis an den Tanais (Don). Aus den am Phaſis zurückgebliebenen Aegyptiern ſollen die Kolcher entſtanden ſeyn. Darauf gieng Sesostris nach Europa zurück, und endete in Thracien ſeine Feldzüge, die er durch Denkmähler an mehreren Orten verewigte. Sein Bruder Armais führte in ſeiner Abweſenheit die Regierung. Dem Sesostris ſchreibt man auch die Eintheilung Aegyptens in 36 Gebiete (Nomen) und der Aegyptier in Kaſten zu.

Ihm läſst die Geſchichte eine Reihe von Königen nachfolgen, die als Erbauer von Obelisken und Pyramiden berühmt ſind. Herodotos zählt ſie in dieſer Folge auf: Pheron, des Seſoſtris Sohn, Proteus, Rhampsinitos oder Rameſſes, Cheops, Chephren, Mykerinos, Asychis und Anysis. Diodoros läſst die ägyptiſchen Könige ſo auf einander folgen: Sesoosis (Seſoſtris) I, Sesoosis II, Amasis, gegen deſſen Uebermuth ſich die Aegyptier empörten, ſo daſs ſie ſich dem äthiopiſchen Könige Aktisanes, der gegen den Amaſis zog, ergaben. Nach dem Aktiſanes ernannten die Aegyptier den Mendes oder Marrs zum Könige. Nach einem Zwiſchenreiche von 5 Menſchenaltern (150 Jahren) herrſchte Ketes, bei den Griechen Proteus, zur Zeit des trojaniſchen Kriegs, 1184 v. Chr.; dieſem folgte ſein Sohn Remphis, der Schätzeſammler. Sieben Menſchenalter hindurch ſaſſen thatenloſe Könige auf dem Throne; der

einzige Neileus machte sich durch Wasserleitungen verdient. Chemnis oder Chembes, ein Memphite, erbaute die gröſste der drei Piramyden; Kephren, Chemnis Bruder, erbaute die zweite, und Mykerinos die dritte. Bokchoris machte sich als Gesetzgeber verdient. In seine Zeit (um 754) fällt der Einfall der Aethioper in Aegypten unter Sabako. —

Der Hauptsitz dieser Pharaonen war zuerst Tanis, dann Bubastos und Sais. Der erste Pharao zu Tanis machte Niederägypten zum herrschenden Staate, und Diospolis verschwand. Der zweite Taniter, Susen, mischte sich in die Händel fremder Staaten. Er nahm den Aufrührer Jerobeam gegen den Salomo in Schutz, fiel in Palästina ein, eroberte Jerusalem und plünderte den Tempel. 50 Jahre nachher traten die Pharaonen zu Bubastos an die Stelle der Taniter, als neben Tanis ein neuer Staat zu Herakleopolis entstanden war; nach 100 Jahren gelangten die Taniter wieder zu Ansehen und Macht; so blühten 3 Staaten neben einander. Darauf trat der Saiter Bokchoris auf, der zu Sais einen Nebenstaat gründete. Dieser verschlang in kurzer Zeit die übrigen und wurde alleinherrschend.

Nach dem Bokchoris wurde Aegypten den Aethiopern wieder unterwürfig. Der äthiopische König Sabako (von Meroë?) fiel, wie erzählt wird, vom Orakel aufgemuntert, in Aegypten ein und eroberte es (um 754). Bokchoris fiel in seine Gefangenschaft. Sabako herrschte 50 Jahre über Aegypten, bezeichnete seine Regierung durch grosse Verdienste um das Land und das Volk, und gieng nach Aethiopien zurück. Doch scheint, was Herodotos von dem einzigen Sabako erzählt, mehreren Königen beigelegt werden zu müssen; denn nach Manetho bestand die

aethiopische Dynastie aus 3 Königen, die zusammen 40 Jahre regierten: dem Sabako, der 8 Jahre herrschte, Sevechos, der 14 Jahre und Tarakos (Tirrhaka), der 18 Jahre regierte.

Unter Tirrhaka schwang sich der Oberpriester des Hephaestos (Vulcanus) Zet oder Sethos, der vierte und letzte aus der Dynastie der Taniter, zu Ansehen und Macht empor, obgleich nur Vasall der aethiopischen Könige. Sethon vereinte wahrscheinlich mit seiner Priesterwürde die königliche Gewalt. Nach ihm trat eine Anarchie ein; die Saiter wollten ihr von Bokchoris gestiftetes und durch den Einfall der Aethioper vernichtetes Reich wieder herstellen.

Nach 33 Jahren endlich verbanden sich 12 Kronprätendenten mit einander. So bildete sich die Dodekarchie von Fürsten aus der Soldatenkaste, die aber nur 15 Jahre dauerte. Der Saiter Psammetichos nehmlich, dem das Delta zugefallen war, hatte seinen kleinen Staat durch die Handelsverbindung mit den Griechen und Phöniziern blühend und mächtig gemacht. Aus Neid und Argwohn wollten ihn daher die 11 Mitherrscher unterdrücken; Psammetichos, durch ionische und karische Miethtruppen verstärkt, trug aber einen vollkommenen Sieg über seine Mitfürsten davon, und wurde Alleinherrscher von Aegypten.

Zweiter Zeitraum.

Von Psammetichos bis zur Eroberung Aegyptens durch die Perser, 323 v. Chr.

Durch Psammetichos und seine Nachfolger gewann Aegypten ein freieres und regeres Leben, vorzüglich dadurch, daſs nicht nur griechische Völker, sondern

mit ihnen auch griechische Bildung und Sitten einheimisch wurden. Psammetichos machte seinen Geburtsort Sais zur Residenz, schränkte die Priesterschaft auf den Tempeldienst zu Memphis ein, und verstärkte, auf den Unwillen der Aristokraten nicht achtend, die ägyptische Armee durch griechische Miethsoldaten, seinen Thron dadurch befestigend; auch nahm er eine griechische Kolonie in der Nähe von Bubastos auf, und liess seine Söhne in den griechischen Wissenschaften unterrichten. Psammetichos, erfüllt vom regsamen Geiste des griechischen Lebens, fasste auch den Entschluss, sein Reich durch Syrien und Phönizien zu vergrössern. Erst nach einer 29 jährigen Belagerung gelang es ihm, Asdod oder Azot in Palästina einzunehmen und die Assyrier daraus zu vertreiben. Durch den Vorzug beleidigt, den Psammetichos den fremden Truppen gab, wanderten 200000 Familien von der Kriegerkaste nach Aethiopien, wo ihnen der König von Meroë fruchtbare Wohnsitze gab.

Sein Sohn Nekos (Necho) suchte das Reich dadurch zu vergrössern und mächtiger zu machen, dass er eine doppelte Flotte auf dem mittelländischen und arabischen Meer unterhielt, wobei er jedoch, da es ihm an geübten Seeleuten fehlte, seine Zuflucht zu den Phöniziern nehmen musste. Durch einen Kanal aus dem Nil wollte er den arabischen Meerbusen mit dem mittelländischen Meer in Verbindung setzen. Mit seinen Landtruppen schlug er den jüdischen König Josias und drang bis an den Euphrat vor. Bei Circesium (Carchemisch) wurde er aber vom babylonischen Nebucadnezar geschlagen.

Nekos Nachfolger, Psammis (um 601), musste von allen weiteren Unternehmungen gegen Asien abstehen; nur einen Streifzug nach Aethiopien wagte er. —

Psammis Sohn Apries (um 595), in der Bibel Pharao Hophra genannt, schickte seine Seemacht gegen Sidon; es wurde belagert und mit Sturm erobert. Auch führte er mit den Tyriern und Kypriern zur See Krieg und machte grosse Beute. Seine Landarmee schickte er gegen Kyrene und Barke, griechische Kolonieen in Afrika, wo sie gröſstentheils aufgerieben wurde. Sie erregte deſshalb einen Aufstand, den der Saiter Amasis, abgeschickt, um die Soldaten zur Ruhe zu bringen, durch seinen Uebertritt zu den Aufrührern noch vergrösserte. Wärend dieser innern Unruhen fiel Nebucadnezar, nachdem er Tyros nach einer 13 jährigen Belagerung eingenommen hatte, in Aegypten ein und verheerte es. Nach seinem Abzuge verwandelte sich der Aufruhr in einen öffentlichen Krieg zwischen Apries und Amasis; jener wurde an der Spitze von 30000 Miethsoldaten bei Momemphis geschlagen, gefangen genommen und zu Sais von den Aufrührern erdrosselt, 570.

Amasis machte Aegypten zu dem blühendsten Staate. Ganz vorzüglich begünstigte er die Griechen — seine Gemahlin war selbst griechischer Abkunft — und verstattete ihnen grosse Handels- und Religionsfreiheiten. Unter seiner Regierung war es auch, wo Solon, Pythagoras u. a. Aegypten besuchten. Er machte sich die Insel Kypros zinsbar, verband sich aber zu seinem Verderben mit dem lydischen Krösos gegen den persischen Kyros. Darum beschloſs Kambyses seinen Untergang. Doch erlebte Amasis selbst den Verfall seines Reichs nicht mehr, denn er starb 525; aber sein Sohn Psammenitos wurde gleich im ersten halben Jahre seiner Regierung vom Kambyses mit einer Flotte angegriffen und bei Pelusium nach einer mörderischen Schlacht überwunden. Er zog sich nach Memphis zu-

rück, und wurde, da diese Stadt nach 10 Tagen in die Hände des Feindes fiel, seiner Freiheit und darauf auch seines Lebens verlustig. Aegypten blieb bis auf Alexander d. Gr. (332) persische Provinz; die Versuche, sich wieder frei zu machen, mißlangen.

Daß Aegypten schon in der frühesten Zeit cultivirt war, beweisen die prächtigen alten Tempel, der ordentlich eingerichtete Gottesdienst und Priesterstand, die frühe Verfassung des königlichen Hofes, die uralten königlichen Grabmähler zu Thebae, endlich die alten großen Städte Thebae und Memphis mit ihren Kunstwerken. Daraus folgt aber nicht, daß die Aegyptier das gebildetste Volk der alten Welt waren, am wenigsten, daß von ihnen alle Kultur ausgegangen ist. Die Aegyptier hatten keine originale Bildung, weil sie selbst, wahrscheinlich aus dem südlichen Asien stammend, ein abgeleitetes Volk waren, das seine Kenntnisse und Bildung mit seinen Priestern nach Afrika herüberbrachte.

Die Regierungsform der Aegyptier war nicht rein monarchisch, sondern die Herrschaft war getheilt zwischen dem Könige und der Priesterschaft, doch so, daß eigentlich die Priester die oberste Gewalt behaupteten; denn sie waren die Rathgeber der Könige, die Erzieher der königlichen Prinzen, die Richter der Nation und die einzigen Gelehrten. Uebrigens war die Regierungsverfassung zu verschiedenen Zeiten verschieden. Nach der Regierung der Hyksos, des eingewanderten Stammes, war die Herrschaft zwischen den Priestern und Königen getheilt; nach der Anarchie folgte die Dodekarchie, unter welcher Aegypten in 12 Distrikte eingetheilt war, und zuletzt blühte Aegypten unter freieren Königen, aber nur, um desto schneller ein Opfer des persischen Eroberungsgeistes zu werden.

Aegypten hatte weiſe Geſetzgeber und war im Innern vortrefflich eingerichtet; nur fehlte es dem Ganzen an lebendiger Einheit und freier Harmonie. Wie die Inder, war das ägyptiſche Volk in Kaſten eingetheilt, und zwar in folgende ſechs: Prieſter, Könige, Soldaten, Hirten, Ackerbauer und Künſtler. Die Prieſter, Könige und Soldaten machten die höhere Klaſſe aus, welche Ländereien beſaſs. Das Reich war in Gebiete (Nomen) abgetheilt, deren zuletzt 63 waren. Gymnaſtik und Muſik waren verboten, Architectur und Sculptur, an die Hieroglyphe gebunden, die beiden Hauptzweige der Kunſt. In Rückſicht der Diät lebten ſie eingeſchränkt, vielleicht wegen ihres ungeſunden Climas. Merkwürdig iſt ihre Gewohnheit, die Todten einzubalſamiren und als Mumien in Katakomben beizuſetzen.

Die Religion der Aegyptier war anfangs Sabiismus; dieſer knüpfte ſich dann an die Localitäten Aegyptens an: es wurden die Geſtirne verehrt, welche den Arbeiten des Ackerbaues günſtig ſchienen und die Zeiten des Pflügens, Säens u. ſ. w. anzeigten (Calenderreligion); endlich auch diejenigen Geſchöpfe der Natur, welche ihnen am meiſten nützlich oder ſchädlich waren (Thierdienſt). Vorzügliche Verehrung genoſſen die heiligen Stiere, der A p i s zu Memphis und der M n e v i s zu Heliopolis. Die heiligen Thiere wurden auf öffentliche Koſten ernährt und von der Polizei geſchützt.

Die Aegyptier ſollen frühzeitig ſchon den Ackerbau, die Heilkunde, Mathematik und andere Wiſſenſchaften und Künſte erfunden haben; aber man leugnet mit Recht, daſs ſie groſse Erfindungen und Fortſchritte in der wiſſenſchaftlichen Bildung gemacht haben; denn dieſe bezog ſich, wie ihre Religion, mehr auf das Praktiſche und Empiriſche des Lebens; und ſo

wie ſie Poeſie und Muſik nicht kannten, ſo ſcheint ſie auch nie der ächt wiſſenſchaftliche Geiſt beſeelt zu haben. Die Wiſſenſchaften und Künſte, deren Erfindung den Aegyptiern zugeſchrieben wird, finden wir überdieſs in einem höheren und freieren Geiſte ſchon bei den orientaliſchen Völkern, vorzüglich den Indern.

Merkwürdig ſind unter den Denkmählern ihrer Baukunſt die Obelisken, viereckige, oben ſpitzig zulaufende Säulen; und die Piramyden, die von einer breiten Baſis in eine platte Decke übergiengen. Auch die Obelisken finden wir ſchon im früheſten Oriente; und die Monumente der ägyptiſchen Baukunſt haben deſshalb ſo viel Bewunderung erregt, weil man die weit wichtigeren der Inder noch nicht kannte.

5. *Palaeſtina.*

Quellen: Das A. T. *Manetho. Joſephos.* — *Stollberg's* Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti, Hamb. 1806. 413 ff. 8.

Paläſtina, das Land der Hebräer oder Iſraeliten, am mittelländiſchen Meere, lag nördlich zwiſchen dem Gebirge Hermon und dem Fluſſe Leontes, ſüdlich zwiſchen dem peträiſchen Arabien und Aegypten, ein fruchtbares, überaus bevölkertes Land. Urſprünglich von Troglodyten, Horitern, Gaviten u. a. bewohnt, wurde es ſpäterhin von mehreren cananitiſchen Stämmen beſetzt, die theils von der arabiſchen oder perſiſchen Küſte, theils von Chaldaea und Canaan her einwanderten; bis Abram (hoher Vater) oder Abraham (Vater einer groſſen Menge), ein Semite, aus Haran in Meſopotamien, in den noch unbewohnten Hirtenauen ſich niederlieſs, und der Stammvater der Hebräer (der Völker jenſeits des Euphrats) wurde, um 2000 v. Chr.

Erster Zeitraum.

Von Abraham bis auf Saul, 1100 v. Chr.

Abraham's Sohn, Isaak, lebte gleichfalls als reicher nomadischer Emir in Canaan, und trieb neben der Viehzucht Ackerbau; st. 1716 v. Chr. Sein Sohn Jakob mufste mit seinem Bruder Esau, dem Stammvater der Edomiter, theilen; doch zog dieser nach Idumaea, das von ihm seinen Nahmen erhielt, Jakob aber blieb in Canaan und baute sich daselbst an. Jakob's Sohn Joseph wurde von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft, wo er vom Sklaven zum Grofsvezier aufstieg und später auch seine Familie hinzog. Die Israeliten machten aber durch ihre schnelle Vermehrung den aegyptischen Pharao so besorgt, dafs er ihnen die härtesten Arbeiten auflegte, um sie zu unterdrücken, und endlich durch Moses, den Sohn des Amram und der Jochebeth, aus dem Stamme Levi, bewogen, sie nach Canaan zurückkehren liefs. In Arabien suchte Moses sein Volk erst zur Eroberung von Canaan vorzubereiten, und es religiös, politisch und kriegerisch zu bilden, um 1500. Erst nach Moses und Aaron's Tode führte Josua die Israeliten in Canaan ein, die Cananiter zum Theil vertreibend, zum Theil auch vernichtend. Doch eroberten die Israeliten nicht das ganze Land; daher sie immerfort mit ihren Nachbarn, vornehmlich den Philistäern in den südwestlichen Ebenen, zu kämpfen hatten, denen sie selbst, so wie den Midianitern und Ammonitern, eine Zeit lang unterwürfig waren. Oefters zwar traten unter den Israeliten Helden auf (Schophetim, Richter), die ihre Stämme glücklich gegen die Feinde anführten (Simson u. a.); aber die Philistäer bedrängten die Israeliten immerfort, und

führten selbst die Bundeslade mit Eli's beiden Söhnen hinweg. Da trat der Prophet Samuel auf, und feuerte das verzagte Volk zur gemeinsamen Gegenwehr gegen den Feind an. Zugleich ward er Stifter der Propheten-Schulen, aus denen die gröfsten Dichter der Hebräer hervorgiengen. Doch erzeugten die Ungerechtigkeiten seiner Söhne und das Gedenken der vormaligen Leiden den regen Wunsch beim Volke, einen König als sichtbares Oberhaupt und Anführer im Kriege zu haben. Samuel, den Forderungen des Volkes endlich nachzugeben gezwungen, schlug ihm den Saul vor aus dem Stamme Benjamin. einen erfahrnen Krieger, 1100 v. Chr.

Zweiter Zeitraum.

Von Saul bis zur Unterjochung von Palästina durch Nebucadnezar, 588 v. Chr.

Saul besiegte die Ammoniter, Philistäer und Amalekiter, und erhob das israelitische Volk zu Macht und Ansehen. Doch war er herrschsüchtig und ungehorsam; daher Samuel den David, einen jungen Helden aus dem Stamme Juda, der den Goliath im Zweikampf erlegt hatte, im Geheimen salbte. Saul stürzte sich, im Kampfe mit den Philistäern verwundet, in sein Schwerdt, 1050. Eilf Stämme des israelitischen Volkes waren Saul's Sohne Isboseth ergeben; dem David huldigte der einzige Stamm Juda. Isboseth aber wurde von zweien seiner Befehlshaber ermordet, und David darauf von den Aeltesten aller Stämme als König von Israel anerkannt, 1048 v. Chr.

Unter David's Regirung wurden die Hebräer allen ihren Nachbarn und Feinden furchtbar. David

Königliche Staats-Bibliothek München

unterjochte die Philistäer, Ammoniter, Amalekiter, Edomiter und Moabiter; auch bekriegte er den König von Zoba oder Nesibin in Mesopotamien, Hadadesar (Adrazar), der sich mit den damascenischen Syriern und Edomitern verbündet hatte. David besiegte ihn und gewann den besten Theil von Syrien, auch die phönizische Stadt Berytos nebst den Häfen Elath und Eziongeber am arabischen Meerbusen. Den Jebusitern nahm er die Burg Zion in Jerusalem weg, machte diese zum Sitz des Königreichs und der Heiligthümer, und erbaute auf ihr mit Hülfe der Tyrier einen prächtigen Pallast. Aber je blühender und mächtiger der Israelitische Staat im Aeussern ward, um so mehr zertheilte sich seine innere Kraft, löfste sich seine Strenge und Reinheit in Pracht und sinnlichen Monarchismus auf. Spuren dieser Ausartung zeigen sich schon unter David's Regirung, noch mehr unter seinem Nachfolger und Sohne Salomo (1015 v. Chr.)

Ohne Kriege und Eroberungen suchte Salomo sein Reich durch Handel und Schiffahrt blühender zu machen, sein Volk durch Künste und Wissenschaften zu veredlen, seinem eigenen Throne mehr Glanz und Pracht zu ertheilen. Dadurch entartete aber sein Volk; denn der Handel und Verkehr mit andern Nationen machte es üppig und weichlich, der prunkvolle Gottesdient verdrängte die ächte, einfache Frömmigkeit, und die Künste und Wissenschaften nährten und erhöhten das eingerissene Sittenverderbnifs. — Salomo erneuerte den Handelstraktat mit dem tyrischen Könige Hiram, erbaute zu Eziongeber (nachher Berenice) am arabischen Meerbusen in Edom bei Elath Flotten, und liefs seine Schiffe mit den tyrischen nach Ophir segeln. Auch gründete er zum Behufe der Handelskaravanen in der syrischen Wüste die Städte Baalath (Heliopolis, Balbeck) und Tadmor (Palmyra). Noch bei Salo-

mo's Lebzeiten rissen sich die meisten Edomiter unter zinsbaren Königen von der israelitischen Herrschaft los; eben so fielen die Syrier unter neuen Königen ab.

Nach Salomo's Tode (975 v. Chr.) trat der völlige Bruch im israelitischen Reiche ein; nur die beiden Stämme Juda und Benjamin nebst den Leviten blieben dem königlichen Hause getreu, und verbündeten sich zu Einem Reiche, Juda, dessen erster König, Rehabeam, Salomo's Sohn war; die zehn anderen Stämme trennten sich von jenen, und bildeten das Königreich Israel, zum Herrscher den Aufrührer Jeroboam von Ephrata, einer Landschaft des Stammes Ephraim, sich wählend. Durch gegenseitige Eifersucht rieben aber beide Reiche ihre Kräfte gegeneinander auf; die unkluge Politik, daſs sie sich mit schwächeren Reichen gegen mächtigere Feinde verbündeten, und der Abfall vom Dienste des lebendigen Gottes, welcher Götzendienst und Unzucht erzeugte, beschleunigten ihren Untergang.

So kämpften die Israeliten seit Ahab's Zeiten (900) mit den Syriern; der israelitische König Pekah schloſs, da er der Uebermacht der Syrier nicht Widerstand leisten konnte, mit ihnen Frieden, zugleich ein Bündniſs zur gemeinschaftlichen Eroberung des Reiches Juda; der König von Juda Ahas verbündete sich dagegen mit dem assyrischen Tiglatpilesar, der gegen Syrien zog, das Reich der Syrier zerstörte und zugleich Israel züchtigte, endlich auch die israelitischen Stämme jenseits des Jordans in sein Reich wegführte. Pekah's Nachfolger, Hosea, versuchte es darauf, durch ein mit Aegypten geschlossenes Bündniſs sich von der assyrischen Abhängigkeit loszureissen; allein der assyrische König Salmanassar

vernichtete den israelitischen Staat, verpflanzte seine Einwohner nach Persien und Medien, und bevölkerte das israelitische Land mit assyrischen Kolonisten (vorzüglich Chutäern aus Persien), aus deren Vermischung mit den Landeseingebohrnen die neuen Samariter entsprungen sind. So endete Israel (um 720), nachdem es etwas über dritthalbhundert Jahre bestanden hatte.

Juda behauptete sich länger, als Israel, die Reinheit seiner Sitten und die politische Verfassung erhaltend. Der König Assa, der dritte nach Rehabeam, reinigte das Land vom Götzendienste. — Dessen Sohn Josaphat (900) schickte Lehrer aus, die das Volk überall im Gesetz unterweisen mufsten, befestigte sein Reich, verbesserte die Gerichtspflege, hielt durch eine grofse Kriegsmacht die Feinde in Furcht, und besiegte die Ammoniter und Moabiter. Sein Plan, die Schiffahrt und den Handel wieder herzustellen, gieng nicht in Erfüllung. — Noch kräftiger war der König Usia (um 800). Er nahm den wichtigen Hafen Elath, der unter dem Könige Joram mit Idumaea verloren gegangen, wieder in Besitz, und eröffnete unter dem Beistande der Phönizier den Seehandel. Die äusseren Kriegsstürme aber und die unglückliche Lage zwischen Aegypten und Assyrien erschütterten das Reich immer heftiger, bis es der Uebermacht seiner Feinde unterlag. — Unter Ahas, dem Nachfolger des Jotham, entrifs der König von Syrien Rezin den Juden den wichtigen Hafen Elath am arabischen Meerbusen. — Zwar versuchte der würdige Hiskias (um 720) mit Glück, das assyrische Joch abzuwerfen, und entriss auch den Philistäern den gröfsten Theil ihres Gebiets; Hiskias Nachfolger aber, Manasse, wurde defshalb in einen Krieg mit den Assyriern verwickelt; Assarhaddon nahm den Manasse gefan-

gen und führte ihn mit einem Theile seiner Unterthanen nach Babylon, um 700 v. Chr.

Der zweite König nach Manasse, Josias, kämpfte als babylonischer Vasall mit dem aegyptischen Könige Necho, der die Babylonier bekriegen wollte, und blieb in dem Treffen bei Megiddo, um 610. Nun besetzte erst der aegyptische, dann der babylonische König den Thron in Juda. Umsonst eiferten gottbegeisterte Männer, die Propheten Jehu, Elia, Jonas, Hosea, Iesaias, Daniel, Jeremias, Ezechiel in harten Strafreden gegen die Lasterhaftigkeit des Volkes und die Unklugheit der jüdischen Könige, dem Joche des babylonischen Herrschers zu widerstreben, und auf die Verbindung mit anderen Mächten sich zu stützen. Der letzte König von Juda Zedekia machte den letzten, unglücklichen Versuch, sich vom babylonischen Joche zu befreien. Er verband sich mit Apries (Ophra), dem Könige von Aegypten. Zum dritten Mahle fiel Nebucadnezar in Juda ein, eroberte und zerstörte Jerusalem (588), führte den gröfsten Theil der Nation nach Babylon, und machte das empörungssüchtige Palästina zu einer babylonischen Provinz. Kyros, der Erbe der babylonisch - assyrischen und medischen Monarchie, bekam auch Palästina als babylonische Provinz, und ertheilte den Israeliten und Juden die Erlaubnifs, nach Palästina zurückzukehren; nur die wenigsten zogen in ihr Land zurück; indessen hörten sowohl die heimgewanderten, als die zurückgebliebenen nicht auf, Unterthanen der Perser zu seyn, bis sie durch Alexander den grofsen der makedonischen Herrschaft unterworfen wurden.

Unter den Patriarchen war die Religion der Hebräer noch rein natürlich; Moses machte sie positiv und zugleich politisch. Die Regirungsform der Israeliten ward durch ihn theokratisch und, insofern der Priesterstand die Stelle des unsichtbaren Oberhauptes, Jehovah's, vertrat, hierarchisch, die äussere Verfassung aber republikanisch; denn das Reich bestand aus zwölf kleineren Staaten, deren jeder ein Ganzes für sich bildete. Das höhere Band, das die äusserlich getrennten Staaten zu Einem Reiche verknüpfte, war ihr gemeinsames, unsichtbares Oberhaupt, Jehova; und auch im Aeusseren wurde die Gemeinschaft der ganzen Nation durch drei jährliche Feste, an denen jeder Israelite Theil nehmen mufste, erhalten. Die politischen und bürgerlichen Gesetze des Moses hatten den Zweck, das Volk an ein einfaches und wohlgeordnetes Leben zu binden, vorzüglich aber, vor dem Sittenverderbnisse durch den Verkehr mit andern Völkern es zu bewahren. Die Theokratie, die unsichtbare Herrschaft, verwandelte sich aber in Monarchismus, und dieses war der erste Schritt zur Auflösung des israelitischen Staates. Als die Könige Despoten wurden, wie zum Theil selbst der weise Salomo, ermannte sich das Volk zwar wieder, aber nur, um einen noch gefährlicheren Schritt zu thun: es trennte sich in zwei kleinere Staaten.

Die Bildung des gesammten Volkes war religiös und national zugleich, und zwar so, dafs die politische Verfassung ursprünglich in die Religion innigst verschlungen war; denn der Staat war theokratisch. Diese religiös - nationale Bildung offenbarte sich in allen Handlungen, Sitten und Gebräuchen des jüdischen Volkes, und erzeugte auch die Begeisterung seiner Poesieen (Moses, David, Salomo, die Propheten). Ihre astronomischen, mathematischen und an-

deren Kenntnisse verdankten die Hebräer anderen Völkern, vornehmlich den Aegyptiern und Caldäern.

6. *Phönizien.*

Quellen: *Sanchuniathon's* Bruchstücke b. *Eusebios*, engl. übers. von *Cumberland*, Lond. 1720. 8. erläut. von *Court de Gebelin* in: Allegories orientales, Par. 1773. 4. — *Mignot's* Mémoires sur les Phéniciens, in Mém. de l'Acad. d. Inscript. T. XXXIV — XL. — *Heeren.*

Phönizien oder Phönike, jetzt ein Theil von Soristan, ein kleines, schmales Küstenland, lag am mittelländischen Meere, nördlich von Canaan. Die Phönizier waren ein cananitisches, also hamitisches Volk, das ursprünglich am arabischen oder persischen Meerbusen wohnte. Die ältesten Städte der Phönizier sind Sidon, (Seyde, jetzt Said), schon zu Jakobs Zeiten berühmt, mit einem trefflichen Hafen; Byblos (Esbele), durch den einheimischen Dienst des Adonis (Belos) bekannt; und Berytos (Baruth), wo in spätern Zeiten eine Schule der Rechtswissenschaft blühte.

Sidon blieb bis auf die persische Zerstörung die mächtigste und reichste Stadt. Der Gründer von Sidon war nach Josephos Sidon, nach Moses Zidon, Canaans Sohn (vielleicht der Nahme eines cananitischen Stammes). Die griechische Mythologie führt einen sidonischen König Nahmens Agenor auf, dessen Sohn Kadmos (d. i., der Morgenländer: Nahme eines phönizischen Stammes) Thebae im griechischen Böotien gründete. Späterhin war Sidon den mächtigeren Tyriern unterworfen, bis es von den Assyriern und Babyloniern angegriffen wurde. Ein si-

donischer König schloſs daher mit Zedekia, dem Könige von Juda, gegen Nebucadnezar ein Bündniſs; dieser eroberte aber Sidon (um 600), das schon vorher der ägyptische König Apries ausgeplündert hatte. Phönizien wurde eine babylonische Provinz, und kam 555 unter die persische Herrschaft. Unter Xerxes Regirung fochten der sidonische König Tetramnestos und der tyrische Mapen bei Salamis, 480. Strato I verbündete sich mit dem ägyptischen Könige Nectanebos gegen die Perser. Tennes, von den Griechen unterstützt, schlug die Armee der Perser. Artaxerxes Ochos kam mit einem furchtbaren Heere, und Tennes, vom Mentor überredet, übergab ihm das befestigte Sidon, das von den Persern zerstört wurde, 350. Es wurde wieder aufgebaut, fiel aber unter die makedonische Oberherrschaft, und Strato II wurde von Alexander d. gr. abgesetzt, 333 v. Chr.

Tyros (Zor, jetzt Sur) war zu Josuas Zeiten nur ein Seehafen mit einem Kastell auf einem Felsen; später wurde es zu einer Stadt erweitert. Der erste König von Tyros, dessen die Geschichte gedenkt, ist Abibal, zu David's Zeiten. — Unter seinem Nachfolger Hiram wurde Tyros vergröſsert; mit ihm schloſs Salomo einen Handelstraktat. — Ithobal, König von Tyros und Sidon, baute mehrere Städte in Phönizien. — Unter Matgenos wurde von Dido (Elisa) Karthago gegründet, um 888. — Unter dem tyrischen Könige Elulaeos fielen Sidon und andere phönizische Städte von Tyros ab, und riefen den assyrischen König Salmanassar gegen Tyros zu Hülfe, um 700. Elulaeos schlug Salmanassar's Flotte und vertheidigte das belagerte Tyros gegen die Assyrier. — Nicht so glücklich war der stolze König Ithobal II gegen Nebucadne-

zar, um 600. Dieser eroberte Phönizien, zerstörte Sidon, belagerte Tyros 13 Jahre lang und zerstörte es gleichfalls; die Einwohner flüchteten sich auf die Tyrosinsel, die sie anbauten und zum Sitze des Welthandels erhoben. — Nach Baal, dem Nachfolger Ithobal's II, wurde die Verfassung der Tyrier republikanisch, jedoch standen sie unter babylonischer Hoheit; ihre Herrscher waren Suffeten, sieben Jahre lang. Darauf unterwarf sich Kyros die Phönizier (555); sie mufsten ihm Tribut bezahlen, Land- und Seetruppen stellen. Die Tyrier suchten das persische Joch abzuwerfen; der persische König Ochos legte es ihnen aber wieder auf; zugleich entstanden innere Unruhen: Sklaven bemeistern sich der Regirung und machen den Strato zum Könige; auf welchen mehrere nahmenlose Herrscher folgten, bis Alexander d. gr. nach der Niederlage der Perser bei Issos auch gegen sie zog, 333. Alle phönizischen Städte unterwarfen sich ihm; nur Tyros, seiner festen Lage auf der Insel vertrauend, widersetzte sich, fiel aber nach einer Belagerung von sieben Monaten, und wurde zerstört. Später wurde es wieder aufgebaut, erlangte aber nie seine vorige Macht und Gröfse wieder; denn es blieb eine blosse Manufakturstadt der Purpurhändler. — Die übrigen phönizischen Staaten sind fast ganz unbekannt.

Die Regirungsform der Phönizier war republikanisch und monarchisch zugleich; denn jede Stadt hatte ihr eigenes Gebiet, ihre Verfassung und einen erblichen König, dem der Magistrat zur Seite stand. Die Phönizier verehrten als Nationalgottheiten den Mel-Karth (Herakles), den Belsamen (die Sonne), die Astarte (Astharot, den Mond) und den Adonis

(Symbol des Sonnenjahrs). Also Polytheismus war der Geist der phönizischen Religion, so wie der hamitischen Volksstämme überhaupt.

Schon Homeros rühmt die künstlichen Arbeiten der Sidonier. In Sidon blühten vornehmlich die Leinwandmanufakturen und Glasfabriken. Astronomie und Arithmetik trieben sie vorzüglich zum Behufe der Schiffahrt und des Handels; doch sollen sie hierin die Lehrer der Griechen gewesen seyn. Schon vor dem trojanischen Kriege soll der phönizische Philosoph Moschos geblüht haben. Der Priester Sanchuniathon aus Berytos (um 1200) ist als Kosmolog und Historiker bekannt.

Vor allen Völkern zeichneten sich die Phönizier durch die Schiffahrt, den Welthandel und ihre merkantilische Ausbreitung aus. Die Schiffahrt der Phönizier umfaſste die gesammte alte Welt. Im westlichen Asien schifften sie bis zum schwarzen Meere, im südlichen vom arabischen und persischen Meerbusen aus bis nach Indien; in Afrika besuchten sie die westlichen und nördlichen Küsten; in Europa kamen sie bis nach Spanien, England und selbst bis an die Ostsee. Zu Lande erstreckte sich ihr Handel gleichfalls nach allen Richtungen hin: nach Aegypten und Arabien, nach Palästina, Syrien und Babylon, nach den Gegenden zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, und von Armenien bis nach Indien. Eine Folge dieses ausgebreiteten Handels der Phönizier war, daſs sie fast überall, wo ihr Handel hingieng, Kolonieen und Faktoreien anlegten. Auch verbreitete sich ihre Sprache, und orientalische Mythen, Wissenschaften und Künste wurden von ihnen in fremde Länder verpflanzt.

7. *Syrien.*

Quellen: *Strabon* B. XVI. — *Hegewisch's* historische und literärische Aufsätze, (Kiel, 1801. 8.) S. 88 — 120.

Syrien oder Aram, jetz Soria oder Soristan, (im weiteren Sinne die groſse Ebene vom Mittelmeere bis zu den armenischen und persischen Gebirgen hin, im engeren die Länder zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeere, öfters mit Einschluſs von Phönizien und Palästina) wird im Osten vom Euphrat, nördlich vom Tauros und Amanos, westlich vom Mittelmeere und südlich vom wüsten Arabien, Palästina und Phönizien begränzt. Gegen die Seeküste hin ist das Land gebirgig, im Innern eben und fruchtbar, vorzüglich an Getraide, Viehweiden, Gewürzen, Wein u. a.

Die Syrier sind Cananiter und mesopotamische Aramäer. Ihr Land bestand anfangs aus mehreren kleineren Staaten, d. i., aus einzelnen Städten, deren jede ihr besonderes Gebiet, ihren König und wahrscheinlich auch ihren Magistrat hatte, so wie in Phönizien. Unter diesen Staaten oder Städten waren Damaskos und Hamath die vornehmsten. Hadadesar, der König von Zoba in Mesopotamien, machte sich zuerst die Syrier unterwürfig, um 1040. Darauf kamen sie unter die Oberherrschaft des Königs David. Unter der Regirung des Salomo befreiten sich die Syrier wieder; Reson, der König von Damaskos, beherrschte jetzt ganz Syrien, 978. Unter Benhadad III sank die Macht von Damaskos wieder; es verlor alle Eroberungen, und muſste Jerobo am II, den König von Israel, als seinen Oberherrn anerkennen.

Die Religion der Syrier war sabeisch und polytheistisch. Ihre vornehmsten Götzen hiessen Rim-

mon und Hadad oder Hador; sie nahmen aber von den fremden Völkern, unter deren Herrschaft sie standen, Götter und religiöse Gebräuche an. Frühzeitig trieben sie Handel; anfangs nur zu Lande, und dieser gieng hauptsächlich nach Babylon; der Seehandel wurde von Berytos aus auf dem Mittelmeere und von Elath aus auf dem arabischen Meerbusen getrieben.

8. *Kleinasien.*

Quellen: *Chishull's* Antiquit. Asiaticae, Lond. 1728. fol. — *Chandler's* Inscriptiones antiquae in Asia minore et Graecia collectae, Oxon. 1774. fol.

Kleinasien, Asien innerhalb des Halys oder diesseits des Tauros, jetzt Natolien oder Anadoli (Morgenland), fasste im Innern folgende Länder in sich: Phrygien, Galatien und Kappadocien; im Süden Lycien, Pisidien und Cicilien; im Westen Karien, Lydien und Mysien; im Norden Bithynien, Paphlagonien und Pontus. Kleinasien war durch seine Fruchtbarkeit, Kultur und glückliche Lage stets ausgezeichnet, überdiess merkwürdig durch wichtige Begebenheiten, durch Ein- und Auswanderungen, durch seinen Handel, u. a. Unter den kleinasiatischen Völkerschaften sind die wichtigsten die Phryger, Lyder, Myser und Karer.

I) Die Phryger (Briger, in Thracien) waren ein altes, kunstreiches Volk, vielleicht nebst den Pelasgern die Ureinwohner Kleinasiens. Ihre früheste Geschichte ist unbekannt. Suidas erwähnt eines phrygischen Königs Annakos, der vor der deukalionischen Fluth gelebt haben soll. Berühmt ist

aus der Mythologie Midas I, 200 Jahre nach der deukalionischen Fluth. Gordios I war Erbauer von Gordion. Midas II kam mit einer Colonie aus Thracien nach Phrygien. Unter Gordios II wurde Phrygien getheilt. Otreus herrschte darauf in einem Theile von Phrygien zur Zeit des trojanischen Kriegs, und Lityerses im andern. Midas III beherrschte wieder ganz Phrygien. Unter Midas IV fielen um das Jahr 640 v. Chr. die Kimmerier in Kleinasien ein. Mit Midas Sohne Adrastos starb der Königsstamm aus. Phrygien fiel an den lydischen König Kroesos, um 555 v. Chr., und fünf Jahre darauf an dessen Ueberwinder, den Kyros.

Phrygien war frühzeitig kultivirt. Ackerbau und Viehzucht wurden vorzüglich getrieben. Die Hauptgottheit der Phryger war die Kybele oder Kubebe (Rhea). Ausser dieser verehrten sie die Kabiren und den Sabazios (Bakchos), dessen Priester Saboi hiessen. Ihr Gottesdienst zeichnete sich durch enthusiastische Tänze und Musik (phrygische Harmonie) aus. Schon in der ältesten Zeit waren der phrygische Bergbau und die phrygischen Kunstarbeiten berühmt. Phrygischer Geschichtschreiber war Dares; der Fabeldichter Aesopos war gleichfalls ein Phryger.

II) Die Lyder, vorher Maeoner genannt, sollen aegyptischer Abkunft, Brüder der Karer und zweiten Myser gewesen seyn. Ihre Geschichte führt drei Regentenstämme auf:

1) Die Dynastie der Atyaden, vor Trojas Zerstörung. Unter ihnen wanderte Tyrrhenos nach Italien. Berühmt sind als Könige von Sipylos der mythische Tantalos und dessen Sohn Pelops,

der, vom König Ilos vertrieben, mit seinen Schätzen nach Griechenland wanderte, und dem Peloponnesos seinen Nahmen gab. Das Land fiel nach Pelops Auswanderung an Troja.

2) Die Dynastie der Herakliden, von Herakles und der Omphale Urenkel Argon oder Agron gegründet, welche 505 Jahre lang in 22 Geschlechtsfolgen herrschte. Der letzte der Herakliden war Kandaules, des Myrsos Sohn, der durch Gyges Thron und Leben verlor. Gyges gründete

3) die Dynastie der Mermnaden, 718 v. Chr. Er eroberte Kolophon und das trojanische Land. — Sein Sohn Ardys nahm Priene in Besitz und bekriegte die Milesier, 630 v. Chr. Unter seiner Regirung fielen die Kimmerier, von den nomadischen Skythen aus ihren Wohnsitzen vertrieben, in Asien ein und eroberten Sardes, Lydiens Hauptstadt. — Des Ardys Nachfolger Sadyattes regierte 12 Jahre. — Dessen Sohn Alyattes führte mit dem medischen Kyaxares Krieg, vertrieb die Kimmerier aus Asien und nahm Smyrna ein. Gegen die Milesier aber scheiterte sein Plan. — Kroesos, 562 v. Chr., setzte die Eroberungen seines Vaters Alyattes fort, und erhob Lydien zum mächtigsten Reiche, alle Griechen in Kleinasien und auf den Inseln, so wie ganz Vorderasien bis an den Flufs Halys, sich unterwerfend. Der reiche und stolze Krösos glaubte jetzt, sich der immer mehr wachsenden Macht der Perser entgegensetzen zu müssen. Er zog daher mit seiner Armee über den Halys, dem, nach der Angabe der Griechen, der Milèsier Thales eine andere Richtung gegeben hatte, drang bis Pteria in Kappadocien vor, und machte sich die ganze Gegend unterwürfig. Nach einer Schlacht, welche nichts entschied, kehrte Krösos nach Sardes zurück, um die Aegyptier, Babylo-

nier und Lakedaemonier, mit denen er ein Bündniſs geschlossen, an sich zu ziehen. Kyros aber setzte ihm eiligst nach, überwand vermittelst einer List die treffliche Reiterei des Krösos, eroberte Sardes, und nahm den Krösos selbst gefangen, 548 v. Chr. Auf den eigenen Rath des Krösos machte Kyros die tapfern Lyder, um von ihnen nichts mehr befürchten zu müssen, zu Weichlingen. Sie durften keine Waffen mehr tragen, muſsten sich weichlich kleiden und ganz der Musik sich ergeben.

Die Lyder gelangten vornehmlich durch den Handel und ihr Gewerbe zu dem Wohlstande, der sie schon in den ältesten Zeiten zu einem mächtigen und blühenden Volk machre. Im Kriege zeichneten sie sich vorzüglich als Reiter aus; sie waren nicht mit Bogen und Pfeilen, sondern mit langen Spiesen bewaffnet. Die Lyder sollen die Erfinder mehrerer Spiele seyn.

An der lydischen Küste zogen sich die herrlichen ionischen Pflanzstädte hin, unter denen Miletos, Phocaea, Ephesos und Smyrna durch Handel und Schiffahrt vor allen blühten. Ihr Freiheitssinn behauptete sich lange Zeit gegen die persische Herrschaft. An die ionischen Städte schlossen sich die dorischen an der carischen Küste an.

III) Die Myser, Nachbarn der Phryger, hält man für Verwandte der Lyder. Strabon führt zwei Könige von Mysien an, den Teuthras, den Gemahl der Auge, der Tochter des Aleus und der Neaera, und den Telephos, der, mit Teuthras Tochter Agriope sich vermählend, König von Mysien wurde. — Des Telephos Sohn Eurypylos, ein tapferer und schöner Held, kam gegen das Ende des trojanischen Kriegs dem Priamos zu Hülfe und wurde vom Pyrrhos getödtet. — Des

Eurypylos Sohn Grynos rief, da ihn seine Nachbarn mit Krieg überzogen, den Pergamos zu Hülfe, besiegte durch dessen Beistand seine Feinde und erbaute Pergamum. Vor Trojas Zerstörung schon sollen die Myser und Teukrer nach Thracien ausgewandert seyn, wo sie sich bis an den thessalischen Fluſs Peneus ausbreiteten.

An der Küste von Mysien, der Insel Lesbos gegenüber, hatten sich Phönizier niedergelassen unter dem Nahmen Cilicier, und zwei Königreiche, Theben und Lyrnessos, gegründet, welche sich bis auf Trojas Zerstörung erhielten. Aeolische Pflanzstädte zogen sich an der Küste bis zum Hellespont und der Propontis hinauf.

An der nordwestlichen Küste von Mysien wohnten die Teukrer, auch Dardaner und später Troer genannt. Die Hauptstadt Ilion oder Troja lag am südlichen Eingange in den Hellespont. Der erste bekannte König der Troer ist Teukros, ein Sohn des Skamandros und der Nymphe Idaea. Den Nachrichten der lateinischen Dichter und Mythographen zu Folge war Teukros aus Kreta gebürtig. Dardanos, ein Etrusker oder Samothrake, emfieng mit Teukros Tochter Asia das trojanische Königreich und gründete eine neue Regentenfamilie. Er erweiterte sein Gebiet, besonders durch seine Kriege mit den Paphlagonern. — Sein Nachfolger Erichthonios machte das Reich blühend und mächtig durch Sparsamkeit und fleiſsige Benutzung der Bergwerke des Ida. — Sein Sohn Tros erbaute Troja und führte mit dem Könige von Sipylos in Mäonien oder Lydien, dem Tantalos, Krieg. — Ilos, der Erbauer von Ilion, überwand den Tantalos und zwang dessen Sohn Pelops,

nach Griechenland auszuwandern. — Des Ilos Sohn Laomedon, Erbauer der Mauern von Troja, wurde zuerst von den Griechen angegriffen. Herakles zog, sagt der Mythos, nach Troas, eroberte und plünderte Troja und tödtete den Laomedon mit seinen Söhnen, den einzigen Podarkes, nachher Priamos genannt, ausgenommen.

Priamos befestigte Troja wieder und suchte sein Gebiet zu vergrössern. Unter ihm brach der trojanische Krieg aus, für dessen Ursache man theils des Priamos Zurückforderung der Hesione und die Verweigerung derselben von Seiten der Griechen, theils des troischen Prinzen Paris Entführung der Helena, der Gemahlin des Pelopiden Menelaos, hält. Die Griechen zogen, der Sage nach, mit 100000 Mann nnd 1200 kleinen Fahrzeugen unter Agamemnon's und Menelaos Anführung nach Troja; des Priamos Armee bestand aus 50000 Mann. Zehn Jahre (unbestimmte Zeit) dauerte der Kampf, bis es den Griechen durch die List, dafs sie sich in ein hölzernes Pferd verbargen, gelang, Troja zu erobern, 1184. Nachdem die Griechen wieder weggezogen waren, nahmen die Lyder und Phryger das troische Land in Besitz; es erfolgte überhaupt eine kleine Völkerwanderung in diesem Theile von Asien. Aus den troischen Schwärmen, die den Amphilochos und Kolchos begleiteten, entstanden die Pamphyler; die Heneter oder Veneter, bisherige Unterthanen der Troer, wanderten unter dem Antenor aus Paphlagonien an das adriatische Meer; die Kiliker zogen aus Mysien in das nach ihnen benannte Cilicien, u. s. w.

IV) Die Karer, an der Küste des mittelländischen Meeres vom Flufse Maeander an, gaben sich

für Eingebohrne aus, die Alten aber hielten sie theils für Geschlechtsverwandte der Myser und Lyder, also für Abkömmlinge der Aegyptier, theils für Kreter und zwar für Leleger. Ihre älteren Könige sind gröſstentheils mythische Personen. Amphimachos und Nastes, des Priamos Bundsgenossen, wurden vom Aias getödtet. Damoetos gab dem Fürsten und Arzt Podalirios für die Heilung seiner Tochter nicht nur diese selbst zur Gemahlin, sondern beschenkte ihn auch mit einem Stück Landes; Podalirios erbaute Syrna. Krösos machte Karien, wie Troas, zu einer lydischen Provinz; durch Kyros kam es an Persien.

Die Karer waren ein kriegerisches Volk, das vorzüglich Seeräuberei und Schiffarth trieb.

Ausser diesen Hauptvölkern wohnten noch in Kleinasien Kiliker in Groſsmysien, ursprünglich Phönizier (von Kilix, dem Bruder des Kadmos). Sie gründeten zwei Reiche, Theben und Lyrnessos. In dem später so genannten Bithynien wohnten Bebryker und Askanier (Thraker). — Westlich von Pontus wohnten die Paphlagoner, deren Land durch seine Pferdezucht berühmt war. Die griechische Pflanzstadt Sinope, eine Kolonie von Miletos, war die blühendste an den Küsten des schwarzen Meeres. — Die Lykier hatten republikanische Verfassung und waren sehr gebildet; dagegen die Pisidier ein wildes Bergvolk. Die Kappadoker oder Leukosyrier kennt Homeros noch nicht; sie kamen also erst später in das nach ihnen benannte Land Kappadocien, das im persischen Zeitalter die Länder zwischen dem Halys und Euphrat begriff. — In einem Theile vom Pontus an dem Flusse Thermodon wohnten nach Homeros Amazonen, die zur

Zeit des Priamos in das trojanische Gebiet einfielen. Strabon hält sie für eine Kolonie der Amazonen, die am nördlichen Kaukasus wohnten. Im Osten wohnten, ohne Zweifel schon vor Troja's Zerstörung, die Tibarener, Mosynoecer, ein wildes Bergvolk, das Seeräuberei trieb, Chalyber, schon im Homerischen Zeitalter durch ihre Silbergruben bekannt, und Heniochi (Wagenführer).

Streifende Völker im tieferen Asien waren die Tataren, die sich eintheilten in Topa (anfangs in Siberien um den See Baikal wohnend), in die Sien-pi, die ursprünglich im Norden von Lea-tong und Corea wohnten, und in die Scheu-schen, Geschlechtsverwandte der Sien-pi. Von ihnen sind durch Gestalt, Sitten, Sprache und Religion die Mongolen (Mong-u) verschieden, die ursprünglich nordwärts von der grofsen sinesischen Mauer bis nach Siberien hin nomadisirten.

Zweige des mongolischen Stammes waren die Massageten, (Maha Sougata: die grofsen Buddhisten?) östlich vom Iaxartes, in den Steppenländern der grofsen Bucharei und Tatarei; nordöstlich von diesen wohnten die Argippäer (Kalmücken) und Issedonen, im Innern der grofsen Tatarei. Oestlich vom caspischen Meere wohnten die Caspier, Chorasmier, Utier (Uzen, die Stammväter der Türken?) und andere, welche bei den Persern Saker hiefsen. Im Norden des westlichen Asiens machten sich die nomadischen Skythen und die Kimmerier durch Streifzüge nach Süden und Westen

furchtbar. Man unterscheidet königliche oder freie Skythen, Ackerbau treibende und nomadische.

Nach den skythischen Nachrichten beim Herodotos war Targitaos der erste König der Skythen, 1500 v. Chr. Anfangs wohnten sie östlich vom Araxes (Oxus); von den Massageten verdrängt, giengen sie über den Araxes und stiessen auf die Kimmerier; diese wichen ihnen unter der Anführung des Lygdamis; die Skythen verfolgten sie unter dem Madyas; die Kimmerier giengen durch die kaukasischen Pässe nach Sinope, die Skythen durch die kaspischen nach Medien, das sie einnahmen, 624 v. Chr. Sie eroberten darauf Asien bis nach Aegypten, hie und da Kolonien zurücklassend. Vom Meder Kyaxares vertrieben, breiteten sie sich nach Westen hin zwischen dem Danais (Don) und Ister (Donau) aus. Die skythischen Weiber (Amazonen) waren eben so kriegerisch, wie die Männer. Der Amazonenstaat am Thermodon in Pontus scheint fabelhaft. Die letzte Königin der Amazonen, Penthesilea, soll im trojanischen Kriege vom Achilleus getödtet worden seyn.

Der vornehmste Gott der Skythen war der Kriegsgott, so wie bei den Germanen. Ausserdem verehrten sie die Tabiti (Hestia, Vesta), den Papaeos (Zeus), Apia (Erde), den Oitosyros (Apollon), die Artimpasa (Aphrodite), und den Thamimasadas (Poseidaon, Neptunus). Die nomadischen Skythen lebten mit ihren Familien auf Wagen; bei einigen skythischen Völkerstämmen war Gemeinschaft der Weiber üblich. Die Skythen wurden nicht nur durch ihre kriegerischen Streifzüge, sondern auch durch griechische Kolonien und die Reisen griechischer Gelehrten, so wie ihrer Landsleute, mit

den griechischen Wissenschaften bekannt. So soll Abaris um das J. 770 nach Griechenland gekommen seyn, zu Solons Zeiten (um 600) Toxaris und Anacharsis (592).

Westlich von den Skythen wohnten die Agathyrsen (in einem Theile von Siebenbürgen) und Neuren (in Polen), nördlich die Bastarner (ein Zweig des germanischen Völkerstammes); jenseits des Tanais die Sarmaten, in den Steppen von Astracan, und über diesen die Budiner.

Die Kimmerier wohnten ursprünglich zwischen dem Don und der Aluta, der Sage nach vom Gomer abstammend. Nach ihrer Vertreibung durch die Skythen bildeten sich europäische Kimmerier in den nördlichen und westlichen Ländern Europas, und asiatische. Unter dem lydischen Könige Ardyes II giengen sie durch die kaukasischen Pässe an der Küste des schwarzen Meeres westwärts nach Sinope, wo sie sich festsetzten; von hier aus fielen sie in Lydien ein, eroberten Sardes und zerstörten Magnesia. Erst Alyattes II vertrieb sie aus Asien diesseits des Halys, um 600.

Vielleicht verwandt mit den Skythen waren die Hyperboreer, jenseits der rhipäischen Gebirge, von denen das Alterthum so viel mythisches erzählt. Wahrscheinlich wurden sie von den Alten oft mit den Skythen verwechselt, und dienten ihnen eben so, wie die Skythen und Kimmerier, zur unbestimmten Bezeichnung der nördlichen Völker von Asien und Europa. Die Hyperboreer verehrten den Apollon und schlachteten ihm Esel, gleichwie die ebenfalls schamanischen Massageten der Sonne Pferde opferten.

Die orientalische Menschheit hat ihr inneres, ursprüngliches Leben in der Bildung der Inder, ihr äufseres, eigentlich historisches in der Geschichte der Babylonier, Assyrier, Meder und Perser dargestellt. Das innere Leben gieng aus seiner Einheit (Ursprünglichkeit) in den historischen Gegensatz der religiösen und praktischen Bildung über: Tibetaner und Sinesen. Eben so gieng das äussere, westliche Leben von Asien in einen Gegensatz über, in den der sinnlichen Lust und Fülle: Babylonier, und der kriegerischen Kraft: Assyrier, Meder und Perser. Die Kraft, das centrale Prinzip des äufseren Orientalismus, löfste sich wieder in Lust und Fülle auf, bei den Persern nach Kyros; diese excentrische Ausbreitung war aber zugleich die Sich-selbst-Vernichtung der orientalischen Menschheit in ihrem äufseren oder historischen Leben.

Nach den Indern, Babyloniern, Assyriern, Medern und Persern behaupten, in universalhistorischer Hinsicht betrachtet, die Aegyptier, die Phönizier und die Israeliten den zweiten Rang unter den orientalischen Völkern; denn wenn auch keines dieser Völker in der politischen Geschichte der orientalischen Menschheit universalhistorisch genannt werden kann, so haben sie sich doch vor allen andern, ein jedes in besonderer Hinsicht, ausgezeichnet; die Aegyptier nehmlich durch ihre, obgleich mehr praktische, Kultur: Aegypten war für das östliche Europa das, was Indien für Asien gewesen ist; die Phönizier durch ihre Schiffarth und den Welthandel; und die Israeliten durch ihr religiöses Leben und ihren Deismus, mit welchem die Verheifsung des Christenthums gegeben war.

Zweite Epoche

der Universalgeschichte:

Geschichte der alten Welt.

Die zweite Epoche zerfällt in die drei Perioden der griechischen Welt, der makedonischen Herrschaft und der römischen Weltherrschaft. Der ersten entspricht in der Geschichte der orientalischen Menschheit das in sich harmonische, centrale Wesen der indischen Bildung, der makedonischen die babylonisch-assyrische Herrschaft, und der römischen die persische Welt. So wie nehmlich die persische Heldenkraft bestimmt war, die Herrschaft der sinnlichen Babylonier und der wilden Assyrier zu vernichten, und nach diesem Kampfe, in welchem sie selbst in die Ueppigkeit und Eroberungssucht der überwundenen Völker versank, unterzugehen: so sollte das ursprünglich reine und heroische Wesen der Römer die makedonische Weltherrschaft auflösen, im Kampfe mit den entarteten Völkern aber ausartend, in sich selbst zerfallen. Denn das äufsere (politische) Leben, an die physischen Gesetze gebunden, geht, indem es seinen Gipfel ersteigt, nur seiner Vernichtung entgegen, dagegen das innere (geistige) sich ewig verjüngt: so der Orientalismus als Religion, die indische Weisheit, die griechische Kunst.

I. Periode.

Griechische Welt.

Quellen: *Herodotos. Thukydides. Pausanias.* — *Goldsmith's* History of Greece, Lond. 1776. 2 B. 8. 1785. übers. v. *Beck*, Leipz. 1806 ff. 2 B. 8. — *Will. Mitford's* History of Greece, Lond. 1784. ff. 3. B. 4. übers. v. *Eichstädt*, Leipz. 1782. ff. 5 Th. 8, — The History of ancient Greece by *John Gillies*, Lond. 1786. 2 B. 4. übersezt von *Blankenburg* und *Kosegarten*, Leipz. 1787 -- 97. 4. B. 8.

Das alte Griechenland, jetzt der südliche Theil der europäischen Türkei, lag gegen Osten am ägeischen Meere, gegen Süden am kretischen oder kandischen, gegen Westen am ionischen, und gegen Norden war es von Illyrien und Makedonien begränzt.

Der nördliche Theil desselben begriff Thessalien (Pelasgia, Hellas, jetzt Janiah), welches, vormals ein See, seine Entstehung der Losreissung des Berges Olympos vom Ossa bei einem Erdbeben verdankte, und Epiros (Dadonaea, jetzt Albanien) in sich. Mittelgriechenland oder das eigentliche Hellas (Livadien) fafste 8 Länder in sich: 1) Akarnanien, am ambracischen Meerbusen; 2) Aetolien; 3) Lokris, worin drei Völkerstämme der Lokrer (die opuntischen, epiknemidischen und ozolischen) wohnten; 4) Phokis, am korinthischen Meerbusen, zwischen den ozolischen und opuntischen Lokrern; 5) Dryopis, nördlich von Phokis; 6) Böotien, südöstlich von Phokis; 7) Megaris, unterhalb Böotien; und 8) Attika, ein felsiges und

an sich wenig fruchtbares Land. — Der Peloponnesos bestand aus acht Ländern: 1) Arkadien, ursprünglich Pelasgia genannt; 2) Argolis, östlich von Arkadien; 3) Korinth (Ephyra), nördlich von Argolis; 4) Sikyon, westlich von Korinth; 5) Achaia, ehemals Jonien genannt; 6) Elis, westlich von Arkadien; 7) Messenien, südwestlich von Arkadien; und 8) Lakonien, das Land der Spartaner, südöstlich von Arkadien. — Die vornehmsten griechischen Inseln waren Euboea, jetzt Negroponte, längs den Küsten von Lokris, Böotien und Attika; und Kreta, jetzt Kandia, zwischen dem aegeischen und kyrenischen Meere. Die Inseln des Archipelagos theilte man in cykladische, im myrtoischen Meere, und sporadische, an der südlichen Küste von Kleinasien.

Griechenland hatte die glücklichste geographische Lage, welche auf die geistige Bildung des hellenischen Volkes grofsen Einflufs bewies. Von allen Seiten mit den andern damals bekannten Welttheilen in Berührung stehend, war es nehmlich zugleich in sich selbst geschlossen; denn von drei Seiten, der östlichen, südlichen und westlichen, vom Meer umflossen, lebte es in sich selbst; zugleich aber hieng es im Norden mit dem festen Lande zusammen. Die Bildung der Griechen war daher der geographischen Lage von Hellas gemäfs activ und passiv zugleich: jenes als Halbinsel, dieses als festes Land. Denn activ und selbstthätig ist das Leben des auf sich selbst beschränkten, in sich selbst geschlossenen Inselbewohners, mehr von aufsen bestimmt dagegen die Bildung der Bewohner eines mit andern Ländern und Erdtheilen in unmittelbarer Verbindung stehenden Landes. Aus dem activen Leben erzeugte sich die kräftige, gediegene Individualität der Hellenen, aus dem passiven

die regsame Empfänglichkeit für das Gute und Schöne anderer Völker und Länder. Die letztere bewahrte die hellenische Individualität vor Egoismus und Beschränktheit, und die Individualität schützte wiederum die Empfänglichkeit vor Nihilismus und Charakterlosigkeit.

Ueberdiefs lag Griechenland in der Mitte von Asien, Europa und Afrika. Es war also die Vereinigung der orientalischen und europäischen Welt: die Harmonie des Orientalismus, des höheren, universellen Lebens der Menschheit, und des Europäismus, des freithätigen, selbstständigen Wesens der Menschheit. Darum war bei den Griechen alles vom Geiste des Harmonischen und Schönen durchdrungen; alles war künstlerisch gebildet, als in sich selbst vollendetes Symbol des reinen, universellen Wesens der Menschheit. Denn so wie die Kunst die lebendige Eintracht des Idealischen und Wirklichen ist, so war Hellas die Harmonie des orientalischen (religiösen und phantastischen) und europäischen (praktischen, freithätigen) Lebens. Als die lebendige und freigebildete Harmonie des Orientalischen und Europäischen, war Griechenland zugleich der Uebergang vom Orientalismus zum Europäismus, d. h., der noch orientalische (für uns also idealische) Anfangspunkt des europäischen Lebens, das sich als solches in den Römern erst vollendete. Griechenland steht daher zur römischen Welt in demselben Verhältnisse, in welchem das Mittelalter, die idealische Periode des Christenthums, zur modernen Welt steht; denn in der letzteren wurde der freithätige Europäismus religiös herrschend, so wie er es bei den Römern politisch war.

Erster Zeitraum.

Mythisches Zeitalter bis zum trojanischen Kriege, um 1184 v. Chr.

Die ältesten Bewohner von Griechenland waren die Pelasger, ein orientalisches Volk, das die mosaische Urkunde durch Peleg (das griechische πέλαγος, Meer: also die vom Meere her Eingewanderten?) bezeichnet. Sie wohnten wahrscheinlich zuerst in Kleinasien, vielleicht von den armenischen oder kaukasischen Gebirgen her eingewandert, und liessen sich dann im Peloponnesos nieder, der zu ihrer Zeit gröſstentheils noch sumpfig war. Hier gründeten sie die Staaten Argos in Argolis und Sikyon, um 2000 v. Chr.

Der Gründer der argeischen Herrschaft wird Inachos genannt; dessen Nachfolger soll Phoroneus gewesen sein; ihm schrieben die Argeer die erste Bildung des noch rohen Volkes zu. Dem Phoroneus folgte Apis, welcher dem Peloponnes den Nahmen Apia gab; diesem Argos, dessen Bruder Pelasgos der Sage nach den arkadischen Staat gründete; dem Argos Kriasos. Unter dem Prorbas kam Kekrops nach Attika. Die Dynastie der Inachiden, welche 382 J. geherrscht haben soll (bis 1474 v. Chr.), beschloſs Gelanor.

Die zweite Dynastie der argeischen Herrscher war die danaidische von Danaos aus Aegypten, der den inachischen Stamm verdrängte, als eben Gelanor, Sthenelos Sohn, König werden sollte. Dem Danaos folgte sein Schwiegersohn, der scharfsichtige Lynkeus. Unter der Regirung des Abas kamen des Achaeos Söhne, Archander und Architeles,

nach Argos, von denen die Argeer den Nahmen Achaer erhielten. PRÖTOS, des Abas Nachfolger, mufste seinem Bruder Akrisios Tirynth abtreten; so bildeten sich zwei Königreiche: Argos und Tirynth. PERSEUS gründete darauf Mykenae; so kam das dritte Konigreich Mykenae hinzu. Des mykenischen Königreichs bemächtigte sich nach dem Tode des EURYSTHEUS, des Enkels vom Perseus, die aus Phrygien eingewanderte Familie des PELOPS, des Sohnes des Tantalos, welche Tirynth mit Mykenae wieder vereinigte, und noch anderer Staaten des Peloponnesos sich bemächtigte. Des Pelops Söhne waren Atreus und Thyestes, auf welche AGAMEMNON folgte; dessen Sohn ORESTES vereinigte auch den argeischen Staat mit dem mykenischen wieder, unterwarf sich einige arkadische Stämme, und erhielt auch das Königreich Sparta.

Sikyon soll um das Jahr 2079 v. Chr. gegründet worden seyn. Zweifelhafte Dynastien treten zuerst auf; die eine begreift 26 Könige, die zweite bilden 7 Priester des Apollon, die 40 Jahre regirten. Durch den Adrastos kam Sikyon unter die Herrschaft der argeischen Könige, und zur Zeit des trojanischen Kriegs war es den Pelopiden noch unterwürfig. Späterhin drangen Joner, Achäer und Dorier in Sikyon ein.

Am längsten behaupteten sich die Pelasger in Arkadien. Ihre ältesten Könige waren hier: Pelasgos, des Phoroneus Enkel, Lykaon, Niktimos, Arkas, Aleos, Lykurgos, Echemos und Agapenor zur Zeit des trojanischen Kriegs. Darauf herrschte die Familie des Stymphalos, und nach Aristokrates II verwandelte sich die monarchische Regirung in einen Staatenbund.

Auch in Nordthessalien liefsen sich Pelasger nieder unter Anführung des Achaeos, Phthios und Pelasgos II, und gründeten drei abgesonderte Staaten. In Thessalien wohnten wahrscheinlich als Urvölker die Lapithen (d. h., Bergvölker) am Olympos und Peneus, und die Kentauren (Reiter) am Pelion. Ohngefähr 1600 v. Chr. wanderten zwei pelasgische Kolonien nach Italien; durch eine spätere Kolonie der Pelasger aus Thessalien oder Thracien scheint der Nahme Graeci (Γραικοί, ursprünglich wohl Ῥαικοί, das deutsche Reken, d. h., Riesen: Bezeichnung der Bergvölker, von Ries, oder der Krieger und Räuber, was nach dem Thukydides die ältesten Griechen waren), nach Italien übergegangen zu seyn. Während der Wanderung der hellenischen Völkerstämme wurden die Pelasger nicht nur in Thessalien und im Peloponnes, sondern auch in Kleinasien theils verdrängt, theils vernichtet.

Die Pelasger waren Asiaten (Semiten?); dies scheint ihr Nahme (Pelasger von Peleg) zu beweisen. Auch ihre Religion ist orientalischen Geistes. Sie sollen zuerst die Orgien oder den mystischen Gottesdienst in Hellas eingeführt haben. Dafs die Religion der Griechen ursprünglich theils pelasgisch, theils ägyptisch war, d. i. als Mystik reine Religion oder Deismus, als Volksreligion aber Polytheismus oder Mythologie, bezeugt Herodotos. Die Sprache der Pelasger, so wie die der Leleger und Karer, nennen die griechischen Geschichtschreiber barbarisch (d. h., ausländisch); und Herodotos setzt die pelasgische Sprache der hellenischen als ganz verschieden entgegen.

Der hellenische Stamm gieng nicht aus dem pelasgischen hervor, sondern war ein eigner, von

europäichem (japhetischem; daher heifst Iapetos, des Prometheus Vater, der Gründer der Hellenen) Geiste beseelt, und darum den asiatischen Stamm der Pelasger verdrängend. Die Hellenen wanderten wahrscheinlich vom Kaukasus oder Taurus über das caspische und schwarze Meer hin in das nördliche Griechenland. (Daher Prometheus, der Sohn des Japetos und der Asia, nach dem Mythos an den Kaukasus oder Paropamisus angeschmiedet.) Deukalion, des Prometheus Sohn, nahm Phthia in Thessalien in Besitz, um 1574 v. Chr. Eine Ueberschwemmung im westlichen Thessalien, durch das Austreten des Acheloos bewirkt (um 1529 v. Chr.), nöthigte ihn, sich nach dem Parnasse herabzuziehen, wo er Lykorea stiftete. Nach der Ueberschwemmung gieng er nach Thessalien zurück, und vertrieb die Pelasger, die 5 Menschenalter hindurch dort gewohnt hatten, aus dem südlichen Theile dieses Landes. Deukalion zeugte mit der Pyrrha den Hellen (gleichfalls nur mythischer Nahme?). Dessen Nachkommen, die Hellenen, breiteten sich sogleich aus, überall Städte und Kolonien gründend; unter sich selbst aber stifteten sie zur gemeinschaftlichen Beschützung einen Völkerbund, die Versammlung der Amphiktyonen (der herumwohnenden Völker, oder vom Amphiktyon, Deukalions Sohne?)

Hellen herrschte in Phthiotis. Er hatte drei Söhne, den Aeolos, Doros und Xuthos. Vom Aeolos stammten die Aeoler ab, Doros ward Stifter der Dorier, und Xuthos, bei der väterlichen Theilung übergangen, gründere durch seine beiden Söhne, den Jon und Achaeos, den Stamm der Joner und Achäer. Das hellenische Volk entfaltete sich also zu vier Stämmen: dem der Aeoler, Dorier, Joner und Achäer. Der Stamm der Aeoler

nahm von Phthiotis Besitz, der dorische von Hestiaeotis, der ionische liefs sich in Attika nieder, und der achäische zog aus Thessalien nach Argos und Lakonien.

Der äolische Stamm gründete mehrere kleine Staaten in Thessalien: Kretheus, ein Sohn des Aeolos, den von Jolkos, Magnes den von Magnesien, und Athamas erbaute Alos. Von einem Nachkommen des Aeolos, Nahmens Boeotos, welcher Aeolis erhielt, stammten die Boeoter ab. Aethlios, Aeolos Sohn, gründete in Elis ein Reich. Aeolos II Sohn, Salmoneus, stiftete in Elis eine neue Herrschaft. Perikles, Aeolos II Sohn, erlangte nach Abgang der Familie des Polykaon die Herrschaft in Messenien. Darauf waren vier Staaten in Messenien, unter denen der von Pylos durch den äolischen Neleus, den Vater des homerischen Nestor, gestiftet ward. Aetolos, Endymion's Sohn, gründete den äolischen Staat zu Kalydon in Aetolien. Unter den Nachkommen des Aetolos machten sich als Helden Tydeus und Diomedes berühmt. So breitete sich der äolische Stamm aus.

Nicht minder der dorische. Unter dem Deukalion wohnte er in Phthiotis, dem südlichen Theile von Thessalien; unter dem Doros, Deukalion's Sohne, zogen die Dorier nach Hestiaeotis, am Olympos und Ossa; aus Hestiaeotis von den Kadmäern (Thebäern) vertrieben, zogen sie sich an den Pindos, wo sie die dorica Tetrapolis gründeten; von hier giengen sie nach Dryopis; endlich fielen sie, mit den Herakliden sich verbindend, in den Peloponnes ein. Ausserdem bevölkerten sie die Insel Kreta (Kandia), deren älteste Bewohner die Daktylen auf dem Berge Ida und die Kureten waren; Tektamos,

des Doros Sohn, führte eine Kolonie dahin. Sein Sohn war Asterios, und dessen Sohn Minos I (vor 1400), der unter den Griechen die ersten Schiffe baute, um die Seeräuber abzuhalten. Dafs dieser der als Gesetzgeber berühmte Minos sei, wird bezweifelt. Die kretische Gesetzgebung hatte den Zweck, Harmonie, Tapferkeit und Freiheit zu begründen; daher die gemeinschaftlichen Mahlzeiten (ἄνδρια) und die harte Erziehung. Dem Minos folgte Lykastos; dann Minos II, der die Herrschaft des ägeischen Meeres behauptete; Deukalion; Kreteus; Idomeneus, zur Zeit des trojanischen Kriegs; Meriones u. a. Um das J. 800 v. Chr. bewirkten innere Unruhen die Einführung der Aristokratie.

Der ionische Stamm verbreitete sich nach Attika, dem Peloponnes und später auch nach Kleinasien.

Die Achäer bevölkerten Thessalien und den Peloponnes. Achäos gieng nach seines Vaters Tode aus dem Peloponnes nach Thessalien zurück, seine Söhne aber, Archander und Architeles, zogen wieder in den Peloponnes. Des Aeolos I Sohn, der verschlagene Sisyphos gründete das korinthische Reich, um 1400 v. Chr.

So breiteten sich die Hellenen in Griechenland aus und wurden nach den Pelasgern das herrschende Volk. Ihre Bildung erlangten sie theils durch sich selbst und ihr politisches, regsames Leben, theils durch fremde Völkerschaften, die nach Griechenland wanderten, vorzüglich durch Aegyptier, Phönizier und Lyder.

Um das Jahr 1656 v. Chr. führte Kekrops aus Sais in Aegypten, wahrscheinlich wegen des Druckes

der fremden Hirtenkönige (Hyksos) sein Vaterland verlassend, eine Kolonie nach Griechenland, und gründete Athen in Attika (Akte) im mittleren Hellas. Der älteste König von Attika wird OGYGES oder Ogygos genannt, der nicht blofs in Attika, sondern auch über die Hektenen in Böotien geherrscht haben soll. Sein Sohn ELEUSINOS soll das seiner Mysterien wegen berühmte Eleusis erbaut haben. Nach dem Ogygos ist die alte Ueberschwemmung in Attika ogygische Fluth genannt worden, die sich unter des Phoroneus Regirung (um 1800 v. Chr.) ereignet haben soll.

Die Attiker sollen, wie die Griechen überhaupt, vor dem Kekrops in Höhlen gewohnt haben, ohne gesetzmäfsige Ehe und Verbindung, den Gebrauch des Feuers nicht kennend, in Thierfelle sich kleidend, und gröfstentheils von Wurzeln und Kräutern sich nährend. Kekrops theilte sie in zwölf Flecken, und liefs auf einer Anhöhe eine Burg bauen (Kekropia, nachher Akropolis genannt), aus welcher die Stadt Athen, der Athene oder Minerva geheiligt, enstanden. Auch stiftete er den unbestechlichen Areopagos zur Bestrafung des Mordes.

Sein Nachfolger war KRANAOS, von dessen Tochter Atthis Attika (vorher Akte) seinen Nahmen haben soll. — Dem Kranaos folgte AMPHIKTYON — ERICHTHONIOS, dessen Sohn und Nachfolger PANDION I der Sage nach mit dem thebäischen Könige Labdakos Krieg geführt hat — Pandion's Sohn ERECHTHEUS — KEKROPS II — dessen Sohn PANDION II, der von den Metioniden, den Söhnen seines Vatersbruders Metion, aus dem väterlichen Reiche vertrieben wurde — sein Sohn AEGEUS, der mit seinen Brüdern Athen wieder eroberte, die Metio-

niden vertrieb und sich mit seinen Brüdern in Attika theilte. Minos, König von Kreta, zog nach Athen, weil Aegeus des Minos Sohn Androgeos dem marathonischen Stiere vorgeworfen hatte (so erzählt die Fabel). Hunger und Pest zwangen den Aegeus, sich zu ergeben und dem Minos zu verheifsen, alle sieben Jahre sieben Knaben und sieben Mädchen nach Kreta zu schicken, die dem Minotauros vorgeworfen wurden.

Des Aegeus Sohn Theseus (um 1260) machte sich als Held und Herrscher gleich berühmt. Ausser seinem heroischen Zuge nach Kreta leistete er dem Adrastos, dem Könige von Argos, in einem Kriege gegen die Thebäer Beistand. Er vereinigte die vielen kleinen Ortschaften, indem er sie nach Athen zog, und theilte die Athenäer in drei Klassen: in Edle, Ackerbauer und Handwerker.

Theseus Nachfolger war Mnestheus, in dessen Regirung der trojanische Krieg fällt. — Ihm folgten Demophoon, Oxynthes, Aphidas und Thymoetes, unter welchem die Athenäer mit den Thebäern Krieg führten. Der thebäische König Xanthos forderte den Thymoetes zum Zweikampf auf; dieser verhiefs demjenigen, der statt seiner kämpfen wollte, die Regirung. Melanthos, der, von den Herakliden aus Messenien vertrieben, nach Athen geflüchtet war, überwindet den Xanthos durch List, und erhält die Herrschaft von Athen.

Sein Nachfolger Kodros, der letzte der attischen Könige, opferte sich im Kriege mit den Herakliden freiwillig auf, um sein Vaterland zu retten, Die Athenäer beschliessen nach dem Tode des Kodros, die königliche Herrschaft in eine aristokrati-

sche zu verwandeln, und Kodros Sohn, Medon, wird Oberherrscher unter dem Titel Archon.

Um das Jahr 1493 v. Chr. kam Kadmos (d. i., der Morgenländer), des Agenor's Sohn aus Phönizien in das Land, dessen Hauptstadt nachher Thebae ward. Fünf autochthonische Stämme des thebäischen Landes mufsten sich nach Besiegung der übrigen dem phönizischen Stamm unterwerfen; sie verbanden sich mit den Phöniziern, und gründeten die Burg Kadmea, aus welcher Thebae entstanden ist. Kadmos brachte die Verehrung des Bakchos, die Buchstabenschrift u. a. nach Griechenland; Melampus, ein Urenkel des Aeolos, verbreitete phönizische Religionsbegriffe; ein Enkel des Sparten Chthonios, Amphion, führte die lydische Tonkunst ein und erfand die siebensaitige Leyer

Unter den Nachfolgern des Kadmos ereigneten sich die schrecklichsten Begebenheiten, welche die griechischen Tragiker verewigt haben. Als Laios zur Herrschaft gelangt war, vermählte er sich mit der Jokaste, und liefs den Sohn, den sie ihm gebahr, den Oedipus, um die Erfüllung des Orakelspruchs zn verhüten, aussetzen. Oedipus tödtete seinen ihm unbekannten Vater, löste das Räthsel der Sphinx, und wurde König von Thebae und Gatte seiner eigenen Mutter, mit der er den Eteokles und Polyneikes erzeugte. Diese machten den Vertrag, dafs sie ein Jahr um das andere herrschen wollten. Eteokles, der ältere, herrschte das erste Jahr, weigerte sich aber, im zweiten seinem Bruder die Regirung abzutreten. Polyneikes nahm seine Zuflucht zum Adrastos von Argos, dessen Tochter Argia er heirathete. Mit noch fünf anderen Helden zogen Adrastos und Polyneikes gegen The-

bae (um 1230 v. Chr.) und belagerten es. Die beiden Söhne des Oedipus stiessen im Kampf auf einander und tödteten sich gegenseitig; auch die übrigen Helden fielen, ausser dem Adrastos. Zehn Jahre darauf bewegte Adrastos die Söhne der erschlagenen Helden, die Epigonen (Nachkommen), den Tod ihrer Väter an den Thebäern zu rächen, und führte sie selbst an.

Um d. J. 1485 kam Danaos (pers. Dan, ein Gelehrter), ein Aegyptier, auf einem funfzigrudrigen Schiffe nach Griechenland, und verdrängte in Argos den inachischen Stamm. Die Argeer wurden nach ihm Danaer genannt. (S. oben)

Um d. J. 1350 kam aus Phrygien des Tantalos Sohn Pelops in den Peloponnes, und erwarb sich durch den Sieg im Wagenrennen die Tochter des Oenomaos, des Königs von Elis, die Hippodamia, und mit ihr die Herrschaft von Pisa in Elis. Seine Söhne waren Atreus und Thyestes, jener König von Mykenä, dieser Herrscher im südlichen Theile von Mykenä. Des Atreus Sohn Agamemnon vertrieb den Thyestes und dessen Sohn Aegisthos, bemächtigte sich ihres Reichs, zwang auch den König Hippolytos zu Sikyon sich ihm zu unterwerfen, und eroberte das lakedämonische Reich, das er seinem Bruder Menelaos abtrat. Orestes, des Agamemnon Sohn, bemächtigte sich des Königreichs Argos und eroberte auch, von den Phokern und Arkadern unterstützt, das Königreich Sparta.

Griechenland war noch in kleinere Staaten getrennt; erst durch gemeinsame Unternehmungen vereinigten sich die Stämme und Staaten. Solche gemeinsame Unternehmungen waren in der noch mythi-

schen Zeit der Griechen der Argonautenzug (um 1260), in der mythisch - historischen der trojanische Krieg (um 1184). Jener, von der Argo (d. h. Schiff) so genannt, war das Unternehmen mehrerer Thessalischer und anderer griechischer Helden, an deren Spitze Jason stand, der Sohn des Aeson, des Königs von Jolkos. Der thessalische König Pelias nehmlich, der sich nach Aeson's Tode der Herrschaft bemächtigt hatte, wollte dem Jason den Thron seines Vaters nur dann abtreten, wenn er den Schatten des Phrixos beruhigte, den der kolchische König Aeetes, ein Sohn des Helios, seiner Schätze beraubt hatte. Mit dem Jason verbündeten sich die ersten Helden Griechenlands, Herakles, Kastor, Pollux, Euphemos, Zetes, Orpheus u. a. Der Zug gieng nach Samothrake. Ein Sturm verschlug die Fahrer an das sigeische Vorgebirge in Troas, wo sie Laomedon's Tochter Hesione erlöfsten. Dann segelten sie durch den Hellespont; ein Sturm trieb sie an die Küsten von Thracien, wo sie des Phineus Söhne befreiten. Endlich gelangten sie nach Kolchis, und fuhren den Phasis hinab in die Hauptstadt Aea. Sie begehrten vom König Aeetes das goldne Vliefs zurück (wahrscheinlich die Schätze, die Phrixos nach Kolchis gebracht hatte); Aeetes aber verweigerte es ihnen, ohngeachtet Jason alle Forderungen erfüllt hatte. Da führte Medea, des Aeetes Tochter, den Jason in den Hain, wo das Vliefs war, und entfloh mit ihm.

Die zweite, noch gröfsere Unternehmung der Griechen in der Urzeit ihrer Geschichte ist der trojanische Krieg. Mit ihm bricht das erste Licht in das Dunkel des griechischen Lebens; denn es war die Morgenröthe der politischen und nationalen Bildung der Griechen.

Zweiter Zeitraum.

Vom trojanischen Kriege bis zu den Kriegen mit den Persern (um 500 v. Chr.)

Die Ursachen des trojanischen Krieges waren mannichfach. Die Staaten in Kleinasien waren die natürlichen Nebenbuhler der griechischen; dazu kamen mehrere, frühere und jüngere, Feindschaften, als die Vertreibung der Pelopiden aus Kleinasien, Laomedon's Treulosigkeit, Herakles Feldzug u. a. Die Entführung der Helena, der Gattin des Menelaos, durch Paris, den Sohn des troischen Königs Priamos, gab die nächste Veranlassung, so dafs der Ausbruch der altenFeindschaft erfolgte. Die Griechen landeten mit 100000 Mann und 1200 Fahrzeugen in Mysien. Achilleus, des Peleus und der Thetis Sohn, ein thessalischer Heldenjüngling aus Jolkos, unternahm mehrere Streifzüge auf den umliegenden Inseln und Ländern, wodurch er den Griechen reiche Beute zuführte, den Troern aber die Hülfstruppen abschnitt. Nach 10 Jahren gelang es endlich den Griechen, die Stadt durch List zu erobern, 1184.

Der trojanische Krieg war von grofsen Folgen für den Nationalgeist des hellenischen Volkes; denn es verherrlichte sich in diesem Heldenunternehmen, und gelangte zum Gefühl seiner eigenen Kraft und Würde, aus welchem der Ehrgeiz, diesen Heldenruhm stets unbefleckt zu erhalten, von selbst entsprang. Zugleich veranlafste dieser Krieg mehrere Veränderungen und Niederlassungen.

Teukros, Telamon's Sohn und Aias Bruder, aus dem aeolischen Stamme, wanderte mit seinen Genossen nach Kypros, und erbaute hier die Stadt

Salamis, die er nach seiner Geburtsinsel so nannte. Pyrrhos, des Achilleus Sohn, gieng nach Epiros (Albanien) und wurde König der Molosser; Diomedes nach Apulien, u. s. w.

Noch bedeutender waren die politischen Folgen des trojanischen Kriegs in Kleinasien. Die Lyder, und vorzüglich Phryger besetzten das von den Griechen verlassene Land, die Kiliker wanderten dagegen aus Mysien in das nach ihnen benannte Cilicien. Mehrere asiatische Volksstämme wanderten auch als Kolonisten aus; so giengen die Heneter unter Antenor nach Oberitalien, die Troer unter Aeneas nach dem mittleren.

Endlich wurden die Griechen durch diesen Feldzug mit den Gewohnheiten und Sitten nicht nur der gebildeteren Troer, sondern auch der anderen kleinasiatischen Völker bekannt, von denen die meisten sehr kultivirt waren.

Noch wichtigere Folgen im politischen Leben der Griechen hatte, 90 Jahre nach dem trojanischen Kriege, die Rückkehr und Niederlassung der Herakliden, der Söhne und Nachfolger des Herakles, mit den Doriern im Peloponnes, um ihre Ansprüche auf den Staat des kinderlosen Eurystheus von Mykenä geltend zu machen. Herakles Sohn, Hyllos, mufste den Pelopiden weichen; in Doris vereinigten sich die Dorier mit ihm. Des Hyllos Sohn Kleodäos und dessen Sohn Aristomachos machten einen neuen, aber unglücklichen Versuch, in den Peloponnes einzudringen. Erst des Aristomachos Söhnen, vom Oxylos geführt, gelang der Angriff. Sie überwanden die Feinde am Isthmos, fielen dann in Sparta ein, ver-

trieban die Achäer und eroberten den Peloponnes. Darauf bildeten sie neue Staaten. Temenos, der älteste Sohn des Aristomachos, erhielt das Reich Argos (mit Mykenä und Sikyon); Kresphontes behauptete Messenien, und Aristodemos, des dritten Sohnes, Nachkommen: Prokles und Eurysthenes, nahmen Sparta in Besitz. Ausserdem bildeten sich durch die Herakliden noch drei neue Herrschaften: in Elis, Korinth und auf der Insel Rhodos.

Elis erhielt Oxylos, Nachkomme des aus Elis vertriebenen Aetolos, zur Belohnung für seine treue Führung. Ihm folgte sein Sohn Laios, von dessen Nachfolgern nur Iphitos bekannt ist. Um 780 v. Chr. wurde das Königreich in eine Demokratie verwandelt.

Korinth war anfangs den Königen von Argos und Mykenä unterworfen; dann beherrschten es die Sisyphiden, die Herakliden und die Bakchiaden; endlich wurde die Regirung aristokratisch: jährlich wurde ein Prytanis erwählt aus der Familie der Bakchiaden (um 777); bis sich Kypselos, des Aetion Sohn, vom Volke begünstigt, auf den Thron schwang, 657 v. Chr. Die Herrschaft der Kypseliden dauerte nur 73 Jahre. Des Kypselos Sohn und Nachfolger Periander (627) ist wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften berühmt. Ihm folgte Psammetichos; vom J. 584 an wurde die Regirung oligarchisch.

Früher schon hatte sich auf der Insel Rhodos ein heraklidischer Staat gebildet. Tlepolemos nehmlich, des Herakles Sohn, floh nach Ermordung des Likymnios nach Rhodos. Zu Xerxes Zeiten war die Verfassung von Rhodos republikanisch, darauf

wurde sie aristokratisch. Die Rhodier gaben die ersten Seegesetze und legten auswärts Kolonieen an.

Mehrere Stämme, von den Herakliden verdrängt, mufsten neue Wohnsitze aufsuchen, und nöthigten dadurch andere Stämme zur Auswanderung. Die Achäer in Argos und Lakedämon wanderten unter Anführung des Tisamenos in den Landstrich Aegialos längs dem korinthischen Meerbusen, vertrieben von hier die Joner, die eine Republick von 12 Städten hatten, gaben dem Lande dem Nahmen Achaia und gründeten ein neues Reich. Die von den Achäern vertriebenen Joner giengen nach Athen, wo sie von ihren Stammgenossen aufgenommen wurden, 1044.

Ein aeolischer Stamm (ursprünglich Achäer) wanderte, von den Herakliden vertrieben, unter Anführung des Penthilos zuerst nach Thracien, dann unter dem Sohne des Penthilos, dem Archelaos, nach Kleinasien, wo er das Land zwischen Jonien und Mysien in Besitz nahm, das nach ihm Aeolis genannt wurde, um 1100 v. Chr. Die Aeoler gründeten 11 aeolische Städte, unrer denen Kumae, Larissa und Mitylene auf Lesbos die berühmtesten waren.

Joner aus Attika zogen, als die Regirung archontisch geworden, von den Söhnen des Kodros, Neleus und Androkles, geführt, um 1044 v. Chr. an die Küste Kleinasiens, wo sie 11 Städte gründeten: Miletos, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenae, Phokaea, Erythrae, und auf den nahe liegenden Inseln Samos und Chios; diese machten zusammen einen Bund aus, Panionia. Anfangs wurden sie von Königen beherrscht, später empfiengen sie eine republikanische Verfassung.

Auch Dorier wanderten aus. Zuerst giengen sie nach Megara, darauf theils nach Kreta, theils nach Kleinasien (um 1000), wo sie sechs Städte erbauten: Lindos, Jalysos, Kamiros, Kos, Knidos und Halikarnassos; letztere Stadt wurde vom Bunde ausgeschlossen, daher blieben nur fünf Städte, die dorica Pentapolis, vereint. — Die jonischen Städte gelangten zu grofsem Wohlstand und Reichthum, vor allen Miletos und Kolophon. Eine Frucht dieses Wachsthums der ionischen Städte war ihre Ausbreitung durch Kolonieen.

Auch nach dem untern Italien wanderten mehrere Stämme, vorzüglich aus Arkadien, nach dem Einfalle der Herakliden. Von Euboea aus wurde Kumae angelegt, von den Chalkidern Catana 726, Naxos 732, und von Naxos wieder Leontini; von Doriern Megara, 732, von Korinth Syrakus, 731; von Achäern und Troezeniern Sybaris, 716; von Sparta Tarent, 705, u. a.

Der Hellenismus schied sich allmälig in zwei Elemente, die aus dem chaotischen (mythischen) Urwesen als die beiden Pole des wirklichen (historischen) Lebens der Hellenen hervortraten: in den Dorismus und Ionismus (Ernst und Spiel, Kraft und Fülle): Sparta und Athen. Die lebendige Wechselwirkung beider zur Zeit der persischen Kriege, wo sie sich gegen einen gemeinsamen, äufseren Feind verbündeten, ist das Blüthenalter des Hellenismus, seine Kraft und Schönheit; als aber der Gegensatz keine äufsere Vereinigung mehr hatte, wurde er zu innerer (gegenseitiger) Feindschaft (peloponnesicher Krieg), die, in sich selbst geschwächt und verzehrt, der neu entstandenen Macht eines listigen Feindes (des makedonischen Philippos) unterliegen mufste.

A. Lakedaemon.

Unter allen heraklidischen Staaten erhielt sich Lakedaemon nicht nur am längsten, sondern stieg auch zu grofser Macht empor. Die Gründer der heraklidischen Herrschaft in Lakedaemon waren die Söhne des Aristodemos, Prokles und Eurysthenes, die beide regirten. Sie theilten Lakedämon in 6 Theile, und gaben den Landbewohnern gleiche Rechte mit den Bürgern der Stadt; diese entrifs ihnen wieder Agis, des Eurysthenes Nachfolger. Die Einwohner von Helos empörten sich defshalb, wurden aber von den Spartiaten überwunden und sämmtlich zu Sklaven verdammt, so dafs sie weder verkauft, noch freigelassen werden sollten. Der Druck der Regirung und die Streitigkeiten der beiden Könige nährten die Unruhen des Volkes, das sich in die Händel der Könige mischte. Der König Eunomos fand bei einem Aufruhre seinen Tod; sein älterer Sohn Polydektes folgte ihm auf kurze Zeit.

Da trat Lykurgos, des Eunomos Sohn, 880 v. Chr. als Gesetzgeber auf, und suchte alle Ungleichheit unter den Bürgern aufzuheben und das spartanische Volk, seinem ursprünglich kriegerischen und rauhen Charakter gemäfs, zur Tapferkeit und strengen Tugendhaftigkeit zu bilden, alles entfernend, was die Sitten und den Charakter weichlich machen konnte. Er führte den Rath von 28 Alten (γερουσία) ein, der den zwei Königen zur Seite stehen sollte, und milderte den Monarchismus durch aristokratische Regirung und demokratische Gleichheit. Denn die Macht der Könige beschränkte der Senat, der das Gleichgewicht zwischen dem Herrscher und dem Volk erhalten sollte, und dem Senate standen wiederum die Ephoren zur Seite, ein Gerichtshof von 5 Mitgliedern,

die jährlich gewählt wurden. Letztere erhoben sich seit 758 zur höchrten Gewalt. Den Königen war die Religion und die Anführung im Krieg übertragen. Die Volksversammlungen, welche selten gehalten wurden, konnten nur verwerfen oder annehmen. Die Ländereien wurden gleichmäfsig vertheilt; 9000 Theile für die Spartiaten, 30,000 für die Lakedämonier (Periöken) bestimmt. Auch die Erziehung war gleichmäfsig; sie bezweckte Stärke und Gewandheit, Gehorsam, Unempfindlichkeit und Verschlagenheit. Der Handel wurde verboten, Eisengeld eingeführt und Phiditien bei schwarzer Suppe.

In den Gesetzen des Lykurgos hatte alles den einzigen Zweck, die politische Wohlfahrt zu begründen und zu erhalten, selbst mit Aufopferung des Höheren und rein-Menschlichen. Denn weder die reine Menschheit hatte Lykurgos vor Augen, noch eine freie, lebendige Nationalität, sondern der Mensch gieng in dem Patrioten unter und der Patriot in dem Krieger.

Nach Lykurgos Tode fiengen die Spartaner, um ihre Tapferkeit zu erproben, mit benachbarten Völkern Fehden an, die sie leicht überwanden. Härter war ihr Kampf mit den Messeniern. Die Spartaner beschuldigten die Messenier, dafs sie die Keuschheit spartanischer Jungfrauen versucht, und den König Teleklos, der zu Hülfe geeilt, umgebracht hätten. Die Messenier dagegen klagten über die Ungerechtigkeit des spartanischen Senats gegen ihren Landsmann Polychares. Lange Zeit blieb der Krieg unentschieden (vom J. 743 an). Alkamenes, König der Lakedämonier, eröffnete ihn mit der Einnahme von Amphea. Den Messeniern ertheilt das Orakel den Rath, eine Jungfrau aus der Familie des Aepytos zu

opfern, und Aristodemos bietet seine eigene Tochter an. Die Messenier, durch diese dorische That in Enthusiasmus versetzt, sind eine Zeit lang siegreich gegen die Lakedaemonier; endlich aber werden sie geschlagen und in der Bergfestung Ithome belagert, 724. Eine ungünstige Antwort des Orakels beugt sie nieder, und Aristodemos entleibt sich auf dem Grabe seiner Tochter. Ithome fällt.

Nach 39 Jahren versuchen es die Messenier, sich vom strengen Joche der Lakedaemonier zu befreien, angeführt vom heldenmüthigen Aristomenes, aus königlichem Stamme, der die Lakedaemonier bei Stenyklara schlägt, und darauf noch zweimal besiegt. Die Lakedaemonier jedoch, durch die Kriegsgesänge des Tyrtaeos, den ihnen die Athenäer als Anführer geschickt, wieder angefeuert, wagen ein neues Treffen und erfechten, durch des arkadischen Königs Aristokrates Treulosigkeit begünstigt, den Sieg. Die Messenier flüchteten sich in die Festung Ira. Aristomenes that oft glückliche Ausfälle, wurde aber einst abgeschnitten und gefangen genommen (680). Durch ein Wunder gerettet, kehrt er zu seinen Truppen zurück, und greift des Nachts die korinthischen Truppen an. Seine Mannschaft war jedoch durch die anhaltenden Kämpfe so geschwächt, daſs er Ira nicht länger vertheidigen konnte, 671. Der zweite messenische Krieg endigte sich mit der gänzlichen Unterjochung der Messenier, 668 v. Chr. Die Messenier, von ihren Brüdern in Rhegium aufgefordert, wanderten nach Sicilien, besiegten die Zankläer und bewohnten dann gemeinschaftlich mit ihnen die Stadt Messana (Zankle). Der Held Aristomenes begab sich, nach einem miſslungenen Angriff auf Sparta, nach Rhodos, dann nach Sardes. Die Spartaner stiegen, durch das messenische Gebiet verstärkt, zu groſser

Macht empor. Ausserdem hatten sie mehrere kleine, aber unbedeutende Fehden mit den Arkadern und Argeern. Zu gleicher Macht erhob sich

B. *Athen.*

Der athenäische Staat hatte nach dem letzten Könige Kodros Archonten aus der königlichen Familie bekommen (1068), die anfangs lebenslänglich, dann 10 Jahre regirten; zuletzt wurden jährlich 9 Archonten gewählt, 681. Die Aristokraten wurden dadurch immer mächtiger, das Volk degegen immer stürmischer. Jene suchten es daher durch Einführung strenger Strafgesetze zu bändigen, und wählten den Drakon, einen Mann von anerkannter Weisheit und unerschütterlicher Rechtschaffenheit, zugleich von unbiegsamer Strenge, zum Gesetzgeber, 624. Drakon setzte 51 Richter, die, in 5 Dikasterien vertheilt, die Macht des Areopagos gemeinschaftlich ausübten. Des Drakon Gesetze konnten aber, da sie alles Verhältniſs zwischen Verbrechen und Strafe aufhoben, nicht bestehen, und die innern Kämpfe dauerten fort.

Da nahmen die Athenäer ihre Zuflucht zum Solon, dem weisesten, gerechtesten und (vorzüglich durch Reisen) gebildetsten Manne in Hellas, einem Abkömmlinge des Kodros. Es gab damals in Athen mehrere Parteien, und fast jede Classe von Einwohnern bildete eine eigne. Die Bewohner der gebirgigen Gegenden wollten vollkommne Gleichheit, die Bewohner des flachen Landes waren für die Oligarchie, und die Anwohner der Seeküste suchten beide Parteien so im Gleichgewichte zu halten, daſs keine ihre Absichten erreichte. Solon, zum Archon

eponymos gewählt (594), strebte, keine Partei begünstigend, dahin, eine Regirungsform einzuführen, deren Seele gerechte und vernünftige Freiheit wäre. Er suchte daher die drückende Aristokratie aufzuheben, und den Armen zu Hülfe zu kommen, indem er ihre Schulden durch ein Gesetz der Schuldenerlassung tilgte. Das Volk theilte er nach den Einkünften in 4 Klassen ein; bestätigte die Vorrechte des Areopagos, aber nur gewesene Archonten sollten Areopagiten seyn; legte den gröſsten Theil der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt in die Hände eines Senats von 400 Männern — aus jeder Phyle (Tribus) wurden 100 Senatoren ernannt; und schränkte die Archonten durch die Volksversammlungen und den Senat ein. Seine andern Gesetze bezogen sich auf die Bevölkerung, die Industrie, die Rechte der Bürger, die Religion, Erziehung, Sitten, den Handel, Krieg u. a. Die Volksreligion der Athenäer blieb unverändert, nur den Aufwand bei den Opfern schränkte Solon ein; die Aufsicht über das Religiöse wurde dem Gerichte der Areopagiten übertragen. Für Knaben und Jünglinge wurden eigne Schulen gegründet, in denen sie nicht nur gymnatisch, sondern auch ästhetisch und scientifisch gebildet wurden.

Die solonische Staatsverfassung ist die Blüthe des hellenischen Lebens: Harmonie und Schönheit ihr Bildungsprinzip; die lykurgische seine strenge Kraft, sein Heroismus: ihr Princip Selbstständigkeit und Tugend. In dem spartanischen und dorischen Wesen (dem aristokratischen) ist alles in sich selbst concentrirt, alles bezieht sich auf den Mittelpunkt des gesammten Lebens, auf Selbstständigkeit durch politische Gleichheit und strenge Tapferkeit; im ionischen oder athenäischen (dem demokratischen) ist alles zum freien Spiele der Lebenskräfte entfaltet. Die

strende Tugend der Dorier (europäischen Hellenen) wurde bei den ionischen (mehr orientalischen) Athenäern frei sich entfaltende, lebendig sich darstellende Harmonie; darum war das Leben bei den Athenäern ganz poetisch, sich selbst Zweck und unbedingt.

Nachdem Solon seine Gesetze vollendet hatte, trug er 6 Archonten (den Thesmotheten) auf, sie jährlich vorzulesen; darauf entfernte er sich von Athen. Während seiner Abwesenheit fieng das regsame Volk der Athenäer seine alten Streitigkeiten wieder an; die Parteien lebten wieder auf, und jede hatte ihren Anführer. Ein gewisser Lykurgos stand an der Spitze der Bewohner des flachen Landes, Pisistratos, ein Verwandter des Solon, an der Spitze der Bergbewohner, und Megakles war der Anführer der Seeküstenbewohner.

Der mächtigste von diesen war Pisistratos, ein gebildeter Mann von einschmeichelndem Betragen, aber grosser Verstellung und unbeschränktem Ehrgeize. Durch List brachte er eine Volksversammlung zu Stande, und bat sich von ihr eine Wache von 50 Mann für seine Sicherheit aus. Alle Ermahnungen des Solon waren fruchtlos. Pisistratos konnte jezt seinen Zweck erreichen; denn nachdem sich die Zahl seiner Söldlinge täglich vermehrt hatte, bemächtigte er sich, ohne Widerstand, der Burg von Athen, 561. Jetzt verbanden sich die Anführer der beiden andern Parteien, Lykurgos und Megakles, und trieben den Pisistratos aus der Stadt; doch rief ihn Megakles bald wieder zurück, und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Pisistratos wurde zum zweiten Male vertrieben; nach einer 11jährigen Entfernung kehrt er wieder zurück, das leichtsinnige und zugleich abergläubische Volk der Athenäer durch List täuschend.

Die Milde seiner Regirung und die gewissenhafte Befolgung der Solonischen Gesetze gewannen ihm die Liebe des Volkes. Pisistratos soll zuerst die Athenäer mit den Gedichten des Homeros bekannt gemacht und die Rhapsodien so geordnet haben, wie wir sie jetzt besitzen. Er starb 528 v. Chr. und hinterliefs seinen Söhnen Hippias und Hipparchos die höchste Gewalt.

Beide wetteiferten mit einander in der Liebe zu den Wissenschaften und in Begünstigung der Dichter und Gelehrten; doch dauerte ihre Herrschaft nur 10 Jahre. Harmodios verschwor sich, vom Hipparchos beleidigt, mit seinem innigsten Freunde Aristogeiton gegen die Tyrannen. An den Panathenäen, wo die Bürger nach dem Gesetze bewaffnet erschienen, ermordeten sie den Hipparchos, wurden aber selbst in dem Aufstande getödtet.

Der tyrannische Hippias wüthete jetzt ohne Gränzen gegen die Athenäer; Schaaren von Bürgern liefs er hinrichten, und schlofs, um sich gegen solche Unternehmungen in Zukunft sicher zu stellen, mit fremden Mächten ein Bündnifs, sein eignes Volk verrathend. Seine Tochter gab er dem Sohne des Tyrannen von Lampsakos zur Ehe, unterhielt einen Briefwechsel mit Artaphernes, dem Statthalter von Sardes in Lydien, und suchte die Freundschaft der Lakedämonier zu gewinnen. Die delphische Priesterin aber ertheilte auf die Anfrage der Lakedämonier die Antwort, dafs der Gott ihnen nur unter der Bedingung seinen Beistand verspreche, wenn Athen in Freiheit gesetzt werde. Die Spartaner gehorchten endlich; anfangs wurden ihre gegen den Tyrannen gesendeten Truppen geschlagen; bei dem zweiten Angriffe belagerten sie Athen, und bekamen die Kinder

des Hippias in ihre Gewalt. Hippias machte, um sie zu retten, den Vertrag, dafs er seine Ansprüche auf die höchste Gewalt aufgeben und das Gebiet der Athenäer räumen wollte.

Nach des Hippias Entfernung bildeten sich neue Parteien. Des Megakles Sohn, Klisthenes, ein Liebling des Volks, trat an die Spitze der Alkmaeoniden, Isagoras an die der Reichen, um die Herrschaft mit einander streitend. Klisthenes vermehrte die Zahl der Stämme oder Zünfte, aus denen das Volk bestand, auf 10, setzte den Senat auf 500 Mitglieder, und führte das Scherbengericht (Ostrakismus) ein. Diesen allzu demokratischen Verordnugen konnte Isagoras nicht beistimmen; er nahm seine Zuflucht zum spartanischen Könige Kleomenes, der in Athen einrückte und es dahin brachte, dafs Klisthenes mit 700 anderen Familien verbannt wurde. Kleomenes wollte dem Staat aristokratische Verfassung geben, aber der Senat widersetze sich. Nach dem Abzuge des Feindes kehrte Klisthenes mit seinen Anhängern zurück und stellte, da er die höchste Gewalt nicht an sich zu reissen vermochte, die vorige Verfassung des Solon wieder her.

Die auf die steigende Macht der Athenäer eifersüchtigen Lakedämonier fafsten den Plan, den vertriebenen Hippias wieder auf den Thron zu setzen. Zuvor hatte Kleomenes die Böoter und die Chalkider auf der Insel Euboea gegen die Athenäer aufgereizt. Da dieses ohne Erfolg war, so beriefen die Spartaner den Hippias nach Sparta, und erklärten der Bundesversammlung ihr Vorhaben; doch äufserten mehrere Gesandte ihren Unwillen; die Lakedämonier mufsten daher diesen Plan aufgeben.

Jetzt wendete sich Hippias an den Artaphernes, und suchte durch die blendendsten Vorspiegelungen den persischen Hof zu einem Kriege mit den Athenäern zu bereden, 500. Dieser erklärte auch den athenäischen Gesandten, dafs Athen den Hippias als König wieder aufnehmen sollte; die Athenäer aber weigerten sich.

Dazu kam, dafs die griechischen Staaten in Kleinasien, die, vom Krösos bezwungen, mit der lydischen Herrschaft dem persischen Reiche zugefallen waren, öfters Versuche wagten, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Vorzüglich die Joner benutzten jede Gelegenheit dazu. Aristagoras verprach der Stadt Miletos, wo er im Nahmen des Histiaeos herrschte, ihre Freiheit und vorigen Rechte, durchreiste Jonien und gewann die Städte für seinen Plan. Darauf erklärte er sich, seine wahre Absicht enthüllend, für das Haupt des Bündnifses gegen die persische Macht. Den spartanischen König konnte er durch nichts für seinen Plan gewinnen; um so leichter die Athenäer. Aristagoras zog seine Truppen zusammen und rückte vor Sardes, das in Flammen aufgieng, 503 v. Chr. Die Perser, wahrscheinlich von den Lydern verstärkt, griffen die Joner plötzlich an, schlugen sie zurück und verfolgten sie bis nach Ephesos. Aristagoras selbst wurde in Thracien, wohin er geflohen war, mit seinen Begleitern von den Einwohnern umgebracht, 498 v. Chr. Jetzt verliefs Histiaeos, unter dem Vorwande, die Unruhen beizulegen, den persischen Hof; beiden Parteien verdächtig, wurde er vom Artaphernes öffentlich der Verrätherei angeklagt. In Chios sammelte er die Trümmer der geschlagenen Armee des Aristagoras, wurde aber vom persischen Anführer Harpagos besiegt, gefangen genommen und vom Artapher-

nes hingerichtet. Miletos belagerten darauf die Perser und zwangen es zur Uebergabe; gleiches Loos hatten die Städte auf dem festen Lande und auf den Inseln, 497 v. Chr.

Dritter Zeitraum.

Von den persischen Kriegen bis zum Untergange der griechischen Freiheit durch den makedonischen Philipp, 338 v. Chr. (Ol. 70, 1. — 110, 3.)

Nachdem die Perser den gröfsten Theil von Kleinasien sich unterworfen hatten, gieng ihr Plan dahin, die europäischen Griechen, vorzüglich die Athenäer, die den kleinasiatischen Griechen Beistand geleistet, zu demüthigen. Darios schickte zweimal Gesandte an die Griechen, ihnen befehlend, den Hippias als Oberherrn aufzunehmen, und ihre Unterwerfung fordernd, 493. Nur die Aegineten, mit den Athenäern eben in Krieg verwickelt, unterwarfen sich. Die Athenäer besiegten sie, und erlangten die Herrschaft zur See.

Mardonios rückt mit einer grofsen Armee plötzlich in Thracien ein, und setzt die Einwohner dieses Landes so in Schrecken, dafs sie sich ihm ohne Widerstand unterwerfen. Darauf segelt er nach Makedonien; bei dem Berge Athos aber wird seine Flotte von einem so heftigen Sturm ergriffen, dafs gegen 300 Schiffe zu Grunde gehen und über 20000 Mann im Meer ertrinken; seine Landarmee wird, an einem

unsichern Orte gelagert, des Nachts von den Thrakern überfallen, und Mardonios selbst verwundet, 492.

Datis und Artaphernes wurden mit einer neuen Armee von 120000 Mann und einer Flotte von 600 Schiffen abgeschickt, um Athen und Eretria zu plündern, die Häuser und Tempel beider Städte zu verbrennen, und alle Einwohner als Sklaven wegzuführen. Sie bemächtigten sich zuerst der Inseln des aegeischen Meeres, die sich ergaben; nur Naxos leistete hartnäckigen Widerstand; dann zogen sie gegen Eretria, und nahmen es, nachdem sie es belagert, ein. Jetzt führte Hippias die persische Armee in die Ebenen von Marathon, einige Stunden weit von Athen, die Athenäer auffordernd, sich zu unterwerfen. Weder die Spartaner, noch die anderen Staaten leisteten den Athenäern Beistand; nur die Plataeer stellten 1000 Mann. Die Athenäer bewaffneten ihre Sklaven und erwählten 10 Anführer, deren vornehmster Miltiades war. Dieser nahm an dem Fuſse eines Berges eine sehr vortheilhafte Stellung; dennoch griff ihn Datis an, seiner Uebermacht vertrauend. Vergl. persische Gesch. S. 66 ff.

Den Griechen, vornehmlich den Athenäern, gab das Bewuſstseyn, eine so ungeheure Macht, wie die der Perser, durch Vaterlandsliebe und Tapferkeit überwunden zu haben, ein stolzes Gefühl ihrer Kraft und Würde; aber durch die grossen Schätze der Perser, die sie erbeuteten, bereichert fiengen sie an, ihre einfache Lebensweise zu verlassen, und immer mehr der Prachtliebe und Sinnlichkeit sich zu ergeben. So wird fast immer der Sieger vom Besiegten wieder überwunden; bald zum Bösen verführt, bald zum Guten erweckt. Vorzüglich fühlte sich das Volk kräftiger und freier; und als selbst Staatsmänner, wie Themistokles,

seine Neigung begünstigten, gieng es dem rein demokratischen Leben immer mehr entgegen.

Nach der Periode der nationalen Eintracht, in den persischen Kriegen, trat die Trennung der beiden ersten hellenischen Staaten, in denen sich der Dorismus, die strenge Tugend des Hellenismus, und der Jonismus, seine freie Fülle, ausgebildet hatten, hervor; der Zweikampf Athen's und Sparta's um die Vorherrschaft. Die Spartaner hatten bisher die erste Stelle unter den griechischen Staaten, die Hegemonie, behauptet, welche ihnen das Vorrecht gab, Anführer der Hellenen zu seyn und ihren Bund zu leiten; dagegen hatten jetzt die Athenäer die Herrschaft zur See erlangt. Die Athenäer fafsten darauf mit dem Plane, die Stadt wieder aufzubauen, zugleich den Gedanken, ihre Mauern mehr zu befestigen und zu erweitern. Die eifersüchtigen Lakedämonier suchten dieses durch Scheingründe zu verhindern, der schlaue Themistokles aber setzte es durch, 478 v. Chr. Die nächste Sorge des Themistokles war auf den Hafen Piräeus und die Flotte gerichtet; denn sein Plan gieng dahin, Athen als Seestaat mächtig und herrschend zu machen. Bald fiel auch von selbst die Oberherrschaft an die Athenäer.

Die Griechen hatten eine Flotte abgeschickt, um ihre noch unter dem persischen Joche stehenden Bundsgenossen zu befreien. Pausanias führte die spartanische Flotte an, Aristides und Kimon, des Miltiades Sohn, die athenäische. Auf Kypros gaben sie allen Städten ihre Freiheit wieder, am Hellespont eroberten sie Byzantion, und brachten auf diesen Streifzügen unermefsliche Schätze nach Griechenland. Hier aber bewies sich Pausanias so stolz und herrschsüchtig, dafs die Bundsgenossen von den La-

kedämoniern abfielen, und zum Aristides und Kimon übertraten, 476. Ol. 76, 1. So erlangten die Athenäer die Hegemonie. Sie errichteten bald ein Bündnifs der meisten griechischen Staaten ausser dem Peloponnes zur Fortsetzung des persischen Krieges, bestimmten eine jährlich zu entrichtende Steuer, und verwalteten die gemeinschaftliche Kriegskasse.

Der gekränkte und herrschsüchtige Pausanias wendete sich an den Xerxes und versprach, ihm Sparta und ganz Griechenland in die Hände zu liefern. Doch entdeckten die Spartaner des Pausanias Vorhaben, und entsetzten ihn seiner Würde; die Ephoren, durch den Boten des Pausanias, der einen Brief erbrochen, über seine Verrätherei ausser Zweifel gesetzt, schlossen ihn dann in dem Tempel der Athene, wohin er sich flüchtete, ein; hier verhungerte der stolze Pausanias. Nach seinem Tode klagten die Lakedämonier den Themistokles, den sie als den Urheber der wachsenden Macht der Athenäer mit Hafs verfolgten, öffentlich vor der Volksversammlung als Mitverschwornen des Pausanias an. Themistokles flüchtete sich auf die Insel Corcyra (Corfu), dann nach Epiros; auch da verfolgt, floh er zum Admetos, dem Könige der Molosser; als ihn auch dieser gegen die drohenden Spartaner nicht länger schützen konnte, begab er sich an den persischen Hof, wo ihn Artaxerxes freundschaftlich aufnahm. Er starb zu Magnesia, 471. Ol. 77, 2.

Unterdessen gelangten zu Athen Aristides der gerechte und Kimon zum höchsten Ansehen. Letzterer unternahm einen Zug nach Kleinasien, wo die griechischen Städte an der Seeküste auf seine Seite traten; die anderen von den Persern noch besetzten eroberte er durch Sturm. Auf Skyros zerstreute er

die seeräuberischen Pelasger und Doloper, und legte längs den Küsten des aegeischen Meeres Kolonien zum Behufe des Handels an. Während seiner Eroberungen erfuhr er, dafs die persische Flotte an der Mündung des Flusses Eurymedon eine Verstärkung von phönizischen Schiffen erwarte, um ein Treffen zu liefern. Um diese Vereinigung zu verhindern, zwang er die persische Flotte und Armee zu einer Schlacht, in welcher die griechische Tapferkeit und Gewandheit die grössere persische Macht besiegte, 469 v. Chr. Die Perser sahen sich genöthigt, mit den Athenäern einen Vergleich zu schliefsen, dem gemäfs die griechischen Städte in Kleinasien für frei erklärt wurden, und die Perser von den griechischen Meeren sich entfernen mufsten.

Neben dem Kimon stiegen noch andere Athenäer als Staatsmänner zu Macht und Ansehen empor. Der vornehmste unter diesen war Perikles, ein vollendeter Athenäer und Demagog; denn er war der trefflichste Redner, der feinste Politiker — und zwar nicht blofs praktisch, sondern auch theoretisch und philosophisch gebildet — und der Vollender des künstlerischen und demokratischen Lebens der Athenäer. Diese Vorzüge wurden durch seine äussern Verhältnisse unterstützt und erhöht; er war reich und mit den vornehmsten Familien zu Athen verwandt. Theils durch seine Beredtsamkeit, theils durch Verschwendung des öffentlichen Geldes, durch Bestechung und Geschenke suchte er das Volk für sich zu gewinnen; im Politischen aber benutzte er jede Gelegenheit, die Macht und den Glanz des athenäischen Staats zu vergröfsern. Nur der aristokratisch gesinnte Kimon hielt ihm noch das Gegengewicht.

Bei einem Aufstande der Heloten und Messenier gegen die Lakedämonier (766) ersuchten die Spartaner die Athenäer um Hülfe; Kimon setzte es durch, dafs ihnen diese bewilligt wurde; er selbst zog mit einer Armee nach Sparta, und seine Ankunft dämpfte den Aufruhr. Aber bald brach dieser wieder aus; die Heloten bemächtigten sich der starken Festung Ithome, und die Spartaner baten die Athenäer wieder um Beistand. Jetzt siegte des Perikles Partei, und die Spartaner mufsten Ithome 10 Jahre lang belagern. Auch verbannten die Athenäer den Kimon wegen seines Eifers für Sparta auf 10 Jahre, verbündeten sich mit den Argeern, den Feinden der Lakedämonier, nahmen die von den Spartanern abgefallene Stadt Megara in Schutz und legten eine Besatzung hinein. Die Spartaner verlangten darauf von den Athenäern, dafs sie von Potidaea, welches von ihnen abgefallen war, ablassen, die Handelssperre gegen Megara aufheben und allen ihren Bundsgenossen ihre alten Rechte und Freiheiten wieder geben sollten. Die Athenäer erklärten, dafs sie in diese Bedingungen nicht einwilligen könnten; vor allen ermunterte sie Perikles, auf die trefflich befestigte Stadt, die ansehnlichen Flotten, den unermefslichen Schatz und die anderen Einkünfte der Athenäer gestützt, zum Kriege mit den Spartanern, einen glücklichen Erfolg sich versprechend.

Die Vorspiele des Krieges waren der verrätherische Angriff der Thebäer auf Plataeae, das mit den Athenäern im Bunde stand, die Aufwiegelung von Korinth und Epidauros gegen die Athenäer durch die Spartaner.

Den ersten Krieg zwischen Sparta, Theben und Athen veranlafste der Zug der Spartaner gegen

die Phoker, denen die Athenäer die Aufsicht über das delphische Orakel anvertraut hatten. Die Spartaner kamen den Doriern gegen die Phoker zu Hülfe, und schlugen die Athenäer und Argeer, die ihnen den Rückzug nach dem Peloponnes wehren wollten, bei Tanagra, 459. Darauf leisteten sie den Thebäern, den Nebenbuhlern der Athenäer, gegen die abgefallenen Städte Beistand, und hoben Thebens Macht wieder empor. Der Athenäer Myronides fiel in Böotien ein, schlug die Thebäer und Lakedämonier, und befreite die Städte. Die Spartaner thaten fast alle Sommer einen Einfall in Attika; eben so griffen Perikles und Tolmides mit einer grofsen Flotte das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundsgenossen an.

Der zurückgerufene Kimon suchte die beiden streitenden Parteien zu versöhnen, und brachte auch einen Waffenstillstand auf 5 Jahre zu Stande, 454 v. Chr. Darauf wurde eine Flotte von 200 Schiffen bemannt, und unter seinem Befehle abgeschickt, die Insel Kypros zu erobern. Er griff die Insel an, belagerte die Stadt Cition, fand aber hier seinen Tod, 449. Noch 30 Tage nach seinem Tode erfocht die Armee einen herrlichen Sieg über die Perser, die sich überall von den Seeküsten zurückziehen mufsten.

Nach Kimon's Tode hatte Perikles die freieste Macht. Er theilte die eroberten Ländereien aus, belustigte das Volk durch Schauspiele, schmückte die Stadt mit den schönsten Gebäuden, und erhob sie zur reichsten und prächtigsten in ganz Hellas. Als auch sein Gegner Thukydides, Kimons Schwager, 444 verbannt ward, konnte ihm nichts mehr Widerstand leisten; denn das Volk, von ihm bezaubert, war ganz in seiner Gewalt.

Die Lakedämonier fielen, als sich Megaris und Euboea aufs neue empörten, wieder in Attika ein, und die Athenäer, vom Tolmides angeführt, wurden bei Koronea von den Thebäern geschlagen. Sie mufsten die böotischen Städte wieder frei geben. 446 unterwarf Perikles die Euböer der athenäischen Herrschaft, und brachte 445 einen Waffenstillstand mit den Peloponnesiern auf 30 Jahre zu Stande, der jedoch nur 14 Jahre dauerte. Im Jahre 441 unternahm er einen Feldzug gegen Samos, von den Milesiern zu Hülfe gerufen, rifs die Mauern der Hauptstadt nieder, nahm die Flotte weg, und kehrte triumphirend nach Athen zurück. Auch den Aegineten wurden alle Schiffe genommen. Die Spartaner wurden von neuem zur Eifersucht gereizt, da die Athenäer als das Haupt von ganz Hellas anerkannt seyn wollten, und der abermahlige Bruch, durch die Korinther veranlafst, die den Epidamniern gegen die Aufrührer beistanden, schien unvermeidlich. Perikles gab daher den Rath, um den Absichten der Nebenbuhler zuvorzukommen, den Korcyräern gegen die Korinthier, denen die Lakedämonier Beistand leisteten, Hülfe zu schicken, 436. Die Korinthier reizten die Pflanz-Stadt der Athenäer Potidaea zum Abfalle, wurden aber bei Potidaea von den Athenäern geschlagen (432), Potidäa darauf belagert und nach einiger Zeit erobert. Die Korinthier beschwerten sich in einer öffentlichen Versammlung über das ungerechte und herrische Verfahren der Athenäer; natürlich stimmten ihnen die Lakedämonier bei, und erklärten die Athenäer für den angreifenden Theil. Es wurde daher der Entschlufs gefafst, die Athenäer mit Krieg zu überziehen, 431. Ol. 87, 2.

So begann der peloponnesische Krieg. Die Thebäer überfielen zuerst die Stadt Plataeae, welche sich für die Athenäer erklärt hatte, und bald ge-

rieth ganz Griechenland in Bewegung und gegenseitigen Aufruhr; nur wenige Staaten, die den Ausgang abwarten wollten, blieben neutral. Mit den Spartanern verbanden sich die Achäer, Megarer, Lokrer, Böotier, Phoker, die Städte Ambracia, Anaktorion und die Insel Leukas; die Partei der Athenäer hatten die Bewohner der Insel Chios, die Karer, Joner, Dorier, Hellespontier, Thraker, die Messenier in Naupaktos, die Korcyräer und der thrakische Fürst Sithalkes ergriffen. Die Athenäer waren zur See mächtig, die Spartaner zu Lande; jene demokratisch gesinnt, diese aristokratisch; die ersteren begünstigten den freien Genuſs des Lebens, nach Reichthum, äuſserer Pracht und Schönheit strebend; die strengen Spartaner kämpften für die Selbstständigkeit des hellenischen Lebens und aristokratische Herrschaft.

Gleich nach dem Vorfalle bei Plataeae fielen die Lakedämonier unter Archidamos mit ihren Bundsgenossen in Attika ein. Auf den Rath des Perikles verlieſsen die Athenäer ihre Ländereien, und hielten sich in der Stadt ruhig. Die Spartaner zogen, das Land umher verwüstend, wieder ab, als eine athenäische Flotte die Süd-Küste des Peloponnes bedrohte. Die Athenäer verheerten das feindliche Gebiet, und belagerten Methone in Lakonien; Brasidas vereitelte ihr Unternehmen.

Im zweiten Jahre dieses Krieges, 430 v. Chr., fielen die Lakedämonier wieder in das attische Gebiet ein. Die Athenäer hielten sich hinter ihren Mauern, alles in die Stadt einschlieſsend. Es brach daher eine fürchterliche Pest aus, die den Perikles selbst (429 v. Chr.) wegraffte. Archidamos belagerte (428) Plataeae. Die Platäer, rings vom Feinde eingeschlossen und ohne Hofnung, entsetzt zu werden, faſsten

den Entschlufs, sich durchzuschlagen; 212 M. entgiengen dem Feinde (427); die Zurückgebliebenen wurden von den Spartanern getödtet, und die Stadt zerstört. Die Athenäer erobern Potidaea wieder, schlagen die Peloponnesier einige Mahle zur See und zu Lande, nehmen Mitylene auf Lesbos, da die Mitylenäer einen Aufstand gegen sie erregen, ein, und besiegen den Spartaner Alcidas, welcher der Stadt zu Hülfe kommen wollte, 427. Alcidas und Brasidas giengen darauf nach Korcyca, wo die Aristokraten mit den Demokraten kämpften; eine neue athenäische Flotte kömmt zu Hülfe; die Spartaner müssen sich zurückziehen und die Demokraten siegen. — Die Aetoler und Ambrakioten belagern Argos, Amphilochium und Naupaktos; der athenäische Feldherr Demosthenes rettet die Städte und nimmt das Gebiet der Belagerer selbst ein. Als er nach dem Peloponnes schifft, zwingt ihn ein Sturm, im messenischen Hafen Pylos zu landen, und er befestigt ihn. Er wird zu Land und zu Wasser belagert. Da kömmt ihm der Gerber Kleon, ein grofser Demagog, mit der Flotte von Korcyra zu Hülfe, schlägt die spartanische, und zwingt 300 M. Spartaner auf der nahe gelegenen Insel Sphakteria, sich zu ergeben.

Die Landungen der athenäischen Flotte zwingen die Spartaner zum zweiten Mahle, um Frieden zu bitten, aber Kleon besteht auf Krieg, 424. Der Athenäer Nikias verheert die cykladische Insel Melos, schlägt die Thebäer und die Korinther, und nimmt die Insel Kythere ein, die Küsten des Peloponnes verheerend; Demosthenes bemächtigt sich Nisaea's in Megaris, und die athenäische Landarmee nimmt die Gränzstadt Thyrea ein, die daselbst wohnenden Aegineten zu Gefangenen machend. In Makedonien aber gewinnt der Spartaner Brasidas viele der angese-

hensten Städte, unter diesen Amphipolis, und nimmt auch Skione und Menda ein. Kleon zieht mit einem grofsen Heere nach Makedonien; bei Amphipolis kömmt es zur Schlacht; Brasidas und Kleon fallen und die Athenäer werden überwunden, 423. Von beiden Seiten war man jetzt zum Frieden geneigt; auch kam er auf die Bedingungen zu Stande, dafs alles in den Zustand vor dem Kriege wieder gesetzt, die Gefangenen gegenseitig ausgeliefert und die eroberten Städte frei gegeben werden sollten; der Frieden sollte 50 J. dauern, 422.

Aber der Geist der Zwietracht hatte die hellenischen Völker zu sehr ergriffen. Weil die Athenäer und Spartaner ohne Hinzuziehung der Bundsgenossen Frieden geschlossen hatten, so argwöhnten diese, sie hätten sich zur Unterdrückung der griechischen Freiheit verbündet. Dazu kam, dafs die Athenäer Pylos den Spartanern nicht auslieferten.

Es bildete sich ein neuer Bund zwischen Theben, Korinth, Argos und Elis gegen die lakedämonische Macht. In Athen brachte es der durch Geistesgaben und Schönheit ausgezeichnete Alkibiades, ein Verwandter des Perikles, dahin, dafs die Athenäer mit Argos, dem Haupte jenes Bündnisses, auf 100 Jahre sich vereinigten. Die Spartaner zogen bis vor die Mauern von Argos, nachdem ihnen die Argeer den Krieg erklärt; doch schlofs Agis mit den Argeern einen Waffenstillstand auf 4 Monate, 420. Aber Alkibiades wufste auch diesen zu brechen. Die Mantineer und Argeer wurden bei Mantinea geschlagen, und schlossen darauf mit den Lakedämoniern ein Bündnifs; im J. 417 aber wurde die aristokratische Partei aus Argos vertrieben, und das Bündnifs mit den Athenäern erneut.

Die Athenäer richteten ihren Sinn wieder auf die Insel Sicilien, von den Egestaeern und Leontinern gegen die Syrakusier, welche sich die Städte auf der Insel als Bundsgenosen unterwerfen wollten, um Hülfe gebeten, 415 v. Chr. Die Athenäer schickten den Alkibiades, Nikias und Lamachos mit einer Flotte nach Sicilien. Kaum war Alkibiades von Athen entfernt, so suchten seine Feinde seine Abwesenheit zu benutzen, um ihn bei dem leichtgläubigen, wankelmüthigen Volke, dessen Liebling er doch war, zu verläumden und anzuklagen. Sogleich wurde Alkibiades zurückgerufen; doch entfloh er seinen Nachstellern.

Dem Nikias gelang es endlich durch eine Kriegslist, bei Syrakus zu landen und an den Gränzen der Stadt sich zu befestigen; die Syrakusier zogen ihm entgegen, und wurden geschlagen, 414. Unterdessen schickten die Lakedämonier den Gylippos, des Kleandridas Sohn, den Syrakusiern zu Hülfe; dieser landete bei Himera und zog mit 5000 Mann durch die Insel, während die grössere peloponnesische Flotte von Leukas absegelte. Gylippos wurde geschlagen, überwand aber darauf mit den Syrakusiern die Athenäer, und brachte die Städte des Landes auf seine Seite, in allen Unternehmungen eben so thätig und gewandt, als Nikias bedächtig und langsam. Die Athenäer schickten dem Nikias den Eurymedon mit 10 Schiffen und Geld, 413. Ol. 91, 4. Die Syrakusier hatten auch eine Flotte ausgerüstet, wurden von den Athenäern geschlagen, siegten aber im zweiten Seetreffen. Bald darauf erschien Demosthenes mit 5000 M. Er griff des Nachts Epipolae an und warf einen Theil der Mauer nieder, wurde aber von den zu Hülfe herbeieilenden Syrakusiern mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Gylippos sammelte

darauf in Sicilien eine grosse Anzahl von Truppen, und die Syrakusier schlugen die Flotte des Eurymedon. Im Hafen von Syrakus eingeschlossen, wurde sie, da sie sich durchschlagen wollte, auf den Strand getrieben. In dieser traurigen Lage mufsten sich die Athenäer zurückziehen, und überall sich durchschlagen; denn alle Wege waren vom Feinde besetzt. Demosthenes verzögerte seinen Marsch durch kleine Gefechte und blieb hinter dem Nikias zurück; bald umringten ihn die Syrakusier mit ihrer Reiterei; die Athenäer vertheidigten sich auf das muthigste, mufsten sich aber endlich ergeben. Den folgenden Tag erreichten die Feinde auch den Nikias und forderten ihn auf, sich gleich dem Demosthenes zu ergeben. Nikias zog an den Flufs Assinaros hin; die Syrakusier kamen ihm nach, und er mufste sich ergeben. Die übermüthigen Syrakusier behandelten die Gefangenen auf das Härteste, und liefsen die beiden athenäischen Feldherren Nikias und Demosthenes hinrichten.

Auf die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange dieses Feldzugs schränkten sich die Athenäer in ihren Ausgaben ein, und stellten einen Rath von bejahrten Männern auf, der alle Angelegenheiten, bevor sie dem Volke vorgetragen würden, untersuchen sollte. Eine Folge der Niederlage der Athenäer auf Sicilien war der Abfall einiger Inseln, die zu den Lakedämoniern übertraten, und die Empörung mehrerer Städte; nur mit Mühe konnten sie Samos behaupten.

Jetzt liefs Alkibiades den Athenäern den Antrag machen, dafs er geneigt sei, nach Athen zurückzukehren, wenn die Verwaltung des Staates dem Volke, das ihn verbannt hatte, genommen und

den Vornehmen übertragen würde; zugleich machte er den Thebäern zu einem Bündnifse mit dem persischen Könige Hofnung, 411. Ol. 92, 2. Die Athenäer bewilligen es, dafs der Regirungsform eine andere Gestalt gegeben werde. Die Demokratie wird in verschiedenen athenäischen Bundesstaaten aufgehoben, 10 Bevollmächtigte mit unumschränkter Gewalt gewählt, ein Rath von 400 an die Stelle des Senats, und ein Ausschufs von 5000 Bürgern an die Stelle der Volksversammlung gesetzt.

Der neue Rath machte sich aber bald durch Grausamkeiten verhafst. Thrasybulos und Thrasyllos stellten sich an die Spitze der Armee, verpflichteten sie, für Demokratie und Vaterland zu kämpfen, und erwählten den Alkibiades zum Feldherrn, mit der Vollmacht, nach dem Piräeus abzusegeln und die neue Herrschaft zu vernichten; die Truppen zu Samos empörte das despotische Verfahren der 400 so sehr, dafs sie sogleich gegen ihre Vaterstadt aufbrechen wollten, um die Urheber der Tyrannei und die Feinde der Freiheit zu züchtigen. Alkibiades beruhigte die empörten Krieger, und man entliefs die Abgesandten der 400 mit der Antwort, dafs man die Regirung der 5000 Bürger genehmige, die gesetzwidrige Herrschaft der 400 aber wolle aufgehoben wissen. Die Oligarchen suchten ihre Macht auf jede Art zu befestigen, schickten Abgesandte nach Sparta, um die Lakedämonier zu gewinnen, und erbauten am Piräeus eine Festung. Allein unter ihnen selbst entstanden Parteien. Die Lakedämonier benutzten diese Unruhen, schickten den Hegesandrides mit 42 Galeeren gegen die Athenäer und schlugen sie bei Eretria. Auch Euboea empörte sich, und trat zur Partei der Peloponnesier über. Jetzt wurden die Oligarchen, nachdem sie 4 Monate geherrscht, unverzüglich ihrer

Würde entsetzt, Alkibiades zurückberufen und auf das dringendste gebeten, der Stadt zu Hülfe zu eilen.

Alkibiades wollte seine Zurückberufung nicht der Gunst des wankelmüthigen Volkes verdanken, sondern sie durch Thaten sich verdienen. Mit einer kleinen Anzahl von Schiffen verläſst er Samos, kreuzt um die Inseln Kos und Knidos, und segelt nach dem Hellesponte, wo die Athenäer mit Mindaros, dem Anführer der peloponnesischen Flotte, im Kampfe begriffen sind. Des Alkibiades Ankunft entscheidet das Treffen zu Gunsten der Athenäer, 411. Bei Cyzikos griff er im J. 410 die peloponnesische Flotte wieder an, durchbrach die Linie des Feindes und vernichtete die Flotte ganz; auch besiegte er den Pharnabazos, den persischen Satrapen des nördlichen Vorderasiens, mit dem sich die Spartaner aus Unwillen gegen den Tissaphernes verbündet hatten.

Vergebens bitten die Spartaner wieder um Frieden; die stolzen Athenäer geben ihnen auf Anrathen des Kleophon kein Gehör, 410. Ol. 92, 3. Alkibiades verfolgt seinen Sieg, nimmt nicht nur Cyzikos ein, wo der spartanische Admiral Mindaros fällt, sondern erobert auch mehrere von den Athenäern abgefallene Städte, als Chalkedon, Selymbria und Byzantion; so erlangten die Athenäer die Herrschaft in Jonien und Thracien wieder.

Nach solchen Thaten beschloſs Alkibiades nach Athen zu segeln; unter dem Jubel des Volkes zog er ein. Darauf segelte er mit 100 Schiffen nach Andros, das sich empört hatte, schlug die Einwohner dieser Insel, und gieng nach Samos, das er zum Mittelpunkte

des Krieges zu machen suchte. Jetzt ernannten die Lakedämonier den Lysandros, einen tapfern und ehrgeizigen Mann, zum Oberfeldherrn, 407. Ol. 93, 2. Dieser gieng nach Ephesos, wo er, vom jüngeren Kyros unterstützt, eine Flotte baute. Alkibiades segelte nach Klazomenae, und übergab unterdessen dem Antiochos den Oberbefehl, ihn ermahnend, gegen den Feind nichts zu unternehmen. Aber der ruhmsüchtige Antiochos reizte den Feind zu einem Treffen, und wurde bei dem ionischen Vorgebirge Notion vom Lysandros geschlagen. Eiligst kehrte Alkibiades zurück, konnte aber den Feind zu einer zweiten Schlacht nicht bringen. Zu derselben Zeit fiel Agis in Attika ein. Das veränderliche Volk der Athenäer gab dem Alkibiades die Schuld der Niederlage, und entsetzte ihn seiner Würde. Es wurden 10 Feldherren ernannt, unter diesen Konon, 407. An Lysandros Stelle kam Kallikratidas. Dieser gieng nach Lesbos und nahm Methymnae ein. Darauf verfolgte er den Konon bis in den Hafen von Mitylene mit 170 Schiffen, nahm ihm 30 Schiffe weg, belagerte ihn in der Stadt, und gieng der ganzen Seemacht der Athenäer entgegen. Bei den Arginusischen Inseln, Lesbos gegenüber, kam es zur Schlacht, worin die Spartaner nach einem hartnäckigen Kampfe besiegt wurden, 406. Ol. 93, 3. Zur Belohnung dafür wurden die 10 athenäischen Anführer zum Tode verurtheilt, da man sie anklagte, dafs sie die Soldaten auf den versenkten Schiffen nicht gerettet hätten.

Auf der Peloponnesier Begehren wurde Lysandros dem Aratos beigegeben, doch so, dafs eigentlich Lysandros den Oberbefehl hatte. Durch die Erlaubnifs, die ihm Kyros gab, aus mehreren Städten Tribut zu erheben, wurde er in den Stand gesetzt,

wieder eine Flotte auszurüsten. Die Athenäer landeten dem Feinde gegenüber bei Aegospotamos, und reizten ihn, die Anerbietungen des Alkibiades verschmähend, zu einem Treffen. Unvermuthet griff sie Lysandros an, und schlug sie zu Wasser und zu Lande, 404. Ol. 94, 1. Die Athenäer verloren ihre ganze Flotte, aus 170 Schiffen bestehend, und 3 — 4000 Mann wurden gefangen genommen. Konon flüchtete sich zum Evagoras nach Kypros. Darauf nahm Lysandros die von den Athenäern abhängigen Städte Byzantion, Chalkedon und Mitylene ein, stellte überall spartanische Harmosten (Statthalter) und Zehnmänner auf, und segelte mit 150 Schiffen vor den Hafen von Athen, wärend die spartanischen Könige Agis und Pausanias mit der Armee anrückten, um die Stadt zu Lande zu belagern. Theramenes erbot sich, mit dem Lysandros zu unterhandeln, und nach 3 Monaten schlofs er zu Sparta den Frieden, dessen Bedingungen waren, dafs die langen Mauern und Festungswerke des Piräeus geschleift, die Schiffe bis auf 12 ausgeliefert und die Verbannten zurückgerufen werden sollten; auch sollten die Athenäer mit den Lakedämoniern in Bündnifs treten, und ihnen in allen Feldzügen, zur See wie zu Lande, Beistand leisten. Lysandros liefs dann die Mauern mit grofser Feierlichkeit schleifen, 404. Ol. 94, 1.

So endigte der peloponnesische Krieg mit dem Untergange der athenäischen Macht, nachdem er 27 Jahre und 6 Monate gedauert. Die erste Folge dieser Unterjochung war, dafs die Spartaner die Athenäer zwangen, die Demokratie in Aristokratie zu verwandeln, und 30 Oberherren anzuerkennen, an deren Spitze Kritias stand. Diese 30 Tyrannen fiengen sogleich an, von ihrer Gewalt über Leben und Tod Gebrauch zu machen; und das Haupt der spartanischen Wache,

Kallibios, der in ihren Plan einstimmte, wüthete ohne Gränzen gegen die athenäischen Bürger, alle hinwegräumend, die ihm ihres Reichthums, ihres Ansehens oder ihrer Fähigkeiten wegen gefährlich schienen. Als das erste Opfer der Tyrannen fiel Alkibiades, den auf Anstiften der Spartaner Pharnabazos in Phrygien ermorden liefs. Die 30 Tyrannen suchten sich durch 3000 Bürger, die sie als Theilnehmer ihrer Macht aufstellten, gegen das Volk sicher zu stellen.

Da fafste der edle Thrasybulos mit mehreren seiner verbannten Mitbürger den Plan, durch einen kühnen Angriff seine Vaterstadt zu retten, Olymp. 94, 4. 403 v. Chr. Er überfällt mit ohngefähr 70 Mann das feste Schlofs Phyle an der Gränze von Attika, und verstärkt sich durch Flüchtlinge. Die 30 Tyrannen ziehen ihm mit ihren 3000 Gehülfen und der spartanischen Wache entgegen, werden aber zurückgeschlagen. Thrasybulos geht darauf des Nachts aus Phyle, und bemächtigt sich mit 1000 Mann des Hafens Piräeus; die Tyrannen ziehen ihm entgegen, und werden nach einem hitzigen Gefechte wieder überwunden, als ihr Anführer Kritias fällt. Die Armee dringt in die Stadt selbst ein, und verjagt die 30 Tyrannen. An ihre Stelle treten 10 Männer. Der damalige König von Sparta Pausanias erschien zwar nebst dem Lysandros mit einem Heer in Attika, unternahm aber nichts gegen den Thrasybulos, sondern zog, nachdem er einen Vergleich vermittelt, wieder ab. So erlangte Athen seine Freiheit wieder. Die Gesetze des Solon prüfte eine Commission von 20 Männern, und setzte sie mit demokratischen Erweiterungen in ihre vorige Gültigkeit ein.

Die Lakedämonier, im Besitze der Oberrherschaft, der Hegemonie, richteten jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Perser in Asien. Der jüngere Kyros, der mit dem Plane umgieng, seinem Bruder Artaxerxes den Thron zu entreifsen, zog mehrere Griechen an sich, vornehmlich den aus Sparta verbannten Feldherrn Klearchos, einen tapfern und erfahrnen Krieger. Der persische Hof benutzte die Feindseligkeiten der griechischen Staaten gegen einander, und suchte sie durch Bestechungen, von denen sich die schon tief gefallenen Griechen locken liefsen, noch mehr zu erregen. Die ersten, welche sich von den Persern durch Vermittelung des Timokrates aus Rhodos bestechen liefsen, waren die Böoter und Thebäer.

Sie schickten Gesandte nach Athen, sprachen gegen die Tyrannei der Spartaner, erinnerten die Athenäer an ihren vormaligen Glanz, und beredeten sie zum Kriege gegen Sparta. Die Athenäer, Argeer, Thebäer, Korinthier und Euböer vereinigten sich gegen die Lakedämonier, und versammelten ein Heer von 34000 Mann. Die Thebäer begannen mit den Lokrern den alten Kampf gegen die Phoker; letztere riefen die Lakedämonier zu Hülfe. Lysandros rückte in Böotien ein, verlor aber die Schlacht bei Haliartos und das Leben, 394. Ol. 96, 3. Darauf zog Agesilaos, von den Ephoren aus Asien zurückgerufen, über Thessalien, wo er sich durchschlagen mufste, nach Böotien herab. Bei Sikyon lagerten sich die beiden Armeen gegenüber; es kam zu einer Schlacht, in welcher die spartanischen Bundsgenossen ganz geschlagen wurden, die Spartaner aber auf ihrer Seite den Sieg erfochten.

Agesilaos schlug bei Koronea die Athenäer und ihre Bundsgenossen, und belagerte Korinth; der athenäische Feldherr Iphikrates rettete es noch. Bei Lechäon erlitten die Spartaner eine Niederlage zur See; Thrasybulos stellte die Macht der Athenäer im Hellesponte wieder her, nahm Lesbos ein, und erwarb mit seiner Flotte den Athenäern mehrere Bundsgenossen. Konon schlug den Pisander bei Knidos so, daſs die Spartaner die Oberherrschaft zur See verloren, 394. Darauf unterwarf er die Cykladen, plünderte die lakonische Küste, und segelte nach Athen, wo er die Mauern und den Hafen erbaute, 393. Den Konon unterstützten die Perser, die ihn durch Vermittelung des kyprischen Königs Evagoras zum Befehlshaber ihrer Flotte erwählt hatten. Die Lakedämonier, dadurch geschrekt, lieſsen durch Antalkidas mit dem persischen Könige einen für die Hellenen höchst schmachvollen, für sie aber vortheilhaften Frieden schieſsen, 387. Ol. 98, 2.

Darauf fiengen sie wieder an, die kleineren griechischen Staaten ihre Uebermacht fühlen zu lassen. Den Mantineern gaben sie den Befehl, ihre Mauern niederzureiſsen, und die Korinthier nöthigten sie, ihre Besatzung aus Argos herauszuziehen; mehrere kleine Staaten, vorzüglich Phlius, behandelten sie ganz despotisch. Gegen die Olynthier zogen sie mit einem Heere und zwangen sie, sich dem spartanischen Könige Polybiades zu ergeben.

In Theben standen Ismenias an der Spitze einer demokratischen und Leontiades an der Spitze einer aristokratischen Partei. Phöbidas lagert sich mit 8000 Peloponnesiern vor Theben und besetzt die Kadmea während eines Festes. Mehrere Republikaner fallen, gegen 400 fliehen nach Athen. So demüthig-

ten die Spartaner die Olynthier und beherrschten auch Theben.

Nach 4 Jahren verschworen sich die verbannten Thebäer in Athen mit ihren Freunden in Theben; an ihrer Spitze standen Charon, Mellon und Pelopidas. Sie verkleideten sich als Jäger, schlichen sich in die Stadt, und ermordeten die spartanischen Polemarchen. Es lagen noch 1500 Mann Spartaner auf der Burg Kadmea, und die Spartaner zogen mit 18000 Mann, vom Agesilaos angeführt, gegen die Thebäer, 377. Die Athenäer schlossen mit den Thebäern ein Bündniss und schickten ihnen 5000 Mann zu Hülfe. Der Athenäer Chabrias rettete die Thebäer gegen den ersten Angriff des Agesilaos, und zwang diesen durch seine geschickte Stellung zum Rückzuge. Dann schlug er den spartanischen Admiral Pollis bei Naxos 377; im folgenden Jahre schlug Timotheos die Spartaner bei Leukas. Der heldenmüthige Pelopidas überwand sie bei Tanagra, wo er den spartanischen Anführer mit eigener Hand erlegte, und bei Tegyra mit der heiligen Schaar.

Ein Vergleich kam zwischen Sparta und Athen zu Stande, den aber neue Unruhen wieder aufhoben. Die Einwohner von Zakynthos und Korcyra nehmlich vertrieben ihre Obrigkeit, und begaben sich unter den Schutz der Athenäer; diese schlugen die Spartanar zurück, welche die alten Magistratspersonen mit Gewalt wieder einsetzen wollten. Darauf griffen die Thebäer die Platäer an, die sich den Athenäern ergeben wollten, und zerstörten zum zweiten Mahl ihre Stadt, 373. Die Athenäer, darüber entrüstet, brachen mit den Thebäern.

Die Spartaner wollten Theben vernichten, ehe es mächtiger würde, und kündigten den Thebäern den Krieg an, als diese ihren Forderungen kein Gehör geben konnten. Aber die Kraft der Thebäer, die Pelopidas entzündet hatte, erlangte jetzt durch den heldenmüthigen Epaminondas, den gröfsten Feldherrn und edelsten Menschen, ihre höchste Blüthe. Der spartanische Feldherr Kleombrotos zog an die Gränze von Böotien, und verlangte von den Thebäern, sie sollten den Städten, die sie in Besitz genommen, ihre Freiheit wieder geben, die geschleiften wieder aufbauen und allen Schaden ersetzen. Auf der leuktrischen Ebene zwischen Plataeae und Thespiae kam es 371 den 8. Jul. (Olymp. 102, 2.) zur Schlacht. Die Lakedämonier, unter Kleombrotos und Archidamos Anführung, bestanden mit ihren Hülfstruppen aus 24000 Mann Fufsgängern und 1600 Reitern, die Thebäer dagegen hatten nur 6000 Mann Fufsvolk und 400 Reiter. Die Lakedämonier verloren 4000 Mann, unter denen 1000 Spartaner waren, und Kleombrotos selbst fiel; von den Thebäern blieben nur 300 Mann. Epaminondas und Pelopidas rückten dann, von den Arkadern zu Hülfe gerufen, in Lakonien ein, und verheerten es bis an den Flufs Eurotas, 369 v. Chr. Die Athenäer schickten den Lakedämoniern den Iphikrates zu Hülfe. Darauf zog Epaminondas nach Arkadien, und gab diesem Lande seine Rechte und Freiheiten wieder, die ihm die Lakedämonier entrissen hatten; auch Messene baute er wieder auf. Unterdessen führte Pelopidas mit Alexander, dem thessalischen Tyrannen zu Pherae, Krieg, und schlug ihn 364 bei Kynoskephalae, blieb aber selbst im Treffen. Im folgenden Jahre fiel Epaminondas zum vierten Mahl in den Peloponnes ein, als die Mantineer im Kriege mit den Tegeatern zur lakedämonischen Partei überge-

treten waren. Epaminondas zog gegen Sparta, wo Agesilaos nur wenige Soldaten zur Vertheidigung zurückgelassen hatte, und drang bis auf den Marktplatz von Sparta vor; Agesilaos kam mit einem zahlreichen Heere nach Sparta zurück, und that ihm mit seinem Sohne tapfern Widerstand. Epaminondas hob die Belagerung auf, und beschloſs, Mantinea einzunehmen; es kam daselbst zur Schlacht, 363 Ol. 104 2. Die Thebäer hatten mit ihren Bundsgenossen, den Arkadern, Achäern, Argeern u. a., 30000 Mann zu Fuſs und 3000 zu Pferd; die Lakedämonier waren über 20000 Mann stark, und hatten 2000 Reiter. Der Kampf war heftig; Epaminondas selbst wurde tödtlich verwundet, doch schlugen die Thebäer den Feind in die Flucht. Alle griechischen Mächte, Sparta, aus Haſs gegen die Messenier, ausgenommen, schlossen 363 Frieden, dessen Bedingungen waren, daſs jeder Staat seine Besitzungen behalten, und unabhängig von jeder andern Macht bleiben sollte.

So trat, obgleich nur auf kurze Zeit, allgemeine Ruhe ein, der Zustand der Abspannung nach der Anstrengung eines heftigen Kampfes. Nur die Lakedämonier nahmen an einem auswärtigen Kriege Antheil, und schickten den Agesilaos 361 nach Aegypten, um dem Tachos, der sich Aegyptens bemächtigt hatte, gegen den persischen König Hülfe zu leisten. Tachos verlieſs den Agesilaos; dieser schloſs sich daher an den Nektanebos an, und erkämpfte ihm die Krone.

Mehr, als alle anderen griechischen Völker, waren die Athenäer erschlafft, einzig dem Müssiggange und dem Schauspiel ergeben. Die Folge davon war, daſs die Bundsgenossen von den Athenäern, die ihnen keinen Schutz mehr gewähren konnten, abfielen,

und 358 einen Krieg mit ihnen anfiengen (den Bundsgenossenkrieg). Die erste Gelegenheit dazu gab ihnen ein unglücklicher Feldzug der Athenäer gegen den Alexander von Pherae (360) unter Leosthenes. Die Athenäer schickten dann den Admiral Chares hin, der aber die Bundsgenossen noch mehr, als die Feinde, drückte. Darauf traten die Chier, Koer, Rhodier und Byzantier in ein Bündnifs gegen die Athenäer. Die Athenäer belagerten Byzantion, ihre Flotte wurde aber durch einen Sturm zerstreut. Sie sahen sich genöthigt, Frieden zu machen, und jeder Stadt den vollen Genufs der Freiheit zu gewähren, 356.

Einen gefährlichen Feind hatten die Griechen dadurch, dafs sie sich in die Händel fremder Nationen mischten, gegen sich aufgereizt, den Philipp von Makedonien. Vorzüglich die Athenäer hatten an den Zwistigkeiten wegen der Thronfolge in Makedonien Antheil genommen, und den Argaeos mit einer starken Flotte und einem grofsen Kriegsheer unterstützt. Philipp zog den Athenäern und dem Argaeos entgegen, und schlug sie bei Methone, erlaubte ihnen jedoch nach Hause zurückzukehren. Darauf bemächtigte er sich der wichtigen Stadt Amphipolis am Strymon, die der Schlüssel seines Reiches war (357), besetzte Pidna und Potidaea, und entliefs die athenäische Besatzung. Am meisten wurde seine Macht durch die neu ausgebrochenen Streitigkeiten der griechischen Staaten begünstigt und erhöht.

Es entstand ein dritter heiliger oder phokischer Krieg (von 356 — 364) darüber, dafs die Phoker einen Theil des zum delphischen Tempel gehörigen Gebiets umgepflügt hatten. Die Phoker widersetzten sich der Geldbufse, wozu sie das Gericht der Amphiktyonen verdammt hatte, und griffen, vom Philome-

los angefeuert und heimlich von den Lakedämoniern unterstützt, zu den Waffen. Gegen sie waren die Böoter, Lokrer, Thessaler u. a. verbündet; Sparta, Athen und einige andere peloponnesische Städte leisteten ihnen Beistand. Lange Zeit war der Ausgang des Krieges zweifelhaft; Philomelos kämpfte glücklich, bis er, bei Neone von der Uebermacht der Böoter geschlagen, von einer steilen Anhöhe sich herabstürzte, um der Schmach der Sklaverei zu entgehen, 353. Sein Nachfolger Onomarchos fiel in Doris und Böotien ein, wurde aber von den Thebäern zuzückgeschlagen. Darauf leistete er dem Lykophron in Thessalien, dem ältesten Sohne des tyrannischen Alexander von Pherae, Beistand, wärend Philipp von Makedonien in Thessalien einrückte, von den Thebäern gegen ihre Tyrannen zu Hülfe gerufen. Onomarchos schlug ihn zweimahl und nahm Koronea ein. Philipp vereinigte sich dann mit den Thessaliern, und Onomarchos wurde überwunden. Die Thebäer und Böoter hatten durch ihre Kriege mit den Phokern so viel gelitten, dafs sie sich nicht länger behaupten konnten, und den makedonischen Philipp um Hülfe bitten mufsten. Die Vorsicht und Ermahnung der Athenäer war fruchtlos, ihre eigene Gesandte und Redner liessen sich von Philipp bestechen; unvermuthet rückte dieser in Phokis ein, zwang den Phalaekos, des Onomarchos Sohn und Phayllos Nachfolger im Commando, zum Abzuge, bemächtigte sich des Passes bei Thermopylae, beredete alle Städte zur freiwilligen Uebergabe, und zerstörte sie wider sein gegebenes Wort. Dann rifs er die zwei Stimmen, welche die Phoker im Rathe der Amphiktyonen gehabt, und den Vorsitz bei den pythischen Spielen an sich. Auch die Argeer und Messenier, von den Lakedämoniern gedrückt, begaben sich in seinen Schutz. Nur Sparta und Athen, durch des Demosthe-

nes eindringende Beredtsamkeit ermuntert, verbanden sich gegen ihn.

Unterdessen bestach Philipp die Vornehmsten auf der Insel Euboea, deren Lage ihm seine Absichten auf Griechenland vorzüglich zu begünstigen schien, schickte Truppen dahin, und bemächtigte sich mehrerer fester Plätze. Dann zog er nach Thracien und und belagerte Perinthos und Byzantion, aus welchen Städten die Athenäer ihr meistes Getraide bezogen. Die Athenäer senden den Phokion mit einer Flotte nach Byzanz, dem die Byzantier mit Freuden die Thore öffnen; dieser schlägt den Philipp aus dem Hellespont heraus, nimmt ihm mehrere Schiffe weg, erobert verschiedene Festungen, die Philipp besetzt hatte, und fällt selbst in sein Gebiet ein. Philipp machte 340 Friedensanträge, die man aber nicht annahm.

Philipp schloſs darauf, um sich den Weg nach Griechenland zu öffnen, mit den Thessalern und Thebäern ein Bündniſs, und suchte neue Händel zu stiften. Die ozolischen Lokrer von Amphissa wurden auf sein Anstiften desselben Verbrechens beschuldigt, das die Phoker begangen hatten; und in der Amphiktyonenversammlung sprachen die vom Philipp bestochenen Redner so eifrig für ihn, daſs der Beschluſs gefaſst wurde, den Philip aufzufordern, als Oberfeldherr das Amphiktyonengericht und den Apollon zu rächen, 339. Philipp bestraft die Lokrer und greift, als er auch die Thebäer für sich gewonnen, Elatea in Phokis an. Die Athenäer senden 10 Gesandte nach Theben, unter diesen den Demosthenes, der sich sogleich nach Theben begiebt, und die Thebäer durch das Feuer seiner Beredtsamkeit entflammt. In der Absicht, gleich ein entscheidendes

Treffen zu liefern, führt Philipp seine Armee von 32000 Mann in die Ebenen von Chaeronea. Die Armee der Griechen, 30000 Mann stark, bestand meistentheils aus Athenäern und Thebäern. Die Griechen wurden, nachdem sie gesiegt, noch geschlagen und verloren auf immer ihre Freiheit. Bald nach dieser Schlacht drang Philipp in den Peloponnes ein, durchstreifte Lakonien, zwang auch die Lakoner, seinem Willen sich zu fügen, bestimmte eigenmächtig die Gränzen der Argeer, und gab den Megalopolitanern, Tegeaten und Messeniern die entrissenen Oerter zurück. Leicht konnte er es jetzt dahin bringen, dafs er zum Oberfeldherrn der griechischen Armee gegen die Perser, deren Macht zu vernichten eine anlockende Aufgabe für seinen Unternehmungsgeist war, ernannt wurde, 337. Ol. no, 4.

Die spätere Geschichte der Griechen und Römer ist in die der Makedoner und der Römer verflochten.

Die Hellenen, das eigentlich griechische Volk, dessen europäischer Geist die orientalischen Pelasger verdrängte, nahmen zum Theil den Orientalismus der Palasger in sich auf, zum Theil die Bildung der hamitischen Orientalen, der Aegyptier, Phoenizier, Phryger u. a., verwandelten aber alles, was sie von aussen annahmen, vorzüglich die Religion und Mythologie, so in ihr eigenes Wesen und Leben, dafs es ein originales und ihrem Geiste eigenthümliches Gepräge erhielt. Die orientalische Mystik wurde bei den Hellenen poetisch; denn ihr europäischer Geist gab allem ein freies, äusseres Leben; daher die ersten Mystiker der Griechen, die Gründer ihrer Religionsbegriffe und ihres sittlichen Lebens, ein Orpheus, Melampus,

Musaeos und Eumolpos, Priester und zugleich Dichter waren.

Harmonie und freies Leben war das Princip des griechischen Wesens. Darum offenbart sich selbst in der Bildungsgeschichte der griechischen Kunst und Wissenschaft die reinste Harmonie und freieste Gesetzmäfsigkeit: ionische Epik (Homeros), dorische und äolische Lyrik (Alkaeos, Sappho, Pindaros u. a.) und attische Dramatik (Aeschylos, Sophokles und Euripides) sind die drei wesentlichen Elemente der Poesie überhaupt. Ihnen entsprechen die ionische (epische) Naturphilosophie (Thales, Herakleitos, Anaxagoras), der pythagoreische (dorische oder lyrische) Idealismus, und die attische (dramatische) Ethik (Sokrates, Platon, Aristoteles: Stoicismus und Epikureismus). In der Astronomie und Mathematik zeichneten sich vornehmlich die ionischen Philosophen und die Schüler des Pythagoras aus: Archytas, Eudoxos aus Knidos und Meton.

In der Baukunst, Bildhauerei und Mahlerei erlangten die Griechen zur Zeit der Kunst- und Prachtliebenden Perikles den höchsten Gipfel. In der ersten Epoche lebte die plastische Kunst, wie jede beginnende, im Erhabenen, Ernsten und Strengen; in der zweiten Epoche vermählte sich die Erhabenheit mit der Anmuth und erzeugte die Schönheit, den Gipfel der Kunst; in der dritten trat die Anmuth als spielendes, reizendes Leben, als Grazie hervor; Erhabenheit, Schönheit und Grazie sind aber die 3 Epochen des künstlerischen Lebens überhaupt, d. h., die Elemente der Kunst selbst. Der Athenäer Phidias war das Ideal der erhabenen Plastik, und durch den Polykletos aus Sikyon erlangte der schöne Stil

seine höchste Vollendung; daher der Kanon des Polykletos. Die berühmtesten Mahler zur Zeit des Perikles waren Polygnotos, Parrhasios und Zeuxis. Die Mahlerei erreichte bei den Griechen nicht die Vollendung der Plastik, weil sie mehr idealer Natur ist.

Als Musiker sind der Thebäer Amphion, der Thraker Orpheus, Arion und der Lesbier Therpander berühmt. Die Griechen hatten verschiedene Weisen oder Tonarten, die lydische, phrygische, dorische und ionische; die lydische war weichlich, die phrygische enthusiastisch, die ionische sanft, die dorische ernst und würdig.

Nächst der Plastik und Poesie erfreute sich die Tanzkunst bei den Griechen der vollkommensten Ausbildung, um so mehr, da sie ihrem Wesen nach die Vereinigung der Plastik und Musik ist. Plastik und Musik waren selbst die Elemente der griechischen Bildung und Erziehung, jene das Element der äufseren, körperlichen Bildung: der Gymnastik, die Musik das der inneren, ethischen. So war selbst die Erziehung bei den Griechen künstlerisch oder poetisch.

Die Blüthe des nationalen Lebens der Hellenen waren die feierlichen Spiele, die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen.

II. Periode.

Makedonische Herrschaft.

Quellen: *Reineri Reineccii* familiae regum Maced. Lips. 1571. 4. — *Joh. Bapt. Grophii* Antiquitates Macedonicae, Jen. 1682. 4. (*Gronov.* Thesaur. T. VI. S. 2855 ff.) — *Ez. Spanhem.* de Praest. et usu Numism. S. 371. ff.

Makedonien, von Illyrien, Mösien, Thracien, dem aegeischen Meere, Thessalien und Epiros umgränzt, machte früher einen Theil von Thracien aus. Seine Einwohner waren paeonischer oder illyrischer Abkunft; darauf liefsen sich griechische Kolonisten in Makedonien nieder. Um das J. 830 soll der Heraklide Karanos aus Argos in Obermakedonien ein Reich gegründet haben. Um das J. 730 gründete der Heraklide Perdikkas aus Argos im südlichen Theile von Makedonien (Emathia) einen makedonisch-griechischen Staat.

Erster Zeitraum.

Von Perdikkas I bis auf Philipp II, von 730—360 v. Chr.

Perdikkas Nachfolger Argaeos, Philipp I, Aeropos I und Alketas I sind unberühmt. Amyntas I mufste sich 511 dem Darios auf dessen Feldzuge gegen die Skythen unterwerfen, Nach

der Schlacht bei Plataeae erlangte Makedonien seine Freiheit wieder, 479. — Alexander's I Nachfolger Perdikkas II stand wärend des peloponnesischen Kriegs auf der Seite der Spartaner, 431. — Archelaos bemächtigte sich durch Grausamkeiten der Regirung, begünstigte aber die griechischen Künste und Wissenschaften. Er wurde 399 ermordet. — Pausanias wurde durch Amyntas II 390 verdrängt. Gegen die Olynthier leisteten ihm die Athenäer und Spartaner Beistand. — Des Amyntas ältester Sohn Alexander II wurde durch Pausanias verdrängt; der athenäische Feldherr Iphikrates setzte darauf den rechtmässigen Erben Perdikkas III auf den Thron; doch fand dieser einen Gegner an dem Ptolemaeos von Aloros, einem natürlichen Sohne des Amyntas. Der Thebäer Pelopidas entschied für den Perdikkas, und nahm als Unterpfand auch den 10jährigen Philipp, des Amyntas dritten Sohn, mit sich nach Theben; im Hause des Epaminondas wurde er erzogen und gebildet. Perdikkas fiel im Kampfe mit den Illyriern, 360; Makedonien wurde von Feinden bedroht und durch innere Unruhen zerrüttet. Da verläſst Philipp Theben, und besteigt den makedonischen Thron, 360.

Zweiter Zeitraum.

Von Philipp II bis zum Tode Alexanders d. gr., 323. (Olymp. 114, 1.)

Philipp überwand theils durch Tapferkeit, theils durch List und Bestechung seine Feinde. Er

schlug die Athenäer bei Methone, die, um Amphipolis zu gewinnen, den Argaeos als König einsetzen wollten, überwand die Paeonier und Illyrier, bemächtigte sich der Stadt Amphipolis am Strymon, eroberte ganz Thracien, besiegte den König der Odryser und befreite Thessalien von den Tyrannen, 352. Jetzt bekämpfte er die mächtigen Olynthier, denen die Athenäer umsonst Hülfe sandten. Nachdem er die Griechen bei Chaeronea überwunden hatte, faſste er den Plan, als Oberfeldherr der Hellenen auch die Perser zu demüthigen, die seinen Absichten immer entgegenzuhandeln suchten. Schon war er zu diesem Feldzuge gerüstet, als er beim Eintritte in das Theater von einem Makedoner Pausanias, der sich mit mehreren gegen ihn verschworen hatte, ermordet wurde, 336 v. Chr.

Philipp war ein grosser Krieger und — Barbar; nur als solcher konnte er seine Absichten auf Griechenland erreichen, bald durch Tapferkeit, bald durch List sie besiegend. Diese Unterjochung der Griechen war selbst ihre Rettung; denn ohne ein gemeinsames Oberhaupt und eine höhere, äuſsere Macht hätten sie sich bei ihren inneren, stets erneuerten Zwistigkeiten selbst aufgerieben. Auch hätte das hellenische Europa ohne die makedonische Kraft nie die persische Macht überwunden, deren politischer Einfluſs auf Europa vernichtet werden muſste, wenn die europäische Menschheit nach der asiatischen selbstständig und siegreich auf dem Schauplatz der Geschichte auftreten sollte.

Philipp's Nachfolger war sein Sohn ALEXANDER der groſse, 336, gleich ausgezeichnet als Held, König und Mensch. In ihm war die griechische Bildung von orientalischer Idealität durchdrungen;

daher sein phantastisches Streben, den Orient zu überwinden und Herrscher der Welt zu werden. Wohl nicht eitle Ruhmsucht leitete ihn in seinen Unternehmungen, sondern das höhere und positive Princip seines Lebens war Enthusiasmus: er war ein idealischer Held — vielleicht der einzige seiner Art im Alterthume.

Alexander hatte zuerst die nach Philipp's Tod wieder aufgetretenen Feinde des makedonischen Reichs zu bekämpfen. Er schlug die Triballer 335, die Geten, die Taulantier, den illyrischen König Klitos, und setzte überhaupt die nordischen Völker in Schrecken. Unterdessen schlossen die griechischen Staaten ein Bündnifs gegen ihn. Alexander setzt über den Ossa, rückt unvermuthet vor die Mauern von Theben, deren Einwohner die makedonische Besatzung auf der Burg Kadmea zum Theil umgebracht hatten, schlägt die Thebäer, welche den letzten heldenmüthigen Kampf um die hellenische Freiheit bestanden, und zerstört ihre Stadt 335. Die Athenäer begnadigte er. In Korinth wurde über den Feldzug nach Asien berathschlagt, und Alexander einstimmig zum Oberfeldherrn der Griechen ernannt.

Alexander trat im J. 334 mit 30000 M. zu Fufs und 5000 M. zu Pferd den Feldzug an, und setzte, ohne Widerstand zu erfahren, über den Hellespont. Lampsakos rettete der Geschichtschreiber Anaximenes vom Untergange. Am Granikos in Phrygien traf er die Perser. Der kühne Alexander setzt über den Flufs und schlägt sie, 334. Die Perser verloren über 22000 M., die Makedonier etwas über 100 M. (?) Darauf schreitet Alexander in seinen Unternehmungen fort, nimmt Sardes ein, erobert Miletos und Halikarnassos, wo ihm der tapfre Mem-

non Widerstand leistet, und setzt die Königin von Karien wieder ein; mehrere Könige in Vorderasien unterwerfen sich ihm freiwillig. Nachdem er in Lycien und Pamphylien alles überwunden, zieht er nach Phrygien.

Darios Kodomannos rückt ihm mit seiner Macht entgegen; in der Nähe der Stadt Issos kömmt es 333 zur Schlacht. Darios wird überwunden, und das persische Lager mit der Mutter, der Gemahlin und den Töchtern des Darios eine Beute des siegreichen Alexander. Die Perser sollen über 100000 M. an Todten und Gefangenen verloren haben, die Makedoner nur gegen 500 M. Darauf wendet sich Alexander nach Phoenizien, wo er an die Stelle des persisch gesinnten Straton den Abdalonymos setzt. Syrien und Phönizien unterwirft sich ihm 332, nur das stolze Tyros trotzt seiner Macht; erst nach einer langwierigen und mühsamen Belagerung wird es bezwungen. Die Israeliten unterwerfen sich ihm freiwillig; nur das südliche Gaza mufs er erobern, dafür wird es fast gänzlich zerstört. In Aegypten wird er als Befreier vom persischen Joche mit Jubel empfangen. Die Stadt Rhakotis, der Insel Pharos gegenüber an der kanonischen Nil-Mündung, läfst er vergröfsern, und wandelt sie in das herrliche Alexandrien um. Darauf zog er durch die Sandwüsten zum Tempel des Zeus Ammon, der schon seit den frühesten Zeiten ein Lagerplatz für die Handelskarawanen war; ohne Zweifel in der Absicht, längs den Küsten des nördlichen Afrika den Handel zu eröffnen. Aegypten wurde von ihm in Districte getheilt.

Darios zog, nachdem er zum zweiten Mahle Friedensanträge gemacht, wieder eine grosse Armee in Babylon zusammen. Alexander setzt über den

reifsenden Tigris, und rückt dem Darios entgegen. Bei Gaugamela in Assyrien, in der Nähe von Arbela, greift er den Darios an und schlägt ihn in die Flucht, 331. Dieser Sieg gab ihm die Herrschaft über Asien. Der unglückliche, von seinen Truppen verlassene Darios fiel in die Hände der Verräther, des Bessos und Nabarzanos, die ihn ermordeten. Bessos wollte sich als Artaxerxes IV eines Theils der persischen Monarchie bemächtigen, aber Alexander rächte seine Treulosigkeit. Darauf unterwarf er sich Hyrkanien, bezwang die Mardier, Dranger, Arachosier u. a. Völker. Eine Verschwörung seiner Anführer bestrafte er durch die Hinrichtung des Parmenio und des Philotas. Dann bezwang er die Arimasper, gieng über den Paropamisus und den Flufs Oxus (328), nahm Bactriana ein, eroberte die Hauptstadt von Sogdiana Marakanda (Samarkand), setzte über den Jaxartes und bezwang die Skythen.

Nachdem er alle Provinzen des persischen Reichs erobert hatte, fafste er den Plan, auch das reiche Indien zu bezwingen, 327. Am Indos leistete ihm der tapfre und weise Poros, ein indischer König, hartnäckigen Widerstand; doch setzt Alexander in einer stürmischen Nacht über den reifsenden Indus und schlägt den Poros. Die Inder verloren gegen 23000 M.; die beiden Söhne des Poros blieben im Treffen. Alexander setzte den Poros aus Achtung für seine Würde, Geistesgröfse und Tapferkeit in Freiheit, und gab ihm sein Königreich wieder. Dann rückte er bis an den Flufs Hyphasis vor, um den mächtigen Agramenes und die Gangariden jenseits des Ganges zu bekriegen. Aber seine Truppen waren des Streitens müde und scheuten sich, die grossen Wüsteneien jenseits des Ganges zu durchziehen; Alexander sah sich daher genöthigt, am Hyphasis umzukehren, und

segelte den Hydaspes bis an den Ort herab, wo der Hydaspes und Akesines zusammenfliessen. Da, wo der Akesines in den Indus fliefst, erbaute er eine Stadt Alexandrien, unterjochte den Musikanos, segelte den Indus herab bis Pattala, dessen Fürst sich ihm freiwillig unterwarf, und schiffte bis an das Weltmeer. Hier setzte er seinen Eroberungen ein Ziel, und trat mit seiner Armee den Rückzug nach Babylon an. Kaum der vierte Theil seiner Soldaten kam aus Indien glücklich zurück. In Susa vermählte sich Alexander mit einer der Töchter des Darios, und gab die jüngste ihrer Schwestern seinem Lieblinge Hephaestion; zugleich verheirathete er 80 persische Frauenzimmer an die vornehmsten seiner Günstlinge, um die persische und makedonische Nation durch ein engeres Band zu verknüpfen. Auch liefs er 3000 persische und medische Jünglinge, die in der griechischen Sprache unterrichtet und in hellenischen Sitten gebildet waren, makedonisch kleiden und bewaffnen. Im Jahre 324 kam er nach Babylon, wo ihm alles entgegen gieng, ihm zu huldigen. Sein grofser Plan war, Babylon zum Mittelpunkte seines Reiches zu machen, den Orient mit Asien zu verbinden und den Handel emporzuheben. Im üppigen Babylon starb aber Alexander in der Blüthe seines Lebens, auf dem Gipfel seiner Macht, Ol. 114, 1. 323 v. Chr. Seine Herrschaft erstrekte sich vom ionischen Meere bis an den Hyphasis, von der Donau, dem schwarzen und kaspischen Meere bis an den Nil, die Wüsten Arabiens, den persischen Meerbusen und die Mündung des Indus. Dieses unermefsliche Reich ermangelte aber jener Einheit und organischen Verfassung, welche der Grund alles Bestehens und Lebens ist, und als Alexander ihm diese geben wollte, trat er vom Schauplatz ab. Seine Eroberungen hatten also nicht die Bestimmung, ein dauerndes Reich zu gründen, sondern das Bestehende

nur aufzulösen und ein Chaos zu erzeugen, aus dem eine neue Welt, die europäisch-römische, emporsteigen sollte.

In Griechenland waren während Alexanders Abwesenheit mehrere Unruhen ausgebrochen; vorzüglich widersetzte sich der spartanische König Agis II Alexanders Absichten. Nach der Schlacht bei Issos nahm er gegen 8000 Miethsoldaten, die aus Persien entflohen, in spartanische Dienste, und wurde durch persisches Geld in seinem Plane, eine Verbindung im Peloponnes zu Stande zu bringen, unterstützt, 330. Dann segelte er nach Kreta; die meisten Städte traten zur persischen Partei über. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich, die griechischen Staaten vom Alexander abwendig zu machen, brachte eine Armee von 20000 Mann Fufsvolk und 2000 Reitern zusammen, und zog gegen Megalopolis, die einzige Stadt im Peloponnes, die Alexanders Oberherrschaft anerkannte. Antipater aber, den Alexander in Europa zurückgelassen hatte, schlug den Agis, der selbst im Treffen fiel, 330.

Harpalos, der Statthalter von Babylon, war in Athen gelandet, und hatte die feilen Redner bestochen; doch jagten ihn die Athenäer, erschreckt durch das Gerücht, dafs Alexander eine furchtbare Armee gegen sie schicken würde, aus der Stadt; er wurde darauf durch Verräther ermordet. Doch reizte Alexander's Befehl, dafs alle Vertriebene, die groben Verbrecher ausgenommen, in ihre Vaterstadt wieder aufgenommen, und diejenigen Städte, welche sich weigern würden, durch Gewalt der Waffen dazu genöthigt werden sollten, die Griechen wieder zur Empörung, 324. Die Athenäer schickten an alle benachbarte Staaten Abgeordnete, um einen Aufstand

zu erregen. Nach Alexanders Tode griff daher alles zu den Waffen, und verband sich mit dem Athenäer Leosthenes. Dieser schlug den Antipater nach Thessalien zurück; Antipater schloſs sich in der Stadt Lamia ein. Bei einem Ausfalle wurde Leosthenes getödtet; Antipater selbst entkam bei einem neuen Ausfalle. Bald darauf erhielt Antipater ein grosse Verstärkung aus Cilicien, rückte in Thessalien vor und schlug die Athenäer gänzlich. Die Verbündeten derselben baten sogleich um Frieden, und Antipater bewilligte ihn, die Athenäer aber zwang er zu harten Bedingungen: Demosthenes und Hyperides sollten ausgeliefert, die Demokratie abgeschafft, die Abgaben wieder auf die vorige Art erhoben werden, die Strafbaren ihr Bürgerrecht verlieren, Athen selbst eine makedonische Besatzung einnehmen und die Kriegskosten zahlen, 322. Die Bürger von Athen, so wie die anderen Hellenen, lebten unter Antipater's Schutz ruhig und in Wohlstand; dafür gaben sie ihm den Ehrentitel eines Vaters und Beschützers von Hellas. Doch dauerte dieser Zustand bei den leichtbeweglichen Hellenen nur kurze Zeir.

Die Aetolier hatten sich entschloſsen, entweder von den Makedonern vortheilhafte Friedensbedingungen zu erzwingen, oder auf dem Schlachtfelde zu bleiben, 322. Antipater zog mit seinem Schwiegersohne Krateros nach Aetolien, und bezwang nach vielen Schwierigkeiten die Feinde. Während er die aetolischen Städte belagerte, erfuhr er, daſs Perdikkas im Oriente damit umgehe, eine Empörung zu erregen. Er muſste daher mit den Aetoliern Frieden schlieſsen, und nach Asien ziehen. Während seiner Abwesenheit fielen die Aetolier mit einer grossen Armee in Makedonien ein und plünderten alles; diese Gelegenheit benutzten die Akarnaner, die beständigen Fein-

der Aetolier, fielen in Aetolien ein und verwüsteten es. Die Aetolier zogen eiligst in ihr Land zurück, und liefsen ihre Bundsgenossen unter Menon's Anführung in Thessalien; Polyperchon, der makedonische Feldherr, überfiel und schlug ihn gänzlich; bestürzt legten die Aetolier die Waffen nieder.

Antipater starb 319, nachdem er den Polyperchon zum Statthalter von Makedonien und seinen Sohn Kassander zum Chiliarchen ernannt hatte. Es entstanden in Griechenland neue Unruhen und die regelloseste Demokratie. Kassander rückte in Athen ein und erneuerte die Oligarchie; Demetrios Phalereus wurde makedonischer Statthalter in Athen, 318.

Dritter Zeitraum.

Von Alexander's Tode bis zur Unterjochung durch die Römer, 167 v. Chr.

Alexander hatte den Würdigsten zum Erben seines Reichs bestimmt. Perdikkas machte vor allen Ansprüche auf die Krone, seine Nebenbuhler aber unterstützten die Ansprüche der gesetzmäfsigen Erben. Man kam überein, dafs der blödsinnige Bruder des Alexander Aridaeos und das Kind, mit welchem Roxane, Alexander's Gemahlin, schwanger gieng, wenn es ein Knabe würde, in die Herrschaft sich theilen sollten. Der Knabe, den Roxane gebahr, wurde Alexander genannt.

Im J. 323 beschlofs man im Staatsrathe, dafs Antipater und Krateros Makedonien und ganz Griechenland, Lysimachos Thracien und den Chersones, Eumenes Paphlagonien und Kappadocien, Ptolemaeos Aegypten und Antigonos Grofsphrygien, Lycien und Pamphylien als Statthalter beherrschen sollten; Perdikkas begnügte sich scheinbar mit dem Titel eines Obersten der Haustruppen. Bald bildeten sich unter ihnen drei Parteien; an der Spitze der einen stand Perdikkas, und dessen Absichten unterstützte Eumenes; an der Spitze der zweiten Ptolemaeos, vom Antipater und Eumenes unterstützt; die dritte Partei war die des kühnen Antigonos.

Ptolemaeos war der erste, der nach Unabhängigkeit strebte. Perdikkas zog mit einer Armee nach Aegypten, konnte aber nichts gegen ihn ausrichten, da sich auch Antipater und Krateros mit ihm verbündet hatten; seine misslungenen Versuche, über den Nil zu setzen, empörten die Soldaten, die ihn erschlugen, 321. Krateros fiel in einem Treffen mit dem Eumenes. Jetzt erhielt Seleukos Babylon und Antigonos, der den Eumenes schlug, Paphlagonien und Kappadocien. Nach dem Tode des Antipater wurde Olympias, Alexander's d. gr. Mutter, nach Makedonien zurückberufen, um für die Erziehung des jungen Alexander Sorge zu tragen. Eumenes wird Oberfeldherr in Asien, wärend sich der herrschsüchtige Antigonos zum Herrn von ganz Vorderasien macht, 317. Antigonos schlägt die königliche Flotte 318, besiegt auch zu Lande den Eumenes, und läfst ihn 315 hinrichten. Nun spielte der übermüthige Antigonos die Rolle eines Tyrannen, alle Satrapen wie seine Untergebene behandelnd. Defshalb verband sich Seleukos mit

Ptolemaeos, Lysimachos und Kassander gegen ihn. Ptolemaeos schlägt die Armee des Demetrios, des Sohnes des Antigonos, bei Gaza 312, und giebt dem Seleukos ein kleines Corps, mit welchem dieser Babylon wieder in Besitz nimmt, und seine Eroberungen bis nach Indien ausdehnt.

Im J. 311 schlofsen die Statthalter Frieden unter den Bedingungen, dafs jeder behalten sollte, was er hatte; Griechenland sollte frei seyn und der junge Alexander, sobald er mündig wäre, auf den Thron gesetzt werden. Der Krieg kam aber bald wieder zum Ausbruche. Kassander suchte die Herrschaft von Makedonien an sich zu reifsen, und liefs die Roxane mit dem unmündigen Alexander ermorden; Ptolemaeos erregte 310 neue Unruhen, und mit Kassander verband sich des Antigonos Neffe Ptolemaeos. Der aegyptische Statthalter Ptolemaeos machte zuerst im Archipelagos Eroberungen, segelte dann nach Griechenland 308, und liefs in Sikyon und Korinth makedonische Besatzung zurück. Antigonos schickte seinen Sohn Demetrios nach Griechenland; dieser vertrieb die makedonische Besatzung aus den Städten, und befreite auch Athen von der Herrschaft des Kassander, 308. Darauf schlug Demetrios die aegyptische Flotte des Ptolemaeos 307, und bemächtigte sich der Insel Kypern. Jeder Statthalter, den Kassander ausgenommen, nannte sich jetzt König, und spielte die Rolle eines unabhängigen Monarchen. Die syrischen Könige Antigonos und Demetrios machten einen unglücklichen Versuch, Aegypten sich zu unterwerfen, und griffen dann die Insel Rhodos an; aber die Rhodier, mit zahlreichen Flotten und mit Vorrath jeder Art versehen, vereitelten ihre Anstrengungen.

Gesandte von den Aetoliern und Athenäern kamen jetzt zum Demetrios, und baten ihn um Hülfe gegen den despotischen Kassander; Demetrios segelte nach Hellas ab, und Kassander mufste die Flucht ergreifen. Letzterer wollte sich mit dem Antigonos vergleichen, aber der übermüthige verlangte seine Länder und seine Person. Kassander vereinigte sich daher zum dritten Mahle gegen Antigonos und Demetrios, 302 v. Chr. Bei Ipsos in Phrygien kam es zur Schlacht, 301; Antigonos blieb im Treffen, und Demetrios entfloh an der Spitze von 5400 Mann. Nur im Peloponnes behauptete Demetrios noch seine Herrschaft. Von den Ländern des Antigonos nahm Seleukos Syrien, Mesopotamien, Armenien, einen Theil von Kappadocien, später auch Cilicien in Besitz, und gründete das neue Königreich Syrien, die Herrschaft der Seleukiden; Lysimachos erhielt Vorderasien bis an den Tauros; Plisthenes, Kassander's Bruder, bekam Cilicien. So bildeten sich 4 Reiche: Syrien, Aegypten, Makedonien und Thracien.

Unterdessen hatte sich zu Athen Lachares zum Tyrannen aufgeworfen; Demetrios belagerte und eroberte Athen, 296, liefs eine Besatzung zurück, und zog gegen den spartanischen König Archidamos IV, den er bei Mantinea und Sparta schlug. Von Alexander, einem Sohne des Kassander, gegen seinen Bruder Antipater zu Hülfe gerufen, gieng er aus dem Peloponnes nach Makedonien. Die Brüder verglichen sich, und Alezander wollte den Demetrios zum Rückzuge bewegen; dadurch erzeugte sich gegenseitiges Misstrauen, und Alexander wurde zu Larissa 294 umgebracht. Antipater floh zum Lysimachos und hatte gleiches Schicksal mit seinem Bruder. Jetzt bemächtigte sich Demetrios

Makedoniens, nahm auch Theben und Böotien ein, machte auf Thracien einen vergeblichen Versuch 292, und griff Thessalien und Epiros an. Der tapfere Pyrrhos, König von Epiros, schlug ihn und durchstreifte Makedonien.

Demetrios fafste den herrschsüchtigen Plan, selbst Asien sich zu unterwerfen; Ptolemaeos, Lysimachos und Pyrrhos schlossen aber ein Bündnifs gegen ihn. Demetrios mufste seine Staaten verlassen, und Pyrrhos erhielt die Hälfte des makedonischen Reichs; der arglistige Lysimachos verdrängte ihn wieder, und vereinigte Makedonien mit Thracien. Demetrios belagerte Athen, das sich wieder in Freyheit gesetzt hatte, und begab sich dann nach Kleinasien, wo er Karien und Lydien eroberte; aber durch die Armee des Agathokles, des Sohnes des Ptolemaeos, bedrängt, durch Krankheit und andere Unfälle geschwächt, und endlich von allen seinen Soldaten verlassen, mufste er sich dem Seleukos ergeben; er starb zu Apamea in Syrien im Gefängnifse, 284 v. Chr.

In Makedonien entstanden neue Unruhen. Seleukos nahm Kleinasien in Besitz, und schlug den Lysimachos bei Korupedion in Phrygien, 282; Lysimachos blieb in der Schlacht. Seleukos überliefs dann seinem Sohne Antiochos die Provinzen des höheren Asiens, und gieng als König von Makedonien nach Europa. Nach 7 Monaten wurde er vom Ptolemaeos Keraunos, dem Bruder der Lysandra, der Wittwe des Agathokles, verrätherischer Weise ermordet. Durch Arglist und Grausamkeit brachte darauf Ptolemaeos ganz Makedonien an sich, mufste aber bald für sein Verbrechen büssen.

Im J. 279 drangen nehmlich 300000 Gallier, celtische Völker, die in Illyrien und Pannonien wohnten, längs der Donau vor; eine Abtheilung von ihnen fiel, vom Belgus angeführt, in Makedonien ein, griff den Ptolemaeos an und erschlug ihn. Dem Ptolemaeos folgte sein Bruder Meleager, und diesem des älteren Antipater Enkel Antipater; beide waren aber nicht fähig, das von den Feinden bestürmte Reich zu beherrschen; Sosthenes erhielt die Anführung und that den Galliern tapfern Widerstand. Aber ein neuer Schwarm, vom Brennus angeführt, schlug die Armee des Sosthenes (278), verwüstete Makedonien und Thessalien, und war schon im Begriffe, auch den reichen Tempel zu Delphi zu plündern. Die Griechen, ihre letzten Kräfte zusammenraffend, vertheidigen die engen Pässe bei Thermopylae, und der Athenäer Kratippos zwingt den Brennus, daſs er von seinem Vorhaben, den engen Paſs mit Gewalt einzunehmen, absteht. Die Thessalier zeigen ihm endlich, um sich der barbarischen Völker zu entledigen, den Weg über den Oeta; Brennus zieht nach Delphi, wird aber von den Einwohnern der Stadt, die, von religiösem Enthusiasmus entflammt, einen kühnen und verzweifelten Ausfall auf die Gallier thun, in die Flucht geschlagen. Wüthend verfolgen jetzt die Griechen die Gallier, so daſs sich Brennus aus Verzweiflung selbst das Leben nimmt.

Nach der Vertreibung der Gallier kam das Königreich Makedonien an die Familie des Demetrios, und zwar an dessen Sohn Antigonos Gonatas, der grosse Schätze aus dem Peloponnes mit sich brachte. Einen furchtbaren Feind hatte aber Antigonos an dem thätigen und unternehmenden

Pyrrhos. Dieser fiel 274 in Makedonien ein und schlug den Antigonos, der nichts übrig behielt, als die Stadt Thessalonice und die angränzende Küste. Darauf zog Pyrrhos gegen Sparta, vom vertriebenen Kleonymos eingeladen, und drang bis vor die Thore der Stadt, 272. Die Spartaner warfen einen Graben um die Stadt auf, und vertheidigten sich auf das heldenmüthigste, bis eine Verstärkung vom Antigonos und der spartanische König Areus zu Hülfe herbei eilten. Pyrrhos sieht sich genöthigt, die Belagerung aufzugeben, und Areus verfolgt ihn; des Pyrrhos Sohn Ptolemaeos wird umrungen und erschlagen. In Argos treffen Pyrrhos nnd Areus zusammen; hier wird Pyrrhos, der des Nachts in die Stadt einzudringen versucht, getödtet, 272.

Antigonos erlangte den makedonischen Thron wieder, und fafste den Plan, die griechischen Staaten gänzlich zu unterjochen. Im Jahre 267 belagerte er Athen und nöthigte es, makedonische Besatzung einzunehmen. Den Athenäern leisteten die verbündeten Aegyptier und Spartaner Hülfe; bei Korinth aber wurde der spartanische König Areus geschlagen, und blieb selbst im Treffen 267. Unterdessen hatte sich Alexander, des Pyrrhos Sohn, des makedonischen Reiches bemächtigt; doch eroberte es Antigonos Sohn Demetrios bald wieder.

Um der makedonischen Herrschaft im Peloponnes Schranken zu setzen, ernannte der seit 281 wieder erneute achäische Bund, der sich durch sein freies, politisches und gemeinsames Leben, durch Gerechtigkeit und Harmonie vor allen auszeichnete, den Aratos aus Sikyon zum Anführer. Dieser befreite Korinth, Argos und Athen vom makedoni-

schen Joche. Alle benachbarten Staaten traten jetzt entweder mit den Athenäern in Bündnifs, oder wurden ihnen unterwürfig; auch der mächtige König von Aegypten versprach ihnen seinen Schuz und Beistand. Doch dauerte die Macht dieses Bundes nicht lange; er artete in seinem Streben, alles frei zu machen, in Herrschsucht aus, indem er die Spartaner, Eleer, Messenier und Arkader, die unabhängig seyn wollten, zum Beitritte zwang, mischte sich in die Angelegenheiten der grössern Mächte, und liefs sich dann zu ihren Absichten gebrauchen. Seine Herrschaft reizte vorzüglich die Aetolier und Spartaner.

Die Aetolier verbündeten sich, und um das Jahr 284 erlangte ihr Bund gleiche Festigkeit mit dem achäischen. Von den Aetoliern aufgereizt und dahin strebend, den kriegerischen Geist der entarteten Spartaner wieder zu beleben, griff der spartanische König Kleomenes III die achäischen Städte Tegea, Mantinea nnd Orchomenos an, und erbaute im Gebiete von Megalopolis die kleine Festung Athenaeum. Die Achäer erklärten den Spartanern den Krieg, 227. Kleomenes zog gegen den Aratos, und verwüstete das Gebiet der achäischen Bundesstädte. Die Achäer zogen sich zurück, wurden an den Gränzen von Elis geschlagen, und bei Ladocea gänzlich besiegt. Kleomenes gieng nach Sparta zurück, und führte die lykurgischen Gesetze wieder ein, 228. Darauf plünderte er das Gebiet von Megalopolis, und schlug die Achäer bei Hekatombaeon, 225. Die meisten peloponnesichen Städte fielen jetzt von den Achäern ab; diese baten daher die Spartaner um Frieden. Aratos aber suchte ihn zu verhindern, und verband sich mit dem makedonischen König Antigonos II, 223; dagegen vereinigten sich fast alle griechische Staaten mit Sparta, und Kleomenes schlofs

auch mit dem ägyptischen Könige Ptolemaeos ein Bündnifs. Kleomenes wurde bei Gelasia geschlagen (222), floh nach Sparta zurück, und begab sich von hier nach Aegypten, wo er sich selbst entleibte. Die Aetolier besiegten den Aratos bei Kaphyae 222, verheerten die achäische Küste und raubten in den benachbarten Staaten.

Die Achäer verbanden sich jetzt mit dem makedonischen Philipp III gegen die Aetolier; diese verherrten unterdessen die arkadische Stadt Kynaetha, und tödteten ihre meisten Einwohner; defshalb verbündeten sich die anderen Staaten gegen sie, 221. Philipp, an der Spitze der Bundsgenossen, griff nach mehreren Eroberungen Aetolien selbst an und verheerte es; dann verwüstete er Lakonien.

Jetzt dachte Philipp auf gröfsere Unternehmungen, und begab sich, einem Vertrage gemäfs, den er im J. 215 mit Hannibal, dem Feldherrn der Karthager, geschlossen hatte, mit einer grossen Flotte in das ionische Meer, nahm Orikon an der Küste von Epiros in Besitz und belagerte Apollonia; die Römer überfielen ihn aber unter P. Valerius Laevinus, und schlugen ihn zurück. Darauf reizten sie die Aetolier gegen ihn an, und schlossen mit diesen, den Spartanern und Eleern einen Bund, 211. Philipp setzte sich kräftig der Ausbreitung der römischen Macht in Griechenland entgegen, und die Griechen selbst leisteten ihm gegen die Aetolier und Römer Beistand, den Aetoliern standen dagegen ausser Sparta und Elis die Könige von Illyrien und von Pergamum bei. Philipp schlug die Aetolier zweimal, auch die Römer, die bei Korinth gelandet waren, und Philopömen, der Anführer der Achäer, überwand die ätolische und eleische Armee bei Messene. 205 wurde

zwischen den Römern, Aetoliern und dem makedonischen Philipp Friede geschlossen.

Philipp richtete dann seinen Unternehmungsgeist gegen den pergamenischen Attalos und die Insel Rhodos, und machte zugleich in Verbindung mit dem Könige von Syrien einen Angriff auf Aegypten. Die Römer, sobald ihr Kampf gegen die Karthager geendet war, warfen sich als Beschützer des minderjährigen Königs von Aegypten auf; ihre Bundsgenossen waren die Aetolier, Athenäer, Rhodier, die Könige der Dardaner, Athamaner und von Pergamum. Der Consul Sulpicius kam 201 mit einer Flotte nach Griechenland; der Consul T. Quintius Flaminius schlug den Philipp bei Kynoskephalae in Thessalien 197, und nöthigte ihn, um Frieden zu bitten, dessen Bedingungen waren, daſs alle griechischen Städte in Asien und Europa frei seyn, Philipp alle Plätze, die er in Besitz genommen, räumen, alle Schiffe bis auf 5 ausliefern, künftig nur 500 schwerbewaffnete Soldaten halten und den Römern [illegible]000 Talente bezahlen sollte. Zur Sicherheit muſste er Geisseln, unter diesen seinen Sohn Demetrios geben.

Im J. 196 besuchte der König Antiochos III von Syrien die Küsten des Hellespont, und gieng auch nach Thracien, auf welches er gleichfalls Ansprüche machte. Die Römer, die selbst den Plan hatten, diese Länder sich zu unterwerfen, erklärten ihm, daſs sie jeden Versuch, in Europa sich festzusetzen, für Feindseligkeit halten würden. Hannibal und die Aetolier suchten den Antiochos zum Kriege gegen die Römer zu bewegen, und die Aetolier stellten ihm vor, daſs, wenn er in Griechenland erschiene, ein allgemeiner Aufstand gegen die Römer erfolgen würde.

Antiochos zog daher mit einem Heere nach Griechenland, wurde aber vom römischen Consul M. Acilius Glabrio bei Thermopylae 191 geschlagen; er entkam mit 500 Mann, und floh in seine asiatischen Besitzungen zurück. Auch die Aetolier verloren mehrere Städte und Schlachten, und erst 189 erhielten sie von den Römern den Frieden.

Bald darauf brachen Uneinigkeiten unter den Gliedern des achäischen Bundes aus; die Spartaner trennten sich von den Achäern, Philopömen verwüstete das lakedämonische Gebiet, hob die lykurgische Verfassung auf, und unterdrückte Sparta ganz 188, womit die Römer nicht zufrieden waren, denen sich Sparta jetzt ergab. Die Römer brachten es dahin, dafs die Messenier gegen die Achäer die Waffen ergriffen; den Philopömen, der die Empörung unterdrücken wollte, nahmen sie gefangen und brachten ihn um, 183. Der neue Feldherr der Achäer Lykortas bestrafte die Messenier und zwang sie, wie die Spartaner, dem Bunde wieder beizutreten.

Der makedonische Philipp hatte unterdessen in Thessalien wieder Eroberungen zu machen gesucht; um sich zu vertheidigen, mufste er seinen Sohn Demetrios nach Rom schicken. Das Ansehen, in welchem dieser bei den Römern stand, benutzte Perseus, Philipp's natürlicher Sohn, um ihn beim Philipp anzuklagen, dafs er nach dem Throne strebe, und mit den Römern in Einverständnifs stehe. Philipp liefs daher den Demetrios hinrichten, erkannte aber später seinen Irthum, und starb vor Kummer 179. — Perseus, Philipp's III Nachfolger, verband sich mit Karthago, gewann die Rhodier, zog die Könige von Illyrien und Thracien an sich, und heuchelte gegen die Römer Freundschaft. Doch entdeckten diese bald

seine Absichten, reizten, um sich Gelegenheit zum Kriege mit ihm zu verschaffen, den König Eumenes II von Pergamum zu Feinseligkeiten gegen Makedonien, und schickten, als ihnen Perseus selbst den Krieg erklärte, eine Armee nach Griechenland, 171. L. Aemilius Paulus trieb ihn an den Ufern des Enipeus aus seinen Verschanzungen heraus, und schlug ihn 168 unter den Wällen von Pydna. Perseus floh nach Samothrake, wurde hier gefangen genommen, im Triumpzuge durch die römischen Strafsen geführt, und in einen Kerker geworfen, wo er sich selbst zu Tode hungerte, 166. Makedonien wurde jetzt von den Römern in vier und Illyrien in drei Districte getheilt, deren jeder von den andern abgesondert war; den Makedonern wurde überdiefs der Gebrauch der Waffen untersagt. Die prächtigsten Triumphspiele zu Amphipolis verkündeten darauf die Unterjochung von Makedonien und Griechenland. Um auch den achäischen Bund aufzulösen, bewogen die Römer den Kallikrates und Andronidas, Verräther des Bundes zu werden, und erdichteten ein Einverständnifs der achäischen Anführer mit dem makedonischen Könige; über 1000 achäische Anführer wurden 167 nach Rom abgeführt, wo sie 17 Jahre im Gefängnifse safsen.

Die Achäer hatten wieder Streitigkeiten mit den Spartanern, und Damokritos schlug die Spartaner; auf die Klage der spartanischen Verwiesenen kamen römische Commissarien nach Griechenland 149; diese wurden aber auf dem Bundstage zu Korinth von den Achäern beleidigt; die Achäer erklärten darauf den Spartanern abermahls den Krieg. Metellus zog zur Unterstützung der Spartaner aus Makedonien nach Achaien herab, schlug den Kritolaos 147 bei Scarphaea, der in diesem Kampfe fiel, machte bei Elatea 1000 M.

nieder, nahm Theben und Megara ein, und machte Friedensanträge durch 3 Achäer. Diese wurden aber gefangen gesetzt und zum Tode verurtheilt. Im J. 146 kam der Consul Mummius mit einer Armee nach Griechenland, und schlug den achäischen Anführer Diaeos im Thale Leukopetra gänzlich. Darauf eroberte, plünderte und zerstörte Mummius die reiche Stadt Korinth 146, löfste den achäischen Bund auf, und machte Griechenland zu einer Provinz des römischen Reiches unter dem Nahmen Achaia; 10 römische Commissarien gaben ihm eine neue Einrichtung, welche den Zweck hatte, das Volk einzuschränken.

So suchten nach Alexander's Tode die atomistischen Glieder des ungeheuren, jetzt geistlosen Körpers einander zu überwältigen; jedes wollte sich die Herrschaft anmafsen, welche nur der idealische Geist eines Alexander hatte behaupten können; daher mufste das makedonische Reich, so schnell es gestiegen war, eben so schnell wieder sinken, nachdem es seine Bestimmung, Asien zu bezwingen und allen politischen Einflufs auf die europäische Menschheit ihm zu entreissen, erfüllt hatte.

Die griechischen Künste und Wissenschaften blühten zwar unter der makedonischen Herrschaft fort, vervollkommneten sich auch zum Theil im Technischen; aber der genialische Geist, das produktive Leben der Kunst und Wissenschaft, löfste sich immer mehr auf, in todtes Studium und empirischen Fleifs übergehend. Alexandrinische Gelehrsamkeit trat an die Stelle der hellenischen Genialität.

III. Periode.

Römische Weltherrschaft.

Quellen: *Polybios. Diodoros. Dion Cass. Appianos. Livius. Tacitus.* — Historiae Romanae scriptores, Latini et Graeci, op. Fr. *Sylburgii*, Francof. 1588 — 90. 3 Th. f. — *Oliver Goldsmith's* Roman History, Lond. 1769. 2 B. 8. Deutsch von I. L. *Benzler*, Leipz. 1785. Ergänzt von L. Theob. *Kosegarten*, Leipz. 1795 — 1805. 4. B. 8. — *Adam Ferguson's* History of the Progrefs and Termination of the Roman Republic. Lond. 1783. 3 B. 4. Deutsch von C. D. *Beck*, Leipz. 1784 — 87. 3 B. 8.

Italien (Ausonia, Oenotria, Hesperia und Saturnia: das glückliche, mythische Westland) theilt man in Ober-Mittel- und Unteritalien.

I) Oberitalien hiefs vor Augustus Zeiten Gallia cisalpina, und war nach dem Padus (Po) in Cispadana und Transpadana getheilt.

II) Das mittlere fafste a) am tyrrhenischen Meere 1) Etruria (Tyrrhenia) in sich; 2) das Land der Sabiner; 3) Latium, dessen Hauptstadt Rom; 4) Campania; — b) am adriatischen Meere: 1) das Land der gallischen Senonen; 2) Picenum; 3) Umbrien; 4) das Gebiet der Praetutier, Peligner, Marser u. a; 5) Samnium.

III) Unteritalien oder Grofsgriechenland begriff 1) Apulien (Japygia); 2) Lucanien; 3) das Land der Brutier. Zu Italien gehören die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica.

Die ursprünglichen Bewohner von Italien waren

1) Die Ausoner (Aborigines), die sich vom Flufse Liris (Gariglione), westlich von Latium, bis an die sicilische Meerenge hinabzogen. Von ihnen stammten die Sabiner, Samniter und Campaner ab.

2) Die Iberer oder Biskayer, die sich von den Alpen westlich bis an die Flüfse Anio und Tiber herabzogen. Zu ihnen gehörten die Sikeler, als sie noch in Mittelitalien wohnten, die Ligurer und Etrusker.

3) Die Umbrer oder altgallischen Völker, vom celtischen Stamme, welche in Oberitalien und am adriatischen Meere, in Picenum, in dem Lande der Praetutier und im eigentlichen Umbrien wohnten.

Nach den Galen wanderten Pelasger aus verschiedenen Gegenden Griechenlands ein; diese vermischten sich immer mehr mit den Ausonern, so dafs sie endlich in ihnen sich verloren. Die Ausoner, durch die arkadischen Pelasger verstärkt, begannen mit den Iberern und Umbrern einen Krieg, in welchem sie die Oberhand über die beiden andern Urvölker Italiens erhielten. Schon um das J. 1680 wanderten arkadische Pelasger unter Oenotros und Peuketios nach Unteritalien. Um das J. 1500 v. Chr. kamen thessalische Pelasger über Epiros nach Italien, und vermischten sich mit den Ausonern. Um d. J. 1400 langte ein besonderer Stamm der Pelasger, die Tyrrhener oder Tyrsener, nach langem Umherirren in Umbrien an, und liefs sich in Etrurien nieder. Ein iberischer Stamm wurde dadurch nach Sicilien vertrieben und erhielt den Nahmen Sikeler; auch die Umbrer wur-

den aus dem Sabiner- und Marserlande und aus Etrurien verdrängt. Denn die Ausoner herrschten jetzt als Sieger über das Sabiner- und Marserland und alle iberischen Völkersckaften; und von ihnen erhielten die thessalischen Pelasger das Land des vertriebenen iberischen Stammes und das etrurische Gebiet der Umbrer. Nach mehreren Jahrhunderten verloren die pelasgischen Tyrrhener ihre Herrschaft in Etrurien; die Inländer, die Etrusker, setzten sich in Freiheit, und die Tyrrhener wurden theils zerstreut, theils vermischten sie sich mit den Etruskern.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis zur Vertreibung der Könige, 510 v. Chr.

Um das Jahr 1240 v. Chr. kam eine pelasgisch-hellenische Kolonie, vom Evander angeführt, aus Arkadien nach Latium, wo ihr der damahlige König Faunus Wohnsitze einräumte. Sie baute in der Nähe der Tiber an einem Berge (mons Palatinus) die Stadt Pallantium, und brachte Götter, Tempel, musikalische Instrumente, mildere Sitten, verschiedene Gewerbe und Künste, insbesondere auch die griechische Buchstabenschrift mit sich nach Latium.

Nach Troja's Zerstörung (1184) wanderte Antenor mit den Henetern (Venetern) aus Paphlagonien, das den Troern unterwürfig gewesen, aus, landete in Illyrikum, schlug sich durch die Liburner, und

nahm das Land zwischen dem Po und den Alpen in Besitz, wo er die Stadt Patavium baute.

Nach Unteritalien kam Diomedes, der König von Argos; er leistete dem Könige Daunus von Apulien im Kriege Beistand, und erhielt von ihm ein Stück Land, worin er mehrere Städte erbaute.

Vorzüglich wichtig waren für die gesammte Bildung Italiens die griechischen Kolonien, die sich vom J. 1050 an in Unteritalien (Grofsgriechenland) niederliefsen. Vergl. griechische Geschichte.

Zum herrschenden Staate bildete sich allmählig Latium in Mittelitalien, dessen Königsstamm die Römer auf den troischen Aeneas zurückführen. Aeneas soll nehmlich nach Troja's Zerstörung in Latium gelandet, darauf König der Lateiner geworden und in einem Treffen gegen die Rutuler geblieben seyn. Der Sage nach erbaute er Lavinium und sein Sohn Askanius die Stadt Alba longa. Die Herrschaft seiner Nachfolger bis auf Romulus und Remus, welche der Sage nach Rom gründeten, soll 382 J. gedauert haben. Rom scheint jedoch eine weit frühere Colonie von Alba longa gewesen zu seyn.

Romulus und Remus, Zwillinge der Rhea Sylvia, der Tochter des vom Amulius vom Throne gestofsenen Numitor (um 800), herrschten, nachdem sie ihren Grofsvater wieder auf den Thron erhoben, anfangs in Gemeinschaft über Rom, das jetzt als eigner Staat (als eine Stadt mit eignem Gebiete) auftritt, Olymp. 6, 3. 754 v. Chr. Romulus wurde nach dem Tode des Remus König, höchster Richter, Priester und Feldherr. Er setzte einen Senat von 100

alten erfahrnen Männern und zwar den edleren des Volkes ein, in welchem er selbst den Vorsitz und Vortrag hatte; wichtige Gegensände trug er mit dem Gutachten des Senats den Volksversammlungen vor, und zwar den 3 Tribus, die in 30 Curien stimmten. Aus den Senatoren bildete sich der Stand der Patricier, aus den 300 Reitern, der Leibwache des Königs, der Ritterstand, das übrige Volk waren die plebeji (ordo plebeius). Der Adel und das Volk waren durch die Verhältnisse des Patronats und der Clientel enge verbunden.

Die Verfassung, offenbar eine Nachbildung der griechischen Staaten, schreiben die Römer, so wie viele Gesetze und Einrichtungen, dem Romulus zu, um den Nahmen ihres angeblichen Gründers (ihres mythischen Hercules, den sie, wie die Völker des Alterthums, als Gott, ersten König und Gründer ihrer Bildung verehrten; daher schon sein Nahme symbolisch und mythisch, so wie die ältere Geschichte der Römer überhaupt: ihre sieben Könige u. a.) zu verherrlichen. War Rom schon so früh civilisirt, so konnte dieses nur eine Frucht der griechischen Kolonien seyn.

Unter des Romulus Regirung wurde der Hügel Quirinalis von den Sabinern besetzt, und die Römer in die Flucht geschlagen wegen des Raubes, den sie, um ihre Stadt zu bevölkern, an den Weibern der Sabiner begangen hatten. Die sabinischen Weiber schlichteten jedoch den Streit; es wurde der Vertrag gemacht, daſs die Herrschaft unter beide Völker getheilt werden sollte; und die Römer empfiengen von Cures, der Hauptstadt der Sabiner, den Nahmen Quirites. Der sabinische Titus Tatius wurde 747

v. Chr. des Romulus Mitregent; dieser entfernte ihn aber nach 6 Jahren. Romulus starb 717.

Nach seinem Tode wurde, nach einem langen Streite zwischen dem Senate und dem Volke über die Fortdauer der Königswürde, der Vergleich geschlossen, dafs der Senat das Wahlrecht und das Volk die Bestätigung des gewählten Königs haben sollte. Der Sabiner Numa Pompilius, berühmt durch seine Religiösität und Weisheit, wurde vom Senate zum Könige gewählt und vom Volke bestätigt, 716 — 673. Diesem wird die ordentliche Einrichtung der Religionsverfassung, die Einführung der Augurien und verschiedener Priesterklassen, die Stiftung der Innungen, die Verbesserung des Kalenders u. a. zugeschrieben.

Numa's Nachfolger, der kriegerische Tullus Hostilius (672 — 641), verbesserte das Kriegswesen und setzte sein Volk, das unter Numa in Musse gelebt hatte, wieder in Thätigkeit und Kampf. Die erste Gelegenheit dazu bot ihm der Streit der Albaner und Römer dar, die sich wechselseitig in ihren Gebieten beraubt hatten. Tullus liefs den Albanern den Krieg erklären. Beide Armeen standen schon in Schlachtordnung, als man übereinkam, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden (Horatier und Curiatier). Die römischen Horatier wurden Sieger ihrer Mutterstadt Alba longa, die nachher ganz ihr Daseyn verlor; ihre Einwohner wurden nach Rom auf den albanischen Hügel verpflanzt. Tullus überwand auch die Sabiner, nach den Etruskern das mächtigste und tapferste Volk in Italien.

Nach ihm wurde der Enkel des Numa Ancus Martius (640 — 616) zum Könige gewählt. Dieser

stellte den von seinem Grofsvater eingerichteten Gottesdienst wieder her, eroberte Solitorium, eine Stadt der Lateiner, liefs die überwundenen Feinde den aventinischen Berg besetzen, überwand die Lateiner und verpflanzte sie gleichfalls nach Rom. Das römische Gebiet dehnte er bis an das Meer aus, und legte an der Mündung der Tiber die Stadt Ostia mit einem Hafen an.

Tarquinius Priscus, der Sohn des reichen Bakchiaden Demaratos aus Korinth, besiegte die Lateiner und Sabiner, und wendete die Beute zur Verschönerung der Stadt an. Er begann den Bau des Capitoliums, legte den Circus maximus an für die etruskischen Wettspiele zu Pferde und im Faustkampfe, umgab die Stadt mit einer Mauer von Quadersteinen (?), baute die Cloake, legte den Grund zu Gerichtssälen und öffentlichen Schulen, und vermehrte den Senat mit 100 Mitgliedern.

Nach ihm kam Servius Tullius, der Sohn einer gefangenen Lateinerin aus Corniculum, die ihn im Hause des Tarquinius geboren hatte, zur Regirung (578 — 535). Servius suchte die Macht des Volkes zu vergrössern, um seine Herrschaft gegen die Patricier zu behaupten. Er theilte die römischen Bürger in 6 Klassen und 193 Centurien. Die erste und reichste Klasse bestand aus 98 Centurien, die 4 folgenden aus 94 und die letzte Klasse aus einer Centurie. Jede Centurie machte in den Comitien eine Stimme aus, also war das Uebergewicht in den Händen der reichen Bürger. Auch führte er die Zählung und Musterung des Volkes ein. Unter seiner Regirung wurde Rom die Hauptstadt von Latium. Servius hatte zwar gleich anfangs, um sich gegen die Söhne des Tarquinius sicher zu stellen, seine Töch-

ter an sie verheirathet; dennoch verschworen sich Lucius Tarquinius, der Sohn des Tarquinius Priscus, und des Servius Tochter Tullia gegen den Servius, und vermählten sich mit einander, nachdem sie ihre beiderseitigen Gatten umgebracht hatten. L. Tarquinius gieng mit einer Schaar Bewaffneter auf den Marktplatz und berief die Senatoren zusammen. Bei diesem Aufstande wurde Servius ermordet.

So gelangte Tarquinius II (Superbus) zur Herrschaft, 534. Sein Bestreben war, den Einfluſs des Senats und des Volks zu vernichten, und den durch den aristokratischen Senat und die demokratischen Volksversammlungen modificirten Monarchismus in Despotismus umzuwandeln. Er setzte die Kriege mit den italienischen Völkerschaften fort, vergröſserte das römische Gebiet durch die Eroberung von Gabii östlich von Rom, und dehnte es im Süden bis zum Fluſse Anio aus; auch vollendete er den Bau des Capitoliums, und verlegte die gemeinschaftliche Feier des lateinischen Festes auf den albanischen Hügel. Der Unwille des Senats und des Volkes gegen den despotischen Tarquinius kam zum Ausbruche, als sein Sohn Sext. Tarquinius der Lucretia, der Gemahlin des Tarquinius Collatinus und Tochter des Sp. Lucretius Tricipitinus, während der Abwesenheit ihres Gatten Gewalt angethan hatte. Lucretia ermordete sich selbst; ihr Vater, Gatte und ihre Freunde, vornehmlich L. Junius Brutus, verschworen sich zur Rache gegen den Tyrannen. Sie reizten das Volk zur Empörung, und Brutus begab sich mit einer Schaar Bewaffneter nach Ardea in das Lager, um auch die Armee zum Aufstande zu bewegen. Als Tarquinius nach Rom zurückgieng, fand er die Thore verschlossen; er wurde mit seiner Familie verbannt, 510. v. Chr. 244 n. R. E.

Zweiter Zeitraum.

Von Vertreibung der Könige bis zum Kaiserthume, 31 v. Chr.

Die Verfassung wurde aristokratisch, und zwei jährlich gewählte Consuln traten an die Stelle des Königs, als höchste Obrigkeit, Richter und Feldherren. Das Volk blieb von allem Einfluſs auf die Regirung ausgeschlossen, und stand, wie bei den Athenäern vor Solon, unter dem Drucke der Patricier. Der erste Consul, L. Junius Brutus, vermehrte den Senat bis auf 300 Mitglieder.

Die Tarquinier machten mehrere Versuche, den Thron wieder zu erlangen, stifteten eine Verschwörung unter den jungen Römern, und bewogen die Vejenter und Tarquinier zum Kriege mit den Römern; beide Völker wurden besiegt. Auch den Porsenna, den König von Clusium in Etrurien, reizte Tarquinius zum Kriege gegen die Römer, 507. Porsenna zieht mit einer furchtbaren Armee vor Rom, und stürmt vom Janiculum auf die Stadt herab; alle Römer fliehen, nur der heldenmüthige Horatius Cocles vertheidigt die Brücke zwischen dem Janiculum und der Stadt. Porsenna belagert darauf Rom. Durch den Heldenmuth des C. Mucius Scaevola und seine Drohung aber erschreckt, schickt Porsenna Gesandte nach Rom, und läſst Friedensanträge machen. Die Römer führten darauf glückliche Kriege mit den Sabinern.

In Rom brachen Unruhen aus, da die ärmeren Bürger den Kriegsdienst verweigerten. Man sah sich daher genöthigt, die höchste Gewalt für eine unbestimmte Zeit in die Hände eines Dictators zu legen.

Die Sabiner, in deren Mitte sich der vertriebene König Tarquinius befand, wurden von dem Dictator Aulus Posthumius geschlagen, 497. Tarquinius starb bald darauf zu Cumae in Campanien. Rom wurde durch inneren Aufruhr, wegen des Drucks der Patricier, und durch äufsere Feinde, die Sabiner, Auruncer und Volscer, zu gleicher Zeit bestürmt. Dieses machte die Wahl eines Dictators nothwendig. Das Volk focht unter dem M. Valerius gegen die Aequer, Volscer und Sabiner. Als er zurückkehrte, und das siegreiche Volk dursh Milderung des Druckes der Schuldner zu belohnen gedachte, widersetzten sich ihm die Patricier; er legte daher seine Dictatur nieder.

Mit den Aequern brach ein neuer Krieg aus; diefs gab dem Volke Gelegenheit, einen Aufstand zu erregen. Es begab sich auf eine Anhöhe, 3 Meilen von Rom, nachher der heilige Berg genannt. Die Senatoren, durch den auswärtigen Feind und das Volk zugleich bedrängt, schickten den Menenus Agrippa, einen Plebeier, ab, der das Volk besänftigte; doch kehrte es nur unter der Bedingung zurück, dafs es seine eignen, unverletzbaren Magistratspersonen erhielt, um gegen die aristokratische Partei seine Rechte zu behaupten, 494. Es wurden daher 2 Tribunen des Volks erwählt, bald darauf 5 und endlich 10. An der Thüre der Curia sitzend, hatten sie die Macht, alle dem Volke nachtheiligen Vorschläge und Maasregeln durch ihr veto zu verbieten oder einzuschränken; doch durften sie weder ein Gesetz vorschlagen, noch einen entscheidenden Entschlufs fassen. Ausser den Tribunen wurden auch neue plebejische Staatsbedienten ernannt, die Aediles, 492 v. Chr., welche die Aufsicht über die Marktplätze hatten,

und für die öffentlichen Gebäude und Schauspiele Sorge trugen.

Bald aber brachen neue Unruhen aus. In der Stadt herrschte Hungersnoth; die öffentlichen Kornkammern waren zwar angefüllt, aber Marcius Coriolanus wollte jetzt das Volk für seinen früheren Ungehorsam züchtigen, und verschiedene Bewilligungen wieder zurücknehmen. Der Senat liefs jedoch das Korn aus den öffentlichen Magazinen um einen sehr wohlfeilen Preis an das Volk verkaufen, und zu Gunsten des Volks wurde bald darauf die Vertheilung des Landeigenthums, die lex agraria, vom Consul Sp. Cassius Viscellinus und den Tribunen beschlossen, 485. Die Patricier aber wollten ihre Besitzungen nicht aufgeben, und widersetzen sich dem Vorhaben des Consuls. Sie klagten ihn an, dafs er mit Hülfe der Ausländer und der armen Bürger die Herrschaft an sich reissen wollte; er wurde als Verräther verurtheilt und vom Felsen herabgestürzt. Das Volk und die Tribunen suchten dann das Ackergesetz immer von neuem wieder zur Sprache zu bringen, die Patricier dagegen beschäftigten das Volk theils durch auswärtige Kriege, theils durch Triumpfzüge, beruhigten es auch von Zeit zu Zeit durch Ackerverlosungen u. d. gl.

Die Römer setzten unterdessen ihre Kriege mit den Volscern und Vejentern fort; mit diesen, welche alles um Rom verwüstet hatten, verbanden sich viele Etrusker; doch besiegten die Römer unter den heroischen Fabiern die Vejenter (480), und schlugen sie unter dem Consul C. Horatius gänzlich.

Um das Willkührliche der Gerechtigkeitspflege aufzuheben, drang die Volkspartei darauf, dafs man

eine vollständige Sammlung der Gesetze und Rechte aufstellen sollte. Der Senat willigte endlich in die Ernennung drei Bevollmächtigter, die in Griechenland die vorzüglichsten Gesetze sammeln sollten. Nach ihrer Rückkehr wurden 10 Männer, Decemviri, ernannt, welche das Gesetzbuch für die Republik zusammentragen sollten. So entstanden die Gesetze der 12 Tafeln, in welche auch mehrere der schon vorhandenen römischen Gesetze aufgenommen wurden. Die Decemviri suchten sich in ihrer einmal angemafsten Gewalt zu behaupten, bis das despotische Verfahren eines ihrer Mitglieder, des Appius Claudius, ihrer Herrschaft plötzlich ein Ende machte, 448 v. Chr. Das Volk erwählte seine Tribunen und die Senatoren wurden wieder eingesetzt.

Letztere machten zu Gunsten des Volkes mehrere Verordnugen, unter anderen, dafs die Senatsacten der Sorge der Aedilen anvertraut werden sollten; auch erhielten die Plebejer die Macht, für sich Gesetze zu geben, die eben so, wie die patricischen, für den ganzen Staat verbindend seyn sollten. Aber damit noch nicht zufrieden, suchten die Plebejer noch mehr zu erhalten. Im J. 444 brachte der Tribun Canulejus das Gesetz in Vorschlag, dafs die Heirathen zwischen den Patriciern und Plebejern erlaubt seyn sollten; zu gleicher Zeit vereinigten sich die anderen 9 Tribunen, um die Forderung durchzusetzen, dafs die Consulswürde eben so wohl den Plebejern, als den Patriciern zukommen sollte. Die Patricier mufsten die erstere Forderung bewilligen, bei der zweiten aber brauchten sie die Gesetze der Religion zum Vorwande. Der Streit wurde dahin vermittelt, dafs man Kriegstribunen mit consularischer Gewalt bestätigte, von ihrem Amte aber die priesterlichen Verrichtungen ausschlofs, 442 v. Chr.

Durch die beständigen Kriege hatte sich das römische Gebiet immer weiter ausgedehnt; Rom war jetzt einer der vornehmsten Staaten Italiens. Veji, ein etruskischer Staat auf der rechten Seite der Tiber, war der nächste Gegenstand der Eifersucht und des Eroberungsgeistes der Römer. Die Vejenter wurden nach verschiedenen Treffen in die Flucht geschlagen, und ihre Stadt 10 Jahre lang von den Römern belagert, bis sie der Dictator M. Furius Camillus mit Sturm einnahm, 393.

Jetzt zogen die senonischen Gallier, die vor ohngefähr 200 J. schon über die Alpen gegangen waren, und alle Ebenen am Po, alle Küsten des adriatischen Meeres bis an die Ufer des Flusses Seno in Besitz hatten, über die Apenninen, belagerten die etruskische Stadt Clusium, zogen die Tiber hinauf, giengen über den Allia und schlugen die Römer in die Flucht, 3[illegible]. Darauf giengen sie nach Rom, zündeten die Stadt an, belagerten das Capitolium und blieben 6 Monate in Rom. Nach dem Abzuge der Gallier griffen die steten Feinde der Römer, die Aequer, Volscer, Herniker, Etrusker u. a. wieder zu den Waffen, um die Römer an der Wiedererbauung der Stadt und Wiederherstellung des Staates zu hindern; doch bauten die Römer in dem Laufe eines Jahres die Stadt wieder auf.

Wärend der auswärtigen Kriege dauerten die inneren Unruhen fort. Die Plebejer theilten jetzt auch die Stimmen der Centurien mit den patricischen Candidaten; nichts mangelte ihnen mehr, als der Consulstitel; und auch diesen erhielten sie. C. Licinius Stola und Publius Sextius setzten es als Tribunen durch; ihre Collegen, durch die Partei der Patricier gewonnen, stimmten nicht bei, aber Li-

cinius und Sextius hielten die gewöhnliche Wahl der Magistratspersonen und alle Staatsgeschäfte auf. Es trat eine Anarchie von 3 Jahren ein, 375 v. Chr. Die Patricier sahen sich endlich genöthigt, nachzugeben und nicht allein die Verordnug der Tribunen zu Gunsten der Schuldner und das Gesetz wegen Beschränkung des Landeigenthums, sondern auch diese, daſs an dem Consulate die Plebejer Theil haben, und wenigstens einer der Consuln plebejischer Abkunft seyn sollte, zu bestätigen. Doch trennten die Patricier, um nicht alles mit den Plebejern gemein zu haben, die gerichtliche Gewalt von der ausübenden, und bestimmten für die erstere eine eigene patricische Stelle, die Würde des Praetor, welcher dem Consul untergeordnet, im Range aber der nächste nach ihm seyn sollte.

Indessen giengen die Kriege und Eroberungen der Römer in Italien ununterbrochen fort. Capua cnd Camqanien, von den Samnitern angegriffen, suchten Schutz bei den Römern und ergaben sich ihnen; dadurch wurden die Römer mit den Samnitern in Krieg verwickelt. Die Samniter bestanden den Kampf 40 J. lang; die Römer drangen wärend dieses Krieges oft in Lucanien und Apulien ein, den Weg zum südlichen Italien sich bahnend. Die Tarentiner, darüber beunruhigt, suchten beim Könige von Epiros, dem heldenmüthigen Pyrrhos, Schutz und Hülfe, 283. Dieser zog mit einer zahlreichen Armee nach Italien, besiegte die Römer in einigen Gefechten, und gieng dann nach Syrakus, um die Ansprüche seines Sohnes auf dieses Reich geltend zu machen. Wärend seiner Abwesenheit hatten die Römer mehrere Vortheile errungen; und als er zurückkehrte, wurde er selbst vom Consul Manius Curius Dentatus geschlagen, 275. Bei der Eroberung von Tarent erbeute-

ten die Römer die herrlichsten Kunstwerke und andere, ihnen bisher unbekannte, Kostbarkeiten. Darauf besiegten sie die Picenter, Umbrer und Salentiner, und nahmen Brundusium ein, 266. Hiermit war die Eroberung des alten Italiens vollendet.

Einen mächtigen Nebenbuhler, der gleiche Absichten vorzüglich auf Sicilien hatte, reizten die Römer dadurch gegen sich auf, daſs sie sich in die Angelegenheiten Siciliens mischten, den Staat der Karthager, mit welchem sie drei Kriege führten (den ersten vom J. 264 — 241; den zweiten vom J. 218 — 201; den dritten vom J. 149 — 146). Schon vor 200 J. hatten die Römer mit den Karthagern über die Gränzen der Schiffahrt und des Handels Verträge geschossen. Bald aber wurden beide Staaten auf einander eifersüchtig, und ihre Eifersucht brach in Feindschaft aus, als sich die Mamertiner den Karthagern unterwarfen und sie in Messina aufnahmen. Appius Claudius erhieit Befehl, mit einer Flotte nach Sicilien zu gehen. Er entsetzte Messina, sehlug den Hiero, König von Syrakus, und zwang ihn, sich mit den Römern zu verbünden; auch die Karthager wurden geschlagen und verloren mehrere Städte. Im J. 260 erfochten die Römer einen Sieg über den Hamilcar, und Duillius schlug die Karthager zur See. Darauf eroberten die Römer Corsica, Lipara und Melite, schlugen den Feind noch dreimahl zur See, und drangen bis vor die Thore von Karthago. Die Karthager muſsten Frieden schlieſsen, 241.

Zu gleicher Zeit erweiterten die Römer ihre Macht auch in Oberitalien, durch die Kriege mit den Illyriern

und den senonischen Galliern. Die Königin der Illyrier Teuta zwangen sie zu einem jährlichen Tribut, auch mufste sie ihnen Illyrien bis auf wenige Plätze räumen. Die Jnsubrer und Boier verbanden sich mit den Gallis Gaesatis, drangen 225 v. Chr. vor, und schlugen den Praetor zurük; die Consuln L. Aemilius und C. Atilius erneuerten den Kampf, und machten den gröfsten Theil der Gallier mit ihren Königen nieder. Darauf eroberten sie die fruchtbaren und reichen Länder am Po, 224 v. Chr., der Consul M. Claudius Marcellus bezwang die Insubrer, und nahm ihre Stadt Medialanum ein. Gallia togata wurde eine römische Provinz, Cremona und Placentia römische Kolonien.

Unterdessen hatte Hamilcar nach Ueberwindung der Söldner und Numidier jenseits des Ebro Eroberungen gemacht; er blieb in einer Schlacht mit den Vectonen, einem lusitanischen Volke. Sein Nachfolger Asdrubal erbaute Neukarthago (Carthagena) 227 v. Chr., und erweiterte das Gebiet der Karthager in Spanien. Nach seinem Tode wurde der junge Hannibal von der Armee zum Feldherrn ernannt; dieser nahm den noch übrigen Theil Spaniens jenseits des Ebro ein, und eroberte die Stadt Saguntum, die mit den Römern im Bunde stand. Die Römer schickten Gestande nach Karthago, und verlangten Hannibals Auslieferung oder Krieg; die Karthager erklärten sich für den Krieg, 218 v. Chr. Hannibal zog, nachdem er die Völker Spaniens bis an die Pyrenäen besiegt hatte, mit 59000 Mann über die Alpen. Der Consul Scipio gieng über den Po, wurde aber vom Hannibal geschlagen, und begab sich an die Ufer des Trebia. Auch am Trebia erlitten die Römer eine vollkommne Niederlage, worauf die Gallier in Oberitalien auf Hannibals Seite traten. Im Frühjahre 217 v.

Chr. rückte Hannibal durch unwegsame Moräste in den Thälern der Apenninen in Hetrurien ein, zog an den Trasimenischen See, lockte den Consul C. Flaminius in die Gebirgsengen und schlug ihn gänzlich, 217. Dann zog er in die fruchtbaren Gegenden des adriatischen Meeres, und bewaffnete seine Soldaten auf römische Art. Der Dictator Q. Fabius Maximus that durch vorsichtige Zurückhaltung alles, was für die Rettung der Römer und die Einschränkung der feindlichen Unternehmungen geschehen konnte. Doch wählten dic Römer, dieser Verzögerung überdrüssig, 2 Consuln, den C. Terentius Varro und den L. Aemilius Paullus. Sie jogen mit 87000 Mann den Karthagern, die gegen 50000 Mann stark waren, entgegen, wurden aber bei Cannae wiederum geschlagen, 216. Nach dieser Schlacht ergaben sich Capua und Campanien, Tarent, ein Theil des mittleren Italiens und fast ganz Unteritalien den Karthagern. Mit Hannibal verbündete sich auch der König von Makedonien Philipp gegen die Römer. Dennoch liefsen die Römer den Muth nicht sinken. Sie stellten eine frische Armee von 25000 Mann auf, und schickten den Dictator Junius Pera ab, um die Ueberbleibsel der bei Cannae geschlagenen Armee zu sammeln und den Feind zu beunruhigen. Der Krieg wurde jetzt mit abwechselndem Glücke geführt. Des grofsen Hannibals Macht sank immer mehr; denn aller Unterstützung entbehrend, konnte er mit seinen geschwächtan und überdiefs weichlich und zügellos gewordenen Truppen die Länder in Unteritalien nicht mehr vertheidigen. Die Römer nahmen Capua und Tarent ein und schlugen den Hannibal, der sich bei Rom gelagert hatte; obgleich Hannibal einige Vortheile über die Römer wieder erhielt, und sie bei Locri schlug, so verloren die Karthager doch eine Besitzung nach der andern. Cl. Marcellus

nahm 212 v. Chr. Syrakus ein, und M. Valerius Laevinus vollendete die Eroberung von Sicilien; Sardinien nahm Manlius ein.

In Spanien machten sich die Brüder C. und P. Scipio fast das ganze Land unterwürfig; doch blieben sie, nachdem sie die Armee getheilt hatten, in verschiedenen Schlachten. Der Sohn des P. Scipio, P. Cornelius Scipio erhielt das Commando in Spanien, nahm Karthagena ein, schlug die karthagischen Feldherren und nöthigte den Feind, Spanien zu verlassen. Dann begab sich Scipio nach Rom und erhielt das Consulat. Hannibal rief jetzt seinen Bruder Asdrubal aus Spanien zur Hülfe herbei. Dieser gieng über die Pyrenäen, wurde aber von den Römern am Flufse Metaurus geschlagen und blieb selbst im Treffen; auch sein Bruder Mago, der ihn durch neue Truppen verstärken wollte, wurde in Oberitalien besiegt. Scipio erhielt Sicilien als Provinz, landete in Afrika, und brachte dem Feinde durch List eine Niederlage bei, 203 v. Chr. Darauf schlofs er Utika ein und schlug die karthagische Armee, die sich wieder gesammelt und verstärkt hatte. Der karthagische Senat rief jetzt den Hannibal aus Italien zurück. Hannibal zog alle Ueberbleibsel der geschlagenen Armeen zusammen, wurde aber bei Zama vom Scipio überwunden, 202. Die Karthager unterwarfen sich dem Scipio, der ihnen als Sieger die Friedensbedingungen vorschrieb.

Nach Karthago's Bezwingung besiegten die Römer die insubrischen Gallier und Boier, überwanden auch den makedonischen Philipp III und den König von Syrien, Antiochus III, dessen Bundsgenossen die Aetolier und Gallier waren. Antiochos mufste Asien diesseits des Tarus abtreten und 15000

Talente bezahlen Darauf bezwangen sie die Ligurier, Spanier und Lusitanier, führten mit den Corsikanern, Sardiniern, Istriern und Illyriern Krieg, und zwangen den illyrischen König zur Unterwerfung. Unermefsliche Schätze häufte man aus den eroberten Provinzen zusammen; die Folge dieses Reichthums war, dafs die Römer, ihre einfache und strenge Lebensweise verlassend, der Ueppigkeit sich ergaben, dafs statt des Patriotismus und Ehrgeizes Habsucht sie antrieb, nach Ehrenstellen zu streben.

Die Römer, von Raub- und Eroberungssucht hingerissen, hatten auf alles ein wachsames Auge, um die Angelegenheiten anderer Völker zu ihrem Vortheile zu benutzen. In Afrika hatten sie den Masinissa zu ihrem niedrigen Clienten gemacht, in Aegypten stellten sie einen Obervormund auf, in Syrien liefsen sie den unmündigen Antiochos regiren, setzten einen vertriebenen König in Kappadocien ein, und hielten die Könige in Kleinasien im Gleichgewichte.

Gleich nach dem glorreichen Kampfe mit Karthago zeigte sich die Arglist und Raubsucht der Römer durch die Zerstörung von Karthago, Korinth und Numantia. Die Karthager klagten bei den Römern vergebens über die Ungerechtigkeiten des Masinissa; sie mufsten die Waffen ergreifen, wurden aber vom Masinissa zum Frieden gezwungen. Bald kam es zu neuen Feindseligkeiten, und die Römer schickten Abgeordnete nach Afrika, unter dem Vorwande, den Streit zu schlichten. Der Krieg brach von neuem aus, und die Karthager wurden geschlagen 152. Die Römer schickten 149 v. Chr. 12000 Mann, nach Sicilien, um ihren arglistigen Plan gegen Karthago auszuführen. Utika bot den Römern seinen Hafen

und seine Stadt an, eben dieses wollte auch Karthago thun; aber die Römer nahmen es nicht an, bis die Karthager erklärten, dafs sie sich ihnen ganz unterwerfen wollten; zum Unterpfande mufsten sie 300 Geifseln geben, Kinder von Senatoren und aus den ersten Familien. Dann landeten die Römer an der Küste von Afrika und setzten dadurch, dafs sie alle Waffen, Schiffe, Kriegsmaschinen u. s. verlangten, die Karthager ausser Stand, sich zu vertheidigen; endlich erklärten sie dem unglücklichen Volke, dem sie doch ihren Schutz versprochen hatten, dafs es seinen Wohnort verlassen und sich auf einer anderen Seite des karthagischen Gebiets anbauen sollte. Alle Vorstellungen und Bitten der karthagischen Gesandten machten auf die Römer keinen Eindruck. Das karthagische Volk gerieth bei dieser Nachricht in Wuth und Verzweiflung; der Senat liefs sogleich die Thore sperren, vor den Eingang des Hafens die Kette ziehen und an den Mauern Steine zusammentragen; darauf wurde Asdrubal mit seinen Truppen aus der Verbannung zurückberufen. Die Römer wurden bei einem Angriff auf die Stadt zurückgeschlagen, und Asdrubal nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben. Jetzt übernahm P. Cornelius Scipio Aemilianus das Bommando, 147. Er zwang den Asdrubal, sich in die Stadt zu ziehen, und rückte an die Wälle von Byrsa vor. Den Winter über hielt er die Stadt eingeschlossen; im Frühjahr erneuerte er die Belagerung und drang in die in Verzweiflung und Hungersnoth versetzte Stadt, einen schrecklichen Untergang ihr bereitend, 146. In demselben J. schlug L. Mummius die Griechen unter den Wällen von Korinth, und vollzog gleichfalls den Befehl des römischen Senats, diese herrliche, kunstreiche Stadt zu zerstören.

Auf ähnliche Weise fiel **Numantia** in Spanien, 133. Nach den Kriegen mit den Makedonern trennten die Römer die beiden Provinzen Spaniens, Hispania citerior und ulterior, um die Kräfte der Spauier zu theilen und zu schwächen. Die Raubsucht der römischen Statthalter drückte die Eingebohrnen, so daſs sie öfters zu den Waffen griffen. Die Kriege mit den Spaniern wurden daher immer erneut, und mit abwechselndem Glücke geführt, Die Römer sahen sich bei der Hartnäckigkeit des Kampfes endlich genöthigt, ihre Zuflucht zum **Scipio** zu nehmen. Dieser stellte die Kriegszucht wieder her, befestigte nach und nach mehrere Plätze und bildete eine Circumvallationslinie, um die Numantiner, die er in ihre Stadt zurückgetrieben hatte, durch Hunger zu bezwingen. Er erklärte den Numantinern, die, in das höchste Elend versetzt, Abgeordnete an ihn schickten, daſs sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müſsten. Die Numantiner zogen den Tod der Sklaverei vor, und vertheidigten sich auf das Aeuſserste, bis sie heldenmüthig fielen. Die Stadt wurde 133 v. Chr. geschleift.

So grausam die Römer gegen ihre Feinde waren, eben so unmenschlich behandelten sie die Sklaven, die gröſstentheils Kriegsgefangene waren. Diese unglücklichen, die nicht nur unter den härtesten Arbeiten seufzten, sondern auch zu den unmenschlichen Fechterspielen und den niedrigsten Diensten sich brauchen lassen muſsten, wurden 137 v. Chr. von einem syrischen Sklaven **Eunus** in Sicilien zur Empörung gereitzt. Mit einer Schaar von 70000 M. hielt er 4 Feldzüge der römischen Praetoren aus, doch wuſste er seine Vortheile nicht zu benutzen, wurde geschlagen und flüchtete nach Euna; hier wurden 20000

Sklaven getödtet, und die übrigen auf den Landstrassen an das Kreuz genagelt.

Das Sittenverderbnifs und die Habsucht der Römer wurde nach diesen Eroberungen vornehmlich durch die Erbschaft des pergamenischen Königs und der attalischen Schätze vergrössert. Durch die eroberten, erbeuteten oder freiwillig, d. h., durch List erhaltenen Schätze und Güter bereicherte sich aber nur der Staat und die Klasse der Vornehmen, die ärmeren Bürgern dagegen schmachteten in Dürftigkeit und wurden, je mehr sich die Vornehmen bereicherten, von diesen habsüchtigen Wucherern um so ärger gedrückt. Da nahm sich Tib. Sempronius Gracchus als Volkstribun des bedrängten Volkes an, 134 v. Chr. Als aber auf sein Verlangen das licinische Gesetz, welches die Ackerbesitzungen über 1000 jugera zu vermehren verbot, vorgelesen werden sollte, verhinderte es der Tribun Octavius Caenina. In einer neuen Versammlung schlug Gracchus vor, dafs die Reichen ohne Vergütung ihre überflüssigen, nur durch Betrug und Ungerechtigkeit erlangten Besitzungen abtreten sollten, legte auf den Staat selbst ein allgemeines Intredict, versiegelte die Thüren der Schatzkammer, untersagte den Prätoren das Gerichthalten und hinderte alle öffentlichen Verrichtungen in der Stadt, 133. Dann drang er darauf, dafs sein College M. Octavius, da er seine Verweigerung nicht zurücknehmen wollte, abgesetzt würde. Das Gesetz einer gleicheren Austheilung der Ländereien gieng durch, doch suchte der Senat die Ausführung desselben zu verzögern. Gracchus gab ferner die Verordnung, dafs die Verwaltung der attalischen Erbschaft dem Volke übertragen, und das Pergamenische Geld unter die dürftigen Bürger aus-

getheilt werden sollte. Da bedienten sich seine Gegner, um sein Ansehen zu schwächen und der öffentlichen Achtung ihn zu berauben, des Vorwurfs, daſs er die unverletzliche Person des Tribuns angegriffen und seine Absetzung bewirkt habe. Gracchus suchte durch Bitten und Versprechungen das Volk zu gewinnen, um auch für das folgende Jahr zum Tribunus erwählt zu werden; aber die aristokratische Partei siegte und stieſs bei der Wahl die wenigen, welche ihr Widerstand thaten, nieder; Gracchus selbst wurde erschlagen.

Nicht geschreckt durch des Tib. Gracchus unglückliche Versuche nahmen sich der Tribun Papirius Carbo und C. Gracchus der Sache des Volks wieder an. Es entstanden neue Unruhen wegen der Fremden oder Italiener, die das Bürgerrecht oft erschlichen und bei den Volkversammlungen sich zudrängten; C. Gracchus sprach für sie. Der Vorschlag des Consul M. Fulvius Flaccus, den Bundsgenossen in Italien das Bürgerrecht zu ertheilen, setzte alle Einwohner Italiens in Bewegung, 125; vorzüglich entstanden zu Fregellae Unruhen, die der Praetor Opimius dämpfte. C. Gracchus erneuerte das Ackergesetz mit der Verpflichtung, daſs jährlich an arme Bürger Aecker vertheilt werden sollten, wurde zum zweiten Mahle Tribun (122), und gab die Verordnung, daſs künftig die Richter nur aus dem Ritterstande genommen, und die Statthalterschaften vor der Consulswahl bestimmt werden sollten. In seinem demokratischen Eifer wollte er auch den Bundsgenossen das Bürgerrecht verschaffen, und schlug die Anlegung zweier Kolonien vor; doch erlangte der Senat durch den Tribun M. Livius Drusus wieder die Oberhand, und entfernte den Gracchus, indem er ihm und dem Fulvius Flaccus den Auftrag gab, 6000

römische Bürger als Kolonisten nach Karthago zu führen.

Der Tribun M. Minucius Rufus sshlug darauf mit Begünstigung des L. Opimius die Abänderung niniger Gesetze des Gracchus vor; Fulvius Flaccus und C. Gracchus widersezten sich. Es kömmt zum allgemeinen Aufstande. Die Senatoren und Ritter bemächtigen sich des Capitoliums und Forums; Gracchus und Fluvius ziehen mit ihrer Partei auf den aventinischen Berg, werden hier angegriffen, und nach einem kurzen Widerstande vertrieben. Gracchus flieht und tödtet sich selbst, Fulvius wird hingerichtet; über 3000 Anhänger des Gracchus werden von den Aristokraten ermordet, viele auch gefangen genommen; die Körper der Erschlagenen wirft man in die Tiber und zieht ihre Güter ein, 121 v. Chr. 633 n. R. E. Die aristokratische Partei wurde dann immer gewaltthätiger, und die Ritter misbrauchten ihre richterliche Gewalt noch mehr, als die Senatoren.

Unterdessen führten die Römer in Gallien glückliche Kriege; sie besiegten die Salluvier, Allobroger u. a., unterwarfen sich die balearischen Inseln, bezwangen die Dalmatier und kämpften mit den Skordiskern in Thracien. Treulosigkeit und niedrige Habsucht bewiesen sie im jugurthinischen Kriege.

Masinissa (st. 148) hinterliefs drei rechtmäfsige Söhne, von denen zuletzt nur Micipsa übrig blieb. Dieser übergab sein Reich (das Land zwischen Mauretanien und Cyrenaica) seinen zwei Söhnen Adherbal und Hiempsal und dem natürlichen Sohne seines Bruders, Jugurtha. Mit Einverständnifs der Römer bemächtigte sich der schlaue Jugurtha des ganzen Reiches; die Söhne des Micipsa zogen daher ge-

gen ihn zu Felde, wurden aber besiegt, und Adherbal nahm seine Zuflucht nach Rom. Die Römer schickten 10 Commissarien nach Numidien, die, wie der römische Senat, vom Jugurtha bestochen, ihm den besten Theil des numidischen Reiches zusprachen, 117. Nach der Abreise der Commissarien griff Jugurtha den Adherbal an, und schlofs ihn in Cirta ein; er gewann das Haupt einer neuen Commission der Römer, den M. Aemilius Scaurus, durch Bestechung, griff den Adherbal von neuem an, und liefs ihn, dem Vergleiche zuwider, nebst den meisten Einwohnern von Cirta ermorden. Jetzt klagte ihn der Tribun C. Memmius beim Volk an; es wurde ihm der Krieg erklärt, und L. Calpurnius Bestia mit einer Armee nach Numidien geschickt, 111 v. Chr. Auch dieser liefs sich mit seinem Unterfeldherrn vom Jugurtha bestechen, und schlofs mit ihm Frieden. Den Jugurtha bewog darauf der Praetor Cassius Longinus, unter sicherem Geleite nach Rom zn gehen. Memmius wollte ihn in der Volksversammlung zur Rede stellen, der andere Tribun Baebius verhinderte es aber. Jungurtha liefs darauf den Massiva, Enkel des Masinissa, in Rom umbringen; jetzt gebot man ihm, Italien auf der Stelle zu verlassen, und der Krieg wurde gegen ihn erneuert. Der Consul A. Albinus geht mit einer Armee nach Numidien, vermag aber nichts gegen den hinterlistigen Jungurtha. Eine Comission mufs die Sache streng untersuchen, und die Consuln L. Calpurnius Piso Bestia, C. Cato, Spurius Albinus und L. Opimus fallen als Opfer der demokratischen Rachsucht.

Indessen zwang Jugurtha die römische Armee in Numidien zum Frieden unter der Bedingung, dafs sie Numidien binnen 10 Tagen räumen sollte.

Der Senat erklärte diesen Vertrag für ungültig, und Q. Caecilius Metellus erhielt das Commando. Er zwang den Jugurtha, sich zu ergeben, und einen grossen Theil seiner Waffen und Kriegsvorräthe auszuliefern, 108. Bald griff Jugurtha wieder zu den Waffen; aber von Verräthern umgeben, wurde er mifstrauisch und unruhig; endlich nahm er seine Auflucht zum mauretaniscken Könige Bocchus, seinem Schwiegervater. Metellus mufste das Commando an den C. Marius abtreten. Jugurtha und Bocchus trennten sich; Marius verfolgte beide, vereinte sich mit dem Quästor L. Cornelius Sylla und schlug den Jugurtha zweimahl, wärend Bocchus mit dem Sylla unterhandelte. Bocchus nahm den Jugurtha gefangen und lieferte ihn an Sylla aus. Jugurtha wurde im Triumpfe zu Rom aufgeführt, und starb im Gefängnisse, 106 v. Chr. In sein Land theilten sich Bocchus, Hiempsal II. des Masinissa Enkel, und Hiartas oder Hierta, Jugurtha's Bruders-Sohn.

Während dieser Kämpfe mit dem Jugurtha bedrohten die Cimbern und Teutonen Italien. Sie griffen die Boier in Vindelicien an, zogen sich bis an die Gränze von Illyrien, schlugen den Consul Cn. Papirius Carbo bei Noreja in Krain (113), und wendeten sich nach der Schweiz, wo sich die Tiguriner mit ihnen verbanden. Darauf giengen sie über den Rhein, verwüsteten Gallien, und machten einen Angriff auf das römische Gebiet. Mit den Cimbern verbanden sich die Tectosager in Gallien, und die dort commandirenden Feldherren der Römer, Cassius Longinus, Servilius Caepio und Cn. Manlius, wurden alle geschlagen, 109 — 5. Darauf drangen sie bis an die Pyrenäen vor, und wendeten sich nach Spanien, während Marius und Sylla die Tectosager besiegten. Aus Spanien wieder hervorbrechend, verbanden

sie sich mit den Teutonen von der Ostsee, in der Absicht über die Alpen zu gehen, 102. Marius liefs sie in verschiedenen Haufen auf Italien losgehen, überfiel die Teutonen im Rücken, brachte ihnen bei Aquae Sextiae im J. 102 eine grofse Niederlage bei, und schlug auch die Cimbern bei Verona so, dafs nur ein kleiner Theil von ihnen entkam, 101.

Der herrschsüchtige Marius, durch diese Siege vergöttert, verband sich in seinem sechsten Consulate mit dem Tribun L. Apulejus Saturninus und dem Praetor C. Servilius Glaucia. Apulejus, ein wüthender Demagog, setzte mehrere Vorschläge zu Gunsten der Tribunen und der Volkspartei durch, und ermordete, um den Glaucia zum Consulate zu verhelfen, den C. Memmius, mufste sich aber mit seinem Anhange auf dem Capitolium ergeben, und wurde ermordet. Marius sah seine Entwürfe vereitelt und sein Ansehen geschwächt; er entfernte sich daher.

Der Tribun M. Livius Drusus erregte Unruhen, indem er des Gracchus Vorschläge erneuerte, und es durchsetzen wollte, dafs alle vom C. Gracchus entworfene Niederlassungen angelegt werden, und die italienischen Bundsgenossen das römische Bürgerrecht erhalten sollten, 91. Sein Vorschlag wurde verworfen, und er selbst ermordet. Die vornehmsten Staatsmänner wurden darauf bei der Untersuchung der Angelegenheit der Bundsgenossen für schuldig erklärt und verbannt.

Die Bundsgenossen, darüber erbittert, verschworen sich gegen Rom. An ihrer Spitze standen die Marser, Peligner, Picenter, Apulier, Lucaner und Samniter, (bellum marsicum oder sociale). Sie

schickten Abgeordnete nach Rom, um das Bürgerrecht zu verlangen; da es ihnen der Senat verweigerte, so war der Krieg entschieden. Der Consul L. Caesar wird im ersten Gefechte geschlagen, und Rutilius von den Marsern überwunden; Caepio siegt im Lande der Samniter, wird aber nachher durch List ermordet. Cn. Pompeius Strato gewinnt über die Marser einen vollkommnen Sieg, und erobert Asculum.

Jetzt nahmen auch die Umbrer, Etrusker und andere italienische Völkerschaften an ihrer Empörung Theil; zu gleicher Zeit setzte sich der König von Pontus Mithradates gegen die Römer in Bewegung, vertrieb den Nikomedes aus Bithynien, den Ariobarzanes aus Kappadocien, und bemächtigte sich des gröſseren Theiles von Kleinasien. Der Senat ertheilte daher den Lateinern, welche treu geblieben waren, alle Rechte der römischen Bürger; die Umbrer und Etrusker wurden zunächst mit eingeschlossen. Auch die Samniter, Marser und Lukaner suchten jetzt durch gelindere Mittel ihren Zweck zu erreichen, und erhielten gleichfalls das Bürgerrecht, 88.

Sylla übernahm als Consul den Feldzug gegen den pontischen Mithradates. Der eifersüchtige Marius erregte deſshalb durch den Tribun P. Sulpicius von neuem den Streit zwischen der demokratischen und aristokratischen Partei. Der Geist des Aufruhrs war von beiden Seiten schon so entflammt, daſs sich Marius und Sylla's Anhänger gegenseitig verfolgten. Sylla zieht mit seinen Soldaten nach Rom, schlägt den Marius aus allen Plätzen heraus, und nöthigt dessen Anhänger, die Stadt zu verlassen. Marius wird darauf mit 12 seiner Anhänger in die Acht erklärt, und Sulpicius erschlagen. Die Ermordung des Q.

Pompeius durch die Soldaten und Sylla's Veränderungen erzeugten aber bald die Unzufriedenheit aller Parteien.

Sylla verliefs das noch nicht beruhigte Italien, um den Mithradates, der in Thracien, Makedonien und Griechenland Eroberungen machte, zu bekriegen. Er gieng nach Thessalien und Aetolien, unterwarf sich die Böotier und eroberte Athen, 86. Bei Chaeronea schlug er den Archelaos, den Anführer der pontischen Truppen, zweimahl, und nöthigte den Mithradates zum Frieden. Jetzt gedachte Sylla an seinen demokratischen Feinden in Rom Rache zu nehmen. Während seiner Abwesenheit hatte sich auch der Consul Cinna für die Volkspartei ererklärt, und, von der Partei des Consul Octavius vertrieben, die Armee in Campanien gewonnen. Der alte Marius hatte sich eiligst nach Etrurien begeben, und mit dem Cinna, Sertorius und Carbo Rom eingenommen, 88. Sylla's Haus wurde niedergerissen, alle seine Freunde ermordet. Nach des Marius Tode ernannte Cinna den Valerius Flaccus zum Mitconsul, und schickte ihn nach Asien, um dem Sylla entgegenzuwirken; aber schon in Thessalien verliefs ihn ein Theil seiner Armee, der zum Sylla übergieng, und in Makedonien wurde er vom C. Flavius Fimbria ermordet, 85. Fimbria verwüstete Kleinasien, wurde aber bei Sylla's Annäherung von seinen Soldaten verlassen; er floh nach Pergamum und tödtete sich selbst. Cinna übergab darauf dem Cn. Papirius Carbo das Commando in Gallien, übernahm das in Italien und sammelte überall Truppen.

Sylla kam mit 40000 Mann nach Italien, und drang mit Metellus Pius, Cn. Pompeius, Cethegus u. a. ohne Widerstand bis nach Campanien vor. Die

Armee der marianischen Partei belief sich auf 225000 Mann. Der Consul C. Junius Norbanus vereinigte sich nach Cinna's Tode mit dem jungen Marius, wurde vom Sylla geschlagen, und mufste nach Capua fliehen. Sylla setzte seinen Marsch nach Rom fort, siegte in mehreren Treffen über die marianische Partei, drang in Rom ein, und begab sich, eine hinlängliche Macht in Rom zurücklassend, nach Clusium, wo Carbo stand. Er griff den Feind, der schon gegen Rom vorgerückt war, an und erfocht einen entscheidenden Sieg. Rom und ganz Italien fielen in die Hände des Siegers, 81.

Das Vorspiel von Sylla's Tyrannei war, dafs er 6—8000 Demokraten im Circus Maximus hinrichten liefs, während er im Tempel der Bellona eine drohende Rede an den Senat hielt. Ganze Familien, Städte und Völker fielen als Opfer seiner Rache, seine Freunde aber bereicherten sich, und verübten die zügellosesten Ausschweifungen. Man mufste den Sylla erinnern, dafs er Feinde übrig lassen müsse, um über sie herrschen zu können; dennoch wurde er Vater und Erretter genannt. Darauf entfernte er sich von Rom, um sich zum Dictator auf unbestimmte Zeit ernennen zu lassen. Er liefs zwei Consuln wählen, theilte die geraubten Ländereien der Bürger unter seine Soldaten aus, machte 10000 Sclaven zu Bürgern (Cornelier), vermehrte die Zahl der Senatoren mit 500 Rittern, und gab Gesetze in Betreff der Gerichte, der Tribunengewalt, des Luxus u. a. Cn. Pompeius stellte unterdessen in Sicilien und Afrika, C. Annius Luscus in Spanien, und A. Gabinius in Asien die Ruhe her. Im J. 79. legte Sylla die Dictatur nieder, und starb auf seinem Landgute, 78 v. Ch., ein als Aristokrat edler, aber rachsüchtiger Römer.

Cn. Pompeius (Imperator, Magnus) erhielt nach Sylla's Tode die öffentliche Ruhe. Der Consul M. Aemilius Lepidus verlangte zwar die Aufhebung aller Verordnungen des Sylla, Q. Luctatius Catulus aber widersetzte sich ihm, schlug seine Armee bei Rom, und zwang ihn selbst zur Flucht nach Sardinien, wo er bald darauf starb. Der Ueberrest der Truppen des Lepidus vereinigte sich in Spanien mit der Armee des Sertorius, der in Lusitanien eine starke Macht gesammelt, und die römischen Feldherrn in Spanien geschlagen hatte. Q. Caecilius Metellus Pius und Cn. Pompeius überwanden den Sertorius und seinen Nachfolger, den Perperna.

Vorzüglich vergröfserte Pompeius sein Ansehen durch die glückliche Beendignng der Kriege mit den Fechtern und Sklaven, mit den cilicischen und cretischen Corsaren, und mit dem Könige von Pontus.

Der Krieg der Sklaven und Fechter brach in Capua aus, wo sie sich unter Spartacus in Freiheit setzten. Sie nahmen Lucanien und Campanien ein, schlugen mehrere römische Feldherren, und vermehrten sich bis auf 120000 Mann. Spartacus zog gegen Rom, wurde aber von dem Praetor M. Licinius Crassus am Silarus geschlagen, und blieb selbst im Treffen. Der Rest der Armee fiel dem Pompeius in die Hände (71); dieser rühmte sich daher der Vertilgung der Fechter.

Die Corsaren von Cilicien, Isaurien und den nahe liegenden Inseln beunruhigten während der Kriege mit Hellas und Karthago, von den ägypti-

schen und pontischen Königen geschützt, alle Meere und Küsten. Pompeius erhielt das Oberkommando zur See und reinigte die Meere, 67.

Schwieriger war der Krieg mit dem Könige von Pontus, Mithradates, der eine Armee von 156000 Mann gesammelt hatte. Cotta wurde von ihm geschlagen, 73. L. Licinius Lucullus aber überwand die Flotte des Feindes, bei Tenedos und Lemnos. Mithradates mufste die Flucht ergreifen, verlor im Sturme 60 Schiffe und 10000 Mann, und entkam auf einer Corsarenbarke nach Sinope. Lucullus eroberte dann Bithynien, und gieng durch Paphlagonien und Galatien nach Pontus. Bei Cabira schlug er den Feind, 71; Mithradates entfloh zu seinem Schwiegersohne Tigranes, Könige von Grofsarmenien und Syrien. Lucullus setzte über den Euphrat und Tigris, und schlug den Tigranes, 69. Er wollte jetzt den Krieg nach Parthien spielen; Mithradates aber kehrte nach Pontus zurück, und schlug den Fabius und Triarius. Lucullus kömmt zur Hülfe herbei, kann aber wegen der von Rom aus angestifteten Empörung seiner Soldaten (68) gegen den Mithradates nichts unternehmen; er mufs sich zurückziehen und wird geschlagen. Der Consul M. Acilius Glabrio blieb in Bithynien, und unterstützte den Lucullus nicht.

Die Freunde des Pompeius spielten jetzt das Commando in dessen Hände. Pompeius gieng nach Pontus, verfolgte den Mithradates und erfocht über ihn einen entscheidenden Sieg bei Nikopolis, 66. Weder Tigranes, noch auch sein eigener Sohn Machares in Colchis, wollten dem flüchtigen Mithradates Hülfe leisten. Mithradates sammelte daher eine Armee, und stürzte seinen Sohn vom

Throne. — Tigranes, der Sohn des armenischen Königs, rief den Pompeius nach Armenien, um den Streit mit seinem Vater zu schlichten. Pompeius gab Kleinarmenien dem Sohne Tigranes und liefs Grofsarmenien dem Vater, Syrien, Phönizien, Cilicien und Galatien aber überliefs er der Bestimmung der Römer. Der junge Tigranes, damit nicht zufrieden, unterhandelte mit dem parthischen Könige; die Verrätherei wurde entdeckt, Tigranes nach Italien geführt, und dort in das Gefängnifs geworfen.

Pompeius liefs den Afranius in Armenien zurück, nahm Pontus in Besitz, und fafste den Plan Syrien zu erobern. In Damaskus wendeten sich unter anderen, die unter syrischer Botmäfsigkeit standen, auch die beiden Brüder Hyrcanus und Aristobulus an ihn, welche um die Oberherrschaft von Judaea stritten. Pompeius erklärte sich für den Hyrcanus, eroberte Jerusalem und liefs die Mauern der Stadt niederreifsen, 63. Als die Unruhen in Judaea von neuem ausbrachen, führte er den Aristobulus und dessen Söhne Alexander und Antigonus als Gefangene nach Rom; Alexander entfloh, kehrte zurück und verwüstete Judaea, 57. v. Chr. A. Gabinius besiegte ihn, und errichtete eine aristokratische Verfassung in Judaea. Antigonus nahm 40 v. Chr., von den Parthern unterstützt, Jerusalem wieder ein und wurde König; doch besiegte ihn Herodes mit Hülfe der Römer, und vertilgte den alten Königsstamm.

Während des Krieges mit dem Mithradates besiegte Pompeius auch die Albaner, auf der Westseite des caspischen Meeres, und die Iberer, die südlichen Nachbarn der Armenier. Mithradates rüstete

sich zu einem neuen Feldzuge; doch vereitelten die Unzufriedenheit seines Volkes und die Unruhen in seiner Familie seine Entwürfe; er sah sich von Verräthern umgeben, und befürchtete von ihnen an die Römer ausgeliefert zu werden. Der freiwillige Tod endete seine Leiden, 63 v. Chr. Pompeius eilte auf diese Nachricht von der Gränze Arabiens nach Pontus, nahm die Unterwerfung des Pharnaces, welchen die Einwohner zum König ernannt hatten, an, und liefs ihm das Königreich Bosporus. Mit den Schätzen des Orients und des Königreichs Pontus bereichert, kehrte er nach Rom zurück.

Hier hatte während des Pompeius Abwesenheit L. Sergius Catilina eine Verschwörung gegen den Staat gestiftet, 691 n. R. E. 63. v. Chr.; sie wurde entdeckt, und durch Cicero's patriotische Wachsamkeit unterdrückt. Catilina floh aus Rom, und sammelte in Etrurien eine Armee; M. Petreius schlug ihn, und Catilina blieb selbst im Treffen. Doch lebte nach Catilina's Tode der Geist des Aufruhrs fort. Der Tribun Metellus Nepos, ein Freund des Pompeius, verband sich mit dem Praetor C. Julius Cäsar, und handelte in allem dem Cicero und dem aristokratisch gesinnten Cato entgegen. Selbst im Senate war die catilinarische Partei noch mächtig. Pompeius suchte beide Parteien in Rom für sich zu gewinnen, und hielt zwei Tage lang einen herrlichen Triumpf.

Auch Julius Caesar kam aus seiner Provinz Lusitanien zurück, in der Absicht, einen Triumpf zu erlangen, und um das Consulat anzuhalten; da ihm aber der Senat nicht huldigte, so fafste er den Plan, sich mit den beiden mächtigsten Staatsmännern, dem Pompeius und Crassus, zu verbinden, um durch diese seine Absichten zu erreichen. Cäsar wurde Con-

sul, und schloſs im Geheimen mit dem Pompeius und Crassus einen Bund gegen die aristokratische Partei (das Triumvirat), 90. Darauf suchte er durch das Ackergesetz das Volk, und durch Begünstigung der Generalpächter des Senats auch den Ritterstand zu gewinnen, und bewog den Tribun Vatinius, daſs er dem Volke den Vortrag that, ihm als Proconsul vom cisalpinischen Gallien und von Illyricum drei Legionen zu geben. Umsonst suchten die Senatoren dieses zu vereiteln. Die Triumvirn arbeiteten immer thätiger an der Unterdrückung der Aristokraten, und gebrauchten zu ihren Absichten den P. Clodius, der es auch dahin brachte, daſs Cicero verbannt und Cato mit dem Auftrage, Kypern in Besitz zu nehmen, entfernt wurde.

Caesar begab sich nach Gallien, besiegte die Helvetier, zwang den Ariovistus, über den Rhein zurückzugehen, schlug die Belgier, und landete zweimahl in Britannien. Das ganze transalpinische Gallien, wozu auch die Niederlande, Deutschland jenseits des Rheins und die Schweiz gehörten, nahm er in Besitz, und unterwarf den Römern 300 Nationen, (53 — 61).

Unterdessen hatte die aristokratische Partei in Rom wieder die Oberhand erhalten, und Cicero wurde zurückberufen. Pompeius unterstützte jedoch den Caesar, weil er sich dadurch im Besitze der Oberherrschaft erhalten zu können glaubte, verlieſs Rom unter dem Vorwande, in Sardinien und Sicilien Getraide einzukaufen., und begab sich mit dem Crassus und mehreren andern nach Lucca zum Cäsar, wo das Bündniſs erneuert wurde, 56. Die Wahl des Pompeius nnd Crassus zu Consuln wurde gewaltthätig durchgesetzt; Crassus erhielt Syrien, und Pompeius

Spanien nebst Afrika auf 5 Jahre als Provinz; auch dem Cäsar wurde seine Statthalterschaft auf 5 Jahre verlängert. Pompeius, für das Oberhaupt des Staates sich haltend, blieb in Italien, der habsüchtige und eitle Crassus aber gieng nach Asien, um die noch unbesiegten Parther an der Gränze von Syrien zu bekriegen, wurde aber von ihnen überwunden, und verlor durch die List des Feindes selbst sein Leben, 53.

Pompeius, die Unordnungen und Bestechungen bei den Consulswahlen begünstigend, brachte es indessen dahin, daſs er nach einer Anarchie von 6 Monaten einziger Consul wurde; dann lieſs er sich das Commando in Spanien unter mehrern Vortheilen bestätigen. Cäsar verlangte dasselbe Vorrecht, und veranlaſste den Vorschlag, daſs man ihn von dem Gesetze, welches das persönliche Ansuchen der Candidaten um das Consulat befahl, frei sprechen und zum Consul erwählen sollte. Pompeius fordert, daſs Cäsar, wolle er um das Consulat anhalten, ohne Truppen nach Rom kommen solle. Curio aber, vom Cäsar bestochen, schlägt vor, daſs Cäsar und Pompeius ihre Heere entlassen, 50. Cäsar giebt 2 Legionen ab, die der Senat verlangt, um sie nach Syrien zu schicken, 49.

Als er nach Italien kömmt, und die Legionen noch in Italien und unter dem Commando des Pompeius findet, beklagt er sich über diesen Betrug. Bald darauf verbreitet sich das Gerücht, Cäsar sei mit der ganzen Armee in Bewegung, um über die Alpen zu gehen. Der Consul Marcellus geht mit P. Lentulus zum Pompeius, und übergiebt ihm sein Schwerdt mit der Bitte, das Vaterland zu vertheidigen, und die Anführung der Truppen in Italien zu übernehmen.

Pompeius, durch diesen Auftrag geschmeichelt und auf seine grofse Armee sich stützend, die er in Spanien hatte anwerben lassen, läfst den Cäsar durch Senatsbeschlüsse bekämpfen, denen sich die Tribunen umsonst widersetzen. Da fordert Cäsar seine zu Ravenna versammelten Truppen auf, das ihm und den Volkstribunen zugefügte Unrecht zu ahnden, setzt seine kriegerischen Zurüstungen und Unternehmungen mit der gröfsten Geschwindigkeit fort, und rückt Rom immer näher. Pompeius verläfst die Stadt, sammelt seine Truppen in Capua, und erklärt die in der Stadt Zurückbleibenden für strafbar. In gröfster Eile und Verwirrung folgen ihm die Aristokraten. Als sich Cäsar Rom nähert, gehen fast alle Soldaten zu ihm über; sie geben ihm ihren Feldherrn Domitius und die Stadt Preis.

Cäsar rückt so schnell vor Capua, dafs Pompeius kaum Zeit hat, nach Brundusium zu entfliehen, wo er sich einschifft, um mit den Aristokraten nach Epiros zu gehen. Cäsar wendet sich nach Spanien und kehrt, als er zu Massilia erfährt, dafs er zum Dictator ernannt sei, siegreich nach Rom zurück, stellt die Consulswahl an, sucht durch neue Gesetze den gesunkenen Handel und Credit wieder zu heben, und ertheilt den Bewohnern Oberitaliens das Bürgerrecht.

Nach 11 Tagen legt er die Dictatorswürde nieder, und begiebt sich als Consul nach Epiros, um den Pompeius zu bekriegen, der in Makedonien eine Armee von 70000 Mann und eine Flotte von 500 Schiffen hatte. Nach mehreren Gefechten bei Dyrrachium mufs sich Cäsar mit Verlust nach Thessalien zurückziehen; Pompeius folgt ihm nach; Cäsar lagert sich am Enipeus in der Gegend von Pharsalus; Pompeius greift ihn an und wird gänzlich geschlagen, 48. Cä-

sar verfolgt die Pompeianer, und erreicht sie zu Larissa, wo sie sich ergeben müssen. Pompeius flieht nach Aegypten und wird hier vom L. Septimius getödtet. Cäsar segelt nach Alexandrien, schlägt die Aegyptier in mehreren Treffen, und setzt die Tochter des Königs Ptolemaeos, Cleopatra, nebst ihrem jüngeren Bruder auf den Thron. Einen Theil seiner Armee in Aegypten zurücklassend, begiebt er sich nach Syrien, schlägt den König von Bosporus Pharnaces, und schränkt ihn auf seine vorigen Besitzungen ein. In Asien macht er mehrere Einrichtungen, und geht dann nach Rom, wo er sich mit dem M. Aemilius zum Consul erwählt, mit den Staatsangelegenheiten beschäftigt, die Unterwerfung der vornehmen Bürger annimmt und die Unruhen beilegt. Im Jahr 46 begab er sich nach Afrika, wo sich die Pompeianer gesammelt und mit dem numidischen Könige Juba verbunden hatten; er überwand sie bei Thapsus und machte Numidien zu einer römischen Provinz. Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde ihm die Dictatorswürde auf 10 Jahre ertheilt. Jetzt übernahm er alle Geschäfte der Staatsverwaltung; er liefs zwar die Formalitäten der Raths- und Volksversammlungen bestehen, bediente sich aber nur zum Scheine ihres Nahmens und Ansehens. Während Cäsar in Rom mit wohlthätigen Anordnungen beschäftigt war, lebte die Partei der Pompeianer in Spanien wieder auf. Cäsar gieng nach Spanien, und überwand nach einem gefährlichen Kampfe bei Munda den jungen Cn. Pompeius, 45.

Die Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien, mit denen man den Sieger überhäufte, gaben ihm die Zuversicht, dafs ihm seine Absicht auf die Alleinherrschaft nach der Besiegung aller seiner Gegner nicht fehlschlagen könne, reizten aber die republikanisch Gesinnten zum Unwillen über die gesetzwidride Erhebung Eines

Mannes; und dieser brach endlich in eine Verschwörung aus, an deren Spitze die Praetoren C. Cassius und M. Brutus standen. In einer Versammlung des Senats wurde Cäser ermordet, 44.

In Cäsars Testament war C. Octavius, Enkel der Julia, der Schwester des Cäsar, zum Haupterben eingesetzt; M. Antonius und Brutus sollten seine Vormünder seyn. Octavius begab sich mit einer grofsen Begleitung nach Rom, trat die Erbschaft des Cäsar an, und nannte sich C. Julius Cäsar Octavianus. Der schlaue Octavian heuchelte Ehrfurcht gegen den Senat und das Volk, stellte sich, als wünsche er sich mit den Verschwornen auszusöhnen, und nahm die weisesten Staatsmänner für sich ein; vor allem suchte er sich das Volk geneigt zu machen. Antonius, der gleiche Absicht auf die Herrschaft hatte, gerieth bald mit ihm in Feindschaft, gab vor, dafs ihm Octavian nach dem Leben strebe, und gieng nach Brundusium. Beide Parteien rüsteten sich zum Kriege; auf Cicero's Vorschlag wurde Antonius für einen Feind des Vaterlands erklärt. Antonius wurde besiegt, 43.

Octavian suchte jetzt in Rom um das Consulat nach, und der Senat gab ihm das Oberkommando mit dem Auftrage, Italien gegen die vereinigten Truppen des Antonius und Lepidus zu vertheidigen. Mit der Armee gieng aber Octavian nach Rom, wo ihm eben so gehuldigt wurde, wie zuvor dem Caesar. Der Rang eines Consuls wurde ihm für immer gegeben, und die Erlaubnifs ertheilt, zu jeder Zeit Truppen zu werben und zu gebrauchen, wenn es die Lage des Staats erfordere. Octavian hatte sich im Geheimen mit dem Antonius wieder verbündet, um die Macht der Republikaner in Makedonien und Syrien mit ge-

meinsamen Kräften zu bekämpfen; hier standen nämlich Brutus und Cassius mit 20 Legionen. Antonius, Lepidus und Octavian trafen zugleich die Verabredung, dafs sie sich in die oberste Verwaltung aller Staatsgeschäfte theilen wollten. Sie zogen an verschiedenen Tagen in Rom ein, und besetzten die öffentlichen Plätze. Der Tribun P. Titius mufste die Artikel ihres Bündnisses in der Volksversammlung vortragen und bestätigen lassen. Alle Strafsen, Tempel und Häuser wurden durch Mord befleckt, kein Geächteter durfte verborgen, befreit oder beschützt werden. Antonius forderte dann den Octavian auf, gemeinschaftlich mit ihm die Republikaner in Asien zu bekämpfen. Brutus und Cassius giengen nach Thracien nnd Makedonien und setzten sich bei Philippi; die letzten Aristokraten und Römer fielen 712 n. R. 42 v. Chr.

Antonius und Octavianus entwarfen jetzt, den Lepidus übergehend, einen neuen Theilungsplan. Ocavian kehrte nach Rom zurück, und gab den ausgedienten Soldaten die ihnen versprochenen Ländereien in den fruchtbarsten Gegenden Italiens. Defshalb wurde Antonius auf den Octavian eifersüchtig; seine Freunde brauchten die fast allgemeine Hungersnoth in Italien, da die Flotten des Domitius und Sext. Pompeius alle Einfuhr hinderten, zum Vorwande, um den Octavian anzuklagen, und Antonius forderte als Consul die Freunde der Republik auf, ihr gesetzmäfsiges Oberhaupt zu unterstützen, und sammelte eine Armee. Octavian vereinigte sich mit dem Lepidus, schlofs den L. Antonius zu Perusia ein und zwang ihn, sich zu ergeben, 40; 400 Senatoren und Ritter wurden den Manen des Cäsar geopfert, die Magistratspersonen von Perusia ohne Gnade hingerichtet, der Ort selbst verbrannt.

M. Antonius begab sich nach Asien, wo er über Völker und Staaten eigenmächtig herrschte; dann gieng er zur Cleopatra nach Aegypten, von welcher sich der Wollüstling fesseln liefs. Nach seiner Rückkehr verband er sich mit dem Domitius und Sextus Pompeius; sie eroberten Brundusium und Tarent, wurden aber von Octavian's Feldherren, Agrippa, geschlagen. Zu Puteoli aber schlossen 39 v. Chr. Antonius, Pompeius und Octavian wieder einen Vergleich. Antonius begab sich nach Athen, allen Ausschweifungen sich überlassend, Octavian abergieng nach Gallien, um die Armee zu mustern, und brach den mit S. Pompeius geschlossenen Vergleich. Pompeius schlug die Flotte des Octavian; dieser nahm wieder zum Antonius seine Zuflucht, und erneuerte das Triumvirat auf 5 Jahre. Agrippa schlug den Pompeius bei Casale 36, und Lepidus bemächtigte sich Siciliens, wurde aber vom Octavian gezwungen, allen Ansprüchen auf die Regirung zu entsagen, 34.

Durch die glücklichen Kriege seiner Feldherren gegen die Illyrier, Pannonier und Dalmatier stieg Octavians Macht; auch hatte er alle Nebenbuhler bis auf den Antonius überwunden. Bei dem Volke, das Octavian ganz für sich gewonnen hatte, wurde Antonius wegen seiner Begünstigung der Cleopatra angeklagt; dieser rüstete sich in Kleinarmenien zum Kriege und kündigte dem Octavian den Krieg an. Bei Actium schlug ihn Octavian's Flotte, 31; Antonius, der Cleopatra nachfliehend, verliefs seine Flotte und Landarmee, die theils zum Feinde übergieng, theils sich ergeben mufste. Auch die fremden Flotten und Bundsgenossen des Antonius schlossen nun mit Octavian Frieden. Die treulose Cleopatra wünschte vom Octavian begnadigt zu werden, und vom Antonius sich zu trennen. Mit ihrer Bewilligung nahm Octavian

Pelusium und Paraetonium ein. Antonius rüstete sich zum letzten Kampfe; die ägyptische Flotte aber, die das Gefecht beginnen sollte, ergab sich dem Feinde; auch das Fufsvolk floh und die Reiterei gieng zum Octavian über; Antonius sah sich verrathen, verwundete sich, da er die Nachricht von Cleopatra's Tod erhielt, liefs sich in ihr Mausoleum tragen, und starb daselbst, 30. Auch Cleopatra, von Octavian getäuscht, tödtete sich, um der Schmach zu entgehen, als Gefangene den Triumpfzug des Octavian's zu verherrlichen. Aegypten wurde darauf eigenmächtig vom Octavian eingerichtet.

So stand Octavian allein an der Spitze des Staates; was der grofse Julius Cäsar entworfen hatte, vollendete der arglistige; denn durch ihn wurde die republikanische Verfassung in Monarchismus aufgelöst: die aristokratische Kraft, mit ihr die Freiheit und Selbstständigkeit des römischen Lebens waren untergegangen, und das verderbte Volk ergab sich dem Despotismus; diefs war die Abspannung und passive Ruhe, die Mutter aller Lasterhaftigkeit, nach den äufseren und inneren Kämpfen. Das entartete Rom kehrte seine über alles Maas hinausschweifende Herrsch- und Eroberungssucht gegen sich selbst; nachdem es die Welt überwunden hatte, wurde es durch sich selbst überwunden. Die Römer also, die so viele Völker zu Sklaven gemacht hatten, fielen jetzt selbst in das Joch der Sklaverei, und zwar durch sich selbst — eine verdiente Züchtigung! Von dieser Zeit an gieng Rom auch seinem politischen Verfalle immer schneller entgegen. Es erweiterte seine Herrschaft im Norden und Osten nur, um neue, kräftige Völker gegen sich aufzureizen, deren Ansturme die entnervten Römer bei der so grofsen Zertheilung ihrer Macht

und der Kraft- und Gehaltlosigkeit ihres jetzigen Wesens unterliegen mufsten.

Dritter Zeitraum.

Vom Kaiserthume bis zur Auflösung des römischen Reiches durch die Völkerwanderung, 375 v. Chr.

Der Senat und das Volk überhäuften den Octavianus mit Ehrenbezeugungen, und bahnten ihm selbst den Weg zur Alleinherrschaft. Doch stellte sich Octavian sehr mäfsig, und gieng mit Vorsicht und seiner gewohnten Verschlagenheit zu Werke. Das Kriegswesen suchte er dadurch zu verbessern, dafs er nur römische Bürger anwerben liefs. Wegen der fortdauernden Unruhen am Rhein, im Innern von Spanien und an den Gränzen von Makedonien schickte er Unterfeldherren ab, die unter ihm, dem Imperator, standen. Ferner vereinigte er die Vorrechte eines Consuls, Censors und Volkstribunen in sich: die Republik war nur noch ein Schattenbild. Um sich die Oberherrschaft übertragen zu lassen, besetzte er den Senat mit solchen Gliedern, die seine Absichten unterstützten, und that auf alle Würden Verzicht, die er bisher bekleidet hatte. Einstimmig wurde er gebeten, die Republik nicht zu verlassen; endlich liefs er sich bewegen, damit die Regirung nicht einzig auf dem Senate lastete, einen Theil der Staatsverwaltung und das Commando der Armeen auf 10 Jahre zu übernehmen. Jetzt nannte er sich AUGUSTUS, 27 v. Chr.

Nach und nach rifs er alle Zweige der Statsverwaltung an sich, entzog sich dann den Staatsversammlungen, und bediente sich nur seines geheimen Rathes. Auch dann noch, als er schon im Besitze der Alleinherrschaft war, liefs er sich dieselbe, um ihr den Schein der Gesetzmäfsigkeit zu geben, von Zeit zu Zeit erneuern. Sein eigenes Interesse erforderte es, dafs er durch Gesetze und Einrichtungen für die Sicherheit, die Ruhe und das Wohl des Staates sorgte. Dennoch wurde er durch gefährliche Verschwörungen geängstigt. Fast alles verdankte er dem Maecenas, der sein vornehmster Rathgeber war, und dem Agrippa, durch dessen Muth und Kriegskenntnisse er seine Gegner überwunden hatte, und jetzt sein Reich erweiterte.

Vorzüglich hatten die Römer unter den Kaisern mit den germanischen Völkern zu kämpfen. M. Lollius erlitt eine Niederlage (16), und trieb dann die Sicambrer, Usipeter und Tenkterer über den Rhein zurück. Drusus und Tiberius besiegten die Rhätier und eroberten Rhätien, Vindelicien und Noricum, 15. Tiberius, seit dem Jahre 12 v. Chr. Mitregent, besiegte Pannonien 10, und vertrieb die Marcomannen vom Rheine, 7. In Dalmatien und Pannonien aber brach im J. 6. wegen des Druckes der raubgierigen Statthalter eine Empörung aus, und im Teutoburger Walde erlitt Varus durch die List des Arminius (Herrmann) eine grofse Niederlage, 9 n. Chr. Tiberius gieng im Jahre 10 über den Rhein, um die Deutschen zu schrecken. — Augustus st. zu Nola in Campanien, 14 n. Chr., nach seinem Tode vergöttert.

Tiberius Claudius Drusus Nero, der Sohn der Livia von ihrem zweiten Gemahle, dem

Agrippa, war, wie seine Mutter, arglistig und grausam, wie sein Stiefvater, verstellt, feig und wollüstig. Er liefs den Agrippa, den noch lebenden Enkel des Augustus, tödten, heuchelte die gröfste Ehrfurcht gegen den Senat, und stellte sich abgeneigt, die Herrschaft anzunehmen; die Senatoren aber baten ihn, sich der Regirung nicht zu entziehen. Darauf suchte Tiberius auch den edlen Germanicus aus dem Wege zu räumen, rief ihn von der Küste von Ostfriesland zurück, und übergab ihm das Commando in den asiatischen Provinzen. Germanicus eroberte Komagene (17), und starb, vom syrischen Statthalter Cn. Piso vergiftet, in Antiochien, 19. Tiberius lebte dann in Campanien, und übergab dem L. Aelius Sejanus, einem ehrgeizigen und verstellten Manne, die Regirung. Dieser liefs den Drusus, den Sohn des Tiberius, vergiften, (23), und fafste den Plan, sich mit dessen Gemahlin zu vermählen, um des Tiberius Thronfolger zu werden. Durch ihn fiel auch Agrippina, die Wittwe des Germanicus, mit ihren Söhnen und andern ihrer Familie, 29 n. Chr., während Tiberius in Capreä den Lüsten fröhnte. Dem Sejanus wurde jedoch C. Memmius Regulus an die Seite gesetzt, und ersterer mit seinen Kindern hingerichtet, 31. Tiberius ernannte den Cajus Caesar Caligula, den jüngeren Sohn des Germanicus, zum Nachfolger, und starb zu Misenum, 37.

C. Caesar Caligula vergnügte sich ganze Tage und Nächte mit dem niedrigsten Pöbel in den Schauplätzen. Die Verachtung, die er sich dadurch zuzog, reizte ihn zu Eifersucht und Mifstrauen, und dieses artete in Grausamkeit und Unmenschlichkeit aus. Nach 3 Jahren fiel er durch die Hand eines Officiers seiner Leibwache, 41 n. Chr.

Die Leibwache erhob den Claudius Drusus Nero Germanicus gegen den Willen des Senats zur Würde des Imperator's, einen schwachen, äufserst furchtsamen Menschen, der die Regirung seinem aus Freigelassenen nnd Verschnittenen bestehenden Ministerium überliefs. Seine herrschsüchtige und unzüchtige Gemahlin Agrippina liefs ihn vergiften 54, und die Leibwache ernannte ihren Sohn Nero Claudius Drusus zum Imperator.

Nero berechtigte anfangs zu guten Erwartungen, bald aber brach der Dämon hervor. Er liefs seine Mutter, Lehrer und Freunde, jeden rechtschaffenen und talentvollen Mann, ja ganze Schaaren von Menschen ermorden. Der Kaiser zog selbst als Sängar und Spieler in Griechenland umher. Die Legionen mufsten auch jetzt das betäubte Volk und den entnervten Senat aus ihrer Lethargie wecken. In Gallien brach eine Empörung aus, und der Geist des Aufruhrs verbreitete sich durch alle Provinzen. In Spanien erhoben die Soldaten ihren Statthalter, den Servius Sulpicius Galba zum Oberherrn. Alles erklärte sich gegen den Nero, selbst seine Leibwache verliefs ihn. Der Senat setzte ihn ab; Nero floh und liefs sich aus Furcht, von den ihm nachgeschickten Reitern ergriffen zu werden, von einem seiner Gefährten entleiben, 68 n. Chr.

Galba wurde vom Senate bestätigt; aber seine Kargheit und Strenge gegen die Soldaten stürzten ihn. Diese empörten sich, und riefen den Nymphidius Sabinus zum Kaiser aus, der bald darauf ermordet wurde.

In Oberdeutschland brach eine Empörung aus. M. Salvius Otho, ein ausschweifender Mann, der den

Soldaten grofse Versprechungen gemacht, wurde zum Imperator ausgerufen, 69; auch die Leibwache erklärte sich für den Otho, und ermordete den Galba und seine Minister. Kaum aber war Otho zur Herrschaft gelangt, als die Soldaten in Niederdeutschland, mit ihm unzufrieden, den A. Vitellius in Cöln zum Imperator ausriefen; und ihnen trat auch die Armee in Oberdeutschland bei. Otho's Truppen besiegten die Feldherren des Vetellius in 3 Schlachten, bei Bedriacum aber wurde Otho in einer Hauptschlacht vom Vitellius überwunden, und tödtete sich selbst, 69. Vitellius grausame, willkührliche Regirung, seine unerhörte Schwelgerei und Verschwendung, seine Nachsicht gegen die Frechheiten der Soldaten und der niedrigsten Menschen, und seine Habsucht erregten bald allgemeinen Hafs. Die Armee im Oriente rief zu Alexandrien den Vespasianus zum Imperator aus, 69 n. Chr.; auch die Legionen in Mösien, Pannonien, Noricum und Dalmatien schwuren ihm Treue. M. Antonius Primus rückte mit den Legionen aus Mösien und Pannonien in Italien ein, schlug die Truppen des Vitellius und eroberte Rom; Vitellius wurde von den Soldaten in seinem Pallast ermordet, 69 n. Chr.

Der thätige T. Flavius Vespasianus suchte vor allem den ökonomisch-zerrütteten Staat wieder aufzurichten, die Kriegszucht herzustellen, das Ansehen des Senats zu erneuern, und den Ausschweifungen Schranken zu setzen. Comagene, Griechenland und andere Länder, welche ihre neulich erhaltene Freiheit misbrauchten, wurden wieder römische Provinzen; auch Cilicien, Kleinarmenien, Emesa, Chalcis, Rhodos, Samos und Judäa wurden mit dem römischen Reiche vereint. Er st. 79.

Sein Sohn, der edle Titus Flavius Vespasianus, in militärischen und bürgerlichen Geschäften gleich geübt und ausgezeichnet, beglückte als Herrscher die Menschheit nur 2 Jahre; st. 81.

Sein lasterhafter Bruder T. Flavius Domitianus verübte die schändlichsten Ausschweifungen und Erpressungen, und setzte durch unglückliche Kriege mit den Daciern und Marcomannen sein Reich in Gefahr. Nach mehreren Verschwörungen wurde der grausame Tyrann, der im Innern seines Pallastes wie ein Raubthier versteckt lebte, mit Fliegenfangen die Zeit sich kürzend — dennoch wollte er Dominus und Deus genannt seyn! — im Jahr 96 ermordet.

M Cocceius Nerva, aus einem angesehenen Geschlecht in Umbrien, ein tugendhafter Mann von sanftem Charakter, wurde zum Imperator ernannt. Er traf die weisesten Anstalten, um die Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen zu hemmen, die Sitten zu verbessern und die Jugend zu bilden. Unter seiner Regirung durfte man wieder frei denken und sprechen. Er st. 98.

M. Ulpius Nerva Trajanus, aus Spanien, ein unternehmender, kräftiger Mann, erweiterte die Gränzen des römischen Reichs bis an den Tigris und über die Donau. Dacien wurde 107 römische Provinz, Armenien 114 und Mesopotamien 115; auch unterwarf er sich Parthien. Freiheit und Wohlstand blühten unter ihm. Er starb auf einem Feldzuge gegen die petraischen Araber, 117.

P. Aelius Hadrianus, ein Verwandter Trajans und von ihm erzogen, reiste 17 Jahre lang

durch die Provinzen seines Reichs, sorgte überall für den Wohlstand seiner Länder, half ganzen Provinzen wieder auf, verschönerte mehrere Städte, erbaute neue, und bestrafte vornehmlich die schlechten Procuratoren und Statthalter. Selbst Gelehrter, Schriftsteller und Dichter, unterstützte er die Lehrer der Künste und Wissenschaften, und gründete eine hohe Schule, das Athenäum, dessen Lehrer er besoldete. Die gröfsten Verdienste erwarb er sich um die Staatsverwaltung, die Gerichts- und Gesetzverfassung. Er starb zu Bajae, 138.

Sein Nachfolger T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius, vorher Aurelius Fulvus genannt, der tugendhafteste Kaiser und edelste Mann, mit Recht Vater der Menschen genannt, verbeitete während seiner 23jährigen Regirung Ruhe und Glück über alle Provinzen des römischen Reiches. Er starb 161.

Mit dem Marcus Aurelius Antoninus Philosophus, den Antoninus Pius adoptirt hatte, herrschte L. Aurelius Verus Commodus, der sich nur als Held gegen die Parther (162 — 165) auszeichnete (starb 168). M. Aurelius war als Fürst und Privatmann ganz Stoiker. Bei seiner sittlichen Bildung fehlte es ihm vielleicht nur an Kraft und Seelengröfse; denn seine Milde erscheint oft als Schwäche, und seine Sorgsamkeit für Recht und Wahrheit gieng nicht selten in Aengstlichkeit über. Unter seiner Regirung brachen die deutschen und sarmatischen Völker, vom marcomannischen Könige Ballomar angeführt, in Italien ein, 169. Aurelius schlug sie aus Pannonien heraus; zu gleicher Zeit wurden die Deutschen aus Rhätien vertrieben. Aurelius starb 180.

L. Commodus Antoninus, des Antoninus Sohn, verfiel bald in Ausschweifung und Grausamkeit, entfernte die Räthe seines Vaters, und überliefs die Regirung den schlechtesten Menschen, während er allen Lüsten fröhnte. Der schamlose Imperator trat sogar als Fechter auf. Im J. 192 wurde er ermordet.

Die Praetorianer machten ihr angemafstes Recht, das Oberhaupt zu ernennen, wieder geltend, und setzten den Pertinax auf den Thron; einen thätigen und wackern Mann, der durch weise Mafsregeln und Verbesserungen den gesunkenen Staat wieder aufzurichten und die Praetorianer einzuschränken suchte, dadurch aber fiel, 193.

Der reiche und schwelgerische Senator Didius Julianus erkaufte sich die Imperatorswürde von den Prätorianern; doch ernannten die Legionen in Britannien den D. Clodius Septimius Albinus, die in Syrien den Pescennius Niger und die in Pannonien den L. Septimus Severus, einen kräftigen und kriegerischen, aber herrschsüchtigen und wilden Mann, zum Imperator. Severus zieht nach Italien; Didius, von den Paetorianern verlassen, wird vom Senate verurtheilt und hingerichtet. Darauf überwand Severus den Niger und Albinus, verstärkte seine Leibwache, setzte alles wieder in Thätigkeit, schränkte die ausschweifenden Sitten ein, gab gute Gesetze, drang auf unparteiische Verwaltung der Justiz, und sorgte für den Ackerbau und die öffentlichen Magazine. Im Oriente befestigte er die Macht des römischen Volkes, gieng nach Britannien, um gegen die Kaledonier zu kämpfen, und starb daselbst, 211.

Seine Söhne Antoninus Caracalla und Septimius Geta, von den Soldaten zu Imperatoren

ausgerufen und vom Senate bestätigt, verfolgten sich mit unversöhnlichem Hasse, bis Caracalla seinen jüngeren Bruder in den Armen seiner Mutter ermordete, 212. Jetzt wüthete der tyrannische Caracalla in Rom und in den Provinzen auf das unsinnigste; endlich fiel er durch die Prätorianer, 217.

Sein Nachfolger war sein Mörder Marcus Opelius Severus Macrinus aus Cäsarea in Mauritanien; dieser erlitt im Kriege mit den Parthern die schimpflichsten Niederlagen, und mufste den Frieden erkaufen. Er unternahm es, den Staat und die Armee zu verbessern, wurde aber vom Elagabalus, den die Armee im Orient aufstellte, überwunden und 218 ermordet.

Elagabalus, vorher Priester der Sonne im Tempel zu Emesa, war der Auswurf des Orients. Bei seiner unerhörten Ausschweifung war er höchst grausam. Die Prätorianer tödteten ihn, 222.

Nach ihm bestieg M. Aurelius Severus, ein Fürst von edlem Character, den Thron. Er kämpfte glücklich gegen die Perser (230 — 232) und gegen die Deutschen in Gallien (233), machte sich um den zerrütteten Staat durch Verbesserung der Hofverfassung, der Justiz, der Handelsfreiheit, der Polizei, der Abgaben u. a. sehr verdient, unterstützte die Wissenschaften, schränkte den Luxus ein, und suchte die Kriegszucht wieder herzustellen; aber seine Strenge veranlafste bei den Legionen Empörungen. Er wurde bei Mainz 235 ermordet.

C. Julius Verus Maximinus that glückliche Einfälle diesseits des Rheins und in die Länder der Dacier und Sarmaten, war aber äufserst grausam

und so habsüchtig, dafs er alle Provinzen und Städte ihrer Schätze beraubte, und selbst die Tempel plünderte. Dieses erregte Empörung.

In Afrika wurde M. Antonius Gordianus zum Imperator ausgerufen und vom Senate bestätigt. Capellianus, der Statthalter von Mauritanien, besiegte ihn, und Gordianus tödtete sich selbst, 237. Der römische Senat ernannte 3 Imperatoren, die wieder ermordet wurden. Allgemeine Empörung und Verwirrung; Imperatoren werden erwählt und wieder ermordet; die Gothen, Karper, Burgunder und Perser fallen in das römische Gebiet ein, und eine wüthende Pest verheert alles.

Unter P. Licinius Gallienus zogen die Alemannen über die Alpen nach Italien, die Franken nach Gallien und über die Pyrenäen nach Spanien, die Gothen verheerten Asien und Griechenland, ein 12jähriger bürgerlicher Krieg brach in Alexandrien aus, und Sicilien wurde von Banditen beunruhigt. 18 Fürsten (30 Tyrannen) standen gegen ihn auf. Gallienus wurde bei Mailand ermordet, 268. — Claudius schlug die Deutschen und Gothen, starb 270. — L. Domitius Aurelianus, vom Claudius zum Nachfolger bestimmt, besiegte die Alemannen und Gothen, bezwang die Zenobia, und verbesserte den Staat (restitutor orbis); ermordet 275. — M. Claudius Tacitus besiegte die Alanen, starb 276.

M. Aurelius Probus überliefs die Civilgeschäfte dem Senate, stellte sich an die Spitze seiner Armee, vertrieb die Deutschen aus Gallien, schlug die Franken und Burgunder zurück, züchtigte die Sarmaten, Gothen, Isaurier und andere Feinde im Osten, und demüthigte die Perser. Den Soldaten gab er

während des Friedens nützliche Beschäftigungen. Sein Plan, die stehende Armee ganz abzuschaffen, und dem Bürger die Pflicht der Vertheidigung des Vaterlands aufzulegen, erregte eine Empörung bei ber Armee; der edle Probus wurde ermordet, 282. — M. Aurelius Carus blieb gegen die Perser, und sein Sohn Numeriacus auf dem Rückzuge, 284.

C. Valerius Diocletianus führte glückliche Kriege gegen die Perser und in Deutschland, während Maximianus in Gallien siegte, und über den Rhein gieng. Wegen der allgemeinen Unruhen wählten sich beide Gehülfen, Diocletianus den C. Galerius Valerius Maximianus, und Maximianus den Flavius Valerius Constantius; darauf theilten sie das Reich unter sich, 292; jeder war in seinem Gebiet unumschränkter Herrscher. Diocletianus nahm Aegypten wieder ein, Galerius eroberte 297 das persische Lager und machte die königliche Familie zu Gefangenen, und Maximianus besiegte die Mauren; auch die Germaner konnten gegen die trefflichen Vertheidigungsanstalten nichts unternehmen. Unzufrieden mit dem ungestümen Volk und den Ansprüchen des römischen Senats beschloſs Diocletian, dem Senate allen Einfluſs auf die Regirungsgeschäfte zu entreiſsen, verlegte die westliche Residenz für Maximian nach Mailand, und die östliche für sich nach Nicomedien, zog einzig das Ministerium zu Rathe, und erhob sich zum unumschränkten Herrscher, seinen Hofstaat nach persischer Pracht organisirend.

Das römische Reich blieb seitdem unter mehrere Imperatoren getheilt, die sich stets einander bekriegten, bis endlich Flavius Valerius Constantinus durch Grausamkeit und List die Alleinherrschaft erlangte, 323. Dieser wählte sich Byzanz,

Constantinopel (Neu-Rom) genannt, zur Residenz, theilte (331) das Reich in vier Theile: in den Orient, Illyricum, Italien und Gallien, führte neue Staats- und Rangordnungen ein, und machte neue Finanz- und Militäreinrichtungen. Auch trat er als der erste christliche Kaiser auf, und dadurch erhielt die Kirche, bisher eine unterdrückte Privatgesellschaft, öffentliche Würde und Glanz. Wegen der verschiedenen Parteien der Christen wurde eine allgemeine Kirchenversammlung zu Nicaea (325) gehalten.

Nach seinem Tode (337) entstanden in seiner Familie grausame Verfolgungen. Die Brüder Constantius und Constans theilten sich in das Reich, die beiden Neffen ermordend. Constans, Beherrscher des Abendlandes, führte Kriege mit den Franken und in Britannien, und wurde vom Gegenkaiser Magnentius ermordet; dieser, vom Constantius überwunden, entleibte sich selbst. Jetzt behauptete Constantius die Herrschaft des ganzen Reichs; st. 361.

Julianus, durch seine Siege über die Alemannen und Franken ausgezeichnet, wurde 360 zum Augustus ausgerufen; er wurde dem Christenthum abtrünnig. Er verbesserte den Hof und die Gerichtsstellen, entfernte die Werkzeuge der bisherigen Tyrannei, und machte sich durch andere Anstalten sehr verdient; st. 363 im Kriege mit den Persern.

Jovianus, ein Freund der Christen, begünstigte die allgemeine Toleranz; st. 364. — Valentinianus, ein ungebildeter, strenger Krieger, erklärte 364 zu Constantinopel seinen Bruder Valens zum Mitregenten, und gab ihm den Orient, für sich den Occident behaltend. Im J. 375 bagann die Völ-

kerwanderung. Die alte Welt löſste sich auf: das Fluthen der hin und her stürmenden Völker war das Chaos, aus dem sich das germanische Europa bildete. Die Völkerwanderung und das Christenthum sind die beiden Elemente, durch welche die alte Welt aus ihrem politischen Realismus in die neue, ideale Welt übergieng.

Die orientalische Bildung ist religiösen Geistes, die europäische praktisch. Das Praktische hat zwei Momente in sich: es ist sich selbst Zweck, in der Fülle und Harmonie aller Lebenskräfte sich offenbarend, d. h., rein menschlich; oder bloſs nach aussen strebend; sich äusserlich bildend und dem äusseren, zeitlichen Leben dienend, d. h., politisch und rechtlich. Diese zwei Seiten des Praktischen hat die europäische Menchheit in der Bildung der Griechen und Römer dargestellt; denn bei den Griechen lebte alles für sich selbst, in eigener Schönheit und Harmonie, das Leben der Römer dagegen war bloſs politisch, militärisch und rechtlich. Darum konnten die Griechen, so wie die Inder, kein weltherrschendes Volk werden, wohl aber die Römer.

Die Staatsverfassung der Römer bildete sich zugleich mit ihrem politischen Leben. In ihrem Privatleben waren sie ursprünglich höchst einfach und streng; als sie aber mit den Sitten der anderen weichlicheren Nationen bekannt wurden, als ihnen alle Schätze und Güter der Welt offen standen, da verlieſsen sie ihre alte einfache Lebensweise, ihre strengen Grundsätze, und verfielen allmählich in ein solches Sittenverderbniſs, wie es bei keiner Nation erscheint. Als Krieger arteten sie in ein eroberungs- und raubsüchtiges Volk aus. Der reiche und noch im Ueberfluſs an allen Gütern unersättliche Römer verlor mit dem excentrischen Streben

nach dem Genusse des Lebens auch seinen ursprünglichen Charakter, wurde aber ausschweifender, als irgend ein anderes Volk, weil er auch hier Römer war, d. h., kräftig und übermäſsig.

In der Kunst und Wissenschaft blieben die Römer stets Schüler der Griechen. Vieles, vorzüglich den Religions-Cultus betreffende, verdankten sie auch den Hetruriern. Unter den Wissenschaften blühte bei ihnen am meisten die Rechtswissenschaft. Hier waren die Römer original und groſs, in den andern Wissenschaften dagegen, so wie in der bildenden Kunst, blieben sie weit hinter den Griechen zurück; denn ihr Wesen war zu praktisch, zu sehr auf das Irdische gerichtet, als daſs sie die Kunst und Wissenschaft um ihrer selbst willen geübt hätten. Unter des Augustus Regirung legte Asinius Pollio eine herrliche Sammlung von Kunstwerken an; jetzt traten die griechischen Künstler, deren Werke sich zum Theil noch erhalten haben, in Rom selbst auf. Am meisten vollendeten sich die Baukunst und die Orchestik.

Die vornehmsten der Staaten, welche mit Rom in nächster Wechselwirkung lebten, sind:

Karthago,

ohngefähr im 9ten Jahrhunderte v. Chr. von Tyriern gegründet. Die Karthager breiteten sich durch ihre Schiffahrt und Handlung auf dem Lande und zur See aus, und legten fast überall Kolonien an. Die Tyrier muſsten für ihre Besitzungen in Afrika anfangs

Tribut an die Eingebohrnen bezahlen, im 5ten Jahrh. v. Chr. befreiten sie sich davon. Die monarchische Regirung verwandelte sich in aristokratische, und jährlich wurden 2 Suffeten für die bürgerlichen Angelegenheiten gewählt; ein Tribunal von 104 Bürgern sollte die Macht der Reichen und Vornehmen einschränken, doch standen auch hier die reicheren Bürger an der Spitze. Zum Behufe ihres weit verbreiteten Handels strebten sie nach der Herrschaft auf dem mittelländischen Meere, vor allem nach dem Besitze des reichen und blühenden Siciliens. Xerxes Feldzug gegen die Griechen bot ihnen Gelegenheit dar, ihre Absicht auf Sicilien ins Werk zu setzen Sie griffen Syrakus an, wurden aber vom Gelon überwunden und auf die Nordküste von Sicilien eingeschränkt. Während der innern Unruhen auf Sicilien nahmen sie jedoch mehrere Städte in Besitz, und bedrohten ganz Sicilien. Timoleon schlug sie 340, und schränkte sie wieder ein. Hamilcar überwand den Agatholkes bei Himera, und belagerte Syrakus; 306 wurde Friede geschlossen. Mit den Römern schlossen sie gegen den Pyrrhos ein Bündnifs, wurden aber bald mit den Römern selbst in Krieg verwickelt, der ihnen den Untergang brachte; siehe oben.

Die Karthager hatten, als Kolonisten von Tyros, Religion, Sprache und Sitten mit den Phöniziern im Ganzen gemein, arteten aber, vom Oriente entfernt, noch mehr, als die Phönizier, aus. In ihrer Religion unmenschlich, waren sie als Kaufleute gewinnsüchtig, stolz und hinterlistig. Es fehlte dem Volke an Bildung und innerer Kraft.

Aegypten

erhielt nach Alexanders des grofsen Tode Ptolemaeos, des Lagos Sohn, als Provinz des make-

donischen Reichs; nach Ueberwindung des Perdikkas und Antigonos nahm Ptolemaeos den Königstitel an. Er beförderte die Wissenschaften (Alexandrinische Bibliothek), verschönerte Alexandrien, und vereinigte Libyen, Kyrene, Arabien, Cölesyrien, Palästina und Kypros mit seinem Staate; starb 284 v. Chr.

Ptolemaeos II (Philadelphos) machte Alexandrien zum Hauptsitze der Gelehrsamkeit und des Handels, erbaute mehrere Städte und schloſs mit den Römern ein Freundschaftsbündniſs; st. 247.

Ptolemaeos III (Euergeta) machte im Kriege mit den Syriern groſse Eroberungen; innere Unruhen aber setzten seinen siegreichen Waffen ein Ziel.

Ptolemaeos IV (Philopator, Tryphon), ein schwelgerischer und grausamer Fürst, schlug den syrischen Antiochos 217 und nahm Cölesyrien, Palästina und Phönizien in Besitz; st. 204. — Den unmündigen König Ptolemaeos V (Epiphanes) nahmen die Römer gegen den makedonischen und syrischen König in Schutz. Der syrische König eroberte Cölesyrien und Palästina wieder. Des Ptolemaeos V Söhne Ptolemaeos VI (Philometor) und Ptolemaeos VII (Euergeta, Physkon) bekriegten sich; die Römer, den Streit schlichtend, setzten den Ptolemaeos Philometor wieder auf den Thron, und gaben dem Ptolemaeos VII Libyen nebst Cyrenaica. Ptolemaeos VII, seinem Bruder folgend, wurde im J. 116 ermordet. — Ptolemaeos VIII starb 81. — Ptolemaeos IX wurde 89 vertrieben, st. 88. — Berenice, Ptolemaeos VIII Tochter, herrschte 6 Monate, und vermählte sich dann mit Ptolemaeos X, den Sylla zum König erklärte. — Ptolemaeos XI,

von den Alexandrinern 66 vertrieben, vermachte sein Reich den Römern, die jedoch blofs seine Schätze annahmen. — Ptolemaeos XII (Auletes) mufste sich die Herrschaft von den Römern erkaufen 57, wurde aber dann vertrieben. A. Gabinius setzte ihn 55 in sein Reich wieder ein. — Nach des Ptolemaeos Testamente sollten Ptolemaeos XIII und Cleopatra unter der Vormundschaft der Römer herrschen; Cleopatra wurde 48 vertrieben, durch J. Caesar wieder eingesetzt (S. oben), und behauptete sich durch M. Antonius in der Herrschaft, fiel aber mit diesem nach der Schlacht bei Actium, 31. (Siehe oben).

Aegypten, vornehmlich Alexandrien, wurde nach dem Untergange der griechischen Freiheit der Hauptort der Gelehrsamkeit. Durch die Bibliotheken und Museen pflanzten sich die Künste und Wissenschaften der Griechen jetzt als Studium fort.

Syrien

wurde nach der Auflösung der makedonischen Herrschaft durch Seleukos I (Nikator) eines der mächtigsten Reiche, das sich von Indien bis an den Hellespont erstreckte. Unter seinen Nachfolgern aber rissen sich die Provinzen nach und nach vom syrischen Reiche wieder los.

Antiochos I verlor Makedonien und Thracien (st. 262). — Antiochos II verlor die östlichen Provinzen jenseits des Euphrats; Cilicien, Pamphylien und Lycien fielen an Aegypten (st. 247). — Seleukos dem II wurde ein Theil von Kleinasien entrissen; er war unglücklich gegen die Parther, st. 227. — Seleukos III, eben so unglücklich gegen die Parther, wurde 224 ermordet.

Antiochos III, der grofse, eroberte Media Atropatene 220, unterwarf sich Aeolien und Ionien 214, entrifs den Parthern Medien, nahm Cölesyrien und Palästina wieder in Besitz, zog, von den Aetoliern und vom Hannibal aufgemuntert, gegen die Römer, und eroberte Kleinasien, den thracischen Chersones und Euboea, wurde aber vom M. Acil. Glabrio bei Thermopylae 191 überwunden nnd aus Griechenlaud vertrieben. Zur See mehrmahls von den Römern geschlagen, wurde er endlich vom C. Cornel. Scipio bei Magnesia 190 gänzlich besiegt und zum Frieden gezwungen, in welchem er Asien disseits des Taurus abtreten mufste. Im J. 189 fiel auch Armenien von Syrien ab. Antiochos st. 187.

Seleukos IV wurde 176 ermordet. — Antiochos IV führte mit den Juden und Aegyptiern unglückliche Kriege, st. 164. — Antiochos V stand unter römischer Vormundschaft. — Demetrios I, vom Gegenkönige Alexander geschlagen, kam auf der Flucht um, 151. Während dieser inneren Unruhen giengen Mesopotamien, Assyrien und Babylonien verloren. — Unter Demetrios II trennte sich das Reich. Antiochos VII vereinigte Syrien wieder, blieb aber im Kriege mit den Parthern, 131. — Antiochos VIII mufste das Reich mit Antiochos IX wieder theilen. Die Unruhen dauerten unter Antiochos VIII Söhnen fort, bis die Syrer den armenischen Tigranes zum Könige sich wählten, der den Antiochos X nach Cilicien vertrieb, 84. Tigranes wurde als Bundsgenosse des Mithradates vom Lucullus geschlagen und im J. 68 vertrieben. Pompejus beraubte den Antiochos XIII des Theils von Syrien, den er in Besitz genommen hatte, und liefs ihm blofs die Landschaft Comagene. Mit des Antiochos Bruder Seleukos starb die Familie der Seleuki-

den aus, und Syrien wurde 64 eine römische Provinz. Die Fürsten von Edessa, die sich erhielten, waren zinsbar und ohnmächtig. Syrien wurde darauf vom byzantinischen Reiche verschlungen; dann rissen es die Araber an sich; endlich wurde es die Beute der Osmanen.

P a r t h i e n,

zwischen Medien, Hyrkanien, Aria und Germanien, erst zu Persien, dann zu Makedonien gehörend, gewann, nachdem es sich zum selbsständigen Reiche gebildet hatte, eine Ausdehnung vom Oxus bis an den Euphrat, vom caspischen Meere bis zum indischen. Die Parther (Flüchtlinge?), als Reiter und Bogenschützen berühmt, waren nach einigen Abkömmlinge der Skythen, nach andern Verwandte der Türken.

A r s a k e s befreite Parthien von der makedonischen Oberherrschaft 256. — T i r i d a t e s (A r s a k e s II) nahm Hyrkanien in Besitz 243, überwand den syrischen Seleukos II und nannte sich zuerst König. — A r t a b a n o s I (Arsakes III), von Antiochos III besiegt und vertrieben, behielt Parthien und Hyrkanien. — P h r a a t e s I bezwang die kriegerischen Marder in Grofsmedien. — M i t h r a d a t e s I eroberte 162 alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus; st. 137. — Auch M i t h r a d a t e s II erweiterte sein Gebiet. — P h r a a t e s III erneuerte das Bündnifs mit den Römern.

O r o d e s I drang bis an den Euphrat vor, und fiel nach Ueberwindung des Crassus auch in Syrien ein, wo ihn C. Cassius Longinus zurückschlug; bei Antiochien wurde er vom Ventidius gänzlich überwunden. M. B i b u l u s endigte den parthischen Krieg. — P h r a a t e s V zwang den Antonius zum Rückzuge

35, nahm Medien und Armenien in Besitz. Die Römer unterstützten den Gegenkönig Tiridates und zwangen den Phraates zum Frieden. — Mit Venones, 20 n. Chr. in Cilicien ermordet, starb die erste Linie der Arsakiden aus.

Gegen Artabanos III stellten die Römer zwei Könige auf; st. 43 n. Chr. — Cosroes wurde 116 vom Trajanus besiegt. — Vologeses II und III schwächten durch die Kriege mit den Römern ihr Reich so, dafs Artabanos IV der neu aufstehenden persischen Macht keinen Widerstand leisten konnte.

Gegen ihn empörte sich nehmlich Ardschir Babegkan (Artaxerxes), und gründete das neue persische Reich, die Herrschaft der Sassaniden, von 218 — 651, in der Absicht, das Reich des Kyros und die magische Religion wieder herzustellen. Dieses an die Stelle des parthischen tretende Reich wurde für die Römer ein neuer Gegenstand des Kampfes. Sapores I, des Artaxerxes Sohn, nahm den Valerianus gefangen, wurde aber vom Aurelianus besiegt; b. 272. — Sapores II (b. 380) führte glückliche Kriege mit Constantinus, Constantius, Julianus und Jovianus, und machte auch in der Tartarei und in Indien Eroberungen.

Die Einfälle der Hunnen erschütterren das persische Reich. Kobad (491 — 531) besiegte die Hunnen und Griechen, und Koshru Anushirvan (b. 579) erweiterte sein Reich vom Indus bis zum mittelländischen Meere, vom Jaxartes bis nach Arabien. Doch schwächten es die Kriege mit den Türken, Arabern und Römern und innere Empörungen immer mehr. Unter Koshru II (b. 628) gieng K. Heraclius 625 über den Euphrat, und vertrieb den Koshru

aus Kleinasien. Unter Izdescherd III (b. 651) dauerten die inneren Unruhen fort; der Caliph Omar besiegte ihn, Othmann eroberte Persien und machte es zu einer arabischen Provinz, 651 n. Chr. Religion, Gesetze und Sitten mufsten den arabischen weichen, und die Anhänger der vaterländischen Religion flüchteten sich. Im 8ten Jahrhundert wurde den Parsen erlaubt, sich in Guzurate niederzulassen.

Palästina

wurde unter dem Kyros und Darios von den Juden wieder bevölkert, der Tempelbau 515 v. Chr. vollendet, und durch Esra der Staat und die Religion wieder hergestellt, 457. Bis zum Jahr 323 standen die Juden unter der persischen Oberherrschaft; nach der Eroberung von Tyros ergaben sie sich dem makedonischen Sieger, Alexander dem grofsen, und nach dessen Tode waren sie bald den Aegyptiern, bald den Syriern unterwürfig. Ptolemaeos eroberte 320 Palästina und führte viele Juden nach Aegypten, wo sie, durch alexandrinische Gelehrsamkeit gebildet, das A. T. in das Griechische übersetzten (Septuaginta). Von Ptolemaeos IV gedrückt und verfolgt, ergaben sie sich Antiochos dem gr. v. Syrien 197; aber auch von den Syriern bedrängt, empörten sie sich, und errangen sich durch die Maccabäer (Mattathias, Judas Makkabi, Jonathan, Simon u. a.) die Freiheit. — Johannes Hyrcanus machte sich unabhängig von Syrien 128, besiegte Samaria und Idumaea. — Hyrkan's ältester Sohn Judas Aristobulus nahm 105 den königlichen Titel an; st. 104. — Jannaeus Alexander griff Aegypten an und eroberte Gaza, 97. — Der Salome Söhne Hyrkanus und Aristobulus stritten sich um die Regirung, und ernannten den Pompeius zum Schiedsrichter (S. oben). — Herodes, von den Römern

unterstützt, vertilgte die asmonäische Familie, und nahm die königliche Würde an. Octavian vergröſserte sein Gebiet, 30 v. Chr. Augustus vertheilte das Reich unter des Herodes streitsüchtige Söhne so, daſs Archelaos als Ethnarch in Judaea, Idumäa und Samaria herrschte, Herodes Antipas als Tetrarch in Galiläa und Peräa, Philippus als Tetrarch in Trachonitis, u. a.

Das Volk, von den Römern und den einheimischen Tyrannen zugleich gedrückt, lebte in beständigem Aufruhr; dazu kam der Streit der Religionsparteien, der Pharisäer und Sadducäer. Archelaos wurde beim Augustus angeklagt, verwiesen, und Judäa in eine römische Provinz verwandelt, 6 n. Chr.; auch Philipps Antheil wurde nach dessen Tode römisch, 33 n. Chr., und Herodes Antipas im J. 39 n. Chr. verwiesen. Die Empörungen des Volks wegen des Drucks der römischen Procuratoren erneuerten sich stets; Pontius Pilatus wurde 36 verwiesen. Durch Claudius erhielt Herodes Agrippa I, des Herodes Enkel, ganz Palästina wieder 41, nach dessen Tode aber wurde Judaea römisch, 44. Der Druck der Procuratoren, des Festus und Gessius Florus, reizte das Volk wieder zum Aufruhr. Vespanianus eroberte Galiläa, sein Sohn Titus zerstörte Jerusalem, 70. Die Juden machten darauf mehrere unglückliche Versuche, ihre Stadt wieder herzustellen und die Freiheit zu erkämpfen. Hadrianus zerstörte die Stadt Jerusalem zum dritten Mahle 113; Aelia Capitolina wurde an ihre Stelle erbaut. Von neuem griffen die Juden zu den Waffen; Jul. Severus besiegte sie, und Judäa verödete ganz, 235. Die Gesetze der christlichen Kaiser schränkten die Juden immer mehr ein; sie verloren alle bürgerlichen Vorrechte, und lebten fernerhin zerstreut und unterdrückt.

Der religiöse, kräftige Sinn der Juden und ihre hartnäckige Behauptung der nationalen Gesetze und Sitten waren, ob sie gleich dem jüdischen Volke selbst den Untergang brachten, doch für die Menschheit höchst heilsam; denn nur unter diesem Volke, das den Deismus rein bewahrte, als das theuerste Erbgut seiner Väter bis auf die spätesten Zeiten ihn fortpflanzend, konnte eine Religion erstehen, die bestimmt war, den nationalen Jehovasdienst zur Universalität verklärend, Religion der Menschheit zu werden: das Christenthum.

Nur die Religion konnte die, damahls in das Irdische ganz versunkene, durch die höchste Lasterhaftigkeit befleckte und vom Göttlichen abgefallne Menschheit retten; die jüdische Religion, die einzig deistische, war aber in sich selbst zerfallen, durch Widerspruch befleckt, und zum Sinnlichen sich hinneigend; sie mufste daher gereinigt und verklärt werden, wenn sie ihre hohe Bestimmung erfüllen sollte. Christus, der Messias, läuterte sie und wurde Stifter einer Religion, welche die Menschheit vom Sinnlichen reinigte, durch das Band der göttlichen Liebe vereinte und auf das Eine höchste Wesen, den Urgrund und Entzweck aller unserer Handlungen, Gedanken, Wünsche und Hofnungen, wieder zurückführte: er ward Heiland, Mittler zwischen Gott und dem Menschen, Ueberwinder des Bösen. In ihm wirkte der göttliche Geist; darum war er das Organ (λόγος) der Gottheit, und sein Leben das Mutterbild für den Menschen. Defshalb hat auch alles Irdische und Menschliche in seiner Lebensgeschichte eine höhere, mythische und symbolische Bedeutung: es ist Hülle und Erscheinung (Menschwerdung und Offenbarung) des Göttlichen.

Dafs sich das Christenthum so schnell verbreitete und universelle Religion ward, lag in seinem Wesen

selbst; denn welche Religion ist reiner und universeller, als die christliche? Und um so mehr mufste die damahlige Menschheit von dem verklärten Geiste des Christenthums ergriffen werden, je lasterhafter und versunkener sie war. Während der Westen nach Augustus Thronbesteigung in die Nacht des Verderbens sank, da die Heldenkraft der Römer (die Virtus) erloschen war, gieng im Osten das heilbringende Gestirn des Christenthums der Menschheit auf. Und wie ein liebevoller, zur Rettung vom Himmel gesandter Genius kam den durch das spätere Heidenthum entarteten Völkern die christliche Religion entgegen, um ihren Geist wieder aufzurichten, und zu Dem zu erheben, von Dem sie abgefallen waren.

Politik und Religion sind die beiden Elemente des Lebens der Menschheit; jene ist die Centrifugalkraft: das irdische, realistische Princip; diese die Centripetalkraft: das himmlische, idealische Princip. Die sinnliche Vielheit und Zerstreuung des äufserlich (centrifugal) lebenden Heidenthums verklärte sich also zur geistigen Einheit durch das Christenthum: das Chaos der alten Welt wurde Licht und Liebe. So hatte die Menschheit einen Cyklus (— einen Tag des göttlichen Lebens) vollendet: ihren Morgen feierte sie in der Andacht und Himmelsgluth des religiösen Orientalismus; ihr Mittag war die frische Lebenskraft und schöne Fülle der Hellenen; ihr Abend das praktische, ernste Wesen der Römer; die Mitternacht die Auflösung der römischen Kraft in das Chaos der Völkerbewegung; und mit dem Christenthume, dem verjüngten Orientalismus, brach der Morgen eines neuen Lebens (Tages) an.

ZWEITER THEIL.

Geschichte der neuern Welt.

Dritte Epoche

der

Universalgeschichte:

Christliche Welt.

Die Elemente der christlichen Welt sind der Europäismus, das eigentlich politische oder äuſsere Leben, und das Christenthum, das religiöse, ideale. Jenes bildete sich zum Theil aus dem Alterthum hervor, dessen formelles Wesen in die neue Welt übergieng, das religiöse aber, orientalischen Ursprungs, gab der in dem Formalismus der römischen Herrschaft fast erloschenen Menschheit ihr höheres Leben wieder. Das Wesen der europäisch-christlichen Menschheit ist daher durch den Dualismus des Politischen (Europäischen) und Christlichen (Orientalischen) bedingt, d. h., der Gegensatz stellt sich bald in seiner Gebildetheit als Einheit dar, bald in seiner Bildung als Zweikampf, in welchem das eine Element das andere befeindet, und jedes als das Ganze und Selbstständige sich zu behaupten trachtet.

Die christliche Welt hat folglich drei Momente ihres Lebens: das der Einheit des Religiösen und Politischen, das der Vorherrschaft des Religiösen, und das der Politik. Die europäisch - christliche Welt erstand aber aus den Trümmern der alten, und bildete sich dadurch, daſs der orientalische Geist die im politischen und äuſseren Leben fast erstorbene, ganz dem Irdischen hingegebene Menschheit wieder erweckte und gleichsam befruchtete, auf daſs eine neue Welt aus ihr hervorblühte. Also gieng der Periode der Einheit des Religiösen und Politischen die Periode der Auflösung der alten Welt und ihres Uebergangs in die neue vorher.

Diese ist das chaotische Zeitalter der Völkerwanderung und des sich bildenden und verbreitenden Christenthums, in welchem der Europäismus mit dem Orientalismus nnd das Römische mit dem Germanischen im unmittelbaren Zweikampfe begriffen war. Die alte Welt, äusserlich durch neue, kräftige, zum Theil eben erwachte Nationen vom entferntesten Osten und Norden, und innerlich durch das Christenthum bekämpft, unterlag endlich. Das Wesen und der Geist der alten Welt muſste umgewandelt werden, wenn eine neue entstehen sollte; daher waren es neue, noch kräftige und des reinen Christenthums empfängliche Völker, welche die heidnischen verdrängten; und nur die äuſsere, formelle und politische Bildung gieng vom Alterthum auf sie über, der Geist ihres Lebens aber war christlich.

Die Geschichte der christlichen Welt hat sich daher in diesen vier Perioden dargestellt:

1) Periode des chaotischen Kampfes der alten Welt mit der neuen: Auflösung des römi-

schen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum;

2) Einheit des Religiösen und Politischen: Fränkische Monarchie;

3) Getrennte Herrschaft des Religiösen: Hierarchie, und

4) Vorherrschaft des Europäismus und der Politik: Reformation und französische Revolution.

I. Periode.

Auflösung des römischen Reichs durch die Völkerwanderung und das Christenthum, bis auf die fränkische Monarchie, 476.

Quellen: *E. Gibbon's* History of the decline and Fall of the Roman Empire. Lond. 1776. Bas. 1788—90. 13. B. 8. Uebers. von *Wilh. von Riemberg*, Magd. u. Wien, 1788—92. 15. B. 8.

Das römische Reich trennte sich vor seiner Auflösung in sich selbst, in das occidentalische und orientalische Kaiserthum, seinen eigenen Untergang dadurch sich bereitend. Es theilte seine Kräfte, um im Westen und Osten zugleich dem Ansturme dort der nördlichen (germanischen), hier der orientalischen Völker Widerstand zu thun, zerfiel aber in sich selbst, da jeder Theil als ein selbstständiges Reich vom Ganzen sich losrifs, und zwar das griechische

Kaiserthum, geographisch, historisch und geistig nach dem Oriente sich hinneigend, dem Christenthume sich so ergab, dafs es, um das Politische fast unbekümmert, einzig nur fürdie Ausbildung und Gestaltung der christlichen Religion Sorge trug. So löfste sich ein Theil des römischen Reichs in das religiöse Leben auf, während der andere, westliche und eigentlich europäische, vom byzantinischen Reiche verlassen, von allen Seiten bestürmt und überfluthet wurde.

Der Orientalismus mufste aber, wenn die europäische Menschheit zur schlechthin neuen Welt sich bilden sollte, nicht blofs als Religion, sondern auch als äufseres Leben herrschend werden, und der Geist des Orientalismus das Leben der europäischen Menschheit nach allen Richtungen hin durchdringen: Verstand und Sinnlichkeit, die Elemente des Europäismus. mufsten Gemüth und Phantasie werden, der im Endlichen und Irdischen erstorbene Geist wieder zu einer höheren Welt sich aufrichten, und sein inneres Wesen, vom Orientalismus durchglüht, aufschliefsen, um aus dem endlichen und materiellen Leben in das geistige, unendliche überzustreben. Das Christenthum als Religion, d. h., als blofs inneres, contemplatives Leben, konnte die Umgestaltung der europäischen Menschheit nicht vollenden; es mufste der Orientalismus in seinem geistigen, phantastischen Leben zugleich als äufsere Macht die alte Welt bekämpfen, um der neu zu bildenden Menschheit jenen alles verklärenden Geist einzuhauchen. Die aus dem nördlichen Asien vordringenden Völker waren selbst ohne höhere Bildung, und ihre Streifzüge nach Europa hatten blofs die Bestimmung, auf das römische Reich gleichsam den ersten, wilden Angriff zu machen. Der Geist des orientalischen Lebens mufste daher durch ein schon gebildetes, neu belebtes Volk über Europa sich verbreiten.

Diefs, waren die **Araber**, deren phantastischer und idealer Heroismus in die europäische Menschheit übergieng. Sie waren daher bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden, und, durch ihr männliches Leben gleichsam die Ergänzung des weiblichen, mehr contemplativen Christenthums, den wilden Heroismus der neu erwachten europäischen Völker zu verklären; denn der phantastische Geist des Ritterthums, dessen inneres Princip Liebe, dessen äufseres Ehre war, gieng von den Arabern, denen er eingebohren, auf die europäische Menschheit über. Durch sie also wurde auch das **äufsere** Leben der europäischen Menschheit orientalisch verklärt und idealisirt, so wie durch das Christenthum das innere.

Die erste Periode fafst demnach drei Momente in sich: 1) den Untergang des weströmischen Reichs durch die Völkerwanderung (Auflösung der politischen Herrschaft); 2) die Gründung des oströmischen (byzantinischen) Kaiserthums (Bildung des Christenthums), und 3) die Herrschaft des äusseren Orientalismus durch die Araber.

Erster Zeitraum.

Untergang des weströmischen Reichs, b. 476.

Quellen: *Ammianus Marcellinus. Zosimus. Procopius. Jordanes.* u. a. — *Mascou's* Geschichte der Deutschen, Leipz. 1726. 1736. 2. B. 4. — *Deguignes* Historire générale des Huns, des Turcs, des Mogols u. s. w. Par. 1756 — 58. 5. B. 4. Deutsch von *J. C. Daehnert*, Greifsw. 1768 — 71. 5. B. 4. — *Guthrie's* Weltgesch. 15. Th. (1778 —

82). — *L. Schlözer's* Nordische Geschichte (31. Th. d. Allg. Welthist.) — *J. Chr. Adelung's* älteste Geschichte der Deutschen, Leipz. 1806. 8.

Die alte Welt wurde äufserlich durch die Völkerwanderung, innerlich durch das Christenthum aufgelöfst; aber nur ein gigantischer Kampf, der fast die ganze damahlige Welt in Aufruhr setzte, konnte den Colofs der römischen, in allen Welttheilen verbreiteten Herrschaft umstürzen; daher setzten sich die Völker des fernsten Ostens und Nordens in Bewegung, um von allen Seiten mit stets neuen Kräften das römische Reich zu bestürmen und zu überströmen. Alles vereinigte sich auf das wunderbarste, um mit einem Mahle die alte Welt zu zertrümmern; denn nicht durch einzelne Veranlassungen geschah diese Umwälzung, sondern sie war im Ganzen verbereitet, und das Einzelne folgte dem Rufe und Willen des Ganzen, vom Zeitgeist ergriffen und gleichsam instinctmäfsig getrieben. Die Römer hatten ja selbst fast alle Völker der Erde durch ihre Kriege und Eroberungen geweckt und aufgereizt; und jetzt war die Zeit erschienen, wo sie alle, in gegenseitigen Aufruhr versetzt und wechselseitig sich drängend, so als wenn sich die Völker des entferntesten Ostens und Nordens verabredet hätten, gegen den einen Mittelpunkt der damahligen Welt, das römische Reich, hinstürmten. Die Peripherie des römischen Reichs strebte gegen ihr Centrum an, und die Einheit wurde durch die Vielheit zertrümmert; die Vielheit ohne Einheit ist aber Verwirrung: das Chaos, das der neuen Bildung vorhergeht. So löfste sich das römische Reich in sich selbst anf, da seine Peripherie das Centrum wurde, aus welchem eine neue Peripherie, d. h., eine neue Weltbildung hervorgehen sollte.

Vorspiele des gigantischen Völkersturmes, der sogenannten grofsen Völkerwanderung, waren die früheren, stets erneuerten Einfälle der germanischen und orientalischen Völker in die Provinzen des römischen Reichs. Die eigentliche Völkerwanderung aber begann mit dem Vordringen der Hunnen, 375 n. Chr.

Diese (Hiong-nu), ein kalmückisches Volk, hatten, der Sage nach, schon sehr frühe zwischen Siberien, der sinesischen Mauer, der östlichen Tatarei und dem Irtisch ein grofses Reich gegründet; seit dem J. 210 beunruhigten sie das nördliche Sina, das sie sich endlich unterwürfig machten; 93 n. Chr, von den Sinesen vertrieben, zogen sie sich westwärts in das Land der Baschkiren, und ihre vorigen Wohnsitze in der Mungalei nahmen die Sien-pi ein. Diese, 261 n. Chr. von den Topa vertrieben, drängten wiederum die Hunnen, die west- und nordwärts wandern mufsten. 374 giengen sie unter Balamir über die Wolga und den Don bis an den Tanais, griffen 375 die Alanen an, darauf die Ost- und Westgothen, und setzten über den Dniestr.

Die Alanen verdrängten die Jazyger und Roxolanen am schwarzen Meere, und nahmen die Länder zwischen der Wolga, dem caspischen Meere, dem Caucasus, dem Don und Dnepr in Besitz. Im J. 72 n. Chr. griffen sie Armenien an und nahmen unter M. Aurelius an dem grofsen markomannischen Bunde gegen die Römer Antheil. Die Hunnen griffen zuerst die am rechten Ufer des Don wohnenden Alanen an, und mit diesen vereinigt die Ostgothen.

Die Gothen, ursprünglich an der südöstlichen Küste der Ostsee wohnend, zogen im zweiten Jahrh.

längs der Weichsel durch Polen an das schwarze Meer, nahmen 180 das römische Dacien in Besitz und beunruhigten fortwährend das römische Gebiet. Des gothischen Königs Ermanarik (Hermanrich) Reich erstreckte sich vom Don bis an die Theis und nordwärts über finnische, lettische und slavische Stämme (367), zerfiel aber in zwei Reiche, in das der Ostgothen (Greuthunger) am schwarzen Meere, und das der Westgothen (Theruinger) im alten Dacien und Podolien. Nach Ermanarik's Niederlage zogen sich die Ostgothen, vom Völkersturme fortgerissen, an die Westgothen hin. Diese, von den Hunnen bedrängt, liefsen sich unter Valens in Thracien nieder. Ihre Unruhen daselbst machten die Gegenwart der römischen Armeen nothwendig. Ietzt setzten auch die Ostgothen mit Hunnen und Alanen über die von Truppen entblöfste Donau, verbanden sich mit den Westgothen und schlugen den K. Valens bei Adrianopel, 378. Darauf zogen sie sich nach Italien, wo ihnen der K. Theodosius Widerstand that, dann aber Thracien als Wohnsitz ihnen anwies.

Nach Valens Tode regirten des Valentinianus Söhne Gratianus und Valentinianus II. Unfähig aber, das damahls so bestürmte Reich zu beherrschen, erklärte Gratianus den Theodosius aus Spanien zum Kaiser des Orients, 379. Maximus aus Britannien empörte sich gegen den Gratian, der, von den Seinigen verlassen, getödtet wurde, 383. Maximus wählte darauf seinen Sohn Fl. Victor zum Mitregenten, und griff 387 den Valentinianus in Italien an, Theodosius bekämpfte ihn aber; Maximus mufste nach Aquileja flüchten, wurde daselbst angegriffen und hingerichtet; den Valentinian ermordete Arbogastes, ein Franke, 392, der den Eugenius zum Kaiser ernannte. Theodosius zog 394 gegen beide

und überwand sie. So vereinigte er den Occident wieder mit dem Oriente. Theodosius bezwang die West- und Ostgothen, und verfolgte die Heiden, st. 395.

Das Reich theilte Theodos wieder unter seine Söhne Honorius und Arcadius, deren Minister Stilico und Rufinus die Regirung führten, jener im westlichen, dieser im östlichen Kaiserthume. Des Stilico ehrgeizige Entwürfe erzeugten die gröfsten Unruhen; durch ihn vornehmlich wurden die Hunnen an der Donau und die Westgothen in Thracien angereizt, in das römische Reich einzufallen; die Hunnen verheerten die asiatischen, nnd die Westgothen unter Alarich die europäischen Provinzen, vorzüglich Griechenland, 397. Des Rufinus Nachfolger Eutropius, ein Verschnittener, trat dem Alarich die Präfectur im östlichen Illyrikum ab, und dieser brach, entrüstet darüber, dafs er als Präfect die Jahrgelder von Rom nicht erhielt, im Jahre 400 nach Italien auf, als Stilico eben mit den Rhätiern beschäftigt war, kam 403 mit einer stärkern Armee wieder zurück, wurde aber in einem zweiten Treffen bei Verona geschlagen. Zu derselben Zeit zogen sich deutsche und celtische Völker aus dem Norden nach dem Süden herab; ihr Anführer Rhadagais (Radogast) versammelte am Rhein und an der Donau ein Heer von verschiedenen Völkern, fiel 406 in Italien ein und belagerte Florenz. Stilico schlug einen Theil des Heeres über die Apenninen zurück, der andere aber verwüstete Gallien.

Auch die Vandalen (ursprünglich zwischen der Elbe und Ostsee, seit dem dritten Jahrhundert im westlichen Theile von Dacien wohnend, dann, von dem gothischen Könige Geberich geschlagen und von Constantin dem grofsen in Pannonien aufgenommen),

Alanen, Sueven (anfangs von der Weichsel bis an die Elbe wohnend, im vierten Iahrhundert in den Gegenden diesseits der Donau, zwischen dem Rhein und Main) und die Burgunder (ursprünglich an der Weichsel, dann an der Donau, neben den Alemannen) stürmten über den Rhein nach Gallien 406, und an sie schlossen sich Gepiden (ein gothischer Stamm), Heruler, Sachsen und andere germanische Völker an. Gerontius lockte sie in das blühende Spanien; nur die Burgunder blieben in Gallien zurück. Sie verheerten Spanien und gründeten eigene Reiche.

Die Vandalen nahmen Gallien in Besitz; ihr König Gundarich besiegte die Römer (422), und machte mehrere Eroberungen; sein Nachfolger Geiserich, Godegisil's Sohn, gieng nach Afrika über. Die Sueven liefsen sich in einem Theile von Gallicien nieder; der Gründer ihres Reichs war Hermanrich, dessen Sohn Rechila die Römer und Westgothen überwand. — Nach Rechiar, der das Christenthum einführte, wurde dss Reich getheilt; erst Remismund, Urheber des Arianismus unter den Sueven, vereinigte es wieder, 465. — Theodemir führte 561 den katholischen Glauben ein; und Theodemir II verbreitete ihn in Spanien. Dessen Sohn Eurich wurde durch Andeca verdrängt, und Andeca vom Westgothen Leovigild 585 überwunden. Die Sueven kamen unter die Herrschaft der Gothen.

Die Alanen nahmen Lusitanien und die Gegend von Karthagena in Besitz; ihr König Atax wurde 418 von den Westgothen getödtet, und die Alanen giengen mit den Vandalen nach Afrika. Die in Gallien zurückgebliebenen Alanen erhielten 440 in Dauphiné feste Wohnsitze.

Während dieser Unruhen in Gallien und Spanien zog der Westgothe Alarich wieder nach Italien 408, nach Stilico's Tode; im J. 409 mufste sich ihm Rom ergeben; 410 nahm er es wieder ein und gab es der Plünderung Preis. Dann durchstreifte er Kampanien, und wollte nach Sicilien übersetzen, als er 410 starb. — Athaulf (Adolf), sein Schwager und Nachfolger, kehrte nach Rom zurück, schlofs mit dem K. Honorius einen Vergleich, zog nach Gallien und 414 nach Spanien. — Wallia bekriegte die Sueven, Vandalen und Alanen in Spanien, nahm 419 das zweite Aquitanien (Languedoc) ein und gründete das westgothische Reich im südlichen Gallien, das Theoderich I vergröfserte. — Theoderich's II Sohn Eurich eroberte 470 die römischen Besitzungen in Spanien und erhielt 481 die Provence; st. 484. — Alarich II (Codex Alaricianus) blieb in der Schlacht bei Vouglé an der Vienne gegen Chlodwig den grofsen, 507. — Mit Theudes fieng eine neue Königsfamilie an, 531. — Leovigild nahm das suevische Reich in Besitz, und seit 585 beherrschten die Gothen ganz Spanien. — Reccared I eroberte die übrigen Besitzungen der Römer in Spanien. — Sisenand entwarf einen Codex der westgothischen Gesetze, und Chindasvinth stellte das königliche Ansehen, das die Geistlichkeit unterdrückt hatte, wieder her; st. 652. — Wamba, einer seiner Nachfolger, schlug die Araber, wurde aber 680 durch den Einflufs der Bischöfe abgesetzt. — Dessen Nachfolger Erwig vergröfserte die Macht der Bischöfe, die ihre Gewalt von neuem mifsbrauchten und den Witiza nebst seinen Söhnen Eban und Sisebut verdrängten. Diese und ihre Anverwandten, vom K. Roderich verfolgt, riefen die Araber aus Afrika nach Spanien. Tarif und Tarik landeten bei Tariffa und Gibral-

tar 410, und schlugen den K. Roderich bei Xeres de la Frontera 711, mit dessen Tode sich das westgothische Reich auflöste.

Die Vandalen giengen unter Geiserich, vom Comes Africae Bonifacius zu Hülfe gerufen, nach Afrika, wo sie Mauritanien und Numidien eroberten. 439 nahm Geiserich Karthago ein und griff, auch zur See mächtig geworden, Sicilien an, 440 ff. Von der K. Eudocia nach Italien gerufen, plünderten die Vandalen 455 Rom. Weder des Majoranus, noch des Leo Angriffe auf das vandalische Reich waren von Erfolg. Doch fieng unter Trasamund die Macht der Vandalen an zu sinken. Die Mauren schlugen darauf den Hilderich; und dessen Nachfolger Gilimer, Geiserich's Urenkel, wurde von Justinian's Feldherrn Belisarius gefangen genommen, und darauf das vandalische Reich erobert, 534.

Die Burgunder gründeten in Gallien das erste burgundische Reich. Unter Gundicar gieng ein Theil der Burgunder über den Rhein nach Helvetien 407, und erhielt vom Honorius ein Stück Land in Gallien; in einem neuen Vergleiche (436) bekamen sie Savoyen. Gundobald behauptete das ganze Reich der Burgunder, und gab Gesetze, starb 516. — Sein Sohn Sigismund nahm den katholischen Glauben an (Sanctus), wurde von den Franken bekriegt und 524 ermordet. Nach Godemar, Sigismund's Bruder, kam das Reich an die Franken 534, behielt aber seine eigene Verfassung.

Unterdessen hatten sich die Hunnen aller Länder von der Wolga bis an den Don und von der Donau bis nach Derbend bemächtigt. Roilas und Rua

(um 431) breiteten sich in Ungarn aus, und erhielten Pannonien. Attila und Bleda setzten die Eroberungen fort. ATTILA, nach Bleda's Tode (444) Alleinherrscher in Tokai, einer der gröſsten Helden, schloſs mit China ein Bündniſs, schreckte das persische Reich, unterwarf sich die Acatziren (Chazaren), die Gepiden und Ostgothen, bezwang den K. Theodosius II 446, und überfiel als Feind der Westgothen und Römer Gallien. Aëtius, Anführer der verbündeten römisch-westgothischen Armee, schlug ihn in den Ebenen von Chalons an der Marne (in campis Catalaunicis), 451. Attila fiel dann in Italien ein, wo ihn der Bischof Leo an der Spitze der römischen Gesandtschaft zum Rückzug bewegte; st. 453. Nach seinem Tode zerfiel das hunnische Reich.

Attila's Sohn Dengezik gründete in Bessarabien und Kleinscythien ein neues Reich, andere hunnische Fürsten am Don und Dnestr. Ardarich, König der Gepiden, machte sich frei. Auch die anderen den Hunnen unterworfenen Völker rissen sich von ihrer Herrschaft los: die Ostgothen in Pannonien, die Sarmaten in Illyrikum, die Alanen, Scyren und Satagaren in der dabruzischen Tatarei, die Rugier in Romanien, die pannonischen in Oestreich und Ungarn, die Sueven und Alemannen auf den Tyroleralpen und die Mösogothen auf dem Haemus. Dengezik blieb im Kampfe mit den Ostgothen, und mit ihm gieng die Herrschaft der Hunnen unter, 468. Selbst ihr Nahme verlöschte.

Von solchen Völkern bestürmt und überströmt, erlag das in sich selbst schon zertheilte und zerrüttete römische Reich bei seinen kraftlosen Herrschern, und wurde endlich die Beute der germanischen Völker. Honorius war eben so unfähig, die Angriffe der

anstürmenden fremden Feinde abzuwehren, als die inneren Empörungen zu unterdrücken. In Afrika empörte sich Gildo; in Britannien stellte die Armee drei Kaiser nach einander auf, und fast in allen Provinzen erhoben sich Gegenkaiser. Nach dem ersten Einfalle der Westgothen verlegte Honorius die Residenz nach Ravenna, 404; starb 423. — Nach Johannes, den Theodosius II besiegte, regirte des Honorius Schwester Placidia 25 Jahr lang für ihren minderjährigen Sohn Valentinianus III; sie trat das westliche Illyricum an den griechischen Kaiser ab. Die Eifersucht des Bonifacius und Aëtius erregte grofse Unruhen. Placidia starb 450 und Valentinianus, ein niedriger Wollüstling, wurde 455 ermordet. Mit ihm starb die Familie Theodosius des gr. aus.

Petronius Maximus fiel nach drei Monaten. — Fl. Maecilius Avitus, vom westgothischen Hof und von den Galliern zum Kaiser ernannt, wurde vom Comes Ricimer (456) abgesetzt und vom Senat zum Tode verurtheilt. — Maioranus, ein grofser Feldherr und edler Mann, behauptete die Herrschaft in Spanien und Gallien, rüstete sich zu tapferm Widerstande gegen die anströmenden Völker, und suchte den zerrütteten Staat durch Gesetze wieder aufzurichten. Der Verlust der Flotte aber vereitelte seine Entwürfe auf das vandalische Reich in Afrika; seine Feinde mifshandelten ihn, er mufste abdanken und wurde vom Ricimer 461 getödtet, der dann im Nahmen des schwachen Libius Severus und nach dessen Tode (465) regirte. — Anthemius, vom griechischen Hofe zum Kaiser ernannt, wurde vom Ricimer, der 472 Rom eroberte, bekriegt und getödtet. — Olybrius, Gemahl der Placidia, der jüngeren Tochter Valentinianus III, starb schon 472, und Ricimer einige Monate vor ihm. — Glycerius, den der bur-

gundische König Gundobald zum Kaiser ernannt hatte, mufste abdanken, weil Jul. Nepos vom griechischen Hofe zum Kaiser bestimmt war. — Gegen den Nepos empörte sich der Patricius Orestes aus Pannonien, der 475 nach Ravenna zog, und den Nepos zwang abzudanken. — Unter Romulus Augustulus, Orestes Sohne, fiel das römische Reich als eine Beute der germanischen Völker.

Der Grund seines Untergangs liegt im Wesen der Menschheit. Denn der sich ewig neu bildende und offenbarende Geist der Menschheit mufste, nachdem er das äufsere und politische Element seines Wesens in der römischen Herrschaft vollständig dargestellt hatte, nun auch das innere und ideale Element entfalten; mit diesem aber mufste eine neue Welt beginnen, wenn es sich, gleich dem politischen, vollkommen offenbaren sollte. Ein neues Volk (das germanische) und eine neue Religion (das Christenthum) mufsten herrschend werden, damit die europäische Menschheit ganz idealisirt auftreten konnte. Was von der römischen Welt übergieng, war zunächst die äufsere (politische und rechtliche) Bildung, also das blofs Formelle des alten Lebens.

Das aber, wodurch der Untergang der römischen Herrschaft herbeigeführt wurde, sind die Mittel und Ursachen, theils in dem römischen Reiche selbst, theils in den Zeitbegebenheiten liegend. Das römische Reich war nehmlich in sich selbst zerrüttet durch die Gesetzlosigkeit, den Despotismus und die Ohnmacht der römischen Regirung, durch das Erlöschen des kräftigen römischen Geistes, die Trennung des Reichs, den Verfall der Industrie und des Ackerbaues, die Uebermacht und Willkühr der fremden Truppen, denen die Vertheidigung der römischen Provinzen anvertraut war,

u. s. w. Die äufseren Ursachen des Unterganges waren die immer erneuerten Angriffe fremder Völker, die Gleichgültigkeit der griechischen, fast einzig mit dem Christenthume beschäftigten Kaiser, und die allgemeine Gährung unter allen Nationen im Osten und Norden, welche die Auflösung der alten Welt und die Bildung der neuen verkündete, und mit dem Verfalle der römischen Herrschaft, wie nach einer höheren Vorherbestimmung, wunderbar zusammentraf.

Die im Dienste der Römer stehenden Völker, die Heruler (vom Stamme der Gothen aus Schonen oder Norwegen), Rugier (ursprünglich an der Ostsee, dann im Oestreichischen), Skyren (Scirren, am deutschen Ufer der Ostsee wohnend, dann im Oestreichischen), Turcilinger, Alanen u. a. verlangten vom römischen Kaiser den dritten Theil der Ländereien in Italien. Als ihnen dieses Orestes verweigerte, griffen sie unter dem Odoacer, der am Hofe des Romulus Augustulus Protector war, zu den Waffen; Orestes und sein Bruder blieben im Treffen 476, und Romulus August. mufste abdanken. Odoacer wurde jetzt von den Herulern, Rugiern und Turcilingern zum König ausgerufen. So gründete er das erste deutsche Königreich in Italien. Er änderte in der Regirungsverfassung wenig, stellte das Consulat wieder her, und suchte das allgemeine Elend zu lindern. Die Rugier im Oestreichischen und Mährischen bekriegte er 487 wegen der Ermordung Friedrichs, des Sohnes vom Flaccitheus, nahm Friedrichs Bruder Felethus gefangen und vernichtete das rugische Reich, das er durch Einwohner aus Noricum wieder bevölkerte.

Nach einer 14jährigen Regirung mufste Odoacer dem mächtigen ostgothischen K. Theoderich (Dieterich) Theodemir's Sohne, weichen, der, durch die

flüchtigen Rugier und den griechischen K. Zeno aufgemuntert, mit den Rugiern nach Italien zog (489), den Odoacer zweimahl besiegte und 490 zu Ravenna belagerte; Odoacer mufste sich 493 ergeben, und der griechische K. Anastasius den Theoderich als rechtmäfsigen König anerkennen. Des eben so tapfern, als gerechten und edlen Theoderich's Reich fafste Italien, Sicilien, einen Theil der Provence, Rhätien, Vindelicien, Noricum, das Land der Kärnther und Veneter, Dalmatien, Slavonien, Servien und einen Theil von Pannonien in sich; auch herrschte er über die Westgothen. Er befestigte seine Regirung durch Familienverbindungen mit den Königen der Vandalen, Westgothen, Burgunder und Franken, durch weise Politik, Gerechtigkeit und Milde, und suchte Künste und Wissenschaften, den Handel, Ackerbau u. s. w. wieder aufzurichten. Sein Minisser war der gelehrte und thätige Cassiodorus. Theoderich st. 526.

Für seinen noch minderjährigen Sohn Athalarich führte dessen vortreffliche Mutter Amalasventha die Regirung; nach Athalarich's Tode nahm sie den Titel einer Königin an, und ernannte den Theodatus zum Mitregenten, der sie aber exiliren und hinrichten liefs. Diefs gebrauchte der griechische K. Justinianus zum Vorwande, um die Ostgothen zu bekriegen. Belisarius eroberte Sicilien, Unteritalien und Dalmatien. Die Gothen setzten den Theodatus ab, und ernannten den Vitiges zum Könige. Belisarius nahm Rom ein; Vitiges wurde durch die Treulosigkeit der rechtgläubigen Italiener und seiner Gemahlin in seinen Fortschritten gehindert. Als der Krieg von neuem ausgebrochen, nahm Belisarius Ravenna ein, und führte den Vitiges gefangen nach Constantinopel, 540. — Ildibald's Neffe, der treffliche Totila, nahm 546 Rom wieder ein, und drang

bis an die griechische Küste. Der griechische Feldherr Narses aber, gegen den Totila glücklicher, als Belisarius, schlug ihn 552, und Totila starb an seinen Wunden. Narses bezwang dann die Gothen völlig, 554. Italien wurde, jedoch nur auf kurze Zeit, dem griechischen Kaiserthum unterworfen. Flavius Longinus, an Narses Stelle, führte die byzantinische Regirungsform ein, nahm den Titel Exarchus an, stellte in jeder Stadt einen Dux auf, und residirte zu Ravenna.

Durch Narses aufgemuntert, zog der longobardische K. Alboin, nachdem er die Gepiden bezwungen hatte, mit Avaren und andern Völkern nach Italien 568, eroberte Aquileja u. a. St., und machte Pavia zur Residenz. Ueberall wurden Duces angestellt und die Municipalverfassung der Städte in eine militärische Regirung verwandelt. Venetien, Ligurien und ein grofser Theil von Aemilien erhielten vorzugsweise den Nahmen Lombardei, 572. — Alboin's Nachfolger, der tyrannische Clephis, wurde nach 18 Monaten ermordet (575), und die Regirung 36 Herzogen übergeben, die 18 Jahre lang tyrannisirten; Spoleto, Benevent und Friaul wurden die mächtigsten Herzogthümer. — Autharis, Clephis Sohn, wurde 584 zum König erwählt, der seine Herrschaft durch Eroberungen in Unteritalien erweiterte; st. 590. — Seine Wittwe Theudelinda vermählte sich mit dem Herzoge von Turin, Agilulf, welcher König wurde. Er unterdrückte die Empörungen der Herzoge, überwand die Exarchen, und machte, von den Avaren unterstützt, neue Eroberungen; starb 615. — Der Herzog von Brescia, Rotharis, mit dem sich Ariovald's Wittwe vermählte, liefs als König die Gesetze seines Volks bekannt machen (643), und besiegte den Exarchen öfters; starb 645. — Grimoald machte sich

als Gesetzgeber und König gleich berühmt, überwand die Franken, den griechischen Kaiser Constans und die Avaren; starb 671. Von den folgenden Königen verdrängte immer einer den anderen. — Der weise und tapfere Liutprand gab neue Gesetze und eroberte 728 Ravenna; starb 743. — Sein Enkel Hildebrand wurde abgesetzt, und Ratchis, Herzog von Friaul, zum König ernannt; dieser gab neue Gesetze und fiel in das römische Gebiet ein. — Aristulph und Desiderius suchten ihr Gebiet auf Kosten des griechischen Exarchats und der römischen Bischöfe zu erweitern, zogen sich aber dadurch die Feindschaft der Franken zu, deren König Pipin 754 dem Bischofe zu Hülfe herbeieilte, 754. Und 20 J. darauf überwand Carl d. gr. den Desiderius, und vernichtete die Herrschaft der Longobarden. Das Lombardische Reich behielt seine Verfassung; das Wahlreich verwandelte sich nur in einen Erbstaat; doch wurde allmählich die longobardische Verfassung von der fränkischen verdrängt.

Zweiter Zeitraum.

Von der Gründung des oströmischen Kaiserthums bis auf Basilius I, 395 — 867.

Quellen: Corpus historiae Byzantinae, Par. 1648 — 1702. 33 B. fol. — *Le Beau de Burigny* Histoire des revolutions de l'empire de Cple depuis la fondation de cette ville jusqu'à l'an 1453. Par. 1750. 3. B. 8. — *Kosegarten's* Geschichte des oströmischen Kaiserthums, Leipzig, 1795. 1802. 2 Theile. (Fortsetzung von Goldsmith's Gesch. d. Römer.)

Das byzantinische Kaiserthum, das nach der Theilung des römischen Reichs durch Theodosius entstand, war die eigentliche Freistätte der christlichen Religion, die hier ihre Begründung und gelehrte Ausbildung erlangte, während das weströmische Reich im politischen Kampfe mit den Völkern der neuern Welt untergieng.

Theodosius älterer Sohn Arcadius (395—408) liefs sich von seinem Minister Rufinus, dann vom Verschnittenen Eutropius und vom Gothen Gainas leiten. Der weise Patricius Anthemius, der während der Minderjährigkeit der Kinder des Arcadius regirte, schützte das Reich vor den Angriffen der Hunnen und Scyren, und trat 414 die Regirung an die fromme Pulcheria, die älteste Tochter des Theodosius, ab.

Ihr Bruder Theodosius II war im Kriege mit den Persern (420 ff.) glücklich, und erwarb sich vornehmlich um die Rechtswissenschaft grofse Verdienste. Er liefs die Verordnungen legitimorum Principum von Constantin bis auf seine Zeiten sammeln 438, und ertheilte den Lehrern der Rechte zu Berytos, Constantinopel u. a. mehrere Vortheile. Dem Hunnenkönige Attila mufste er Tribut versprechen, 447; starb 450.

Pulcheria, zum zweiten Mahle Kaiserin, heirathete den Domesticus Marcianus, durch seine Rechtgläubigkeit und Milde gegen die Geistlichen zum Sanctus erhoben. Auch Pulcheria (starb 443) wurde als Heilige verehrt. Der Patricius Aspar konnte als Arianer nicht Kaiser werden. Sein Procurator Leo erlangte die Kaiserwürde. Dieser war in seinen kriegerischen Unternehmungen gegen die Vandalen und Gothen nicht glücklich; st. 474.

Zeno der Isaurier, Leo's II Nachfolger, ein lasterhafter Fürst, wurde vom Basiliscus vertrieben, zog aber 477 vor Constantinopel und setzte sich wieder in den Besitz des Thrones. Mit religiösen Streitigkeiten beschäftigt konnte er dem bedrängten weströmischen Reiche keine Hülfe leisten. Schon früher hatte das Dogma der Dreieinigkeit Streitigkeiten veranlaſst und Parteien gebildet (Katholische — Arianer; Monophysiten und Eutychianer — Apollinaristen und Nestorianer; Prädestinatianer — Pelagianer: Gegensatz der Phantasie und der Reflexion). Zeno konnte die Streitigkeiten nicht beilegen, und diese zogen ihn von den politischen Angelegenheiten ab.

Anastasius (491), ein gerechter und wohlthätiger Fürst, hatte nicht allein mit den religiösen Parteien zu kämpfen, sondern wurde auch durch die Hunnen und Bulgaren (ursprünglich am maeotischen See, vom Don und der Wolga bis an den Kuban wohnend) beunruhigt. Um Constantinopel gegen ihre Anfälle zu schützen, führte er die groſse Mauer auf; st. 518.

Justinus I, von niederer Herkunft, aber ein tapferer und rechtgläubiger Fürst, ernannte seinen Neffen Justinian zum Mitregenten; st. 527.

Justinianus I, von Geburt ein Dacier, war verschwenderisch, gewaltthätig und wankelmüthig. Den Nahmen des Groſsen verdankte er seinen Feldherren und Rechtsgelehrten. Der persische König muſste ihm 561 die Herrschaft über Colchis gegen einen jährlichen Tribut abtreten. Belisarius eroberte das vandalische Reich in Afrika, 548; im Kriege mit den Gothen eroberte Belisarius Sicilien, Dalmatien, Illyrien und die Besitzungen der Gothen

in Italien, 554; doch schränkten ihn die Longobarden hier ein; nur Mittel- und Unteritalien behauptete das griechische Exarchat von Ravenna. Seine mehr römische und politische, als religiöse Herrschaft suchte Justinian dadurch zu befestigen, daſs er von den vornehmsten Rechtsgelehrten unter Tribonianus Aufsicht ein Gesetzbuch entwerfen lieſs (Codex, Digesta, Pandectae, Jnstitutiones und Novellae) 529 ff. Auch verherrlichte er seinen Nahmen durch Aufführung prächtiger Tempel, Brücken, Mauern u. s. w.; st. 565.

Justinus II, Justinian's Schwestersohn, hatte von neuem mit Völkern zu kämpfen, die von Osten her das griechische Reich bestürmten, vornehmlich mit den Avaren, einer mongolischen oder finnischen Völkerschaft, die, im 9ten Jahrhundert von den Türken aus der Tatarei vertrieben, am Dnestr sich mit den Hunnen vereinigte und an die Donau vordrang. Zweimahl zogen sie vor Constantinopel; Justinus schloſs mit den Türken gegen sie ein Bündniſs; st. 578.

Tiberius II muſste sich von ihnen den Frieden erkaufen. Mauritius erfocht 581 einen groſsen Sieg über die Perser und machte mehrere Eroberungen; st. 582.

Mauritius war als Kaiser nicht so glücklich, wie zuvor als Feldherr; doch muſsten die Perser, unter denen eine Empörung ausgebrochen war, mit ihm Frieden schlieſsen, 591. Gegen die Avaren war er noch unglücklicher, 592.

Phokas erregte einen Aufstand, lieſs sich vom Patriarchen zum Kaiser krönen und den Mauritius 620

bei Chalkedon hinrichten. Der unsinnige Phokas reizte den persischen K. Koshru von neuem zum Kriege; in Constantinopel aber war alles schon zum Aufstande vorbereitet, als Heraklius, der Sohn des Statthalters in Afrika, 610 mit einer Flotte ankam; Phokas wurde gefangen genommen und hingerichtet.

Heraklius war anfangs im Kriege mit den Persern unglücklich; überdiefs wurde sein Reich durch Seuchen und Hungersnoth verheert; im J. 622 unternahm er jedoch einen neuen Feldzug gegen die Perser, vertrieb den Koshru aus Ctesiphon und zwang ihn, alle Eroberungen zurückzugeben. Während dann Heraclius mit Glaubensstreitigkeiten beschäftigt war, streiften die Völker von der Donau bis vor Constantinopel, und die Araber machten im Oriente Eroberungen. —

Des Heraklius Sohn Constantin III st. schon 641. — Constans II war mit der Partei der Monotheleten beschäftigt, während die Araber Afrika, Cypern und Rhodos eroberten, und verlegte dann seine Residenz nach Syrakus (663), wo er 668 ermordet wurde,

Constantin IV mufste seine beiden Brüder zu Mitregenten annehmen; nur das griechische Feuer rettete Constantinopel vor den Angriffen der Araber. Den Bulgaren mufste er Tribut versprechen; st. 685. — Justinianus II war gegen die Bulgaren unglücklich (688) und wurde nach Cherson verwiesen, 695. — Des Leontius Flotte erhob, da sie gegen die Araber unglücklich war, den Tiberius zum Kaiser 698, der die Araber aus Cilicien vertrieb. Der bulgarische Fürst setzte aber Justinianus II wieder auf den Thron (705), der,

undankbar gegen seine Wohlthäter, die Krimm zu verwüsten beschloſs. Eine Empörung bricht aus, und Justinian wird 711 hingerichtet. — Philippicus Bardaces, als Monothelet verhaſst, wird gleichfalls das Opfer eines Aufstandes, 713. — Anastasius II muſs abdanken. — Leo, ein tapferer Feldherr, 717 gekrönt, besiegt die Bulgaren und ist auch gegen die Saracenen glücklich. Seine Versuche aber, den Bilderdienst aufzuheben, machen ihn verhaſst; st. 741.

Constantin V besiegte die Slavinen, Bulgaren und Araber. Er verbot nicht nur die Anbetung, sondern auch die Aufstellung der Bilder in den Kirchen; st. 774. — Leo IV war ein noch gröſserer Feind des Bilderdienstes, st. 780.

Seine Gemahlin Irene herrschte während der Minderjährigkeit Constantinus VI; sie lieſs den Bilderdienst wieder bestätigen, und wurde deſshalb nach ihrem Tode unter die Heiligen gesetzt, ungeachtet sie gegen ihren Sohn so grausam und schändlich gehandelt. Ihr Plan, sich mit Karl dem groſsen zu vermählen, um beide Kaiserthümer zu vereinigen, erzeugt eine Verschwörung; Irene wird nach Lesbos geführt, wo sie 803 st.

Nicephorus I war gegen die Araber unglücklich, die Bulgaren aber besiegte er; er blieb im Treffen, 811. — Michael I dankt nach einer Niederlage gegen die Bulgaren ab, 813. — Leo V, ein Feind des Bilderdienstes, aber tapfer und weise, wird 820 ermordet. — Michael (Palaeologus) war gleichfalls dem Bilderdienste abgeneigt. Die Araber entrissen ihm viele Besitzungen in Italien; st. 829. — Theophilus zeichnete sich durch seine gelehrte

Bildung aus; starb 842. — Dessen Wittwe Theodora regirte während der Minderjährigkeit des Michael, und stellte den Bilderdienst wieder her. — Michael III verwies sie, wurde aber selbst vom Basilius ermordet, 867.

Dritter Zeitraum.

Herrschaft der Araber.

Quellen: *Abulfedae* Annales Moslemici, lat. ex Arabic. fecit *J. J. Reiske*, Lips. 1754. (1778.) 4. — Historia Saracenica, stud. *Erpenii*, L. B. 1625. f. — Monumenta antiquissima historiae Arabum, colleg. *J. G. Eichhorn*, Goth. 1775. 8. — *Marigny's* Geschichte der Araber, aus dem Franz. übers. Berl. 1753. 54. 3. Th. 8. — *Reiske's* Anm. zur arabisch. Gesch. in *Guthrie's* Weltgesch. 6r. Bd. I und II Th.

Die Araber bestürmten nicht blofs das griechische Reich, sondern drangen auch bis an den entferntesten Westen, bis nach Spanien vor, mit ihrem Flammenschwert alles niederwerfend. So traten sie in die Mitte der alten und neuen Welt, die Trümmer der alten zerstörend und der neuen Heroismus einhauchend. Die Araber, bestimmt, den Kampf der alten Welt mit der neuen durch ihren religiösen und kriegerischen Enthusiasmus zu entscheiden, gründeten eine nur kurze Zeit dauernde Herrschaft; aber ihr Geist lebte in den germanischen Völkern fort; denn jener ritterliche Heroismus, die Blüthe des germanischen Lebens, war eine Frucht des durch die Araber nach Europa verpflanzten, äufseren Orientalismus. Auch

waren es die Araber, welche die griechische Bildung vom Osten nach dem westlichen Europa übertrugen.

Ein so feuriges, geistig gebildetes und zugleich äusserlich kräftiges, kriegerisches Volk, wie die Araber, bedurfte nur der religiösen und politischen Vereinigung, um vor allen anderen mächtig und siegreich zu werden. Muhamed, gebohren zu Mecca 568, aus der Familie Haschem und dem Stamme der Koreischiten, erweckte sein Volk zur Wiedergeburt. 618 machte er seine göttliche Sendung bekannt; nicht eine neue Religion zu stiften, sondern die verfälschte zu verbessern, erklärte er für seinen Beruf. Auch gründete sich seine Lehre auf den Glauben an einen einzigen Gott, das Dogma des frühesten Orients. Der feurige und kriegerische Araber begnügte sich aber nicht damit, diesen Glauben zu lehren, sondern er wollte ihn auch zum herrschenden machen, mit Feuer und Schwert die Feinde desselben bekämpfend. Ein grofser Bund der Koreischiten zwang den Muhamed 622, von Mecca in eine Höhle zu fliehen und von hier nach Yatschreb oder Medina. Mit dieser Flucht von Mecca (der Hedschrah) begann seine Herrschaft. Muhamed vereinigte die Parteien, besiegte einzelne Stämme und machte zu gleicher Zeit auch auswärts Eroberungen, um seine Religion zu verbreiten. Nachdem er im J. 629 Mecca eingenommen, unterwarfen sich ihm die vornehmsten arabischen Stämme, und auch einige Städte Syriens wurden ihm zinsbar; allgemein wurde er als Prophet anerkannt; st. 632.

Er hinterliefs eine starke Armee und hatte seinen Nachfolgern den Weg zu grofsen Eroberungen gebahnt. Erst nach seinem Tode wurde die allgemein angenommene Sammlung seiner Aussprüche und Lehren (Koran)

gemacht; zu ihr kam noch eine zweite Sammlung, Sunna genannt, hinzu. Muhamed's Muth und Religionseifer gieng auf seine Nachfolger, die Khalifen, über; und seine Religion verbreitete sich selbst schneller und weiter, als das Christenthum, theils wegen ihres mehr poetischen und sinnlichen Charakters, theils auch, weil die feurigen Araber mit dem Schwerte sie ausbreiteten. Zu Muhamed's Nachfolger wurde Abu Bekr (As Sadic) aus der Familie Ommiyah ernannt. Muhamed's Schwiegersohn Ali, darüber misvergnügt, veranlaſste eine Trennung und Empörung der arabischen Stämme; doch überwand Kahled die Gegner und drang in Syrien und Palästina vor, 632. Nach der Schlacht bei Ainadin wurde Damaskus erobert; Abu-Bekr starb am Tage der Eroberung, 634.

Omar, von seinem Vorgänger empfolen, war noch siegreicher. Er kriegte mit den Persern und erbaute 636 Basrah (Bassora) am Tigris, um den Persern die Verbindung mit Indien abzuschneiden; darauf überwand er die groſse griechische Armee bei Yermuk 636, und besiegte den griechischen Kaiser Heraclius selbst bei Antiochien, 638. Antiochien und ganz Syrien muſsten sich den Arabern unterwerfen. In Jerusalem hielt Omar einen feierlichen Einzug, 637. Cäsarea, Tripoli, Tyrus, Ptolemais und andere Städte wurden darauf erobert. Amru griff Aegypten an, und Alexandrien muſste sich nach einer Belagerung von 14 Monaten ergeben, 640. Adherbidschan und andere Provinzen des persischen Reichs fielen mit Armenien gleichfalls in die Hände der Araber, 644. Omar, im Kampfe tödtlich verwundet, st. 644.

Unter seinem Nachfolger Othmann wurde die Eroberung von Persien vollendet. Die Araber drangen jetzt auch in Afrika bis nach Nubien vor. Der Geist der Zwietracht brach aber von neuem aus; Othmann wurde 655 angeklagt und in seinem Pallast ermordet.

Ali Ebn Abu-Taleb, Muhamed's Schwiegersohn, als Dichter berühmt, erlangte das Khalifat. Diefs erregte neue Unruhen. Gegen Ali, der ein schlechter Staatsmann war, empörte sich die Familie Ommiyah; Ali fiel endlich als Opfer der politischen Eifersucht, 660.

Sein Sohn Hasan mufste 661 abdanken und wurde später noch hingerichtet. Die Anhänger des Hauses Ali sonderten sich immer mehr von den Arabern ab, und sahen die Ommiyaden als unrechtmäfsige Beherrscher an. Doch behauptete sich die Familie der Ommiyaden 90 Jahre lang im Khalifate, und unter ihnen breiteten sich die Araber bis nach Indien, Afrika und Spanien aus.

Der Ommiyade Moawiyah eroberte in Afrika Cyrene und mehrere Provinzen des griechischen Reichs in Asien, die er gegen einen jährlichen Tribut behielt. — Yezid, sein Sohn, wurde abgesetzt, und st. 683. — Nach Moawiyah II behauptete Abdallah Ebn Zobeir zu Mecca das Khalifat, Merwan in Syrien, und an der Spitze einer dritten Partei stand Soliman. Merwan's Sohn Abd al Malek besiegte den Abdallah, eroberte Mecca 692 und unterwarf sich Armenien; starb 704. — Sein Sohn Walid setzte die Eroberungen fort. Unter ihm landete Tarif, von den Verwandten des westgothischen K. Roderich zu Hülfe gerufen, an

der spanischen Küste. Tarik folgte ihm mit einer grössern Armee. Sie schlugen 711 die Gothen bei Xeres de la Frontera in Andalusien. In Afrika hatten Hasan und Musa nach Bezwingung der Breber die arabische Herrschaft wieder hergestellt. Walid starb 714. — Sein Bruder Soliman I, Beförderer der Handlung, starb 717. — Omar Ebn Abdalaliz wurde von seiner Familie ermordet, 719. — Unter Jezid II giengen die Araber über die Pyrenäen. Schon hatten sie von Spanien aus Sicilien überfallen 714, und waren in Gallien eingedrungen. Im Jahr 722 wurden sie vom aquitanischen Herzog Eudo geschlagen. — Jezid's Bruder Hescham beförderte den Ackerbau. Unter ihm waren die Araber im griechischen Reiche siegreich, in Gallien aber schlug sie Karl Martell bei Poitiers, 732. Der Fluss Aude in Languedoc wurde die Gränze des arabischen und fränkischen Reichs, 738. — Walid II, Heschams Nachfolger, wurde 743 ermordet. — Jezid III st. nach einigen Monaten, und Ibrahim wurde vom Merwan verdrängt, dieser wieder von den Abassiden, die sich nach den Ommiyaden des Khalifats bemächtigten, von Al Abbas, Muhamed's Oheim, abstammend.

Abul Abbas befestigte seine Herrschaft durch Grausamkeit. — Al Mansur, grausam und herrschsüchtig, machte sich durch mehrere Anstalten verdient. Bagdad wurde unter ihm erbaut 762; st. 775. — Al Mohdi zwang die griechische K. Irene zum jährlichen Tribute, 781. — Harun al Raschid bemühte sich, den Religionshass gegen die Aliden und Christen, die Schwärmerei und den Aberglauben der Sunniten zu unterdrücken. Seine Regirung zeichnete sich mehr durch Beförderung der Künste des Friedens, als durch kriegerische Unternehmungen aus. — Al

Mamun Abdallah, ein Zeitgenosse Karls des grofsen, war Held, edler und weiser Fürst, und zugleich Gelehrter. Er stellte die Seemacht der Araber wieder her (790), und zwang den griechischen Kaiser Nicephorus zum Frieden und Tribute; st. 833. — Almotasem, ein Sohn des Harun, nahm zuerst türkische Kriegsgefangene oder Sklaven aus den Ländern jenseits des Oxus und Jaxartes unter seine Leibwache auf. Er überwand die Griechen.

Nach ihm brachen Kriege im Innern aus. Mehrere Provinzen machten sich unter ihren Satthaltern unabhängig, die Leibwache besetzte den Thron, und das Khalifat wurde endlich auf Bagdad eingeschränkt. 12 Khalifen verdrängten sich wechselseitig, bis ihr Reich und die ganze Dynastie der Ommiyaden nach einer Dauer von 282 Jahren sich endigte.

Das ommiyadische Khalifat von Cordova in Spanien zerfiel in mehrere kleine Staaten. Nächst den vier Staaten zu Saragossa, Toledo, Valencia und Sevilla bildeten sich besondere arabische Reiche zu Cordova, Huesca, Almeria, Orihuela, Denia, Murcia, Jaen, Lisboa, Mallorca, Niebla und Granada. Diese Staaten behaupteten sich so lange gegen die Christen, theils weil die christlichen Fürsten selbst unter sich uneinig waren, theils auch, weil die Araber von ihren Glaubensgenossen in Afrika Unterstützung erhielten; bis sich endlich die christlichen Mächte vereinigten und bei Tolosa in den Gebirgen der Sierra Morena einen glänzenden Sieg erfochten, 1220, der die Herrschaft der Araber auf immer niederwarf.

In Afrika hatten sich zwei arabische Staaten gebildet. Die Bedrückung des Hauses Ali bewog

den Edris, nach Magrab zu flüchten, wo er 782 die Dynastie der Edresiten stiftete, welche 908 durch die Fatemiten verdrängt wurde. — Das zweite Reich in Afrika war das der Aglabiten, die im eigentlichen Afrika von Aegypten bis Tunis herrschten. Unter ihnen setzten sich die Araber in den Besitz von Sicilien, 827; auch Sardiniens bemächtigten sie sich; 870 nahmen sie Malta ein, das bis zum Ende des 11ten Jahrhunderts unter ihrer Herrschaft blieb. Frühzeitig machten sie auch schon von Sicilien aus auf das untere und mittlere Italien Angriffe; 846 liefen sie in die Tiber ein, landeten bei Rom und verwüsteten den disseits der Tiber gelegenen Theil; diese Einfälle wiederholten sie öfters. Die Aglabiten herrschten 112 Jahre lang und wurden endlich, wie die Edresiten, im westlichen Afrika von den Fatemiten 912 unterdrückt. — Der Stifter dieser Dynastie war Obeidallah, der sich für einen Abkömmling des Ali und der Fatima ausgab. Dieser vertrieb den Rebellen Abu Abdallah, der die Aglabiten gestürzt hatte. Seine Nachfolger eroberten Sedschelmessah, Fez und Sicilien 968; al Moez eroberte Aegypten und überliefs Afrika seinem Statthalter Zeiri. — Dieser gründete die Dynastie der Zeiriden, deren Herrschaft sich über Tunis, Tripoli, Kairman und Muhadia, Sicilien, Sardinien, Majorca und Corsica ausdehnte. — Auch diese Dynastie wurde 1148 von einem neuen arabischen Stamme, dem der Morabethun unterdrückt; diese wurden von den Almohaden wieder verdrängt, und 1269 erlosch ihre Familie in Spanien und Afrika.

Diese Trennung der arabischen Staaten von dem Khalifate von Bagdad geschah vornehmlich unter Al Motasem, dessen Sohn und Nachfolger Harun II al Whatek durch seinen Eifer gegen den Aber-

glauben der Moslemin Empörungen veranlaſste. — Harun's Bruder und Nachfolger Dschafar verfolgte die Anhänger des Hauses Ali und die Christen; auch führte er Krieg mit den Griechen, 855. Sein eigener Sohn und einige türkische Befehlshaber verschworen sich gegen ihn; er wurde 861 ermordet. — Sein Sohn Muhamed IV, als Dichter berühmt, starb schon 862. — Ahmed I al Mostain, ein Enkel des Al Motasem, wurde durch die Türken auf den Thron gesetzt; eine andere Partei ernannte den Al Motaz zum Khalifen; Mostain muſste 866 abdanken und wurde darauf ermordet. — Gegen Motaz traten mehrere Herrscher auf, meistens aus dem Hause Ali. Motaz fiel 869 durch seine türkischen Prätorianer. — Muhamed VI machte einige Verbesserungen; er wurde von den Türken 869 martervoll hingerichtet. — Unter Ahmed II erhielten mehrere Provinzen eigene Fürsten. Keiner der folgenden Khalifen konnte die Ruhe wieder herstellen. — Al Rahdi muſste endlich die weltliche Macht seinem ersten Minister Ebn Rayek überlassen, 935. Dieser hatte jetzt die oberste Gewalt über die Armeen, Finanzen und die Regirung. Ebn Rayek muſste 937 diese Würde zu Bagdad dem Türken Bahkam abtreten. Die Khalifen zu Bagdad waren nur noch die höchsten geistlichen Regenten; die weltliche Herrschaft führten die Emir's in und um Bagdad bis 1250.

Was die Herrschaft der Araber schwächte und in sich selbst zerrüttete, war also nicht bloſs die ungeheure Ausbreitung ihrer Macht, die sich vom inneren Asien über Afrika bis nach Spanien erstreckte, sondern vornehmlich auch die Zwietracht der Stämme und Religions-Parteien. Der feurige, von Religionseifer glühende Araber, dem die politische

Herrschaft nicht das Erste und Unbedingte war, sondern nur das Mittel, den Islamismus auszubreiten und herrschend zu machen, konnte nicht bestimmt seyn, ein äusseres bestehendes Reich zu gründen. So wie sich sein Feuergeist in dem religiösen Kampfe selbst verzehrte, so gieng auch seine politische Herrschaft unter; und nachdem sie ihre Bestimmung, den Kampf der alten Welt mit der neuen zu entscheiden, und die letzten Trümmer der alten Welt in Asien, Afrika und Europa zu zerbrechen, erfüllt hatten, traten sie vom Schauplatze der Geschichte ab, einem Volke Raum machend, das, europäischen Geistes, durch das orientalische Christenthum erweckt und gedildet, allein bestimmt seyn konnte, die neue Welt in Europa zu erschaffen, den Germanen.

Unter den Ländern, welche durch die Araber die gröfsten Veränderungen erlitten haben, sind nach Spanien und Afrika vornehmlich Persien und Aegypten wichtig. Nachdem der Khalif Othmann die Eroberung von Persien vollendet hatte (651), bildeten sich daselbst mehrere Dynastien, von denen die eine immer die andere verdrängte: die Dynastien der Taheriden, Soffariden, Samaniden, Buiden u. a. Die letztere bemächtigte sich unter Ahmed 945 der Stadt Bagdad, und dieser wurde oberster Emir. Nachdem das Haus Bujah das Emirat 127 Jahre lang behauptet hatte, wurde es von den Seldschuken verdrängt. Der Streit der letzten Emirs aus jenem Hause veranlafste den Türken al Bassasiri, den Khalifen Cajem Beamrillah zu bedrängen; dieser rief den Seldschuken Thogrul Beg 1055 zu Hülfe, der Bagdad dreimahl einnahm und sich zum Emir al Omra erklärte. Diese Würde behauptete das Haus Seldschuk bis 1152.

Die Buiden herrschten darauf in Persien, bis ihnen 1029 der Sultan Mahmud, der Gründer der Gazneviden, das Reich entrifs. Dieser war 999 in Indien eingedrungen, hatte dort grofse Schätze erbeutet und den Islam eingeführt. Ausser seiner Tapferkeit preisen die Morgenländer seine Grofsmuth, Rechtschaffenheit, Weisheit und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften. — Mahmud hatte seinem älteren Sohne Muhamed und dem jüngeren Masud das persische Irak bestimmt; Masud verdrängte aber den Muhamed und nahm das ganze väterliche Reich ein. Seine Begierde nach Indiens Schätzen trieb ihn an, dort Eroberungen zu machen; unterdessen drangen die Seldschuken in Khorasan vor. Sein Bruder liefs ihn gefangen nehmen, und Masud wurde 1041 ermordet. Muhamed hatte aber gleiches Schicksal; Masud's Sohn Maudad setzte ihn ab und liefs ihn 1042 hinrichten. — Maudad erweiterte seine Herrschaft in Indien, während die Seldschuken mehrere Provinzen in Besitz nahmen. Auch seine Nachfolger breiteten sich in Indien aus, während ihnen die Seldschuken fast alle westlichen Länder entrissen.

Die Seldschuken waren eine Horde aus Turkestan, vom Seldschuk, dem Sohne des Dekak so genannt, der, den Hof des Bigu Khan von Turkestan verlassend, in die Gegend von Bokhara sich begeben hatte. Seine Söhne giengen mit Genehmigung des gaznevidischen Sultans Mahmud über den Gihon aus Transoxiana in die Provinz Khorasan. Unter ihnen war vornehmlich Thogrul Beg und Dschafar Beg-Daud berühmt. Thogrul nahm 1037 Nisabur ein und liefs sich zum Sultan ausrufen, machte dann grofse Eroberungen, kämpfte siegreich gegen den griechischen Kaiser und setzte sich

in den Besitz des Emirats von Bagdad. — Sein Enkel und Nachfolger Dschadscha vereinigte zuerst alle Besitzungen der Seldschuken zu einem Ganzen, und machte sich zum Herrn aller Länder zwischen dem Gihon und Tigris. In dem Kriege mit dem byzantinischen Kaiser nahm er 1071 den griechischen Kaiser Romanus Diogenes in einer Schlacht gefangen; darauf eroberte er Georgien. — Sein Sohn Malek, auch Dschelaleddin genannt, erhob das Reich der Seldschuken zum höchsten Glanze. Durch Soliman und dessen Bruder lies er Kleinasien erobern, wo das Sultanat von Rum oder Iconium gestiftet wurde; auch Syrien machte er sich unterwürfig, eroberte die Bucharei, Kaschgar, Turkestan und andere Länder bis an die Gränze von Sina. Eben im Begriffe, den Khalifen von Bagdad zu entfernen, starb er 1079. — Unter seinem Sohne Barkiarok zerfiel das Reich wieder in mehrere kleine Staaten. — Unter den Arabern und Seldschuken blühten die persische Sprache und Litteratur wieder auf. Academien und Schulen wurden errichtet; vorzüglich blühten die Geschichte und Poesie (Firdusi und Hafyz).

Aegypten und Syrien beherrschten anfangs die Khalifen von Bagdad. Ahmed Ebn Thulun, dessen Vater, aus Turkestan gebürtig, Sklave des Khalifen Almamun gewesen war, wurde vom Khalifen Almotaz 868 als Statthalter von Aegypten, Syrien und Afrika eingesetzt. Die Zerrüttungen des Khalifats benutzend, machte er sich zum eigenmächtigen Herrscher von Aegypten und Syrien, 884. — Sein Sohn Dschaisch Khamarujah überwand die Armee des Khalifen von Bagdad. — Dessen Sohn Asaker Dschaisch wurde abgesetzt, Harun aber, des Dschaisch Bruder, dem Khalifen von Bagdad unterwürfig, nachher geschlagen, und auf der Flucht getödtet; so wurden die Thuluniden

nach einer Herrschaft von 37 Jahren unterdrückt. Die Khalifen von Bagdad behaupteten Syrien und Aegypten nur 30 Jahre; denn es bildete sich daselbst wieder eine neue Herrschaft, die der Ischschidier, von al Ikschid, einem gebornen Türken, gegründet, der, vom Khalifen Al Radhi 934 als Statthalter nach Aegypten geschickt, die ägyptischen und syrischen Staaten sich unterwarf. Doch dauerte diese Herrschaft nur 34 Jahre; denn die Karmathier eroberten Damaskus, und Aegypten wurde den Ischschidiern 969 durch die Fatemiten aus Afrika entrissen. Unter den Fatemiten wurde Al Kahira (Cairo) die Hauptstadt des Reichs. Der fatemitische Khalif Hakam erneuerte eine frühere in Persien entstandene Sekte; die Anhänger derselben, die Drusen, bildeten sich zu einem eigenen Volke, auf einem Theile des Libanus und dem ganzen Antilibanus von Nahr-el-kelb bis Sur, zwischen dem Thale Bekaa und dem Meere.

Die Araber waren fühzeitig für die klassische Gelehrsamkeit empfänglich und pflanzten weit mehr, als die christlichen Völker, die Wissenschaften und Künste des Alterthums fort. Ihr männlicher, energischer Geist ergriff die antike Bildung kräftiger. Und dieses war zugleich Mittel für die Bildung der europäischen Menschheit. Denn ohne die Araber wären die Künste und Wissenschaften des Alterthums im westlichen Europa vielleicht untergegangen; nur im östlichen erhielten sie sich durch das griechische Kaiserthum. Ueberdiefs mufste auch in das Wesen der Künste und Wissenschaften des Alterthums der orientalische Geist eingehen, wenn das Ganze der europäischen Menschheit mit dem orientalischen Christenthum übereinstimmig werden sollte. — Die arabische Poesie und Sprache erlangten vor Muhamed ihre höchste Ausbildung. Zu Ende des 6ten Jahrh.

n. Chr. wurden zu Okhad poetische Wettspiele gefeiert, und die gekrönten Gedichte in der Kaaba aufgehängt. Der Koran hemmte das weitere Fortschreiten, eben so die nachherigen Kriege. Als die Araber wieder der Ruhe genossen, beschäftigten sie sich mit der griechischen Litteratur.

Die Khalifen Mahmud, Dschelaleddin, Abul Hassan Ali Saifoddaulat, Harun al Raschid, Al Mamun u. a. beförderten vornehmlich durch gelehrte Institute die Wissenschaften. Vor allen blühten die arabischen Schulen zu Bagdad, Bassora, Bokhara, Alkahira, Alexandrien, Fez, Marocos, Sevilla, Granada, Cordua u. a. Vorzüglich waren es die griechischen Werke medicinischen, philosophischen, mathematischen und astronomischen Inhalts, die sie durch ihre Uebersetzungen in das Syrische und Arabische verbreiteten. Als arabische Philosophen sind berühmt: Ebn Sina (Avicenna), Abubekr Ebn Thophail, Ebn Roschd (Averrhoës), Moses Ben Maimon (Moses Maimonides). Um die Medicin machten sich verdient: Honain Ebn Ishak, al Rasi (Rhazes) u. a. Philosoph und Arzt zugleich waren Ali Ebn Abbas und Ebn Sina. Als Dichter waren vornehmlich berühmt: Al Motanabbi, Abu'l Ola Ahmed, Al Nasafi, Thograi u. a. Ausser der Philophie und Geschichte waren vorzüglich die Chemie und Pharmacie die Gegenstände ihrer Forschung. Durch die Araber wurden die Ziffern, der Gebrauch des Kompasses, das Baumwollenpapier, u. a. eingeführt. Auch ihre Industrie und ihr allgemein verbreiteter Handel machte sie für Europa wohlthätig.

II. Periode.

Fränkische Monarchie.

Erster Zeitraum.

Von der Bildung der Franken bis auf Chlodwig, 500.

Quellen: *Gregorius Turonens. Fredegarius* u. a. in *Bouquet* Scrippt. rer. Gallic. et Franc. Par. 1736 — 86. 13. B. f. — *J. L. Gebhardi* reges Francor. Merovingici. Lunaeb. 1737. 4. — *Mably* Observat. sur l'histoire de France, Chr. 1788. 6. B. 12.

Nur die germanischen Völker konnten die neue christliche Welt gründen; denn die orientalischen Streifvölker verschwanden, nachdem sie ihre Bestimmung, alles in allgemeine Gährung zu versetzen, erfüllt hatten. Die germanischen Völker dagegen, der römischen Provinzen sich bemächtigend, gründeten neue Reiche, die endlich fast alle in Eine germanische Monarchie, die Karls des grofsen, zusammenflossen.

Die ältesten uns bekannten europäischen Völker sind die Kelten, Galen und Germanen. Ihre gemeinschaftliche Heimath war ohne Zweifel der Orient; denn Europa (die alte und neue Welt) bildete sich historisch durch das Hervortreten aus der ursprünglichen Welt, dem Oriente. Diese Völkerstämme scheinen theils nördlich von Kleinasien über Thracien, theils

nördlich über das schwarze Meer hin nach Europa gewandert zu seyn; aus dem alten Persien oder aus Armenien nehmlich zogen sie sich theils an das kaspische und schwarze Meer, theils nach Phrygien hin. (Kelten — Chaldäer; Galen — Galli, die Phrygischen Priester; Germani — ein persischer Nahme, nach dem Herodotos?)

Die Nahmen Kelten, Galen und Germanen waren ursprünglich allgemeine Benennungen, d. h., Bezeichnungen mehrerer Völkerschaften, die sich erst später trennten, und ihre besondern Nahmen empfiengen. Die Kelten, scheint es, wurden zum Theil von den Galen oder Galliern verdrängt, und nach diesen wurden die Germanen vorherrschend. Alle drei Völker aber stammen wahrscheinlich aus Asien, und zogen sich theils westlich über Thracien, theils nördlich über das schwarze Meer hin. Die Germanen wanderten vielleicht aus Persien nordwärts durch das Gebiet der Scythen über das schwarze Meer hin nach Europa; daher die Gothen, höchst wahrscheinlich ein germanisches Volk, das von dem persischen Cultus seinen Nahmen hatte, an der Ostsee, und die Teutonen (Theut, das orientalische Dis, Dia?) im Norden. Die alten galischen Priester, die Druiden, hatten wenigstens viele Dogmen, Kenntnisse und Gebräuche mit den indischen Brahminen, den persischen Magiern u. a. gemein.

Die Kelten haben sich aus der Mitte von Deutschland durch Gallien bis auf die pyrenäische Halbinsel herabgezogen; die Galen breiteten sich von den Alpen theils südlich nach Italien, theils nördlich nach Gallien und Britannien hin aus. Die späteren Germanen scheinen sich mehr im nördlichen Europa niedergelassen zu haben. Diese drei Haupt-

stämme sind daher wahrscheinlich nur zeitlich und historisch, durch ihre Einwanderungsperioden, nicht aber an sich unterschieden; denn der chaldäisch-persische (japhetische) Geist ist ihnen als Kraft und Muth eingebildet; ins Besondere tritt er bei den Germanen rein und gleichsam schon ausgebildet hervor.

Es lag in dem Geiste dieser Völker, denen, wie den nördlich-orientalischen Nationen, der kriegerische Sinn und die Energie des praktischen Lebens eingebohren war, häufig auszuwandern und ihre bisherigen Wohnsitze mit neuen zu vertauschen. Vornehmlich wissen wir dieses von den Galen, die sich nach Italien, Griechenland und Kleinasien hin ausbreiteten, und den Germanen.

Im J. 590 vor Christ. wanderten zwei gallische Fürsten, Bellovesus und dessen Bruder Sigovesus aus, um neue Wohnsitze aufzusuchen. Das Loos entschied ihre Wanderung; Bellovesus gieng über die Alpen nach Italien, Sigovesus wanderte über den Rhein nach den Gegenden des hercynischen (orkynischen) Waldes, und zog sich dann längs der Donau nach Pannonien und Illyrien hinab. Den Bellovesus begleiteten sieben gallische Völkerschaften, die Bituriger, Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarer, Carnuter und Aulercer; diesen zogen die Cenomanen, Salluvier, Boier und Lingonen nach. Die Senonen belagerten Rom und liefsen sich in Oberitalien nieder. Von den nach Deuschland ausgewanderten gallischen Völkern stammen die Gothiner, Aestuer, Japoden, Taurisker und Tectosagen ab. In spätern Zeiten unternahmen diese Gallier die Züge nach Griechenland und Kleinasien, wo die Provinz Galatien nach ihnen benannt wurde. Unter den

nach Italien gewanderten Galliern finden wir auch Bojer, die sich wahrscheinlich, von den Römern bedrängt oder auch vertrieben, über die Alpen nach der Donau hinzogen. Nächst den Boiern breiteten sich die Tectosagen (in der Gegend des hercynischen Waldes) am meisten aus. Auch die Helvetier waren, dem Tacitus zu Folge, gallischen Ursprungs.

Die Germanen bewohnten zuerst das nördliche Europa und zogen sich später nach dem Süden herab. Die ältesten germanischen Völker, die Teutonen, wohnten an den Küsten und auf den Inseln der Ostsee, vornehmlich auf den scandinavischen Inseln, als Nachbarn der Cimbern (wahrscheinlich eines keltischen Stammes). Die Cimbern und Teutonen machten sich zuerst den Römern furchtbar, 113 v. Chr. Vergl. römische Gesch. Die Ambronen wohnten nach einigen in der Provence, nach andern im Paderbornischen, Münsterschen und Oldenburgischen; die Tiguriner, die sich mit den Cimbern verbanden, im Zürchischen. Germanien wurde erst zur Zeit des Cäsar durch dessen Feldzüge in Gallien und disseits des Rheins (47 — 54 vor Chr.) bekannter; diefs ist der Zeitraum, wo sein historisches Leben beginnt. Die Gränzen des damaligen Germaniens waren südlich die Donau, westlich der Rhein, nördlich die Nord- und Ostsee, und östlich die Weichsel.

Vom Rheine bis an die Ostsee wohnten Sueven (die unsteten: den nördlichen Deutschen — Sassen — entgegengesetzt?), die mächtigsten der germanischen Völker. Sie bestanden aus mehreren Stämmen, und ihr Bund fafste 100 Gauen in sich. An der Oder wohnten die Semnonen, westlich von diesen die

Longobarden (von der langen Börde an der Elbe so genannt); nach der Küste der Ostsee hin die Avionen, Angeln u. a. In der Mitte von Deutschland zogen sich die Hermunduren (Thüringer) bis an die Donau hin. Oestlich wohnten die Gothen, Aestuer u. a.; westlich die Catten (Hessen). Am Rheine wohnten die Sigambrer, Usipeter, Ubier, die Agrippa nachher über den Rhein führte, die Tencterer und Bructerer; am Maine die Sedusier, und in einem Theile von Franken die Haruder. Jenseits des Rheins im belgischen Gallien hatten sich niedergelassen die Bataver (ein cattisches Volk) zwischen der Maas und Vaal, die Tungrer oder Eburonen, die sich mit den Condrusen, Cärasen und Pämanern Germanen nannten; die Nervier, die Trevirer zwischen dem Rhein und der Maas, die Vangionen bei Worms, Nemeter bei Speyer, Tribokker bei Strafsburg, und andere. Zwischen der Ems und Elbe waren die Chauken, am Harze die Cherusker. Südlich zwischen dem Rhein und der Donau wohnten die Markmannen, mit den Sueven und Cheruskern nach den Cimbern und Teutonen die Hauptvölker im eigentlichen Germanien, d. h., zwischen dem Rheine, der Donau und der Weichsel. Sie waren ohne Zweifel, so wie die Sueven, ein Verein mehrerer zur Beschützung der Gränzen stets bewaffneter Völkerstämme.

Das Land war sehr rauh, fast ganz mit Wäldern und Sümpfen bedeckt. Jagd und Krieg waren die Lieblingsbeschäftigungen der Germanen. Mit dieser Lebensweise verbanden sie eine für den Römer (Tacitus) bewunderungswürdige Reinheit und Einfachheit der Sitten. Vorzüglich zeichnete sie die Liebe zur Freiheit und Gleichheit aus. Eben so

rein und männlich war ihr inneres, religiöses Leben. — Gegen die Bewegungen der nördlichen, westlichen und südlichen Völker verbündeten sich die Germanen (Sueven, Markmannen u. a.); so bildeten sie sich auf kriegerischem Wege zur Nation, die Kelten und Galen verdrängend, und ihre Ueberreste in sich aufnehmend.

Germanien ist das reine, ursprüngliche Europa, Deutschland, seinem Geiste nach, das Centrum des germanischen Europa. Die Gegensätze, die sich aus dem ursprünglichen Germanismus bildeten, sind der nördliche Verstand und die südliche Phantasie: Engländer und Franzosen — Spanier und Italiener. Daher das universelle Wesen des Deutschen im Leben, wie in der Kunst und Wissenschaft: Germanien ist für Europa das, was Indien für Asien war: der Kern und Geist des gesammten Lebens. Die Bildung der europäischen Menschheit kann sich daher nur dann vollenden, wenn Germanien wieder das Centrum, gleichsam das Herz des Ganzen wird, aus welchem sich die Lebenswärme und Thätigkeit durch die anderen Glieder nach allen Richtungen hin ergiefst.

Europa ist ferner in Beziehung auf Asien westlich, in Verhältnifs zu Afrika nördlich; also herrschen in ihm der Westen, das verständige, und der Norden, das energische, praktische Leben. In Verhältnifs zum enthusiastischen Wesen des Orientalen ist der Europäer verständig, besonnen und reflectirend, in Verhältnifs zum passiven, in Genufs aufgelösten Südländer voll Energie, Kraft und That. Dieses westlich - Nordische erscheint am reinsten im Germanen. —

Cäsar kämpfte mit den Deutschen, die unter Ariovist's (Arwrwas: Held?) Anführung, von den Sequanern gegen die Aeduer zu Hülfe gerufen, in Gallien sich niedergelassen hatten, und schlug den Ariovist über den Rhein zurück. Bei seinen Uebergängen über den Rhein lernte er 55 und 58 vor Christ. nur das nordöstliche Deutschland kennen. Im Zeitalter des Augustus beschäftigten sich die Römer vornehmlich mit dem südlichen Deutschland, wo die Markmannen als herrschendes Volk auftreten; die alpinischen Völker, die Pannonier, Besser und die Völker jenseits und disseits der Donau wurden jetzt überwunden. Drusus und Tiberius besiegten die Rhätier, und eroberten Rhätien und Vindelicien (vom Bodensee bis an die Donau und den Inn) 16. Diese Länder gehörten aber damals noch nicht zu Deutschland; denn immer noch war die Donau die südliche Gränze. Lollius schlug die Sicambrer, Usipeter und Tencterer, die über den Rhein gegangen waren, 16 vor Christ. wieder zurück. Agrippa führte die Ubier über den Rhein und griff die Sueven an. — Drusus Germanicus fuhr den Rhein hinunter in die Nordsee, vereinigte den Rhein mit der Yssel (fossa Drusiana), gieng beim zweiten Feldzug über den Rhein und die Lippe in das Land der Cherusker bis an die Weser, besiegte dann die Catten, und drang bis an die Ober-Elbe vor. — Tiberius, des Drusus Bruder, besiegte die Sicambrer und Sueven, und versetzte sie über den Rhein nach Gallien. Tiberius suchte die Deutschen durch Milde zu gewinnen. Die Römer schützten ihre Provinzen und Eroberungen durch feste Plätze; vorzüglich am Rhein legten sie viele Castelle an. Um diese Zeit zogen die Markmannen, von Marobod angeführt, nach Böhmen und nöthigten die Boier auszuwandern. Diese liefsen sich

theils zwischen den Vindelikern und Norikern, theils in Pannonien nieder. — Am nördlichen Ufer der Donau traten jetzt anch die Sarmaten auf (Vorläufer der Slaven?) die ursprünglich in Asien zwischen dem Don, der Wolga und dem Caucasus wohnten; auch die Daker, auf beiden Seiten der Donau, machten sich fruchtbar. — Tiberius besiegte die Attuarier, die Bructerer u. a., drang 5 v. Chr. bis an die Elbe vor, und lernte die Longobarden kennen, die um diese Zeit im Bardengau wohnten; im Jahr 6 vor Christ. zog er gegen Marobod, der über die Markmannen, Quaden und Hermunduren herrschte. Ausgebrochene Unruhen in Pannonien und Dalmatien nöthigten ihn, mit Marobod einen Vergleich zu schliefsen. Im Jahre 9 n. Chr. erlitt Q. Varus, durch Habsucht und gewaltsames Aufdringen des römischen Rechts die Germanen reizend, durch Arminius, den Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer, eine grofse Niederlage im Teutoburger Walde.

Unter dem Tiberius drang Germanicus zweimahl wieder gegen die Weser vor, kämpfte gegen den Arminius und deckte den Rhein durch eine Verschanzung. Tiberius rief ihn aber aus Deutschland zurück; so konnte er die innern Zwistigkeiten, die unter den Deutschen selbst ausbrachen, nicht für seinen Zweck benutzen.

Es kämpften nehmlich Marobod und Hermann (Arminius) um die Herrschaft, und ein doppelter Bund bildete sich: der cheruskische, unter Hermann im nordwestlichen Deutschland, und der markmannische, unter Marobod im südöstlichen. Hermann gewann auch die Longobarden und Semnonen, und überwand 17 n. Chr. den Marobod, der die Freiheit der Deutschen bedrohte. Marobod wur-

de darauf vom gothischen Fürsten Catualda (Gothwald) vertrieben, und die Gothen bemächtigten sich des markmannischen Reiches, 19. Catualda wurde wieder von den Hermunduren verdrängt, und die Römer setzten über einen Theil der Markmannen den Vannius, einen Quaden, als König ein.

Im Jahr 21 nach Chr. fiel Arminius durch eine Verschwörung der cheruskischen Edlen. Die Germanen fielen darauf wieder in Gallien ein. Claudius zog endlich alle römischen Truppen aus Germanien. Im Innern von Deutschland bekämpften sich die Hermunduren und Catten, 54. Im Kriege mit den Batavern, die Claudius Civilis anführte, verloren die Römer das disseitige Rheinufer. Trajan machte wieder einige Eroberungen, und Hadrian schützte die Länder zwischen dem Main und der Donau durch das Vallum romanum.

Im zweiten Jahrhundert nach Chr. verbanden sich die Markmannen, Quaden, Hermunduren, Sueven, Vandalen, Alanen u. a. gegen die Römer. Während diese mit den Parthern kämpften, drangen sie über die Donau, verwüsteten Illyrien, zogen 170 bis Aquileja und setzten das durch Pest und Hungersnoth erschöpfte Italien in die gröfste Gefahr. Marc. Aurelius drängte sie endlich wieder zurück, 172 n. Chr., schlug sie 174 am Nitra-Flufs, und schlofs mit jedem Volke besonders Frieden, 175. Bald aber erneuerten die Markmannen mit ihren Nachbarn verbunden den Krieg; Aurelius besiegte sie 180; doch erhielten sie von seinem Sohne Commodus vortheilhafte Friedensbedingungen.

Mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts nach Chr. verloren sich zum Theil die alten Nahmen der

germanischen Völker; vor allen wurden jetzt die Alemannen und Franken herrschend.

Die Alemannen bildeten sich durch die Vereinigung der Usipeter und Tenkterer am Rheine, und vergröſserten sich durch den Beitritt neuer Stämme, 213. Zuerst zwischen dem Main und Neckar wohnend, breiteten sie sich bis an den Rhein und gegen Ende des 3ten Jahrhunderts bis an die Donau aus. Sie hatten, aus verschiedenen Völkern bestehend, ihre besonderen Verfassungen, ihre Gauen und Könige, im Kriege aber Einen Hauptanführer. Im Jahr 260 drangen sie bis Ravenna, und 268 bis Verona vor. Der Kaiser Probus schlug sie aus Gallien zurück, und vertrieb sie auf kurze Zeit auch vom Rheine. Aber schon 285 brachen sie wieder in Gallien ein; vom Constantius Chlorus geschlagen, breiteten sie sich am rechten Ufer des Rheins von Basel bis an die Lahn aus. Als wilde Krieger und tapfre Reiter waren sie den Römern furchtbar.

Auf ähnliche Weise vereinigten sich die Attuarier, Bructerer, Chauken, Amsivarier, Sicambrer, Catten, Cherusker u. a. unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Franken. Im 3ten Jahrhunderte wohnten sie zwischen dem Niederrhein und der Weser, und disseits der Weser bis an die Elbe hin, im 4ten Jahrhunderte vornehmlich im heutigen Westphalen. Im Jahre 241 giengen sie über den Rhein, drangen 263 in Gallien und von da in Spanien ein, wo sie Tarragona eroberten. Probus schlug sie 275 und überwand sie 277 nochmals mit den Burgundern und Vandalen; 287 bemächtigten sie sich der batavischen Insel, wurden aber vom Maximian vertrieben. Spä-

ter theilten sich die Franken in Salier, zwischen der Maas und Schelde, und in Ripuarier.

Im Norden bildete sich der sächsische Bund; in dem Nahmen der Sachsen verloren sich die der Chaucen, Bructerer, Angrivarier u. a. Im dritten Jahrhunderte wurden die Sachsen an der gallischen Küste als Seeräuber bekannt. Sie waren in drei Kreise getheilt: Ostfalen, Engern und Westfalen.

Durch die nordöstlichen Völker, die Vandalen, Rugier, Heruler und Turcilinger, bildete sich der gothische Verein, von welchem ein Theil im Jahr 180 das östliche Dacien besetzte.

Die Burgunder drängten sich von Dacien her zwischen die Sueven und Alemannen ein, und nahmen 277 an den Streifzügen der letzteren Antheil. Die Quaden eroberten 260 einen Theil von Dacien; 275 kam es an die Gothen. Die Franken setzten ihre Angriffe auf Gallien fort. 350 drangen sie in Gallien ein, verheerten es, und zerstörten mehr als 40 Städte. Julian trieb sie 356 zurück, schlug auch die salischen Franken, stellte das zerstörte Köln wieder her, und schützte den Rhein durch mehrere Festungen. Unter Valentinian plünderten die Franken und Sachsen die nördliche Küste von Gallien, und drangen 388 wieder ein.

Die Alemannen lebten bis auf den K. Julian mit den Römern in Frieden. 250 griffen sie, vom K. Constantius aufgefordert, den Magnentius in Gallien an, und liefsen sich nicht mehr zur Rückkehr bewegen. K. Julian schlug sie 357 bei Strafsburg, drang bis an den Spessart und die bur-

gundische Gränze vor, und zwang die alemannischen Könige 360 zum Frieden. Unter Valentinian griffen die Alemannen wieder zu den Waffen. Jovinian überwand sie bei Chalons 366. Valentinian gieng über den Rhein, konnte sich aber im Lande der Alemannen nicht behaupten. Gratianus besiegte sie bei Colmar, und Stilicho schloſs 395 mit den Franken und Alemannen Friedensbündnisse; der Rhein blieb noch die Gränze. Mit den Alemannen verbanden sich die Sueven in Deutschland, lieſsen sich in den bisherigen Wohnsitzen der Burgunder nieder, und giengen allmählig in Ein Volk mit den Alemannen über.

Nach der Vernichtung des hunnischen Reichs herrschten in der Mitte von Deutschland vom Harzgebirge bis an die Donau die Thüringer. Die Sueven muſsten sich den Ostgothen unterwerfen.

Die Germanen hatten gröſstentheils monarchische Verfassung; und zwar hatte jeder Stamm seinen König. In den demokratischen Ländern herrschte die gröſste bürgerliche Freiheit; jeder war unabhängig, und der Staat hatte kein Recht auf seine Besitzungen. Die Väter der Familien, die Mannen, waren auf dreifache Weise unter einander verbunden: durch den Markenverein, zur gemeinschaftlichen Benutzung eines Landstrichs; durch Vereinigung zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen fremde Gewalt, und zwar entweder gegen einen innern Feind oder gegen andere Völker: durch die Heermannie; und durch den gemeinschaftlichen Gottesdienst. Die Priester waren in Friedenszeiten mit groſser Macht versehen. Es gab einen Unterschied zwischen Edlen, Freien und Dienern (Edlinge,

Frilinge und Leute); dieser gründete sich vornehmlich auf die Anführung im Kriege.

Die Deutschen führten in der Heermannie oder im Geleite (Gefolge) Krieg. Die Heermannie oder der Heerbann war das Aufgebot eines Stammes zum Kriege; der Tapferste zog als Feldherr oder König mit dem Priester unter dem Panier des Nationalgottes aus. Jeder kämpfte für sein Gut auf eigne Kosten und mit eignen Waffen. Das Gefolge (Comitatus) bestand aus Kriegern im Dienste eines Anführers, für dessen Ehre sie kämpften. Die Beute wurde durchs Loos vertheilt; der Anführer bekam einen gröſsern Antheil. Er behielt sein Gefolge in Friedenszeiten, und die Nation, zu deren Sicherheit die Gefolge dienten, setzten ihn durch freiwillige Geschenke in den Stand, die Begleiter (comites) zu erhalten. Die Anführer überlieſsen dann ihren getreuen Begleitern Grundstücke, um sie zu belohnen und zu weitern Diensten zu verpflichten; daraus bildete sich das Lehenwesen, vornehmlich zu der Zeit, als die deutschen Völker zum Besitze der römischen Länder gelangten.

Die Gerichtsverfassung der Deutschen war sehr einfach; Landrichter durchzogen die Gauen; die freien und edlen Landeigenthümer hatten nächst den Priestern die höchste gesetzgebende Gewalt in den Händen. In den Nationalversammlungen hatten die Gemeinfreien eben so wohl eine Stimme, als die Edelfreien. Der König hatte auf den Reichstagen den Vorsitz; er vereinigte die ausübende Gewalt mit dem höchsten Richteramte; doch war er eingeschränkt.

Die Deutschen verehrten den Thor und Wodan als ihre vornehmsten Gottheiten; sie hatten aber

weder Tempel, noch Abbildungen ihrer Götter; der Gottesdienst wurde unter freiem Himmel und in Hainen gehalten. Ihre Hymnen- und Liederdichter hiessen Barden (d. h., Seher: Priester und Dichter), bei den nordischen Völkern Scalden. — Durch die Vermischung der deutschen Sprachen und Schriftarten mit den römischen erzeugten sich neue: die romanische, provencalische, welsche, spanische und französische. Besondere Schriftarten waren die gothische, longobardische, merovingische, carolingische, sächsische, u. a.

Durch die Einwanderung der Germanen in die römischen Provinzen kamen Norikum, Rhätien, Vindelicien und ein Theil von Pannonien zu Deutschland. Von den alten Völkern blieben in Deutschland die Alemannen, Schwaben, Baiern, Thüringer, Sachsen, Friesen und Franken. Den östlichen Theil von Germanien, zwischen der Weichsel, Saale und Elbe hatten die Slaven besetzt, welche, in drei Hauptstämme, in Wenden, Anten und Slaven getheilt, nördlich an der Donau sich ausbreiteten. Unter den deutschen Völkern erhoben sich am meisten die Franken, und gründeten durch ihre Herrschaft zuerst die neue Ordnung der Dinge. Die fränkische Monarchie war also die erste germanische Bildung, die aus dem chaotischen Leben der alten Welt hervorgieng.

Der erste bekannte König der salischen Franken Chlodio fiel 437 in das belgische Gallien ein und eroberte Cambray; die salischen Franken breiteten sich darauf vom Rhein bis zur Somme aus. — Chlodio's Nachfolger Merwig war der Stammvater der Merovinger; starb 456. Um diese Zeit machte der westgothische König Eurich nicht blofs in Spanien, sondern auch in Gallien Eroberungen. — Childe-

rich, des Merwig Sohn, mufse in das Königreich Thüringen flüchten, kehrte aber bald wieder zurück, und drang bis an die Loire vor; starb 481. — Sein Sohn war Chlodwig, der Stifter des fränkischen Reichs.

Zweiter Zeitraum.

Von Chlodwig bis auf Carl den grofsen, 768.

Chlodwig gründete durch seine Siege über die Römer, Alemannen und Westgothen das fränkische Reich in Gallien. Er schlug den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons, 486; die römischen Städte in Gallien fielen unter fränkische Herrschaft; dann leistete er dem fränkischen Könige zu Köln Siegbert gegen die Alemannen Beistand, und schlug sie bei Zülpich, 496. — Ein Theil der Alemannen unterwarf sich dem ostgothischen Könige Theoderich, der ihnen Wohnsitze in Rhätien gab; Vitiges aber trat die Herrschaft über sie 536 an die Franken ab. Mit den Sueven vereinigt, wurden sie von Herzogen regirt; das übrige alemannische Land erhielt den Nahmen rheinisches Franken, und wurde nachher zu Austrasien gerechnet.

Seinem Gelübde zu Folge liefs sich Chlodwig zu Rheims mit vielen Franken taufen, 496; als der einzige katholische Fürst im Occidente erwarb er sich dadurch nicht nur die Huld des Papstes, sondern auch die Zuneigung der Katholiken in den andern Ländern; zugleich bot es ihm Gelegenheit dar, durch Bekämpfung der Arianer sein Reich fester zu begründen und zu erweitern. Die Armoriker und

römischen Truppen unterwarfen sich 497; die Burgunder wurden ihm zinsbar 500; er schlug 507 den König der Westgothen Alarich II; in Gallien blieb nur noch Septimanien gothisch; Aquitanien wurde mit dem fränkischen Reiche vereint, und Paris die Residenz. Auch die Staaten der übrigen fränkischen Könige brachte er theils durch Gewalt, theils durch List an sich, und verband sie zu Einem Reiche. Der Kaiser Anastasius ertheilte ihm während des Kriegs mit den Westgothen die Würde eines Patricius, die ihm auf die vormahls römischen Provinzen Ansprüche gab. Chlodwig dehnte seine Herrschaft bis an die Quellen des Mains und an die Nordsee aus. Er starb 511.

Chlodwig hinterliefs vier Söhne: Theoderich (Dietrich), Chlodomir, Childebert und Chlotar. Ersterer erhielt Austrasien (Ostfranken), die letzteren theilten sich in Westfranken (Neustrien). Theoderich residirte zu Metz, Chlodomir zu Orleans, Childebert zu Paris, und Chlotar zu Soissons.

Theoderich schlug 520 die Dänen, welche in die Niederlande einfielen, besiegte den thüringischen Herzog Hermanfried (528), und eroberte den südlichen Theil von Thüringen. Die Sachsen erhielten Nordthüringen. Als die Burgunder sich weigerten, den ihnen vom Chlodwig auferlegten Tribut zu entrichten, zogen die fränkischen Könige gegen sie, schlugen sie, und eroberten das Königreich Burgund. Die fränkische Monarchie bestand jetzt aus drei Reichen: Austrasien, Neustrien und Burgund.

Theoderich starb 534. Sein tapferer Sohn Theodebert (Dietbert) behauptete sich gegen seine

Oheime, und machte in Ligurien und Venetien Eroberungen. Im Kriege des K. Justinianus mit den Ostgothen erhielt er vom Könige Vitiges, dem er Beistand versprach, die von den Alemannen bewohnten Theile von Rhätien und Noricum nebst den ostgothischen Besitzungen in der Provence. Zweimahl zog er nach Italien, ohne seinen Zweck zu erreichen. Er st. 547. — Unter dem friedfertigen Theodobald unternahmen die tapfern alemannischen Herzoge Bucelin und Leutharis für sich einen Feldzug nach Italien gegen den griechischen Feldherrn Narses, blieben aber im Kampfe. Theobald starb 554. — Chlodomir's (st. 524) Kinder wurden ermordet; Childebert starb 558 ohne Erben; Chlotar I vereinigte daher die fränkische Monarchie wieder (358 — 561), und machte sich die Sachsen, welche den Tribut verweigerten, die Baiern und Friesen zinsbar. Auch kämpfte er mit den Dänen, Britten und Esthländern. Nach seinem Tode (561) wurde das Reich unter seine vier Söhne getheilt, und in sich selbst geschwächt. Zu den innern Unruhen kamen noch Kriege mit den Gothen, den Longobarden, die unter Alboin einen großen Theil Italiens eroberten, und durch ihre Verbindung mit den Schwaben, Sachsen und Baiern sich furchtbar machten, und den Baiern, deren Herzog Tassilo, aus dem alten Königsgeschlechte des Agilulf, vom Childebert eingesetzt oder bestätigt ward.

Charibert, König zu Paris, starb 572 ohne Erben; Guntram herrschte zu Orleans und in Burgund, starb 593; Chilperich I herrschte zu Soissons, und Siegbert I wurde König in Austrasien. Siegbert's Gemahlin Brunehild und Chilperich's zweite Gattin Fredegund erregten die größten Unruhen. Siegbert überwand den Chilpe-

rich und liefs sich zum Könige von Neustrien erwählen, fiel aber durch Fredegund's Rachsucht, 575. Chilperich selbst wurde 584 ermordet. Gundobald warf sich zum König auf, wurde aber von Guntram, Chlotar's I zweitem Sohne, und Childebert II, Siegbert's Sohne, verdrängt; ersterer kämpfte mit den Gothen, letzterer mit den Longobarden in Italien, 591. Nach Guntram's, des burgundischen Königs, Tode (593) kam Burgund an Childebert II, K. von Austrasien; dieser starb 596. Sein ältester Sohn Theudebert (Dietbert) II erhielt Austrasien, Theoderich (Dietrich) II Burgund, Elsafs u. a. Fredegund liefs von ihrem Sohne Chlotar II Paris und andere Städte in Besitz nehmen, und Childebert's Söhne wurden an der Seine geschlagen. Nach Fredegund's Tode (597) aber entrissen sie dem Chlotar seine meisten Länder; darauf bekriegten sich beide Brüder; Theoderich schlug den Theodebert zweimahl, liefs ihn zu Chalons ermorden 612, und nahm Austrasien in Besitz.

Theoderich starb 613 und hinterliefs vier Söhne. Chlotar II schlug den ältesten, Siegbert, der ihm mit seinen Brüdern entgegen zog, und liefs ihn umbringen, Brunehilden aber auf das grausamste hinrichten, 613.

Chlotar II vereinigte das fränkische Reich wieder, trat aber Austrasien an seinen Sohn Dagobert I ab, 622. Seine Vertrauten waren der Bischof von Metz Arnulph und Pipin von Landen, Karlmanns Sohn, welcher Majordomus (Hausmeyer: Vorsteher des Leudes oder Vasallen und Diener des Königs) wurde. Unter Chlotar's Regirung genofs das fränkische Reich eine für das Christenthum und die Rechtswissenschaft sehr wohlthätige Ruhe.

Nach Chlotars Tode (628) zerfiel das Reich wieder. Dagobert I überliefs seinem Bruder Charibert II einen Theil von Aquitanien und die Länder von der Garonne bis an die pyrenäischen Gebirge. Charibert bezwang Gascogne; st. 631. — Dagobert, wieder einziger Beherrscher, führte mit den Slaven, die sich in Dalmatien, Pannonien und Norikum, nördlich an beiden Seiten der Oder bis an die Elbe und längs der Ostsee hin ausgebreitet hatten, einen unglücklichen Krieg. Die fortgesetzten Einfälle der Slaven in die austrischen Provinzen bewogen den Dagobert, seinen Sohn Siegbert III zum Könige von Austrasien zu ernennen; jetzt schlugen die Austrasier die Slaven zurück. Dagobert starb 638. Neustrien und Burgund erhielt sein jüngerer Sohn Chlodwig II. Während der Minderjährigkeit der Söhne des Dagobert führten die Majoresdomus in Neustrien, Austrasien und Burgund die Regirung und gründeten ihre Macht. Nach Pipin (starb 640) wurde dessen Sohn Grimwald (im Gefängnisse 655 getödtet) Majordomus. Die Händel unter den Hausmeyern gaben dem Herzoge von Thüringen Rudolph Gelegenheit, sich von der fränkischen Herrschaft loszureissen; er schlug die Franken, und herrschte als unumschränkter König in seinem Lande. Siegbert III starb 655.

Chlodwig II, Dagoberts jüngerer Sohn, vereinigte die Monarchie wieder, starb aber schon 656; unter seinen drei Söhnen zerfiel das Reich von neuem. Chlotar III, K. von Neustrien (starb 670) trat seinem Bruder Childerich III Austrasien ab, fiel aber durch seinen Despotismus, 673. Sein Hausmeyer war Wulfoald. Theoderich, Chlodwig's II Sohn, wurde auf den Thron gesetzt, 674; der errschsüchtige Ebroin machte sich wieder zum

Majordomus. Dagobert II, Siegbert's Sohn, wurde zurückgerufen und 678 ermordet.

Die Austrasier empörten sich gegen Theoderich, und nachdem der übermüthige Ebroin gefallen war 682, gieng Pipin von Heristal, Pipin's von Landen und Arnulf's Enkel, mit seinen Austrasiern über die Somme, schlug den neustrischen Majordomus Berthar bei Testri, und liefs sich zum Majordomus in allen drei Reichen der fränkischen Monarchie ernennen, 687. Pipin stellte, um das nationale Leben wieder zu erheben, die Volksversammlungen auf dem Märzfelde her, und übte, während der König in einem Lusthause wie gefangen safs, die höchste Gewalt aus. Während der Minderjährigkeit der folgenden Könige, Chlodwig's III (st. 695), Childebert's III (starb 711) und Dagobert's III befestigte er sein Ansehen und die neue Regirungsform. Den friesischen König Ratbod zwang er zum Tribute, 689. Pipin starb 714. — Der Herrschaft seiner Wittwe Plectrudis widersetzten sich die Neustrier und bekriegten die Austrasier, die überdies von den Friesen und Sachsen bedrängt wurden. Die Austrasier erklärten jetzt Pipin's Sohn von der Alpais, Karl mit dem Beinahmen Martell, zum Herzoge der Franken. Dagobert's III Tod 715 vergröfserte die Verwirrung. Karl schlug den neuen König von Neustrien Childerich II 716, überwand die Neustrier bei Vinci und Cambray 717, und besiegte den Chilperich und den aquitanischen Herzog Eudo bei Soissons, 719. Neustrien und Burgund mufsten den Chlotar als König anerkennen, Chilperich aber Karln als Majordomus bestätigen. Chilperich starb 720; ihm folgte Theoderich IV, Dagobert's III Sohn — Karl bezwang die Alemannen und Baiern, die sich von der

fränkischen Herrschaft zu befreien suchten, bekriegte 728 die Sachsen, und zog 731 gegen den Herzog Eudo von Aquitanien, der seine Unabhängigkeit von der fränkischen Herrschaft behaupten wollte. Dann verband er sich mit Eudo gegen die Araber, welche Bourdeaux erobert hatten, und bis Tours vorgedrungen waren. Er greift die Saracenen 732 bei Tours an, und die Franken, vorzüglich die tapfern Austrasier, für die Ehre und den Sieg des Christenthums kämpfend, überwinden die Saracenen. 734 zog Karl mit einer Flotte gegen die Friesen, überwand sie, zerstörte die Haine und Altäre, die Ueberreste des Heidenthums, und brachte ganz Friesland unter die Herrschaft der Franken. Von neuem bekriegte er die Araber, schlug sie am Flusse Berre, und vereinigte Languedoc mit dem fränkischen Reiche. Karl starb 741, ausgezeichnet und bewundert durch seine Tapferkeit, politische Einsicht und seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums. Nach Karls Tode machten sogleich die Herzoge von Baiern, Schwaben und Aquitanien neue Versuche, sich von der fränkischen Herrschaft loszureissen; Karls Söhne, Karlmann und Pipin, zwangen sie aber, die Hoheit des fränkischen Reiches wieder anzuerkennen. Karlmann gieng 747 in das Kloster Montecassino; Pipin wurde also Alleinherrscher.

Pipin der kleine (kurze) stürzte die merovingischen Schattenkönige vom Throne, gestützt auf das Vertrauen des Volkes, den Beistand des Erzbischofs von Mainz Bonifacius und des von den Longobarden bedrängten Papstes Zacharias. Auf dem Reichstage zu Soissons (752) wurde Childerich III, Chilperich's II Sohn, der letzte merovingische König, abgesetzt, und Pipin zum König er-

nannt; Bonifacius salbte und krönte ihn. Pipin bekriegte die Araber im gothischen Gallien, die Sachsen 752, und aus Dankbarkeit gegen den Papst die Longobarden, die das römiche Gebiet bedrängten. Er gab dem römischen Bischofe nicht nur alles wieder, was ihm die Longobarden entrissen hatten, sondern schenkte ihm auch den Theil des Exarchats, den sie dem griechischen Kaiser genommen hatten. Pipin erweiterte seine Macht durch abermahlige Ueberwindung der Sachsen, 758; auch brachte er Aquitanien und Baiern wieder unter fränkische Oberherrschaft, 768. Pipin starb 768. Seine Söhne Karl und Karlmann theilten sich in das Reich; letzterer starb 771, und Karl entriſs dessen Söhnen das väterliche Reich, und gründete die groſse germanische Monarchie.

Dritter Zeitraum.

Von Karl dem groſsen bis zur Auflösung der germanischen Monarchie, 888.

Quellen: *Eginhardi* vita et conversatio *Caroli Magni* ed. *G. G. Bredow.* Helmst. 1806. 8. — *D. H. Hegewisch* Geschichte Karls des groſsen. Hamb. 1791. 8.

Der eigentliche Schöpfer und Bildner des germanischen Lebens in allen seinen Elementen war Karl der groſse, der heroische Gründer des germanischen Kaiserthums, der schöpferische Genius der neuen Welt, eben so einzig in den Künsten des Kriegs, als in den des Friedens: das Urbild der germanischen Universalität.

Karl nahm nach dem Tode seines Bruders Karlmann (771) die Länder desselben in Besitz und trat als Alleinherrscher auf. Denn nur durch die Ungetheiltheit ihres Lebens konnten die germanischen Nationen Ein Volk werden, nur in der politischen Vereinigung konnten sie sich in Einem Geiste bilden. Am meisten widerstrebten die Sachsen der politischen und religiösen Bildung; daher der Kampf mit ihnen so hartnäckig und langwierig war. Im Jahre 772 zog er gegen sie, überwand sie und zwang sie zur Unterwerfung. Darauf eroberte er das longobardische Reich in Italien. 773 gieng er nach Italien, vom Papst Adrian gegen den longobardischen K. Desiderius zu Hülfe gerufen, belagerte und eroberte Pavia, und liefs den Desiderius nach Frankreich führen. Nur das Herzogthum Benevent behauptete sich noch einige Zeit unabhängig vom Papst und der fränkischen Herrschaft. Karl nahm den Titel des Königs der Longobarden an, änderte aber die Regirungsform nicht; auch die Herzoge blieben als Vasallen von Frankreich im Besitz ihrer Güter.

Nach erneuertem Kampfe mit den Sachsen und den Longobarden zog er 778, von den Saracenen in Spanien gegen den despotischen Abdorrhaman zu Hülfe gerufen, nach Spanien, und machte sich dieses Land von den Pyrenäen bis an den Ebro unterwürfig, 777. Im Jahre 780 gieng er, vom Papst eingeladen, mit seinen Söhnen Karlmann und Ludwig nach Italien. Karlmann wurde vom Papste getauft, und mit dem Namen Pipin belagt; auch salbte der Papst beide Söhne als Könige, den Ludwig als König von Aquitanien, und den Karlmann oder Pipin als König von Italien; er empfieng von Karln das Exarchat und die sabinische Landschaft längs der Tiber.

784 züchtigte Karl die Sachsen für ihren Ungehorsam und ihre Treulosigkeit wieder, zwang den Herzog von Benevent, den König von Italien als seinen Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu geben, und entsetzte den baierischen Herzog Tassilo, der von neuem seiner Herrschaft widerstrebte, 788 auf dem Reichstage zu Ingelheim aller seiner Würden. Baiern wurde eine fränkische Provinz, gleich den andern von Grafen regirt. Tassilo hatte auch die Hunnen angereizt, die Franken zu bekriegen. Diese traten, mit den Griechen und Longobarden verbunden, in zwei Heeren auf. Karl schlug die Hunnen in Baiern und Friaul zweimahl; die Griechen wurden vom General Winesig, mit welchem sich der Herzog von Benevent und der Herzog von Spoleto vereinigt hatten, besiegt.

Im Jahre 789 unternahm er einen Feldzug gegen die Wilzen zwischen der Elbe und Oder; die Wilzen wurden geschlagen, mufsten den Eid der Treue schwören und Geisseln geben. Die Hunnen beunruhigten Baiern, seitdem es eine fränkische Provinz war. Karl zog über die Ens in das Land der Hunnen; der italienische König Pipin und der Herzog von Friaul hatten die Hunnen schon geschlagen; Karl gieng daher ohne Widerstand vor Wien, und drang in Ungarn ein. Als er sich zum zweiten Feldzuge gegen die Hunnen rüstete, überfielen ihn die Sachsen an der Weser; zu gleicher Zeit hatten die Saracenen Barcelona weggenommen, und waren über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Der junge König Ludwig mufste nach Aquitanien aufbrechen; Karl blieb bei Regensburg stehen, um die Sachsen und Hunnen zu beobachten. Dann zog er wieder gegen die Sachsen, schlug auch die Hunnen, und demüthigte sie gänzlich.

Einen Theil der in Pannonien, Spanien und Sachsen erbeuteten Schätze verehrte er dem Papste Leo III; dieser schickte ihm dafür die Schlüssel des Bekenntnisses des heiligen Petrus und die Fahne der Stadt Rom.

Im Jahre 797 wurde der Krieg mit den Saracenen und Sachsen wieder fortgesetzt; das Gebiet der Saracenen wurde verheert, das der Sachsen von neuem durchstreift. Der Khalif Harun al Raschid bezeugte ihm seine Ergebenheit durch Ueberschickung kostbarer Geschenke; auch der Patriarch von Jerusalem überschickte ihm die Schlüssel zum heiligen Grabe nebst dem Paniere der Stadt Jerusalem.

Im Jahre 800 wurde Karl vom Papste Leo in Rom zum Kaiser gekrönt. Die Kaiserwürde erhob ihn zum unumschränkten und unabhängigen Oberherrn seiner italienischen Besitzungen. Karls Erhebung zur Kaiserwürde und seine Wiederherstellung des weströmischen Kaiserthums machten den griechischen Hof besorgt; die griechische Kaiserin Irene schickte Gesandte an Karln, und faſste endlich selbst den Plan, sich mit ihm zu vermählen; dieses beförderte aber ihren Fall. Ihr Nachfolger Nicephorus schloſs mit Karln den Vergleich, daſs alles in der bisherigen Lage bleiben sollte.

Ueberall hatte Karl Frieden hergestellt, und seinen Staaten Ruhe und Sicherheit gegeben; nur die Sachsen waren noch nicht gebändigt. Im Jahre 804 hielt er, um ihren Unruhen ein Ende zu machen, an der Lippe eine Reichsversammlung, lieſs seine Truppen das ganze Land durchstreifen, gegen 10000 Familien zusammenbringen, und verpflanzte sie in andere deutsche, zum Theil auch fränkische Provin-

zen als Kolonisten. Die durch die Sachsen erledigten Wohnplätze nahmen die Obotriten, die Bundesgenossen der Franken, ein. Gegen die Normänner befestigte er die Ufer der Eider, und schloſs mit Gotfried's Nachfolger Hemming Frieden. Im J. 805 bekämpfte und demüthigte Karl die Slaven in Böhmen, welche die unter seiner Herrschaft stehenden Hunnen beunruhigten. Nach dem Tode seiner Söhne Pipin's und Karls machte er Pipins Sohn Bernhard zum Könige von Italien, und ernannte seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten, 813. Karl starb 814, in einem Alter von 70 Jahren.

So hatte Karl der groſse des westlichen, germanischen Europa's Herrschaft gegründet, Germanien in sich selbst verbunden, gegen die äuſseren Feinde geschützt, und mit Frankreich, dessen Ursprung gleichfalls germanisch, verknüpft. Der Stamm seiner Monarchie war das eigentliche Germanien jenseits und disseits des Rheins: Neustrien und Austrien; ihre beiden Zweige, nach dem Süden sich herabneigend, westlich das südliche Gallien bis an den spanischen Ebro und östlich Italien bis zum Herzogthume Benevent; ihre Gränzen östlich der Raabfluſs in Ungarn, südlich die Tiber, westlich der Ebro und nördlich die Eider. Die äuſsere Einheit der germanischen Monarchie war die politische Verfassung, die innere das Christenthum und die germanische, von Karl dem groſsen begründete Cultur. Mit diesem Monarchismus aber gieng die alte freie Verfassung der germanischen Stämme unter.

Der äuſserst thätige, einzig dafür geschaffene Karl, das germanische Leben in allen Elementen seines Wesens harmonisch zu bilden, theilte sein Leben zwischen Krieg und Frieden. Ueberall gegenwärtig, ordnete er alles an. Das Christenthum be-

festigte und verbreitete er nicht nur durch seine kirchlichen Verordnungen und die Bekehrungen anderer Völker zum Christenthume, sondern auch durch Stiftung neuer Bisthümer. Unsterbliche Verdienste erwarb sich Karl um die wissenschaftliche Bildung. Er erweckte sie wieder theils durch fremde Gelehrte, die er an seinen Hof zog, theils durch Schulen, die er stiftete, durch das rühmliche Beispiel, das er selbst gab, und durch Verordnungen und Anstalten, die er traf. An der Spitze seiner gelehrten Freunde stand der Schottländer A l c u i n, dessen Schüler Karl der gr. selbst war. Auf Alcuins Rath gründete er in seinem Pallaste eine Academie der Wissenschaften, und nahm an den Versammlungen der Mitglieder thätigen Antheil. Nach Alcuin waren die Gelehrtesten an Karls Hofe der Italiener P e t e r von Pisa, Karls Lehrer in der Grammatik, Paul W a r n e f r i e d (Diaconus), der in Frankreich das Sprachstudium beförderte, und E g i n h a r d (Ainard), der nach Suetonius Muster die Lebensbeschreibung Karls des grofsen verfafste. Eines der ewigen Verdienste Karls des grofsen um die germanische Kultur ist auch dieses, dafs er für die Bildung der deutschen Sprache Sorge trug.

Karl setzte Commissarien ein (Missi dominici), welche die königlichen Befehle in den ihnen angewiesenen Gebieten bekannt machten. Die weltlichen Angelegenheiten brachten die Pfalzgrafen, die geistlichen die Apokrisiarier (Kapellane) an den König. Das Faustrecht wurde aufgehoben, die Gesetze theils mehr bestimmt, theils den Zeitbedürfnissen angepafst. Alles wurde auf öffentlichen Malen verhandelt, die bei heiterem Wetter unter freiem Himmel gehalten wurden. Zum Behufe der äussern Ordnung des Lebens gab Karl Polizeigesetze; er selbst diente hier, so wie in allem, seiner Nation zum edlen Vorbilde.

Selbst die Oekonomie war ein Gegenstand seiner Sorgfalt. Er verbesserte die Landwirthschaft, beförderte den Feldbau, den Bergbau und den Handel. Seine Sorgfalt erstreckte sich bis auf die niederen Künste und Gewerbe herab.

Karls des grofsen jüngster Sohn und Nachfolger, Ludwig der fromme, ein gutmüthiger Fürst, der aber weder den hohen Geist, noch die heroische Kraft Karls des grofsen besafs, vermochte nicht das grofse Gebäude zu erhalten; nicht auf sich selbst, wie jener, gestützt, sondern von andern abhängig, nicht männlich handelnd und wollend, sondern andern nachgebend und folgend, wurde er von den Geistlichen, die seine Schwäche benutzten, und seinen eigenen Söhnen beunruhigt. Auch wollte das germanische Leben sein republikanisches Wesen wieder behaupten, dahin strebend, die von Karl dem grofsen genialisch geschaffene Einheit in die einzelnen Staaten, als in ihre Elemente, wieder aufzulösen.

Der fromme und tugendreiche Ludwig suchte zuerst die Zucht am Hofe zu verbessern. Die Geistlichen hatten ihn nicht nur zu einem frommen und schwachen Christen gebildet, sondern auch furchtsam und mifstrauisch gemacht. Den Minister Karls des grofsen, den Grafen Vala (Walach), einen Enkel Karl Martells, schickte er in das Kloster zu Corvey. Gleiche Aengstlichkeit war es, dafs er seinen Oheim Bernhard, König von Italien, zu sich nach Aachen kommen, und den Eid der Treue schwören liefs. Ludwig hatte schon von seinem Vater die Krone erhalten; dennoch liefs er sich vom Papste Stephan IV zu Rheims noch einmal krönen 816, verehrte ihm dafür königliche Tafelgüter, bestätigte ihm alle Schenkungen seiner Vorgänger, und bewies ihm die gröfste Unterwürfigkeit. Ludwig vergab sogar seine Rechte;

denn er bewilligte es, dafs die Bischöfe von den Geistlichen und dem Volke nach den kanonischen Satzungen frei erwählt werden durften. Mit seinen Feinden schlofs der friedfertige Ludwig Vergleiche. Im Jahre 817 erklärte er seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten, den Pipin zum Könige von Aquitanien, und Ludwig, seinen jüngsten Sohn, zum Könige von Baiern; damit aber das Reich Eins bliebe, ertheilte er dem Lothar die Oberherrschaft über seine Brüder. Diefs war die Quelle fortwährender Unruhen. Der König von Italien, Bernhard, Pipin's Sohn und älter als Ludwig, glaubte gerechtere Ansprüche auf die Kaiserkrone zu haben, als Lothar; doch wurde er von seinen Anhängern verlassen, treuloser Weise gefangen genommen und der Augen beraubt, 817.

Ludwigs Schwäche veranlafste mehrere Empörungen in Bretagne, wo sich Mormann zum König aufwarf, in Unterpannonien durch den Herzog Liutwit, und in Gascogne durch den Herzog Lupus. Auf der Versammlung zu Diedenhofen 822 begnadigte er alle, die er als Bernhard's Anhänger bestraft hatte, und zu Attigny trat er als Büssender auf. Ludwigs Ansehen sank immer mehr; auch die Gesetze wurden nicht mehr beobachtet; die Grofsen des Reichs riethen ihm, durch sein Ansehen und seinen Herrscherwillen die Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, aber nur, um durch das eigenmächtige Verfahren des Kaisers ihren eigenen Despotismus zu begründen. Zu dieser inneren Zerrüttung gesellten sich noch äufsere Uebel, Hunger und Pest in mehreren Provinzen. Auch die Reichsversammlungen waren ohne Erfolg; denn hier traten Pfaffen auf, die nur für ihren Vortheil sorgten, nur ihre Macht zu erhöhen suchten. Als endlich innere Empörungen und Bürgerkriege hinzutraten, dadurch veranlafst, dafs Ludwig zu Gunsten seines mit

der baierischen Judith, seiner zweiten Gemahlin, erzeugten Sohnes Karl sein Reich von neuem theilte, löfste sich alles in Zwietracht auf, 829. Die Empörung kam zum Ausbruch, als Ludwig den Herzog von Septimanien Bernhard zum Minister erhoben hatte. Bernhard und Judith mufsten entfernt werden. Pipin verlangte 830 auf dem Reichstage zu Nimwegen, dafs sein Vater den Thron abtreten sollte, der baierische König Ludwig erklärte sich aber dagegen; doch wurde beschlossen, dafs der Kaiser Ludwig ohne Vorwissen der Stände nichts unternehmen sollte. Lothar versicherte sich dann der Person seines Vaters, und übernahm die Verwaltung des Reichs. Auf dem Reichstage zu Nimwegen lagerte sich König Ludwig mit seinen dem Kaiser getreuen Deutschen in einiger Entfernung von den anderen Ständen. K. Ludwig liefs seinen Sohn Lothar zu sich rufen und söhnte sich mit ihm aus. So legte sich der Aufruhr, 830. König Ludwig's und Pipin's Gebiet wurde vergröfsert, Lothar's Reich dagegen verringert; auch wurde ihm die Kaiserwürde genommen. Ludwig und Pipin waren aber mit dieser Vergröfserung nicht zufrieden; sie wollten an der Regirung selbst Theil haben; die Kaiserin Judith dachte auf Rache und Erhebung ihres Sohnes Karl; der Mönch Gundebald endlich, der den Plan entworfen hatte, Lothar's Herrschaft zu vernichten, wollte sich für seinen Eifer belohnt wissen, und den ersten Minister spielen.

Der Kaiser Ludwig mufste gegen Ludwig und Pipin zu Felde ziehen; sie flohen und erhielten nach angelobter Besserung und Treue Verzeihung. Pipin gieng nach Aquitanien, und begann neue Feindseligkeiten; Ludwig nahm ihm Aquitanien und gab es seinem Sohne Karl. Pipin verband sich jetzt mit

seinen Brüdern Lothar und Ludwig; Lothar rüstete eine grofse Armee aus, und gewann auch den Papst Gregorius IV, der unter dem Scheine, Frieden und Ruhe wieder herzustellen, den Aufruhr nur noch mehr erregte dadurch, dafs er die Bischöfe und Herren, die nicht Lothar's Partei ergriffen, in den Bann that. Beide Armeen zogen 833 gegen einander. K. Ludwig liefs sich in Unterhandlungen ein, wodurch seine Feinde Zeit gewannen, seine Anhänger auf ihre Seite zu ziehen. Der verlassene Kaiser wurde mit seinem Sohne Karl in Lothar's Zelt gebracht, und Judith dem Könige von Baiern übergeben. Darauf wurde Ludwig in einer Versammlung der Kaiserwürde entsetzt, die Lothar erhielt, und in ein Kloster geschickt; er mufste zu Soissons Kirchenbufse thun und ein Bekenntnifs seiner Sünden ablesen, 833. Dieses Verfahren empörte aber alles gegen Lothar's Partei; die Gegner des Kaisers wurden unter sich uneinig, und Ludwig und Pipin selbst durch Lothar's harte Behandlung ihres Vaters entrüstet. Sie zogen gegen ihn; Lothar mufste die Flucht ergreifen, und Ludwig wurde wieder frei, 834. Lothar verheerte darauf alles, und verübte an seinen Feinden die gröfsten Grausamkeiten; erst in der höchsten Bedrängnifs begab er sich zu seinem Vater, erhielt Verzeihung und das Königreich Italien wieder.

Judith suchte indessen das Reich ihres Sohnes Karl zu erweitern, und gewann Lotharn für ihren Plan. Nach Pipin's Tode, dessen unmündige Söhne Pipin und Karl von der Thronfolge ausgeschlossen wurden, entwarfen sie eine neue Theilung der ganzen Monarchie unter Lothar und Karl. König Ludwig versammelte ein grofses Heer 839, und bemächtigte sich aller disseits des Rheins gelegener Länder.

Der Kaiser zog ihm über den Rhein entgegen; Ludwig begab sich zu seinem Vater und erhielt Verzeihung. Bald aber fiel Ludwig von neuem in Alemannien und Schwaben ein; der Kaiser zog wieder nach Deutschland 840, und Ludwig ergriff die Flucht. Der letzte Feldzug in Aquitanien warf den durch so viele Leiden schon zerrütteten Kaiser Ludwig in eine Krankheit, die ihm das Leben entrifs, 840.

Der sanftmüthige Ludwig hatte seinem Sohne Ludwig verziehen und Lotharn Krone, Scepter und Schwert, die Zeichen der Kaiserwürde, zugeschickt. Lothar, uneingedenk seines Versprechens, seinen jüngsten Bruder Karl zu beschützen, suchte jetzt durch List und Gewalt seinen Brüdern ihre Länder zu entreifsen. Durch verstellte Schmeichelei gewann er Karln und griff Ludwig's Länder an. Bei Frankfurt stand aber Ludwig schon gerüstet; Lothar sah sich genöthigt, einen Waffenstillstand zu schliefsen, 840. Dagegen rückte Lothar über die französischen Gränzen gegen Karln vor, der zu gleicher Zeit vom jüngeren Pipin bedrängt wurde. Karl zog ihm bis Orleans entgegen, und Lothar bot ihm einen Vergleich an, den Karl auch annahm. 841 begann Lothar die Feindseligkeiten gegen Ludwig von neuem und schlug ihn; unterdessen zog Karl mit einem starken Heere nach Attigny und verband sich mit Ludwig. Pipin stiefs mit aquitanischen Truppen zum Lothar; Lothar und Pipin wurden aber bei Fontenay geschlagen, 841. Lothar schlofs, um seine geschwächte Armee zu verstärken, selbst mit den Normännern und Sachsen ein Bündnifs gegen Ludwig. Karl fiel in die kaiserlichen Länder ein, und zwang den Lothar, nach Aachen sich zurückzuziehen.

Im Jahre 842 schlofsen Ludwig und Karl zu Strafsburg ein feierliches Bündnifs, und eröffneten den

Feldzug. Lothar floh aus Aachen nach Lyon, und liefs seinen Brüdern Friedensanträge machen, welche angenommen wurden. Lothar schlug eine neue Theilung vor, die 843 bei Verdun festgesetzt wurde. Ludwig erhielt Ostfranken bis an den Rhein, und nannte sich jetzt König von Deutschland; Lothar, der im Besitze der Kaiserwürde blieb, wählte sich Mittelfranken (Rom, die Lombardei, die Schweiz, die Rheingegend und die Niederlande); Karl erhielt Westfranken bis an die Rhone, Saone, Maas und Schelde.

Die Bürgerkriege erhöhten nur die Macht der Grofsen, un deren Gunst und Beistand die Parteien wetteiferten, und erschöpften das zugleich von äufsern Feinden, den Slaven, Saracenen und Normännern bedrängte Reich. Die Normänner griffen die aquitanischen Küsten an, überfielen Nantes, verheerten alles und giengen mit reicher Beute davon. Karl hatte in Aquitanien noch immer mit Pipin zu kämpfen, der ihn in einer grofsen Schlacht überwand, 844. Wilhelm, der Sohn des septimanischen Herzogs Bernhard, verband sich mit dem saracenischen Fürsten Abdorrahman, mit dessen Beistand er Languedoc eroberte. Noch unglücklicher war Karl 845 gegen die Normänner, deren Anführer Ragenar mit 120 Fahrzeugen in die Seine einlief und bis Paris vordrang; Karl mufste sie durch eine grofse Geldsumme zum Rückzuge bewegen. Vom bretagnischen Herzoge Nomenojus wurde Karl zweimal überwunden. Die Normänner setzten ihre verheerenden Raubzüge fort, und 850 kam ihr Anführer Gottfried wieder nach Frankreich; Karl mufste ihm ein Stück Land einräumen. Des Nomenojus tapferer Sohn Erispoius zwang Karln, ihm die königliche Würde, das Herzogthum Bretagne und

den Besitz von Rennes, Nantes u. a. zu bestätigen, Die Saracenen verwüsteten Barcelona und in Aquitanien brachen neue Unruhen aus.

Ludwig, Ludwigs des deutschen Sohn, erschien, von aquitanischen Herren gerufen, mit einer Armee in Frankreich, um Aquitanien in Besitz zu nehmen. Bald darauf trat der aus dem Kloster entflohene Pipin mit seinem Bruder Karl in Aquitanien mit einer noch stärkern Partei auf. Der deutsche König Ludwig und dessen Sohn mufsten ihre Ansprüche auf Aquitanien aufgeben, dagegen behauptete sich Pipin längere Zeit.

Die Lage der Dinge änderte sich durch Lothar's Abtretung der Herrschaft an seine Söhne, 855. Lothar's Söhne, Ludwig II, welcher das Kaiserthum erhielt, und Lothar II, suchten ihren jüngeren Bruder Karl auszuschliefsen, während Karls des kahlen Ohnmacht bei seinen Unterthanen das allgemeine Verlangen erweckte, ein anderes Oberhaupt zu haben. Ludwig der deutsche zog mit drei Armeen über den Rhein nach Lothringen; Karl mufste, von allen verlassen, nach Burgund sich flüchten. Allein die fränkischen Herren, theils für Karln wieder gewonnen, theils auch mit der strengen, aber gerechten Regirung des deutschen Königs unzufrieden, verliefsen ihn; Ludwig mufste sich aus Frankreich wieder zurückziehen. — Karl wurde von neuem durch die Normänner beunruhigt. Sein Angriff auf Karln, den jüngeren Sohn Lothar's I, mifslang. Seine Streitigkeiten mit Lothar, dem lothringischen Könige, erzeugten neue Verwirrung und Unruhe, während Frankreich, das 864 an die Saracenen schon die spanische Mark verloren hatte, von den Normännern bedrängt wurde.

Nach Lothar's Tode (869) liefs sich Karl d. k. zu Metz feierlich krönen und salben; als Beherrscher zweier Königreiche, des französischen und lothringischen, nahm er den Titel Kaiser an. 870 schloss er mit Ludwig dem deutschen einen Theilungsvertrag; die Maas wurde die Gränze des westfränkischen und deutschen Lothringens. Nach Ludwig's II, des Kaisers und Königs von Italien, Tode (875) empfieng Karl zu Rom die Kaiserkrone, und zu Pavia 876 huldigten ihm die Stände des italienischen Reichs. Ludwig der deutsche, der ältere Oheim des verstorbenen Kaisers, rüstete sich zum Kriege gegen Karln, starb aber 876 nach einer thatenvollen 36jährigen Regirung. Denn stets hatte er mit äufseren und inneren Feinden, mit den Normännern, Slaven, Sorben, Mähren, Obotriten u. a. zu kämpfen. Seine Länder hatte er unter seine drei unruhigen Söhne so getheilt, dafs Karlmann Baiern, Ludwig Sachsen und Karl der dicke Schwaben erhielt. Karl der k. zog, um sich der Länder Ludwigs d. d. zu bemächtigen, nach Köln. Ludwig der jüngere schlug ihn zurück. Karls Lage wurde durch die neuen Einfälle der Normänner und die Herrschsucht seiner Vasallen immer bedenklicher. Um die Saracenen zu bekämpfen, zog er nach Italien; Karlmann begab sich gleichfalls dahin; Karl der k. sah sich von allen verlassen und starb auf seiner Rückkehr, 877. Karlmann wurde 877 zu Pavia zum Könige von Italien erwählt, starb 880. Sein natürlicher Sohn Arnulf erhielt das Herzogthum Kärnthen.

In der Herrschaft von Frankreich folgte Karl d. k. sein Sohn Ludwig der Stammler, der sich durch Geschenke die Gunst und Treue seiner Diener zu erwerben suchte, dadurch aber die Grofsen entrüstete.

Nach seinem Tode 879 erhoben sich mehrere Parteien, deren eine den tapfern Ludwig von Ostfranken zum König erklärte; doch begnügte sich dieser mit Lothringen. Durch Boso, der sich in Provence und Burgund zum König aufgeworfen, und seine Anhänger wurden Ludwig's des Stammlers Söhne Ludwig II und Karlmann zu Königen von Frankreich gekrönt. 880 hielten die karolingischen Könige eine Zusammenkunft, und versprachen sich gegenseitigen Beistand gegen Hugo, Lothar's natürlichen Sohn, den König Boso und die Normänner. Hugo wurde überwunden, Boso angegriffen und Vienne belagert.

Karl d. d. gieng nach Italien, und liefs sich vom Papste, den die Saracenen in Verbindung mit dem Bischof und Herzoge von Neapel bedrängten, 881 zum Kaiser krönen. Ludwig, der fränkische König, zog gegen die Normänner und schlug sie in die Flucht; auch Ludwig der jüngere, König von Deutschland, bekriegte sie in Friesland und zwang sie zum Abzuge. Im folgenden Jahre kehrten sie aber in gröfserer Anzahl zurück, setzten sich an der Maas fest, und verheerten die Länder am ganzen Rheinstrome. Beide, der französische und deutsche Ludwig, st. 882; Karlmann folgte dem ersteren als König von Neustrien oder Westfranken. Kaiser Karl der dicke liefs sich zu Worms als König von Deutschland krönen, 882.

Nach Karlmanns Tode (884) vereinigte Karl der dicke fast alle Länder wieder, die zur germanischen Monarchie Karls der grofsen gehörten. Aber es fehlte ihm an Geist und Kraft, um ein so grofses Reich zu beherrschen, das nicht nur durch äufsere, fast unbezwingliche Feinde, die Normänner, stets beunruhigt wurde, sondern auch in sich selbst durch den

Verfall der Gesetze und des königlichen Ansehens zerrüttet war. Karl bediente sich auch sehr niedriger Mittel, um sich vom normannischen Herzoge Gottfried und vom Hugo, der sich mit jenem verbunden hatte, zu befreien. Um Gottfrieds hinterlistige Ermordung zu rächen, kamen die Normänner in grofser Anzahl und belagerten Paris; Karl zog mit einer starken Armee gegen sie, und — versprach ihnen 700 Pfund Silber. Mit Verachtung und Schande bedeckt gieng Karl nach Elsafs. Die Monarchie sah immer mehr ihrer Auflösung und Zertrümmerung entgegen.

Der Herzog von Kärnthen Arnulf, Ludwig's d. d. Enkel und Karlmann's natürlicher Sohn, hatte durch seine Thaten und Fähigkeiten die Aufmerksamkeit der Stände erregt. Mit baierischen und slavischen Truppen zog er 887 gegen Karl d. d.; dieser wurde auf der Reichsversammlung zu Tibur für einen unfähigen Regenten erklärt und abgesetzt, Arnulf aber von den meisten Deutschen als König von Deutschland anerkannt. Karl st. 888.

Nach Karls des dicken Absetzung löfste sich die germanische Monarchie in ihre Bestandtheile wieder auf. Das westliche Germanien oder Frankreich wurde ein besonderes Reich unter dem Grafen Odo; in Italien wurde Guido von Spoleto (von mütterlicher Seite von Karl dem grofsen abstammend) König; und in Helvetien entstand ein zweites burgundisches Königreich durch Rudolph; der mächtigste Staat wurde jetzt Deutschland. Vor dieser neuen Periode des germanischen Lebens betrachten wir die anderen germanischen Staaten und die Völker, mit denen die Germanen in Wechselwirkung lebten.

Scandinavien.

Quellen: *J. Messenii* Scandia illustrata, ed. *J. Peringskiold*, Holm. 1700 — 4. 2. B. f. — *P. J. Suhm's* Schriften. Vrgl. *Meusel's* Biblioth. histor. T. I. S. 373. ff. — *Schlözer's* Einleit. in die Nord. Gesch. Halle, 1771. 4. (31ter Band der A. Welthistorie.) — *D. E. Wagner's* Geschichte von Dänemark, Norwegen und Schweden, 1778 (16ter Band von *Guthrie's* Weltgeschichte).

Der Osten und der Norden sind die zwei höchsten, sich entgegengesetzten Lebensmomente der Menschheit. Das Leben der Erde und der Menschheit hat nehmlich ein doppeltes Princip, ein universelles (himmlisches): das Sonnenprincip, und ein individuelles (irdisches): das Erdenprincip. Nach jenem ist die Erde in das Universum aufgelöſst, durch das Leben des Ganzen bestimmt, und in dasselbe verschlungen; nach diesem ist das Leben des Irdischen frei und selbsständig. Im Osten ist das himmlische Leben vorwaltend, und dieses flieſst durch seine zeitliche Ausbreitung in den Westen, in das Irdische aus; im Norden dagegen herrscht das Irdische nicht, wie im Westen, als ein Ausfluſs des Himmlischen, als ein abgeleitetes, sondern als ein reines und ursprüngliches, das vermöge dieser reinen und gediegenen Individualität und Selbstheit zur Universalität aufstrebt (nach dem Süden trachtet, in ihm seinen Gegensatz suchend), um die starre Selbstheit in der südlichen Gluth der Phantasie aufzulösen, und mit dem Himmlischen wieder Eins zu werden. Die horizontale Bewegung von Osten nach Westen ist der B i l d u n g s t r i e b der Menschheit, und die beiden Pole der ost - westlichen Linie sind das Unendliche (der östliche, positive) und das Endliche (der westliche, negative); die aufstrebende,

perpendiculäre Bewegung von Norden nach Süden ist der Verklärungstrieb der Menschheit, der, die irdische Kraft und Starrheit durchblitzend, in Farbe und Licht sich offenbart, dagegen im Oriente, der im Himmlischen vegetirt, das Leben Hauch und Duft und Gluth ist.

Den Charakter der positiven Kräftigkeit, Freiheit und Männlichkeit haben die nordischen Völker bis auf die spätesten Zeiten herab behauptet; und in der früheren Geschichte waren die Nordländer das Heldenvolk, in welchem die reine und ursprüngliche Kraft der Erde wohnte; durch sie hat sich eigentlich die europäische Menschheit nach dem Untergange der römischen Herrschaft verjüngt

Das nördliche Europa scheint von den ersten germanischen Völkern, die aus Asien nach dem nördlichen Europa wanderten, bewohnt gewesen zu seyn, und Scandinavien *) (Schweden, Norwegen und Dänemark) hiefs vorzugsweise der Norden von Europa; es war die Heimath der Teutonen und Cimbern. Die Scandinavier beweisen ihre frühe Bildung durch ihre alte Mythologie, ihre eigene Schrift und ihre Dichter, die Scalden. Auch der orientalische Polytheismus, der sich aus Vorderasien nach dem Norden von Europa verpflanzte, nahm hier einen eigenthümlichen, heldenkräftigen Geist an; die Mythologie ist hier aus dem inneren, contemplativen Leben des Orients in lebendigen Heroismus hervorgetreten und zum Weltdrama geworden.

Die früheste Geschichte der Scandinavier beruht auf Mythen, Heldensagen und Denkmälern. Nach

*) Von Scanda, einem Beinahmen des indischen Cartigueya (Hercules)? S. Langlès Anmerk. z. Recherch. Asiat. Th. I. S. 267.

den isländischen Sagen eroberte Odin ganz Scandinavien; dessen Söhne und Freunde (Niord, Seming, Skiold, Freyr und Alf) gründeten die drei Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark. Der dritte nach ihm Freyr, auch Yngo genannt (daher die ältesten schwedischen Könige Ynglinger hieſsen), erbaute einen groſsen Tempel zu Upsala. In Dänemark folgte auf Odin dessen Sohn Skiold (daher die Skioldinger). Fast jeder besondere Bezirk hatte nach dem republikanischen Geiste der Germanen seinen unabhängigen König. Wie die früheſten Germanen, waren auch die Scandinavier ein heroisches Volk, und ihre einzige Beschäftigung der Krieg; auſser dem Heroismus trieb sie auch die Beschaffenheit ihres weniger fruchtbaren Landes an, in andere, blühendere Länder Streifzüge zu unternehmen; daher machten sie sich schon in den frühesten Zeiten nicht nur als Helden, sondern auch als Räuber, vornehmlich zur See, furchtbar: Normannen und Waräger.

Die zerstreuten und republikanischen Staaten der scandinavischen Inseln soll im 7ten Jahrhunderte der Eroberer Jwar (Vidfame) vereinigt haben. — Nach ihm setzte Harald Hildetan den Sigurd I über Schweden. Sigurd machte sich unabhängig, und erlangte durch den Sieg bei Brawalla die Oberherrschaft über beide Reiche. — Sein Sohn Regnar Lodbrok (730) machte sich durch seine Züge nach England berühmt. — Nach dessen Tode wurde das Reich wieder getrennt.

In Schweden herrschte Biörn Järnsida, in Dänemark dessen Bruder Sigurd II, und in Norwegen erlangte das durch Jwar aus Schweden verdrängte Geschlecht der Ynglinger die Herrschaft. In Wermeland stiftete Olaf Trätelja, Sohn des

schwedischen K. Ingiold, ein Königreich. Jütland hatte zu Lodbroks Zeiten seine eigenen Könige, welche sich vornehmlich den fränkischen Herrschern furchtbar machten. Diese suchten zwar durch das Christenthum den wilden Heroismus der Normänner zu sänftigen; der jüdländische König Harald hatte sich auch taufen lassen 826, und den Anschar mit sich genommen; aber sein Beispiel wirkte nicht auf die Normänner. — In Schweden behaupteten sich Sigurd's Nachkommen bis 1060 als Ober-Könige. Unter dem K. Biönr Järnsida, der sich, wie Lodbrok, durch seine Seezüge furchtbar machte, kamen Anschar und Kautbert nach Biörkö (Birca), der damaligen Hauptstadt, und gründeten hier zuerst das Christenthum.

Erst gegen das Ende des neunten Jahrhunderts erhielten die nordischen Reiche ihre Selbstständigkeit. In Norwegen vereinigte Harald Harfager die kleineren Reiche zu Einem Staate. Die Küsten- und Seekönige thaten ihm kräftigen Widerstand; er siegte aber über ihre vereinigte Flotte 875, und stellte in den Provinzen Jarls (Grafen) an. — Ein von Harald verbannter Norwege Hrolf (Rollo) plünderte 876 ff. die Küsten von Frankreich und wurde 912 Herzog der Normandie. — Schon 861 entdeckte Grim Gamle die Färöer und liefs sich da nieder; von diesen Inseln aus kam Nadod nach Snäland, und ein Norwege Flok gab der Insel den Nahmen Island. Während der Revolution in Norwegen unter Harald begaben sich mehrere Norwegen nach Island, und mit ihnen kamen die scandinavischen Sagen, die Edda's dahin. Im J. 981 traten christliche Missionarien in Island anf, und der Lagmann Thormeier führte 1000 das Christenthum ein. Von Island aus wurde Grönland ent-

deckt, bevölkert und bekehrt. — Nach Harald's Tode entstanden innere Unruhen und Kämpfe um die Thronfolge in Norwegen.

Dänemark erlangte seine Gröfse und Selbstständigkeit durch Gorm (855 – 936). Er verband sich mit den Obotriten und fiel in Sachsen ein, wurde aber vom K. Heinrich I geschlagen. — Swen eroberte einen Theil von Norwegen und England, 1010. — Kanut der grofse brachte von England Mönche nach Dänemark, die auch in Schweden und Island das Christenthum verbreiteten, stiftete neue Bisthümer, umgab sich mit einem glänzendern Hofstaate, und veranlafste die Entstehung des Geburtsadels. Er führte des Witterlag (Gesetz über Verbrechen) ein, und liefs zuerst auch dänisches Geld prägen. 1028 verlangte er vom norwegischen Könige Olaf die Huldigung; dieser verband sich mit dem Könige von Schweden, und verheerte Schonen und Seeland, wurde aber bald darauf ermordet. Kanut wurde als König von Norwegen ausgerufen, das er an seinen natürlichen Sohn Swen II abtrat.

Schweden behauptete unter den Königen aus dem Sigurd'schen Hause die Herrschaft über die Küsten von Finnland und Esthland. 950 kam auch Wermeland, Jämteland und Helsingland unter schwedische Herrschaft. Mit Olaf's Sohne Edmud starb die Ynglingsche Familie aus, 1060.

Britannien (Albion: Hochland).

Quellen: Histoire d'Angleterre p. M. de *Rapin Thoyras*, Par. 1749. 16. B. 4. Engl. Lond. 1757 — 59. 21 B. 8. Deutsch, Halle 1755 — 60. 11. B. 4. — *D. Hume's* history of England, übers. von *Dusch*, Breslau, 1762 — 71. 6. B. 4. — The history of Great Britain,

b. *R. Henry*, Lond. 1771 — 85. 5. B. 4. — [*M. C. Sprengel's* Geschichte von Grofsbritannien und Irland, Halle, 1783. 4. (47ster Theil der Allg. Welthistorie).

Die ältesten Bewohner von Britannien, das schon die Phönizier und Karthager kannten, waren Galen, die von Gallien aus dahin wanderten (über 500 J. v. Chr.). Noch vor Cäsar's Zeiten bevölkerten es die Belgen oder Kimbern. Die Galen flüchteten sich in die nördlichen Gebirge; daher Caledonier (Berg-Galen) genannt; östlich von ihnen wohnten die im dritten Jahrhunderte vorkommenden Picten (Räuber, vom gallischen Pictich). Cäsar unternahm mehrere Feldzüge dahin; nicht lange vor ihm waren Belgen eingewandert. Unter den Vespasianen und dem Domitian bezwang Jul. Agricola die Britten 78, erweiterte die römischen Gränzen bis an die Flüsse Forth und Klyde 81, führte römische Sitten, Gesetze und Wissenschaften ein, und verschönerte die Insel durch Festungen, Tempel, Städte und Bäder; auch Caledonien, den nördlichen gebirgigen Theil, bezwang er, 84. Im zweiten Jahrhunderte wurde durch Ptolemäos auch Hibernia bekannter. Es hatte verschiedene kleine Völkerschaften, die im folgenden Jahrhunderte unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Schotten auftreten.

288 gieng Carausius, Befehlshaber der römischen Flotte, mit diesen Völkern sich verbindend, nach Britannien, und wurde von der römischen Armee in Britannien zum Kaiser ausgerufen; sein Freund, der ihn ermordete, wurde von Constantius Chlorus 296 besiegt.

Der K. Constans bekriegte die Picten und Schotten, 343; diese setzten aber ihre Angriffe

auf die römischen Besitzungen fort, und plünderten die nördlichen Gegenden, während die Franken und Sachsen die südliche Küste beunruhigten. Der K. Theodosius eroberte die Insel wieder; die Römer wurden aber in Britannien immer schwächer, bis Honorius den Rest der Truppen abrief und Britannien's Besitz aufgab. Von den Picten und Schotten bedrängt, baten die Britten die Römer um Hülfe; Honorius schickte eine Legion dahin, deren Anführer Gallio den Wall des Severus wieder herstellte, Festungen an der Küste erbaute, und dann das Land der eigenen Vertheidigung der Britten überliefs.

Die Schotten und Picten überschwemmten Valentia von neuem; daher rief der brittische König Vortigern die Sachsen zur Hülfe herbei, 449. Diese kamen mit den Angeln und Jüten in verschiedenen Abtheilungen aus dem nördlichen oder überelbischen Sachsen nach Britannien, und schlugen die Feinde, schlossen aber bald mit ihnen Frieden, und unterdrückten die Landeseingebohrnen. Immer häufiger landeten jetzt die Sachsen in Britannien, und es bildeten sich nach und nach sieben angelsächsische Königreiche: Kent (457 — 823), Northumberland (547 — 827), Sussex (491 — 722), Wessex, Essex, Ostangeln (575 — 792) und Mercia (582 — 825). Egbert, der König von Wessex, vereinigte die Heptarchie, und nannte sich König von England, st. 836.

Die angelsächsischen Reiche waren anfangs politisch von einander unabhängig, machten aber doch ein Ganzes aus, und hielten Nationalversammlungen. Die Nation bestand aus drei Klassen: dem Adel, den Freien und Sklaven. Die angelsächsische Sprache war ein Dialekt der alten germanischen,

aber schon frühzeitig wurde sie mit gallischen Wörtern vermischt.

Die Völker Ireland's (Eirin oder Erin: Westinsel; bei den Römern Hibernia) wurden insgesammt Schotten (Suite, d. i., Flüchtlinge?) genannt; sie waren ausgewanderte Britten. Ireland wurde unter Agrippa (82 n. Chr.) von den Römern entdeckt. Vom Jahr 432 an wurde es vom heil. Patrik zum Christenthume bekehrt, bekam dann immer mehr Bisthümer, Klöster und gute Schulen. Diese entlegene Insel ward dann die Freistätte der religiösen und wissenschaftlichen Bildung. Im 8- und 9ten Jahrhunderte litt Ireland durch die Einfälle der Normannen, hier Ostmannen genannt. Im J. 835 setzten sie sich an den Küsten fest, und gründeten mehrere kleine Staaten. Nach Magnus Barvoet's Tode (um 1102) hörte ihre Herrschaft auf; es bildeten sich wieder kleine einheimische Reiche. Während der Verheerungen dieser Fremden und der Fehden der einheimischen Könige fieng es an zu verwildern.

Der erste König von Schottland (Caledonien: das nördliche Britannien, dessen sich nach Abzug der Römer die Schotten aus Ireland bemächtigten), unter welchem sich 500 n. Chr. alle Clane vereinigten, war Fergus. 565 kam der heil. Columba dahin, und verbreitete das Christenthum. Kennethz II vereinigte das schottische Königreich mit dem pictischen, 838.

Spanien.

Quellen: *Andr. Schotti* Hispania illustrata, Frf. 1603 — 8. 4. B. f. — *J. Marianae* Historiae de rebus Hispa-

niae, Hag. 1733. 4. B. f. — *Joh. v. Ferreras* allgem. Geschichte von Spanien, nebst *Ph. E. Bertram's* Fortsetzung, Halle, 1754 — 72. 13. B. 4. — *Henr. Florez* España sagrada, Madr. 1747 — 86. 36 Band 4.

Die frühesten Bewohner Spanien's waren im Süden die Iberer, im Norden die Cantabrer. Darauf wanderten Kelten aus Gallien ein (Keltiberer) Die handelnden Phönizier legten an den südlichen und westlichen Küsten Spanien's Kolonien an. Auch die Karthager breiteten sich in Spanien aus, und eroberten es bis an den Ebro; diese Eroberungen entrissen ihnen die Scipionen. Ungeachtet der verzweifelten Gegenwehr unterlagen die Spanier der Uebermacht der Römer. Spanien blieb römische Provinz bis auf die grofse Völkerwanderung, wo die Vandalen, Alanen, Sueven und Westgothen einwanderten, und neue Reiche gründeten. 710 kamen die Araber nach Spanien und machten es zu einer arabischen Provinz; nur noch in Asturien behaupteten sich die Westgothen. 917 wurde das asturische Königreich Leon genannt; von ihm machte sich 923 die Grafschaft Burgos, hernach Castilien, unabhängig. 1028 nahm der König von Navarra, der eine Tochter des letzten Grafen von Burgos zur Ehe hatte, Castilien in Besitz. Die Grafschaft Barcelona, nachher Catalonien genannt, gehörte zur spanischen Mark, welche Karl der grofse 878 den Arabern entrifs. Endlich wurde die Grafschaft Barcelona durch Raymund VI mit Arragonien verknüpft. Das Königreich Arragonien, so wie die meisten anderen Königreiche, vereinigte Sancho III oder grofse von Navarra, und erhob Navarra zum mächtigsten Königreiche in Spanien. Er theilte das Reich unter seine vier Söhne; Navarra, Castilien, Sobrarbe, welches 1038 mit Arragonien verei-

nigt wurde, und Arragonien erhielten wieder eigene Könige. Gleichzeitig mit dieser politischen Entstehung der christlich-spanischen Staaten war die Bildung der saracenischen Fürstenthümer zu Saragossa, Valencia, Toledo, Sevilla, Cordova, Lisboa, Gradana, u. s. f.

Unter Sancho's Söhnen zeichnete sich Ferdinand I oder grofse von Castilien vornehmlich aus; er wurde König von Leon und Gallicien, und machte sich die arabischen Könige von Toledo und Saragossa zinsbar.

Das ursprünglich schon kräftige und hochherzige Wesen des alten Spaniers wurde durch die Kämpfe mit den Saracenen und Mauren enthusiastisch; und als die christliche Religion hinzutrat, den Enthusiasmus verklärend, bildete sich jener Rittergeist, der die beiden äufsersten und höchsten Elemente des Lebens: die kriegerische, heroische Kraft und die innigste Auflösung in das Himmlische — den unbezwinglichen Muth und Stolz des Helden und die zarte Milde und Demuth des Christen, zu Einem Geist und Leben vereinte.

Die Slaven.

Quellen: *Schlözer* im 31ten Bande der Allg. Welth. S. 323 ff. 345 ff. — *Nestor's* russische Annal. herausg. von *Schlözer*, Th. II S. 67 ff.

Schon im ersten Jahrh. wohnten Wenden neben den Fennen und Sarmaten an der Weichsel. Sie theilten sich in drei Stämme, in Wenden, Anten und Slaven. Ihren Einfällen war vor allen Illyrien, zwischen der Donau und Griechenland, ausgesetzt; sie verwüsteten die Stadt Epidaurus und veranlafsten die Auswanderung mehrerer Einwohner, welche

die Republik Ragusa gründeten, 549. Während ein Theil der Slaven in seinen alten Wohnsitzen an der Weichsel und dem Dnestr blieb, unternahm ein anderer verschiedene Wanderungen, kämpfte mit den Avaren, Römern, Bulgaren und dem griechischen Kaiser, und gründete Croatien, Slavonien, Servien, Bosnien und Dalmatien. Auch in Polen und Rufsland breiteten sich die Slaven aus. Nachdem die Gothen und Vandalen im zweiten Jahrhunderte von der Ostsee gegen das schwarze Meer und Dacien hingezogen waren, und die Gepiden im dritten Jahrhunderte die Weichsel verlassen hatten, wanderten die Slaven aus Polen und Litthauen an die Weichsel und Ostsee. Im 6ten Jahrhunderte zogen sie vom Dnepr, Don und der Weichsel an die Donau; durch die Bulgaren vertrieben, giengen sie nach Polen zurück und von hier nach Rufsland. Auch wanderten sie in Deutschland ein. Der grofse Stamm der slavischen Völker theilte sich in mehrere Völkerschaften. Südlich von der Donau, in Kärnthen, Krain und Steiermark liefsen sich Kärnther nieder, nördlich von der Donau Sorben. Diese giengen im 6ten Jahrhunderte durch Polen nach Schlesien, in die Lausitz und Obersachsen, und wurden endlich von den sächsischen Fürsten unterjocht. In Böhmen liefsen sich die Czechen (Tschechen) nieder.

Im nördlichen Deutschland liefsen sich die Wenden in drei Hauptstämmen nieder: 1) die Obotriten im Meklenburgischen; neben ihnen an der Elbe wohnten die Polaben im Lauenburgischen und die Linogen in der Prignitz; 2) die Wilzen, auch Lützer und Welatawen genannt, zwischen der Spree, Ostsee, Warnow und Oder; 3) die Pommern, von der Oder bis an die Weichsel. Aus-

ser diesen wohnten Slavi Milcieni in der Oberlausitz, Lusici in der Niederlausitz und Slezy in Schlesien.

Die Slaven scheinen ursprünglich nordasiatische Streifvölker gewesen zu seyn; dafür sprechen ihre Sitten und Lebensweise. Gegen die Ueberwundenen waren sie grausam, so wie gegen ihre kraftlosen Eltern, kranken Kinder und Knechte. Sie erkannten gute und böse Götter. In früherer Zeit lebten sie demokratisch, in völliger Gleichheit, ohne Unterschied der Stände. Sie fochten nur zu Fuſs. Ihr Körper war groſs und kräftig, ihre Lebensweise, wie die der Massageten, dürftig, roh und schmutzig. Den Germanen standen sie nicht an Tapferkeit, wohl aber an Fähigkeit, Kenntnissen und Cultur weit nach.

III. Periode.

Hierarchie.

Nachdem sich das germanische Leben, aus dem wilden Chaos der Völkerwanderung als neue, christlich-europäische Welt hervorgehend, in den Franken zuerst politisch gebildet hatte, löſste sich die Einheit, die der genialische Karl erschaffen, wieder in ihre Elemente auf: das ächt germanische, republikanische Leben trennte sich vom Fränkischen als deutsches Reich, und erzeugte durch seinen energischen und dualistischen Geist den Zweikampf der Hierarchie und Politik. Die Germanen, als ächt iaphetische und europäische Völker nur zum Handeln und Bilden bestimmt, nicht zum ruhigen Genusse, zum Stillstande des Lebens, konnten selbst unter

ihren kräftigen Kaisern nie das Ziel ihres politischen Strebens erreichen; fruchtlos war der Kampf um das italienische Königreich, noch fruchtloser, ja verderblich der Streit mit dem römischen Bischofe. Die Kraft des germanischen Lebens zerfiel in sich selbst, und das Streben der deutschen Kaiser nach unbedingter Herrschaft scheiterte. Ihre Tapferkeit wurde von der Zaubergewalt der Religion überwunden, und die deutsche Geradheit und Einfalt unterlag der schlauen Politik der italienischen Päpste.

Wir betrachten die Hierarchie nach diesen 2 Momenten: 1) ihre Bildung und ihr siegreiches Hervorgehen aus dem Kampfe mit den deutschen Kaisern; 2) ihr eigentliches Blüthenalter während der Kreuzzüge.

Erster Zeitraum.

Bildung der päpstlichen Macht und Kampf mit den deutschen Kaisern bis auf Gregorius VII, 1073.

Quellen: Scriptores Histor. ecclesiast. gr. *C. Henr. Valesii*, Par. 1659. 3. B. f. — *J. M. Schröckh's*, *Henke's* und *Planck's* kirchengeschichtliche Werke.

Die Gesellschaft der Christen hatte sich seit dem zweiten Jahrhunderte allmählig zur allgemeinen Kirche ausgebildet. Diese setzte vollkommene Uebereinstimmung ihrer Glieder voraus; und dahin zu wirken, war die Bestimmung der christlichen Lehrer. Dieses sowohl, als ihr Amt, ihr Einfluſs auf die Entscheidung der Streitigkeiten der einzelnen Glieder, auf die Excommunicationen und Aufnahmen der Gemeindeglieder, ihr Ansehen in den Synoden u. s. f. vergröſserten immer mehr ihre Macht.

Man trug bald orientalische Ideen auf das Christenthum über, vornehmlich die Begriffe von den jüdischen Priestern auf die christlichen Lehrer, die man Papae nannte. Die Bischöfe sonderten sich darauf immer mehr von den Presbytern ab, und mit der Zahl der unteren Geistlichen stieg das Ansehen der Bischöfe. Ferner erlangten die Bischöfe in den vornehmsten Städten des Reichs, zu Rom, Antiochien, Alexandrien und Carthago, durch die Gröfse dieser Städte und ihrer Gemeinde, durch die in ihnen gehaltenen wichtigen Synoden u. a. ein gröfseres Ansehen, als die der übrigen Städte.

So gieng die anfangs demokratische Verfassung der Kirche nach und nach in Aristokratie (Herrschaft der Bischöfe), darauf in Oligarchie (Herrschaft der Bischöfe in den Hauptstädten) und zuletzt in Monarchie (Herrschaft des römischen Bischofs) über; denn dieser erlangte bald das gröfste Ansehen unter den übrigen, und übte schon frühzeitig die Oberherrschaft über die anderen aus.

Während das äufsere Leben der Kirche zum Monarchischen, zur eigentlichen Hierarchie fortschritt, verklärte sich das innere zur höchsten Geistigkeit und Mystik. Es bildeten sich nehmlich, vorzüglich in Vorderasien und bei den schwärmerischen Aegyptiern, Sekten, welche nach der höchsten Vollkommenheit und reinsten Tugendhaftigkeit strebten: die Montanisten, Novatianer, Asceten und Eremiten; letztere wurden als Heilige verehrt. Eben so grofse Verehrung genossen die Märtyrer, jene christlichen Heroen, welche die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens durch heldenmüthigen Tod bekräftigten.

Die Kirche erlangte ihre öffentliche Sanction durch Constantin's Uebertritt zum Christenthume

im vierten Jahrhunderte n. Chr. Sie hörte jetzt auf, eine Privatgesellschaft zu seyn: die Privatrechte wurden öffentliche, die Lehrer erhielten Freiheiten, neue Rechte und selbst Jurisdiction. So wie das Christenthum vieles vom vorderasiatischen Cultus, vorzüglich dem jüdischen aufgenommen hatte, so entlehnte es unter Constantin mehrere Ceremonien auch von den Heiden. Die Christen wurden jetzt in den Städten herrschend; nur noch auf dem Lande waren die meisten Heiden.

Die heftigen Streitigkeiten über die Glaubenslehre unter den Griechen, durch welche die Religion in äuſseren Kampf und Dialektik übergieng, um sich äuſserlich zu gestalten und die römische Hierarchie vorzubereiten, gaben den Bischöfen vornehmlich Gelegenheit, ihre Macht zu vergröſsern. In der Mitte des fünften Jahrhunderts bildeten sich aus den Metropoliten die Patriarchen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die um den Vorrang mit einander wetteiferten. Die römischen Bischöfe gewannen den Preis; denn aufmerksam auf jede Gelegenheit, die ihnen die Ohnmacht der Fürsten, der Irthum anderer oder irgend ein Umstand darbot, wuſsten sie sich immer neue Vorrechte und Vorzüge zu verschaffen.

Leo I (440—460) nannte sich das Oberhaupt aller Kirchen und erklärte sich gegen die neuen Vorrechte, die sich der Patriarch zu Constantinopel 451 zu verschaffen suchte. Die Zwistigkeiten der gallischen Kirche gaben ihm Gelegenheit, seine Macht auszuüben, und seine Oberherrschaft dehnte er bald auch auf Spanien aus. Der griechische K. Justinian II erklärte die römische Kirche 533 feierlich für das Haupt aller Kirchen.

Der grofse Gregor I (590—604) wufste die Kriege des byzantinischen Kaisers mit den Longobarden trefflich zu benutzen, um gegen den Patriarchen zu Constantinopel und den griechischen Kaiser selbst seine höhere Würde als römischer Bischof zu behaupten. Auch für die Ausbreitung des Christenthums und die Erweiterung des Cultus war Gregor thätig.

Bonifacius III behauptete, der Bischof zu Rom sei der allgemeine oder erste Bischof der ganzen Christenheit; daraus folgerte er, dafs jede bischöfliche Wahl nur dann gültig sei, wenn sie der Kaiser oder König billige und der erste Bischof, der Papst, bestätige. — Eine grofse Stütze der päbstlichen Macht waren auch die Mönche, welche den Thron der Fürsten umgaben, und von den Bischöfen bedrängt, die sich ihrer Güter zu bemächtigen wünschten, zum römischen Papst ihre Zuflucht nahmen. Der Papst befreite sie nach und nach von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe; dafür nahmen sie sich bei den Fürsten und dem Volke seiner Angelegenheiten auf das eifrigste an.

Eine günstige Gelegenheit, sich vom griechischen Kaiser unabhängig zu machen, bot den römischen Bischöfen der Bilderstreit dar. Gregor II vertheidigte den Bilderdienst gegen den griechischen Kaiser. Gregor III setzte gleichfalls Italien in Aufruhr, und entzog das Exarchat und das Herzogthum Rom zum Theil dem griechischen Kaiser; dafür entrifs ihm dieser die Einkünfte in Sicilien und Calabrien. Dem fränkischen Karl Martell machte Gregor III den Antrag, dafs ihn die Römer zum Patricius ernennen, und sich seinem Schutz ergeben wollten, wenn er sie gegen die Longobarden vertheidigte. — Zacharias unterstützte Pipins Absicht auf den fränkischen Thron, um sich ihn verbindlich zu machen. — Stephan III reiste selbst

nach Frankreich und flehte den Pipin um Beistand gegen die Longobarden. Pipin eilte nach Rom, als der Longobarde Aistulph die Stadt belagerte. Es kamen zwei Gesandte vom griechischen Kaiser Constantin zu ihm, die ihn bewegen sollten, das von den Longobarden eroberte Exarchat dem byzantinischen Hofe wieder zu verschaffen; Pipin erklärte aber, dafs er das Land dem heiligen Petrus oder der römischen Kirche bestimmt habe; und nach Beendigung des Kriegs mit den Longobarden übergab er das Exarchat der römischen Kirche. Anfangs besafs der römische Bischof nur Landgüter und Aecker; diese wurden durch Schenkungen von Fürsten nach und nach vermehrt, und endlich durch Begünstigung der fränkischen Könige zu einem weltlichen Gebiet ausgedehnt.

Eben so gewann Leo III Karl den grofsen für sich, indem er ihn zum römischen Kaiser krönte, 800. Karls Nachfolger, Ludwig der fromme, übte noch die Oberherrschaft über die Kirche und den römischen Bischof aus; denn er belehnte Bischöfe mit Ring und Stab und behauptete das Bestätigungsrecht der Papstwahl. Bald aber boten die inneren Zerrüttungen des fränkischen Reiches dem Papste Gelegenheit dar, auch gegen diese Oberherrschaft, so wie vormahls gegen die byzantinische, sich aufzulehnen.

Johann VIII benutzte die Streitigkeiten der fränkischen und deutschen Könige um die durch Ludwig's II Tod erledigte Kaiserwürde, und krönte Karl den kahlen 875 zu Rom als römischen Kaiser; dafür erklärte dieser die römische Kirche für das Haupt aller Kirchen, und gebot, dafs jederman sie ehren, und keiner in ihren Rechten und in ihrer Gewalt verletzen solle: dem allgemeinen Papste

Johann solle man die gebührende Ehrfurcht bezeugen, alles, was er kraft seines apostolischen Stuhls beschliefse, genehmigen, und in allem den schuldigen Gehorsam ihm leisten. So näherten sich die Päpste immer mehr dem Ziele ihres Strebens, die höchste weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit sich zu verschaffen, und die Fürsten, wie die Metropoliten und Bischöfe sich unterwürfig zu machen. Bis auf Karl den dicken behaupteten die fränkischen Könige von Karl d. gr. an das Bestätigungsrecht bei der Wahl der Päpste; mit Karl dem dicken sank bis auf Otto I das kaiserliche Ansehen in Italien. Die Päpste machten sich immer mehr unabhängig, und übten vorzüglich über Rom eine fast unumschränkte Gewalt aus. Doch brachen nach dem Untergange des karolingischen Stammes neue Stürme vornehmlich in Italien aus, die dem Plane der Päpste sehr hinderlich waren.

Nach Karls des dicken Entthronung war nur ein einziger Sprofs vom carolingischen Stamme noch übrig, Karl der einfältige, der, seine Schwäche erkennend, nicht einmahl auf sein väterliches Reich Ansprüche zu machen wagte. Die Deutschen hatten den tapfern Herzog von Kärnthen, Arnulf, zum König erwählt. In Italien warf sich Berengar, Herzog von Friaul, zum Könige auf. Guido verglich sich mit ihm, gieng dann nach Rom, und liefs sich von Stephan V zum Könige von Frankreich krönen. In Frankreich fand er aber einen mächtigen Nebenbuhler am tapfern und edlen Grafen Odo von Paris. Guido kehrte nach Italien zurück, führte mit dem Berengar Krieg, überwand ihn und liefs sich 891 vom Papste zum Könige von Italien krönen. Unterdessen hatte Rudolph, bisher westfränkischer Herzog der lothringisch-helvetischen

Länder, gegen Odo eine Partei gebildet, und sich zum Könige von Oberburgund in der Schweiz und Savoyen erklären lassen; so entstand in Helvetien ein zweites burgundisches Königreich. Das französische, italienische und burgundische Königreich behaupteten ihre Selbstständigkeit, so sehr sich auch der deutsche König Arnulf bemühte, die ganze Herrschaft Karls des dicken wieder zu vereinigen. Diesen Plan, die germanische Monarchie Karls des grofsen wieder herzustellen, erzeugten die Zeitumstände selbst, anfangs auch ihn begünstigend.

In Frankreich hatte sich gegen Odo eine Partei gebildet, die Arnulfen die französische Krone antrug. Auf dem Reichstage zu Worms 888 übergab Odo dem Arnulf zum Beweise seiner Ergebenheit die Reichskleinodien, mit diesen die Oberherrschaft über Frankreich. Odo kämpfte darauf wieder mit den Normännern, und unterwarf sich einen grofsen Theil von Aquitanien. Die Normänner thaten Einfälle in Bretagne; Alan versammelte alle streitbaren Britten, und brachte ihnen eine Niederlage bei.

Auch Arnulf überwand die Normänner und erhöhte seinen Ruhm. Um den Fürsten der Mähren (eines slavischen Stammes, der seit dem neunten Jahrhunderte das grofsmährische, tief in Pannonien hinein sich erstreckende Reich gründete) sich zu verbinden, gab ihm Arnulf Böhmen; jener aber lehnte sich bald gegen ihn auf. Arnulf reizte, um die Mähren zu züchtigen, die Ungarn zum Angriffe an, während er selbst in Mähren einfiel. Die Ungarn zerstörten das grofsmährische Reich, und gründeten auf dessen Trümmern und einem Theile von Dacien den ungarischen Staat.

Die wankelmüthigen Franzosen hatten unterdessen gegen Odo wieder eine Partei gebildet. Der 13jährige Karl wurde als König gekrönt; dieser leistete Arnulfen den Eid der Treue, 893. Zuletzt mufste sich aber Karl mit einigen Ländern begnügen, die ihm Odo abtrat, 897. Odo empfal jedoch Karln zu seinem Nachfolger; st. 898.

Unterdessen hatten die Italiener aus Liebe zur freien aristokratischen Verfassung eine Gegenpartei gegen Guido gebildet, an deren Spitze Berengar und der Papst Formosus standen, welche beim Arnulf Hülfe suchten 894. Arnulf zog nach Italien, eroberte Rom und wurde vom Formosus zum Kaiser gekrönt, 896. Der würdige Arnulf starb 899.

Unter seinem Sohne Ludwig III wurde Deutschland durch innere Kriege und die Einfälle der Ungarn sehr beunruhigt. Die Ungarn fielen 900 in Baiern ein, schlugen 907 die Baiern, zogen 908 nach Sachsen und Thüringen, wo sich die Daleminzier mit ihnen verbanden, giengen 909 nach Schwaben und 910 mach Franken. Nicht Mangel an Tapferkeit war es, dafs die Deutschen den Ungarn unterlagen, sondern das wilde, ungeregelte Kämpfen der Ungarn, an welches die disciplinirten Deutschen nicht gewöhnt waren. Ludwig starb 911, der letzte Karolinger in Deutschland.

Die Franken und Sachsen wählten den ostfränkischen Conrad I zum Könige, und die Baiern und Schwaben willigten in diese Wahl, die Lothringer aber ergaben sich dem Könige von Frankreich, Karl dem einfältigen. Conrad zog 912 nach Lothringen; nur Elsafs und Utrecht unterwarfen sich ihm. Dann bekriegte Conrad den Herzog von Sachsen, Heinrich, dem er Thüringen entreissen wollte. Die

Unruhen in Schwaben wurden durch die Hinrichtung der Kammerboten Erkanger und Berthold beigelegt, und der baierische Herzog Arnulf, der sich gegen Conrad empörte und die Ungarn zum Einfalle in Deutschland reizte, aus dem Lande vertrieben, 917. Die Ungarn setzten ihre verheerenden Einfälle fort, drangen 915 durch Thüringen bis Fulda vor, zogen 917 nach Basel, und fielen in Elsaſs und Lothringen ein. Nachdem der tapfere und gerechte Conrad in den deutschen Provinzen die Ruhe hergestellt hatte, starb er 918; weise und edelmüthig empfal er seinen vormaligen Gegner Heinrich, den mächtigen und tapfern Herzog von Sachsen, zum Könige.

Die Franken und Sachsen ernannten Heinrich I zu Fritzlar 919 zum Könige. Der von Conrad vertriebene Arnulf war nach Baiern zurückgekehrt, und hatte sich zum König aufgeworfen. Heinrich zog nach Baiern und bewog den Arnulf, dem Willen der Nation sich zu fügen, und ihn als seinen König anzuerkennen. Heinrich ertheilte ihm das Recht, die baierischen Bischöfe, so lange er lebte, im Nahmen des Königs zu ernennen und zu investiren. Auch der tapfere Herzog von Schwaben Burkard unterwarf sich ihm. Lothringen vereinigte er 923 wieder mit Deutschland; denn die Lothringer wollten sich lieber dem mächtigen deutschen Könige, als dem schwachen französischen Regenten ergeben.

Frankreich nehmlich war innerlich zerrüttet und in Aristokratismus aufgelöſst; denn unter dem schwachen Karl dem einfältigen waren die Vasallen so mächtig geworden, daſs jeder eigenmächtig zu herrschen suchte. Dieser Aristokratismus führte Anarchie herbei. Unter den aufrührerischen Vasal-

len war der Herzog Robert, Odo's Bruder, der mächtigste. 920 kündigten sie Karln den Gehorsam auf, und ernannten 922 den Robert zum Könige von Frankreich; nur Aquitanien und Lothringen waren Karln noch ergeben. Karl überfiel den Robert bei Soissons, und dieser blieb im Treffen, 923, Robert's Sohn Hugo aber schlug Karln in die Flucht. Die Vasallen erwählten dann, auf Hugo's Rath, seinen Schwager Rudolph, den Herzog von Burgund, zum Könige. Auch die Stände des lothringischen Reichs erklärten den Rudolph für ihren Oberherrn. Heinrich, davon benachrichtigt, zog nach Lothringen, und Rudolph war mit den Normännern und seinen unruhigen Vasallen zu sehr beschäftigt, als dafs er den deutschen Waffen hätte Widerstand leisten können.

Im J. 924 thaten die Ungarn einen neuen Einfall in Deutschland. Heinrich bekam einen ihrer vornehmsten Anführer in seine Gewalt; nur unter der Bedingung eines neunjährigen Waffenstillstandes befreite er ihn. Während dieser Zeit legte Heinrich Burgen und Festungen an, übte die Deutschen in den Waffen, überwand mehrere slavische Stämme, zwang den böhmischen Herzog Wenzeslaus, sich zu ergeben, und nahm den Normännern einen Theil ihrer Länder weg, die er mit sächsischen Kolonisten besetzte, und zur Vormauer von Deuschland machte. So gründete er die Markgrafschaft Meifsen 929, Nordsachsen 930 und Schleswig 931. Nach Verlauf der Waffenstillstandszeit erschienen ungarische Gesandte; Heinrich entliefs sie mit Schimpf. Die beleidigten Ungarn fielen dann mit zwei Heeren in Thüringen ein; das eine griffen sächsische und thüringische Herren an und zerstreuten es, das andere schlug Heinrich bei Merseburg, 933. Hein-

rich's Ruhm war eben so grofs, als die Liebe und Bewunderung seiner Nation, die er sich durch Milde und Gerechtigkeit erwarb. Schon im Begriff, auch in Italien die Ruhe wieder herzustellen, starb er 936.

Sein Sohn Otto I wurde von den Deutschen und Lothringern zu Aachen 936 als König bestätigt. Bei seiner Krönung zeigten sich schon die Spuren der nachmahligen Reichserzämter; auch stritten sich schon die Bischöfe von Trier, Köln und Mainz um das Recht der Krönung. Der böhmische Herzog Boleslaus hatte seinen Bruder Wenzeslaus 938 ermordet, und, ohne Otto'n zu befragen, sich des Reichs bemächtigt; Otto bekriegte den Boleslaus und zwang ihn zur Unterwerfung. Auch in Baiern wollten ihn Arnulfs Söhne nicht Gehorsam leisten. Otto gab das Herzogthum dem Berthold, Arnulfs Bruder, unterstützte diesen mit einer Armee und machte sich in Baiern alles unterwürfig. In Franken brachen gleichfalls Unruhen aus, weil Otto fast alle Aemter im Reiche mit Sachsen besetzte, deren Stolz die Grofsen beleidigte. Selbst Otto's Bruder Heinrich widersetzte sich ihm und gieng nach Lothringen; Otto schlug die Lothringer. Heinrich gieng nach Sachsen zurück; Orto zog ihm nach und verfolgte ihn wieder nach Lothringen.

Der französische König Ludwig, Sohn Karls des einfältigen, nach Rudolph's Tode gewählt, zog nach Elsafs. Otto zwang ihn zum Frieden, und eroberte Lothringea.

Die Sachsen verbanden sich mit Heinrichen gegen Otto; die Verschwörung wurde entdeckt und die Häupter derselben bestraft. Eben so glücklich war Otto in Bezwingung der auswärtigen Feinde.

Er machte sich die Slaven bis an die Oder zinsbar, drang siegreich bis an den Ottensund vor, und zwang den dänischen König Harald, ihm den Eid der Treue zu schwören und sich taufen zu lassen. Seine Herrschaft in Deutschland wurde vorzüglich durch die Verbindung der deutschen Provinzen mit seinem Hause befestigt.

Das Glück erhob ihn selbst zum Könige von Italien, und verlieh ihm die Kaiserwürde. Guido's Sohn Lambert, Markgraf von Spoleto, trat nach Arnulfs Entfernung aus Italien als Kaiser auf, wurde aber 898 ermordet; darauf wurde der König von Niederburgund Ludwig Kaiser 901, mufste aber Italien wieder verlassen, und Berengar herrschte als Kaiser, bis die Grofsen sich wider ihn empörten, und den König von Oberburgund Rudolph II nach Italien riefen; dieser besiegte den Berengar, welcher 921 ermordet wurde. Darauf wurde Hugo von Arles nach Italien gerufen; Rudolph floh, und Hugo wurde 926 gekrönt. Dieser nahm 931 seinen Sohn Lothar zum Mitregenten an und vermählte ihn mit der Tochter Rudolph's II, Königs von Oberburgund, der Adelheid. Die Verwirrung stieg durch die Einfälle der Ungarn, welche 50 Jahre lang, bald von der spoletischen, bald von der friaulischen Partei herbeigerufen, Oberitalien überschwemmten, bis auf den höchsten Grad des Elends. 945 kam Berengar II nach Italien, verdrängte den allgemein verhafsten Hugo, und gelangte nach Lothar's Vergiftung (950) zum ruhigen Besitze von Italien. Als er Lothar's Wittwe, die schöne Adelheid, zwingen wollte, sich mit seinem häfslichen Sohne Adelbert zu vermählen, floh sie nach Canossa; und dessen Besitzer Azzo liefs Otto'n Adelheid's Hand mit der eisernen Krone der Lom-

barden antragen. Otto brach sogleich nach Italien auf 951, bemächtigte sich der lombardischen Hauptstadt Pavia, wurde dort als König von Italien anerkannt und vermählte sich mit der Adelheid. Berengar ergab sich Otto'n, schwur ihm mit seinem Sohne den Eid der Treue, und empfieng aus Otto's Händen Italien als Lehen 952; doch behielt sich Otto die Mark Verona und Aquileja vor, die er seinem Bruder Heinrich anvertraute.

Otto hatte darauf mit seinem älteren Sohne Ludolph und seinem Schwiegersohne Conrad zu kämpfen; beide erhielten Gnade, verloren aber ihre Herzogthümer. Schwaben erhielt Burkard, Schwiegersohn des Herzogs Heinrich von Baiern, und Lothringen bekam Otto's Bruder Bruno. Ludolph und Conrad erwarben sich im Kampfe mit den Ungarn die Huld ihres Königs wieder. Die Ungarn drangen mit einer furchtbaren Macht nach Schwaben vor. Otto zog alle deutsche Truppen zusammen, die Sachsen ausgenommen, welche eben mit den Slaven beschäftigt waren, und schlug die Ungarn bei Augsburg 955 gänzlich. Den Ungarn wurde Pannonien, die nachmahlige Markgrafschaft Oestreich, entrissen.

Unterdessen kehrte Berengar wieder nach Italien zurück, verfolgte den Markgrafen Azzo und die dem Otto ergebenen Bischöfe von Mailand und Como, und zog die Güter der römischen Kirche ein. Otto schickte den Ludolph nach Italien, der nach grofsen Siegen seinen Tod fand. Im J. 961 zog Otto selbst dahin; alles unterwarf sich ihm, und 962 wurde er von Johann XII zum römischen Kaiser gekrönt. Kaum war Otto in die Lombardei zurückgegangen, als der treulose Papst mit Adelbert den Plan fafste, die Deutschen aus Italien zu

vertreiben. Otto zog 963 vor St. Leo, wo sich Berengar eingeschlossen hatte, und gieng mit einem Theile seines Heeres nach Rom. Der Papst flüchtete sich nach Campanien. Otto rief ein Concilium zusammen, und liefs den Papst Johann, der aller Verbrechen beschuldigt wurde, vorladen; dieser drohte mit der Excommunication, und erschien nicht. Das Concilium setzte ihn ab; an seine Stelle wurde vom Volke und der Geistlichkeit Leo VIII zum Papste gewählt. Otto, noch einige Zeit in Rom verweilend, wäre bald ein Opfer der Treulosigkeit der Italiener geworden. Nachdem Otto Rom verlassen, nahmen die Römer den Johann wieder auf, und Leo VIII konnte sich kaum durch die Flucht retten. Bald darauf starb Johann; die eidvergessenen Römer wählten den Benedict zum Papste. Otto zog nach Rom, zwang die Römer durch Hunger und Gewalt sich zu ergeben, liefs auf einem Concilium den Leo als Papst wieder bestätigen, und schickte den Benediet nach Hamburg ins Exil. Nach seiner Entfernung wählten die Römer, jedoch mit Otto's Beistimmung, Johann XIII zum Papste. Dieser suchte das durch die Herrschaft der Grafen von Tusculum und die bisherigen Unruhen ganz gesunkene Ansehen der Päpste wieder herzustellen, brachte aber dadurch den römischen Adel auf, der ihn aus der Stadt vertrieb. Otto liefs drei der vornehmsten Aufrührer durch den Strang hinrichten. Die Fürsten von Benevent und Capua ergaben sich ihm; letzteren ernannte er zum Herzoge von Spoleto und Camerino. Seinen Sohn Otto II liefs er zu Rom krönen. Auch der griechische Kaiser Joannes Tzimisces suchte Otto's Freundschaft, und gab dessen Sohne seine Tochter Theophania zur Gemahlin. Otto starb 973.

Durch Otto (den grofsen oder glücklichen) hatte das deutsche Reich seinen höchsten Glanz erreicht, und zum mächtigsten Kaiserthume sich erhoben; doch war dieser Glanz weder dauernd, noch erspriefslich. Italien, das nicht nur entlegene, sondern auch dem Geist und Charakter des Volkes nach fremdartige Land, konnten die deutschen Kaiser nicht behaupten, und der Kampf mit der weltlichen Macht der unruhigen und treulosen Italiener und der geistlichen des Papstes kostete Deutschland die theuersten Opfer. Doch war es vielleicht nicht allein der Ruhm der römischen Kaiserkrone, der die deutschen Kaiser reizte, um Italiens Besitz zu kämpfen, sondern auch der natürliche Trieb der nördlichen Völker nach dem Süden: das höhere Gesetz des allgemeinen Lebens.

Otto's des grofsen Sohn und Nachfolger Otto II war ein tapferer Fürst, doch verleitete ihn seine jugendliche Heftigkeit zu manchen Handlungen, welche Unruhen erzeugten.

Unter den Herzogen von Schwaben Otto, des Kaisers Neffen, und Heinrich II von Baiern dauerten die Gränzstreitigkeiten fort. Der Kaiser nahm die Partei Otto's. Heinrich wurde zu Ingelheim gefangen gesetzt, und Baiern dem Herzog Otto übertragen, 978. Heinrich entfloh zum Boleslaus nach Böhmen, und drang dann bis Passau vor; hier wurde er vom Kaiser Otto belagert und gezwungen sich zu ergeben; der Ausspruch der Fürsten entsetzte ihn seines Herzogthums, und übergab ihn dem Bischof Poppo zu Utrecht zur Verwahrung. — Den dänischen König Harald besiegte Otto II 975 ff.

Dem französischen Prinzen Karl gab er das Herzogthum Niederlothringen, wofür ihm dieser die

Lehenspflicht leistete. Dennoch griff Karl's Bruder Lothar, der seinem Vater Ludwig IV 954 als König von Frankreich gefolgt war, Oberlothringen an. Otto II vertrieb ihn aus Aachen und verfolgte ihn bis Paris. 980 wurde Friede geschlossen: Lothringen sollte für immer bei Deutchland bleiben.

Darauf zog Otto nach Italien, wo Crescentius, ein mächtiger Römer, so eigenmächtig herrschte, dafs er den statt des Johann XIII gewählten Benedict VI in die Engelsburg führen und ermorden liefs. Bonifacius VII wurde erwählt; diesem setzten die Grafen von Tusculum Donus II, und nach dessen Tode Benedict VII aus ihrem eigenen Hause entgegen. Bonifacius gieng mit den Kostbarkeiten des vatikanischen Kirchenschatzes nach Konstantinopel. Otto's Ankunft stellte die Ruhe wieder her. Als er auch den Griechen ihre Besitzungen in Apulien und Calabrien entreifsen wollte, riefen diese die Araber aus Sicilien und Afrika zu Hülfe; Otto wurde bei Basentello 982 geschlagen. Auf dem Reichstage zu Verona wurde sein Sohn Otto III zu seinem Nachfolger ernannt. Otto II starb 983.

Die Minderjährigkeit Otto's III und die Einfälle der Dänen und Slaven während der Abwesenheit Otto's II erregten in Deutschland grofse Unruhen. Die Dänen fielen in Sachsen ein und verheerten Schleswig, die Wenden verwüsteten Havelberg und Brandenburg. Die Sachsen schlugen sie zwar, konnten sie aber nicht zum Gehorsam bringen. Otte III bekriegte von 986 bis 992 die Slaven, nahm Brandenburg wieder ein und vollendete die Bezwingung der Heveller, Obotriten und Wilzen, 995.

Darauf zog er nach Italien, ernannte einen Deutschen Bruno zum Papste, und liefs sich 996 von ihm krönen. Er verbannte den rebellischen Crescentius. Kaum aber hatte Otto Italien verlassen, als Crescentius den Gregor aus der Stadt jagte, und den Bischof von Placentia Johann zum Papste wählen liefs. Dieser fafste mit Crescentius den Plan, die Deutschen aus Italien ganz zu vertreiben, und die Stadt Rom mit ihrem Gebiete dem griechischen Kaiser unterwürfig zu machen. Otto zog 998 mit einem grofsen Heere nach Italien. Johann ergriff die Flucht, die Römer aber setzten ihm nach und verstümmelten ihn, um ihre eigene Schuld zu tilgen. Otto nahm die Engelsburg ein, wo Crescentius war, liefs ihm den Kopf abschlagen, und seinen Körper öffentlich zur Schau aufhängen. Nach des Gregorius Tode (999) erhob Otto seinen Lehrer, den Erzbischof von Rheims, Gerbert, zum Papste, der sich Sylvester II nannte. Otto hielt sich noch ein Jahr in Rom auf, theils um sich mit den vornehmern Römern über die Wiederherstellung der vormahligen Macht und Herrschaft des römischen Reichs zu berathschlagen, theils um für die Verbesserung der Sitten der römischen Geistlichkeit und für die Verwaltung der Gerechtigkeit Sorge zu tragen. Er gieng nehmlich mit dem grofsen Plan um, das deutsche und römische Reich zu vereinigen, und Rom zur Residenz- und Hauptstadt seiner Monarchie zu erheben. Im J. 1000 eilte er wieder nach Italien, und wurde auf das ehrenvollste empfangen. Aber der biedere, edle Otto setzte auf die schmeichelnden und falschen Römer zu grofses Vertrauen. Plötzlich entstand unter dem Volke ein Auflauf 1001. Die Römer hielten 3 Tage lang seinen Pallast umringt. Otto war schon im Begriff, einen Ausfall zu thun, als der Herzog von Baiern Heinrich und der

Markgraf Hugo von Tuscien ihren Kaiser retteten. Otto ersuchte dann alle Fürsten in Italien und Deutschland um Beistand gegen die treulosen Römer. Während der Zurüstungen zum Kriege starb er im 22sten J. zu Paterno, 1002. Das Streben seiner Vorgänger, Italien zu behaupten und mit Deutschland zu vereinigen, verklärte sich bei ihm, dem jugendlichen, gebildeten und geistvollen Fürsten, zu wahrhafter Liebe, und die deutsche Härte milderte er durch griechische Bildung (Einflufs seiner Mutter Theophania, der Stieftochter des griechischen Kaisers Nikephoros, und seiner Grofsmutter Adelheid). Seine Lieblingsidee war, das deutsche Reich nach der Verfassung des alten römisch-griechischen umzubilden.

Nach Otto's Tode machte Heinrich II, Herzog von Baiern, als nächster Verwandter Otto's, auf die Krone Ansprüche. Er gewann die aus Italien zurückkehrenden Fürsten für seine Partei, von denen er die Reichskleinodien erhielt, und liefs sich zu Mainz 1002 von dem Erzbischof und den übrigen fränkischen Herren als König krönen. Dann zog er nach Merseburg, und wurde auch von den Sachsen als König anerkannt.

Unterdessen hatte der Herzog von Polen Boleslaus die Stadt Meifsen und einen Theil der Lausitz in Besitz genommen. Heinrich forderte Meifsen wieder zurück. Darauf zog er nach Duisburg, um sich auch von den Lothringern anerkennen zu lassen, und wurde zu Aachen auf den Thron Karls des grofsen gesetzt und gekrönt. Auch der Herzog von Schwaben Hermann unterwarf sich ihm zu Bruchsal. Der ehrgeizige Boleslaus von Polen aber machte sich zum Herrn von Böhmen. Heinrich vertrieb ihn aus Böhmen; Boleslaus be-

hauptete sich jedoch nicht nur an der Oder gegen die Deutschen, sondern zwang auch die Russen zum Frieden, und bedrohte den griechischen Kaiser.

In Deutschland mufste Heinrich gegen seinen Bruder Bruno und den Grafen Heinrich von Schweinfurt ziehen; in den Niederlanden hatte er einen Streit zwischen Balduin, Grafen von Flandern, und Arnulf, Grafen von Valenciennes, beizulegen. In Italien hatten die meisten Lombarden den Markgrafen Arduin von Ivrea zum Könige gewählt und zu Parma 1002 gekrönt. Doch bildete sich bald eine Gegenpartei, an deren Spitze der Erzbischof von Mailand Arnulf stand. Dieser beschlofs mit seinen Anhängern, Heinrichen aus Deutschland zu rufen. Heinrich schickte den Herzog Otto von Kärnthen dahin. Arduin nahm Verona ein, und verhinderte die Vereinigung der deutschen und italienischen Truppen, griff den Otto an und schlug ihn in die Flucht. Heinrich zog dann selbst nach Italien, und wurde zu Mailand gekrönt, 1004. Die Bürger von Pavia bestürmten Heinrichs Pallast, die Deutschen eilten aber herbei, und retteten ihren Kaiser. Dennoch liefs sich Heinrich 1013 von Arduins Gegnern nochmahls bewegen, nach Italien zu ziehen. In Rom wurde er 1014 mit seiner Gemahlin als Kaiser gekrönt; Arduin entsagte 1015 freiwillig und gieng in das Kloster.

Die Griechen breiteten sich indessen in Unteritalien immer mehr aus, und bedrohten vornehmlich den Papst. Im J. 1020 kam Benedict VIII selbst nach Deutschland. Heinrich zog 1021 nach Italien, eroberte die von den Griechen erbaute Stadt Troja, nahm den Fürsten Pandulf von Capua, der zu den Griechen übergetreten, gefangen, und gab das Fürstenthum dem Grafen von Leano. Den Fürsten von

Salerno und die Neapolitaner verpflichtete er wieder zur Treue. Den Normännern, die aus der Normandie nach Italien kamen, gab er ein Stück Land, damit sie den Lombarden gegen die Griechen Beistand leisteten. Die Normänner schonten aber die Lombarden so wenig, als die Griechen; beide sich unterjochend, stifteten sie nach der Eroberung von Sicilien das sicilianische Königreich.

Heinrich hatte mit Rudolf II, dessen Schwester Gisela Heinrichs Mutter war, 1016 einen Erbvertrag geschlossen, erlebte aber den wirklichen Besitz von Burgund nicht mehr; denn er starb 1024, nachdem er noch den deutschen Ständen seinen Nachfolger Conrad II empfohlen hatte. Heinrich zeichnete sich, wie sein Vorgänger, durch sein thätiges und religiöses Leben aus; liebenswürdige Bescheidenheit krönte seine Tugenden. Mit Heinrich II oder Heiligen endete der sächsische Kaiserstamm.

Unter den sächsischen Kaisern behielten die deutschen Völker das Wahlrecht, doch blieb der Thron bei der regirenden Familie. Alle Freien konnten an der Wahl Theil nehmen, nur hatten die drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und die weltlichen Grofsen, vornehmlich die Herzoge, welche die Hofämter bekleideten, gröfseren Einflufs. Die Reichsversammlungen wurden nicht mehr zu bestimmten Zeiten gehalten. Die Herzoge und Grafen waren zwar nur königliche Beamte und Statthalter (ihre Würden und Lehen blieben bei der Familie, ohne erblich zu seyn), dennoch wuchs ihre Macht immer mehr. Aufser den Herzogen von Sachsen, Baiern, Kärnthen, Schwaben, Ober- und Niederlothringen, Franken und Böhmen gab es mehrere Markgrafen, die von Meifsen, Ostsachsen, Nordsachsen, Thüringen und Schleswig, Burggrafen zu

Meiſsen, Magdeburg und Regensburg, und Pfalzgrafen in Lothringen, Baiern, Sachsen und Schwaben. Die Gesetze und Gerichtsverfassung waren noch mangelhaft. Die Rechte und Besitzungen der Geistlichkeit hatten sich sehr vermehrt; wegen der Lehen waren die Geistlichen selbst zum Kriegsdienste verpflichtet. Die Deutschen lebten noch immer in Jagd und Krieg. Heinrich I führte auch in Friedenszeiten beständige Waffenübungen ein; Vergnügen und Ehre waren zugleich mit ihnen verbunden, darum wurden sie Nationalspiele. Durch ihn wurde auch der Zweikampf üblich; aus diesem bildeten sich die Tourniere. Die durch Otto I entdeckten Harzbergwerke brachten den Handel mehr in Aufnahme; ein freier Bürgerstand fieng an sich zu bilden. Der Verkehr mit den Italienern und Griechen trug vornehmlich zur Verfeinerung des Lebens bei. Die wissenschaftliche Bildung hatte noch nicht gröſsere Fortschritte gemacht. Unter den Gelehrten der damahligen Zeit ragt G e r b e r t (Sylvester II) durch seine philosophische, physikalische und mathematische Bildung hervor. Vor allen Künsten blühte die Musik.

Die Deutschen, jede Nation von ihrem Herzoge angeführt, kamen zwischen Mainz und Worms zusammen, und wählten den Herzog C o n r a d II von Franken, der von Conrad dem weisen, Otto's I Schwiegersohne, abstammte; zu Mainz wurde er 1024 gekrönt. Conrad durchreiste die Provinzen des deutschen Reichs, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen.

Den burgundischen König Rudolf bekriegte er, weil er den mit Heinrich II geschlossenen Vertrag über die Abtretung seines Reichs an Deutschland wieder aufheben wollte, 1025; die burgundischen

Fürsten mufsten ihm und seinem Sohne Heinrich die Nachfolge in der Herrschaft von Burgund zusichern, 1026. Dann zōg er nach Italien, wo alles wieder in Parteien zerfallen war, und wurde zu Mailand und Rom auf das feierlichste zum Kaiser gekrönt. In Unteritalien eroberte er Benevent, Capua u. a. Die Normänner nahm er nnter seine Vasallen auf, als Schützer der Gränzen seines Reichs gegen die Griechen.

1028 liefs Conrad seinen Sohn Heinrich zu Aachen krönen. Um diese Zeit schlofs er auch mit dem dänischen Könige Kanut einen Vergleich, und trat ihm das jenseits der Eider gelegene Land ab. Zwischen den Ungarn und Oestreichern waren Gränzstreitigkeiten ausgebrochen; diefs veranlafste Conraden, einen Einfall in Ungarn zu thun. Der König Stephan schickte Gesandte an ihn, bald darauf wurde Friede geschlossen. Schwerer war es, die Polen zur Ruhe zu bringen; bis sich Miecislaus, des Boleslaus Sohn und Nachfolger, dem Kaiser freiwillig unterwarf.

1032 starb der burgundische König Rudolf; Conrad zog nach Burgund, und wurde von den meisten Burgundern als König anerkannt und gekrönt, 1033; im J. 1034 vollendete er die Bezwingung des Grafen von Champagne Odo, der ihm den Besitz streitig machen wollte. Die Liutizier, eine wendische Völkerschaft an der Ostsee und Oder, zwang er, den vorigen Tribut wieder zu bezahlen.

In Italien waren von neuem Unruhen zwischen den Lehensherren und Untervasallen, den Grofsen und dem Volke, ausgebrochen. Conrad zog 1036 dahin, und suchte den Streit zu schlichten. Der Erzbischof Heribert wiegelte zu Mailand alles ge-

gen den Kaiser auf; Conrad hatte nicht Truppen genug, um das volkreiche und befestigte Mailand zu bezwingen; er verheerte daher die umliegende Gegend. Vom Papste Benedict VIII eingeladen, begab er sich nach Rom, und von hier nach Cassino, wo er den Pandulf von Capua absetzte und einige Streitigkeiten unter den Normännern beilegte. Auf seinem Rückzuge wurde sein Heer von einer ansteckenden Krankheit befallen; der gröſste Theil desselben fand in Italien sein Grab; Conrad selbst wurde so kränklich, daſs er sich nicht wieder erhohlte. Das Herzogthum Schwaben gab Conrad seinem erklärten Nachfolger, dem Herzoge Heinrich von Baiern; diesen lieſs er auch zum Könige von Burgund krönen. Dann gieng er nach Burgund, und verminderte die Unruhen und Befehdungen durch die Einführung des so genannten Gottesfriedens. Von Burgund begab er sich nach Thüringen und Sachsen, dann nach Friesland, um überall Ruhe und Ordnung herzustellen; zu Utrecht starb er 1039.

Sein Sohn Heinrich III erhob die Macht des deutschen Reichs noch mehr, und stellte auch das kaiserliche Ansehen in Italien wieder her. Den Herzog von Böhmen Bretislav, der sich weigerte, ihm Gehorsam zu leisten, und Polen schon verheert hatte, zwang er wieder zur Unterwerfung. 1042 gieng er nach Burgund und stellte dort die Ruhe wieder her. In Ungarn waren nach Stephan's Tode Streitigkeiten über die Thronfolge ausgebrochen; Heinrich zog zweimahl dahin, schlug die Ungarn und gab das Land dem Peter, Stephan's Schwiegersohne, als Lehen; dieser leistete ihm mit dem ungarischen Adel den Eid der Treue. Auf ihr Verlangen gab er den Ungarn die baierischen Gesetze. Den Gottfried von Niederlothringen überwand er,

so wie den Grafen Theoderich von Holland, der alles herausgeben mufste, was er dem Bischofe von Utrecht genommen hatte.

In Italien herrschte Ruhe; desto mehr Verwirrung und Spaltung in Rom, wo drei Päpste waren, Benedict VIII, Sylvester III und Gregorius VI. Heinrich hielt 1046 eine Kirchenversammlung zu Sutri; Benedict und Sylvester wurden abgesetzt, und Gregor legte seine Würde nieder. In Rom liefs er den Bischof von Bamberg Suidger (Clemens II), einen Sachsen, zum Papste wählen; Heinrich und seine Gemahlin wurden von ihm gekrönt. Zugleich wurde der Vertrag geschlossen, dafs kein Papst ohne die kaiserliche Bewilligung gewählt werden sollte.

Die Ungarn hatten sich unterdessen gegen ihren König Peter empört, und der Augen ihn beraubt. Der neuerwählte ungarische König Andreas schickte Gesandte an Heinrichen, mit der Erklärung, dafs er an der Verschwörung keinen Antheil gehabt, und gegen seinen Willen zum König ernannt worden sei; zugleich erbot er sich, dem Kaiser einen Tribut zu bezahlen und treue Dienste zu leisten. Heinrich stellte darauf in den Niederlanden, wo sich die Grafen Balduin und Theoderich empört hatten, und in Lothringen die Ruhe wieder her.

Nach dem Tode des Papstes Clemens II schickten die Römer Gesandte an ihn; in der Versammlung der deutschen Bischöfe und der römischen Gesandten wurde Poppo von Brixen und nach dessen Tode der Bischof Bruno von Toul unter dem Nahmen Leo IX zum Papste gewählt, 1048.

Der ungarische König Andreas hatte sein Versprechen nicht gehalten; Heinrich durchstreifte ganz Ungarn und belagerte 1052 Prefsburg. Leo IX erschien hier, bat Heinrichen, die Belagerung aufzuheben, und nahm mehrere Deutsche mit sich nach Italien, die er gegen die Normänner anführte. Die Normänner schlugen aber die Italiener zuerst in die Flucht, und machten dann die Deutschen nieder; Leo selbst wurde gefangen genommen.

1053 liefs Heinrich seinen Sohn Heinrich IV zum Kaiser erwählen; hier erschienen auch Gesandte vom Andreas, die vortheilhafte Friedensbedingungen antrugen. Nach Leo's IX Tode wurde der Bischof Gebhard von Eichstädt (Victor II) zum Papste gewählt. Heinrich dachte noch die Unruhen in Ungarn und in den Niederlanden beizulegen; plötzlich aber starb er, 1056. Aufser seiner Tapferkeit, Kraft und Weisheit ist seine Frömmigkeit und Demuth preiswürgig.

Seinem 5jährigen Sohne Heinrich IV hinterliefs er viele unvollendete Entwürfe und einen Staat, dessen Glieder sich von der Eigenmächtigkeit der bisherigen Regirung zu befreien wünschten. Nicht ohne grofsen Widerspruch erkannte man Heinrich IV als König an; der anwesende Papst Victor II söhnte auf dem Reichstage zu Köln (1057) Heinrich's Feinde, den Herzog Gottfried und den Grafen Balduin, aus. Die Vormundschaft und Reichsverwaltung erhielt Heinrich's Mutter Agnes, die mit Klugheit die Versuche mehrerer Grofsen unterdrückte, aber durch den Erzbischof von Köln Hanno, der den jungen Heinrich entführte, die Regirung verlor. Diefs reizte den Erzbischof von Bremen Adelbert, als Hanno's Nebenbuhler aufzutreten. Der feine, schmeichelnde, kaiserlich gesinnte Adelbert

mufste dem jungen Heinrich ungleich mehr gefallen, als der ernste, züchtigende und ständisch gesinnte Hanno; jenem gelang es daher, sich des jungen Prinzen endlich ganz zu bemeistern. Er begleitete den König auf dem ungarischen Feldzuge 1063, und brachte 1064 während Hanno's Aufenthalt in Italien die Regirung ganz an sich. 1065 wurde Heinrich zu Worms für volljährig erklärt. Adelbert galt noch alles bei ihm; diefs reizte die andern Bischöfe und die Fürsten zur Eifersucht; auch die alte Eifersucht zwischen den Sachsen und Franken erwachte wieder. Die Fürsten zwangen endlich Heinrichen, den Bischof Adelbert zu entlassen; damit änderte aber Heinrich keineswegs seine Grundsätze, vielmehr äufserte er vorzüglich gegen die Sachsen bei jeder Gelegenheit despotische Gesinnungen.

Als sich Heinrich den Erzbischof Siegfried von Mainz geneigt zu machen suchte, um sich von der italienischen Prinzessin Bertha scheiden zu lassen, benachrichtigte Siegfried den Papst Alexander II davon. Diesem bot die Jugend des Kaisers und die Zerrüttung des deutschen Reichs die erwünschteste Gelegenheit dar, sich der bisherigen Oberherrschaft der kräftigen deutschen Kaiser zu entziehen; und sein bisher gedemüthigtes Haupt hob er um so stolzer empor. Er schickte sogleich den Peter Damian nach Mainz, und liefs Heinrichen mit dem Banne und der Versagung der Krönung drohen, wenn er sich von seiner Gemahlin würde scheiden lassen.

Die Lage des Kaisers wurde immer gefahrvoller. Unter allen Fürsten genofsen Otto, Herzog von Baiern, vormahls Graf von Nordheim, und die Bischöfe von Köln und Bremen das gröfste Ansehen; diefs erweckte bei den andern Neid und Eifersucht; Otto wurde abgesetzt und Welf IV erhielt Baiern.

Otto's Feinde griffen jetzt auch seine Erbgüter an. Otto stellte sich mit dem sächsischen Erbprinzen Magnus zur Gegenwehr, mufste sich aber mit diesem, da Heinrich vorrückte, 1071 unterwerfen; beide wurden gefangen gesetzt. Heinrich legte darauf in Sachsen und Thüringen, wo nur immer ein schicklicher Platz war, Schlösser und Festungen an, drückte das Volk durch Frohndienste und Geldbeiträge zur Erbauung der Schlösser und Festungen, und liefs es selbst geschehen, dafs die Besatzung in den umliegenden Gegenden plünderte. Sein Bündnifs mit dem Könige von Dänemark (1070) und sein Aufgebot gegen die Polen (1073) machten sein Vorhaben den Sachsen noch verdächtiger; sie verbündeten sich gegen ihn und liefsen ihm erklären, er solle seine Schlösser niederreifsen, den Magnus in Freiheit setzen, und sich nicht stets in Sachsen aufhalten; sonst würden sie sich mit den Waffen in der Hand Recht verschaffen. Heinrich wies die Gesandten ab; da zogen die Sachsen ein Heer von mehr als 60000 Mann zusammen, und rückten vor Goslar, dann vor Harzburg, wohin sich Heinrich geflüchtet hatte; auch hier entfloh er unter den gröfsten Gefahren nach Hessen. Die Sachsen zerstörten seine neu erbauten Schlösser. Um seine Besatzung zu Lüneburg zu retten, mufste Heinrich den Magnus in Freiheit setzen. Man beschlofs darauf, in der nächsten Versammlung einen neuen König zu erwählen. Die Anzahl der Feinde des Kaisers vermehrte sich. Heinrich forderte endlich die Fürsten zu einem Feldzuge gegen die Sachsen auf; nur wenige erschienen, und niemand gehorchte ihm, als er die Feinde an der Werra angreifen wollte. Er sah sich daher genöthigt, mit den Sachsen Frieden zu schliefsen, und seine Schlösser ihnen einzuräumen, um nur die Besatzung zu retten, 1074.

Höchst betrübt und zugleich auf Rache sinnend verliefs er Sachsen, und klagte die Sachsen beim Papste an, dafs sie auf der Harzburg nicht einmahl der Kirche und der Heiligthümer geschont. Endlich willigten die Fürsten in einen Feldzug gegen die Sachsen ein, 1075. Heinrich schlug sie in die Flucht. Die Sachsen und Thüringer unterwarfen sich ihm. Darauf liefs er seinen zweijährigen Sohn Conrad zum Könige wählen, und machte Otto'n zum Statthalter von ganz Sachsen.

Diese Unruhen und Empörungen waren jedoch nur leichte Vorspiele eines weit furchtbareren Kampfes, dem die Macht des deutschen Kaisers unterlag. Die Verordnung Nicolaus II, dafs der Papst von den Cardinälen gewählt werden sollte, wurde bei Alexanders II Wahl befolgt; dieses geschah durch Hildebrand. Als dieser unter dem Nahmen Gregorius VII nach Alexander II zum Papste erwählt ward (1073), wendeten sich die Bischöfe, die seine Grundsätze kannten, an Heinrich IV, und bewogen ihn, dafs er diese ohne seine Einwilligung geschehene Wahl für ungültig erklärte. — Der grofse Gregorius VII, der die Idee der Hierarchie zu realisiren unternahm, trat zuerst mit den erneuerten Decreten gegen die Simonie und die Priesterehe auf 1074, excommunicirte Heinrichs Räthe, die er der Simonie beschuldigte, und rieth dem Kaiser sie zu entlassen. Dann liefs er ein Dekret gegen die Investitur ergehen; doch fuhren die Fürsten fort zu investiren. Bald boten dem Gregor die Klagen der Sachsen gegen den Kaiser Gelegenheit dar, gegen diesen kühner aufzutreten. Er befahl ihm, zu Rom vor der Synode sich zu verantworten; sonst würde er ihn durch den apostolischen Bannfluch aus der Kirche verstofsen. Heinrich, darüber entrüstet, be-

rief die deutschen Bischöfe nach Worms 1076; es wurde der Entschlufs gefafst, den Gregorius für einen unrechtmäfsigen Papst zu erklären, und ihm den Gehorsam aufzukündigen. Die Bischöfe mufsten auf Heinrich's Verlangen dieses Urtheil unterzeichnen. Gregorius aber versammelte ein Concilium, untersagte dem Heinrich die Regirung über das deutsche und italienische Königreich, sprach alle Christen von dem ihrem Kaiser geleisteten Eide frei, und belegte ihn mit dem Bannfluche, „auf dafs alle Völker erkennen sollten, Petrus sei der Fels, auf den der Sohn Gottes seine Kirche gebaut.“ Die Sachsen vertheidigten die Rechte des heiligen Petrus; die Bischöfe zitterten vor der päpstlichen Macht, und baten den Gregorius wegen jenes kaiserlichen Schreibens um Verzeihung; und die deutschen Fürsten hielten des Papstes Ausspruch für die schönste Aufforderung, ihren verhafsten Kaiser abzusetzen.

Heinrich gieng unbesorgt nach Sachsen, und baute seine Schlösser wieder auf; bald aber, von seinen getreuesten Anhängern verlassen, wanderte er, um nicht die Krone zu verlieren, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern zu Fufs nach Rom, um sich vom päpstlichen Banne freisprechen zu lassen, 1076. Der Papst, eben im Begriffe nach Deutschland zu reisen, begab sich nach Canossa. Auf der Mathilde Fürbitte gestattete er endlich, dafs Heinrich in der Kleidung eines Büfsenden zu Canossa eingelassen wurde. Doch liefs er ihn erst am vierten Tage vor, und sprach ihn nur unter der Bedingung vom Banne frei, dafs er an dem noch zu bestimmenden Orte erschiene, wo man erst entscheiden würde, ob er die Krone behalten sollte. Die Italiener wollten, weil Heinrich die Kirche und die Krone beschimpft habe, seinen Sohn zum König ernennen, mit ihm nach

Rom ziehen, den lasterhaften Gregorius absetzen, und einen neuen Papst wählen. Heinrich versprach den Italienern nichts von dem zu halten, was er dem Papste zugesagt.

Die deutschen Fürsten erwählten indessen zu Forchheim 1077 den Herzog Rudolf von Schwaben zum Könige. Heinrich verliefs Italien, und trieb Rudolfen nach Sachsen zurück. 1078 fiel Rudolf in Franken ein, Heinrich griff ihn an; der Kampf war unentschieden. Darauf zog Heinrich nach Schwaben, entsetzte Rudolfen seines Herzogthums und gab es dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen. Im J. 1080 überfiel er die Sachsen bei Fladenheim; schon hatte er den Sieg erfochten, als der Herzog Otto ihm denselben wieder entrifs. Jetzt erklärte sich Gregorius für Rudolfen, und excommunicirte Heinrichen auf's neue. Heinrich zog eine Armee zusammen, und hielt zu Mainz, und dann zu Brixen Concilia, wo Gregorius als ein unrechtmäfsig gewählter, aufrührerischer und böse Künste treibender Mann verdammt und abgesetzt wurde; der Erzbischof von Ravenna wurde unter dem Nahmen Clemens III zum Gegenpapst gewählt, 1080. Dann zog Heinrich nach Sachsen und schlug die Sachsen; Otto trieb ihn wieder zurück. Zu derselben Zeit starb Rudolf.

Heinrich's Anhang vermehrte sich jetzt so, dafs er im Stande war, nach Italien zu ziehen, um an Gregorius Rache zu nehmen. Er belagerte Rom dreimahl und erbot sich zur Aussöhnung mit dem Papste, wenn er ihn als Kaiser krönen wollte; Gregor aber wollte sich zu nichts verstehen. Die Römer übergaben, der langen Belagerung müde, die Stadt an den Kaiser; Gregorius flüchtete sich in die Engelsburg. Heinrich liefs sich mit seiner

Gemahlin von Clemens III 1084 krönen. Dann verliefs er Rom, in der Hofnung, dafs die Römer die Engelsburg vollends bezwingen würden. Gregorius widersetzte sich aber standhaft, söhnte sich mit dem Herzoge der Normänner Robert wieder aus, und ersuchte ihn um Beistand gegen Heinrich. Robert griff Rom an und erstieg die Mauern. Die Normänner verübten aber solche Gewaltthätigkeiten in Rom, dafs sich Gregorius nicht mehr unter den erbitterten Römern sicher glaubte, und mit Robert erst nach Cassino, dann nach Salerno gieng, wo er 1085 starb.

Nach Rudolf's Tode hatten Heinrich's Feinde den Grafen Hermann von Luxemburg zum König erwählt. Heinrich zog 1085 nach Sachsen; alles unterwarf sich ihm. Hermann beschlofs, der Krone freiwillig zu entsagen. Kaum war die Ruhe in Deutschland wieder hergestellt, so eilte Heinrich nach Italien 1090, wo Gregorius Partei nach dessen Tode unter Begünstigung der Mathilde und der Normänner Victor III und nach diesem Urban II zum Papst gewählt hatte. Urban erneuerte die Excommunication des Clemens und Heinrich's. Dieser suchte vor allen die Mathilde zu unterdrüchen, und zwang Mantua sich ihm zu ergeben. Aber sein eigner Sohn Conrad, von seinen Feinden gewonnen, erklärte sich für Urban und Mathilden; die meisten Italiener erkannten ihn für ihren Herrn und König, und der Erzbischof Anselm von Mailand krönte ihn, 1093. Heinrich gieng nach Deutschland, und liefs statt des Conrad seinen anderen Sohn Heinrich zum Nachfolger wählen, 1097; dieser wurde zu Aachen gekrönt. Conrad starb 1101 zu Florenz.

Die vom Urban erneuerte Excommunication wirkte jedoch auf das Volk, und vorzüglich die

Geistlichen so, dafs sie Heinrichen auf alle Weise zu vernichten suchten. Auch seinen anderen Sohn Heinrich reizten sie gegen ihn auf; dieser zog, mit den Sachsen verbunden, nach Franken und nahm Nürnberg ein. Von seinen Anhängern verlassen, gieng der alte Heinrich nach Böhmen, darauf durch Sachsen an den Rhein. Der junge Heinrich schrieb einen grofsen Reichstag nach Mainz aus, und beredete seinen Vater, ohne Truppen zu erscheinen; der Vater entliefs seine Armee, wurde treuloser Weise angehalten und nach Ingelheim gebracht, 1105. Auf dem Reichstage zu Mainz stimmte alles in den Untergang das Kaisers ein; der Sohn brachte darauf seinen unglücklichen Vater durch Drohungen dahin, dafs er sich schuldig bekannte, der Krone entsagte und die Reichskleinodien auslieferte. Der alte Heinrich floh zum Herzoge von Niederlothringen, und zog mit diesem ein grofses Heer zusammen, starb aber 1106, als eben sein Sohn gegen ihn anrückte. Nach fünf Jahren, als Heinrich V seines Vaters Absolution vom Banne vom Papst erhalten, wurde Heinrich IV zu Speier begraben, 1111.

Die Zerrüttung des deutschen Reichs, die Bürgerkriege und Familienkämpfe boten dem grofsen Begründer der Hierarchie, Gregorius VII, die erwünschteste Gelegenheit dar, sich über den bedrängten Kaiser zu erheben, und den ersten Triumpf der geistlichen Herrschaft über die weltliche zu feiern. In dem energischen Europa, wo nichts in sich selbst ruht, wie in der stillen Pflanzenwelt des Orients, sondern alles, von dem animalischen Bildungstriebe fortgerissen, in das thatenreichste Leben sich ergiefst, löfsten sich selbst die herrlichsten politischen Bildungen schnell wieder auf; so Karl's

des grofsen Monarchie und die Herrschaft der deutschen Kaiser. Gleiches Schicksal hatte die Hierarchie, die durch die Kreuzzüge nur sich verherrlichte, um im Momente ihres Enthusiasmus selbst zu sterben.

Zweiter Zeitraum.

Blüthe der Hierarchie während der Kreuzzüge.

Quellen: *Abulfedae* Annales Moslem. ed. *Reiske* et *Adler*, Hafn. 1791—94. 4. — *Bongarsii* Gesta Dei per Francos, Hanov. 1611. 2. B. f. — Histoire des Croisades p. le *P. Maimbourg*, Par. 1686. 2. B. 4. — *Fr. Wilken's* Geschichte der Kreuzzüge, Leipzig, 1807. 8. — *Haken's* Gemählde der Kreuzzüge, Frankf. an der Oder, 1808. 8.

Das germanische Europa hatte sich zur politischen Selbstständigkeit gebildet; gegen das politische Leben aber hatte sich die Hierarchie erhoben, ein unüberwindlicher Fels, an dem die Kraft des kühnsten Herrschers scheiterte. Siegreich gieng sie aus dem Kampfe mit der politischen Herrschaft hervor, und feierte ihren Triumpf in den Kreuzzügen. Diese waren die höchsten, aber zugleich die letzten Phänomene ihres Lebens; denn mit ihnen löfste sich gleichsam der Zauber. Europa erhielt eine dem enthusiastischen und religiösen Leben ganz entgegengesetzte Tendenz, und es trat nach der schönen, romantischen Jugendzeit, die sich dem Höheren mit kindlichem Gemüth ergab, und zugleich so lebenskräftig, heroisch und ritterlich war, das männliche Alter der ernsten Reflexion und der praktischen (merkantilischen und ökonomischen Tendenz) ein: das moderne Zeitalter.

Nur der Geist jener Jugendzeit, jenes Heroenalters der Religion und des Ritterthums, nur der Glaube, dafs das wahre Leben in Gott sei und die Seligkeit dadurch errungen werde, dafs man alles Irdische und sein Leben selbst dem Höchsten weihe, konnte die Kreuzzüge möglich machen. Alles war noch von Einem religiösen Enthusiasmus und Einer glühenden Sehnsucht nach dem Oriente, der Heimath der christlichen Religion und der Grabesstätte des Heilands, entflammt; freudig opferte man daher dem Göttlichen das Zeitliche, um ein ewiges Gût zu gewinnen. Aber man gab den Enthusiasmus, den der Orient in Europa entzündet hatte, dem Oriente wieder zurück, und die Europäer kehrten gleichsam nüchtern und zur Besonnenheit erwacht in ihre Heimath zurück. Das religiöse und ritterliche Leben hatte sich selbst erschöpft; das politische und bürgerliche erhob sich auf seinen Trümmern; das also, wodurch die Hierarchie ihren Sieg zu verherrlichen und zu befestigen schien, ward ihr eigener Untergang. Aber so stirbt alles Grofse im Momente seiner höchsten Glorie.

Schon seit Karls des grofsen Zeiten wallfahrtete man nach dem heiligen Grabe Christi, und die damit verbundenen Gefahren und Mühen gaben diesen Wallfahrten einen Reiz und Vorzug vor allen anderen. So lange die Araber noch im Besitze von Palästina waren, wurden die Wallfahrer begünstigt; denn auch den Arabern war Jerusalem heilig; überdiefs waren die Wallfahrten den arabischen Kalifen einträglich, und beförderten die Handelsverbindung mit dem Westen. Die spätern Kalifen aber wurden durch die grofsen Schaaren der Pilger zum Argwohn und zur Habsucht gereizt. So liefs Al Hakem 1009 die Kirche des heiligen Grabes zu

Jerusalem und andere niederreifsen; sie wurden zwar nach ihm wieder aufgebaut, aber die Christen mufsten ihre Erhaltung mit Geld erkaufen. Im J. 1072 eroberten die Seldschukiden Jerusalem nebst Syrien und andern Provinzen, und mishandelten die Christen. Aufser ihnen legten die Fatimiten, Mameluken und andere ungläubige Völker den Pilgern unermefsliche Schwierigkeiten in den Weg. Auch den Griechen drohte von den Türken Gefahr; denn nach der Eroberung von Nicäa trennte die Türken von den Griechen nur noch der Kanal von Konstantinopel. Es entstand also der heifse Wunsch, sich vom Drucke der Türken zu befreien.

Schon zu Ende des 10ten Jahrhunderts hatte der Papst Sylvester II im Nahmen des verwüsteten Jerusalem ein Schreiben an die christliche Kirche erlassen und sie aufgefordert, der heil. Stadt beizustehen. Keiner der Päpste betrieb es eifriger, als Gregorius VII, der, mit dem griech. Kaiser Michael Ducas wieder ausgesöhnt, durch ein Schreiben die Christen des Abendlandes aufforderte, dem bedrängten griechischen Reiche Hülfe zu leisten. Gregor hatte zugleich den Plan, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen und dieser unterzuordnen. Die Streitigkeiten mit Heinrich IV verhinderten ihn an der Ausführung dieses Plans. Sein Nachfolger Urban II wurde vom griechischen Kaiser und den zurückkehrenden Pilgern von neuem aufgefordert, gegen die Ungläubigen einen Kreuzzug zu unternehmen. Einer dieser Pilger Peter von Amiens in der Picardie, der Einsiedler, brachte dem Papste 1094 ein Schreiben vom jerusalemischen Patriarchen Simeon, und verkündete ihm den Befehl des Heilands, die ganze Christenheit aufzubieten, um das heilige Grab den Ungläubigen wieder zu

entreifsen. Zu gleicher Zeit deuteten Wunderzeichen eine grofse Umwälzung der Dinge an. Peter der Einsiedler reiste durch ganz Italien und Frankreich, um die Fürsten wie das Volk zur Eroberung des heil. Landes aufzufordern, überall als Heiliger verehrt. Urban II hielt eine Kirchenversammlung zu Piacenza 1095 auf freiem Felde, las des griech. Kaisers Alexius Briefe vor, und verkündete, was ihm der Heiland durch Peter von Amiens befohlen habe. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont machten seine Ermahnungen tieferen Eindruck. Alles rüstete sich zum Feldzuge. Wegen der Spannung zwischen Italien und Deutschland nahmen die Deutschen keinen Theil an dem ersten Kreuzzuge; bald aber erfüllte auch sie ein gleich enthusiastischer Eifer. Der Priester Folcmar warb in Sachsen und Thüringen gegen 12000 Mann an, und zog durch Böhmen nach Ungarn; Gottschalk führte eine Schaar durch Ostfranken nach Ungarn; der rheinische Graf Emicho eine dritte. Franzosen, Normänner, Flandrer, Lothringer, Britten, Spanier und Italiener, nicht nur Männer, sondern auch Weiber, versammelten sich, und an die erste über den Rhein ziehende Schaar schlossen sich auch Deutsche an. Peter von Amiens, Walther von Pexeio und nach dessen Tode sein Neffe Walther ohne Geld zogen mit mehreren Haufen voran. Unter den Fürsten waren die vornehmsten Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit 80000 Mann; Raimund, Graf von Toulouse, mit Truppen aus dem südlichen Frankreich und aus Oberitalien; Hugo, Graf von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich Philipp I; Robert, Herzog von der Normandie, Sohn Wilhelm's I von England, mit Engländern und Normännern; Robert, Graf von Flandern; Stephan, Graf von Blois, und Bohemund, Fürst von Tarent.

Die Edelleute mufsten ihre Güter verkaufen oder verpfänden, der grofse Haufen verschaffte sich das Nöthige durch Plündern. Sie zogen theils durch Ungarn, theils durch Italien und zur See.

Walther's plündernde Schaar wurde von den Bulgaren in Servien erschlagen. Peter der Einsiedler wurde gleichfalls von den Ungarn, Bulgaren und Petschenegen geschlagen; der Rest seines Haufens, bei Konstantinopel verstärkt, erregte in den dortigen Vorstädten Unruhe; der griech. K. Alexius gab ihnen Fahrzeuge, mit denen sie nach Kleinasien übersetzten. Die Franzosen machten sich durch ihren Uebermuth den Italienern und Deutschen verhafst; letztere trennten sich von den Franzosen und zogen, von Raynald angeführt, bis vor Nicäa. Der Sultan Kilidsch Arslan griff sie unvermuthet an; Raynald gieng mit seinen Leuten zu den Türken über, die anderen wurden theils gefangen, theils getödtet. Die bei Helenopolis gelagerten Franzosen zogen gegen Nicäa; der Sultan schlug sie, und Walther selbst blieb im Kampfe; auch das Lager wurde von den Türken erobert. Die 3000 Franzosen, den Rest des Heers, führte Peter nach Konstantinopel zurück.

Jetzt folgte das eigentliche disciplinirte Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Buillon, Raimund von Touluse, Bohemund und anderen. Der griechische Kaiser verlangte, dafs sie ihm wegen der zu erobernden Länder den Eid der Treue schwören sollten. Es kam zu Feindseligkeiten; erst nach öfteren Niederlagen versprach ihnen der Kaiser Beistand zu Land und zu Wasser. 1097 zogen die verschiedenen Heere nach Bithynien, und versammelten sich bei Chalcedon. Die ganze Armee war 500000 Mann zu Fufs und 130000 zu Pferd

stark. Im Mai zogen sie vor Nicäa, schlugen die Türken, und nahmen die Stadt nach einer Belagerung von 7 Monaten ein. Dann theilten sie sich in zwei Heere; das eine, von Bohemund, Tancred und Hugo angeführt, wendete sich links, das andere unter Gottfried von Bouillon rechts. Der Sultan Kilidsch Arslan griff mit 300000 Mann das erste Heer an; Gottfried kam mit 40000 Mann zu Hülfe, und die Türken wurden geschlagen. Die Kreuzfahrer zogen dann durch Bithynien und Pisidien. Bei der Einnahme von Tarsos in Cilicien entzweiten sich Tancred und Balduin; ersterer trennte sich vom Heere der Kreuzfahrer, durchzog Cilicien, schlug die Türken, wo er auf sie stiefs, und eroberte nach einem grofsen Siege Alexandrien. Auch Balduin trennte sich von der grofsen Armee, wendete sich nach Norden und drang bis an den Euphrat vor; fast ganz Mesopotamien unterwarf sich ihm. In Edessa gründete er ein Fürstenthum, das er durch Eroberungen vergröfserte, und durch die Vermählung mit der Tochter eines armenischen Fürsten befestigte.

Die Armee der Christen zog indessen vor Antiochien, das nach einer langen Belagerung durch Verrätherei übergieng, 1098. Einige Tage darauf kamen der Fürst von Mosul Korboga und andere moslemische Emir's der Stadt zu Hülfe und schlossen die Christen ein; diese wagten einen verzweifelten Ausfall, und brachten die Türken zur Flucht. Bohemund behielt die Stadt für sich, und nannte sich Fürst von Antiochien. Ganz Syrien stand den Kreuzfahrern jetzt offen, und den 6. Juni 1099 kamen sie vor Jerusalem. Die Stadt war gut vertheidigt; durch frische Truppen verstärkt, erstürmten die Christen die Stadt, erschlugen gegen 100000

Menschen, machten fast eben so viele zu Gefangenen und plünderten die reichen Moscheen, den 15. Juli 1099. Gottfried von Bouillon übernahm die Statthalterschaft von Jerusalem unter dem Titel eines Beschützers des heil. Grabes

Durch den glücklichen Ausgang dieses Kreuzzuges gereizt, kamen von neuem 260000 Lombarden, Deutsche und Franzosen zusammen. Die beständigen und heftigen Angriffe der Türken in Paphlagonien schwächten sie aber so, dafs sie in Unordnung davon liefen, alles der Wuth der Türken Preis gebend. Aehnliches Schicksal hatte die Schaar des Grafen von Nevers Wilhelm, der mit 15000 Mann bei Heraklea von den Türken geschlagen wurde. Einen noch gröfseren Sieg erfochten die Türken über den Herzog Welf von Baiern und den Grafen Wilhelm von Poitou. Unterdessen hatte sich Gottfried mehrere Emir's zinsbar gemacht, regirte aber nur ein Jahr; er starb 1100. — Sein Bruder und Nachfolger Balduin nahm den Titel eines Königs an, und eroberte Asdod, Tripoli und Ptolemais; starb 1118. Nach einer Dauer von 88 J. endete dieses Königreich. Unter den christl. Reichen, die sich im Oriente gebildet, zu Edessa, Tripoli und Antiochien, herrschte Uneinigkeit und Eifersucht, Zwiespalt der Geistlichkeit und der weltlichen Herrschaft. Edessa und andere Städte wurden daher bald wieder von den Türken erobert.

Durch diesen Verlust wurden die europäischen Christen nach der Aufforderung des Papstes Eugen III bewogen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen. Der deutsche K. Konrad III zog 1147 im Mai mit 70000 Reitern und vielen anderen Truppen durch Oestreich, Ungarn und die Bulgarei in das

griechische Reich. Der griechische Kaiser Manuel I Komnenus, dem die Entstehung der fränkischen Reiche im Oriente gefährlich schien, vereinigte sich mit dem Sultan Masud von Iconium. Sowohl die Treulosigkeit des griech. Kaisers, als die Raubsucht der Kreuzfahrer veranlaſste Feindseligkeiten, so daſs Konrad kaum den zehnten Theil seines Heeres nach Nicäa brachte. im Junius 1147 brach der französische König Ludwig VII auf; auch gegen die Franzosen verübte der griechische Kaiser alle Bosheiten, um die anderen von dem Durchzuge durch seine Länder abzuschrecken. Ludwig gieng mit Konrad längs der Seeküste über Smyrna und Ephesos, wo Konrad aus Unpäſslichkeit zurückbleiben muſste. Ludwig schlug die Türken vom Ufer des Mäander zurück, erlitt aber bald darauf eine schreckliche Niederlage. Aus Pamphylien setzte er mit seinen Rittern nech Antiochien über; das übrige Volk muſste zu Land fortziehen; durch die Angriffe der Türken und durch Krankheit geschwächt, kam nur eine geringe Zahl nach Antiochien. Von da führte Ludwig sein Heer nach Jerusalem, wo ihn Konrad erwartete. Auf der allgemeinen Versammlung der Fürsten zu Accon wurde beschlossen, die reiche und feste Stadt Damascus zu belagern. Uneinigkeit, Tteulosigkeit und Mangel an Lebensmitteln nöthigten die Kreuzfahrer, die Belagerung aufzuheben; darüber aufgebracht, kehrten Konrad und Ludwig in ihre Länder zurück, 1149.

Jetzt entriſs der Sultan Nureddin den Franken die meisten Besitzungen in Syrien, auch Saladin fiel in ihr Gebiet ein, und riſs nach Nureddin's Tode 1174 dessen Reich an sich. Die Christen schlugen ihn 1176, und trieben ihn nach Aegypten zurück; ein neuer Sieg bei Paneas 1179 machte sie sorglos; sie lieſsen sich überfallen, und er-

litten einen grofsen Verlust. Im Treffen bei Hittin (1187) verliefs der Reichsverweser von Jerusalem, Raimund Graf von Tripoli, das christliche Heer, der König von Jerusalem Veit von Lusignan und viele Grofse wurden gefangen, und über 21000 Christen kamen um. Alles ergab sich jetzt dem Saladin; nur Tyrus wurde vom Konrad von Montferrat noch vertheidigt.

Der Verlust von Jerusalem setzte Europa in neue Bewegung. Gregorius VIII forderte die vornehmsten Fürsten des Abendlandes zu einem Kreuzzuge auf. Der deutsche Kaiser Friedrich I, der König von Frankreich Philipp II und der König von England Heinrich I nahmen das Kreuz. Der Zug der Franzosen und Engländer wurde durch die stets erneuerten Streitigkeiten der beiden Könige verzögert. Friedrich I zog durch Oestreich, Ungarn und Servien nach Macedonien; die Stärke seines Heeres erregte das Mifstrauen der Griechen. Der griech. Kais. Isaac Angelus entzog den Deutschen alle Lebensmittel, und hielt Friedrich's Gesandte in Konstantinopel zurück. Friedrich eroberte Philippopel, Adrianopel und andere Städte, und zwang den griechischen Kaiser, ihm nicht nur sichern Durchzug zu verstatten, sondern auch Schiffe zu liefern. Nachdem er einige turkmannische Horden geschlagen hatte, und nicht ohne grofse Schwierigkeiten bis Cogni vorgedrungen war, stiefs er auf eine grofse türkische Armee; er schlug sie und sein Sohn Friedrich eroberte Cogni mit Sturm. Von da zog er nach Armenien und über das taurische Gebirge nach Seleucia. Hier fand Friedrich im Flusse Saleph seinen Tod, 1190. Sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, zog nach Antiochien, wo die Pest den gröfsten Theil des Heeres dahinraffte; mit dem Reste der Armee zog er vor Ptolemais

(Accon), das die anderen, zu Wasser angekommenen, Kreuzfahrer belagerten; Friedrich starb hier 1109. Das deutsche Heer zerstreute sich jetzt; viele kamen auf der Rückreise um.

Die Könige von Frankreich Philipp II und von England Richard Löwenherz vereinigten sich bald, und fielen bald in ihre alte Feindschaft wieder zurück. In Messina entzweiten sich die stolzen und herrschsüchtigen Könige von neuem. Philipp reiste nach Ptolemais ab, während Richard seine Braut, die Berengaria von Navarra, erwartete. Ein Sturm zerstreute dann Richard's Flotte, und einige Schiffe wurden nach Cypern verschlagen. Richard eroberte die Insel und gab sie dem Guido von Lusignam 1292, dessen Familie bis 1475 daselbst herrschte. Zu Ptolemais trafen Philipp und Richard wieder zusammen; ein neuer Streit brach hier aus über das Königreich Jerusalem; durch die Vorstellungen kluger Männer wurde er beigelegt. Mit vereinten Kräften setzten sie darauf die Belagerung von Ptolemais fort; Richard Löwenherz, der wahrhaft romantische Ritter, that Wunder der Tapferkeit, reizte aber dadurch den eitlen Philipp zur Eifersucht. Die Saracenen in Ptolemais, auf das Aeſserste gebracht, ergaben sich als Kriegsgefangene. Philipp und Richard theilten sich dann in die Stadt. Ihre Feindschaft dauerte fort, bis Philipp durch eine Krankheit entkräftet abreiste; 10500 Mann unter dem Herzoge von Burgund Eudo zurücklassend, schwur er, in Richard's Abwesenheit dessen Gebiet nicht anzugreifen. Richard setzte Ptolemais wieder in Befestigungszustand, gieng nach Caesarea, schlug den Saladin, und nahm das von den Einwohnern verlassene Joppe und Ascalon nebst andern Plätzen wieder ein. Doch war

sein Heer geschwächt, und seine Länder in Europa flößten ihm Besorgniß ein; daher schloß er mit Saladin einen Waffenstillstand 1192: Jaffa, Caesarea, Arsuf, Accon und die Seeplätze sollten den Christen bleiben, Ascalon geschleift, Lydda und Ramla getheilt werden, und den Christen freie Wallfahrt nach Jerusalem und Handel daselbst verstattet seyn. Darauf trat er die Rückreise an. Vom Herzog von Oestreich Leopold VI gefangen genommen, wurde er dem Kaiser Heinrich VI ausgeliefert, und mußte sich die Freiheit mit 150000 Mark Silber erkaufen, 1193.

Unterdessen starb Saladin, 1193. Sein Reich wurde unrer seine Söhne, Brüder und Verwandte getheilt; bald erzeugten sich innere Empörungen und Kriege. Saladin's Bruder Saphadin (Malek al Adel) entriß nicht nur Saladin's älterem Sohne die Herrschaft, sondern bemächtigte sich auch Aegyptens.

Im Jahre 1196 gieng ein neues Heer, vom Erzbischofe von Mainz und dem Bischofe zu Würzburg angeführt, nach Accon; auch die Königin von Ungarn Margaretha hatte Truppen zur Kreuzarmee geschickt. Die Franken konnten aber nichts bedeutendes gegen Saphadin ansführen, und schlossen einen dreijährigen Waffenstillstand.

Um der immer mehr wachsenden Macht des Saphadin Schranken zu setzen, ließ Coelestin III das Kreuz predigen. Die Anwohner der Nordsee, wurde beschlossen, sollten den Weg ganz zur See und die Franzosen über Italien machen, um von Aegypten aus Palästina zu erobern. Der Markgraf von Montferrat zog 1202 mit den Franzosen und Italienern nach Venedig; dort versammelten sich

auch die Grafen von Flandern und Blois mit den französischen und deutschen Edelleuten. Sie segelten von Venedig ab, eroberten für die Venetianer Triest und Zara, nöthigten Durazzo zur Unterwerfung, besetzten Cypern, plünderten Andros und nahmen Abydos ein. Im Jun. 1203 kam die Flotte vor Konstantinopel; dieses wurde nach einer 10 tägigen Belagerung mit Sturm erobert; denn die politischen und merkantilischen Venetianer hatten den Kreuzzug in einen Krieg gegen das byzantinische Reich verwandelt. Alexius Komnenus flüchtete mit seinen Schätzen nach Zagora; der blinde Isaak wurde wieder auf den Thron gesetzt, bald aber bewogen, seinem Sohne Alexius IV, der die Kreuzfahrer zu Hülfe gerufen hatte, die Regirung abzutreten. Ein Aufruhr brach in Constantieopel aus; der Grofsschatzmeister Alexius Ducas Murzuphlus liefs den Kaiser Alexius IV in Fesseln legen. Die Kreuzfahrer schlugen ihn, und rückten wieder in Konstantinopel ein, 1204; ein schreckliches Plündern und Morden begann. Von den Venetianern und Franken wurde der Graf Balduin von Flandern und Hennegau zum lateinischen Kaiser gewählt, gekrönt und vom Papste anerkannt. Zu diesem lateinischen Kaiserthum in Griechenland wurde ein Viertheil von den europäischen Ländern des bisherigen griechischen Kaiserthums gerechnet; die übrigen drei Viertheile wurden in zwei Hälften getheilt; die eine erhielten die Venetianer, die andere der französische und lombardische Adel. Aufser dem Königreiche Thessalonich entstanden jetzt mehrere kleine lateinische Reiche; auch bildeten sich ein nicäisches Kaiserthum und mehrere griechische Staaten.

Ein Theil der Kreuzfahrer zog, vom Grafen Simon von Montfort angeführt, nach Palästina und

wurde theils durch Seuchen, theils durch den Sultan von Aleppo aufgerieben. Innocenz drang 1213 auf einen neuen Kreuzzug; doch liefs sich nur ein Haufen von etwa 50000 Unmündigen dazu bewegen. Als Andreas II von Ungarn nach dem Tode des lateinischen Kaisers Heinrich zum Kaiser von Konstantinopel gewählt war, rieth ihm Honorius III, lieber einen Kreuzzug zu unternehmen, und Andreas folgte der Ermahnung. Der Herzog von Oestreich Leopold und der Herzog von Mähren, viele Sachsen und die vornehmsten ungarischen Herren nahmen daran Antheil. Andreas vereinigte sich mit dem Titularkönige von Jerusalem Johann von Brienne und dem Könige von Cypern Hugo. Beide verliefsen ihn aber bald, und Andreas kam in Gefahr, vergiftet zu werden; mifsvergnügt gieng er 1218 zurück. Um dieselbe Zeit kam Wilhelm, Graf von Holland, mit einer Flotte in Cypern an und vereinigte sich mit den Königen von Jerusalem und Cypern und mit Leopold. Unterdessen starb Saphadin; sein Sohn Meleddin (Malek al Kamel) wurde Sultan von Aegypten und sein Bruder Koraddin (Malek al Moadham Issa) Sultan von Syrien. Beide Brüder vereinigten sich, und fügten den Christen vielen Schaden zu; dennoch eroberten diese Damiate, 1219. Das christliche Heer zog nach Cairo, um es zu belagern; der Feind verstärkte sich aber; das Austreten der Kanäle des Nil kam hinzu. Sie sahen sich gezwungen, einen sehr nachtheiligen Frieden auf 8 Jahre zu schliefsen: Damiate mufsten sie ausliefern, und den König Johann von Jerusalem, den Herzog von Baiern Ludwig, vom Kaiser Friedrich II mit einer Flotte nach Damiate geschickt, und den Bischof von Acco als Geisseln stellen.

Honorius III drang jetzt immer heftiger in den deutschen Kaiser Friedrich II, sein Gelübde zu erfüllen. Friedrich nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an, und schickte Truppen in den Orient. Meleddin trug ihm ein Bündnifs gegen seinen Bruder Koraddin an, 1227. Das Heer der Kreuzfahrer versammelte sich in grofser Anzahl in Apulien. Eine Seuche raffte viele weg. Friedrich segelte ab, lief aber zu Otranto ein; hier wurde er krank, und konnte die Reise nicht fortsetzen. Gregorius IX hielt des Kaisers Krankheit für Verstellung, und that ihn den Bann. Diefs erregte in Rom einen Aufruhr; die Anhänger des Kaisers zwangen den Papst, nach Perugia zu fliehen, 1228. Friedrich hielt in Sicilien einen Reichstag, schiffte sich zu Brindisi ein, und landete zu Accon. Der Papst suchte ihn auf alle Weise zu befeinden und seine Unternehmungen zu vereiteln. Friedrich schlofs mit dem Sultan Meleddin, dessen Bruder Koraddin gestorben war, 1229 unter günstigen Bedingungen einen 10jährigen Waffenstillstand. Vor seiner Abreise gieng Friedrich nach Jerusalem, und setzte sich die Krone selbst auf, 1229; dann ernannte er Walthern von Brienne zum Statthalter, kehrte nach Apulien zurück, und nöthigte den Papst zu einem Vergleiche, 1230.

Gregor's IX Bemühungen, ein Herr zu sammeln, waren fruchtlos, bis die erobernden Mongolen die Araber und Türken so bedrängten, dafs diese jetzt selbst bei den europäischen Christen Hülfe suchten, 1238. Der König Theobald von Navarra, Peter von Dreux, Graf von Bretagne, und mehrere andere nahmen das Kreuz; im Nahmen des Königs begleitete sie der Connetable Amalrich von Montfort. 500 Ritter und 40000 Reiter

kamen nach Ptolemais. Aber statt sich mit den Türken gegen die Mongolen zu vereinigen, kämpften sie mit den erstern unordentlich, plünderten, wo sie hinkamen, und entzweiten sich bald aus Eifersucht; mehrere wurden von den Türken umringt und theils getödtet, theils gefangen genommen. Mit den französischen Rittern im Oriente verband sich der Bruder des Königs von England Richard, und legte bei Ascalon eine Festung an, schlofs aber bald darauf mit dem ägyptischen Sultan einen Waffenstillstand. Auch der Sultan von Damas hatte mit den Franken ein Bündnifs geschlossen, und ihnen nebst Jerusalem mehrere Plätze eingeräumt, 1243.

Jetzt fielen die Kharizmer (Chowaresmier), von den Mongolen verdrängt, in Palästina ein, plünderten Jerusalem und schlugen die Christen; auch entrifs ein mohamedanischer Fürst den Franken Ascalon und Tiberias, 1247. Innocenz IV liefs in Frankreich das Kreuz predigen. Der edle französische König Ludwig IX trat mit seiner Gemahlin Margaretha, seinen Brüdern, vielen Grofsen, Bischöfen u. a. 1248 den Zug an. In Cypern erhielt er von den Engländern eine Verstärkung, und landete mit einem Theile seiner Flotte 1249 an der ägyptischen Küste. Die Franzosen bemächtigten sich der Stadt Damiate. Der Graf Alfons von Poitiers verstärkte durch frische Truppen das christliche Heer; die ganze Armee brach dann nach Cairo auf. Der tapfere Emir Facreddin rückte mit seinem Heer in das Delta, und erschwerte den Uebergang über den Nil. Ludwig griff 1250 den Feind an, und drang so muthig in das Lager ein, dafs viele blieben und selbst Facreddin fiel; der Graf Robert von Artois, des Königs Bruder, ver-

folgte aber den Feind zu hitzig, würde von den Moslemern eingeschlossen und blieb mit vielen Franken im Kampfe. Der König griff von neuem an; von beiden Seiten wurde mit der gröfsten Entschlossenheit gekämpft; der Sultan Turan Schah mufste sich zurückziehen. Doch war das christliche Heer durch Hitze, Seuche und Mangel an Lebensmitteln so entkräftet und geschwächt, dafs Ludwig dem Sultan Frieden antragen mufste; der Sultan forderte zur Sicherheit des Vertrags den König selbst als Geissel. Da entschlossen sich die Franzosen, zu siegen oder zu sterben, und traten den Rückzug nach Damiate an. Die Moslemer überfielen ihr Lager, tödteten fast alle Kranke, und machten den König nnd seine Brüder mit dem ganzen Heere zu Gefangenen, 1250. Ludwig mufste den Emirs 400000 Byzantiner zahlen. Die Treulosigkeit der neuen ägyptischen Beherrscher, der Bahariten, bewog ihn, noch einige Zeit in Palästina zu bleiben. Er verstärkte sein Heer, und hielt die nach dem Tode des Sultans entstandenen Parteien der Muselmänner in Furcht. Die Bahariten lieferten ihm alle Christen aus und erliefsen ihm die noch rückständige Summe. Als der Sultan von Damas erfuhr, dafs sich die Bahariten zu Jaffa mit Ludwig verbinden wollten, griff er sie in Aegypten an, schlug und zwang sie zu einem Vergleiche. Jetzt vereinigten sich alle Bahariten mit dem Sultan gegen den König. Der Tod seiner Mutter Blanca 1252 nöthigte Ludwigen, nach Frankreich zurück zu kehren; er setzte daher alles in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand, liefs den päpstlichen Legaten Geld und Truppen zurück, übergab dem Gottfried von Sargines das Commando in Accon, und kehrte 1254 nach Paris zurück.

Die Europäer im Oriente hatten mit der Uebermacht der Feinde die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen. Die muhamedanischen Fürsten waren zwar uneinig und in beständige Kriege verwickelt, nicht minder aber befeindeten sich die Christen, vor allem die Tempelherren und Hospitalier, die Venetianer, mit denen sich die Pisaner verbunden hatten, und Genueser. Der Sultan Bibars nahm den Christen einen Platz nach dem andern weg. Diefs bewog Ludwigen, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen; auch der König von Navarra und dessen Bruder Heinrich mit allen Rittern in Navarra und Champagne, der König von Sicilien Karl, viele Schottländer, Castilianer und Katalonier nahmen das Kreuz. Im Jul. 1270 wurde das ganze Heer, aus 60000 Mann bestehend, eingeschifft. Nach zwei gefährlichen Stürmen sammelte sich die Flotte wieder bei Cagliari auf Sardinien. Im Kriegsrath wurde beschlossen, dafs die Unternehmung gegen Tunis gerichtet seyn sollte. Nach Eroberung der Stadt Karthago mit ihrem Schlosse wollte man den König von Sicilien erwarten. Unterdessen beunruhigten die Muhamedaner das Lager der Christen unaufhörlich; dazu kam übermäfsige Hitze und eine ansteckende Seuche, welche die Hälfte des Heeres wegraffte. Ludwig selbst starb 1270, als eben unter seinem Bruder, dem Könige Karl, ein sicilianisches Hülfsheer ankam. Ludwigs Sohn und Nachfolger Philipp III setzte den Krieg mit dem Könige von Tunis fort, schlug ihn, mit den Sicilianern vereint, öfters, und zwang ihn endlich zum Frieden. Dieser war schon geschlossen, als der engländische Prinz Eduard vor Tunis ankam. Philipp, Karl und Eduard verliefsen die afrikanische Küste und beschlossen, nach drei Jahren einen neuen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen; Eduard aber begab sich sogleich dahin. Unterdessen eroberten die Aegyptier einen Ort nach

dem anderen, bis endlich auch Tyrus dem ägyptischen Sultan in die Hände fiel. Nicolaus IV kündigte einen neuen Kreuzzug an, gab selbst Geld her, und liefs von den Venetianern eine Flotte ausrüsten; aber seine Aufmunterungen hatten so, wie die Gregor's X, keinen Erfolg. Die Zeit der Kreuzzüge war schon vorüber, der Enthusiasmus verschwunden: die Erfahrung hatte die Europäer verständig und klug gemacht. Im J. 1291 eroberte der Sultan Kalil Ptolemais; alle Besitzungen der Christen im Oriente giengen verloren, und das Königreich Jerusalem wurde aufgelöst; die Ansprüche darauf und der Titel giengen auf den König von Sicilien Karl von Anjou über.

Die Kreuzzüge hatten den hierarchischen und ritterlichen Geist des Mittelalters in die höchste Lebensregung gesetzt: seinen schönsten Triumpf feiernd, erlosch er, dem Phönix gleich, in seinen eigenen Flammen. Die europäische Menschheit verlor den Enthusiasmus für das Höhere, das in der Religion als Hierarchie, im wirklichen Leben als Ritterthum blühte: alles nahm eine andere Gestalt an. Die Hierarchie sank; denn das Leben für das Höhere gieng unter, und man fieng an, nur für sich selbst und das Zeitliche zu leben; auch das Ritterthum verlor sein freies und geistiges Wesen, dem empirischen Leben unterliegend, dessen hundertfältige Zwecke jetzt herrschend wurden: das moderne, eigentlich europäische Leben begann, als die Reflexion nach dem Enthusiasmus erwachte.

Betrachten wir zuerst die unmittelbren Folgen der Kreuzzüge in Beziehung auf das religiöse und ritterliche Leben. *)

*) S. Versuch einer Entwickluug der Folgen der Kreuzzüge für Europa, von A. H. L. Heeren, Götting. 1808. 8.

Der Papst hatte durch die Kreuzzüge, die er leitete, auch an weltlicher Oberhersschaft über die anderen Fürsten ungemein gewonnen. Die Stürme, die vorhergiengen, brachte Innocenz III zum Schweigen. Der Kaiser war nehmlich bisher Oberherr der Stadt Rom gewesen, und der Papst hatte die Regirung verwaltet. Neben dem Papste und dem kaiserlichen Präfecte bestand eine Municipalität, von welcher der Papst gleichfalls den Eid der Treue forderte. Diese Oberherrschaft des Papstes wurde durch Arnold von Brescia, Abälard's Schüler, erschüttert. Das lateranische Concilium verdammte die neue Lehre (1139); aber es gährte so lange fort, bis 1144 der Aufruhr ausbrach. Der Papst, behauptete man, sollte nur Bischof seyn, die weltliche Regirung von einer Municipalität mit einem Senate zur Seite und einem Patricius an der Spitze verwaltet werden, und Kaiser Konrad III die alte Weltherrschaft wieder herstellen. Konrad III wurde durch die Kreuzzüge verhindert, dieses auszuführen. Die Römer suchten sich immer freier und selbst vom Kaiser unabhängiger zu machen, so daſs auch Friedrich I sein Ansehen in der aristokratischen Stadt nicht behaupten konnte. Bis der groſse Innocenz III auftrat. Dieser erkaufte sich vom Volke die völlige Unterwerfung, und machte den Stadtpräfect zu seinem Lehensträger; von den Römern unterstützt, besetzte er die vor der Revolution dem Petrus geschenkten oder abgetretenen Güter (1198), und bildete den Kirchenstaat durch die Capitulation, die er Otto IV vor seiner Kaiserkrönung abnöthigte. Seine Oberherrschaft über die anderen Fürsten behauptete Innocenz durch das Interdict. Eine neue Quelle für Einkünfte war das Dispensationsrecht, das er dem apostolischen Stuhle zueignete. Auch die Ohrenbeichte und die strengen Ketzergerichte erweiterten die päpst-

liche Macht. Die Ketzer-Inquisition in den Händen der Dominikaner (1216) und Franciskaner (1223) brachte die Individuen der christl. Staaten in die Gewalt des Papstes. Dennoch erhielt sich die Hierarchie nur gegen 80 Jahre nach Innocenz III auf diesem furchtbaren Gipfel; was ihre Gewalt erschütterte, war eben der Triumpf ihrer Herrlichkeit, die Kreuzzüge.

Eine unmittelbare Folge der Kreuzzüge war nehmlich die Schwächung des Adels; mit dieser gewann der Monarch an Macht und Souveränität. Als unbedingte Herrscher widersetzten sich die Könige der Gewalt des Papstes. Ueberhaupt gewann nach den Kreuzzügen das Leben der europäischen Menschheit mit der Tendenz nach dem Praktischen einen freieren Sinn; und dieser faſste vornehmlich in dem dritten Stande, der sich nach den Kreuzzügen bildete, dem bürgerlichen, feste Wurzel; er setzte der Hierarchie eine Macht entgegen, die von ihr nicht überwunden werden konnte, und beförderte dagegen die Souveränität der Fürsten. Was die Kreuzzüge im Einzelnen zur Beförderung der Religiösität beitrugen, wirkte nur kurze Zeit; es wurde verschlungen von der praktischen Tendenz im Ganzen. Selbst die Vermehrung der Klöster und Kapellen, die Stiftung neuer Orden und die zunehmende Verehrung der Heiligen, war nur der Vorbote der baldigen Auflösung des hierarchischen Lebens.

So wie die Religion durch die Kreuzzüge momentan gewann, da sich alles zu Einem Enthusiasmus für das Höchste verklärte, zu gleicher Zeit aber dieses höchste Leben durch seine Sich-selbst-Verherrlichung nur seinen nahen Tod verkündete: so ergieng es auch dem Ritterthume. Der Ursprung

der Ritterschaft fällt in die früheren Zeiten. Miles hiefs jeder freie Lehensmann, der zu Kriegsdiensten verpflichtet war; gewöhnlich thaten edle Vasallen diese Dienste zu Pferde; daher Cavalarius, Chevalier. Zu Ende des 11ten Jahrhunderts wurden die lebensfähigen Männer so genannt, die durch ein feierliches Gelübde in das Institut traten, das zum Zweck hatte, Hülflose und Bedrängte zu vertheidigen, die Ehre zu beschützen, edlen Frauen beizustehen und die Feinde der Kirche zu verfolgen. Der kriegerische und heroische Geist der Saracenen und Normänner trug vorzüglich zur Erweckung und Nährung des Rittergeistes bei; an sich aber gieng er von selbst aus dem Wesen des Mittelalters hervor. Die Christen hatten nehmlich noch mit Ungläubigen in Asien und Europa zu kämpfen; ihr Kampf war also nicht blofs auf die Vertheidigung ihres Landes gerichtet, sondern hatte auch den Zweck, das Christenthum zu schützen und zu verbreiten; dieser religiöse Kampf flöfste den Kriegern einen höheren Geist und Muth ein. Denn die Religion war damahls überall das leitende Princip; aus ihr entsprangen die beiden Elemente des Lebens: die Liebe, das Element des inneren, und die Ehre, das des äufseren Lebens: die Liebe war die begeisterte Tugend, die Ehre das lebendige Gesetz. Das Christenthum ist daher als das eine und zwar innere Element zu betrachten, aus welchem sich das Ritterthum erzeugte, der Feudalismus als das andere, äufsere; denn in den früheren Zeiten des Ritterthums konnten nur wohlbegüterte Adeliche auf die Ritterwürde Anspruch machen; erst seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts erhielten auch andere Kriegsmänner und Bürgerliche diese Würde.

Die Ritter wurden erzogen und gebildet; die Bildung war ganz poetisch, sich durch sich selbst erzeugend; denn sobald der Rittergeist geweckt war, bedurfte es nur der Uebung und Beschäftigung, um ihn zu stärken und zu befestigen. Das Ritterthum blühte von 1100 — 1400; dann fieng es an, immer mehr zu verfallen; der Geist der Menschen hatte in den Kreuzzügen seinen Enthusiasmus gleichsam erschöpft: es trat die Periode des verständigen, gesetzlichen und bürgerlichen Lebens ein. Auch die Turnire, diese Stütze und Blüthe des Ritterthums, verloren ihre Bedeutung und Achtung, da das Kriegswesen mit dem Geiste der Zeit sich änderte, und die persönliche Tapferkeit (vorzüglich durch das Schiefspulver) in Technik übergieng.

Eine Frucht der Kreuzzüge für das Ritterthum waren die neuen Ritterorden, die aber selbst den nahen Verfall der Ritterschaft verkündeten; denn durch sie wurde der Geist des Ritterthums zur Formel. Der älteste der Ritterorden war der der Hospitalier oder Johanniter. Kaufleute von Amalfi bauten bei der Kirche des heil. Grabes eine Kirche und ein Kloster zur Aufnahme der Pilger ihrer Nation, dann ein Bethaus und eine Wohnung für Weiber, endlich ein Xenodochium und einen Altar zur Ehre des Johannes, des Patriarchen von Antiochien; wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge wurde Johannes der Täufer der Patron dieses Ordens. Nach Jerusalems Eroberung erhielt das Hospital grofse Einkünfte, und sein Vorsteher Gerhard führte die Mönchsverfassung ein. Armuth, Keuschheit und Gehorsam waren ihre Gelübde. Sie theilten sich in drei Klassen: Ritter, Priester und dienende Brüder. Hugo von Revel erhielt vom Papste den

Titel eines Grofsmeisters. Seit 1118 war der Orden so stark geworden, dafs er mit den Muhamedanern kämpfen konnte; auch zeichneten sich die Ordensbrüder durch Tapferkeit sehr aus. Von den Königen zu Jerusalem und anderen Fürsten erhielten sie ansehnliche Geschenke; der Papst Anastasius IV ertheilte ihnen 1154 einen Freiheitsbrief. Als sie Palästina verlassen mufsen, giengen sie nach Cypern (von 1291 bis 1309). Sie erlangten bald eine bedeutende Seemacht, und wurden den Muhamedanern als Corsaren furchtbar. Fulko von Villaret eroberte Rhodus und andere Inseln des Archipelagus, 1309. Rhodus, der neue Sitz der Rhodiser-Ritter, vertheidigte sich lange gegen Osman's und seiner Nachfolger Angriffe; endlich mufste sich der Grofsmeister Philipp de Villiers de l'Isle Adam an Suleiman II durch die Verrätherei des Andreas Damarat ergeben, 1522. Clemens VII wies den Rittern 1523 Viterbo im Kirchenstaate zum Aufenthalt an. Kaiser Karl V überliefs ihnen als Beherrscher von Sicilien 1530 die Inseln Malta und Gozzo, mit der Bedingung, dafs sie den König von Spanien als König von Sicilien für ihren Schutzherrn anerkennen und Tripoli bekriegen sollten (Malteser-Ritter). Philipp de Villiers setzte den Kampf mit den Muhamedanern fort; Suleimann II machte einen vergeblichen Angriff auf Malta, 1565. Der Orden theilte sich in 8 Zungen oder Nationen.

Der Orden der Tempelherren wurde gegründet von Hugo von Pajens und Gottfried von St. Aldemar, 1118. K. Balduin II gab ihnen einen neuen Wohnsitz in seinem Pallaste, an der Ostseite des salomonischen Tempels. Sie hatten die Pflicht, zum Besten der Pilgrimme für die Si-

cherheit der Strafsen zu sorgen. 1127 wurde Hugo nebst seinen Mitbrüdern von Balduin II an die abendländischen Fürsten geschickt, um sie zum Beistande aufzufordern; von ihnen erhielt er ansehnliche Geschenke. Auch stiftete der König Heinrich I von England einen Tempelhof zu London, so wie der Graf Raimund zu Barcellona. Der König Lothar II schenkte ihnen die Grafschaft Supplinburg. Ihre Vermehrung und Bereicherung war der Grund des Verfalls ihrer Sitten; sie wurden stolz, und überliefsen sich jeder Ausschweifung. Vom Papste Alexander III erhielten sie 1172 neue Privilegien. Während der Kreuzzüge zeichneten sie sich durch Tapferkeit aus; doch wurde ihr Orden sehr geschwächt. Auf des Papstes Bonifacius VIII Empfehlung kam der Orden nach Cypern. Stolz, vielleicht auch freiere Gesinnung machte diesen Orden verhafst. Dazu kam die Habsucht des französischen K. Philipp IV, der, um sich der reichen Besitzungen der Tempelherren zu bemächtigen, ihren Untergang bewirkte; viele wurden auf die grausamste Weise verbrannt, und die härtesten Todesstrafen an ihnen vollzogen. Der Papst Clemens V hob in Einverständnifs mit Philipp IV den Orden auf, 1312. Ihre Güter wurden theils den Hospitaliern übergeben, theils von den Fürsten eingezogen.

Der Orden der deutschen Ritter oder Kreuzherren verdankte gleichfalls den Kreuzzügen seinen Ursprung. Um das Jahr 1128 stiftete ein Deutscher zu Jerusalem ein Gasthaus für Arme und Kranke seiner Nation. Mit Einwilligung der Patriarchen verband er damit ein Bethaus, und unterhielt die Pilgrimme durch gesammelte Almosen. Mehrere Deutsche verbanden sich mit ihm zu die-

sem Geschäfte; die Edelleute unternahmen auch die Vertheidigung des heil. Landes. Bei der Belagerung von Acco 1190 errichteten Bürger von Bremen und Lübek ein deutsches Hospital im Lager. Der Herzog von Schwaben Friedrich wurde ihr Beschützer; er wünschte einen Ritterorden aus ihnen zu bilden, schickte deſshalb Abgeordnete an K. Heinrich VI und den P. Coelestin III, und erhielt die Bestätigung. Unter dem Hochmeister Herrmann von Salza wurde der Orden durch Privilegien und Schenkungen im Oriente, in Italien, Deutschland, Ungarn und Siebenbürgen bereichert; der Graf von Hohenlohe gab ihm die Stadt Mergentheim, und der Hochmeister erhielt mit seinen Nachkommen die reichsfürstliche Würde. Nach und nach verbreitete sich der Orden in Polen und Preuſsen. Nach dem Verluste der Besitungen des Ordens in Palästina wurde Venedig der Hauptsitz desselben. Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verlegte den Sitz nach Marienburg in Preuſsen, starb 1312. Um diese Zeit machte sich der Orden, seine strenge Regel verlassend, durch Stolz und Herrschsucht verhaſst. Er bekam bald Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Riga und Gnesen; auch wurde er mit den Polen und Litthauern in einen Krieg verwickelt. Am meisten blühte der Orden unter Winrich von Kniprode (1351 — 1382), der nicht nur neue Eroberungen machte, sondern auch die Sitten der Ritter verbesserte, die Künste und Wissenschaften beförderte. Von dem 15ten Jahrhundete an sank der Orden wieder. Der Friede zu Thorn entriſs ihm die meisten Besitzungen 1466, und 1525 wurden die preuſsischen Ordensländer säcularisirt.

Aus dem Orden der Hospitalier bildete sich der des heil. Lazarus. Ursprünglich bestimmt,

die Kranken und besonders die Aussätzigen zu verpflegen, erhielt er späterhin auch einen kriegerischen Zweck. Ludwig IX nahm Lazarusritter mit sich nach Frankreich, und übertrug ihnen die Sorge für die Krankenhäuser und Leproserien; der Hauptsitz des Ordens wurde Boigny bei Orleans. Gregor XIII vereinigte den Orden mit dem des heil. Moritz in Savoyen (1572), und Paul V mit dem Orden unserer lieben Frauen vom Berge Karmel. Unter Heinrich IY und Ludwig XIV blühte er wieder auf.

Unzählbar waren die mittelbaren Folgen der Kreuzzüge. Durch die Kriege und Wanderungen in fremde, entlegene Länder und Erdtheile bereicherte sich der Geist der Europäer mit Kenntnissen aller Art, gewann eine freiere Betrachtungsweise, ein regeres, unbeschränkteres Wesen. Der Sinn richtete sich immer mehr auf das Zeitliche hin, und die niederen Künste und Gewerbe wurden herrschend. Die Entvölkerung so vieler Dörfer durch die Kreuzzüge begünstigte zwar den Ackerbau anfangs nicht; doch war theils die Freilassung vieler Landleute, theils die Verpflanzung orientalischer Gewächse und Früchte in das Abendland, zunächst nach Italien, und die Bekanntschaft mit vielen neuen Werkzeugen von grofsem Gewinn für den Landbau. Mannigfaltiger noch waren die Naturproducte, die Gewerbe und Künste, die aus dem Orient in den Occident übergiengen. Vor allen aber gewann der Handel und die Schiffahrt. Die italienischen Städte wurden mächtig, reich nnd blühend, vorzüglich Amalfi, Venedig, Genua, Pisa und Florenz. Unter den Deutschen hob sich am meisen der Handel und die Schiffahrt der Flandrer, Friesen, Bremer, Lübecker u. a. Ueberhaupt erweiterten sich die Kenntnisse al-

ler Art, die Ansicht der Dinge wurde freier, und der Geist trat aus seinen bisherigen Schranken regramer hervor. Aufser der Geschichte, Gegraphie, Naturkunde und Litteratur, gewann auch die Kunst, sowohl die bildende durch die Denkmähler des Alterthnms, die man im griechischen Reiche fand, als die dichtende durch den reichhaltigen und allgemein wichtigen Stoff, den die Kreuzzüge darboten, und den romantischen Geist, der, durch den Orient von neuem geweckt, zum regsten und üppigsten Leben sich verjüngte. Durch die Erweckung der niederen Künste und Gewerbe blühte statt des aristokratischen Adels, der immer mehr sank, der bürgerliche Stand auf. Die reichen Vasallen und Ritter nehmlich mufsten zum Behufe der Kreuzzüge ihre Güter verkaufen oder verpfänden; viele von ihnen kamen nicht wieder zurück, und ihre Besitzungen fielen dem Lehensherrn zu, die zurückkehrenden aber konnten häufig die verpfändeten Güter nicht einlösen.

Ueberhaupt begann mit dem Aufblühen des Handels, der niederen Künste und Gewerbe und der Oekonomie ein anderes Leben. Die Kunstproductionen erhielten einen höheren Werth, als die Naturproducte, und nur der Handel und die Fabrication konnten sie herbeischaffen; der Handelsstand, so wie der Stand der Künstler und Fabricanten, wurde also jetzt mächtig und reich. Die Kunstproductionen konnte man ferner nur durch Umtausch gegen die Naturproducte erhalten — der Güterbesitzer mufste daher Oekonom werden — oder durch unmittelbaren Kauf vermittelst des Geldes; dieses wurde demnach die Quelle des Reichthums. Von der einen Seite also stieg die Macht der Lehensherren, der Fürsten, von der anderen Seite bildete

sich ein neuer, freier Stand, der der Kaufleute und Fabricanten; der bisher so mächtige Stand der Ritter und Adelichen dagegen trat immer mehr zurück. Mit diesem aber verschwand die lebendige Mitte der Freiheit und Dienstschaft; beide fielen als zwei Sphären auseinander: der Fürst und das Volk. Mit dem aristokratischen Adel entwich darum auch die Kraft des Lebens, der germanische Heroismus. Denn das Leben wurde jetzt von der einen Seite Streben nach unumschränkter Herrschaft und Sorge für das Wohl und die Sicherheit der Bürger, von der anderen Streben nach Wohlstand und Reichthum durch Kunstfleifs, Handel und Oekonomie; alles bezog sich also auf das zeitliche Wohlseyn im Ganzen und Einzelnen.

Die Fürsten begünstigten die durch Handel und Kunstfleifs aufblühenden Städte, um den Adel zu unterdrücken. Die Städte erhielten bald eine besondere Verfassung, Regirung und Jurisdiction. In Italien blühten die reichen Handelsstädte zuerst auf, und vorzüglich in der Lombardei bildeten sie sich seit dem 12ten Jahrhunderte zu freien Republiken. Die mächtigeren Städte Italiens erweiterten dann ihr Gebiet auf Kosten des Adels. In Frankreich ertheilte Ludwig IV seit dem Jahre 1108 zuerst den Städten, die zu seinen Domänen gehörten, das Recht der Gemeine; des Königs Beispiel wurde von den Grofsen nachgeahmt. Die Bürger fiengen auch an, sich zu bewaffnen, um ihre Stadt selbst zu vertheidigen. In 200 Jahren war die Knechtschaft in den meisten fränzösischen Städten abgeschaft; sie wurden freie Gemeinheiten. Um dieselbe Zeit ward auch in Deutschland den gröfseren Städten gleiche Freiheit zu Theil. Jede Stadt erhielt ihr Weichbild, ihr Bürgerrecht oder Stadtrecht, ihren Rath, ihre In-

nungen, Gilden und Ländereien. Die Sklaverei und der Druck hörten auf, und die Freiheit wurde auch im Geistigen allgemein herrschend. Die Künste und Gewerbe blühten, die Länder wurden immer mehr angebaut, das gesellige Leben verfeinert und das Ansehen des Fürsten und der Gesetze wieder geltend; das Volk konnte, zum Gemeingeist erweckt, theils leichter sich vertheidigen und schützen, theils auch eine größsere Ruhe und Sicherheit genießsen. Die Bürger nahmen an den allgemeinen Städteversammlungen Antheil, und schickten Abgeordnete; so bildete sich, im Gegensatze gegen den Adel und die Geistlichkeit, der dritte Stand. Mit der Befreiung und den Gemeinheiten wurde auch die Leibeigenschaft aufgehoben; in Frankreich unter Ludwig IV und Philipp V um das Jahr 1315, in Deutschland seit dem 13ten Jahrhunderte. Auch bildete sich jetzt der Bauernstand. Vorzüglich trugen die Kreuzzüge zur Freilassung bei.

Am Schlusse dieser Periode betrachten wir noch die Geschichte der europäischen Staaten bis zum modernen Zeitalter und die Kultur des Mittelalters.

In Deutschland folgte Heinrich V seinem Vater Heinrich IV; er bewies sich gegen seine weltlichen Feinde, den Grafen Robert von Flandern und die Polen eben so thätig und tapfer, als standhaft gegen den Papst Paschal, der 1107 die Aussprüche Gregor's VII und Urban's II in Betreff der Investitur festsetzte. Um sich zum Kaiser krönen zu lassen, und Italien sich zu unterwerfen, zog er 1110 dahin. Ueberall wurde er auf das feierlichste

empfangen. Mit Paschal schlofs er den Vertrag, dafs die Wahl der Bischöfe frei und ungehindert geschehen, die Bischöfe aber vor der Weihe sich vom Kaiser mit Ring und Staab investiren lassen sollten. Darauf wurde er gekrönt, und erhielt von den Römern die Würde des Patricius. Nach seiner Entfernung äufserten die Römer ihren Unwillen über Paschals Nachgiebigkeit; ein Concilium wurde versammelt, Heinrich's Privilegium widerrufen, und er selbst vom Erzbischof von Vienne Guido excommunicirt. Diefs erzeugte mehrere Unruhen. Selbst der Erzbischof Adalbert von Mainz trat als Kämpfer für die Kirchenfreiheit auf. Der Pfalzgraf am Rhein, Siegfried, der auf die Länder des Grafen Ulrich von Weimar Anspruch machte, die sich Heinrich zneignen wollte, wiegelte die sächsischen Fürsten gegen den Kaiser auf. Heinrich erfocht 1113 einige Vortheile über die Sachsen, sah sich aber 1115 genöthigt, an den Rhein zurückzugehen. Das Volk bestürmte zu Mainz den kaiserlichen Pallast; Heinrich mufste den Erzbischof wieder in Freiheit setzen.

In Italien nahm er Mathildens Güter in Besitz. Der Papst Paschal flüchtete nach Benevent. Nach Heinrich's Entfernung kehrte er zurück, wurde aber nicht in die Stadt gelassen; starb 1118. Gelasius II wurde Papst. Heinrich zog wieder nach Rom; Gelasius flüchtete sich. In Beiseyn des ganzen Volkes wurde Gregorius VIII zum Papste gewählt. Gelasius gieng nach Frankreich. Nach seinem Tode wurde Calixtus II gewählt, der den K. Heinrich und den Papst Gregorius VIII excommunicirte.

Während des Kaisers Abwesenheit hatte sich in Dentschland alles in Parteien entzweit; die ei-

ne verübte Raub und Mord gegen die andere. Heinrich wollte Mainz belagern, Adalbert setzte aber ganz Sachsen in Aufruhr. Zu Würzburg wurde 1121 der Landfriede geschlossen; auch der Kaiser und der Papst trafen 1122 zu Worms die Vermittlung, dafs der Kaiser das Recht der Investitur, jedoch nicht mit Ring und Stab, behalten sollte. Neues Misvergnügen veranlafste Heinrich durch den Plan, dem Reiche eine beständige Steuer aufzulegen; der Ausbruch der Unruhen wurde durch seinen Tod zu Utrecht 1125 gehemmt.

Auf der Wahlversammlung zu Mainz wurde Lothar, Herzog von Sachsen, zum König ausgerufen und zu Aachen gekrönt. Die Hohenstaufen Friedrich und Konrad waren des Kaisers Feinde. Zu Strafsburg wurde Friedrich, Herzog von Schwaben, als Reichsfeind erklärt, und zu Goslar ein Feldzug gegen ihn beschlossen. Friedrich hielt sich in seinen Festungen in Elsafs eingeschlossen. Eben so misslang es dem Lothar, das kaiserliche Ansehen in Burgund wieder herzustellen, wo nach Wilhelm IV Tode dessen Verwandter Rainald die Regirung an sich gerissen hatte. Lothar suchte jetzt den Beistand des mächtigen Herzogs von Baiern, Heinrich's des stolzen, und gab ihm seine einzige Tochter Gertrud, die Erbin der supplinburgischen, nordheimischen und braunschweigischen Allodialgüter. Der Hohenstaufe Konrad nahm den königlichen Titel an, gieng nach Italien und liefs sich zu Mailand krönen. Der Papst Honorius excommunicirte ihn; unmächtig, etwas gegen Rom zu unternehmen, mufste Konrad nach Deutschland zurückgehen.

Zu Rom hatten einige Kardinäle Innocentius III, andere den Anaklet II gewählt; Innocenz gieng nach Frankreich und wurde hier, so wie in

Deutschland anerkannt. Lothar begab sich nach Italien und liefs sich 1133 in der lateranischen Kirche krönen; denn Anaklet war noch im Besitze der Engelsburg und Peterskirche. Innocenz suchte die Ansprüche der römischen Kirche auf die mathildischen Güter geltend zu machen, und bewilligte Lothar'n die Belehnung mit dem Ringe. Nach Lothar's Rückkehr eroberte Heinrich Ulm; Friedrich erhielt zu Bamberg 1135 Gnade vom Kaiser; auch Konrad unterwarf sich ihm.

Der normannische Fürst Roger, den Anaklet zum K. von Sicilien gemacht hatte, unterwarf sich die benachbarten Fürsten und Grafen in Apulien und Calabrien. Lothar zog 1136 nach Italien, und eroberte Salerno. Der Kaiser und der Papst stritten sich um den Besitz dieser Stadt, und die Ernennung eines Herzogs von Apulien veranlafste einen neuen Streit. Nach Lothar's Entfernung drang Roger wieder vor und eroberte Capua; auch die Salernitaner nahmen ihn wieder auf, und der Herzog von Neapel trat zu ihm über. Der Kaiser wurde auf seiner Rückreise zu Trient krank, und st. 1137.

Lothar hatte Heinrich den stolzen zu seinem Nachfolger bestimmt; die deutschen Fürsten wählten aber zu Mainz Konrad III den Hohenstaufen zum Kaiser, 1138. Auf dem Hoftage zu Würzburg wurde Heinrich in die Acht erklärt, und zu Goslar seiner Herzogthümer entsetzt. Baiern erhielt der Markgraf Leopold V von Oestreich, und Sachsen Albrecht von Brandenburg. Heinrich gieng nach Sachsen, vertrieb den Albrecht, starb aber 1139. In Baiern schlug Heinrich's Bruder Welf VI den Leopold 1140, wurde aber bei Weinsberg vom Konrad überwunden. Nach Leopold's Tode 1141 erhielt dessen Bruder Heinrich Baiern, und Heinrich's des stolzen Sohn, Heinrich

der Löwe, behielt Sachsen. Konrad liefs sich vom Innocenz, der nach Anaklet's Tode zum Besitze von ganz Rom gelangt war, zu einem Kreuzzuge bereden; 1149 kam er wieder zurück. Vom Papste Eugen aufgefordert, wollte er einen Feldzug nach Italien unternehmen, starb aber mitten unter den Zurüstungen zu Bamberg, 1152.

Seinen 7jährigen Sohn Friedrich empfahl er seinem Bruderssohne dem Herzog Friedrich von Schwaben. Dieser wurde 1152 zum Könige von Deutschland gewählt. Friedrich I schlichtete 1152 zu Merseburg den Streit der dänischen Prinzen Suen und Kanut um die Thronfolge; Suen mufste ihm die Lehenspflicht leisten. Das Herzogthum Baiern sprach er Heinrich dem Löwen zu. Zu Pavia liefs er sich als König von Italien krönen, und in der Peterskirche zu Rom wurde er zum Kaiser gekrönt; die Krankheit seiner Truppen nöthigte ihn zum Rückzug. Dem Herzog Heinrich von Sachsen räumte er das ihm schon zugesprochene Baiern ein; dafür trennte er das Land ob der Ens von Baiern, verband es mit Oestreich, und erhob dieses zum Herzogthume mit besonderen Vorrechten. Dann demüthigte er den polnischen Herzog Boleslaus, und trat 1158 einen neuen Feldzug nach Italien an. Mailand mufste sich ergeben. Auf dem roncalischen Reichstage 1158 liefs er die Majestätsrechte in Bezug auf die kaiserliche Oberherrschaft in Italien von den berühmtesten bononischen Rechtsgelehrten bestimmen; auch gab er Gesetze über das Lehenwesen und den Landfrieden, und entschied die besonderen Rechtshändel der italienischen Städte und Privatpersonen. In der Lombardei brach die Empörung von neuem aus. Friedrich nahm Crema ein und liefs es schleifen. In Rom hatten sich zwei

Parteien gebildet, eine sicilianische, die den König Wilhelm von Sicilien als den einzigen Retter der italienischen Freiheit betrachtete, und eine kaiserlich gesinnte; jene ernannte den Kardinal Roland Alexander III zum Papste, diese den Kardinal Octavian Victor IV. Alexander gieng nach Sicilien und Frankreich. Friedrich forderte die Bischöfe auf, die Sache der Päpste zu entscheiden; Alexander protestirte nicht allein gegen das Concilium und des Kaisers Gerichtsbarkeit, sondern excommunicirte auch den Gegenpapst und den Kaiser mit seinen Anhängern. Das Concilium erkannte den Victor als rechtmäſsigen Papst an, für Alexandern erklärten sich dagegen die Könige von England und Frankreich. Im Jahre 1162 kamen frische Truppen aus Deutchland. Mailand muſste sich ergeben und wurde zerstört, bloſs die Kirchen blieben stehen; auch Placentia und Bononia wurden ihrer Thürme und Mauern beraubt, und alle lombardischen Städte gezwungen, kaiserliche Vorsteher anzunehmen und Tribut zu bezahlen. Friedrich wollte sich auch Neapel und Sicilien unterwerfen; die Paduaner, Veroneser, Vicentiner u. a. verbanden sich gegen ihn. Ohne eine neue Armee konnte er nichts unternehmen; er gieng daher nach Deutschland zurück. Im Jahr 1166 zog er wieder nach Italien; ohne den gerechten Beschwerden der lombardischen Städte über die übermäſsigen Bedrückungen der kaiserlichen Beamten Gehör zu geben, gieng er nach Rom, um den Paschal, den er nach Victor's Tode als Papst anerkannt hatte, zu schützen. Die Römer wurden geschlagen, muſsten ihm den Eid der Treue leisten und den Paschal als Papst anerkennen; Alexander entfloh nach Benevent. Von neuem verbanden sich die Mailänder mit den Cremonensern, Mantuanern u. a. Eine Seuche raffte den gröſsten Theil seines

Heeres und viele Fürsten dahin; Friedrich mufste sich zurückziehen.

Auch in Deutschland waren neue Unruhen entstanden. Gegen Heinrich den Löwen hatten sich viele Bischöfe und Grafen verbündet; Heinrich verwüstete das Erzstift Magdeburg, nahm Bremen ein und vertrieb den Bischof Konrad von Lübeck. Friedrich berief nach seiner Zurückkunft die Fürsten nach Bamberg; sie verglichen sich so, dafs sie sich alle Eroberungen zurückgaben. Unterdessen hatte Friedrich eine neue Armee zusammengebracht, und zog nach Italien 1174. Er belagerte das von den Lombarden erst erbaute Alexandria. Neue Truppen kamen zu Como an; aber der mächtige Heinrich der Löwe war zurückgeblieben. Friedrich mufste der überlegenen Macht der Mailänder weichen; diefs bewog ihn zu friedlichen Gesinnungen, da ihn zumahl die deutschen Fürsten zu verlassen drohten, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhnte. Der Kaiser und Papst kamen in Venedig zusammen; Friedrich mufste einen 6jährigen Waffenstillstand mit den lombardischen Städten und einen 15jährigen mit dem Könige von Sicilien schliefsen; der Genufs der mathildischen Güter sollte ihm noch 15 Jahre lang bleiben.

Auf dem Reichstage zu Goslar wurde Heinrich der Löwe in die Reichsacht erklärt, und aller seiner Lehen beraubt; zu Würzburg wurde dieses Urtheil bestätigt, 1180. Das Herzogthum Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt, Baiern bekam der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, und Heinrich's Besitzungen in Engern und Westphalen erhielt der Erzbischof Philipp von Köln als Herzogthum. Die wendischen Fürsten Casimir I und Bogislav VI, bisher von Heinrichen abhängig, wurden als Herzoge von

Pommern erklärt, und ihre Länder in unmittelbare Verbindung mit dem Reiche gesetzt. Heinrich behielt allein seine sächsischen Erbländer (Braunschweig und Lüneburg). Zu Erfurt mufste er sich vor dem Kaiser demüthigen, 1182; er führte den herzoglichen Titel fort, und starb 1195 zu Braunschweig. Sein ältester Sohn Heinrich erhielt die Pfalzgrafschaft am Rhein 1195; der dritte wurde Stammvater der nachherigen Herzoge von Braunschweig.

Nach Verlauf des sechsjährigen Waffenstillstandes mit den Lombarden wurde 1183 zu Kostnitz Friede geschlossen, der dem Kaiser grofse Vorrechte in Bezug auf Italien gewährte; Friedrich gieng selbst dahin, um alles diesem Friedensschlusse gemäfs einzurichten. Auch vermählte er seinen ältesten Prinzen Heinrich mit der Konstantia, Tochter des Königs Roger und Vatersschwester des damahligen Königs von Sicilien Wilhelm. Seinen Sohn liefs er in Italien zurück, begab sich nach Deutschland und nahm zu Mainz 1188 das Kreuz; 1191 fand er im Flusse Saleph seinen Tod.

Friedrich's Sohn und Nachfolger Heinrich VI liefs sich 1191 in Rom zum Kaiser krönen, und gieng nach Apulien, um das durch Wilhelm's Tod ihm zugefallene Sicilien in Besitz zu nehmen; durch den Kanzler Matthäus wurde aber der Graf Tancred als König anerkannt, 1190. Heinrich eroberte Capua, Salerno, u. a. St., belagerte Neapel, mufste aber einer verheerenden Seuche wegen nach Deutschland zurückkehren; seine Eroberungen giengen darauf wieder verloren. Nach Tancred's und Roger's Tode zog Heinrich, mit einer genuesischen und pisanischen Flotte ausgerüstet, nach Apulien, unterwarf sich alles und setzte über die Meerenge nach Sicilien, das er ohne Widerstand in Besitz

nahm. Seine Gemahlin Konstantia liefs er in Sicilien zurück und gieng 1195 nach Deutschland. Wegen ausgebrochener Unruhen in Sicilien begab sich Heinrich wieder dahin, und rief seinen Bruder Philipp, dem er Schwaben gegeben hatte, zu sich; dieser sollte seinen Sohn Friedrich als erwählten Thronfolger nach Deutschland bringen. Bevor Philipp nach Sicilien kam, starb Heinrich zu Messina, 1197.

Alles empörte sich jetzt in Italien gegen die Deutschen; Innocenz III brachte durch Ermahnungen und Drohungen die Städte Ancona, Camerino u. a. unter das süfse Joch der Kirche, und unterwarf sich auch das Herzogthum Spoleto. Nicht geringer waren die Unruhen in Deutschland; von einem Theile der Fürsten wurde Philipp zu Erfurt zum Könige gewählt, und vom päpstlichen Legaten gekrönt; doch billigte es Innocenz nicht; die Bischöfe von Trier und Köln wählten den zweiten Prinzen Heinrichs des Löwen Otto, der zu Aachen vom Erzbischofe von Köln gekrönt wurde. Die beiden Kaiser und Parteien suchten sich gegenseitig zu unterdrücken, und 10 Jahre lang wüthete in Deutschland Empörung und Zerrüttung. Otto's Partei wurde immer schwächer; sein eigner Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, verliefs ihn, und der Erzbischof von Köln krönte Philippen zu Aachen, 1205. Im Jahr 1208 aber wurde Philipp vom Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach ermordet, und sein Gegner Otto als rechtmäfsiger König anerkannt.

Um den Fortschritten des jungen Friedrich's in Sicilien Schranken zu setzen, zog Otto nach Italien. Innocenz legte ihm eine Capitulation vor, die er unterschreiben mufste; zu Rom wurde er dann 1209 gekrönt. Den Markgrafen Azzo von Este belehnte er

mit der Mark Ancona, und den Grafen Diopold mit dem Herzogthum Spoleto; auch bemächtigte er sich mehrerer Städte, die der Papst schon in Besitz genommen hatte. Auch einen Theil von Apulien und Neapel eroberte er, wurde aber vom Papst excommunicirt, 1210. Sogleich bildete sich in Deutschland eine Partei gegen ihn, die den jungen Friedrich, König von Sicilien, zum Könige von Deutschland erwählte. Otto mufste dieser Unruhen wegen Apulien verlassen; Friedrich's Partei vermehrte sich täglich, und Innocenz selbst erklärte sich für ihn. Friedrich schlofs mit Frankreich gegen England und Otto ein Bündnifs, und rückte mit dem Könige von Böhmen in Sachsen ein, wohin sich Otto geflüchtet hatte. Der engländische König Johann, mit seinen eigenen Baronen in Händel verwickelt, konnte Otto'n nicht mehr unterstützen; fast von allen verlassen, lebte Otto ruhig in seinen Erbländern, und starb 1219 ohne Kinder.

Friedrich II trat jetzt als Herrscher auf. Mit dem Papste Honorius III verglich er sich, und liefs sich 1220 zu Rom zum Kaiser krönen; dann eilte er in seine Erbländer, wo sich die Unruhen vermehrt hatten. Mehrere sicilianische Grofse, die sich der Krongüter bemächtigt, flüchteten nach Rom und fanden daselbst Schutz; diefs erregte Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Papste. Dazu kam, dafs Friedrich das Kreuz genommen hatte, den Zug aber immer aufschob. Erst im Jahre 1227 trat er ihn an. Nach seiner Zurückkunft aus Palästina vereinigte er sich wieder mit dem Papste, 1230.

Die lombardischen Städte erneuerten ihren Bund und Friedrich konnte nichts gegen sie unternehmen wegen der neuen Unruhen in Sicilien und der Em-

pörung seines Sohnes Heinrich's VII. Dieser wurde als Gefangener nach Apulien geführt, wo er 1243 starb. Auf dem Reichstage zu Mainz wurde Heinrich förmlich abgesetzt, der allgemeine Landfriede angeordnet, ein Hofrichter angestellt, der alle Klagen, die Streitigkeiten fürstlicher und anderer Personen ausgenommen, entscheiden sollte, Otto, der Sohn Wilhelm's und Enkel Heinrich's des Löwen, mit seinen Allodien vom Kaiser belehnt, und diese braunschweigisch - lüneburgischen Länder zum Herzogthum erhoben. Darauf zog Friedrich nach Italien; neue Unruhen riefen ihn aber wieder nach Deutschland; er bemächtigte sich der östreichischen Länder, und zwang den Herzog Friedrich den streitbaren zum Frieden, 1240.

Dann gieng er wieder nach Italien, zwang Mantua sich zu ergeben und schlug die Mailänder; Brescia belagerte er vergeblich, und mufste abziehen. Sein Ansehen sank jetzt in Italien, und der Papst Gregor IX excommunicirte ihn. Da Friedrich den Kirchenstaat bekriegen wollte, setzte der Papst alles in Bewegung, und liefs gegen ihn das Kreuz predigen; auch berief er alle Bischöfe von Europa zu einem allgemeinen Concilium nach Rom, und schickte ihnen eine genuesische Flotte entgegen. Friedrich's Sohn Entius griff diese an, und eroberte gegen 20 Galeeren mit den päpstlichen Legaten und Bischöfen, die nach Sicilien geführt wurden.

Nach Gregor's Tode (1241) blieb der päpstliche Stuhl einige Jahre unbesetzt; endlich wurde Innocenz IV gewählt. Dieser gieng nach Lyon, berief das vom Gregor beschlossene Concilium dorthin, und excommunicirte den Kaiser auf's neue, 1245. Dann bewog er die deutschen Fürsten, einen neuen König zu wählen; zu Hochheim wur-

de der Landgraf von Thüringen Heinrich Raspe (der Pfaffenkönig) gewählt, der aber 1247 starb. Darauf liefs sich der Graf Wilhelm von Holland bewegen, die deutsche Krone anzunehmen, und wurde 1248 zu Aachen gekrönt. Die meisten deutschen Fürsten wollten ihn aber nicht anerkennen. Friedrich hatte unterdessen in Italien immerfort mit Empörungen zu kämpfen; er belagerte Parma, wurde aber überfallen und geschlagen; sein natürlicher Sohn Entius, von den Bolognesern geschlagen, gerieth in Gefangenschaft. Friedrich fieng an zu kränkeln und starb 1250.

Sein Sohn Konrad IV gieng nach Apulien; alles unterwarf sich ihm, und Neapel mufste sich 1253 ergeben. Doch starb Konrad schon im J. 1254, und hinterliefs einen unmündigen Sohn Konradin.

Der deutsche K. Wilhelm ertheilte unterdessen den Fürsten ihre Reichslehen, und mehreren Klöstern Schutz und Gnadenbriefe; dennoch lebte er in steten Unruhen, am meisten mit den Erzbischöfen. Auch in seinen eigenen Erbländern hatte er Händel mit der Markgräfin Margaretha und den Friesen; in Westfriesland st. er 1256.

Die Erzbischöfe von Köln und Mainz wählten den Grafen Richard von Cornwall 1257, der Erzbischof von Trier aber den König Alphons X von Kastilien zum K. von Deutschland. Richard wurde zu Aachen gekrönt, und brachte grofse Summen nach Deutschland, um seinen Anhang zu vermehren. Auch Alphons wendete grofse Geldsummen auf, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Richard konnte sich der Unruhen in England wegen nie lange in Deutschland aufhalten; er starb 1272.

Konradin's Vormund, der Markgraf Berthold von Hochberg, mufste die Regirung dem natürlichen Sohne Friedrich's Manfred übergeben, und diesen machte sich der P. Innocenz IV unterwürfig; bald entzweiten sie sich wieder. Manfred, von den Saracenen zu Nocera unterstützt, schlug die päpstlichen Truppen, und liefs sich 1258 zum K. von Palermo krönen; der Papst excommunicirte ihn als einen Thronräuber. Manfred griff Ancona, Spoleto und Romagna an. Die Gibellinische Partei in Italien unterstützte ihn, und es brach 1263 ein Krieg aus zwischen den Gibellinen und den Welfen, an deren Spitze der Papst stand. Dieser beredete den Grafen von Provence, Karl von Anjou, sich der Krone von Sicilien zu bemächtigen. Manfred wurde bei Benevent 1266 von den Franzosen geschlagen, und fiel selbst. Konradin traf in Pavia eine Verabredung mit den Gibellinen, schlug einige ihm entgegengeschickte Truppen des Karl und züchtigte die Luccaner; selbst der gröfste Theil von Sicilien und Calabrien erklärte sich für ihn. Im J. 1267 kam er nach Rom, wo ihn die Römer triumphirend empfiengen. Zu gleicher Zeit gieng seine Flotte auf Sicilien und seine Landarmee auf Apulien los. Aber bei Palenza wurde er geschlagen, auf der Flucht eingeholt, an Karln ausgeliefert, und mit dem Prinzen von Baden und anderen seiner Anhänger in Neapel enthauptet, 1268.

In Frankreich usurpirte Hugo Kapet nach Ludwig's V Absterben den Thron, als einer der mächtigsten französischen Fürsten. Der Herzog Karl von Lothringen suchte, mit den treuen Anhängern der karolingischen Familie verbunden, seine

Rechte auf die Krone geltend zu machen; Hugo nahm ihn aber mit seiner Familie gefangen. Den Bischof von Rheims Arnulph, einen natürlichen Sohn des Königs Lothar, liefs Hugo auf einer Kirchenversammlung zu St. Basle absetzen, und ernannte den Gerbert zum Bischof. Hugo starb 996.

Seinem Sohne und Mitregenten Robert machte der Papst Gregor V wegen des Erzbischofs Arnulph Händel, und drohte ganz Frankreich in den Bann zu thun. Robert setzte den Arnulph 997 wieder ein, und Gerbert wurde Erzbischof von Ravenna. Damit noch nicht zufrieden, verlangte Gregor, Robert sollte sich von seiner geliebten Gemahlin Bertha trennen; von allen verlassen, mufste sich endlich Robert dem päpstlichen Befehl unterwerfen. Seine neue Gemahlin Konstantia machte Ueppigkeit und Leichtsinn am französischen Hofe einheimisch; auch veranlafste sie grofse Unruhen. Erst nach einem 5jährigen hartnäckigen Kampfe mit dem Grafen Otto von Chartres konnte sich Robert des Herzogthums Burgund bemächtigen, das er seinem Sohne Heinrich gab, dessen Bruder Robert der Stifter der ersten königlichen Linie in Burgund (bis 1361) ward. Robert mufste 1005 auch an den Unruhen in Niederlothringen Theil nehmen. Im J. 1017 nahm er seinen Sohn Hugo zum Mitregenten an. Nach dessen Tode (1025) ernannte er seinen zweiten Sohn Heinrich zum Mitregenten, und beschlofs sein frommes Leben im J. 1031.

Gegen Heinrich I stiftete Konstantia eine Partei, die so mächtig wurde, dafs Heinrich Paris verlassen mufste; vom Herzoge der Normandie unterstützt, gewann er aber immer mehr Anhänger; Konstantia, endlich verlassen, starb 1032. Die Un-

ruhen setzte Graf Odo II von Champagne fort, verwickelte sich aber mit dem deutschen Kaiser Konrad II wegen des Königreichs Burgund in einen Krieg; Konrad eroberte Burgund, griff Odo's eigne Länder in Champagne an, und zwang ihn zur Unterwerfung. Im Jahre 1059 liefs Heinrich seinen älteren Sohn Philipp krönen; st. 1060.

Philipp's I Vormund, der Graf Balduin V von Flandern, züchtigte die Gascogner und brachte sie zum Gehorsam, 1062. Balduin starb 1067, und Philipp, obgleich erst 15 Jahre alt, übernahm selbst die Regirung. Er wurde bei dem Papste der Simonie beschuldigt; Gregor VII drohte ihn mit dem Bann, und erklärte Frankreich für zinsbar; Urban II und die nachfolgenden Päpste griffen ihn wegen seiner Liebeshändel an. Als Philipp die Bertrade von Montfort, die Gemahlin Fulco des mürrischen, entführte, empörte sich alles darüber, und der Papst that ihn in den Bann, 1094. Die französischen Herren lebten jetzt, da sie ihrem excommunicirten Könige nicht Gehorsam leisteten, in steten Befehdungen und Unruhen unter sich; diefs bewog den Philipp, seinen tapfern und verständigen Sohn Ludwig als Mitregenten anzunehmen, 1099. Ludwig stellte die Ruhe und Ordnung wieder her, demüthigte die rebellischen Vasallen und Barone, und schützte die Kirchengüter. Philipp starb 1108.

Ludwig VI wurde mit dem engländischen Könige Heinrich I in Krieg verwickelt; er schlug die Engländer und Normänner. Heinrich verband sich darauf mit Ludwig's unruhigen Vasallen und besiegte die Franzosen in mehreren Gefechten; endlich schlossen beide Könige Frieden, und machten aus, dafs Heinrich's Sohn Wilhelm wegen der Normandie Ludwigen persönlich die Huldigung leisten sollte. Bald

brach der Krieg von neuem aus; mit drei Heeren zogen die Franzosen in die Normandie. Heinrich schlug sie; Ludwig sammelte und verstärkte seine Truppen und bot Heinrichen ein Treffen an, das dieser ausschlug; darauf eroberte Ludwig mehrere Plätze. Der Papst vermittelte endlich den Frieden; die Könige lieferten sich die eroberten Plätze und die Gefangenen gegenseitig aus, 1119. Ludwig liefs seinen Sohn Ludwig VII vom Papst Clemens II krönen; starb 1137.

Ludwig VII wohnte 1146 dem Kreuzzuge bei und übergab die Regirung in seiner Abwesenheit dem Abt Bernhard von Clairvaux und dem Abt Suger von St. Denis; letzterer erwarb sich grofse Verdienste um das Reich, daher Vater des Vaterlandes genannt. Nach seiner Zurückkunft eroberte Ludwig die Normandie, und belehnte damit den Sohn des Grafen Gottfried von Anjou, Heinrich. Als sich Heinrich auch der Grafschaft Toulouse bemächtigen wollte, zwang ihn Ludwig, ihm auf's neue zu huldigen, und auf Toulouse Verzicht zu thun. Heinrich's ältester Sohn Heinrich verband sich dann mit Ludwig gegen seinen Vater; alles verschwor sich gegen Heinrich I, selbst seine Gemahlin Eleonore nahm an dem Bunde Theil. Heinrich I suchte Hülfe bei dem P. Alexander III und bewog ihn, seine Feinde in den Bann zu thun; auch nahm er Hülfsvölker (die Brabançons) in seinen Dienst, und zog in die Normandie; sein Sohn brachte aber ganz England gegen ihn in Aufruhr. Doch vernichtete Heinrichs Muth und die Geschicklichkeit seines Generals, des Richard von Lucy, alle Anschläge der Feinde; mehrere aufrührerische Vasallen, selbst der König von Schottland, der in England eingefallen war, fielen in Heinrich's Hände; auch die französischen Provinzen wurden beruhigt und 1174 Friede ge-

schlossen, nach welchem Ludwig alle Eroberungen zurückgeben mufste. Ludwig st. 1180.

Philipp II (August) liefs ein Edict gegen die Juden ergehen, die durch ihren Wucher fast den dritten Theil der Einkünfte des Königreichs an sich gezogen hatten, und verwies sie. Für die Sicherheit des Landes sorgte er durch Ausrottung der Strafsenräuberei. Im J. 1184 demüthigte er den Grafen Philipp von Flandern, und bald darauf den Herzog Hugo von Burgund. Auch die Streitigkeiten mit den Engländern wurden erneuert, und Philipp fiel in die englischen Provinzen von Frankreich ein, 1187; die päpstlichen Legaten bewirkten eine Versöhnung beider Könige. Bald darauf schlofs Richard, Heinrich's II von England zweiter Sohn, in Paris mit Philipp einen Freundschaftsbund. Doch brach der Krieg wieder aus; Richard verband sich mit Philipp gegen seinen Vater Heinrich II. Alles mufste ihrer Tapferkeit weichen, und Heinrich von seinen Ueberwindern sich Gesetze vorschreiben lassen (1189): Richarden sollten die Unterthanen des Königs Heinrich, sowohl die Engländer als die Franzosen, den Eid der Treue schwören, Heinrich dem König von Frankreich 20000 Mark Silber bezahlen, und die beiden Könige sobald als möglich den Kreuzzug antreten. Nach Heinrich's Tode (1189) trat Richard, sein Nachfolger, mit Philipp den Kreuzzug an, 1190. Für die Beleidigungen in Messina und Palästina suchte sich Philipp nach seiner Rückkehr 1192 am K. Richard zu rächen. Er schlofs mit dessen Bruder Johann ein Bündnifs, fiel während Richards Abwesenheit in die Normandie ein, und machte mehrere Eroberungen. Der tapfere Graf von Leicester Robert schlug ihn. Im J. 1194 kehrte Richard zurück, zog in die Normandie, und schlug den

Philipp 1194 bei Fretival; das Feldgeräthe, die Kriegskasse und selbst das Reichsarchiv fiel den Engländern in die Hände. Im J. 1195 vereinigten sich die beiden Könige durch gegenseitige Abtretungen und Gränzbestimmungen. Aber ihr unversöhnlicher Hafs brach bald wieder in Feindschaft aus. Philipp fiel in die Normandie ein, und Richard verheerte Vexin und Beauvais. Der Legat des Innocenz III bewirkte endlich einen Waffenstillstand. Richard st. 1199.

Seinen Bruder Johann wollten die französischen Provinzen nicht für ihren Oberherrn anerkennen, sondern den Arthur, Gottfrieds Sohn und Heinrichs II Enkel, auf den Thron von England setzen. Philipp, dem jungen Arthur beistehend, fiel in die Normandie ein; Arthurs Mutter aber übergab dem K. Johann ihren Sohn mit allen zu England gehörigen Provinzen. Philipp schlofs Frieden, 1200. Arthur verband sich wieder mit Philipp; dieser setzte ihn in das Herzogthum Bretagne, die Grafschaften Poitou, Anjou, Maine und Touraine ein, und gab ihm Hülfstruppen. Johann schlug den Arthur und machte ihn zum Gefangenen. Jetzt liefs Philipp den K. Johann vor das Gericht und den Hof der Pairs fordern; Johann erschien nicht; daher verurtheilten ihn die Pairs zum Tode, und sprachen seine Besitzungen in Frankreich der französischen Krone zu, 1202. Philipp nahm die Normandie in Besitz, und eroberte auch Anjou, Maine, Touraine und Poitou, 1205; Johann behielt in Frankreich nur noch Guienne. Der Papst gebot Frieden, und ein 2jähriger Waffenstillstand wurde geschlossen.

Gegen die Albigenser, die sich aus Bulgarien und Italien in Frankreich verbreitet hatten, wurde

ein Kreuzzug unternommen unter Anführung des Grafen Simon von Montfort. Der Graf Raimund VI von Toulouse, der König von Aragonien und Philipp klagten beim Papste über das herrschsüchtige und ungerechte Verfahren des Legaten und des Grafen von Montfort; doch wurde Raimund verbannt.

Innocenz III belegte darauf England mit dem Interdicte, setzte den K. Johann förmlich ab und versprach dem König Philipp das Königreich England als Eigenthum. Philipp rüstete sich schon zu dieser Eroberung, als Johann sich allen Befehlen des Papstes zu unterwerfen und sein Reich dem päpstlichen Stuhle abzutreten gelobte. Philipp gab jedoch seinen Plan nicht auf. Johann verband sich mit dem deutschen Kaiser Otto IV. Philipp gieng den Verbündeten mit 80000 Mann entgegen und schlug sie bei Bovines 1214; darauf schloſs er mit Johann einen 5jährigen Waffenstillstand. Die Engländer, mit ihrem Könige höchst unzufrieden, trugen dem französischen Kronprinzen Ludwig die Krone an. Dieser gieng 1216 nach England, und wurde in London feierlich als König ausgerufen. Der Papst that den Philipp und Ludwig in den Bann. Nach Johann's Tode erwachte aber die Feindschaft beider Nationen; Ludwig, von aller Hülfe entblöſst, muſste 1217 nach Frankreich zurückgehen. Philipp II starb 1223. Frankreich erhielt durch ihn eine festere Einheit; der Aristokratismus der 12 gröſseren Kronvasallen (Pairs) hörte auf, dagegen bildete sich die königliche Macht, der Monarchismus, mehr aus.

Philipp II Sohn Ludwig VIII eroberte Poitou und Guienne bis an die Garonne, schloſs auf des Papstes Honorius dringende Vorstellungen mit

dem englischen K. Heinrich III Frieden und zog gegen die Albigenser; st. 1226.

Für seinen Sohn Ludwig IX übernahm die einsichtsvolle Blanca von Castilien, von den Bischöfen unterstützt, die Regirung. Ludwig zwang darauf die aufrührerischen Grafen von Champagne, Bretagne und la Marche zur Unterwerfung und den Grafen von Toulouse zur Abtretung aller disseits der Rhone gelegener Länder. Im J. 1242 schlug er die Engländer, und schloſs 1243 mit Heinrich III einen Waffenstillstand auf 5 Jahre. Nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge 1252 sorgte er vor allem für die Gerechtigkeitspflege; er selbst war bis zum Heroismus gerecht, bis zur Schwärmerei fromm. Im J. 1259 schloſs er mit England Frieden, und trat an Heinrich III einiges ab; dafür muſste ihm der König von England als Herzog von Guienne die Huldigung leisten. Im J. 1267 unternahm Ludwig einen zweiten Kreuzzug, und starb vor Tunis, 1270.

Sein Sohn Philipp III oder kühne vereinigte Toulouse und Chartres mit der Krone. Seinen Sohn Philipp vermählte er mit der Johanna, der Tochter des Königs von Navarra Heinrich's I, und lieſs nach dessen Tode (1274) französische Truppen in Navarra einrücken; er selbst erschien dann mit einem furchtbaren Heere, um den Krieg nach Kastilien zu spielen. Peter von Aragonien veranstaltete dagegen (1281) die sicilianische Vesper, und erlangte die Herrschaft von Sicilien, in der er sich gegen die groſsen französischen Armeen behauptete. Der Papst Martin IV schenkte das Königreich Aragonien und die Grafschaft Barcellona Philipps Sohne Karl von Valois. Philipp zog nach Katalonien, und schlug den Peter bei Gerona; die

Ausschweifungen der Franzosen aber und die Nähe des Winters bewogen ihn zurückzugehen. Seine Flotte wurde vom Admiral von Barcelona Marquel geschlagen, und die in dem Hafen zurückgebliebenen Schiffe vernichtete der Admiral Roger von Lauria. Philipp, auf dem Wege krank geworden, starb 1283.

Sein Sohn Philipp IV oder schöne, ein schlauer, habsüchtiger und ungerechter Fürst, folgte ihm. Peter eroberte nach dem Abzuge der Franzosen alles wieder; nach seinem Tode setzten seine Söhne den Krieg mit Frankreich fort, bis im J. 1290 der Friede geschlosen wurde. Im J. 1291 brach der Krieg zwischen Frankreich und England wieder aus; Philipp vereinigte Guienne mit der französischen Krone. Der Graf Guido von Flandern verband sich mit Eduard von England; Philipp eroberte Flandern, und vereinigte es mit seinen Domänen. Der Papst nahm sich des Grafen an. Im J. 1302 hielt Philipp eine grofse Reichsversammlung zu Paris, auf welcher die 3 Reichsstände, der Adel, die Geistlichkeit und die bürgerlichen Communen erschienen; sie erklärten, eher das äufserste zu dulden, als dem Willen des Papstes sich zu unterwerfen. Der Papst liefs den K. Philipp durch seine Legaten in den Bann thun 1303, der König aber diese gefangen setzen. Wilhelm von Nogaret nahm den Papst selbst zu Anagni gefangen; die Einwohner befreiten ihn, und bald darauf starb er. Sein Nachfolger Benedict XI widerrief alles, was sein Vorgänger gegen Philipp verordnet hatte.

Unterdessen hatten sich die Flandrer wegen des Druckes des despotischen Statthalters Jakob von Chatillon empört; sie schlugen die Franzosen hei Courtray (1302), und trieben sie aus ih-

rem Lande. Der Graf Karl von Valois besiegte die Flandrer bei Mons en Puelle, 1304; bald darauf kam der Friede zu Stande.

An Benedicts Stelle wurde Clemens V zum Papste gewählt; dieser forderte die Kardinäle nach Lyon; in Gegenwart des französischen Königs wurde er gekrönt, und der päpstliche Stuhl nach Avignon versetzt, wo er 70 J. lang blieb.

In Flandern brachen wieder Unruhen aus; die Franzosen erschienen mit drei Heeren, schlossen aber einen Waffenstillstand. Von neuem zog Philipp nach Flandern, konnte aber nichts ausführen. Dieses und die Empörungen in seinem Reiche wegen der Auflagen nebst den Streitigkeiten in seiner eigenen Familie stimmten den König Philipp zum Unmuth, der eine Abzehrung zur Folge hatte; er st. 1315. Unter ihm erhielt das Parlament zu Paris seine völlige Einrichtung als oberster Gerichtshof, dsssen Jurisdiction sich über alle Kronländer erstreckte. Auf den Reichstagen erschienen jetzt auch Deputirte der städtischen Gemeinheiten, der Capitel und der Universitäten. Das Münzrecht wurde ein Regal. Der Feudalismus sank, jemehr sich die Souverainität erhob. Für die Krone erwarb Philipp la Marche, Lusignan, Fougeres, Angouleme, Bigorre, Lyon und Franche-Comté.

Philipps ältester Sohn Ludwig X nahm 1307 Besitz von Navarra, und liefs sich zu Pampelona krönen. Dem Grafen Karl von Valois nnd einigen Commissarien gab er die Vollmacht, die Klagen der Stände zu untersuchen, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ertheilte der Normandie einen Freiheitsbrif; den Juden wurde die Rückkehr auf 12 Jahre für grofse Geldsummen zugestanden,

das Volk aber durch Auflagen und die Geistlichkeit durch den Zehnten gedrückt. Auf seinem Feldzuge nach Flandern mufste er die Belagerung von Courtray aufgeben, und alles Kriegsgeräthe nebst vielen Kostbarkeiten zurücklassen, um nicht vom Feinde eingeschlossen zu werden; starb 1316.

Sein Bruder Philipp V (der lange) liefs sich 1317 krönen. Mit Flandern schlofs er einen Waffenstillstand, und 1320 durch Vermittlung des Papstes Frieden. Er gab mehrere heilsame Verordnungen in Betreff des Hofs, der Finanzen, der Krongüter und Gerichtsbedienten; starb 1322.

Sein Bruder Karl IV (schöne) hatte wieder mit England zu kämpfen. Im J. 1324 nahmen die Franzosen den gröfsten Theil von Guienne ein; der Vergleich 1325 bestätigte die französische Oberherrschaft über Guienne, das Eduard wieder erhielt. Eduard erklärte auf's neue den Krieg; die Franzosen machten grofse Eroberungen in Gascogne, und nöthigten den engl. K. zum Frieden, 1327. Karl starb 1328. Mit ihm starb dieser Zweig des capetingischen Stammes aus.

In England besetzten unter Egberts Nachfolgern die Dänen mehrere Provinzen. Der König Ethelred mufste ihnen einen jährlichen Tribut bewilligen; er fiel 871 in einer Schlacht, und die Insel schwebte in Gefahr, ganz unter dänische Herrschaft zu kommen.

Da zwang Alfred der grofse durch acht glückliche Schlachten die Dänen, Wessex zu räumen. 876 eroberten sie es wieder; Alfred schlug

sie aber bei Eddington. Guthrum und seine Begleiter nahmen das Christenthum an, und erhielten Wohnsitze an der Küste, Hastings aber gieng mit den Dänen, die Heiden blieben, nach Flandern. Im J. 893 landete er wieder in England, wurde aber von Alfred geschlagen. Darauf rüstete Alfred eine Flotte aus, und sicherte die englischen Küsten durch Wachtschiffe. Er vereinigte Mercien mit Wessex, setzte in Northumberland und Ostangeln Statthalter ein, baute die zerstörten Städte wieder auf, legte Festungen an und gab neue Gesetze; auch unterstützte er die Klöster, sorgte für die Erziehung und gelehrte Bildung seines Volkes, beförderte die Künste, die vaterländische Sprache, die Handwerke und Manufakturen. Alfred der grofse und weise starb 901.

Sein Sohn Eduard I schlug die Dänen 911, hatte aber stets gegen neue Landungen zu kämpfen. Im J. 922 machte er die Walliser von England abhängig, und bezwang die Britten in Cumberland; starb 927.

Athelstan, Eduard's Sohn, ertheilte den Dänen wieder die Erlaubnifs, sich Statthalter aus ihrer Nation zu wählen, und erkannte den Sithris als König an. Sithris Nachfolger erklärten sich für unabhängig und fielen vom Christenthum ab; Athelstan vertrieb sie nach Schottland und Irland; auch bezwang er Northumberland, beförderte die merkantilischen Seereisen und gab die erste Münzverordnung; st. 941.

Sein Bruder Edmund besiegte die rebellischen Dänen in Northumberland und die Britten in Cumberland, st. 946.

Edmund's Bruder E d r e d begünstigte das Mönchswesen, ganz der Leitung des Abts Dunstan folgend. Eben so stand Edmunds Sohn E d g a r unter Dunstans Leitung. Dieser, jetzt Erzbischof von Canterbury, bewirkte fast die gänzliche Abschaffung der Priesterehen, und machte die Geistlichen von der Krone unabhängiger.

Unter dem ohnmächtigen E t h e l r e d II unternahmen die Dänen mehrere Landungen; sie schlugen 991 ein englisches Heer. Ethelred gab ihnen einen Tribut (Danegeld), um sie zum Rückzuge zu bewegen. Im J. 993 aber kamen der dänische K. Suen und der norwegische Prinz Olav mit einer gröſseren Macht, belagerten London und erpreſsten für ihren Abzug 16000 Pf. Vom J. 997 — 99 landeten kleinere Flotten. Ethelreden blieb keine Hülfe übrig, als die Dänen und Normänner überall anzugreifen. Im J. 1002 wurden fast alle Dänen ermordet. Suen kam als Rächer zurück; nach groſsen Verwüstungen zog er gegen Erhöhung des Danegeldes wieder ab. Im J. 1013 kam er aber mit seinem Sohne Kanut wieder, und unterwarf endlich ganz England der dänischen Herrschaft. Ethelred floh mit seiner Familie zu seinem Schwager, dem Herzoge der Normandie Richard. Nach Ethelred's Tode heirathete K a n u t dessen Wittwe Emma, und suchte auch die Angelsachsen und Dänen in nähere Verbindung zu setzen. Er befreite ferner England von feindlichen Einfällen, bestätigte die alten Gesetze, und führte neue ein. Der Streit zwischen Kanut's Söhnen um den englischen Thron lieſs aber die Vereinigung der Angelsachsen und Dänen nicht zur Festigkeit gedeihen. Nach Harald Harefoot's Tode gelangte H a r d a k n u t zum völligen Besitze des Reichs, starb aber 1041 ohne Erben.

Jetzt riefen die Engländer Eduard I den Bekenner, Ethelred's und Emma's Sohn, aus der Normandie auf den englischen Thron. Dieser begünstigte seine normännischen Höflinge, und führte auch den Gebrauch der französischen Sprache in England ein; er starb 1066 ohne Erben, beschlofs also den sächsischen Regentenstamm, der 517 Jahre geherrscht hatte. Der Graf von Wessex Harald liefs sich zum Könige krönen, und schlug den dänischen König Harald IV bei York, 1066. Aber der tapfere Herzog der Normandie Wilhelm machte als Jugendfreund Eduard's ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron, landete mit 50 — 60000 Mann in Sussex, und schlug den Harald bei Hastings.

Von der Geistlichkeit unterstützt, wurde Wilhelm der Eroberer allgemein als König anerkannt und gekrönt. Er legte Festungen an, theilte ganz England in Lehensherrschaften, und gab ihm normännische Verfassung, Sitten und Sprache. Auch über die Geistlichkeit dehnte er das Lehenssystem aus, und erlaubte ihr keine Jurisdiction über die Laien. Dieses verursachte mehrere Empörungen. Wilhelm starb 1087 auf einem französischen Feldzuge zu Fescamp.

Nach Wilhelm's Verordnung folgte ihm sein älterer Sohn Robert als Herzog in der Normandie und Graf von Maine, und Wilhelm II als König von England; sein dritter Sohn Heinrich erbte die Schätze seines Vaters und erhielt die Ländereien seiner Mutter Mathilde. Alle drei Brüder verfolgten sich schon früher mit Hafs, und nach ihres Vaters Tode gieng ihre Feindschaft in unversöhnliche Kriege über, an denen der französische K. Philipp Antheil nahm. Robert verpfändete dem Wilhelm die Normandie, der sich durch neue Steu-

ern das Geld verschaffte; auch die Geistlichkeit mufste beisteuern. Mit dieser, vornehmlich mit dem Erzbischofe Anselm, war er auch wegen des Investiturrechts in Streit verwickelt. Wilhelm wurde 1099 auf der Jagd erschossen.

Sein jüngerer Bruder Heinrich I bemächtigte sich des englischen Thrones, da Robert in Palästina war. Um sich den Adel und die Stadt London geneigt zu machen, gab er ihnen einen Freiheitsbrief (charta libertatum), der die normännische Feudalverfassung sehr milderte. Der Streit wegen der Investitur wurde so beigelegt, dafs sich der König mit der blofsen Huldigung wegen der Kirchengüter begnügen mufste. Seinen Bruder Robert nahm er 1106 gefangen, und entrifs ihm die Normandie, die er mit der Krone vereinigte.

Nach Heinrich's Tode 1135 bemächtigte sich Stephan von Blois, Graf von Boulogne und Mortaigne und Heinrich's Schwestersohn, des englischen Throns, den er sich durch einen Freiheitsbrief und eine Soldmilitz zu sichern suchte. Mathilde aber, Heinrich's Tochter und Gottfried's Plantageneta, Grafen von Anjou, Gattin, welcher Heinrich den Thron zugesagt, hatte in der Normandie grofsen Anhang; auch unterstützten sie der K. von Schottland David und der Graf Robert von Gloucester. Stephan überwand den K. von Schottland 1138; auch die Normandie erkannte ihn jetzt als ihren Herrn an. Im J. 1139 aber zerfiel Stephan mit seinen Bischöfen. Mathilde trat in England auf; ihr Anhang vermehrte sich, und Stephan wurde nicht nur überwunden, sondern auch gefangen genommen, 1141. Der Mathilde Stolz beleidigte jedoch die Grofsen und die Stadt London; sie wurde abgesetzt und Stephan wieder auf den

Thron erhoben. Dieser gerieth von neuem mit dem Papst und der Geistlichkeit in Streit; sein Gebiet wurde mit dem Interdicte belegt. Im Jahre 1152 landete der Mathilde und Gottfried's von Anjou Sohn Heinrich, ein trefflicher Ritter, in England; Stephan verglich sich mit ihm und st. 1154.

Es folgte ihm Mathildens Sohn Heinrich II, der für sich den dritten Theil von Frankreich besafs. Er setzte den Kampf mit den weltlichen und geistlichen Vasallen muthig fort, dankte die Söldner (die Brabanzonen) ab, stellte den Landfrieden und die königliche Macht her, und gab dem Reiche die langentbehrte Ruhe wider. Seine Macht vergröfserte er durch Irlands Eroberung und durch die Besiegung der Regenten von Wallis und Schottland. —

Irland wurde zu Anfange des 12ten Jahrhunderts von der Herrschaft der Norweger befreit; es bildeten sich 5 souveraine Fürstenthümer auf der Insel, deren Beherrscher in stetem Kriege mit einander begriffen waren. Der König von Leinster Dermod, wegen der Tyrannei von den anderen Fürsten vertrieben, floh 1167 nach England. Im J. 1170 segelten einige englische Ritter nach Irland, um ihm beizustehen; Wexford wurde die erste englische Pflanzstadt. Der Graf Strongbow entrifs den Ostmännern 1171 Waterford und Dublin. Heinrich II zog selbst hin; die Fürsten von Leinster und Münster unterwarfen sich ihm, auch Roderich von Connaught mufste sein Vasall werden. Im J. 1179 trat Heinrich die Herrschaft an seinen Sohn Johann ab. Völlig bezwungen wurde jedoch Irland erst unter der Regirung der Elisabeth und Wilhelm's III. Brittische Kolonisten civilisirten die zwar christlichen, aber noch rohen Völker in Irland.

Wallis (Wales, Cumreg) war in drei Reiche getheilt: Nordwallis, Südwallis und Powis (Mongommeryshire). Die Einwohner waren noch sehr roh. Während der bürgerlichen Kriege unter Stephan eroberten sie mehrere ihrer ehemaligen Besitzungen wieder, und verheerten, so wie die Schotten, das nördliche Gebiet von England. Die inneren Kriege in Wallis bewogen Heinrich II, den König von Nordwallis anzugreifen, 1157; er zwang ihn zur Unterwerfung; dasselbe Loos traf dann auch die anderen Fürsten.

Schottland lebte im beständigen Kriege mit England. Der englische K. Edmund gab 945 Cumberland als Lehen an Malcolm I in Schottland. Malcolm III wurde vom Usurpator Macbeth vertrieben, und mufste dann Wilhelm dem Eroberer für einige Provinzen den Lehenseid leisten; auch verlor er Cumberland. David bekriegte als Oheim der Mathilde den K. Stephan (1135) und verwüstete Northumberland; nach der Niederlage bei Cuttonmoor schlofs er Frieden, 1138. Während des Krieges der Söhne Heinrich's II mit ihrem Vater ergriff der schottische K. Wilhelm ihre Partei 1173, wurde aber gefangen genommen und im Frieden gezwungen, die Oberherrschaft des Königs von England anzuerkennen. Richard I verkaufte 1190 diese Oberherrschaft um 10000 Mark Silber. Im J. 1289 endete Alexander III den alten Königsstamm. —

Heinrich II vereinigte 1169 auch Bretagne mit seinem Reiche. So wie er in seinen französischen Besitzungen den unruhigen Adel zähmte, so liefs er auch die oberherrliche Gewalt des Königs über die Geistlichkeit bestimmen; die Geistlichen wurden in allen weltlichen Angelegenheiten den

weltlichen Gerichten unterworfen, die Appellationen nach Rom und die Excommunicationen von der Einwilligung des Königs abhängig gemacht. Dadurch gerieth Heinrich mit Thomas Becket und dem P. Alexander III in Streitigkeiten; letzterer belegte ihn und seine Länder mit dem Interdicte. Auch seine Söhne musste Heinrich bekriegen: Heinrichen, der von ihm die Normandie forderte und nach Frankreich flüchtete (st. 1182), und Richarden, den der französische K. Philipp anreizte. Heinrich starb 1189.

Sein Sohn Richard I (Löwenherz) musste zum Behufe des Kreuzzugs mehrere Domänen und Gerechtsame und selbst die Oberherrschaft über Schottland veräussern. Nach seiner Rückkehr wurde er 1194 gekrönt. Durch den Verkauf verschiedener Aemter verschaffte er sich zum französischen Kriege die nöthigen Geldsummen, vermehrte durch das neue Reichssiegel seine Einnahmen, und zog die veräusserten Krongüter wieder ein. Er fiel im Kriege mit dem Vicomte von Limoges Aymar, seinem Vasallen, 1199.

Es folgte ihm sein Bruder Johann (ohne Land). In England waren der Adel und die Geistlichkeit mit der Regirung höchst unzufrieden wegen der stets vermehrten Taxen; ein Streit mit der Geistlichkeit und dem Papste Innocenz III kam dazu. Der Papst belegte England mit dem Interdicte; Johann wurde 1209 excommunicirt, vom Papste abgesetzt, und sein Reich dem französischen König Philipp II übertragen. Johann söhnte sich aber mit dem Papste aus, indem er ihm Treue und Gehorsam schwur, und für England 700, für Irland 300 Mark Silber jährlichen Lehenszins ausser dem Petersgroschen zu zahlen versprach. Diese Erniedrigung

empört die Stände des Reichs; ein allgemeiner Aufstand bricht aus, und an die Spitze stellt sich der Erzbischof von Canterbury Langton. Der König, von der Armee des Adels bedrängt, sieht sich gezwungen, die magna charta zu unterzeichnen und zu beschwören. Doch war er nicht geneigt, sie zu befolgen; auch liefs der Papst Bullen gegen sie ergehen, verdammte sie und that mehrere Adeliche in den Bann. Als Johann die Länder des Adels verheerte, rief dieser den Kronprinzen Ludwig von Frankreich nach England. Johann starb auf der Flucht nach Schottland 1216, aller seiner Länder verlustig.

Sein 9jähriger Sohn Heinrich III wurde durch den Feldmarschall, Grafen von Pembroke, auf den Thron erhoben und von den Bischöfen von Winchester und Bath gekrönt; Pembroke wurde Vormund des Königs und Protector des Reichs, eben so siegreich im Kriege, als durch politische Einsicht ausgezeichnet (starb 1219). Heinrich III erregte theils durch Nachgiebigkeit und Schwäche, theils durch Verschwendung und Eingriffe in den Freiheitsbrief allgemeine Unzufriedenheit. Seine Rechte auf die französischen Besitzungen trat er 1259 für eine Geldsumme an Frankreich ab, auch erlaubte er dem Papst und dessen Legaten die härtesten Erpressungen. Als sein Bruder Richard von Cornwallis auf den deutschen Thron gerufen wurde, stand der Adel gegen den König auf, vom Grafen von Leicester Simon IV von Montfort angeführt. Heinrich wird gezwungen, in eine Parlamentsversammlung zu Oxford einzuwilligen. Eine Commission von 24 Reichsbaronen wird niedergesetzt, an deren Spitze Leicester; jährlich sollen drei Parlamentssitzungen gehalten werden und den freien Gutsbesitzern verstattet seyn, durch vier Deputirte ihre Beschwerden vorzutragen. Statt wieder

auseinander zu gehen, herrschten diese Commissarien despotisch fort, und gründeten eine Oligarchie. Der König mufste ihnen versprechen, ihre Verordnungen zu genehmigen, und 1263 einen Vergleich mit den Baronen schliefsen, die sich schon aller Festungen bemächtigt hatten. Heinrich's Sohn Eduard ergriff jetzt für seinen Vater die Waffen; in der Schlacht bei Lewes 1264 aber wurde Heinrich mit seinem Bruder Richard, später auch Eduard, gefangen genommen. Um sich das Volk geneigt zu machen und gegen die Barone sein Ansehen zu behaupten, rief der Graf von Leicester 1265 ein Parlament zusammen, das sich jedoch seinen Absichten entgegensetzte. Leicester mufste den Kronprinzen Eduard in Freiheit setzen. Dieser etgreift von neuem die Waffen, und schlägt die Aristokraten bei Evesham 1265; der Graf von Leicester fällt. Alles wird, wie es zuvor war, wieder eingerichtet, und der grofse Freiheitsbrief bleibt unverletzt. Heinrich III st. 1272.

Eduard schwächte durch strenge Gerechtigkeitspflege und Verbesserung der gerichtlichen Verfassung die Macht der Grofsen, schützte dagegen das Volk und beförderte Sittlichkeit und Ordnung. Bald aber gerieth er mit der Geistlichkeit in Streit; mehrere eigenmächtige Handlungen des Königs reizten auch die Grofsen und das Volk zum Mifsvergnügen. Eduard wird gezwungen, den grofsen Freiheitsbrief mit dem Zusatze zu bestätigen, dafs ohne Einwilligung des Parlaments keine Auflagen gemacht werden sollen. Dagegen suchte Eduard die Gewalt der Kirche einzuschränken und den päpstlichen Erpressungen ein Ziel zu setzen. Auch sorgte er für die Kultur des Landes. Der Ackerbau hob sich, der Handel fieng an zu blühen, und auch die Wissenschaften machten bedeutende Fortschritte. Eduard unterwarf Wales den englischen

Gesetzen, und erklärte sich nach des schottischen Königs Alexander III Tode in der Versammlung des schottischen Parlaments und der Kronbewerber 1291 zum Oberherrn und Beschützer von Schottland, schlug die Schotten 1296, und unterwarf sich den treulosen Baliol, den er zum König ernannt hatte. Eduard st. 1307.

Sein Sohn Eduard II, ein schwacher, leichtsinniger und verschwenderischer Fürst, liefs sich ganz von Günstlingen leiten. Die Grofsen des Reichs ergriffen die Waffen, und zwangen den König. eine Commission von 12 Personen zu bewilligen; diese verordneten, dafs die gröfseren Würden von den Baronen im Parlamente besetzt werden und der König nicht mehr allein das Recht haben sollte, Krieg anzufangen. In Schottland wurde Eduard II vom Robert Bruce geschlagen, und 1322 mufste er einen Waffenstillstand auf 13 J. schliefsen. Auch in Irland und Wallis brach eine Empörung aus, 1316. Der Graf von Lancaster brachte, an der Spitze eines Regirungsraths, alle Gewalt an sich; doch erlangte Eduard durch den Papst Johann XXII die Oberhand über die Verschwornen; der Graf von Hereford blieb im Treffen 1322, Lancaster wurde gefangen genommen und enthauptet. Eduard's Gemahlin, des französischen K. Karls IV Schwester, stiftete darauf mit Robert Mortimer, einem Walliser, in Frankreich eine Verschwörung, und zog mit 3000 Mann nach England, um ihren Prinzen Eduard auf den Thron zu setzen. Alles vereinigte sich mit ihr; Eduard II wurde durch ein Parlament 1327 entthront, gefangen gesetzt und auf Isabella's Anstiften getödtet, 1327. Das innerlich gährende, durch so viele Kriege und Unruhen geschwächte und verwüstete englische Reich konnte

nur ein so kräftiger König, wie Eduard III wieder aufrichten.

Scandinavien. 1) Dänemark. Kanut oder Knut der grofse gründete eine Herrschaft, die sich über Dänemark, England, einen Theil von Schweden und einige Zeit auch über Norwegen erstreckte. Nach dem Tode seiner Söhne zerfiel dieses grofse nordische Reich wieder. Magnus I von Norwegen eroberte Dänemark und beherrschte es 5 Jahre lang.

Suen Estritson III, Kanut's Schwestersohn, befreite sein Vaterland von der norwegischen Herrschaft; sein Stamm regirte 400 J. lang. Suen war den Bischöfen ganz ergeben, und liefs sich von ihnen beherrschen. Mit K. Heinrich IV verband er sich gegen die Sachsen; st. 1076.

Sein Sohn Harald IV behauptete sich durch den Beistand der Geistlichkeit; starb 1080. — Knut IV (der Heilige) suchte durch Gesetze und Strafen die Sitten zu verbessern, die Leibeigenschaft aufzuheben und die Seeräuberei zu vernichten; den Klerus befreite er von der weltlichen Gerichtsbarkeit und ertheilte den Bischöfen Sitz und Stimme im Senat und in den Reichsversammlungen. Er fiel 1086 durch Meuchelmord. — Olav III, durch Despotismus und Habsucht verhafst, starb 1095. — Erik I bevölkerte und baute das Reich mehr an, verminderte die Seeräuberei und überliefs dem Volke einen Theil der königlichen Rechte, vorzüglich das des Kriegs und Friedens. Er erlangte die Oberherrschaft über einige wendische Stämme und Länder, wallfahrtete nach Rom, 1103 nach Palästina,

und starb in Cypern. — Sein Bruder Niels machte sich durch Trägheit und Habsucht verhafst. — Niels Sohn Magnus der starke wurde König von Smaland und Südgothland. Er tödtete den wendischen König Knud Laward, 1131. Knud's Sohn Erik bekriegte daher den Magnus und seinen Vater Niels; beide fielen im Kampfe, 1134. — Erik II (Emun) überliefs sich ganz der Tyrannei und Schwelgerei, und wurde 1137 ermordet. — Erik III (Hakeson), ein gutmüthiger, aber blödsinniger Fürst, dankte 1147 ab.

Dänemark wurde jetzt durch innere Kriege geschwächt, und fieng an zu sinken. Waldemar I oder grofse, Sohn des Knud Laward, hob es wieder empor. Der K. Friedrich I belehnte ihn mit der Oberherrschaft der Wenden; mit dem Beistande seines Feldherrn Axel eroberte er 1168 die Insel Rügen, und rottete hier das Heidenthum aus. Im J. 1170 siegte Axel über die kurländischen und liefländischen Seeräuber auf der Insel Oeland; und 1178 wurden die pommerschen Fürsten zur Unterwerfung gezwungen. Waldemar stiftete auch mehrere Klöster; st. 1182. — Sein Nachfolger Kanut VI vertheidigte standhaft seine Unabhängigkeit gegen den deutschen Kaiser; die meklenburgischen und pommerschen Fürsten huldigten ihm; die Grafschaft Holstein wurde dem dänischen Reich unterworfen; auch die Grafen von Schwerin zwang der siegreiche Kanut, ihm zu huldigen. Im J. 1196 machte er in Esthland Eroberungen, und dehnte seine Herrschaft von der Elbe bis zur Weichsel aus; starb 1202. — Waldemar II liefs sich zu Lübeck als Könige der Wenden und Herren von Nordalbingien huldigen, und vollendete die Eroberung von Holstein. Im J. 1204 erlangte er auch

die Oberherrschafft überNorwegen, nahm 1205 die Insel Oesel ein, und unterwarf sich 1210 den Herzog von Hinterpommern. K. Friedrich II trat die Ansprüche des deutschen Reiches auf die von Waldemar und Kanut eroberten Länder jenseits der Elbe und Elde an Dänemark ab, 1214. Im J. 1218 eroberte er Esthland, und erhielt vom Papste die Oberherrschaft über Liefland. Im J. 1223 überfiel ihn der Graf von Schwerin Heinrich, und nahm ihn mit seinem Sohne gefangen. Waldemar erhielt 1225 seine Freiheit unter harten Bedingungen wieder, und griff seine Feinde 1226 an, wurde aber überwunden. Im J. 1228 machte er einen vergeblichen Angriff auf Holstein. Der Herzog Albrecht von Sachsen erhielt die Grafschaft Ratzeburg, Graf Adolf gründete den Stamm der Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien; Hinterpommern gab der Kaiser dem Markgrafen von Brandenburg; auch die meklenburgischen Herren von Rostock, Werle und Wenden machten sich frei; nur die Fürsten von Rügen blieben dem Könige Waldemar lehenspflichtig. Mit den Schwertbrüdern, die Liefland in Besitz genommen, und dem deutschen Orden schloſs Waldemar 1258 einen Vergleich, und lieſs dem Orden das Land jenseits der Düna (Riga, Memel, Semgallen und Kurland); für sich behielt er Esthland, Dörpat und Oesel. Waldemar st. 1241.

Die Theilung des Reichs unter seine Söhne Erik, Abel und Christoph verursachte innere Unruhen und Zerrüttungen, welche durch die immer weiter um sich greifende Geistlichkeit vergröſsert wurden; die königliche Macht sank immer mehr, von der Geistlichkeit unterdrückt, und Dänemark wurde endlich unter mehrere Herren getheilt, so daſs der König nur wenige Provinzen behielt. Erst

mit Waldemar IV, den die Dänen 1340 auf den Thron setzten, fieng das gesunkene Reich wieder an sich zufzurichten. Auf Schonen, Halland, Blekingen und Lister leistete Waldemar dem Könige von Schweden für jetzt gegen eine Summe Geldes Verzicht; Nordjüdland erhielt er 1343 wieder; mehreres eroberte er, und zwang die Nordfriesen, ihm den Tribut wieder zu bezahlen. Das dem Reiche zu entfernte und unruhige Esthland verkaufte er an den deutschen Orden, und löste dafür seeländische und jütländische Schlösser, auch die Hälfte von Fühnen wieder ein; durch Bündnisse mit Schweden, Pommern und Polen und den Friedensschlufs mit Mecklenburg befestigte er seine Herrschaft. Endlich nahm er auch Schonen, Holland und Blekingen wieder ein, und eroberte 1360 Oeland und Wisby, worauf er den Titel eines Königs der Gothen annahm. Durch diese Eroberungen wurde er nicht nur mit Schweden in Händel, sondern auch mit den Hanseestädten in einen 10jährigen Krieg verwickelt, der sich jedoch für ihn günstig endigte. Waldemar starb 1375. Aufser den grofsen Verdiensten, die er sich um die Rettung, die Ordnung und den Wohlstand seines Reichs erwarb, zeichnete er sich auch durch seine Liebe zur Poesie, Geschichte und Alterthumsforschung aus. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Estrithiden. Seine Tochter Margaretha, Gemahlin des norwegischen Königs Hako, gewann die Jütländer und die Schonen, und brachte es dahin, dafs ihr Sohn Olav 1376 zum Könige gewählt wurde. Olav starb schon 1387; jetzt wurde Margaretha von den dänischen Ständen in Gegenwart der norwegischen zur Fürstin und Vormünderin von Dänemark ernannt.

2) Norwegen. Die Norweger, durch Suens II und seiner Mutter Alfisa Regirung gedrückt, suchten sich von der dänischen Herrschaft zu befreien. Sie riefen Magnus I, Olav's Sohn, aus Rufsland, und ernannten ihn 1036 zum Könige. Magnus eroberte auch Dänemark. Sein Vetter Harald Sigurdsohn zwang ihn, das Reich mit ihm zu theilen; Magnus starb 1047. — Olav führte ausländische Sitten und Waaren ein, beförderte den Handel, stiftete Gilden und Handelsstädte, vergrösserte den Bürgerstand durch Freilassungen, und erhob die Geistlichkeit. — Magnus III nahm die Orkneyinseln wieder ein, und eroberte auch die hebridischen Inseln und Man, st. 1103.

Die Theilung des Reichs unter seine Söhne und die Unbestimmtheit der Erbfolge erzeugten Parteien und Verwirrungen; ehelige und unehelige Nachkommen kämpften um den Thron, bis Hako V (1223 — 1262) das Reich beruhigte. Er verbot alle Befehdungen und Mordthaten, beförderte die Bevölkerung, den Ackerbau und Handel, legte neue Städte, Dörfer und Festungen an, hielt eine ansehnliche Flotte, schlofs mit mehreren Fürsten Bündnisse und unterwarf sich die Könige auf den Inseln. — Sein Sohn Magnus VII suchte mehr das Reich innerlich zu befesigen, als zu vergröfsern, und verbesserte die vorhandenen Gesetzbücher. Die Geistlichkeit mufste 1273 dem Wahlrecht und der drontheimischen Lehnsherrschaft über das Reich entsagen, so lange Nachkommen von Harald Haarfager vorhanden wären. — Sein Sohn Erik II wurde mit Dänemark und den Hanseestädten in Krieg verwickelt. Unter ihm entdeckte der Isländer Rolf eine neue nördliche Küste von Amerika. — Sein Bruder und Nachfolger Hako VII gab dem Hofe

und der Regirungsverfassung eine neue Einrichtung, schränkte die Geistlichkeit ein, und beförderte den inneren Handel von Norwegen. Nach seinem Tode erwählten die Norweger den Sohn des schwedischen Herzogs Erich und der Tochter Hako's Magnus VIII zum Könige. Mit den Russen führte dieser unglückliche Kriege, und der Papst that ihn wegen des nicht bezahlten Peterspfennigs in den Bann. Eine Empörung zwang ihn, die Regirung seinem Sohne Hako VIII abzutreten. Im Vergleiche mit dem Könige von Schweden Erich, seinem Sohne, erhielt er die Hälfte des schwedischen Reiches, und nach Erich's Tode das Ganze, 1360. Ueber seine zu grofse Nachgiebigkeit gegen Waldemar von Dänemark aufgebracht, ernannten aber die Schweden den Hako von Norwegen zu ihrem Könige, 1363. Dieser verschaffte seinem Sohne Olav das dänische Königreich 1376 unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Margaretha; Hako starb 1330. Margaretha wurde vom norwegischen Klerus und 13 Reichsräthen zur Königin auf Lebenszeit erwählt; auch wurde ihr erlaubt, den Tochtersohn ihrer Schwester, den Sohn des Herzogs Wratislav von Pommern, als Mitregenten anzunehmen, 1389.

3) In Schweden wurde nach Emund's Tode Stenkil, Jarl von Westgothland, Herrscher; er beförderte die Ausbreitung des Christenthums; starb 1067. — Sein Sohn Ingo erregte durch seinen Eifer für die Ausbreitung des Christenthums eine Empörung der Heiden, die seinen Schwager Suen zum Könige erwählten. Nach dessen Tode trennten sich die Gothen von den Schweden und kehrten zum Heidenthume zurück; der König Magnus von Norwegen bezwang ihren König Kol 1123, und nöthigte ihn, das Christenthum anzuneh-

men. Kol wurde 1134 König von Schweden. — Sein Sohn Swerker suchte seine Herrschaft durch Stiftung von Klöstern und Bereicherung des Klerus zu befestigen; starb 1155. Die Schweden ernannten den Erik Bonde Jedwardson, einen Abkömmling der Stenkils, zum Könige. Erik I oder heilige zeichnete sich durch Gerechtigheit, Freigebigkeit und Religionseifer aus. Der dänische Prinz Magnus bekriegte ihn, nahm ihn in einem Treffen 1161 gefangen und ermordete ihn. Darauf liefs sich Magnus zum Könige von Schweden ausrufen, hatte aber gleiches Schicksal mit dem Erik. Die swerkersche und die eriksche Familie wechselten jetzt 100 Jahre lang in der Thronfolge ab; die Streitigkeiten begünstigten den Klerus.

Nach Erik Erikson's Tode (1250) kam das Haus der Folkunger auf den Thron. Birger's Sohn Waldemar wurde 1250 zum Könige gewählt. Birger, für ihn die Regirung führend, gründete 1252 Stockholm, und verlieh dieser Stadt eigene Rechte und Gesetze, verminderte die Leibeigenschaft, verbesserte die Rechtspflege und befestigte den inneren Frieden; starb 1266. — Der schwache Waldemar gerieth mit seinem älteren Bruder Magnus in Streit, wurde gefangen genommen und genöthigt, ihm Schweden zu überlassen; 1278 mufste er auch Gothland aufgeben, und wurde 1288 gefangen gesetzt. — Magnus I Laduläs genehmigte die Forderungen der Geistlichkeit, befreite die Kirchengüter von den königlichen Rechten, stiftete neue Klöster, erhielt die öffentliche Sicherheit und beförderte den Acker- und Bergbau; starb 1290. — Ihm folgte sein 10jähriger Sohn Birger. Der Reichsvorsteher Thorkel Knutson beschränkte die Rechte des Klerus und eroberte Sawolax und

Karelien, dessen heidnische Einwohner Finnland und Schweden beunruhigten. Wiborg wurde gegründet, und Finnland den Schweden unterworfen. Der Krieg mit den Russen, der deſshalb ausbrach, wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Thorkel verordnete auch eine neue Revision der Gesetzbücher, und rottere alle Ueberreste des Heidenthums aus; 1302 legte er die Regirung nieder. Der schwache Birger lieſs sich von den Geistlichen bewegen, ihnen alle Rechte und Freiheiten wieder zu geben, die ihnen Thorkel entrissen hatte. Seine Brüder Erik und Waldemar zwangen ihn darauf, das Reich mit ihnen zu theilen; das Volk wurde durch Auflagen gedrückt und überall brachen Empörungen aus. Birger lieſs seine Brüder 1317 gefangen nehmen und verhungern; sein Sohn Magnus wurde 1320 zu Stockholm hingerichtet, er selbst starb 1321.

In einer allgemeinen Volksversammlung (1319) wurde Erik's Sohn Magnus Smek zum Könige gewählt; dieser wurde auch König von Norwegen. Im J. 1322 verbanden sich 35 Groſse zur Regirung des Reichs und Entfernung der Ausländer. Magnus bestätigte den Landfrieden, beförderte den Landbau in Finnland und gab mehrere gute Verordnungen. 1348 führte er einen unglücklichen Krieg mit den Russen, die seit dem Jahre 1318 öfters in Finnland einfielen. Die Auflagen, die Ausschweifungen des Königs, die Zurücksetzung der Geistlichkeit bei der Abfassung eines allgemeinen Gesetzbuchs (1347), das Vertrauen, das der König seinem Günstlinge Algotssohn schenkte, erzeugten allgemeine Unzufriedenheit. Sein Sohn Erik XII wurde unabhängiger König von Schweden; starb 1359. Zu Süderköping wurde ein neuer Vergleich geschlossen, und dem Könige Magnus und seinem Sohne Hako

die Herrschaft in Schweden aufs neue bestätigt. Die Schulden zwangen den Magnus, neue Auflagen zu machen, der Papst erneuerte den Bann gegen ihn und Waldemar von Dänemark unterwarf sich Schonen. Bald entzweite sich auch Hako mit seinem Vater, nahm ihn 1362 gefangen und wurde zum Könige von Schweden gewählt. Durch seine Vermählung mit der dänischen Prinzessin Margaretha beleidigte er die Schweden; auf einem Reichstage zu Stockholm wählten sie den Herzog von Meklenburg Albrecht zum Könige; dieser machte sich bald verhaſst, und Hako drang bis Stockholm vor, 1371. Nach Hako's Tode 1380 übertrugen die Schweden seiner Gemahlin Margaretha, der Regentin von Dänemark und Norwegen, die schwedische Krone. Margaretha lieſs den Enkel ihrer Schwester Erik XIII zum Könige von Schweden wählen; 1397 wurde er zu Kalmar gekrönt und die Vereinigung der drei scandinavischen Reiche festgesetzt (kalmarische Union).

In Spanien hatte Ferdinand der groſse Leon und Kastilien vereinigt; er theilte sein Reich unter seine Söhne; Alphons VI vereinigte die väterlichen Länder wieder. Aragonien und Navarra wurden durch Sancho V verbunden.

In Aragonien erhielt der dritte Stand frühzeitig schon groſse Rechte, die so bestimmt waren, daſs kein Streit mit dem gleichfalls sehr mächtigen Adel darüber entstehen konnte. Im J. 1225 machte sich Jakob I den König von Valencia Abu Said zinsbar; 1229 wurde Mallorca mit Sturm eingenommen, 1232 Minorca erobert und 1235 die Insel Ivica. Im J. 1253 wurden die Moslemer in

Valencia, die einen Aufstand erregt hatten, aus dem Lande vertrieben und das Königreich mit Aragonien vereinigt. Im J. 1134 wurde Navarra wieder von Aragonien getrennt, und deſshalb bald mit Aragonien, bald mit Kastilien in Krieg verwickelt; 1284 kam es durch die Vermählung der Prinzessin Johanna mit Philipp dem schönen an Frankreich; Peter von Aragonien wurde dagegen von den Sicilianern auf den Thron erhoben, und die Franzosen muſsten Sicilien räumen. — Jakob II oder gerechte gab 1295 durch einen Friedensschluſs Sicilien auf, und wurde dafür vom Papst Bonifaz VIII mit Korsica und Sardinien belehnt; Sardinien vereinigte er 1326 mit Aragonien; sein jüngerer Bruder Friedrich wurde König von Sicilien, das Martin wieder mit Aragonien verband. Mit Martin (starb 1410) gieng der männliche Stamm von Barcellona, der 273 Jahre lang regirt hatte, ab. Ferdinand I oder gerechte von Kastilien wurde von den aragonischen Staaten zum Könige gewählt und 1412 feierlich gekrönt; auch Sardinien und Sicilien erkannten ihn als König an.

Kastilien, Leon und Austurien vereinigte Alfons VIII mit Galicien und Toledo. Im Kriege mit den Muhamedanern erweiterte er sein Gebiet bis Sierra Morena, und lieſs sich 1135 zum Kaiser von Spanien ausrufen. Den Fürsten von Korduba Ebn Gama u. a. machte er zu seinem Vasall; auch die Muahedier, die in Spanien eindrangen, überwand er 1150; starb 1157. Durch die Theilung seiner Länder unter seine Söhne schwächte Alfons das Reich; auch bedrohte der muhamedanische Kalif Jakul, der den groſsen Sieg bei Alarcas 1195 errang, die christlichen Staaten. Da vereinigten sich die Könige von Aragonien, Kastilien und Navarra,

und erfochten in den Ebenen von Tolosa 1212 einen entscheidenden und glorreichen Sieg über die Araber, der ihre Macht auf einmahl niederwarf. — Ferdinand III oder heilige vereinigte Kastilien und Leon wieder, machte der unabhängigen Herrschaft der Araber in Spanien ein Ende und wollte sie auch in Afrika angreifen; schon hatte er eine afrikanische Flotte bei Gibraltar geschlagen, als er 1252 starb. — Sein Sohn und Nachfolger Alfons X, der weise oder gelehrte (Astronom und Dichter), erwarb sich grofse Verdienste um die Wissenschaften, beförderte die Bildung seines Volkes, liefs die coronica general de España schreiben, und die Reichsgesetze sammeln. Seine Kriege mit den Königen von Granada und Murcia und der Aufwand, den er zur Erlangung der deutschen Königswürde und in Italien machte, erschöpften die Kräfte seines Staates. — Es entstanden Empörungen, die auch unter seinen Nachfolgern fortdauerten bis auf Alfons XI, 1324. Dieser erneuerte den Krieg mit Marocco und Granada, und schlofs mit Aragonien und Portugal ein Bündnifs. Seine Flotte wurde vom K. Abul Hassan von Marocco 1340 geschlagen; mit Hülfe des portugiesischen Königs Alfons IV erfocht er aber unweit Tariffa einen grofsen Sieg über die Muhamedaner, und nöthigte den K. von Marocco zu einem 10jährigen Waffenstillstande. — Unter seinem grausamen Sohne Peter brachen wieder Unruhen aus; Alfons natürlicher Sohn Heinrich II ermordete den Peter und schwang sich auf den Thron. Er überwand seine Gegner, den K. von Portugal und den Herzog von Lancaster, und söhnte sich mit Aragonien aus. — Sein Sohn Johann I wollte die portugiesische Krone in Besitz nehmen, konnte sie aber nicht behaupten. — Johann's Sohn Heinrich III erhöhte

den Wohlstand seines Landes, vorzüglich durch die Manufacturen, bereicherte die Schatzkammer ohne Bedrückungen und Erpressungen, und demüthigte den unruhigen Adel. — Unter Johann II entstanden von neuem Unruhen. Johanns Sohn und Nachfolger Heinrich IV war zu ohnmächtig, um das königliche Ansehen wieder herzustellen. Heinrich erklärte seine Schwester zur Thronerbin, und diese vermählte sich mit dem aragonischen Prinzen Ferdinand 1469; so wurde Kastilien mit Aragonien vereinigt.

Portugal hatte in den früheren Zeiten gleiches Schicksal mit Spanien. 712 fiel es in die Hände der Muhamedaner; 745 wurde es ihnen von den christlichen Königen von Leon entrissen und einem Statthalter übergeben, der zu Portus Cale seinen Sitz hatte; der Statthalter vergröſserte sein Gebiet in den Kriegen mit den Muhamedanern, und 1044 eroberte er den gröſsten Theil von Beira bis an den Mondego. Der König Alfons IV von Leon übergab diese Provinz dem Prinzen Heinrich von Burgund, einem Urenkel des Hugo Capet, als Erbgrafschaft, 1095. — Dessen Sohn Alfons I erweiterte sie bis an die Gränze von Algarbien, und nahm den königlichen Titel an. — Alfons III behauptete die königlichen Rechte gegen den Papst und die Geistlichkeit, beförderte den Ackerbau, den Handel und die Schiffahrt, und erhob den dritten Stand. — Mit dem Könige Ferdinand erlosch 1383 der ächt burgundische Stamm; Peter's I natürlicher Sohn Johann schwang sich auf den Thron, da eben Kastilien und Leon Portugal mit ihrer Krone vereinigen wollten. Unter ihm begannen die Entdeckungsreisen der Portugiesen.

Ungarn.

Quellen: *L. A. Gebhardi's* Geschich. von Ungarn, in *Guthrie's* und *Gray's* Weltgeschichte, B. XV. — *J. C. Engel's* Geschichte des ungarischen Reichs, in Allgem. Weltgesch. B. XLIX.

Die Ungarn nahmen während des Völkersturmes die Länder zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer an der Wolga und dem Don in Besitz. Der deutsche Kaiser Arnulf rief sie gegen die Mähren zu Hülfe, 891. Während ihrer Abwesenheit verheerten die Petschenegen und Bulgaren ihr Land, und besetzten es. Die Ungarn waren genöthigt, Dacien zu verlassen und weiter nach Westen zu wandern. Von dem Jahre 897 an nahmen sie einen Theil von Mähren und Pannonien ein. Ihr Oberanführer betrachtete das eroberte Land von den Karpathen bis an den Sauflufs und von der Morava bis an die Gränze von Siebenbürgen und der Moldau wie sein Eigenthum, und theilte es mit den Unteranführern der verschiedenen Horden, diese wieder mit ihren Horden. Bis in die Mitte des 10ten Jahrhunderts begriff ihr Land ganz Oberungarn, die Walachei, wenigstens bis an die Aluta, Niederungarn und Oestreich im Süden der Donau; letzteres verloren sie 979 wieder. Sie machten sich dann durch mehrere Einfälle in das griechische Reich, in Deutshland, Italien und Frankreich furchtbar. Erst unter dem Oberherzoge Geisa fiengen sie an, sich auf Ackerbau, Handlung und Gewerbe zu legen; auch wurde jetzt das Christenthum unter ihnen verbreitet.

Der eigentliche Gründer der religiösen und politischen Bildung der Ungarn war Geisa's Sohn Stephan I oder heilige, der den Königstitel annahm

und sich 1000 krönen liefs. Seine Gemahlin Gisela, eine baierische Prinzessin, machte sich vorzüglich um die Ausbreitung des Christenthums verdient. Stephan stiftete mehrere Bisthümer und Klöster, und stand mit der römischen und griechischen Kirche in Verbindung. Er hob die nomadische Stammverfassung auf, errichtete 72 Gespanschaften (Grafschaften), und stellte statt des vormahligen Gylas oder Oberrichters einen Reichspalatin und statt des Unterrichters einen Hofrichter, auch Reichsräthe oder Barone an. Auch gab er seiner Nation die ersten geschriebenen Gesetze; st. 1038.

Die Unbestimmtheit der Thronfolge veranlafste Unruhen, welche den Fortgang der Kultur hemmten. Ein 50jähriger Krieg erfolgte; erst mit Ladislav I kehrte Ruhe und Ordnung in das Reich zurück. Ladislav sorgte für die Befestigung des Christenthums und gab neue Gesetze; auch erweiterte er seine Herrschaft, eroberte Sirmium und andere Städte an der Donau, nahm 1088 einen Theil von Dalmatien und Kroatien ein, und zwang den kumanischen Khan, der 1091 in Siebenbürgen einfiel, das Christenthum anzunehmen, und die ungarische Hoheit anzuerkennen; starb 1095. — Sein Nachfolger Koloman, ein tapferer und gebildeter Fürst, vereinigte Kroatien und Dalmatien, und widersetzte sich standhaft den Versuchen des Papstes, die Oberherrschaft über Ungarn zu erhalten; starb 1114. — Stephan führte unglückliche Kriege mit Venedig über den Besitz von Dalmatien, mit dem Markgrafen von Oestreich, dem griechischen Kaiser, den Polen und Russen; st. 1131. — Bela II nahm einige dalmatische Seeplätze ein und unterwarf sich Bosnien. — Unter seinem Sohne Geisa II wanderten Flandrer und Deutsche 1134 ein, und erhielten grofse Vorrechte. — Nach ihm brachen

Kriege wegen der Thronfolge aus, die von Konstantinopel und Oestreich aus unterhalten wurden. Bela III beruhigte endlich das Reich, auf Befehl des Papstes Alexander III gekrönt. Er verbesserte die Verfassung, nahm Dalmatien und Kroatien wieder in ungarischen Schutz, bemächtigte sich der griechischen Bulgarei, und erwarb sich die Oberherrschaft über Gallicien; starb 1196. — Sein Sohn Emerich gerieth in Streit mit dem Kalo-Johannes, der sich zum Herrscher in der Bulgarei aufgeworfen hatte, und mit dem Papste, dem neuen Schutzherrn der Bulgarei. In das neue Königreich Bulgarien mufste er einwilligen, gegen die päpstlichen Ansprüche aber behauptete er seine Oberherrschaft über Servien. — Andreas II stellte seinen Sohn Koloman 1213 als König von Gallicien und Lodomirien auf, und der Papst bestätigte es; 1216 verlor aber Koloman diese Länder wieder. Im Jahr 1217 unternahm Andreas einen Feldzug nach Palästina; sein Reich gerieth unterdessen in grofse Verwirrung, und sein Kronprinz Bela stiftete eine Empörung gegen ihn. Im J. 1222 wurde dem König ein Dekret abgedrungen, die Grundlage der ungarischen Freiheit. Die gröfsten Vorrechte erhielt der Adel, die königliche Macht dagegen wurde sehr beschränkt; 1234 wurde das Dekret erneut und erweitert; der Klerus wurde von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit und der ganzen Nation Taxenfreiheit ertheilt; auch wurde eine unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit zugesichert; starb 1205. — Bela IV beleidigte die Magnaten so, dafs sie dem Herzoge von Oestreich Friedrich II die Krone antrugen; Bela zwang diesen zum Frieden. Die von den Ungarn gemifshandelten Kumaner vereinigten sich mit den Mongolen und verheerten Ungarn. Friedrich II von Oestreich, dieses benutzend, nahm dem Bela, der sich hatte flüchten müssen, seinen Schatz nebst drei

Gespanschaften. Bela stellte nach dem Abzuge der Mongolen (1243) die Ordnung in seinem Reiche wieder her, und liefs durch die Kumaner und den Johanniterorden das verödete Land wieder anbauen; auch bestrafte er den östreichischen Herzog Friedrich, der 1246 in einer Schlacht fiel, und verheerte Oestreich; sein Sohn erhielt Steiermark, das er 1261 dem K. Ottokar II von Böhmen abtreten mufste. Bela st. 1270. — Sein Sohn Stephan V hatte mit Ottokar zu kämpfen. Mit diesem und dem Könige von Sicilien gerieth auch Stephans Nachfolger Ladislav III (Chumus) in Streit; der deutsche K. Rudolph I verband sich mit dem Ladislav, 1277. Der Papst Gregor X suchte Ungarn zu einem päpstlichen Lehen zu machen, und excommunicirte den Ladislav. Darauf bekriegte dieser die Kumaner, und vertilgte sie grofstentheils. — Andreas III behauptete sich gegen den Papst Nicolaus IV. Andreas, der letzte vom arpadischen Stamme, st. 1300.

Nach vielen Unruhen wurde auf einem Reichstage zu Pesth Karl Robert, Sohn des sicilianischen Kronprinzen Karl Martell aus dem Hause Anjou, zum Könige gewählt, 1308. Karl eroberte 1319 Macedonien, das er wieder verlor; dagegen behauptete er die Hoheit über die Tataren, Kumaner und Russen.

Sein vortrefflicher Sohn und Nachfolger Ludwig bezwang die siebenbürgischen Sachsen, Kroatien und Dalmatien, 1344. Im Jahre 1347 eroberte er Neapel, gab es aber 1352 wieder zurück und entsagte seinen Ansprüchen. Rothreufsen überliefs er dem Könige von Polen, dafür wurde ihm (1355) das Erbfolgerecht in Polen bestätigt; 1370 erhielt er das Königreich Polen. Auch erlangte er die

Hoheit über Servien, Bulgarien, den neuen Staat der Moldau und das Königreich Bosnien. Seine Herrschaft erstreckte sich zuletzt über alle Länder von den westlichen Küsten des schwarzen Meeres bis zum adriatischen Meerbusen und von diesem bis zum Ausflusse der Weichsel in die Ostsee. Eben so grofs waren seine Verdienste um die ungarische Verfassung und Kultur; st. 1382.

Nach Ludwig's Tode enstanden Unruhen wegen der Thronfolge. Der K. Karl von Neapel eroberte Ungarn, wurde aber mit seinen Anhängern ermordet. Der Markgraf von Brandenburg Siegmund aus dem luxemburgischen Hause, mit welchem Ludwig's Tochter Maria vermählt war, wurde 1387 gekrönt. Nach dem Tode seiner Gemahlin Maria hatte er mit Parteien zu kämpfen. Während dieser Unruhen brachten die Polen Rothrufsland, Podolien und die Walachei unter ihre Herrschaft. Unter Siegmund erhielt der Bürgerstand neue Rechte. — Nach seinem Tode (1437) wurde der Herzog Albrecht von Oestreich, der Siegmund's Tochter Elisabeth zur Gemahlin hatte, von den Ständen gewählt und 1437 gekrönt. Nach dessen Tode (1439) wurde Elisabeth von den Ständen als Erbkönigin anerkannt. Ihr Sohn Ladislav (geboren 1440), wurde zu gleicher Zeit mit dem polnischen Wladislav V, mit dem sich Elisabeth vermählen sollte, König. Elisabeth starb 1442. Nach Wladislav's Tode, der in der Schlacht bei Warna 1444 gegen die Türken blieb, wurde der junge Ladislav als Erbkönig von Ungarn anerkannt, dem der heldenmüthige Johann von Hunyad, Woiwod von Siebenbürgen, treffliche Dienste leistete. Darauf brach ein bürgerlicher Krieg zwischen der hunyadischen und cilleyschen Familie

aus; unter diesen Unruhen starb Ladislav V, 1457.

Polen.

Quellen: *Naruszewicz's* Historia Narodu Polskiega, Warsch. 1780—85. 8. — Histoire général de Pologne p. le Chev. de *Solignac*, Amst. 1751. B. 12. Uebers. v. *K. F. Pauli*, Hall. 1763 — 65 2 B. — *D. E. Wagner's* Geschichte von Polen, XIV. B. von *Guthrie's* Weltgeschichte. — *K. Hammerdörfer's* Geschichte von Polen — bis zur Revolution, Dr. 1793 — 94. 3. Bänd. 8.

Erst im 9ten Jahrhunderte mit der Einführung des Christenthums sind uns gewissere Nachrichten über die Geschichte der Polen gegeben. Piast soll um das Jahr 840 zum Herzog gewählt worden seyn. — Mizlav I (Miseko), durch seine Gemahlin Dambrowka aus Böhmen bekehrt (966), mufste die deutsche Hoheit wenigstens über einen Theil seines Landes anerkennen. — Boleslav V strebte nach Unabhängigkeit und verwickelte sich dadurch in Kriege mit den Böhmen und Deutschen. Sein Reich vergröfserte er durch Stücke von Pommern, Schlesien und der Lausitz. Zu Magdeburg mufste er sich 1013 dem deutschen Kaiser unterwerfen. Um das Jahr 1025 nahm er die königliche Würde an. — Mizlav II wurde dem K. Konrad II aufs neue zinsbar, und behielt nur das eigentliche Polen mit dem herzoglichen Titel. Nach seinem Tode entstand eine Anarchie, die den Herzog von Böhmen (1038) bewog, in Polen einzufallen. Kasimir I stellte die Ruhe und Ordnung wieder her; starb 1058. — Sein Sohn Bo-

leslav II bekriegte die abgefallnen Pommern, die Ungarn, Böhmen und Russen. Während der deutsche Kaiser Heinrich IV von Gregor VII bedrängt war, nahm er den königlichen Titel wieder an, aber wegen der Ermordung des Bischofs von Krakau vom Papste in den Bann gethan, mufste er, da ein Aufstand ausbrach, die Flucht ergreifen. — Sein Bruder Wladislav I führte mit den Böhmen, den Pommern, Russen und Preufsen Krieg; 1097 theilte er das Reich nnter seine beiden Söhne; starb 1102. — Der ältere, Boleslav III, mufste die deutsche Hoheit anerkennen und Tribut entrichten, starb 1138. — Die Theilung des Reichs unter seine Söhne erzeugte Unruhen, während die Polen auch mit äufseren Feinden, den Russen, Mongolen u. a. zu kämpfen hatten. Die Herrscher nannten sich Oberherzoge von Krakau. Erst Przemysl, Herzog von Posen, nahm mit Bewilligung des Papstes den königlichen Titel wieder an, und wurde zu Gnesen gekrönt, 1295. — Wladislav, Lessek's II Halbbruder, machte sich durch seine Härte und Wildheit verhafst, und wurde auf dem Reichstage zu Posen 1300 abgesetzt. Der König von Böhmen Wenceslaus II erlangte den Thron, und beruhigte endlich Polen; starb 1305. Aber schon im Jahre 1306 endete die böhmische Herrschaft. — Wladislav wurde wieder König. Grofs- und Klein-Polen, die Fürstenthümer an der Warte und Weichsel wurden wieder vereinigt. Wladislav überwand den deutschen Orden in der Schlacht bei Plovcze 1331, und nöthigte den böhmischen König zum Rückzug; starb 1333. — Sein Sohn Kasimir der grofse machte Rothreussen zur polnischen Provinz, zog polnische und deutsche Kolonisten dahin, führte die polnische Verfassung ein, errichtete katholische Kirchen, legte

mehrere Städte an, und begann, das noch ganz rohe Land zu kultiviren. Kasimir, der letzte des piastischen Mannsstammes, starb 1370. — Sein Schwestersohn Ludwig K. von Ungarn übertrug die Regirung von Polen seiner Mutter Elisabeth; defshalb hatte er stets mit Unruhen zu kämfen. Er sah sich genöthigt, den Polen die erste schriftliche Freiheitsurkunde, die Versicherung der Taxenfreiheit, auszustellen, 1355.

Rufsland.

Quellen: *Nestor's* Annalen, herausgegeb. von *Schlözer.* — *Schlözer's* Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rufsland, Götting. 1802. 8. — *Histoire de la Russie*, p. *P. C. Levesque*, Hamb. et Brem. 1800. 8 B. 8. — *Wagner's* Geschichte (XVI B. von *Guthrie's* Weltgeschichte) — *Ewers* vom Ursprunge des russischen Staats, Riga und Leipzig, 1808. 8.

Rufsland wurde von verschiedenen Nationen und von verschiedenen Seiten her bevölkert. Im nördlichen Theile wohnten finnische Völker (Tschjuden); von der Weichsel bis über die Düna Letten (ein aus Slaven, Finnen und Gothen zusammengesetztes Volk), und im Süden Slaven. Die ersten Reiche waren das nördliche am Ilmen-See um Nowgorod, und das südliche am Dnepr, dessen Sitz Kiew war. Die Slaven von Kiew wurden den Chazaren (die sich vom caspischen Meere bis an den nördlichen Fufs des Caucasus ausbreiteten) unterwürfig, die von Nowgorod mit den Tschjuden und Kriwitschen um Polocz den Warjagern, um 862.

Die Varjager (Farjands, Fahrende?) oder Waräger, scandinavische Seehelden, streiften nehm-

lich vom warägischen Meere (der Ostsee) in das nördliche Rufsland, und unterjochten die Slaven. Rurik gründete um das Jahr 862 zu Nowgorod ein warägisches Reich (bei den Nordländern Holmgard, Gardarike und Ostrogard genannt), und führte das militärische Lehenssystem der Nordländer ein; starb 879. Zwei andere Waräger, Oskold und Dir unterjochten die Slaven am Dnepr und gründeten ein Reich zu Kiew. — Oleg (Olav?), Rurik's Nachfolger, nahm 884 Kiew ein, und vereinigte es mit Nowgorod. Der Nahme Russen gieng jetzt vom scandinavischen Stamme (Warjaga Russi) auch auf die südlichen Slaven über. Vom normannischen Eroberungsgeiste getrieben, zog er nach Konstantinopel 904 ff.; die ohnmächtigen Griechen mufsten den Frieden erkaufen. Die Slaven, mit den Griechen dadurch in Verkehr gesetzt, nahmen von diesen den Kunstfleifs und das Christenthum an. — Olegs Nachfolger Ighor griff das griechische Kaiserthum und die nördliche Küste von Kleinasien an, 941. — Swätoslav I besiegte die Chazaren, Bulgaren und Petschenegen. Vom griechischen Kaiser Johann Zimiskes wurde er aus der Bulgarei bis nach Silistria zurückgetrieben, und zum Vergleiche gezwungen.

Unter seinen drei Söhnen behauptete Wladimir I die Alleinherrschaft; er verabschiedete die warägischen Hülfsvölker, besiegte die Bulgaren und erweiterte das russische Gebiet. Mit der Tochter des griechischen Kaisers Anna vermählt, liefs er sich 988 taufen und nahm das Christenthum nach dem griechischen Ritus an. Unter ihm wurden auch Schulen angelegt. — Nach Wladimir's Tode (1015) wurde das Reich in kleinere Staaten zerstückelt. Der erste Grofsfürst von Kiew Swätopolk I

wurde von seinem Bruder Jaroslav verdrängt. Dieser vergröſserte sein Gebiet an der Ostsee, stiftete 1030 Dörpat, erweiterte Kiew, erbaute viele Kirchen und Klöster, und lieſs mehrere Werke aus dem Griechischen in das Russische übersetzen; starb 1054. — Aus der Theilung des Reichs unter seine 5 Söhne entsprangen neue Unruhen, welche den Litthauern, Finnen, Schwertbrüdern und den deutschen Rittern Gelegenheit gaben, Eroberungen zu machen. Um die Ruhe wieder herzustellen, hielt der Groſsfürst Swätopolk II einen Fürstentag zu Ljubetsch, 1097, der die russischen Fürsten vereinigen sollte; der Groſsfürst selbst aber brach den Familenfrieden wieder. Das über zwei Jahrhunderte hindurch durch innere Kriege zerrüttete Reich wurde eine Beute der Mongolen. Die Oberherrschaft, welche die Groſsfürsten von Kiew bisher zu behaupten suchten, gieng im 12ten Jahrhundert auf die Groſsfürsten von Wladimir über, die endlich mit den anderen Fürsten den Mongolen unterwürfig wurden. Andrej, Jurij's Sohn, Knäs von Susdal, nahm, da er Kiew, wo sich sein Vater verhaſst gemacht hatte, nicht behaupten konnte, den Titel eines Groſsfürsten von Weiſsruſsland (Groſsruſsand) an, und verlegte seine Residenz nach Wladimir. Zu seinem Gebiete gehörten die Städte Susdal, Rostow, Wladimir und Moskau. Er bekriegte die Bulgaren, überwand die Polowzer, und machte das Groſsfürstenthum Wladimir sehr mächtig, dagegen das Groſsfürstenthum zu Kiew immer mehr sank. — Die russischen Fürsten von Wladimir und Kiew schwächten sich darauf durch ihre Fehden, während sie von den Litthauern bekriegt, und von den Mongolen bedroht wurden. Der Groſsfürst von Kiew Mstislav III zieht mit vereinter Macht der russischen und po-

lowzer Knäsen gegen die Mongolen, und verliert in der Schlacht bei Kalka 1224 Sieg und Leben. Batu Khan, Beherrscher von Kaptschak, schlägt dann auch die Fürsten von Rjäsan und erobert Kolomna, Moskau und Wladimir; der Grofsfürst von Wladimir selbst fällt im Treffen am Flusse Sit 1238 mit mehreren Fürsten und Bojaren. Im J. 1240 nahm Batu Khan auch Kiew ein, und liefs hier seinen Feldherrn zurück. Die Mongolen nahmen darauf das ganze Land vom Dnepr bis an die Weichsel in Besitz. So wurde Rufsland eine mongolische Provinz.

Batu Khan bestätigte den Järoslav II, bisher Fürsten von Nowgorod, der Wladimir wieder herstellte, als Grofsfürsten von Wladimir, und Järoslav's Sohn Alexander, durch seine Siege über die Schweden, Liven und Litthauer berühmt, stand selbst in Achtung bei den mongolischen Fürsten. Vom Jahre 1318 an wurde Moskau die Residenz der Grofsfürsten. Georgij III (1318 — 24) vereinigte die Grofsfürstenthümer Wladimir und Nowgorod mit Moskau. Im Jahre 1319 nahm der Grofsherzog von Litthauen Gedimin die Fürstenthümer Wladimir in Volhynien, Luzh, Kiew u. a. ein; das übrige vom Fürstenthume Kiew an der Südseite des Dnepr besetzten 1340 die Polen. Im Jahre 1359 theilte der Khan von Kaptschak die russischen Fürstenthümer wieder. Endlich vereinigten sich fast alle russische Fürsten mit dem Grofsfürsten Dimetrij IV, und dieser erfocht, mit 200000 Mann in das feindliche Land einfallend, einen grofsen Sieg über die Mongolen, 1380.

Das Reich des Khans von Kaptschak wurde getrennt und zerfiel; es bildeten sich kleinere mon-

golische Staaten in der Krimm, in Kasan, Astrakan und am Irtisch; dagegen wurde der Grofsfürst von Moskau Iwan III durch die Vereinigung der kleineren Fürstenthümer mit dem Grofsfürstenthume Moskau immer mächtiger, so dafs er es endlich vermochte, sich von der Herrschaft der Mongolen zu befreien, um 1480. Er bekriegte 1468 den Khan von Kasan und setzte eigenmächtig einen Khan ein, der ihn als Oberherrn anerkannte. Der Khan Said Ahmed V verband sich gegen Iwan mit dem Könige von Polen; den Iwan unterstützte der Khan in der Krimm; Ahmed bekriegte diesen, mufste nach Wilna flüchten, wurde hier gefangen, und endete sein Leben in einem Schlosse. Das Khanat der goldenen Horde hörte auf, und mit ihm endete zugleich die Herrschaft der Mongolen über Rufsland, nach einer Dauer von 244 Jahren. Auch griff Iwan der grofse die republikanisch gesinnten Nowgoroder an, schlug sie 1471 und zwang sie, den Grofsfürsten als ihren Zar anzuerkennen; als sich ihr Freiheitssinn wieder regte, verpflanzte er die vornehmsten Bürger in andere Gegenden Rufslands. Auch zog er das Fürstenthum Twer ein, und unterwarf sich die jugrischen und wogulischen Knäsen, eroberte Permien, und brachte mehrere Städte Seweriens wieder an Rufsland. Ueberdiefs machte er sich durch Gesetze und die Beforderung des Bergbaues und des Handels verdient.

Jede Periode der Geschichte stellt neben dem gebildeten politischen Leben ein sich bildendes oder auf die schon gebildeten Staaten einwirkendes und sie bestimmendes dar: neben dem Seyn ein Werden. Das in der Bildung erst begriffene ist noch

gährend in seinem Stoffe, in Wechselwirkung und im Gegensatze zu dem schon Gebildeten daher feindlich und zerstörend wirkend. Asien beweist sich durch die gesammte Geschichte der Menschheit als die Quelle aller Bildung; aus ihm gieng die Menschheit westlich nach Europa und Afrika über, östlich nach Amerika; aus ihm wanderten auch in der Epoche des schon politisch gebildeten Europa's stets neue Völkerstämme in den Westen aus. Vorzüglich das nördlichere Asien war das Mutterland neuer Völkerbildungen; denn hier vereinigten sich die nomadischen Völker zu Einem Volke und stürmten, voll jugendlicher Lebenskraft und vom Triebe nach politischer Bildung und Herrschaft fortgerissen, nach Europa über. Der Occident war daher stets den Einfällen der asiatischen Völker ausgesetzt, die zum Theil ihr Streben nach politischer Bildung erfüllten, in Europa neue Staaten gründend, wie die Araber, die Slaven und die Türken, zum Theil aber auch nur auf die schon gebildeten Staaten zerstörend wirkten, und nachdem sie das schon Gebildete aufgelöst hatten, wieder verschwanden.

Zu den letzteren Völkern gehören die Mongolen (Mong-u), ein aus mehreren Horden erwachsenes grosses Nomadenvolk, wahrscheinlich mit den Hunnen verwandt. Sie werden in zwei Hauptstämme getheilt, in die Oelörts (Eluts, Kalmücken) und die eigentlich so genannten Mongolen. Ihr Vaterland ist das hohe Mittelasien, besonders das altaische Gebirge. Nach den Angaben der Sinesen errichteten sie schon 1230 Jahre vor Christ. ein mächtiges Reich. Gegen sie wurde die grosse Mauer aufgeführt; dennoch drangen sie 209 vor Christ. in Sina ein. Im Mittelalter traten die Mongolen zwei-

mahl als Eroberer auf, Asien und Europa in Furcht setzend. Ihr Anführer Dämutschin unterwarf sich die Horde der Keraiten, der Naimans und a., und wurde 1206 in einer Versammlung der mongolischen Hordenanführer zum obersten Khan, Dschingiskan, erklärt. In 20 J. drang er von der Mongolei und Sina bis in das vordere Asien, und in Europa bis an den Dnepr vor. Während er in Sina, Indien, Persien, Charisme, Turkestan und Khorasan Eroberungen machte, unterwarf sich sein Sohn Tchutschi 1218 Kaptschak auf der Nordseite des kaspischen Meeres; eine zweite Armee drang in des persische Irak ein, und verfolgte die Polowzer (1223) bis an den Dnepr. Dschingiskan's dritter Sohn Oktai, 1229 zum Groſskhan erwählt, machte sich das nördliche Sina unterwürfig. Unter mehreren Khanen drangen die Mongolen in die Bulgarei und Ruſsland ein, verheerten Polen, verbrannten 1241 Krakau und Breslau, durchstreiften Schlesien und Mähren, verwüsteten Ungarn, Slavonien, Bosnien, Servien, und drangen bis zum adriatischen Meere vor. Der Groſskhan Kublai eroberte das südliche Sina, und vereinigte ganz Sina unter der mongolischen Herrschaft, 1279.

Vorzüglich durch die Sinesen gewannen die Mongolen an Bildung. Schon früher hatte Ili-tschu-tsai, Dschingiskan's und seines Nachfolgers vornehmster Rathgeber, sein noch rohes Volk zu kultiviren gesucht; er gab ihm Gesetze, legte Schulen an, lieſs Bücher in das Mongolische übersetzen, und fremde Gelehrte in das Land rufen. Kublai suchte die Sitten und Kenntnisse der Sinesen unter seinem Volke einheimisch zu machen; an seinen Hof kamen Ausländer und brachten mehrere Kenntnisse dahin. Die Mongolen bekannten sich

zur schamanischen Religion (der Lehre der Lama's.

Nach Kublai's Tode machten sich die mongolischen Fürsten vom Stamme des Dschingiskan unabhängig, und das mongolische Reich zerfiel in 4 Khanate: das Grofskhanat von Sina, das Khanat von Iran (Persien), das von Zagatai (der Bucharei) und das von Kaptschak, nördlich vom caspischen und schwarzen Meere. Letzteres zerfiel im 15ten Jahrhunderte in mehrere kleine Reiche, die später den Russen unterworfen wurden.

Im 14ten Jahrhunderte wurde die wilde Kraft der Mongolen zum zweiten Mahl erweckt durch Timur Lenk (Tamurlan), vom Geschlechte des Dschingiskan, der 1369 ein neues Reich in der grofsen Bucharei gründete. Im J. 1371 fiel er in Chowaresmien ein, eroberte 1373 Kaschgar, 1382 Khorasan und vom J. 1384 an das übrige Persien bis nach Armenien. Darauf setzte er über den Gihon, und drang bis zur Wolga vor. Bei einem neuen Feldzuge gegen die Perser rottete er die Ismaeliter (Assassinen) aus (1392), eroberte Bagdad, das arabische Irak, Mesopotamien und Georgien, drang von neuem über Derbend in Kaptschak ein, und verwüstete Moskau und Asow. Dann kehrte er zurück, durchstreifte 1398 Indien bis zur Mündung des Ganges, griff 1401 Syrien an, eroberte mehrere Städte, und bemächtigte sich ganz Natoliens. Die kleineren türkischen Fürsten, die er in ihre Länder einsetzte, der neue ottomanische Sultan, der ägyptische und der Kaiser von Konstantinopel waren ihm zinsbar. Mit 200000 Mann trat er einen Feldzug nach Sina an, starb aber 1405 zu Otrar.

Seine Verwüstungen brachten vornehmlich in Asien grofse Erschütterungen hervor, und veranlafsten

mehrere Auswanderungen. Die merkwürdigste ist die der Zigeuner aus Indostan, die im Anfange des 15ten Jahrhunderts in Europa auftraten. Die Herrschaft der Timuriden wurde nicht nur durch innere Kriege, sondern auch durch die Theilungen der eroberten Länder geschwächt, bis sie sich endlich, in sich selbst entkräftet und zerrissen, auflöste. — Unter den timuridischen Fürsten machte sich Ulug Beg in der Bucharei und in Khorasan als Geograph, Chronolog und Astronom berühmt. — Ueber die Quellen siehe Meusel's Bibliothek histor. V. II. P. II. S. 212. ff.

Geist des Mittelalters. Die Blüthen des religiös - begeisterten Lebens im Mittelalter waren die Poesie und die Philosophie; in beiden ist das Mittelalter eben so einzig, als in seinem religiösen Enthusiasmus und ritterlichen Heroismus. Die Poesie, romantische genannt von der mit dem Römischen vermischten Sprache, in welcher man schon im 10ten Jahrhunderte ritterliche und erotische Erzählungen dichtete, zeichnet sich durch ihre Ursprünglichkeit und reine Gemüthlichkeit, ihre verklärte Liebe und den religiösen Geist so einzig aus, daſs keine andere Poesie weder der alten, noch der neuen Welt an Tiefe und Wahrheit der Empfindung und jener erotischen und religiösen Mystik sie übertrifft, die über das gesammte Leben des Mittelalters einen so heiligen und magischen Zauber verbreitete. Die Poesie war wahrhafte Volkskunst, allen Ständen gemein, so daſs selbst Könige als Dichter auftraten. Die eigentliche Volkspoesie war die lyrische, die sich bald in das Epische ausbreitete und endlich in das kunstgebildete Drama über-

gieng. Unter den romantischen Lyrikern machten sich die provencalischen (Provençaux) im südlichen Frankreich im 12ten Jahrhunderte berühmt. Das Provençalische übertraf an Weichheit und zarter Bildung alle anderen Sprachen, die sich gleichfalls aus der Vermischung mit der römischen erzeugt hatten. Ausser den eigentlich lyrischen Sängern (Troubadours, Trouveurs) gab es Recitatoren (Conteurs) und dramatische Spieler, Gesticulatoren, Mimen, Possenreisser (Jongleurs) und Menétriers, welche die Gesänge mit Musik begleiteten. Die Provençalen hatten mannichfache Formen des lyrischen Gesangs: Romanzen, Canzonen, Novellen, Contes und Fabliaux; auch scherzhafte und satyrische Gedichte. Poetische Wettstreite an den Höfen der Fürsten waren die Cours d'amour. Der erste bekannte Provençale ist der Graf Wilhelm IX von Poitou und Herzog von Aquitanien, geboren 1071. Vorzüglich begünstigten die Berengare, Grafen von Barcellona und Provençe (bis 1215), die provençalische Poesie. Nach dem Tode der Königin von Neapel und Gräfin von Provence Johanna I (1382) entbehrte sie der höheren Unterstützung; das städtische, bürgerliche Leben unterdrückte das freie, ritterliche; und mit diesem sank auch die Poesie. Aus der Provence gieng der lyrische Gesang nach Spanien, Italien und Deutschland über. In Spanien blühte die provençalische Poesie als limosinische, und unter den Trovadores traten auch hier mehrere Könige, als Alfons II, Peter II und Peter III, auf. In Italien trat unter den Trovatori zuerst Fulco (st. 1213) auf. In Deutschland riefen die provençalischen Gedichte der Franzosen und Italiener die alemannischen Dichter, die Minnesänger, hervor. Auch in Deutschland begünstigten die Fürsten den Gesang, und hier

bildeten sich gleichfalls poetische Wettstreite, wie der auf der Wartburg bei Eisenach, 1206. Den reichhaltigsten Stoff bot das an grofsen und romantischen Begebenheiten so fruchtbare Zeitalter der lyrischen, so wie der epischen Poesie dar. Die epische Poesie hatte, wie bei den Griechen, ihre eigenen Fabel- oder Mythenkreise. Neben dem Epos blühten die Romane, die sich durch Uebersetzungen fortpflanzten.

Unter den anderen Künsten wurden am meisten die Musik, Mahlerei und Baukunst ausgebildet. Um die Musik, die mit dem Gottesdienste so wesentlich verbunden war, und durch ihren religiösen Charakter eine Tiefe und Harmonie erlangte, welche der antiken stets fremd bleiben mufste, machten sich vorzüglich Guido von Arezzo (um 1026) und Franco von Köln in der 2ten Hälfte des 11ten Jahrhunderts verdient. Eine neue Epoche in der wissenschaftlichen Behandlung der Musik begann mit Franchino Gafurio, geboren 1451. — Die bildenden Künste blühten zuerst in Italien. Die griech. Kunst, die mit den Gelehrten und Künstlern aus dem griech. Reiche nach Italien wanderte, hatte anfangs den gröfsten Einflufs auf die italienischen Mahler. Der Stifter der ältesten Schule, der toskanischen, war Giotto (st. 1336). Andrea del Castagno (geb. 1406) führte die Oelmahlerei ein, und Paolo Uccello bildete zuerst idealisch. Luc. Signorelli vereinte die meisten Vorzüge seiner Vorgänger in sich; Chirlandajo's fleifsige Zeichnung, Erfindung und Kenntnifs der Perspectiv. Alle seine Vorgänger übertraf an Tiefe, Wahrheit und Kunstbildung Leonardo da Vinci, starb 1519. Die römische Schule brachte den grofsen Raphael hervor. — Auch

die Baukunst erhielt durch das Christenthum einen höheren und idealischeren Geist, als die antike. Das Gothische ist ganz von der Idee des Unendlichen durchdrungen; daher sein Charakter so erhaben und voll kühnen Strebens, das Allegorische und Symbolische im Einzelnen der Darstellung, das Sinnige, Bedeutsame und Blumenartige seines Wesens bei dem heroischen Geiste und der germanischen Felsenbildung.

Auch die Philosophie, sowohl die Mystik als Dialektik oder Scholastik, war ganz Ausdruck des romantischen Mittelalters. In der Mystik offenbarte sich die innigste Sehnsucht, die gänzliche Versinkung in das Göttliche; die Dialektik war dagegen der Ritterkampf für die Erhaltung und die Wahrhaftigkeit des christlichen Glaubens. — Eben so beurkunden die Historiker des Mittelalters, die Chronisten, einen eigenen Geist, jenen religiösen Sinn nehmlich, der alles auf das Höchste bezieht, gepaart mit Milde, Ruhe, kindlicher Einfachheit und Wahrhaftigkeit, dem untrüglichen Zeugnisse eines reinen, gottergebenen Gemüths. — Die Naturwissenschaften trugen den orientalischen Geist des Magischen und Astrologischen in sich; vornehmlich hatten die Araber auf sie Einflufs.

Die vornehmsten Schulen erhoben sich bald zu Universitäten, oder führten wenigstens diesen Nahmen. Mehrere Fürsten zeichneten sich selbst als Gelehrte und Beförderer der Wissenschaften aus, vornehmlich die deutschen Kaiser aus dem hohenstaufischen Hause, Friedrich II, sein Sohn Heinrich VI, und vor allen der gebildete und gelehrte Friedrich II, dem Neapel so viel verdankte; Alfons X von Kastilien, Ludwig II von Frankreich u. a.

IV. Periode.

Herrschaft des Europäismus.

Die neuere Geschichte charakterisirt sich von der Epoche an, wo das eigentlich europäische oder moderne Leben beginnt, durch ihr politisches Streben nach Freiheit und Herrschaft. Europa zerfiel aber bei diesem Streben in sich selbst: der Norden trennte sich politisch und religiös vom Süden und rang mit ihm um die Vorherrschaft; und nachdem der Süden geschwächt und der scandinavische Norden von Osten (Rufsland) überwältigt war, verwandelte sich der Gegensatz des Nordens und Südens (Scandinaviens und der spanisch-östreichischen Herrschaft) in den des Westens und Ostens: Frankreich und Rufsland.

Erster Zeitraum.

Von dem Sinken der Hierarchie bis zur Reformation, 1517.

Das europäische Leben entwindet sich den Fesseln der geistlichen Herrschaft: freies und regsames Streben in allen Gliedern verkündet die Genesug von einem langwierigen Drucke, das Erwachen zu einer neuen Lebensperiode. In Italien schauen wir ein kräftiges Ringen nach Freiheit und Unabhängigkeit, ein poetisches Streben nach Selbstbestimmung und unbedingter Autonomie; in Deutschland nehmen wir das Streben nach Souveränität wahr; im 100jährigen Kampfe zwischen Frankreich und England das Streben nach Oberherrschaft; endlich in den Eroberungen und

Entdeckungen Spaniens erkennen wir das Streben nach Weltherrschaft. Die vier Stufen der europäischen Bildung waren also: die Freiheit, die Herrschaft, die Vorherrschaft und die Weltherrschaft.

Wir betrachten daher 1) Italien, 2) Deutschland, 3) Frankreich und England, und 4) Spanien; die wichtigeren Begebenheiten, als die Kirchenspaltung, den Hussitenkrieg, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken und die Entdeckungen anderer Welttheile an diese Staaten anknüpfend, weil sie von ihnen ausgiengen, oder doch unmittelbaren Einfluſs auf sie hatten.

Italien.

Quellen: Corpus Mediolanense s. rerum Ital. scriptores, colleg. *L. A. Muratorius*, Mediol. 1723—51. 28 Bd. f. — *Mittarelli* ad script. rer. Ital. Murat. Accessiones historicae, Ven. 1771. f. — Rerum Ital. scriptores, Flor. 1748. — 70. 2. B. f. — *Denina's* Werk delle revoluzioni d'Italia, Tur. 1782. 5. Bd. 4. — *Le Bret's* Abrégé histor. et polit. de l'Italie, Yverd. 1781. 4. Bd. 8. — Histoire des Républiques Italiennes p. *J. C. L. Simonde Sismondi*, Zurich. 1808 ff. 4 Bd. 8.

Seit dem K. Heinrich IV fiengen die lombardischen Städte an, nach Freiheit zu trachten. Unter ihnen bildete sich Mailand zuerst zur Republik, und dem Beispiele dieser Stadt folgten Parma, Piacenza, Pavia, Cremona, Lodi, Verona, Padua, Lucca, Bologna, Pisa, Genua, Mantua, u. a. Die meisten erwählten sich Consuls und traten als Freistaaten auf, da die deutschen K. Heinrich V, Lothar II und Konrad III, mit anderen Angelegenhei-

ten beschäftigt, es nicht verhindern konnten. Der hohe Adel wurde eben so unterdrückt, als die Geistlichkeit eingeschränkt; auch die kaiserlichen Gerechtsame achtete man nicht mehr. Die Freiheit verbreitete sich auch auf dem Lande; und im 14. Jahrhunderte verschwand endlich die Leibeigenschaft ganz. Kaum hatten sich diese Freistaaten gebildet, als ihre politische Freiheit in Herrschsucht ausartete. Die blutigen Städtekriege vermehrten sich mit dem Reichthume der Städte, den ihr Kunstfleiſs und Handel erzeugten; denn von der einen Seite erzeugte der Wohlstand Uebermacht, von der anderen gieng der Wetteifer in feindselige Eifersucht über. Dennoch waren sie mächtig genug, um sich der Herrschaft der hohenstaufischen Kaiser zu widersetzen. Durch Friedrich's II Kampf mit dem Papst und den Italienischen Städten bildeten sich die Parteien der kaiserlich gesinnten Gibellinen (Weiblingen) und der Guelfen, der Anhänger des Papstes. Der Kampf beider dauerte fast 300 Jahre. Bei allen diesen Unruhen und Stürmen blühten die Künste und Wissenschaften, die Manufakturen und der Handel: ein Zeugniſs des regsamsten Lebens. Mehrere italienische Freistaaten sahen sich genöthigt, sich ein auswärtiges Oberhaupt unter dem Titel Podestà zu erwählen, um Ruhe zu erlangen. Die guelfischen Familien kämpften mit den gibellinischen; der Kampf endete damit, daſs die eine Familie die andere unterdrückte und auch ihre vormahligen Mitbürger sich unterwarf. So erhoben sich das Haus della Torre, die Markgrafen von Montferrat, die Grafen von Savoyen, die Markgrafen von Este u. a.

Vorzüglich erlitten Venedig und Genua, die beiden gröſsten italienischen Republiken, mehrere

Staatsveränderungen. In Venedig suchte der Doge seine Würde erblich zu machen; seine Absicht mifslang. Es wurde eine Aristokratie errichtet, die bald darauf in Zweikampf mit der Demokratie trat. Venedigs Handel und Wohlstand durch die Kreuzzüge reizte Pisa und Genua zur Eifersucht; überdiefs hatte es wegen der Schiffahrt auf dem adriatischen Meere und seiner Besitzungen an der dalmatischen Küste mit den Normännern und den Königen von Ungarn zu kämpfen. Venedig stand an der Spitze des lombardischen Freiheitsbundes, und wurde durch innere Bildung, durch Künste und Gewerbe und seinen weitverbreiteten Handel immer mächtiger. Unter dem Doge Ziani wurde durch eine feierliche Vermählung mit dem adriatischen Meere die Herrschaft über dasselbe bekräftigt. Zu noch gröfserer Macht erhob seinen Staat der höchst thätige Heinrich Dandolo. Die Venetianer verloren zwar die griech. Besitzungen wieder, als die Griechen mit Hülfe der Genueser das byzantinische Kaiserthum wieder herstellten, doch gewannen sie durch die Verbindung mit den ägyptischen Sultanen den indischen Handel über Alexandrien. Unter dem grofsen Lorenz Diepolo wurden sie in Dalmatien und auf dem festen Lande Italiens furchtbar. Venedig verlor durch die osmannischen Eroberungen und die Kriege mit Ungarn; auch die Schiffahrten der Portugiesen thaten dem levantischen Handel Abbruch; überliefs erlitt es in seiner Verfassung bedeutende Veränderungen; doch erlangten die Venetianer auf dem festen Lande von Italien immer mehrere Besitzungen. Vom Jahre 1349 an war Venedig mit Genua wegen der Herrschaft auf dem schwarzen Meere, welche die Genueser behaupteten, in Krieg verwickelt; die Genueser wurden zum Frieden gezwungen, 1381. Venedig's Ueber-

macht war nun entschieden. Der Reichthum und die Macht verleiteten es aber zum Uebermuthe, und es verlor eine Besitzung nach der andern wieder.

Genua hatte noch früher, als Venedig, den Levantehandel; durch die Kreuzzüge hob es sich vorzüglich. Um 1100 erlangte Genua seine politische Bildung. Gegen die Absichten der deutschen Kaiser erweiterte der genuesische Freistaat sein Gebiet auf dem festen Lande, und trat mit andern freien Städten in Bündnifs. Die Genueser machten sich zu Herren des schwarzen Meeres, liefsen sich in der Krimm nieder, und bemächtigten sich des Hafens Asow. Der Kampf der gibellinischen und welfischen Partei (Fieschi und Grimaldi — Doria und Spinola) erzeugten auch in Genua grofse Unruhen. Die Erneuerung des byzantinischen Kaiserthums (1261) verschaffte den Genuesern grofse Vortheile; sie erhielten die Vorstädte Pera und Galata, Smyrna, Natolien, Tenedos und Scio; die Könige von Cypern zahlten ihnen Tribut. Mit Pisa hatte Genua über den Besitz von Corsika und Sardinien und die Herrschaft im Westen des mittelländischen Meeres zu kämpfen; der über 200 Jahre lang dauernde Krieg endigte sich im J. 1290, wo die Genueser Elva eroberten und den Seehafen von Pisa zerstörten. Pisa's Seemacht sank von dieser Zeit an. Eben der Handelsneid, der Genua's Krieg mit Pisa erzeugt hatte, veranlafste auch den mit Venedig 1294, der 90 J. dauerte. Im Staate von Genua waren grofse Veränderungen vorgegangen. Von 1270 an wurde der Adel immer mehr unterdrückt, und der Kampf der Gibellinen und Welfen dauerte fort. Die welfische Partei machte den K. Robert von Neapel zum Herrn von Genua (1318), der die Gibellinen schlug. Im J. 1335 erhielt die gibellinische Partei die Oberhand; doch wurde 1339 Simon Boccanegra lebenslänglicher

Doge, dessen Macht der Adel immer mehr beschränkte. Im J. 1353 erkannte Genua den Erzbischof und Herrn von Mailand Johann Visconte als seinen Oberherrn an, machte sich aber 1355 wieder frei. Doch zerrütteten innere Unruhen und der Streit des Adels mit dem Volke den genuesischen Staat so, dafs er sich im J. 1396 dem K. von Frankreich Karl VI durch einen Vertrag unterwarf. Im J. 1398 wurde der französische Statthalter wieder verdrängt, und 1409 bei einem neuen Aufstande die französische Herrschaft vernichtet. So dauerte der zerstörendste Parteigeist, die zügelloseste Anarchie fort, bis auch die äufsere Macht der Genueser sank. Bei der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken verloren sie 1453 Pera, und 1475 wurde ihnen Kaffa in der Krimm entrissen; mit diesem gieng der Levantehandel unter. Der Doge Fregoso unterwarf sein Vaterland von neuem der französischen Herrschaft (Karl VII); im J. 1461 befreite sich Genua wieder, und ergab sich 1464 dem Herzoge von Mailand.

In Mailand wurde das Haus Torre vom Hause Visconti gestürzt. Der Erzbischof Otto Visconte erfocht bei Desio (1277) einen Sieg, und rief den Markgrafen Wilhelm von Montferat zu Hülfe, der als Captitaneo auf 10 J. die Herrschaft über Mailand erhielt. — Matteo Visconte, vom J. 1287 an Kapitän des Volkes, behauptete sich gegen alle Parteien und Verschwörungen. Der deutsche K. Adolph ernannte ihn 1294 zum Reichsvicar in der Lombardei, und Heinrich VII zum kaiserlichen Generalvicar von Mailand. Nach Heinrichs Tode unterwarf sich Matteo Bergamo, Pavia, Cremona u. a., und liefs sich, den päbstlichen Bann nicht achtend, zum Herrn von Mailand ausrufen; st. 1322. — Gegen seinen Nachfolger Galeazzo Visconte veranstaltete der Papst

Johann XXII einen Kreuzzug; das Kreuzheer wurde 1324 geschlagen. — Sein Sohn Azzo Visconte schloſs mit dem Papste Frieden, und stellte den Glanz des viscontischen Hauses wieder her. — Johann Galeazzo, 1381 als kaiserlicher Vicar vom K. Wenzeslaus bestätigt, strebte nach unumschränkter Herrschaft, selbst nach der Königswürde von Italien. Der K. Wenzeslaus ertheilte ihm 1395 die Würde eines Herzogs; durch ein neues Privilegium wurden (1396) die Bestandtheile des Herzogthums bestimmt, zugleich die Untheilbarkeit und das Erstgeburtsrecht in der Nachfolge festgesetzt. Mailand verlor seine republikanische Freiheit. — Mit Philipp Maria starb der viscontische Mannsstamm aus, 2447. Es wurde 1449 eine Demokratie errichtet; doch erwarb sich Sforza 1450 das Heuzogthum; auch unterwarf sich ihm Genua 1464. Sein älterer Sohn Galeazzo Maria fiel in einer Verschwörung 1476, und Joh. Galeazzo Maria wurde von seinem Oheim Ludwig Sforza (il Moro) verdrängt 1490. Ludwig's Eitelkeit, Ruhmsucht und Ränke verwickelten Mailand und Italien in Kriege mit Frankreich. K. Ludwig XII eroberte 1499 Mailand und Genua, und 1500 wurde Ludwig selbst gefangen genommen. Maximilian Sforza eroberte 1512 Mailand wieder; Franz I schlug ihn aber bei Marignano (1515), und Mailand wurde französisch.

Eben so unruhig und unsicher war in Florenz die Regirung des Hauses Medici. Florenz war, wie die andern italienischen Städte, voll Empörung und innerer Gährung; die mächtigen Familien lebten im steten Zwiste mit einander und mit den Nichtadelichen. Der König Robert von Neapel, dem die Florentiner die Herrschaft auf 5 J. übertragen hatten 1313, stellte den Frieden in Toskana nur auf kurze

Zeit wieder her; denn in den einzelnen toskanischen Städten traten die Herren bald von der welfischen, bald von der gibellinischen Partei auf, nach der Herrschaft von ganz Toskana strebend. Florenz schwebte in Gefahr, von den Viscontis in Mailand seiner Freiheit beraubt zu werden; daher schloſs es mit dem K. Karl IV einen Vertrag (1352) und erhielt die Bestätigung seiner Verfassung. Im J. 1370 nahm Florenz eine demokratische Verfassung an; bald aber entsanden 2 Parteien, der Reichen und der Armen. Silvester de' Medici warf sich zum Beschützer des Volkes auf (1378), und dieses erlangte die Oberhand. Ohngeachtet der innern Anarchie und der Kämpfe mit äuſseren Feinden wurde Florenz immer blühender. Es erkaufte vom Herzoge von Mailand Maria Visconte (1404) die Stadt Pisa, und gewann fast den ganzen Handel in Toskana. — Des Johann Medici weise Regirung erhielt das Volk in Ruhe. — Noch grösseres Ansehen erlangte sein Sohn Cosmo Medici, der edelste, weiseste und gebildetste Mann seiner Zeit. Florenz wurde unter ihm nicht nur mächtig und reich, so daſs es seinen Feinden trotzen konnte, sondern auch in sich selbst blühend: ein wahrhafter Musensitz. Unter andern stiftete er die platonische Akademie, die unter seinem gebildeten und edlen Enkel Lorenzo ihre höchste Blüthe erreichte. Cosmo st. 1464. — Unter Lorenzo und Julian Medici suchte das reiche Haus Pazzi, vom Papste Sixtus IV unterstützt, die Medici zu stürzen. Julian wurde 1478 ermordet. Das Volk und die Signorie nahmen sich aber der Medici an. Wegen Sarzana wurde Florenz mit Genua in Krieg verwickelt; Sarzana muſste sich 1487 dem Lorenzo ergeben. Der edle Lorenzo st. 1492. — Sein Sohn Pietro II, ein unwürdiger Sproſs der Medici, stiftete nichts als Unruhen zu seinem eigenen Verderben. Er wurde mit seiner Familie 1494 aus Florenz

vertrieben, und der herrliche, mit den kostbarsten Schätzen der Kunst und Literatur geschmückte mediceische Pallast geplündert. Während der Anarchie bedrohte Karl VIII von Frankreich die Freiheit der Stadt, 1494. Darauf setzten fremde Mächte, Spanien und Frankreich, die Herzoge ein, und die republikanische Freiheit der Florentiner gieng unter.

Lucca konnte sich nach dem Untergange der kaiserlichen Oberherrschaft in Italien nicht behaupten. Im J. 1400 erlangte Peter Giunigi, vom Herzoge von Mailand unterstützt, die Herrschaft, wurde aber 1430 verdrängt. Die Regirung führten dann ein Gonfaloniere und 9 Anziani.

Die Grafen von Savoyen hatten ihr Gebiet beträchtlich vergrössert. Der Graf Amadeus VI nahm an den italienischen Händeln thätigen Antheil; 1367 zog er gegen die Osmanen, um Konstantinopel zu retten. Sein Sohn Amadeus VII vereinigte Coni und Chivafso, die Grafschaften Nizza und Vintimiglia, den Hafen Villafranca u. a. mit seinem Staate. Amadeus VIII erbte die Länder Ludwig's, Grafen von Piemont, und brachte durch Kauf die Grafschaft Genf, die Güter des Hauses Villars und die Grafschaft Vercelli an sich. Der K. Sigmund erhob Savoyen 1416 zum Herzogthume. Ludwig wurde mit Mailand und Frankreich in einen Krieg verwickelt; und unter seinen Nachfolgern erlangte Frankreich den gröfsten Einflufs auf die Regirung. Das Herzogthum wurde von mächtigen Nachbarn so umschlossen, dafs man nur auf die Erhaltung des Erworbenen denken konnte.

In Mantua erlangte das Haus Gonzaga nach einem blutigen Kampfe mit den Bonacossi's die Herrschaft, Ludwig von Gonzaga wurde 1328 Herr

von Mantua. Der Papst erkannte ihn an, K. Karl IV erklärte ihn zum Reichsverweser in Italien und beschenkte ihn mit mehreren Gütern. Unter seinen Nachfolgern herrschte Zwist und Meuchelmord. Johann Franz wurde vom K. Sigismund 1433 zum Markgrafen von Mantua und Fürsten des röm. Reichs ernannt.

Parma und Piacenza kamen unter die Oberherrschaft von Mailand; die Parteien der Welfen und Gibellinen zerrütteten auch diese Städte. — Aufser diesen hatten sich auch mehrere kleine Herrschaften in dem regsamen Italien gebildet; die vornehmsten waren die Herrschaft des Hauses Scala in Verona (1260 — 1387); des Hauses Carrara in Padua (1318 — 1405), Malatesta in Rimini, Polenta in Ravenna u. a.

An den innern Gährungen und Staatsveränderungen in Italien nahmen die Päpste als kirchliche Oberhäupter der Christenheit und weltliche Fürsten Antheil, theils um ihre oberbischöfliche Herrschaft zn erweitern, theils, um ihre Besitzungen zu vergröfsern. Die Instrumente ihrer Herrschaft waren Gesetze, Kirchenversammlungen, Bann und Interdict, Absetzung, Kreuzpredigten, Concordate u. s. w. Als weltliche Fürsten setzten sie Vicarien ein, warfen sich zu Lehnsherren gröfserer und kleinerer Staaten auf und verschafften sich durch Ahtretung oder Kauf neue Besitzungen. Aber die zum energischen Streben nach Freiheit erwachten italienischen Städte und die muthigen Beherrscher der kleineren Staaten beunruhigten den Papst eben so, als die freidenkenden Gelehrten seine geistliche Herrschaft erschütterten. In Romagna bildete sich ein furchtbarer Städtebund, und in den Städten traten Herrscher auf; Bonifacius VIII konnte sie nicht bezwingen. Als die Päpste aufser Italien zu Avignon lebten, wurden die Zerrüttungen noch gröfser.

Es traten Gelehrte auf, welche die Rechte des Kaisers gegen den Papst vertheidigten: Marsilius von Padua, Johann von Janduno und Wilhelm Occam; die fürstlichen Rechte überhaupt vertheidigten Dante, Johann Wiklef u. a. Auch fieng man an, mehrere Miſsbräuche der Kirchenregirung zu bestreiten. Auſser Wiklef's Anhängern thaten dieses mehrere Reformatoren in Böhmen: Konrad Stiekna, Johann Milicz, Matthias v. Janov und Joh. Huſs. Allgemein fühlte man das Bedürfniſs einer gänzlichen Reformation der Kirche; nach der Kirchenversammlung zu Pisa wurde sie auf mehreren Synoden beschlossen. Selbst mehrere der geistlichen Orden traten gegen den Papst auf, vornehmlich die strengeren Franciskaner, die, von den Päpsten, den Inquisitoren und den freieren Brüdern ihres Ordens verfolgt, die päbstliche Macht bekämpften. So zeigten sich auch im Religiösen die deutlichsten Spuren eines regeren und freieren Lebens. Denn die Fesseln des Glaubens, welche die Hierarchie zum Behufe der Allherschaft künstlich geschmiedet, sollten durchbrochen und ein freier, reiner und wahrhafter Glaube, von jedem irdischen Zweck entfernt, herrschend werden.

1378 trat mit der Rückkehr des Papstes aus Avignon das grosse Schisma ein. Die Italiener erwählten Urban VI, die Franzosen Clemens VII zum Papste; die christliche Kirche wurde also durch die beiden Päpste getrennt, und diese Spaltung dauerte bis 1417. Allgemein war man überzeugt, däſs die Unordnungen in der Kirche durch das Schisma nur dadurch ganz gehoben werden könnten, wenn man die Kirche in Haupt und Gliedern reformirte. Der gerechte K. Sigmund unternahm es, die Kirche zu reformiren; und im J. 1414 wurde zu Costnitz eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten. Die bisherigen Päpste wurden

abgesetzt und der Kardinal Otto von Colonna als Marrin V zum Papste gewählt. Dessen Verordnungen widerstrebten aber einer Kirchenverbesserung. Sigmund sah dadurch seine Hofnungen vereitelt, da ihn die andern Nationen nicht unterstüzten; und der Papst schlofs, um die Kirchenversammlung zu endigen, mit der deutschen und englischen Nation besondere Concordate ab. Im J. 1420 kam Martin zum Besitze von Rom und dem Kirchenstaate, und stellte die päpstliche Macht wieder her; st. 1431. Sein Nachfolger Eugenius IV widersetzte sich der Kirchenversammlung und verlegte sie nach Ferrara, mufste aber 1439 abdanken. — Nicolaus V befestigte wieder die kirchliche und weltliche Gewalt, gab seiner Regirung einen neuen Glanz und stellte auch in Italien die Ruhe wieder her. Auch die folgenden Päpste behaupteten sich in der Herrschaft.

2. Deutschland.

Nach Richard's Tode wählten die zu Frankfurt versammelten Churfürsten 1273 den tapfern und gerechten Landgrafen von Elsafs oder Grafen von Habsburg Rudolf zum Könige. Seine Absicht war, im deutschen Reiche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Diefs vollbrachte er durch Demüthigung der Grossen, die Reichsgüter an sich gerissen hatten, durch Errichtung verschiedener Landfriedensschlüsse, Zerstörung der Raubschlöfser und Einziehung veräufserter Reichsgüter. Den übermüthigen Ottocar von Böhmen schlug er bei Wien 1278. Die östreichische Landesregirung übertrug er anfangs seinem Sohne Albrecht 1282; dann belehnte er seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Oestreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark, und den Grafen Mainhard von

Tyrol, Albrecht's Schwiegervater, mit Kärnthen. Ueberhaupt auf Vergröſserung seines Hauses bedacht, wollte Rudolph auch das Königreich Burgund seinem Sohne Hartmann übertragen, und nach dessen Tode (1281) behauptete er wenigstens die Rechte des deutschen Reichs in den burgundischen Ländern. Er beförderte auch die Landeskultur und die Gewerbe; st. 1291.

Der Kurfürst von Mainz Gerhard lieſs — zum groſsen Erstaunen der andern Reichsfürsten — seinen Vetter, den Grafen Adolf von Nassau aus dem walramischen Stamme, zum Könige wählen, 1292. Dieser sorgte für die Erhaltung des Landfriedens, demüthigte mehrere Groſse und bemühte sich auch, die Hoheit des deutschen Reiches über Italien zu behaupten. Den Churfürsten von Mainz beleidigte er aber dadurch, daſs er ihm mehrere Versprechungen nicht erfüllte. Albrecht von Oestreich suchte ihn daher durch den Churfürsten zu stürzen; der König von Böhmen, der Herzog Albrecht von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg traten ihrem Bündnisse bei. Man versammelte sich 1298 zu Mainz, lud den Adolf dreimal vor und setzte ihn, da er nicht erschien, ab. Adolf wurde dann in einem Treffen geschlagen und getödtet, 1289.

Albrecht lieſs sich von allen Churfürsten wählen und zu Aachen krönen. Da ihn der Papst Bonifacius VIII nicht anerkennen wollte, so schloſs er mit dessen Feinde, K. Philipp von Frankreich, 1299 ein Bündniſs. Das arrelatische Königreich wollte er wieder herstellen und es einem seiner Prinzen verschaffen; die deutschen Fürsten wiedersetzten sich seinem Vorhaben. Auch Albrecht entzweite sich mit dem Churfürsten Gerhard. Da ihn die Churfürsten beim Papst anklagten, und dieser ihn wegen Adolf's Entthronung

und Verfolgung vor sein Gericht forderte, so bemächtigte er sich der Pfalz und des gröſsten Theils des Erzstiftes Mainz, und zwang die rheinischen Churfürsten, die widerrechtlichen Rheinzölle aufzuheben; Gerhard muſste ihm von neuem den Eid der Treue leisten. — Den böhmischen König Wenzeslaus III zwang er 1305, den egerischen Kreis nebst den Ansprüchen auf Meissen ihm abzutreten. Nach Wenzeslaus Ermordung 1306 erklärte Albrecht seinen Sohn Rudolf zum Könige von Böhmen; zugleich wurde die Erbfolge der östreichischen Herzoge auf Böhmen und der böhmischen Könige auf Oestreich und Steiermark festgesetzt. Nach Rudolf ernannten die böhmischen Stände den Herzog Heinrich von Kärnthen zum K., der sich gegen Albrecht, der eben mit den thüringischen Prinzen in Krieg verwickelt war, behauptete. Albrechts Truppen wurden von den Thüringern bei Lucca geschlagen; die ausgebrochenen Unruhen in der Schweiz hinderten Albrechten, diesen Krieg nachdrücklich fortzusetzen.

Die Schweiz kam mit dem burgundischen Reiche nach des letzten Königs Rudolf's Tode durch Konrad II an das deutsheReich, 1023. K. Rudolf ertheilte den Grafen von Zähringen die Landgrafschaft Burgund; der Graf Berthold III nannte sich zuerst Herzog von Zähringen. Die Zähringer erhielten auch die Schirmvogtei über mehrere Stifter und die kaiserliche Statthalterschaft in verschiedenen Cantonen und Städten; daher kämpften sie für das deutsche Reich mit Wallis und mit den benachbarten Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg. Unter der Herrschaft der Zähringer wurde der Nahme Schwyzer bekannter; diese lebten noch zu Anfang des 13ten Jahrh. in ihrer alten Freiheit und Verbindung; ihr Wohlstand stieg immer höher. Mit Berthold V starb der Mannsstamm der Zähringer aus; vor allen wurden jetzt die Häuser Habs-

burg im nördlichen und Savoyen im südlichen mächtig. Rudolf von Habsburg machte gleich nach seiner Ernennung zum deutschen Könige den Landfrieden in der Schweiz bekannt, beschirmte Zürch, Bern, Lucern u. a. Städte, und bestätigte ihnen, so wie den Schweizern, ihre Rechte. Doch zeigte er bald das habsburgische Bestreben, die Besitzungen seines Hauses zu vergröſsern. Im J. 1281 zwang er die Grafen von Hochburgund zur Unterwerfung und den Grafen Philipp von Savoyen zum Frieden. In einem neuen Kriege besiegte er den Grafen Philipp und nöthigte ihn, die dem Reiche entrissenen Burgen zurückzugeben. Seine Erbländer in Helvetien vergrösserte er ausser Kiburg durch Baden, Lenzburg, Zofingen, Grüningen und Freiburg. — Rudolf's Sohn Albrecht suchte noch mehr seine Macht zu erhöhen. Die Schweizer hatten schon 1291 ihren uralten Bund erneut, und Rudolfs Nachfolger Adolf die Freiheiten der helvetischen Städte bestätigt und erweitert. Albrecht trug den Schweizern an, sich dem Schirme des königlichen Hauses auf immer zu unterwerfen. Die Schweizer aber verlangten die Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit und Freiheiten, und begehrten Reichsvögte. Albrecht gab ihnen 1304 zwei, welche die Abgaben erhöhten, die härtesten Strafen verfügten und alle Gewaltthätigkeit ausübten. Da verbanden sich Werner von Stauffachen aus Schwyz, Walther Fürst von Attinghausen aus Uri und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, um lieber den Tod, als das ungerechte und harte Joch der Vögte zu dulden. Der heldenmüthige Wilhelm Tell tödtete den Landvogt Geſsler, und veranlaſste den Aufstand der 3 Waldstätte Schwyz, Uri und Unterwalden, Der Vogt Landenberg wurde verjagt, 1308. Darauf verbündeten sich die drei Waldstätte auf 10 J., um mit Gut und Leben ihre Freiheit zu behaupten. Ihr Bund wurde nach Al-

brecht's Ermordung durch seines Bruders Sohn Johann (1308) immer mächtiger; ein anderes Haus kam auf den Thron, und in Deutschland selbst erfolgten Unruhen. —

Nach Albrecht's Tode wurde durch die Churfürsten von Mainz und Trier der Graf Heinrich von Luxemburg gewählt. Heinrich VII sorgte nicht allein für die Vergröſserung seines Hauses, sondern auch für die Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens, vorzüglich in Italien. Seinem Sohne Johann lieſsen die Böhmen, denen sich Heinrich von Kärnthen verhaſst gemacht hatte, mit der jüngern Schwester des Wenzeslaus ihre Krone antragen; 1311 wurde Johann zu Prag feierlich gekrönt. Heinrich VII zog nach Italien; alle Städte öffneten ihm ihre Thore und nahmen kaiserliche Statthalter an; in Mailand lieſs er sich 1311 krönen. Als er den Mailändern eine Steuer auflegte, brach ein Aufruhr aus, der sich von Mailand nach Cremona, Crema und Brescia verbreitete. Heinrich nahm Brescia ein, zog, durch die Gibellinen verstärkt, nach Rom und lieſs sich, da die Welfen, durch Truppen des Königs von Neapel Robert verstärkt, den Vatikan und die Peterskirche besetzt hielten, in der lateranischen Kirche krönen, 1312. Dann begab er sich nach Thuscien, dem Hauptsitze der Welfen, erklärte den Robert in die Acht und brach nach Neapel auf, st. 1313.

In Deutschland bildeten sich 2 Parteien, eine östreichische und eine luxemburgische; jene wählte den Herzog Friedrich von Oestreich, diese den Herzog Ludwig von Baiern zum Könige. Ludwig schlug Friedrichen 1322 bei Empfingen oder Mühldorf (Schweppermann), und nahm ihn mit seinem Bruder Heinrich gefangen. Der Herzog Leopold von Oestreich fiel darauf, da sich die shweizerischen

Waldstätte für Ludwig IV erklärten, in die Schweiz ein. Die Schweizer griffen mit 1300 M. das feindliche aus 20000 M. bestehende Heer in dem engen Pafs bei Morgarten an 1315, brachten durch vom Berg herabgestürzte Felsenstücke die Feinde in Unordnung und trugen einen vollkommnen Sieg davon. Ludwig nahm die tapfern Schweizer in seinen Schutz, und bestätigte ihnen ihre Privilegien auf das feierlichste. Die 3 Waldstätte verwandelten jetzt ihren Verein in einen ewigen Bund, welchem Lucern, Zürch, Glaris, Zug und Bern beitraten. — Leopold setzte alles in Bewegung, um nach des Papstes Plane den französischen K. Karl auf den deutschen Thron zu erheben. Zu gleicher Zeit wurde Ludwig vom Papst Johann XXII bekämpft und in den Bann gethan. Ludwig zog nach Leopold's Tode (1326) nach Italien und wurde in Mailand gekrönt. Zu Pisa erneuerte er die Achtserklärung gegen den K. Robert von Neapel und verband sich mit dem K. Friedrich von Sicilien. In Rom wurde er freudig empfangen und 1328 gekrönt. Ludwig entsetzte mit Einwilligung der Geistlichkeit und des römischen Volkes den P. Johann; an dessen Stelle wurde Nikolaus V gewählt. Mangel an Geld nöthigte ihn, Rom zu verlassen.

Friedrich, Ludwig's vormahliger Gegner, seit dem J. 1325 Mitherrscher, st. 1330. Seine Brüder Albrecht und Otto setzten dennoch, vom P. Johann aufgemuntert, den Krieg mit Ludwigen fort, bis der K. Johann von Böhmen einen Vergleich vermittelte. Die Lossprechung vom Banne konnte Ludwig auch vom neuen P. Benedict XII nicht erlangen. Er hielt einen allgemeinen Reichstag zu Frankfurt 1338, und stellte vor, dafs er alles gethan, um des Papstes Aussöhnung zu erlangen; des Papstes und des französischen Königs Absicht sei, das deutsche Reich zu ver-

nichten. Einmüthig erklärten die Fürsten, er habe alles geleistet, um sich mit der Kirche auszusöhnen, die päpstlichen Processe und Interdicte seien daher nichtig. Die Churfürsten schlossen zugleich den ersten Churverein, um ihre churfürstlichen Rechte zu erhalten. Der Kaiser hob das Interdict auf und liefs dem Papste von dem Churverein und dem Reichsschlufse Nachricht geben.

Ludwig vereinigte 1340 Niederbaiern mit seinen Erbländern, trennte die Erbtochter des Herzogs Heinrich von Kärnthen Margaretha von ihrem Gemahle, verheirathete sie an seinen Sohn Ludwig, den Churfürsten von Brandenburg, und belehnte diesen mit Kärnthen. Hierdurch reizte er den Johann von Böhmen und Albrecht von Oestreich zur unversöhnlichsten Feindschaft. Dazu kam, dafs ihn der neue Papst Clemens VI noch härter, als seine Vorgänger, verfolgte und den Churfürsten eine neue Königswahl gebot, 1346. Der Markgraf v. Mähren Karl, Sohn des K. Johann von Böhmen, wurde zu Rense zum Könige gewählt und zu Köln gekrönt. Die meisten Reichsstände blieben jedoch Ludwigen getreu. Ludwig st. 1347, der letzte vom Papst excommunicirte König.

In Deutchland waren jetzt das luxemburgische, das baierische und das östreichische Haus die mächtigsten. Das luxemburgische hatte sich durch einen Theil von Schlesien und der Lausiz vergröfsert; das baierische durch Brandenburg, Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und Tyrol; und das östreichische durch Kärnthen, den Sundgau und mehrere Besitzungen in Schwaben. Das baierische Haus widersetzte sich Karl IV aus allen Kräften und wählte, da Eduard III von England und Friedrich von Meissen die Krone nicht annahmen, den Grafen Günther von Schwarzburg 1349 zum Kaiser. Rudolf von der Pfalz verliefs Gün-

ther's Parthei, und seinem Beispiele folgten die baierischen Herzoge. Günther verglich sich mit Karln und st. 1349.

Auch Karl war, wie seine Vorgänger, mehr auf die Vergröſserung seines Hauses bedacht. Er vereinigte die oberpfälzischen Länder und die schlesischen Fürstenthümer mit Böhmen, bewog den Churfürsten von Brandenburg Otto, die sämmtlichen brandenburgischen Länder an des Königs Söhne abzutreten; machte mehrere Reichslehen zu böhmischen Afterlehen, erhob seinen Bruder Wenzeslaus, Grafen von Luxemburg, und verschafte ihm die Nachfolge in Brabant. — Im J. 1353 zog er nach Zürch, um den Streit zwischen dem östreichischen Herzog Albrecht und den Zürchern beizulegen. Der Herzog Albrecht verlangte, daſs Zug und Glaris dem Bunde mit den Eidgenossen entsagen sollten, und beschuldigte die Eidgenossen des Abfalls vom deutschen Reiche. Da sie auf Karls Befehl ihre Verbindung nicht aufgeben wollten, so erfolgte ein Reichskrieg, 1354. 40,000 M. lagerten sich vor Zürch; aber die Tapferkeit der Zürcher und die Abneigung der gröſstentheils aus Bürgern bestehenden Armee des Kaisers, gegen andere Bürger zu hämpfen, vereitelte alle Anstrengungen. Der Kaiser zog wieder ab; Albrecht schloſs 1357 einen Waffenstillstand, und nach dessen Tode (1358) erfolgte ein 30jähriger Friede, den die Zertheilung der östreichischen Erbländer unter Albrecht's Söhne begünstigte. — Im J. 1354 gieng Karl nach Italien. Die Römer hofften, daſs er Rom seinen alten Glanz wieder geben werde. Aber der unkriegerische Karl wünschte nur, gekrönt zu werden. In Mailand war er zufrieden, daſs ihm die Visconti ein Geschenk machten und die eiserne Krone anboten, 1355. Die toskanischen Städte unterwarfen sich ihm freiwillig. Im J. 1355 hielt er einen prächtigen Ein-

zug in Rom und wurde znm Kaiser gekrönt; an demselben Tage noch entwich er, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aus der Stadt, und sein Rückzug sah einer Flucht gleich. Nach seiner Wiederkehr hielt er, um die bisherigen Uneinigkeiten bei der Kaiserwahl zu heben und den Papst von ihr ganz auszuschliefsen, einen Reichstag zu Nürnberg 1355, dessen Schlüfse als ein Reichsgrundgesetz bekannt gemacht wurden. Auch hier war Karl mehr für sein Haus und seine Freunde, als für das Wohl des Reiches bedacht, so wie er sich überhaupt nur da thätig zeigte, wo er auf friedliche Weise den Vortheil seines Hauses und seiner Freunde befördern konnte. So benutzte er die wirtembergischen Händel mit den schwäbischen Reichssädten, zwang die Grafen Eberhard und Ulrich von Wirtemberg, sich ihm zu unterwerfen, einige Schlöfser und Städte von ihm als Könige von Böhmen zu Lehen zu nehmen und sich in böhmischen Schutz zu begeben. Margaretha trat die Grafschaft Tyrol und die ihr in Baiern verschriebenen Herrschaften an die Herzoge von Oestreich ab; Karl genehmigte es, belehnte die Herzoge und schlofs 1364 eine Erbverbrüderung zwischen dem östreichischen und böhmischen Hause. Die baierischen Herzoge ergriffen die Waffen gegen die Oestreicher, verglichen sich aber 1369, und entsagten ihren Ansprüchen auf Tyrol. Vom P. Urban V. überredet, zog Karl noch einmahl nach Italien, um den übermüthigen Visconti's in Mailand Einhalt zu thun, und die Räuberhorden zu unterdrücken; gegen beide aber konnte der unmännliche Kaiser nichts ausrichten. In Siena wurde er in seinem Pallaste belagert, und liefs sich zur Vergütung des ihm zugefügten Schimpfes 5000 Goldgulden bezahlen. So bereichert gieng er nach Deutschland zurück.

Den schwäbischen Reichsständen legte er aufserordentliche Steuern auf, und übertrug die Einfoderung

des Geldes dem Grafen **Eberhard** von Wirtemberg. Da dieser das Gebiet mehrerer Städte verheerte, so schlossen letztere einen Bund. Karl st. 1378.

Sein Sohn **Wenzel** verpfändete dem Herzoge Leopold von Oestreich die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben. Es verbanden sich 32, meistens schwäbische Reichsstädte mit den Pfalzgrafen Ruprecht dem älteren und dem jüngern am Rhein, den Herzogen von Baiern und dem Markgrafen Bernhard von Baden, um sich gegen jedes Unrecht gegenseitig zu schützen. Der eifersüchtige Adel schloſs den Löwenbund; ähnliche Conföderationen waren die Hörnergesellschaft, die der alten Minne u. a. So zertheilte sich durch die Ohnmacht des Kaisers alles in einzelne Corporationen. Um sein Ansehen nicht ganz zu verlieren, wollte sich Wenzel als das Oberhaupt dieser Verbindungen aufstellen, und machte 1383 einen allgemeinen Landfrieden auf 12 Jahre im ganzen Reiche bekannt. Die Stände, die ihn annahmen, schloſsen zu Heidelberg auf 4 Jahre eine Vereinigung; auch die schwäbischen Städte erweiterten ihren Bund, und zogen auch mehrere schweizerische Städte in denselben. Der Adel verband sich, um nicht von den immer mächtiger werdenden Städten unterdrückt zu werden, mit dem Herzog Leopold; es entstand ein Krieg zwischen dem Adel und den Schweizern; diese erfochten 1386 einen vollkommnen Sieg. Wenzel kam endlich aus Böhmen nach Deutschland und ertheilte den Städten einen Versicherungsbrief, daſs er sie in ihren Rechten und Freiheiten gegen alle Angriffe beschirmen würde; auch erneuerte er die Heidelberger-Vereinigung. Der Krieg brach aber bald in Baiern, Schwaben, an dem Rhein und in Franken zu gleicher Zeit aus. Die schwäbischen Städte grif-

fen den Herzog Friedrich von Baiern an, und es erfolgte ein Krieg der Fürsten und Städte. Die städtischen Truppen wurden von den Fürsten bei Döffingen und Kronenburg geschlagen, 1389; und die Städte mufsten sich den Frieden erkaufen. Wenzel machte dann einen allgemeinen Landfrieden auf 6 Jahre bekannt, und zwang die Städte, ihn anzunehmen. Darauf war Wenzel 6 J. lang in dem unruhigen Böhmen beschäftigt. Seine Begünstigung der unter Karl in Böhmen eingewanderten Deutschen und seine harte Behandlung der Böhmen erzeugten einen Aufstand; die Prager warfen ihn ins Gefängnifs, setzten ihn aber, da die Churfürsten seine Freilassung forderten, wieder in Freiheit. Unterdessen hatten sich in Deutschland neue Confoderationen des niederen Adels und der Fürsten gebildet. Wenzel errichtete 1398 zu Frankfurt einen Landfrieden auf 10 Jahre, gieng nach Rheims, und hielt mit Karl VI von Frankreich eine Unterredung über das grosse Schisma; dann begab er sich, unbekümmert um die deutschen Reichsangelegenheiten, nach Böhmen. Die unzufriedenen Fürsten wollten ihn absetzen; doch entzweiten sie sich bei der Wahl eines neuen Königs. Die 4 rheinischen Churfürsten setzten Wenzeln ab, und erwählten den Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zum Könige, 1400. Dieser suchte das kaiserliche Ansehen auch in Italien wieder geltend zu machen; sein Feldzug war aber unglücklich; denn die Italiener hatten sich in der Kriegskunst sehr gebildet. Von aller Hülfe entblöfst, gieng Ruprecht wieder nach Deutschland zurück, 1402. Das Marbacher-Bündnifs, 1405 auf Betrieb des mifsvergnügten Erzbischofs von Mainz Johann geschlossen, konnte er nicht auflösen. Ruprecht st. 1410.

Das Schisma und die Kirchenversammlung zu Pisa hatte alles in Parteien getrennt; diefs zeigte sich vornehmlich bei der Wahl eines neuen Königs zu Frankfurt. Von den Churfürsten von Trier und Pfalz, den Anhängern des P. Gregor XII, wurde Siegmund K. von Ungarn, von den Churfürsten von Mainz und Köln und den böhmischen und brandenburgischen Gesandten, die den P. Johann XXIII anerkannten, Jobst, Markgraf v. Mähren, gewählt. Nach Jobst's Tode (1411) wurde Siegmund auch von den andern Churfürsten zum König ernannt. Siegmund führte mit Venedig Krieg und gieng nach Italien, um Mailand mit dem Reiche zu vereinigen und das Schisma aufzuheben; es gelang ihm aber nicht. In seine Regirung fällt der Hussitenkrieg.

Hufs, geb. 1373, seit 1398 Lehrer auf der Universität zu Prag, Wiklef's Anhänger, zeichnete sich durch seine freieren Grundsätze aus. Die Deutschen an der Universität zu Prag klagten ihn bei dem Erzbischofe von Prag als Ketzer an, und brachten es dahin, dafs Wiklef's Sätze verdammt wurden. Als Rector der Universitat trug Hufs seine Sätze in Betreff einer Reformation des Kirchenwesens um so freier vor, die ihn aber bei den geistlichen, wie bei den weltlichen Fürsten verhafst machten. Es wurde ihm das Predigen verboten, und Wiklef's Bücher verbrannt; doch liefs sich Hufs nicht abschrecken, vielmehr hielt er, da Johann XXIII in Böhmen einen Ablafs verkünden liefs, eine öffentliche Rede dagegen. Hufs mufste die Stadt verlassen; doch vermehrte sich sein Anhang. Auf dem Consilium zu Kostnitz wurde er für einen Ketzer erklärt, der weltlichen Gerichtsbarkeit überliefert und öffentlich verbrannt, 1415. Böhmen gerieth darüber in Aufruhr; denn man glaubte, die

Deutschen hätten sich dadurch an der böhmischen Nation zu rächen gesucht. Niclas von Hussinecz bat den K. Wenzel um einige Kirchen, und wurde verbannt. Die Hussiten begaben sich auf den Berg Tabor; noch enger wurde ihre Verbindung, als das Concilium zu Kostnitz 24 Inquisitionsartikel gegen sie publicirte, und der P. Martin V eine Bulle gegen sie ergehen liefs. Niclas führte seine Anhänger nach Prag, um den Wenzel zu entthronen; doch wurde dieses noch verhindert. Täglich aber hielten sie zu Prag öffentliche Umgänge, und eines Tags stürmten sie das Rathhaus. Wenzel's (st. 1419) Nachfolger Siegmund war eben mit den Türken beschäftigt. Um so wüthender verfolgte Ziska die Katholiken; er bemächtigte sich der Stadt Prag, gieng nach Pilsen, zerstörte die Klöster, und verwüstete die Güter der katholischen Landherren. Da sich Siegmund den Hussiten abgeneigt zeigte, so schlossen sie ein ewiges Bündnifs (1420), und trafen in Prag Vertheidigungsanstalten. Siegmund brachte ein Heer von 100,000 M. zusammen, konnte aber die Stadt Prag, welcher Ziska mit seinen Taboriten zu Hülfe kam, nicht bezwingen. Die Prager setzten bei Abschliefsung des Waffenstillstandes 4 Artikel als ihr Glaubensbekenntnifs auf, darauf 12. Ziska fuhr fort, Klöster und Kirchen zu zerstören. Die Hussiten belagerten die Stadt Aussig, und schlugen die Sachsen und Meifsner zurück. Allgemeines Schrecken verbreitete sich. Die Churfürsten beschlofsen zu Frankfurt 1427, mit 4 Heeren in Böhmen einzudringen. Miefs wurde belagert; der Anblick der Hussiten brachte alles zur Flucht. Meifsen, Sachsen, Brandenburg, Franken, Baiern und Oestreich wurden jetzt vom Zerstörungsgeiste der Hussiten auf das schrecklichste verwüstet. Eine neue Armee führte der Churfürst Friedrich von Branden-

burg an. Die Hauptarmee setzte sich bei Taufs; bei der Nachricht, dafs die Böhmen mit ihrer ganzen Macht im Anzuge seien, ergriffen alle die Flucht. Auf dem Concilium zu Basel erschien eine zahlreiche Deputation der böhmischen Nation, an deren Spitze Procop der grosse stand; die Prager Compactaten wurden geschlossen, und von dem gröfsten Theile der böhmischen Nation angenommen. Die Taboriten widersetzten sich ihnen; es kam wieder zu Feindseligkeiten, und endlich zu einem entscheidenden Treffen 1434, in welchem die beiden Procope fielen, die andern theils gefangen und getödtet, theils zerstreut wurden. Siegmund bewilligte den Landständen in Böhmen mehrere Bedingungen, und wurde als König wieder anerkannt; st. 1437.

Sein Schwiegersohn, der Herzog Albrecht II v. Oestreich, suchte auf mehreren Reichstagen einen dauerhaften Landfrieden zu Stande zu bringen und den Kirchenfrieden wieder herzustellen. Auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt 1439 wurden die Decrete des Basler Consiliums vorgenommen, und durch ein förmliches Instrument von der deutschen Nation bestätigt. An Eugen's Stelle wurde der Herzog Amadeus von Savoyen zum Pabst gewählt, 1439. Einige Tage zuvor starb Albrecht, von allen betrauert wegen seiner Gerechtigkeit, Tapferkeit, Güte und Thätigkeit.

Sein Vetter Friedrich von Oestreich wurde einmüthig zum Kaiser gewählt, entschlofs sich aber erst später, sich krönen zu lassen. Immerfort wurden Reichstage gehalten wegen der kirchlichen Angelegenheiten, wegen des Landfriedens, des Türkenkrieges u. s. f.; theils aber wurde wenig ausgemacht und noch weniger ausgeführt, theils kehrte

man, da Friedrich für das Wohl des deutschen Reichs nicht thätig war, zu dem Vorigen zurück. Die deutsche Kirche wurde ungeachtet des neuen Churvereins (1446) von Rom wieder abhängig. Noch mehr machte sich Friedrich III durch das Bestreben verhafst, sein Haus stets zu vergrössern. Sein Sohn Maximilian vermählte sich mit des burgundischen Königs Karl Erbtochter Maria, behauptete gegen den französischen König Ludwig XI bei Guinegate 1479 das Schlachtfeld, und vereinigte den gröfsten Theil der burgundischen Staaten mit Oestreich.

Friedrich's Regirung war sehr unruhig. In Oestreich brachen 1451 Unruhen aus; bedeutender war der pfälzisch-baierische Krieg, der ganz Deutschland in Aufruhr setzte. Neue Händel erregte die Wahl des Grafen von Isenburg Diether zum Churfürsten von Mainz, statt dessen Pius II den Adolf von Nassau ernennen liefs. Mit den Schweizern führte Friedrich Krieg zur Unterstützung der Zürcher, und schlofs mit ihnen 1450 Frieden. In den letzten Jahren seines Lebens überliefs Friedrich seinem Sohne die Regirung; st. 1493.

Der thätige Maximilian I nahm an den Begebenheiten der anderen Reiche lebhaften Antheil, höhere Plane verfolgend. Der Gegenstand des Kampfes der vornehmsten europäischen Mächte war damals Italien. Ludwig (il Moro), Vormund seines Neffen Johann Galeazzo, des Herzogs von Mailand, hatte den Plan, sich zum Herzog aufzuwerfen. Des Galeazzo Schwiegervater, den König von Neapel Alfons II fürchtend, bewog er den K. von Frankreich Karl VIII, seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Karl zog 1494 nach

Italien, und drang triumphirend bis vor Neapel. Im J. 1495 liefs er sich zum Könige von Neapel krönen. Von Italien aus wollte er Konstantinopel erobern. Den anderen Mächten schien Frankreichs Uebergewicht gefährlich, vornehmlich dem P. Alexander VI und dem K. Ferdinand von Spanien. Auch Moro, nach seines Neffen Vergiftung im Besitze von Mailand, trat zur anderen Partei über, und wiegelte den Kaiser Maximilian gegen Karln auf. Maxim. bemühte sich aus allen Kräften, den schwerfälligen Körper des deutschen Reichs anzuregen und zur Theilnahme an den politischen Begebenheiten Europa's zu bewegen. Er konnte auf dem Reichstage zu Worms 1495, auf dem zugleich das Faustrecht ganz abgeschafft, der Landfrieden hergestellt wurde und die Kammergerichtsordnung zu Stande kam, kaum 150000 Gulden zur Unterstützung seines Unternehmens erhalten, und nur 3000 M. nach Italien schicken. Die mit ihm Verbündeten hatten jedoch ein zahlreiches Heer in Oberitalien zusammengebracht; Maximilian bedrohte Champagne und Ferdinand Frankreich an den Pyrenäen. Karl besetzte Neapel mit 8000 M., die bald zur Capitulation gezwungen wurden, eilte nach Frankreich und schlug sich bei Fornovo glücklich durch; der Herzog von Orleans aber mufste mit dem Herzoge von Mailand einen nachtheiligen Tractat schliefsen. Maximilian zog darauf nach Italien, kehrte aber, da ihn die Italiener nicht unterstützten, misvergnügt wieder zurück.

Neue Gefahr drohte Italien vom französischen K. Ludwig XII, der die Ansprüche auf Mailand, die sich auf seine Abstammung von der Tochter des Johann Galeazzo Visconti der Valentina gründeten, hervorsuchte, und sich mit dem Papste und Ve-

nedig verbündete. Im J. 1499 zog er nach Italien, eroberte Mailand und Genua. Moro wurde verrathen und starb in der französischen Gefangenschaft, 1510. Ludwig eroberte darauf Neapel, und der K. Friedrich trat ihm ohne Widerstand seine Krone ab. Ferdinand von Spanien machte ihm aber die Nebenländer von Neapel streitig, und Gonsalvo von Cordua schlug die Franzosen aus Neapel heraus, 1503.

Der P. Julius II, Ferdinand der katholische, Ludwig XII und Maximilian schlossen darauf ein Bündnifs gegen das übermüthige Venedig, die Ligue zu Cambrai (1508); auch Ferrara, Mantua und Savoyen traten bei. Ludwig schlug die Venetianer, und eroberte alles durch die Ligue ihm bestimmte. Maximilian eroberte Triest, Görz, Padua, Verona und Vicenza; um Venedig selbst anzugreifen, fehlte es ihm an Schiffen. Ludwig liefs dann seine Truppen meistens aus einander gehen, auch Ferdinand unternahm nichts weiter; die Venetianer aber gewannen mit Hülfe der Einwohner Padua wieder, und alles nahm für sie eine günstige Wendung.

Der P. Julius II suchte indessen den französischen König aus Italien zu entfernen, und bewog den K. Ferdinand, von Spanien aus, den K. Heinrich VIII, von England aus, und die Schweizer in dem Mailändischen die Franzosen anzugreifen. Der heilige Bund setzte sich gegen die Franzosen in Bewegung. Der tapfere Gaston von Foix schlug die vereinigte päpstliche und spanische Armee, sein Nachfolger im Commando konnte sich aber gegen die verbündeten Truppen und die Schweizer nicht behaupten, und mufste sich nach Frankreich zurückziehen. Der Papst und die Schweizer ernannten den Maximilian Sforza, des Moro Sohn, zum Herzoge von Mailand. Die Venetianer verbanden sich

zwar mit Ludwig XII, der 24000 M. nach Italien schickte, die Schweizer aber schlugen sie in die Flucht, und nahmen die von den Franzosen noch besetzten Schlösser von Mailand und Cremona ein; die Spanier, durch deutsche Truppen verstärkt, eroberten Vicenza und das Schlofs von Bergamo. Unterdessen war Heinrich VIII mit 45000 M. nach Calais übergesetzt; Maximilian stiefs zu ihm und schlug die Franzosen. Ludwig gewann jedoch den K. Ferdinand, schlofs mit Maximilian einen Waffenstillstand und bald darauf mit England Frieden.

Neue Unruhen erregte Ludwig's XII Nachfolger Franz I, einer der ausgezeichnetsten Fürsten. Er schlofs mit Venedig ein Bündnifs, erneuerte die Tractate mit dem K. von England (1515), und wufste den Erzherzog Karl, der die Regirung der Niederlande angetreten hatte, zu einem Vertrage zu bewegen. So im Rücken gedeckt, zog er nach Italien. Die Schweizer liefsen sich bereden, die Franzosen bei Marignano anzugreifen, 1515. Zwei Tage lang dauerte der hartnäckige Kampf; das französische schwere Geschütz und die deutschen Lanzknechte trugen endlich den Sieg davon. Franz nahm darauf ganz Mailand in Besitz. Der K. Maximilian zog mit 30000 M. nach Mailand und belagerte die Stadt; bald giengen aber seine Truppen, da sie keinen Sold erhielten, aus einander. Maximilian schlofs daher mit Franz zu Brüssel 1516 einen Vergleich; mit den Schweizern schlofs Franz I zu Freiburg den sogenannten ewigen Frieden. Auch mit den Venetianern verglich sich Maximilian durch Vermittlung des französischen Königs.

Nachdem unter den christlichen europäischen Mächten der Frieden hergestellt war, fafste der noch in seinem Alter vom Rittergeist beseelte Maximilian

den Plan, durch einen Feldzug gegen die Türken seinen Heldenthaten die Krone aufzusetzen. Der P. Leo stimmte mit Entzücken in seinen Plan ein, und ermunterte alle christlichen Fürsten zu diesem Unternehmen. Maximilian hielt 1518 einen Reichstag zu Augsburg. Endlich bewilligte man einen Beitrag zum Feldzuge gegen die Türken. Maximilian st. aber schon 1519, einer der edelsten und heldenmüthigsten Kaiser, dem Deutschland aufserordentlich viel verdankte.

3. *Kampf zwischen Frankreich und England.*

Nach Karl IV (dem schönen) erhielt ein Nebenzweig des kapetingischen Stammes, der Valesische, die Krone. Philipp von Valois, Enkel König Philipps III, wurde von den Ständen zum König ernannt und 1328 gekrönt. Philipp VI liefs den König von England auffordern, ihm wegen Guienne und Poitou zu huldigen; der stolze Eduard III mufste sich endlich dazu verstehen. Ihre gegenseitige Feindschaft kam bald zum Ausbruche. Eduard nahm den Grafen von Artois Robert III, der aus Frankreich verbannt war, (1334) in Schutz, so wie Philipp den aus Schottland vertriebenen König David Bruce aufgenommen und unterstützt hatte. Philipp griff das Herzogthum Guienne an. Eduard gewann die Flandrer und verband sich mit Ludwig IV von Deutschland und mehreren Fürsten; Philipps Partei hatten Oestreich, Böhmen und andere ergriffen. Eduard trat mit einer Armee von 150000 M. in den Niederlanden auf. Mit 300 Segeln setzte er nach Flandern über,

und schlug bei Sluys die weit stärkere französische Flotte. Darauf forderte er den französischen König zum Zweikampf heraus; die beiden Armeen standen sich gegenüber, und alles war zur Schlacht gerüstet, als Philipps Schwester Johanne von Valois den Eduard zu einem Waffenstillstande bewog, den der Papst auf 2 J. ausdehnte. Der Friede war jedoch von kurzer Dauer. Eduard übernahm die Vertheidigung der Gräfin Johanna von Montfort, deren Gemahl Johann in französische Gefangenschaft gerathen war, da er sich nach dem Tode seines Bruders Johann's III, Herzogs von Bretagne, dessen Schätze und Länder zugeeignet. Die päbstlichen Bothschafter bewirkten einen dreijährigen Waffenstillstand. Eduard brach ihn, und der tapfere Graf Heinrich von Derby gieng nach Guienne, um Frankreich zu beunruhigen. Philipp konnte dem siegreichen Derby um so weniger Widerstand thun, da seine Finanzen in schlechtem Zustande waren. Auch die heldenmüthige Gräfin Johanna setzte den Krieg in Bretagne fort, überfiel den Grafen von Blois und nahm ihn selbst gefangen, 1346. Eduard selbst griff die Normandie an (1346), nahm Caen ein, gieng auf Rouen los und drang bis in die Nähe von Paris. Philipp zog ihm entgegen, und drängte ihn mit seiner überlegenen Armee zurück. Bei Crecy erwartete Eduard mit 40000 M. den Feind. Philipp griff ihn mit 120000 M. an, 1346. Die Engländer erkämpften den glorreichsten Sieg. Darauf eroberte Eduard Calais 1347, wärend der Graf Derby in Guienne Eroberungen machte und bis an die Loire streifte. Nach der Einnahme von Calais wurde durch Vermittelung zweier Kardinäle ein Waffenstillstand auf 1 J. geschlossen. Philipp VI st. 1350.

Sein Sohn Johann verband sich gegen die Engländer mit den Flandrern. Die Engländer unternahmen einen doppelten Angriff auf Frankreich; es kam aber zu keiner Schlacht, und der Waffenstillstand wurde verlängert. Unterdessen stiftete der König von Navarra Unruhen, und wollte den Dauphin selbst zur Flucht verführen; er wurde 1356 überfallen und gefangen gesetzt. Seine Partei rief die Engländer in die Normandie, und der Herzog von Lancaster vereinigte sich mit ihr, wärend der Prinz Eduard von Wales die südlichen Provinzen von Frankreich verwüstete. Johann zog ihm mit 60000 M. entgegen; Eduard schlug die Franzosen, und machte den K. Johann selbst zum Gefangenen, 1356. Doch war seine Armee nicht stark genug, um aus diesem glorreichen Siege weitere Vortheile zu ziehen; er schlofs daher auf 2 J. Waffenstillstand. Wärend Johann's Gefangenschaft wurde der Dauphin Karl, erst 20 J. alt, Generalstatthalter von Frankreich. Der Vorsteher der Pariser Kaufleute Stephan Marcel, ein Werkzeug des Königs von Navarra, erregte Unruhen und entwarf einen Plan zur Freiheit, der Anarchie herbeiführen mufste. Der König von Navarra schlofs darauf mit dem englischen Könige Eduard ein Bündnifs, und kündigte dem Regenten den Krieg an. Eduard verheerte die Picardie, rückte in Champagne ein und belagerte Rheims, konnte es aber nicht erobern. Im J. 1360 zog er vor Paris, alles verheerend und erschöpfend. Endlich wurde, nachdem sich der K. von Navarra und der Dauphin verglichen hatten, unter Vermittelung eines päbstlichen Legaten zu Bretigny Friede geschlofsen, 1360. Johann st. 1364 zu London.

Sein Sohn und Nachfolger Karl V stellte durch Klugheit und Tapferkeit die Ruhe und Macht des

Reichs wieder her. Der Krieg mit dem Könige von Navarra wurde fortgesetzt. Der tapfere Ritter du Guesclin schlug den Anführer der Navarresen, den Captal von Buch 1364 und nahm ihn gefangen. Der König von Navarra wurde darauf in der Normandie zurückgeschlagen. Die räuberischen Horden (die grossen Compagnien) führte dann Guesclin nach Spanien, um die Ermordung der Königin von Kastilien Blanca zu rächen, und Peter's des grausamen natürlichen Bruder Heinrich auf den Thron zu setzen, 1366. Peter nahm seine Zuflucht zum Prinzen von Wales Eduard, dem Statthalter und Herzoge von Aquitanien, der ihn nach der Schlacht bei Najara wieder auf den Thron setzte und den Guesclin selbst gefangen nahm. Gegen Eduarden brach aber in Guienne ein allgemeiner Aufstand aus. Karl forderte den englischen Prinzen vor das Gericht der Pairs, und Eduard III nahm wieder den Titel eines Königs von Frankreich an. Der aus der Gefangenschaft wieder befreite und zum Connetable ernannte du Guesclin schlug die Engländer bei Pont Valain, 1370. Der Prinz Eduard mufste wegen Kränklichkeit nach London zurück gehen. Der neue König von Kastilien Heinrich verband sich mit Frankreich, und die Spanier schlugen die englische Flotte bei Rochelle. Im J. 1374 wurde ein Waffenstillstand geschlofsen, 1377 begannen aber die Feindseligkeiten von neuem; in demselben J. st. Eduard III. — Ihm folgte sein Enkel Richard II, Sohn des schwarzen Eduard. Auf seine Regirung hatte der Herzog von Lancaster als ältester Oheim den gröfsten Einflufs. Der Krieg mit Frankreich wurde fortgesetzt. Eine französische Flotte unter Jean de Vienne vernichtete in Verbindung mit der castilianischen mehrere englische Häfen und plünderte Wight; mit gleichem

Erfolge kämpften 4 französische Armeen auf dem Lande. Auch der König von Navarra wurde gedemüthigt. Karl V st. 1380. Die Zerrissenheit der Regirung unter seinem minderjährigen Sohne Karl VI hatte nachtheiligen Einflufs auf das ganze Reich. Karl übernahm im J. 1388 zu Rheims die Regirung selbst. 1389 wurde mit England ein längerer Waffenstillstand geschlofsen. Aber nicht lange blühte die Hofnung, dafs das Reich eines dauernden Wohlstandes geniefsen würde; die Schwäche des Königs, die Herrschaft seines Bruders Ludwig und die Ausschweifungen und Ränke des französischen Hofes drohten bald eine gänzliche Zerrüttung. Der König wurde überdiefs wahnsinnig. Die Herzoge von Berri und Burgund übernahmen die Regirung wieder; Ludwig von Orleans suchte sie ihnen zu entreifsen. Diese Zerrüttungen vermehrte noch das päbstliche Schisma und die zügellose Verschwendung des Hofes. Ludwig von Orleans wurde 1407 auf Anstiften des burgundischen Herzogs durch Meuchelmörder getödtet. Es begann ein Krieg zwischen beiden Parteien. Nach dem Tode der Witwe Ludwigs von Orleans söhnte sich Johann scheinbar mit der orleanischen Familie aus, bemächtigte sich der Staatsverwaltung wieder, und erhielt vom Könige die Aufsicht über den 14jährigen Dauphin. Die Unruhen brachen von neuem aus; es kam zu einem förmlichen Bürgerkriege, in welchem bald die eine, bald die andere Partei durch englischen Beistand sich zu behaupten suchte.

Eben so unruhig und zerrüttet war Richard's II v. England Regirung. Im J. 1389 trat er die Regirung selbst an, und verbannte den Herzog Heinrich von Hereford, Sohn des Herzogs von Lancaster, und den Herzog von Norfolk. Nach seines Vaters Tode kehrte Heinrich nach England

zurück, forderte das väterliche Erbtheil, nahm den K. Richard gefangen und zwang ihn, der Regirung zu entsagen. Als weiblicher Nachkomme Edmunds erhielt er die Krone. Richard st. 1400 im Gefängnifse. — Heinrich IV unterstützte zuerst die burgundische, dann die orleanische Partei in Frankreich, und unternahm zu Gunsten der letzteren eine Landung in Frankreich. Heinrich IV st. 1413. — Sein kräftiger Sohn Heinrich V erneuerte den Krieg mit Frankreich; 1415 landete er in der Normandie, setzte über die Somme, und schlug die viermal stärkeren Franzosen bei Azincourt, 1415. Mit England verbanden sich der K. Siegmund und der Herzog Johann von Burgund. Heinrich erschien mit einer neuen Armee in Frankreich und bemächtigte sich der meisten Städte in der Normandie, während die inneren Zerrüttungen des französischen Reichs immer gröfser wurden. Schon bedrohte er Paris. Der Sohn des Herzogs Johann von Burgund Philipp schlofs mit ihm Waffenstillstand und 1420 Frieden: Heinrich V sollte Karls Nachfolger und bis zu dessen Tode Regent von Frankreich seyn. Der Dauphin führte aber den Regententitel fort und schlug Heinrichs Bruder bei Beaugé, 1421. Heinrich erschien mit einer neuen Armee, wurde zu Paris mit grofsen Freudensbezeugungen empfangen und zog nach Chartres; er st. zu Viennes 1422; auch Karl VI starb. Heinrich von Lancaster wurde als König von Frankreich und England ausgerufen; der Dauphin aber liefs sich als Karl VII zum Könige ausrufen und krönen. Die Engländer schritten in ihren Eroberungen immer weiter fort; Karls Armee wurde geschlagen, und die meisten Plätze diesseits der Loire giengen verloren. Doch schwächte sich das engländische Interesse durch die Mifshelligkeiten zwischen dem Herzoge Johann von Burguud und den Engländern; Johann näherte sich immer mehr

der königlichen Partei. Auch der Herzog von Bretagne Johann VI söhnte sich mit Karln wieder aus. Die Franzosen selbst wurden durch die Tapferkeit des Grafen von Dunois und Longueville neu belebt. Der englische Regent Herzog von Bedford fiel in Bretagne ein und zwang es, dem K. Heinrich den Eid der Treue zu schwören; darauf unternahm er die Belagerung der Stadt Orleans. Da erschien die Jungfrau von Orleans, Johanne d'Arc aus Dom-Remy. Die Engländer mufsten die Belagerung aufheben und wurden 1429 geschlagen. Karl wurde darauf zu Rheims gekrönt, Johanne aber bei Compiegne gefangen genommen, und 1431 zu Rouen als Zauberin verbrannt. Das Ansehen der Engländer in Frankreich sank immer mehr; überdiefs vereinigte der Herzog von Burgund seine Truppen mit den französischen, und Paris wurde wieder eingenommen, 1436. Im J. 1449 begann der Krieg von neuem; die Engländer verloren die Normandie, Cherbourg n. a. In Guienne stifteten die Engländer eine Verschwörung. Nach Talbot's Niederlage bei Castillon (1453) aber verloren die Engländer alle ihre Besitzungen in Frankreich bis auf Calais und die Inseln an der Küste der Normandie. Der Krieg endete ohne Friedensschlufs.

In England selbst war alles in Empörung und Zerrüttung. Der schwache Heinrich VII liefs sich vom Grafen von Suffolk leiten; durch diesen und die Königin wurde der beim Volk beliebte Graf von Glocester gestürzt und 1447 heimlich ermordet. Die Verschwendung der Krongüter, die Anhäufung der Staatsschulden und des Suffolk Herrschsucht erzeugten allgemeines Mifsvergnügen. Da trat Richard, Herzog von York, auf und machte seine Ansprüche auf die englische Krone geltend. Es begann der Kampf der weifsen und rothen Rose (des Hauses York und

Lancaster). Bei der zunehmenden Schwäche des Königs konnte sich die Königin mit ihrer Partei nicht länger gegen den Herzog von York behaupten. Richard wurde erst zum Statthalter des Reichs, dann zum Protector ernannt, 1454. Der König will ihm diese Stelle wieder entreifsen; Richard ergreift die Waffen und nimmt ihn selbst gefangen 1455; doch begnügte er sich mit dem Protectorate bis zur Volljährigkeit des Prinzen Eduard von Wallis. Als sich Margaretha, des Königs Gemahlin, der Regirung bemächtigen wollte, ergriff Richard von neuem die Waffen, nahm 1460 den König wieder gefangen, und legte dem Parlamente seine Ansprüche auf die Krone vor. Es wurde festgesetzt, dafs Heinrich König bleiben und Richard ihm nachfolgen sollte. Margaretha aber brachte ein Heer zusammen und schlug Richarden bei Wakefield 1460; Richard's Sohn Eduard siegte 1461, wurde aber darauf von der Margaretha bei Albans überwunden; doch behauptete er London und liefs sich 1461 zum König ausrufen.

3. In Spanien trat der politische Europäismus zuerst aus seiner Sphäre heraus, um weltherrschend zu werden. — Ferdinand der katholische schlug den K. von Portugal, der sich als König von Kastilien und Leon ausrufen liefs, 1476, und zwang ihn zum Frieden; darauf unternahm er es, Kastiliens und Aragoniens Verfassung umzubilden. Seine tiefgehende Politik leitete alles von ferne ein, und führte es dann planmässig aus. Die Mittel, deren er sich bediente, waren strenge Justizpflege, Einziehung der veräusserten Krongüter und Domänen und Demüthigung des Adels; zur Befestigung der inneren Sicherheit wurde die Santa Hermandad 1476 gestiftet; am meisten diente zur Erweiterung der königlichen Macht die Inquisition. Ihr Zweck war, die öffentlichen und

heimlichen Juden und Moslemer zu unterdrücken, und den königlichen Fiskus durch die Einziehung ihrer Güter zu bereichern; ferner die Gewalt der Hierarchie und der Grofsen zu vernichten. Dieses Gericht war um so furchtbarer, da es sich über alle Personen ohne Unterschied erstreckte, nnd keine Appellation an den Papst verstattete. Daher widersprach der P. Sixtus IV mehreren Anordnungen, und erkannte erst 1483 einen Grofsinquisitor über Aragonien; 1491 gestattete Innocenz der VIII einen Generalinquisitor über ganz Spanien. Durch Erweiterung des Plans, die Ausdehnung auf mehrere Verbrechen und festere Verbindung aller Inquisitionsgerichte des Reichs wurde die Inquisition für die bürgerliche Freiheit und Sicherheit immer gefährlicher; und unter Philipp II ward sie durch die Jesuiten das schrecklichste Mittel der Unterdrückung aller Freiheit, und endlich dem Könige selbst furchtbar; so Philipp dem III. — Grofse Macht verschaffte ferner dem Könige die Vereinigung der Grofsmeisterthümer der drei kastilianischen Ritterorden, des von St. Jago, Alcantara und Calatrava, mit der Krone. Sein Ansehen erhöhte endlich Ferdinand durch seine glücklichen Kriege mit den Mohamedanern, die Erwerbung von Roussillon (1493) und die Eroberung von Neapel (1504).

Das Königreich Granada, das letzte der sarazenischen in Spanien, verdankte seine Erhaltung bis auf Ferdinand den Spaltungen der christlichen Reiche in Spanien. Ferdinand benutzte die Zwistigkeiten zweier maurischer Familien und des regirenden Hauses, und begann 1482 den Krieg. Abu Abdallah gerieth in spanische Gefangenschaft. Nachdem er Almeria, Cadix und Baeza in Besitz genommen, forderte er 1490 den Abu Abdallah auf, ihm Granada zu übergeben. Die Einwohner weigerten sich; Gra-

nada wurde 1491 belagert und im folgenden J. von Abu Abdallah übergeben; Ferdinand vereinigte es mit Kastilien. So endigte sich die mohamedanische Herrschaft in Spanien. Die Mohamedaner fieng man an zu bekehren und legte ihnen, da sie sich empörten, die Wahl vor, sich taufen zu lassen oder die härtesten Strafen zu erdulden; endlich wurde ihnen der freie Abzug nach Afrika gegen eine gewisse Taxe verstattet. Eben so verfuhr man mit den Juden. Das Land verlor einen grofsen Theil seiner fleifsigen Bewohner.

Vor allem macht Ferdinands Regirung die Entdeckung von Amerika merkwürdig. *) Christoph Colombo, ein Genueser, wurde in seiner Vermuthung, dafs im Westen von Spanien ein grofses Land liege, durch die Papiere und Karten des Americo Vespuci, eines Florentiners, bestärkt. Es gelang ihm durch einen Mönch, die Königin Isabella für sein Unternehmen zu gewinnen. Im J. 1492 entdeckte er die Insel St. Salvator (Guanahaini). Im J. 1493 segelte er wieder nach Amerika, um eine Pflanzstadt anzulegen, und den Indianern das Evangelium zu predigen. Bei seiner Rückkehr mufste er in den Hafen von Lissabon einlaufen. Der König Don Johann wurde durch seine Erzählung gereizt, eine Flotte auszuschicken, um einen Theil des neuen Landes zu entdecken und zu erobern. Colombo entdeckte nicht nur die westindische Inselwelt, sondern auch einen Theil des festen Landes (1494). Die Spanier liefsen sich dann auf Cuba, Portorico und Jamaica nieder (1508 — 1510); Hispaniola (St. Domingo) war ihre Hauptniederlassung. 1498

*) S. History of America by Robertson, Lond. 1771. 2 B. 4.

eroberte Alfonso de Lugo die Insel Teneriffa. Der grösste Theil des spanischen Amerika wurde unter Karl V von Cortes und Pizarro erobert (Mexico 1519 — 1521; Peru, Quito und Chili 1529 — 1535; Tierra firma vom J. 1532 und Neu Granada vom J. 1536 an). — Auch die canarischen Inseln wurden unter Ferdinand von den Spaniern erobert und mit der Krone vereinigt.

Eben so wichtig für den Welthandel und das gesammte Leben der europäischen Völker wurden die Entdeckungen der Portugiesen unter Johann I und Johann II. Durch die Bemühungen Heinrich's des Seefahrers, dritten Sohnes Johann's I, wurden die Azoren (1448), die Inseln des Cap Verde (1449) u. a. entdeckt. Das Vorgebirge der guten Hofnung erreichte Barth. Diaz, 1486; Vasco de Gama umschiffte es und gelangte über Mozambique nach Ostindien, 1498.

Die Entdeckung von Amerika und der neue Weg nach Ostindien hatten fast auf alle Verhältnisse des europäischen Lebens entschiedenen Einfluss. Schiffarth, Handel und Industrie, die Genien der modernen Welt, wurden neu belebt und erhielten eine universellere Tendenz. Durch die Vermehrung der edleren Metalle wurde der Werth der Dinge erhöht; die Oekonomie erhielt eine andere Richtung, und der Luxus verfeinerte sich: neue Nahrungszweige wurden hervorgerufen, neue Handlungswege eröffnet. Auch die bisherigen Verhältnisse der Stände in dem Staate änderten sich, und überhaupt wandelte sich das politische Verhältniss der Staaten zu einander um. Denn seit den Kreuzzügen hatten im Süden die Italienischen und einige deutsche Handelsstädte, im Norden die grosse Hanse durch den Handel die Welttheile und Staaten in

Wechselverbindung erhalten; jetzt kam der westindische Handel in die Hände der Spanier, der ostindische in die der Portugiesen. Alles gewann ein regeres und universelleres Streben, da das energische Europa aus seinen Schranken herausgetreten war und sich zum herrschenden Welttheile gebildet hatte. —

Auch in diesem ersten Zeitraume der letzten Periode der neueren Geschichte tritt in Europa ein neues orientalisches Volk auf, ein sich bildendes neben dem Gebildeten und sein politisches Streben erreichend, d. h., sich fixirend, um als bestehende Macht mit Energie auf das übrige Europa einzuwirken: die Türken, die von Osten nach Europa hereinstürmten, während im Westen ihre Glaubensgenossen, die Araber und Mauren, verdrängt wurden.

Quellen: *Phil. Loniceri* Chrönic. Turcic. Frf. 1578. — Geschichte des osmanischen Reichs, nach dem Französ. von *J. C. F. Schulz*, Frf. u. Leipz. 1768 — 72. 3 B. 8. — Storia ragionata di Turchi, dell' Ab. *Fr. Beccatini*, Ven. 1788 ff. 6 B. 8.

In Kleinasien hatten sich nach Vernichtung des seldschukischen Reichs durch die Mongolen mehrere tatarische Stämme festgesetzt. Einer der Emirs dieser Stämme Osman vereinigte sich mit den anderen, um die asiatischen Besitzungen des byzantinischen Reichs anzugreifen. Die feigen Truppen des griechischen Kaisers Andronikos I, dessen Vorgänger Michael Palaeologos mit Hülfe der Genueser das während der Kreuzzüge gestiftete latei-

nische Kaiserthum 1261 vernichtet hatte, flohen vor den Türken. — Osman's (st. 1326) Sohn Orkhan eroberte Nicomedien, Nicaea, Bithynien, Prusa (osmanische Pforte), unterwarf sich die anderen kleinen Fürsten und nahm den Titel Sultan oder Padischah an. Im J. 1355 liefs er seinen Sohn Sulejmann (Soliman) über den Hellespont setzen; dieser nahm das Schlofs Zemenic und die Stadt Gallipoli 1358 ein. — Murad I eroberte Adrianopel, machte sich den König der Bulgarei Sismau und dessen Bruder, den König von Dobrutz, zum zinsbaren Vasallen, drang in Servien ein, machte auch in Macedonien Eroberungen, und zwang den aller Hülfe entblöfsten griechischen K. Johann I, den Waffenstillstand zu erkaufen. Zu gleicher Zeit vergrösserte er seine Staaten in Asien, indem er mehrere türkische Fürsten bezwang. — Bajesid I machte sich Servien, die Bulgarei, Moldau, Wallachei, Bosnien, Slavonien und Albanien zinsbar. Während seine Armeen in das Innere von Griechenland und in den Peloponnes eindrangen, blokirte er selbst Konstantinopel, um es durch Hunger zu zwingen. Die christlichen Mächte, an ihrer Spitze der K. von Ungarn Sigismund, veranstalteten einen Kreuzzug gegen ihn; Bajesid erfocht aber bei Nicopolis (1396) einen grofsen Sieg, und schlofs darauf mit dem griech. K. Manuel II Frieden; dem Sultan mufsten alle eingenommenen Plätze um Konstantinopel herum und den Türken eine Strafse in der Hauptstadt eingeräumt werden. Bajesid (st. 1403) hinterliefs drei Söhne. Suleiman I liefs sich zu Adrianopel zum Kaiser erklären und schlug den ihm von Timur Lenk angebotenen Schutz aus; Timur ernannte daher Bajesid's zweiten Sohn den Musa zum abhängigen Sultan in Natolien; der dritte, Mohammed besafs ein eignes Gebiet zu Amasia am schwarzen Meere. Es

entstand unter den Brüdern ein Krieg. Nach des üppigen Suleiman's und des schwachen Musa's Ermordung wurde Mohammed I allein Sultan. Dieser kräftige Fürst unterjochte die türkischen Emirs in Kleinasien wieder, und machte den Fürsten der Wallachei zum zinsbaren Vasallen, st. 1421. — Murad II belagerte Konstantinopel vergeblich, doch zwang er den griech. K. Johann III, ihm die während der Unruhen besetzten Plätzte am schwarzen Meere, an den Küsten Thraciens, in Macedonien und Thessalien abzutreten. Murad schlug die Ungarn (Johann von Hunyad und Georg Castriota od. Scanderbeg) bei Warna 1444 und bei Kossowa 1448; st. 1451. — Sein Sohn Mohammed II oder grofse, ein energischer, aber grausamer und ausschweifender Fürst, begann mit 300,000 M. 300 Schiffen und einer starken Artillerie die Belagerung von Konstantinopel, eroberte die Stadt 1453 und erhob sie zum Sitze seines Reichs. Der letzte griechische Kaiser Konstantin XI Palaeologos fiel bei der Vertheidigung von Konstantinopel. Die Osmanen eroberten dann die griechischen Länder in Europa. 1461 nahm Mohammed die Wallachei ein, 1463 Bosnien, 1468 eroberte er Caramanien, und nach dem Tode des Helden Scanderbeg (1567) Epirus und Albanien. Im Frieden 1469 versprachen die Venetianer einen jährlichen Tribut für die Handelsfreiheit in den Gewässern des osmanischen Reiches. Das Vordringen der Osmanen setzte am meisten die Päpste in Thätigkeit; es wurde ein Kreuzzug nach dem andern gegen die Türken gepredigt, aber keiner ausgeführt. Am meisten verloren Venedig und Genua. Mohammed II stellte eine Seemacht auf, die der genuesischen und venetianischen die Spitze bot, und 80 J. die Uebermacht behauptete. —

Konstantinopel's Eroberung durch die Türken hatte nicht nur grofsen politischen Einflufs auf das

Staatenverhältnifs von Europa, sondern auch für die höhere Bildung der europäischen Menschheit höchst wichtige Folgen. Alles richtete sich jetzt nach Westen hin; denn der phantastische Osten war geschlossen durch die osmanische Pforte: Europa sollte in sich selbst leben und nach politischem Gleichgewichte der Staaten ringen. Ferner wanderten mit den sich flüchtenden Griechen die Künste und Wissenschaften des Alterthums nach Italien; diese trugen vorzüglich zur Vernichtung des phantastischen und mystischen Geistes bei, und riefen den Europäismus im Gegensatze gegen den religiösen Orientalismus des Mittelalters wieder hervor. Mit dem Studium der griechischen Sprache und Schriften verbreitete sich ein neuer und freierer Geist über die gesammte Literatur. Die Philosophen, mit den griechischen Systemen vertraut, verliefsen nicht nur die in Spitzfindigkeit ausgeartete Scholastik und die theologische Mystik, sondern traten selbst auch als Gegner derselben auf. Auch auf die poetische Bildung des Geistes hatte das wiedererwachte Alterthum entschiedenen Einflufs: Dante, Petrarca und Boccaccio. Von Rom, Florenz, Ferrara, Bologna, Mailand und Neapel aus verbreitete sich die alte Literatur in die anderen europäischen Länder. Was in Italien die alte Literatur so vorzüglich begünstigte, war ausser dem Wohlstande, der neuerweckten Regsamkeit und der bürgerlichen Freiheit der Italiener der Eifer der ersten italienischen Familien für die Künste und Wissenschaften. Italien war ferner noch immer der Hauptsitz der Rechtswissenschaft, Politik und Medicin; hier auch traten zuerst wahrhaft pragmatische Historiker auf. — Auch die bildenden Künste blühten zuerst wieder in Italien. Als Bildhauer machten sich berühmt Donato zu Florenz, Benedetto di Majana, Giovanni di Bologna, Vittore Pisano u. a. Die Mahlerei ver-

klärte sich im Raphael. Unter den Mahlern aus der venetianischen Schule zeichneten sich Bartol. Vivarino und Johann Bellino aus, in Padua Andrea Mantegna; das Haupt der bolognesischen Schule bis auf Caracci war Francesco Raibolini. In den Niederlanden trat Johann van Eyck aus Brügge als der erste bedeutende Mahler der niederländischen Schule auf. Vornehmlich hatte das Studium des Alterthums auf die Baukunst grofsen Einflufs; die gothische, maurische und byzantinische Architektur wurde von der antiken immer mehr verdrängt. — Das Gebiet der technischen Künste erweiterte sich durch die Bildgiefserkunst, Steinschneidekunst, Mosaik, Kupferstecherkunst u. a. In Rücksicht des praktischen Lebens gewann die ökonomische Sphäre immer mehr an Umfang und Ausbildung. Der Landbau, die Viehzucht, der Bergbau, die Schifffahrt und der Handel wurden erweitert und vervollkommnet. Die nach den Kreuzzügen hervortretende Tendenz nach dem Praktischen (Merkantilischen, Technischen und Oekonomischen) erhielt durch die Entdeckung von Amerika und die mit ihr in Verbindung stehenden ihre sichere Basis, ihr universelles Wesen. Von dieser Zeit an ist diese äufsere und untergeordnete Sphäre des nationalen Lebens so vorherrschend und alles bestimmend geworden, dafs noch in den neuesten Zeiten die politische Herrschaft nur als Mittel zu jenem Zwecke erscheint. — Grofse Veränderungen im Kriegswesen erzeugte der Gebrauch des Schiefspulvers, der wahrscheinlich von Indien und Sina zu den Arabern zuerst übergieng, und von Spanien aus sich weiter verbreitete. Durch die Einführung des Schiefspulvers wurden die Taktik und Strategetik, die Befestigungs- und Vertheidigungskunst wesentlich verändert.

Zweiter Zeitraum.

Von der Reformation bis auf die französische Herrschaft.

Quellen: Die Schriften der Reformatoren. — *Joa. Sleidani* de statu religionis et reipubl. Carolo V Caes. commentarii, 1555. Frf. 1785. 3 B. 8. — *G. J. Planck's* Gesch. d. protestantischen Lehrbegriffs, Leipz. 1789. — Essai sur l' Esprit et l' Influence de la réformation *de Luther*, *p. Ch. Villers*, Par. 1806.

Die merkwürdigste Begebenheit der neuern Zeit ist die Reformation, welche den Europäismus auch im Religiösen herrschend machte. Eine Reformation in Haupt und Gliedern war schon der Zweck der Kostnitzer- und Basler Kirchenversammlungen gewesen; nur soviel aber konnte man erreichen, dafs die päbstliche Macht den Schlüfsen der Concilien unterworfen wurde; nach und nach wollte die Hoffnung, jenen Zweck zu erreichen, ganz verschwinden. Da brach auf einmal der germanisch-nordische Freiheitssinn die Schranken wieder durch.

Der Ablafs, d. i., die Nachlassung der zeitlichen Strafe für eine gewisse Geldsumme, war in eine blofse Finanzanstalt ausgeartet. Schon Erasmus spottete darüber; bald aber trat ein rüstiger Kämpfer dagegen auf. Der P. Leo X schrieb 1516 einen Ablafs aus, um die von Julius II angefangene prächtige Peterskirche auszubauen. Der Dominikaner Tezel, der diesen Ablafs in Deutschland predigte, kam auch in die Nähe der neuen Universität Wittenberg, wo Martin Luther (geb. 1483, ein Augustiner) Professor und Prediger war. Luther liefs (1517) 95 Sätze gegen den Ablafs an die

Stiftskirche anschlagen, und forderte die Gelehrten auf, sie in einer öffentlichen Disputation zu prüfen. Tezel u. a. traten gegen ihn auf, ohne Erfolg. Luther wurde 1519 nach Rom gefordert; der Churf. Friedrich von Sachsen bewog ihn, vor dem päbstlichen Gesandten Cajetan zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Cajetan verlangte, dafs Luther widerrufen sollte, dieser dagegen forderte aus der heil. Schrift widerlegt zu werden. Luther verfafste darauf mehrere schriftliche Aufsätze zu seiner Vertheidigung. Nach Maximilian's Tode (1519) konnte der Churfürst Friedrich als Reichsvicarius Luthern in seinem Lande um so nachdrücklicher in Schutz nehmen. Auch trat Luther immer kühner auf und leugnete, da ihm seine Gegner stets das Ansehn des Pabstes entgegenstellten, auch die päbstliche Autorität; so wurde er durch den Widerspruch immer weiter geführt, und entfernte sich endlich ganz vom herrschenden Systeme, was anfangs nicht seine Absicht war. Das Streben nach Neuerung und der Freiheitssinn, vorzüglich da nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine grofse Menge von Schriften unter dem Volke sich verbreitet hatte, waren einmal zu rege geworden und trafen mit Luthers Reformation zu glücklich zusammen, als dafs die Stimmen einzelner besonnener Männer etwas vermocht hätten gegen den blinden Eifer derer, die auf einmal die Welt von der Tyrannei des Pabstes, der Bischöfe und aller Menschensatzungen zu befreien trachteten. Der leidenschaftliche Eifer für die Aufhebung der kirchlichen Mifsbräuche rifs die Reformatoren so hin, dafs sie mit der Verbesserung der Form die Sache selbst fast vernichteten. — Als sich die Universität Wittenberg Luthers öffentlich annahm, forderte Eck Luthern zu einer öffentlichen Disputation nach Leipzig; auch diese war ohne Er-

folg. Der Pabst liefs eine Bulle ergehen, in welcher 41 aus Luthers Schriften gezogene Sätze verdammt und ihm nebst seinen Anhängern eine Frist verstattet wurde, binnen welcher er widerrufen könnte, 1520. Der neu erwählte deutsche Kaiser Karl V, König von Spanien und Erzherzog von Oestreich, forderte Luthern unter sicherm Geleite auf den Reichstag nach Worms 1521, konnte ihn aber nicht zum Widerrufe bewegen. Um ihn gegen alle Verfolgung zu sichern, liefs ihn der Churfürst von Sachsen auf die Wartburg bei Eisenach bringen, wo Luther einige Zeit verborgen lebte. Karl erklärte darauf Luthern für einen Ketzer, und that ihn mit allen seinen Anhängern in die Reichsacht. —

Karl war indessen mit politischen Angelegenheiten sehr beschäftigt. In Spanien waren Unruhen ausgebrochen. Franz I eroberte Navarra und drang in Kastilien ein; die Spanier vereinigten sich, schlugen die Franzosen bei Pampelona und eroberten Navarra wieder, 1521. Karl verbündete sich darauf mit dem römischen Hofe und dem englischen K. Heinrich VIII gegen Frankreich. In Italien trat der Connetable von Bourbon in Karls Dienste, und trieb in kurzer Zeit das französische Heer über die Alpen zurück. Franz begab sich 1525 selbst nach Italien, wurde bei Pavia von den Kaiserlichen geschlagen und gefangen genommen. Dieses änderte die Gesinnungen der bisher mit Karln verbündeten Mächte; als daher Karl Mailand als eine Eroberung zu behandeln anfieng, schlofsen der Pabst Clemens VII, Venedig, Genua, Florenz und der Herzog von Mailand Franz Sforza II ein Bündnifs gegen den Kaiser. 1526 wurde Rom eingenommen und Clemens, in der Engelsburg eingeschlofsen, zur Errichtung einer Geldsumme gezwungen. Die Franzosen schickten

2 Armeen nach Italien, ohne etwas auszuführen; endlich kam 1529 zu Cambrai der Friede zu Stande. Bald darauf verband sich Franz mit Solimann II, und griff den Herzog von Mailand an, wärend Karl auf einem Seezuge gegen Tunis war. Franz eroberte Savoyen und Piemont, und verlangte das Herzogthum Mailand für seinen zweiten Sohn. Die Waffen mufsten wieder entscheiden. Franz wurde aus Savoyen zurückgetrieben; Karl rückte in die Provence ein, wärend die Türken an den Küsten von Neapel erschienen. Der Papst Paul III trat als Vermittler auf, und zu Nizza wurde (1538) ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlofsen. 1540 gab Karl Mailand als Reichslehen seinem Sohne Philipp; dadurch reizte er Franzen von neuem zur Feindschaft. Franz zog mit 5 Heeren gegen ihn; ein Bundsgenosse nach dem anderen trat aber von ihm ab. Die Franzosen schlugen bei Cerisoles die Kaiserlichen; der Kaiser und der K. Heinrich VIII von England fielen aber zu gleicher Zeit in Frankreich ein. Doch schlofs Karl mit Franzen zu Crespy 1544 Frieden. Franz st. 1547. In Frankreich brachen Religionsunruhen aus; von Religionseifer entflammt, wüthete es gegen sich selbst. Spanien, ohne Nebenbuhler, stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Mit Deutschland und Italien verbunden, bedrohte es das übrige Europa. —

In Deutschland hatte Karl auf dem Reichstage zu Worms den schwäbischen Bund auf 11 J. erneuert. Auf einem zweiten Reichstage zu Nürnberg 1523 beschlofs man, Hülfstruppen nach Ungarn zu schicken gegen den türkischen Kaiser Soliman, der schon Belgrad 1521 eingenommen; auch wurde festgesetzt, dafs jeder Fürst in seinem Lande bis zu einem allgemeinen Concilium die lutherischen Schriften

untersuchen lassen sollte. Karl war von Deutschland zu entfernt, überdiefs mit politischen und für seine Staaten wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt; der Pabst aber hatte sein Ansehen in Deutschland schon verloren; daher konnte sich die antirömische Lehre so schnell ausbreiten. Auch erklärten sich mehrere Mächte für Luthern, so der Deutschmeister Albrecht von Brandenburg, der Churfürst von Sachsen Johann der standhafte, der Landgraf Philipp von Hessen, auch Schweden und Dänemark. Auf dem Reichstage zu Speyer (1529) wurde festgesetzt, dafs sich die neue Partei bis auf ein allgemeines Concilium aller weiteren Reformen enthalten sollte. Die Anhänger der neuen Kirche legten dagegen eine Protestation ein, und von dieser Zeit an führten sie den Nahmen Protestanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) übergaben sie als Klag-Schutz- und Vertheidigungsschrift die augsburgische Confession, und beantworteten die Widerlegung der katholischen Partei durch eine Apologie. Karl überzeugte sich bald, dafs auch die gründlichste Widerlegung keinen Erfolg haben würde, und da alle Bemühungen vergeblich waren, so liefs er einen Reichsabschied entwerfen, und gab den Protestanten bis zum 15 April 1531 Bedenkzeit. Die Protestanten verbanden sich jetzt zu Schmalkalden auf 5 Jahre, traten mit Frankreich, England und Dänemark in ein Bündnifs, und widersetzten sich allen Wünschen des Kaisers. Auch erlangten sie es endlich, dafs Karl durch den Nürnberger Religionsvergleich (1532) sowohl das Wormser Edict, als den Augsburger Reichstagsschlufs aufhob. 1536 schlofsen die Protestanten zu Schmalkalden einen Bund auf 10 Jahre, und die Katholiken stellten ihm den heiligen Bund entgegen, 1538. Einzelne Vorfälle, als die Befehdung des Herzogs Heinrich von

Braunschweig, brachten die immer mehr wachsende Spannung zum Ausbruche. Die Protestanten fielen in das Herzogthum Wolfenbüttel ein und besetzten es 1542; 1545 nahm der Landgraf von Hessen den Herzog von Wolfenbüttel in der Schlacht zu Nordheim gefangen. Da der Landfrieden gebrochen war, so trat Karl selbst (1546) auf den Kriegsschauplatz, die Oberhäupter der Protestanten, den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hefsen, in die Acht erklärend. Diese zogen ihm mit 60 — 80,000 M. entgegen. Karl zog, durch italienische Truppen verstärkt, nach Regensburg, und vereinigte sich mit den niederländischen Truppen; die Protestanten wagten es nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen. Unterdessen fielen der röm. König Ferdinand und der Herzog Moriz von Sachsen in die chursächsischen Länder ein. Der Churfürst eilte in seine Länder, und die Bundestruppen giengen aus einander, 1546. Nördlingen, Ulm u. a. Städte öffneten Karln ohne Schwerdtstreich die Thore, und alles demüthigte sich ihm. Den Markgrafen Albrecht, den Karl nach Sachsen geschickt, überfiel der Churfürst, und eroberte den gröfsten Theil von Moriz's Ländern. Karl brach jetzt selbst nach Sachsen auf; er setzt über die Elbe, greift die Sachsen bei Mühlberg an, schlägt sie und nimmt den Churfürsten selbst gefangen, 1547. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder gab er seinem Bundsgenossen, Moriz von Sachsen. Der Landgraf von Hefsen wurde für einen Staatsgefangenen erklärt. Darauf hielt Karl einen Reichstag zu Augsburg. Da das Concilium zu Trient aus einander gieng, so schlofs er 1548 eine Interimseinrichtung ab, nach welcher sich die alte und neue Partei bis zu einem allgemeinen Concilium richten sollten. Beide Parteien waren aber damit unzufrieden. Auf dem

Reichstage zu Augsburg 1550 kamen die Fürsten dahin überein, dafs die Irrungen in der Religion durch ein allgemeines Concilium beigelegt werden sollten. Unterdessen fafste Moriz von Sachsen, der beauftragt war, Magdeburg zu demüthigen, den Plan, Magdeburg sich zuzueignen und eine Armee unter seinem Commando zu erhalten. Er fiel in Tyrol ein, und zerstreute ein Corps der Kaiserlichen; zu gleicher Zeit that Heinrich II von Frankreich in Lothringen einen Einfall. Dieses und das Vordringen der Türken in Ungarn bestimmte den Kaiser, in den Passauer Vertrag 1552 zu willigen, nach welchem Philipp von Hefsen in Freiheit gesetzt wurde, und jeder Geächtete seine vorigen Rechte und Besitzungen wieder erhielt; auch das Interim wurde aufgehoben und jedem freie Religionsübung zugesichert. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 kam endlich der Religionsfrieden zu Stande, dem gemäfs die Augsburger Religionsverwandten Religion, Glauben, Gebräuche, Einrichtungen und Ceremonien behalten und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit seyn sollten. Gegen 30 — 40 J. lebten die Protestanten in Ruhe.

Unterdessen verbreitete sich die Reformation auch in die anderen europäischen Länder. Schweden ward 1527 lutherisch, in Dänemark vollendete Christian III die Reformation. Um so grössern Widerstand fand sie in Frankreich, England und den Niederlanden. In Frankreich hatte die Lehre Luther's, Zwingli's und der Calvinismus selbst bei den oberen Ständen viele Anhänger gefunden. In die Religionsstreitigkeiten mischte sich aber bald das politische Interesse. Gegen die Herzoge von Lothringen, die Guisen, die sich aller Gewalt zu be-

mächtigen suchten, bildeten die Bourbons (die Prinzen von Geblüte) an der Spitze der Hugenotten (Reformirten) eine Partei. Franz I und Heinrich II, Franzens Nachfolger, suchten den Calvinismus zu unterdrücken; Heinrich II stellte selbst ein Inquisitionsgericht gegen die Hugenotten auf. Karl's IX Mutter, Catharina von Medicis, erlaubte den Reformirten freien Gottesdienst. Die Hugenotten suchten den Beistand der Königin von England Elisabeth; durch zwei Niederlagen aber gedemüthigt, baten sie um Frieden. Ludwig von Condé wollte den Protestanten gröfsere Sicherheit erzwingen, und erneuerte den Krieg, 1567. Die Protestanten wurden in allen Schlachten besiegt; dennoch blieben sie so mächtig, dafs sie 1570 im Frieden zu St. Germain en Laye mehrere Sicherheitsplätze erhielten. Die Königin suchte darauf beide Parteien auszusöhnen, und veranstaltete eine Vermählung des Oberhauptes der Hugenotten, des Heinrich von Navarra, mit der Schwester des Königs, Margaretha. Dennoch wurde 1572 der Admiral Coligny, ein Hugenotte, verwundet, und die Königin veranstaltete mit den Guisen die Bartholomäusnacht, in welcher 60000 Hugenotten ermordet wurden. Gleichwohl erlangten die Hugenotten im Frieden (1573) die Bestätigung ihrer bisherigen Religionsfreiheiten. Im J. 1576 bekamen sie unter Heinrich III, Karl's IX Bruder, 8 neue Sicherheitsplätze, und erzwangen sich die Theilnahme an allen Aemtern. Die Guisen traten in die heil. Ligue zusammen, und der Krieg brach zweimal wieder aus. Um den König von Navarra Heinrich, der nach dem Tode des letzten Prinzen aus dem Hause Valois, des Herzogs Franz von Alençon (1584) die nächsten Anspüche auf den französischen Thron hatte, zu unterdrücken, schlofsen die Guisen die Ligue des Seize. Der K.

Heinrich III liefs die Guisen Heinrich und Ludwig 1588 ermorden, und zog mit Heinrich von Navarra vor Paris, wohin sich die Ligue geworfen hatte; hier wurde K. Heinrich III von dem Dominikaner Jakob Clement 1589 ermordet. — Heinrich IV (Gründer der bourbonischen Familie) wurde nach der Hauptschlacht auf der Ebene von Ivry 1590 immer mächtiger, so dafs sich endlich auch die Ligue für ihn erklärte. Als sich der edle Heinrich auf dem Throne befestigt hatte, ertheilte er den Protestanten durch das Edict von Nantes (1598) freie Religionsübung und den Zutritt zu allen Aemtern. Von dieser Zeit an genofsen die Protestanten Ruhe, bis Ludwig XIV das Edict von Nantes widerrief, 1685.

In England bewirkte Heinrichs VIII Liebe zur schönen Anna von Boleyn die Trennung vom Papste; Heinrich erklärte sich für das geistliche und weltliche Oberhaupt, st. 1547. Unter Eduard VI breitete sich der Protestantismus immer mehr aus; Eduard st. 1553. Seine Nachfolgerin Maria, Heinrich's VIII Tochter, stellte den Katholicismus wieder her; doch endigte ihr früher Tod (1558) die Verfolgungen der Protestanten. — Die grofse Elisabeth, der Anna Boleyn Tochter, führte den Protestantismus wieder ein, mit solcher Vorsicht und Mässigung, dafs keine Unruhen durch den Gegensatz der Parteien ausbrechen konnten.

In Deutschland war nach Karl V dessen Bruder Ferdinand I auf den Thron gekommen. Der grofse und religiöse Karl legte im J. 1556 seine Kaiserkrone nieder, und beschlofs sein Heldenleben im Kloster zu St. Just in Valladolid, 1558. Sein Sohn Philipp folgte ihm in der Regirung von Spanien und den Niederlanden. Unter Ferdinand I

wurden durch das tridentinische Concilium 1545 bis 1563 die Protestanten und Katholiken noch schärfer geschieden. Auch seines Sohnes Maximilians II gemäſsigte Religionsgesinnungen erhielten die Ruhe. Unter Maximilians Sohne und Nachfolger Rudolf II aber, auf welchen die Jesuiten (deren Gesellschaft, vom Ignatius Loyola 1534 gestiftet und vom P. Paul III 1540 bestätigt, wärend der Reformation als ihr Gegensatz sich ausbildete und verbreitete) groſsen Einfluſs hatten, brachen die Religionstreitigkeiten von neuem aus. Die protestantische Union trat unter Friedrich IV von der Pfalz zusammen; ihr stellte sich die Ligue von Wirzburg unter Maximilian von Baiern entgegen, 1608 — 9. Neue Veranlassung gab die Erledigung von Jülich, Cleve und Berg; Brandenburg und Pfalz-Neuburg nahmen das Herzogthum in Besitz, und konnten sich über die Theilung nicht vereinigen. Auch in Böhmen brachen Unruhen aus, als Matthias, der seinen Bruder Rudolf allmälig verdrängt hatte, dem bigotten Ferdinand von Steyermark die Nachfolge zusicherte. Die Protestanten klagten über Zurücksetzung, Religionsbedrückungen und andere Verletzungen des Majestätsbriefes. Der Graf von Thurn drang mit böhmischen Bauern in die Kanzlei zu Prag, und miſshandelte die Räthe, 1618. Die Protestanten versammelten schnell ein Heer, vertrieben die Jesuiten und setzten 20 Directoren zur Verwaltung der Landesregirung nieder. So begann der 30jährige Religionskrieg. *) Der Kaiser Matthias stellte

*) Quellen: Histoire des guerres et de négociations qui précéderent le traité de Westphalie, p. Guil. Hyacinthe Bougeant, Par. 1751. 3 B. 4. — Gesch. d. 30jährigen Kriegs, von Fr. Schiller, Leipz. 1802. 2 Th.

den Unirten zwei Armeen entgegen unter Dampierre und Boucquoi. Beide schlug der Graf von Thurn. Darauf eroberte der Graf von Mansfeld 1618 die Stadt Pilsen, und der Graf Thurn brach 1619 in das Oestreichische auf; Schlesien und die Lausitz errklärten sich für Böhmen; auch in den übrigen östreichischen Staaten war alles in Aufruhr. Unter diesen Unruhen st. Matthias 1619. Es folgte ihm Ferdinand II. Der Graf von Thurn drang bis vor Wien; Boucquoi schlug den Grafen von Mansfeld, und nöthigte den Thurn, nach Böhmen zurückzueilen. Jetzt bildeten Böhmen, Schlesien, Mähren, die Ober- und Niederlausitz, auch Oberöstreich und die protestantischen Stände von Niederöstreich eine Generalconföderation, und erwählten Friedrich V von der Pfalz zum Könige; auch der Fürst Gabor Bethlen von Siebenbürgen, der nach der Krone strebte, verband sich mit ihnen. Ferdinand II, mit Spanien schon verbunden, wufste jedoch Friedrich's unthätiges und rathloses Beginnen trefflich zu benutzen. Er verband sich mit der Ligue und gewann selbst Sachsen für sich. Durch Maximilian von Baiern, an der Spitze der Ligue, erschreckt und einen Einfall der Spanier unter Spinola in die Churpfalz befürchtend, schlofs die Union mit der Ligue zu Ulm durch französische Vermittlung einen Vergleich. Maximilian rückt dann schnell in Böhmen ein, und der Churfürst Georg von Sachsen in die Lausitz. Maximilian schlug auf dem weifsen Berge vor Prag den Fürsten Christian von Anhalt, 1620. Friedrich floh nach Holland. Der Churfürst von Sachsen besetzte die Lausitz und Schlesien, die spanische Armee die Unterpfalz und Maximilian die Oberpfalz. Nur drei Tapfere setzten, von Friedrichs Schicksal gerührt, den Kampf gegen Oestreich fort, der Graf Ernst von Mansfeld, der Mark-

graf von Baden - Durlach und der Herzog Christian von Braunschweig. Maximilian übergab die Truppen der Ligue dem Helden Tilly. Dieser demüthigte die obere Pfalz und schlug den Markgrafen von Durlach bei Wimpfen 1622, dann den Herzog von Braunschweig bei Höchst. Mansfeld trieb sich mit Friedrichen noch allein gegen Tilly herum. Der Kaiser und die Ligue herrschten nun unumschränkt. Die Protestanten rüsteten sich jetzt zu einem neuen Feldzuge, von England und Holland mit Subsidien unterstützt, und wählten den König von Dänemark Christian IV, als Herzog von Holstein, zum Anführer; ihm zur Seite standen Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig. Ferdinand stellte ihnen zwei Armeen unter Tilly und Albrecht von Wallenstein entgegen. Tilly nahm Calenberg ein, und Wallenstein schlug an der Dessauer Brücke den Mansfeld, 1626. Auch der König von Dänemark wurde von Tilly bei Calenberg und Lutter am Barenberge geschlagen, 1626. Tilly nahm darauf Lauenburg ein, und Wallenstein griff Holstein an. Wallenstein belagerte schon Stralsund, um sich der Ostsee zu bemeistern und Schweden zu bedrohen. Er wurde mit Mecklenburg belehnt, und nannte sich General der Ostsee. Im J. 1629 erliefs der Kaiser ein Restitutionsedict, vermöge dessen alle seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter restituirt, und der Religionsfriede nur auf die augsburgischen Confefsions - Verwandten sich erstrecken sollte. Christian von Dänemark schlofs 1629 Frieden und versprach, keinen Theil mehr an den Reichsangelegenheiten zu nehmen. Auf dem Churfürstentage zu Regensburg 1630 wurde Wallenstein, der sich durch Stolz und Erpressung viele Feinde gemacht hatte, verabschiedet, und der Oberbefehl des kaiserlich - liguistischen Heeres dem Tilly über-

tragen. Indessen suchte K. Jakob von England einen allgemeinen Bund der protestantischen Fürsten zu Stande zu bringen; Frankreich war gleichfalls auf die Uebermacht des östreichischen Hauses aufmerksam; und des französischen Ministers Richelieu Politik bewirkte einen sechsjährigen Waffenstillstand des schwedischen Königs Gustav Adolf mit dem Könige von Polen Sigismund, der als geborner Erbprinz von Schweden seine Ansprüche auf Schweden nicht aufgeben wollte. Aus Eifer für die protestantische Religion, der er selbst seinen Thron verdankte, und aus Verdrufs über den Kaiser stellte sich der heldenmüthige Gustav Adolf an die Spitze der Protestanten. Mit 14000 M. landete er in Pommern, 1630. Doch leisteten ihm die protestantischen Fürsten keinen Beistand. Erst als Tilly Magdeburg erobert hatte und Meifsen überschwemmte, verbündete sich Sachsen mit ihm. Tilly wurde von Gustav bei Breitenfeld geschlagen, und ein chursächsisches Heer eroberte Prag. Gustav Adolf zog an die Donau, und drang nach dem Treffen am Lech (1632), das Tillyn wegraffte, bis München vor. Wallenstein, mit dem Kaiser wieder ausgesöhnt, gieng nach Nürnberg, und zog sich dann nach Sachsen, wohin ihm Gustav nacheilte. Schlacht bei Lützen, in welcher der grofse Gustav fiel, 1632. Wallenstein's Plan, den Kaiser zum Frieden mit Sachsen und Schlesien zu zwingen und sich die böhmische Krone zuzueignen, wurde bald entdeckt. Zu Eger 1634 wurden seine Freunde, darauf er selbst ermordet. An Gustav's Stelle traten im Kabinette der Reichskanzler Oxenstiern, und im Felde der tapfere Herzog Bernhard von Weimar und der schwedische General Gustav Horn. Bernhard brachte 1633 zu Heilbron, Schwaben, Franken, den Ober- und Niederrhein zu einem Bunde mit

Schweden, in welchem er das Directorium führte. Die Verbündeten vereinigten sich in Augsburg, und brachen in Baiern ein. Der Kaiser übergab das Commando seinem bereits zum K. von Ungarn gekrönten Sohne Ferdinand. Dieser zog mit einem beträchtlichen Heere die Donau aufwärts, und belagerte Nördlingen; Bernhard und Horn wurden 1634 geschlagen, und letzterer selbst zum Gefangenen gemacht. Georg von Sachsen trat jetzt mit den schon zu Pirna geschlossenen Präliminarien auf, und gieng mit dem Kaiser zu Prag 1635 einen für die Reformation und die Schweden sehr nachtheiligen Frieden ein. Doch wurde das auf einmal gesunkene und aller Hülfsmittel entblöfste Schweden durch Frankreich wieder aufgerichtet; Richelieu schlofs mit Bernhard von Weimar 1635 einen Subsidientractat, und bewirkte die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen auf 26 J. Die sächsisch-östreichische Armee hatte die Schweden schon bis Pommern zurückgetrieben; da schlug Banner das sächsisch-kaiserliche Heer bei Wistock 1636, drang mit Wrangel in Chursachsen vor und rächte sich an den abtrünnig Gewordenen. Auch Bernhard von Weimar nahm nach dem Siege bei Rheinfelden und der Eroberung von Breisach 1639 ganz Elsafs ein, st. aber bald darauf. — K. Ferdinand II st. 1637. Ferdinand III übertrug seinem Bruder Leopold das Obercommando, mit welchem sich Piccolomini verband. Banner wurde aus Böhmen nach Sachsen zurückgetrieben, 1640. Nach Banners Tode (1641) drang Torstensohn in Schlesien und Mähren ein, und schlug das östreichische Heer ohnweit Leipzig, 1642. Ferdinand suchte Schweden mit Dänemark in einen Krieg zu verwickeln; Torstensohn eilte daher 1643 nach Holstein, Schlefswig und Jütland. Der östreichische General

Gallas vereinigte sich mit einem dänischen Corps; Torstensohn trieb ihn bis an die Saale zurück, und eilte nach Böhmen, wo er die kaiserlich-baierischen Truppen bei Jankowitz 1645 gänzlich schlug. Darauf eroberte er Mähren und drang bis in das Herz von Oestreich; der Erzherzog Leopold trieb ihn nach Schlesien zurück. — Unterdessen wurden die Franzosen bei Duttlingen von den Baiern geschlagen, 1643. Turenne, Guebriant's Nachfolger im Commando, und Torstensohn's Nachfolger Gustav Wrangel (1646), zwangen aber durch einen Einbruch in Baiern Maximilian I zum Waffenstillstande, 1647. Als Maximilian den Waffenstillstand aufkündigte, wendete sich Wrangel aus Böhmen wieder nach Baiern. Mit den Franzosen vereint, schlug er die kaiserlich-baierischen Truppen und verwüstete Baiern. Die Schweden hatten unterdessen unter Königsmark einen Theil der Stadt Prag eingenommen, 1648. Dieses und die Schwäche des kaiserlichen Heeres beschleunigten die Abschliefsung des Friedens zu Münster und Osnabrück. Den Protestanten wurde der Religionsfrieden vom J. 1555 bestätigt, und dieser auch auf die Reformirten ausgedehnt; zwischen Katholiken und Protestanten wurde bei Reichsdeputationen und Comissionen völlige Gleichheit, auch eine gleiche Anzahl von Personen bei den höchsten Reichsgerichten festgesetzt. Die deutschen Stände erhielten die Landeshoheit mit allen ihren Rechten. Schweden bekam Vorpommern nebst einem Theile von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden; Frankreich erhielt den Elsafs, soweit er östreichisch war, und das Besatzungsrecht in Philippsburg, auch wurde die Hoheit über Metz, Toul und Verdun bestätigt; Brandenburg erhielt die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin; Mecklenburg Schwerin und Ratzenburg; Braun-

schweig-Lüneburg einige Klöster; Hessen bekam Hirschfeld und 4 Aemter. Die vereinigten Niederlande wurden auch von Spanien als souveräner Staat anerkannt, und die Schweiz von den Anmassungen der Reichsgerichte für immer befreit. —

Dieser Religionskrieg hatte die vor allen wichtige Folge, dafs die Uebermacht des spanisch-östreichischen Hauses sank, und die Vorherrschaft aus dem Süden theils in den Norden (Schweden, dann Preufsen), theils in den Westen (Frankreich) übergieng. Deutschland, religiös durch den Gegensatz der Katholiken und Protestanten und politisch durch die getheilte Macht des Kaisers und der Fürsten, die sich jetzt als unabhängige Herrscher betrachteten, in sich selbst getrennt und geschwächt, gieng seiner Auflösung immer mehr entgegen.

Mit dem Sinken des deutschen Reichs, insbesondere des östreichischen Hauses, hängt der Fall der spanischen Monarchie zusammen. Karls V Sohn und Nachfolger, Philipp II, im Besitze alles Reichthums und der gröfsten Macht, fafste den Plan zu einer allgemeinen Weltherrschaft, dem er alles aufopferte, 1555 — 1598. Dieser scheiterte aber schon an den Niederlanden oder dem neuburgundischen Reiche, das Maximilian erworben und Karl V durch eine pragmatische Sanktion als niederburgundischen Kreis dem deutschen Reiche einverleibt hatte. Dieses durch Industrie, Handel, Manufacturen und Gewerbe blühende Land hatte ein Freiheit liebendes Volk zu Bewohnern. Philipp II, in der Meinung, die Niederländer eben so wie die Spanier behandeln zu dürfen, organisirte einen Staatsrath, dessen Mitglied der Kardinal Cranvella war; dieser tyrannisirte, bis sich alles gegen ihn auflehnte und Philipp ihn nach Spanien zurückrief. Philipp wollte ferner, dafs

die tridentinischen Schlüsse auch für die Niederländer verbindende Kraft haben sollten, und stellte Inquisitoren auf. Die Edelsten verbündeten sich im Geheimen (Geusen), unter dem Volke aber brach ein Aufstand aus. Philipp schickte den Herzog von Alba mit spanisch-italienischen Truppen in die Niederlande. Die meisten Edelleute, mit ihnen der Prinz Wilhelm von Oranien, flohen; Egmond und Hoorne wurden mit vielen anderen auf das Blutgerüste geführt, 1568. Dem Wilhelm von Oranien zogen ganze Schaaren nach, und Alba's strenge Gebote gegen die Auswanderer bewogen die Niederländer, sich enger zu verbinden (Buschgeusen und Wassergeusen). Wilhelm gieng über die Maas, konnte aber den vorsichtigen Alba zu keinem Treffen bringen, 1568. Die Stände von Holland ernannten den Prinzen von Oranien zum Statthalter; an Alba's Stelle kam der mildere Zuniga y Requesens, 1573, der die Aufrührer auf der Mooker Haide bei Nimwegen schlug, 1574. Doch traten sie von neuem auf und gaben dem Prinzen von Oranien alle Gewalt. Nach Requesens Tode (1576) führte der Staatsrath von Brüſsel die Statthalterschaft, bis Philipps Bruder Johann von Oestreich kam. Der Prinz von Oranien vereinigte die Stände von Holland und Seeland mit den übrigen Provinzen zu Einem Bunde, und die Niederländer erklärten sich für frei, 1573. Don Juan nahm den Gentervertrag an, 1577. Doch hatte seine Besitznahme von Namur einen neuen Aufruhr zur Folge. Die 7 nördlichen Provinzen waren auf oranischer Seite, die südlichen dagegen riefen den Erzherzog Matthias als Generalstatthalter in ihr Land. Wilhelm von Oranien wurde des Matthias Generalvicarius. Juan's Nachfolger, Alexander von Parma, suchte die Trennung der nördlichen protestantischen und der südlichen mehr

katholischen Provinzen zu benutzen, um einen gänzlichen Bruch zu erzeugen. Wilhelm von Oranien verknüpfte daher die nördlichen Provinzen noch enger durch die Utrechter Union, 1579. Diese erzeugte eine Republik von 7 vereinigten Provinzen, die 1581, als ihr Vorsteher, der Prinz von Oranien, in die Acht erklärt war, dem K. von Spanien den Gehorsam aufkündigte, dagegen die wallonischen Provinzen unter die spanische Herrschaft zurückkehrten. Nach Wilhelm's Tode (1584) errichteten die Niederländer einen Staatsrath, übertrugen Wilhelm's zweitem Sohne Moriz von Oranien das Commando der Armee, und boten erst Frankreich, dann der engl. K. Elisabeth die Souveränetät an; diese schickte ihnen den Herzog von Leicester als Statthalter, 1585. Der Patriot Oldenbarneveld wufste jedoch sowohl das Ansehen des Staatsraths, als des Generalstatthalters einzuschränken; Leicester dankte 1588 ab. Nach des Herzogs von Parma Tode trat Moriz von Oranien als patriotischer Held auf, und erkämpfte gegen die östreichischen Prinzen die Unabhängigkeit der Niederländer. 1594 wurde ihre Souveränetät von mehreren Höfen anerkannt. Nach Philipps Tode (1598) wurde der Krieg gegen sie noch nachläfsiger geführt, und 1609 schlofs Spanien einen Waffenstillstand auf 12 J. Der Krieg erneuerte sich 1621 wieder, und gieng dann in den 30jährigen über. Durch den westphälischen Frieden wurde endlich auch von Spanien die Freiheit der vereinigten Niederlande anerkannt. Holland wurde jetzt durch seine Schiffahrt, den Handel und die Gewerbe immer blühender, und machte auch in Ostindien Eroberungen.

Auch der spanische Handel sank unter Philipps Regirung; unkluge Verordnungen zerstörten den

Alleinhandel, welchen die Spanier lange Zeit behauptet hatten. Unter den letzten Königen aus dem östreichischen Hause, Philipp III und IV, sank Spanien noch tiefer, und verlor durch unglückliche Kriege mit dem franz. K. Ludwig XIII auch seine Uebermacht in Italien. Um Katalonien zu beruhigen, mufste Spanien an Frankreich und England im Pyrenäer Frieden (1659) wichtige Länder abtreten. Am meisten zeigte sich die Erschöpfung des vormals so herrlichen Spaniens unter dem schwachen Karl II. In dem viermaligen Kriege mit Ludwig XIV verlor Spanien ein Land nach dem anderen; schmählich waren für die Hoheit des spanischen Volkes der Aachner- und Nimweger-Frieden, 1669 u. 1678. Spanien sank, und ein anderes Reich trat als vorherrschender Staat auf, das französische unter Ludwig XIV, von 1659—1714. Der Gegensatz des Nordens und Südens, der sich politisch und religiös bildete, gieng so in den des Westens und Ostens über.

Frankreich erhob sich unter den ersten Königen aus dem Hause Bourbon, dem edlen Heinrich IV, Ludwig XIII und Ludwig XIV, durch die Minister dieser Könige, den Sully, Richelieu und Mazarini. Heinrich IV wollte das östreichische Haus demüthigen, wurde aber vom Ravaillac ermordet 1610. Für den minderjährigen Ludwig XIII führte seine Mutter Maria de Medicis die Regirung; diese schlofs sich an Spanien an. Die Grofsen standen mit den Reformirten auf, und erzwangen sich Vorrechte. Die Unruhen dauerten so lange, bis der Kardinal Richelieu Einflufs auf die Regirung erhielt. Dieser hatte den doppelten Plan, seinen König unumschränkt zu machen und das östreichische Haus

zu unterdrücken. Beides erreichte er durch Standhaftigkeit und Klugheit, obgleich das Volk gedrückt und das Land erschöpft wurde. Richelieu's Plan setzte Mazarini fort. Frankreich führte glückliche Kriege mit Spanien und Oestreich; Condé und Turenne siegten in den Niederlanden und in Deutschland. Die Stände des französischen Reichs, durch Richelieu's Druck zum Gehorsam gewöhnt, wagten gegen Mazarini's Verordnungen nur unbedeutende Bewegungen. Die Unruhen dauerten bis zum J. 1661, wo Ludwig IV nach Mazarini's Tode, von Louvois geleitet, als Dictator von Europa auftrat. Colbert gab als Finanzminister durch seine Finanzverwaltung und die Beförderung der Manufakturen und des Handels dem französischen Reiche einen Wohlstand, der es nicht nur über alle anderen Staaten erhob, sondern ihm auch zu den gröſsten Unternehmungen Kräfte verlieh. Ludwig suchte sich der spanischen Niederlande zu bemächtigen; doch bewog ihn die Triple-Allianz zwischen England, Holland und Schweden, zu Aachen Frieden zu schlieſsen, 1668. Darauf gewann er aber Karl II von England; auch Schweden, Köln und Münster traten dem Bunde bei. Holland hatte keinen Bundsgenossen, als den Churfürsten Friedrich Wilhelm den gr. von Brandenburg; überdieſs war es durch Parteigeist zerrüttet, da sich die Brüder de Wit dem Prinzen Wilhelm III von Oranien entgegensetzten. Ludwig gieng 1672 über den Rhein, und vier französische Armeen eroberten in 2 Monaten 4 Provinzen; Amsterdam wurde durch Ueberschwemmung gerettet. Nicht so glücklichen Erfolg hatten die Angriffe zu Wasser; der patriotische Held Ruyter erwarb sich vornehmlich in dem Seetreffen bei Solbay hohen Ruhm. Jetzt erschien der Churfürst von Brandenburg am Rhein, und Spanien trat gegen

Frankreich auf; auch beschloſs Kaiser Leopold I einen Reichstag gegen Frankreich, und der engl. K. Karl II muſste von der Fortsetzung des Krieges abstehen. Ludwig drohte jetzt den europäischen Mächten mit einem Heere von 300000 M. Condé griff die Holländer an, und Turenne brach in Deutschland ein, schlug die Kaiserlichen bei Sinsheim und wüthete in der Pfalz. Montecuculi zog an den Rhein; im Treffen bei Sasbach traf den Turenne eine Kugel, 1674. Die Kaiserlichen zogen dann in Straſsburg ein. Ruyter hatte unterdessen 3 Seeschlachten gewonnen. Mit gleichem Glücke kämpfte der Churfürst von Brandenburg gegen den Prinzen Condé; und das Treffen bei Senef 1674 war für den Prinzen von Oranien und Condé gleich rühmlich. Als der Churfürst in seine Staaten zurückeilen muſste, um sie gegen die Schweden zu schützen, erlangten die Franzosen wieder die Oberhand, und nach Ruyters Tode wurden sie durch du Quesne auch zur See mächtig. Jetzt schloſs aber Karl II mit Holland Allianz. Zwischen Frankreich und Holland kam daher der Frieden zu Nimwegen (1678) zu Stande, welchem Spanien beitrat; doch muſste dieses die Franche Comté und 16 Plätze an der niederländischen Gränze abtreten; im J. 1679 trat auch der Kaiser bei; Frankreich behielt Freiburg gegen das Besatzungsrecht in Philippsburg; Elsaſs wurde von Deutschland unabhängig. Der Republik wurde gegen Versprechung der Neutralität alles restituirt.

Frankreich stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glanzes; seit 30 J. hatte es glückliche Kriege geführt und durch den westphälischen, pyrenäischen, Aachner und Nimweger Frieden seine Besitzungen ungemein erweitert. Auch die Künste und Wissenschaften hatten sich so erhoben, daſs

Frankreich als das Muster der Bildung dastand, bewundert und nachgeahmt von ganz Europa. Dennoch war die französische Bildung im Allgemeinen nur eine äufsere und mechanische Kunstbildung, ihre Triebfedern Egoismus und Ruhmsucht, ihr Ziel irdisch und höchstens äufserlich national. — Der Gerechtigkeit und Wahrheit Hohn sprechend, suchten die Franzosen, listig und gewaltthätig zugleich, ihre Besitzungen zu vermehren. So setzte Ludwig nach dem Nimweger Frieden zu Metz und Breisach Kammern nieder, um alles, was zu den in den letzten drei Friedensschlüfsen abgetretenen Plätzen gehörte, mit ihnen wieder zu vereinigen. Spanien, Oestreich und Schweden schlofsen zu Regensburg einen 20jährigen Waffenstillstand, um die weitere Fortsetzung der Reunionsgeschäfte zu hindern. Aehnliche Gewaltthätigkeiten erlaubte sich Ludwig gegen den Papst Innocenz XI und im pfälzischen Erbschaftstreite 1685. Seine Truppen verwüsteten die Pfalz am Ober- und Unterrhein. Der Krieg gieng in den über, welchen Ludwig mit England und Holland wegen Jakobs II Wiedereinsetzung führte, und endigte sich im Ryswicker Frieden, 1697; Deutschland mufste Strafsburg abtreten. Die Schwächung des französischen Reichs durch den Verlust der fleifsigen Protestanten (nach der Aufhebung des Edicts von Nantes) und durch die fast ununterbrochenen Kriege, vorzüglich auch die Aussichten auf Spanien bei der bevorstehenden Erledigung des spanischen Thrones, bewogen Ludwigen, in diesem Frieden nicht nur Wilhelm III als König von England anzuerkennen, sondern auch an Spanien und Deutschland die reunirten Länder zurückzugeben.

Karl II nehmlich, der letzte des östreichischen Mannsstammes auf dem spanischen Throne, ernannte

den baierischen Churprinzen Joseph Ferdinand, nach dessen Tode den Erzherzog Karl, des Kaisers zweiten Sohn, und endlich des Dauphin's zweiren Sohn Philipp von Anjou zu seinem Erben; Karl st. 1700. Philipp V wurde von mehreren Mächten, Oestreich ausgenommen, als König von Spanien anerkannt. Der K. Leopold liefs Mailand angreifen und die Engländer traten in den Niederlanden auf. Die Franzosen hatten Köln und Baiern für ihre Partei gewonnen; Eugen aber schlug die Franzosen in Italien, und Marlborough der schon in den Niederlanden gesiegt hatte, überwand, mit den Kaiserlichen vereint, die französisch-baierische Armee 1704 bei Höchstädt. Der Churfürst von Baiern wurde in die Acht erklärt und sein Land von den Oestreichern besetzt. Leopolds Nachfolger Joseph I setzte den Krieg mit noch gröfserem Eifer fort. Der Erzherzog Karl gieng mit einer englischen Flotte nach Portugal, und eroberte mit Hülfe der Katalonier Barcelona und Valentia, 1705; die Engländer erstiegen Gibraltar, drangen bis Madrit vor und riefen den Erzherzog Karl zum Könige aus. Mit einer neuen Armee aber zogen die Franzosen nach Spanien, und trieben mit Hülfe der Spanier, die den vom Papste nicht bestätigten und von den Protestanten unterstützten Erzherzog Karl nicht als König anerkennen wollten, die Engländer wieder zurück. 1706 entsetzte Eugen Turin, und schlug die Franzosen aus Italien heraus. Engen und Marlboroug waren überall Sieger (Schlachten bei Oudenarde 1708 und Malplaquet 1709). Indessen wurde das marlborougsche Ministerium der Königin Anna gestürzt, und das neue war zum Frieden geneigt. Marlborough verlor 1712 das Commando, und sein Nachfolger trennte sich vom Eugen; auch in Spanien sonderte sich das engl. Heer vom östreichi-

schen; letzteres mufste daher Spanien verlassen, und Katalonien wurde mit Gewalt unterjocht. Eugen mufste sein Heer theilen; so geschwächt konnte er den Franzosen nicht mehr Widerstand leisten. Unterdessen waren schon die Hauptpuncte eines allgemeinen Friedens zu Fontaineblau 1713 unterzeichnet; diese wurden dann zu Utrecht von allen Mächten, aufser Oestreich, angenommen. Philipp V behielt den spanischen Thron, mufste aber auf Frankreich Verzicht thun; England erhielt mehrere Besitzungen von Frankreich und Spanien; Savoyen bekam Sicilien als Königreich; eben so erhielt Holland von Frankreich mehrere Besitzungen. Preufsen bekam Geldern und Neufschatel; für Oestreich wurden Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande zur Entschädigung und Genugthuung bestimmt. 1714 unterhandelten Villars und Eugen zu Rastadt; der Frieden wurde dann zu Baden vom Kaiser und dem deutschen Reiche ratifizirt. Frankreich trat noch Breisach, Kehl und Freiburg ab, und Mantua wurde als ein Reichslehen vom Kaiser eingezogen. Ludwig endigte diesen span. Erbfolgekrieg mit dem schmerzhaften Gefühle, sich und seinen Ruhm überlebt zu haben. Er st. 1715, und hinterliefs seinem Nachfolger Ludwig XV ein erschöpftes und vom Gipfel seines Wohlstandes herabgesunkenes Reich, wärend England, das nach Jakob I unter Karl I durch Bürgerkriege sehr zerrüttet, aber als Republik unter dem Protector Cromwell kräftig geworden war, sowohl unter den letzten Königen des Hauses Stuart (Karl II, Jakob II, Wilhelm III und der Anna), als vorzüglich unter denen aus dem hannövrischen Hause (Georg I, II und III: Robert Walpole Wilhelm Pitt, der Vater und Sohn) immer höher stieg. — Eben so sank Schwedens Macht

durch den Nystädter Frieden 1721, der den nordischen Krieg endigte.

Die drei nordischen Reiche hatten durch die calmarische Union eine Zeit lang gemeinschaftliche Könige. Die Schweden erkämpften sich die Freiheit, und belohnten ihren Retter Gustav Wasa mit der Krone. Unter ihm gelangte Schweden zu einer festen Constitution. Was Dänemark aufrichtete, war die Trennung des Bürgerstandes und der Geistlichkeit von dem übermüthigen Adel. 1660 erhielt Friedrich III auf dem grossen Reichstage unumschränkte Gewalt mit der Erblichkeit seiner Krone in männlicher und weiblicher Linie. Christian V vollendete die Souveränetät. Die Schweden nahmen unter Karl IX glücklichen Antheil an den russischen Streitigkeiten. Noch siegreicher waren sie unter Karls IX Nachfolger Gustav Adolf, einem weisen Regenten, tapferen und ausgezeichneten Feldherrn und tugendhaften Menschen. Seine Kriege mit den Polen und Rufsen, dem östreichischen Kaiser und der deutschen Ligue verewigen den Ruhm der schwedischen Tapferkeit und Kraft. Seine Tochter übergab die Regirung 1654 seinem Schwestersohne Karl Gustav aus dem Hause Zweibrücken. Karl X schlug sich zur Behauptung seiner Krone gegen die Ansprüche von Polen mit Dänemark, Holland, Preufsen und Rufsland; erst nach seinem Tode wurde der Friede zu Oliva 1660 geschlofsen; Schweden wurde beträchtlich vergrössert. — Karl XI befestigte sein Reich durch eine bessere Constitution, welche den König zum unumschränkten Herrscher erhob, und sammelte die Kräfte seines Staats mit der gröfsten Weisheit. — So hinterliefs er seinem heroischen Sohne Karl XII einen trefflich organisirten, mit einer guten See- und

Landmacht ausgerüsteten Staat. Zu gleicher Zeit aber hatten die anderen nordischen Staaten fast eben so kühne und energische Regenten, unter denen sich vorzüglich Peter I von Rufsland auszeichnete.

Rufsland hatte sich unter Jwan Basilewitz I kaum vom mongolischen Joche befreit und unter Jwan Basilewitz II gegen Osten auszubreiten angefangen, als es unter dem schwachen Feodor I (dem letzten des rurikschen Mannsstammes) durch den Verlust seiner Besitzungen an der Ostsee sank, und nach Feodor's Tode duch innere Kriege zerrüttet wurde. Der neue Regentenstamm aus dem Hause Romanow suchte das Land aus seiner Barbarei zu reifsen; besonders fafste Peter I den grofsen Plan, sein rohes und politisch noch unbedeutendes Volk in die Reihe der europäischen Nationen einzuführen. Vom J. 1696 an durchreiste er Europa, um von den gebildeten Nationen zu lernen; so bereichert mit den mannigfaltigsten Kenntnifsen, legte er Hand an sein herkulisches Werk. Zum souveränen Beherrscher sich erhebend, vernichtete er die Leibwache der Strelzi und die Macht der Geistlichkeit. Um sein Land mit Europa auch in Handelsverbindung zu setzen, bedurfte er der Herrschaft über die Ostsee; diese erlangte er durch den grofsen Kampf mit Karl XII im nordischen Kriege. Der König von Dänemark schlofs nehmlich mit dem rufsischen Czar und dem Könige von Polen, Friedrich August von Sachsen, 1699 ein geheimes Bündnifs gegen Schweden; 1700 brach der Krieg aus. Von 3 Seiten griffen die Verbündeten den schwedischen König an. Wärend der Herzog von Holstein mit schwedischer und hannövrischer Hülfe Tönningen entsetzte, brach Karl XII, von einer engl. und holländischen Flotte unterstützt, in Dänemark ein, und zwang es zum Travendaler

Frieden 1700. Darauf schiffte sich Karl nach Ingermanland ein, um Narwa zu entsetzen, und schlug Petern; 1701 überwand er die Sachsen, und nahm Curland ein; 1702 schlug er Augusten bei Clissow, und liefs 1704 den Stanislaus Lescinscy zum Könige von Polen ernennen. Nach der Niederlage der Sachsen bei Fraustadt (1706) brach Karl in Sachsen ein. August bot seinem unüberwindlichen Sieger Frieden an, erkannte den Stanislaus Lescinsky als rechtmäfsigen König, hob sein Bündnifs mit Rufsland auf und unterhielt die Schweden den Winter über in Sachsen. Unterdessen hatte Peter Ingermanland besetzt, eine Kriegsflotte auf der Ostsee ausgerüstet und in Liefland sich ausgebreitet. Karl brach 1707 aus Sachsen über Polen gegen ihn auf. Zu Smolensko liefs er sich vom Hetmann Mazeppa durch glänzende Vorspiegelungen bewegen, nach der Ukraine zu gehen, ohne seinen General Löwenhaupt zu erwarten. Dieser schlug sich zwar mit einem Theile seines Heeres durch, die ganze Zufuhr aber wurde abgeschnitten. In der Ukraine war alles verwüstet; dazu kam noch der harte Winter 1709; dennoch begann Karl im Frühlinge seine Operationen mit der Belagerung von Pultawa. Als Peter anrückte, mufste Karl, obgleich mit allen Schwierigkeiten kämpfend, eine Schlacht wagen; es erfolgte die blutigste Niederlage; Karl floh mit 100 Reitern in das türkische Gebiet nach Bender, wo er bis 1714 blieb. August rückte jetzt in Polen ein und trieb den Stanislaus nach Pommern; der König von Dänemark zog nach Schonen, und Peter eroberte Liefland nebst einem Theile von Finnland; dann eilte er in die Moldau gegen die Türken, die Karl zum Kriege gegen Petern überredet hatte. 1711 von der türkischen Armee eingeschlofsen, wurde er von der Katharina gerettet, die den Frieden erkaufte. Die Dänen nahmen darauf Holstein, Schlefs-

wig und Bremen in Besitz, die Sachsen Polen und Pommern; die schwedischen Truppen selbst wurden endlich in den Marschländern von den vereinigten Sachsen, Dänen und Rufsen eingeschlofsen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Rufsen bedrohten Schwedisch-Pommern, und der König von Preufsen Friedrich Wilhelm besetzte es nach einem 1713 abgeschlofsenen Sequestrationstractate. Im J. 1714 kam Karl aus der Türkei in Stralsund an. Er forderte vom Könige von Preufsen Pommern zurück und trieb die Sequestrationstruppen aus Wolgast. Friedrich Wilhelm belagerte Stralsund, Karl aber gieng nach Schonen. Dänemark verband sich mit Petern von Rufsland; dieser zog mit einer Flotte nach Seeland, hielt Karln von einem Einfall in Norwegen ab und besetzte Mecklenburg. Jetzt befüchteten die Mächte, Peter möchte sich in Deutschland festsetzen. Der Minister Görz benutzte dieses, um Karln mit Petern zu versöhnen; und es gelang ihm. Eine Expedition nach Norwegen wurde beschlofsen; Karl belagerte darauf Friedrichshall, und fiel hier 1718. Karl's jüngere Schwester Ulrica Eleonora, des Erbpinzen Friedrich von Hefsen Gemahlin, wurde auf den Thron erhoben; um sich zu behaupten, erklärte sie, dafs sie ihn der Wahl der Reichsstände verdanken wolle; Schweden wurde sonach ein Wahlreich. Der schwedische Staatsrath trat dann mit den anderen Mächten in ein gutes Verhältnifs. Peter rächte sich dafür durch 3 zerstörende Landungen; nach der dritten kam 1721 der Nystädter Friede zu Stande, der Schwedens Herrschaft stürzte. Peter erhielt Liefland, Esthland, Ingermanland, Carelen, einen Theil von Wiborglehn u. a. —

Neben Rufsland erhob sich an Schwedens Stelle im Norden von Deutschland ein anderer Staat, der rasch seinem Ziel entgegeneilte: Preufsen.

Preufsen war unter dem Herzoge Albrecht (1527) noch ein ohnmächtiges Land; mit dessen Sohne Albrecht Friedrich erhielt der Churfürst von Brandenburg Joachim II die Mitbelehnung, 1568. Der Churfürst Johann Siegmund erhielt dann den Mitbesirz des Herzogthums, 1611, und nach dem Tode Albrecht Friedrichs (1628) kam das Churhaus zum alleinigen Besitze des Herzogthums. Friedrich Wilhelm vermehrte seine Staaten, und der Tractat zu Welau 1657 machte ihn zum ersten souveränen Herzoge von Preufsen. Friedrich I setzte sich in Abhängigkeit von Oestreich, um die Anerkennung des von ihm angenommenen Titels eines Königs von Preufsen zu erhalten, 1701. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I, ein hartherziger, aber staatskluger und thätiger Fürst, bildete zuerst die preussische Armee und sammelte einen ansehnlichen Schatz; st. 1740. Durch seinen Nachfolger Friedrich II, den grofsen, erlangte der preufsische Staat die Uebermacht selbst über Oestreich, und trat in die Reihe der europäischen Mächte ein. — Der deutsche Kaiser Karl VI setzte 1713 für sein Haus in einer pragmatischen Sanction fest, dafs alle östreichischen Erbreiche und Länder nach dem Rechte der Erstgeburt bei Ermangelung männlicher Nachkommen auf die weiblichen übergehen sollten. Um nun seiner Tochter M. Theresia die Nachfolge zu sichern, bemühte sich Karl auf alle Weise, das In- und Ausland für seine Sanction zu gewinnen. Zu gleicher Zeit suchte er die Ost- und Westindische Handlungs-Compagnie zu Ostende (1722 errichtet) zu schützen. Um beides zu erreichen, brachte er den Prätendenten grofse Opfer dar. Mit Spanien war er noch in Krieg verwickelt, das durch die Dazwischenkunft des Kardinals Alberoni in die versprochene Abtretung der italienischen Staaten nicht willigen wollte; Oestreich

verband sich mit Frankreich und England gegen Spanien. Die Engländer vernichteten die spanische Flotte, die Kaiserlichen eroberten Mefsina, und die Franzosen drangen in Biscaia ein. Als auch Holland drohte, der Quadrupelallianz beizutreten, wurde Alberoni verwiesen und der vorgeschlagene Frieden von Spanien angenommen, 1720. Bald aber gerieth Spanien mit Frankreich wieder in Feindschaft, und schlofs 1725 mit Oestreich einen besonderen Frieden, worin es Karl's pragmatische Sanction garantirte. Oestreich verband sich mit Spanien, Preufsen, Rufsland u. a. gegen England, Frankreich, Schweden, Dänemark und die vereinigten Niederlande. Doch gaben Oestreich und Spanien nach, von England bedroht, und Karl hob in dem Tractate 1731 die ostendische Compagnie auf, wofür der engländische K. Georg II die pragmatische Sanction garantirte; 1732 garantirten sie das deutsche Reich und Dänemark. Um Sachsen zu gewinnen, unterstützte Karl den Churfürst August III, der sich um den polnischen Thron bewarb, und verwickelte sich dadurch mit Ludwig XV von Frankreich, der für seinen Schwiegervater Stanislaus Lescinsky den polnischen Thron suchte, in einen verderblichen Krieg. Frankreich schlofs mit Spanien und Sardinien ein Bündnifs, und Karl mufste sich 1735 den Frieden von Frankreich vorschreiben lassen: August III behielt die polnische Krone, Stanislaus bekam Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, der Herzog von Lothringen erhielt Toskana, Karl von Spanien Neapel und Sicilien und der Kaiser Parma und Piacenza; Frankreich bestätigte dafür die Garantie der pragmatischen Sanction. Karl st. 1740. Seine Tochter Maria Theresia, 1736 mit dem Grofsherzog Franz von Toscana vermählt, folgte ihm als Erbin seiner Staaten. Ohngeachtet

der Garantie der pragmatischen Sanction traten mehrere Prätendenten auf. Der furchtbarste war Friedrich II von Preufsen, der auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau Ansprüche machte. Friedrich II begann den Kampf mit dem geschwächten Oestreich, auf seine furchtbare Armee und den ihm von Friedrich Wilhelm I hinterlassenen Schatz gestützt. Nachdem er 1740 den gröfsten Theil von Niederschlesien besetzt hatte, bot er der Maria Theresia Hülfe und Bündnifs gegen die übrigen Prätendenten an; sie schlug es aus. Friedrich eroberte 1741 Glogau, schlug die Kaiserlichen bei Molwitz und besetzte Brieg, Neisse und Breslau. Gegen Maria Theresia trat jetzt auch der Churf. von Baiern Karl Albrecht auf, von Frankreich unterstützt. Auch Sachsen brach seine Garantie und half der französisch-baierischen Armee Prag einnehmen, wo sich der Churf. von Baiern zum K. von Böhmen krönen liefs; 1742 liefs er sich als Karl VII zum Kaiser wählen. Theresia erflehte die Hülfe der Ungarn. Sogleich drang eine ungarische Nationalarmee bis nach München. Die Franzosen, Pfälzer und Hefsen trieben die Ungarn aus Baiern; Karl von Lothringen nöthigte zwar Friedrich II, sich aus Böhmen zu ziehen, doch schlug Friedrich die Kaiserlichen bei Czaslau 1742. Auf die Vorstellungen Georg's II schlofsen Friedrich und Maria Theresia zu Breslau Frieden. Preufsen erhielt Niederschlesien und den gröfsten Theil von Oberschlesien nebst der Grafschaft Glaz. Die Franzosen wurden in Prag eingeschlofsen; Belleisle mufste sich durchschlagen, und Karl VII mit dem Reichstage nach Frankfurt flüchten. Im J. 1743 drang die pragmatische Armee, aus Engländern, Hannoveranern und Oestreichern bestehend, nach dem Siege bei Dettingen über den Rhein. Sardinien und Sachsen wurden für Oestreich gewonnen. Nachdem die

Engländer die spanisch-französische Flotte vor Toulon geschlagen und zerstreut hatten (1744), kündigte Frankreich England und Oestreich den Krieg an, und brachte eine Union zwischen Preufsen, Churpfalz und Hessencassel zu Stande. Ludwig XV zog mit 100000 M. in die Niederlande, und gieng dann nach Elsafs, das Karl von Lothringen bedrohte. Friedrich II zog unterdessen nach Böhmen und überrumpelte Prag; Karl von Lothringen eilte, von Ungarn und Sachsen unterstützt, nach Böhmen und zwang Friedrichen, sich mit Verlust aus Böhmen zu ziehen. Die Oestreicher besetzten darauf Glaz und Oberschlesien. Karl wurde mit einem Heere von Franzosen, Hessen und Pfälzern nach Baiern zurückgeführt, st. 1745. Die Oestreicher fielen wieder in Baiern ein, Karl's Nachfolger Maximilian Joseph v. Baiern schlofs mit Oestreich zu Füfsen 1745 Frieden, und entsagte allen Ansprüchen auf die östreichische Herrschaft. Die Franzosen zogen sich darauf aus Baiern und Hefsen. Durch die pragmatische Armee geschützt, wurde der Gemahl der Maria Theresia Franz I zum deutschen Kaiser gewählt. Friedrich setzte den Krieg in Schlesien fort, und schlug die Oestreicher und Sachsen bei Hohenfriedberg und Sorr; darauf zog er vor Dresden und schrieb den Dresdner Frieden vor, 1745. Friedrich behielt Schlesien nach den im Breslauer Frieden bestimmten Gränzen, und erkannte Franz I als deutschen Kaiser an.

Unterdessen machten die Franzosen in den Niederlanden grofse Fortschritte; der Marschall von Sachsen schlug die Alliirten bei Fontenai, und den Karl von Lothringen bei Raucoux; 1747 gieng er durch das holländische Flandern bis nach Bergenopzoom. Die rufsische Kaiserin Elisabeth erklärte, dafs sie 37000 M. für Maria Theresia würde ausrücken lassen, wenn sich nicht Frankreich zum Frieden verstehen wollte. Ueberdiefs war Frankreich im Seekriege mit England unglück-

lich; vorzüglich in Amerika. Diese Unfälle beschleunigten den Frieden zu Aachen, 1748. Die kriegführenden Mächte gaben sich gegenseitig ihre Eroberungen heraus.

Der Maria Theresia und Friedrich's Feindschaft stieg jedoch immer höher. Um Schlesien wieder zu erhalten, hatte sich M. Theresia schon 1745 ff. mit Sachsen und Rufsland verbunden; auch Frankreich schlofs 1756 mit Oestreich eine Defensivallianz. Dagegen verbündete sich Georg II 1756 mit Preufsen. In Böhmen, Mähren und zu Pirna wurden bald darauf Lager zusammengezogen. Friedrich II fiel, da er keine befriedigende Antwort auf seine Anfrage wegen ihrer Bestimmung erhielt, unvermuthet in Sachsen ein und besetzte es. So begann 1756 der 7jährige Krieg.*) Friedrich zwang die Sachsen, die Waffen niederzulegen. Franz I erklärte ihn in die Acht und es trat eine Reichsexecutionsarmee auf, die Ludwig mit einem Heere unter Soubise verstärkte; ein anderes Heer von 80000 M. wurde gegen Hannover aufgestellt. Schweden wurde von Frankreich bewogen, einen Einfall in Pommern zu thun, und Rufsland, 100000 M. gegen Preufsen zu schicken. Für Preufsen trat eine englische Armee, durch Hannoveraner, Braunschweiger, Hefsen und gothaische Truppen verstärkt, unter Cumberland als Observationsarmee in Niedersachsen auf. 1757 eröffnete Friedrich den Feldzug mit der blutigen Schlacht bei Prag, worauf er Prag belagerte. Daun eilte herbei und schlug ihn; auch die Observationsarmee wurde von den Franzosen geschlagen, eingeschlofsen und zur Capitulation genöthigt. Die Franzosen besetzten Hannover und Hefsen; in Preufsen wütheten die Rufsen; die Oestreicher nahmen Schlesien ein, die Schweden Pommern und die Reichsarmee, durch ein französisches Heer verstärkt, bedrohte Sachsen. Friedrich theilte seine Armee in mehrere Corps, und schlug die Reichstruppen mit den Franzosen bei Rofsbach, so wie die Oestreicher bei Leuthen; die Rufsen mufsten aus Mangel an Lebensmitteln Preufsen verlassen, und die Schweden wurden aus Pommern vertrieben. 1758 schlug er die Rufsen bei Zorndorf und entsetzte Neifse und Cosel. Ferdinand von Braunschweig trieb die Franzosen unter dem Grafen von Clermont über die Weser und den Rhein, und schlug sie jenseits des Rheins 1758 bei Creveld. Frankreich stellte 2 Heere unter Contades und Soubise auf. 1759 erfocht Ferdinand bei Minden über Contades einen glorreichen Sieg, zwölf Tage darauf aber wurde Friedrich von den Rufsen bei Kunersdorf geschlagen. Die

*) S. Oeuvres posthumes de Frederic II. T III. IV. (Berl. 1788). — v. Archenholz's Gesch. d. 7jährigen Kriegs, 1792. 2 Th. — v. Tempelhoff's Gesch. d. 7jähr. Kriegs, Berl. 1794. 5 B.

Oestreicher rückten mit den Reichstruppen vor Dresden und die preufsische Besatzung mufste kapituliren; Fink wurde eingeschlofsen und mit 11000 M. zum Kriegsgefangenen gemacht. 1760 ensetzte Prinz Heinrich Breslau, und Friedrieh schlug bei Liegnitz den Daun und Laudon; auch bei Torgau überwand er die Kaiserlichen. 1761 vereitelte Ferdinand Soubise's und Broglio's Entwürfe, weiter vorzudringen; Laudon aber überfiel Schweidnitz, und Colberg gieng an die Rufsen über. Alles Unglück traf den preufsischen König. Sein Land war, so wie Sachsen, erschöpft, die englischen Subsidien blieben aus und die feindlichen Heere waren stark, dagegen die preussische Armee sehr zusammengeschmolzen. Die einzige Rettung für ihn war der Tod der Kaiserin Elisabeth 1762. Ihr Nachfolger Peter III legte nicht nur aus Achtung für Friedrichen die Waffen nieder, sondern befahl sogar seinen Truppen, sich mit ihm zu verbinden. Zwar hob Catharina II (1762 Kaiserin) das Bündnifs auf, doch bestätigte sie den Friedensschlufs. 1762 fiel Schweidnitz, der Prinz Heinrich schlug die Reichsarmee bei Freiberg, und Ferdinand zwang die Franzosen, sich aus dem Hannövrischen zurückzuziehen und Cassel zu räumen. Oestreich konnte nichts, als Dresden und die Grafschaft Glaz behaupten. Unterdessen hatte das Kriegsglück der brittischen Waffen zur See und in Amerika Frankreich zum Frieden zu Fontainebleau genöthigt, der zwischen Oestreich, Preufsen und Sachsen zu Hubertsburg 1763 unterzeichnet wurde. Nur Grofsbritannien erhielt neue Vortheile und erstieg den Gipfel seiner Macht, dagegen Frankreich in tiefe Entkräftung herabsank. Preufsen richtete sich durch die Fürsorge seines thätigen und weisen Königs am schnellsten wieder auf.

Von dieser Zeit an hatte Friedrich auf alle Angelegenheiten des deutschen Reichs und der europäischen Staaten den gröfsten Einflufs; sein Beispiel wirkte auf die Politik, Justiz, Polizei, Finanzen, die Künste des Kriegs und Friedens und die ganze Denkweise seines Zeitalters; er st. 1786. Preufsen vergröfserte sich darauf vornehmlich durch die polnischen Ländererwerbungen.

Polen war seiner inneren Verfassung nach anarchisch, ein durch Parteien zerrissenes Wahlreich, dessen Magnaten den König beherrschten. Nach August III setzte Peter's III grofse Gemahlin die Wahl ihres alten Freundes Stanislaus Poniatowski zum Könige von Polen durch, und nahm die Dissidenten gegen den Druck der katholischen Partei in Schutz. Die Katholiken suchten Hülfe bei der Pforte; der Krieg zwischen den Türken und Rufsen dauerte von 1768 bis 1774. Die Türken wurden geschlagen und Polen verwüstet. Die zu Bar Conföderirten wütheten, wo sie auftraten, mit dem wildesten Religionseifer, und Frankreich suchte ihren Aufstand zu unterstützen und zu nähren. 1772 besetzten Oestreich und Preus-

sen die Gränze und traten mit Manifesten auf, in denen sie auf gewisse Stücke von Polen Ansprüche machten. Auf dem Reichstage zu Warschau 1773 wurden die Abtretungsacte an Oestreich, Rufsland und Preussen unterzeichnet, und ein beständiger Rath dem Könige an die Seite gesetzt; der jedesmahlige rufsische Gesandte war eigentlich Regent von Polen. Als sich Oestreich und Rufsland so enge verbanden, was der Türkenkrieg 1788 an den Tag legte, erklärte Preufsen die rufsische Constitution von Polen für nichtig. Der Plan zu einer neuen Constitution wurde 1791 vorgelegt, die Constitution selbst aber 1792 wieder aufgehoben. Nach geheimen Unterhandlungen zwischen Preufsen und Rufsland kam darauf die zweite Theilung zu Stande. Die Freunde der neuen Constitution traten jetzt unter Madalinsky und Kosciusko unter Waffen. Jener fiel in Südpreufsen ein, dieser bemächtigte sich der Stadt Krakau; auch Warschau insurgirte und vertrieb den Rest der Rufsen. Eine preufsisehe Armee schlofs Warschau ein 1794, wurde aber von den Insurgenten zurückgeschlagen. Jetzt drangen Suwarow und Repnin, jeder mit 20000 M., in Polen ein und vereinigten sich gegen Kosciusco. Dieser wurde gänzlich geschlagen, verwundet und gefangen. 1794 zog Suwarow in Warschau ein. Die Republik Polen hörte auf, der König wurde in Pension gesetzt und das Land zwischen Rufsland, Preufsen und Oestreich getheilt.

Gegen Rufsland, Oestreich und Preufsen stand von neuem eine Macht auf, die, durch innere Gährung neu erschaffen, nach der Revolution als reformirendes Princip auf ganz Europa bestimmend einwirkte: die französische. Ihr Cyculus, so wie der der neuern Gesehichte überhaupt, ist aber noch nicht vollendet; darum kann sie erst die Zukunft als universalhistorisches Factum darstellen und ihr Verhältnifs zum Ganzen der neueren (europäischen) Welt bestimmen. —

Was die geistige und technische Bildung der neueren Zeit von der Reformation an betrifft, so war sie im Ganzen nur ein weiteres Fortschreiten auf dem nach der Epoche der Kreuzzüge betretenen Wege des Rationalismus. Dieser empfieng dureh die Reformation ein regeres und freieres Leben, bis er, vornehmlich unter der Vorherrschaft der Franzosen (unter Ludwig XIV), theils in Formalismus, theils in Empirismus herabsank. Die Deutschen zuerst gaben der Kunst und Wissenschaft ihre höhere Würde wieder (Leibnitz, Lessing, Kant, Herder, Göthe u. a.) Charakteristisch ist es, dafs die Deutschen mehr die Philosophie und Kunst ausbildeten, die Engländer die Astronomie und Mathematik (Newton, Herschel u. a.), die Franzosen und Italiener die Naturgeschichte und Physik (Büffon, Lavoisier, Fourcroy; Galilei, Spallanzani, Galvani u. a.)

Bayerische Staats-Bibliothek München

...chbind
Way

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ast, Friedrich,

Entwurf der Universalgeschichte

Landshut 1810
H.un. 11 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030999-3